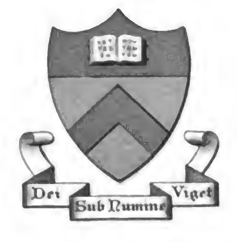





Dei
Sub Numine
Viget



Archiv

für

Geschichte und Literatur

herausgegeben

von

Fr. Christoph Schlosser und Gottlob Aug. Bercht.

Sechster Band.

Frankfurt am Main,
bei Siegmund Schmerber.
1835.

Inhalt des VI. Bandes.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Druckfehler im VI. Bande.

Erste Abtheilung.

Seite	57	Zeile	2 v. o.	statt	Hildesheim l. Osnabrück.
—	64	—	15 v. o.	—	was l. daß.
—	100	—	7 v. u.	—	vorzieht l. verzieh.
—	104	—	4 v. o.	—	geeignetsten l. geringsten.
—	117	—	3 v. u.	—	solcher l. solchen.
—	118	—	15 v. o.	—	Gelegenheiten l. Angelegenheiten.
—	149	—	22 v. o.	—	Brior l. Bruir.
—	152	—	19 v. o.	—	Geschäftsmännern l. Geschäftsmänner.

Zweite Abtheilung.

Seite	157	Zeile	16 v. o.	statt	vor a b e r ist nach a b e r ein Komma zu setzen.
—	164	—	13 v. u.	—	Paneggr. l. Panegyr.
—	233	—	8 v. o.	—	regte l. regten.

Napoleon und seine neusten Tadler und Lobredner.

Fortsetzung der zweiten Abtheilung.

VII.

Consulat.

Drittes Capitel, vom Frieden von Amiens bis auf die Errichtung des Kaiserthums.

---

§. 1.

Unternehmung gegen Toussaint Louvertüre zur Wiedereroberung von St. Domingo.

Wir müssen unserm Zwecke gemäß bei der Geschichte der unglücklichen Unternehmung gegen St. Domingo gleich im Anfange die abweichenden Ansichten und Beurtheilungen der verschiedenen Schriftsteller erwähnen, weil sich Vorliebe und Haß hier urkundlich nachweisen und der Charakter der neusten Geschichte, so wie die Schwierigkeit, sie mit Wahrheit und Unpartheilichkeit zu behandeln, handgreiflich machen läßt.

Ein Theil der Schriftsteller führt den Ursprung des Plans, St. Domingo mit Krieg zu überziehen, auf die niedrigsten Triebfedern und auf Privatabsichten des ersten Consuls zurück und klagt ihn an, daß er durch seine Befehle, durch die von ihm ertheilten Instructionen, durch die Wahl seines Schwagers zum Befehlshaber alles verdorben und eine Anzahl von Tausenden fast muthwillig dem Tode geopfert habe. Der andere Theil, zu dem Männer wie Bignon und Thibaudeau gehören, die Alles, was

Bonaparte that, gut und weise und der Foderung der Zeit gemäß finden (Thibaudeau, obgleich immer noch Republikaner, selbst in vertrauter Unterhaltung mit dem Verf. dieses Aufsatzes, und zwar noch aus andern Gründen, als die er in seinem Buche angibt), preisen die Instructionen und den ganzen Plan, und leiten alles Uebel nur davon her, daß die Instructionen des inspirirten Mannes nicht ganz genau befolgt wurden.

Wir wollen einige Bemerkungen über diese Abweichung der Schriftsteller voraus schicken, ehe wir das Einzelne bei Gelegenheit einer kurzen Uebersicht der Begebenheiten hervorheben.

Was zuerst Bignon, Thibaudeau und die Andern angeht, welche behaupten, ihr Held habe immer nur das gethan, was die Zeit und die Umstände, was das französische Volk und dessen deutlich verkündeter Wille foderten, wozu die auswärtigen Mächte und die Wünsche fremder Fürsten und seiner Generale und höchsten Beamten, ihr Ehrgeiz und ihre Eitelkeit ihn trieben, so sieht man leicht, daß dies zwar wahr ist, daß aber für den Mann, der allein im Stande war, der Arzt seiner Zeit zu werden, eine andere Rolle, als die, welche er spielte, rühmlicher gewesen wäre, hätte er sich kindischen Foderungen und eingebildeten Bedürfnissen standhaft widersetzen können, und hätte dann solcher Menschen und solcher Mittel nicht bedurft, als die waren, deren er sich oft bediente.

Was die Vorwürfe wegen der Unternehmung gegen St. Domingo im Allgemeinen betrifft, so sind alle Quellen darüber einig, daß der Gedanke, dem Reiche eine so bedeutende Colonie wiederzugeben, damit zusammenhing, daß sich Aegypten nicht behaupten ließ. Daß der erste Consul viele unruhige Köpfe der Armee bei der Gelegenheit zu entfernen hoffte, sagt sein Vertheidiger Savary ausdrücklich, und aus dem Folgenden wird hervorgehen, daß er bei den Instructionen des Anführers Organen des alten Systems das Ohr lieh.

Bourrienne hat auf eine hämische Weise behauptet, der ganze Zug sey nur unternommen worden, um den Gemahl der schönen aber ungemein leichtfertigen Schwester des ersten

Consuls, den General Leclerc, zu bereichern; dagegen hat sich Daure, ein wackrer und würdiger Mann, mit vollem Rechte erhoben a); doch läßt sich nicht bestreiten, daß die Vorliebe für seine Familie, die, so ehrenvoll sie dem Herzen des großen Mannes ist, ihm doch stets verderblich war, ihn in der Wahl des Oberbefehlshabers bestimmte. Man kann Leclerc immerhin mit Daure für einen wackern Mann halten, daraus folgt aber immer noch nicht, daß er dem schwierigen Geschäft, das er übernahm, gewachsen war.

Wenn die verschiedenen Schriftsteller sich über die Frage streiten, ob der erste Consul klug oder unklug handelte, als er die Unternehmung gegen St. Domingo entwarf, so gehen wir darauf nicht ein, weil dies uns ganz nutzlos scheint, auch viel zu weit führen würde. Eben so wenig wollen wir eine ausführliche Beschreibung der Insel geben, oder eine Darstellung ihres früheren Zustandes und ihres Verhältnisses zu Frankreich b), sondern wir berühren die frühere Geschichte, des Verständnisses wegen, nur mit wenigen Worten.

Die Bevölkerung von St. Domingo bestand zur Zeit der ersten französischen Nationalversammlung aus drei feindlichen Elementen, aus Weißen, aus freien Mulatten und freien Negern und aus einer halben Million Sclaven; auch gehörte damals noch ein Theil der Insel den Spaniern. Die Nationalversammlung wagte Anfangs so wenig, den Sclaven die Freiheit zu geben, daß sie sich sogar scheute, den farbigen Menschen gleiche bürgerliche Rechte mit den Weißen zu gewähren, so sehr auch Grégoire und seine Freunde den Obersten Ogé, einen Mulatten, der die Sache der Farbigen in Paris betrieb, unterstützten. Weder das Decret vom 6. März 1790, welches die Härte der alten Einrichtung mildern sollte, noch die vermöge des Beschlusses vom 28. hinzugefügten Instructionen waren

---

a) Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires Vol. II. p. 247 sqq.

b) Die Hauptsache dessen, was wir hier übergehen, doch aber zur genaueren Kenntniß nöthig ist, findet man im 4ten Heft des ersten Bandes von Posselt's Annalen S. 189.

bestimmt und nachdrücklich genug. Der Verfasser dieses Aufsatzes weiß aus Grégoire's eigenem Munde, daß ihm Ogé vor seiner Abreise schon erklärt hatte, daß, wenn man nicht die günstigste Erklärung jener Beschlüsse gelten lasse, er die Neger aufregen werde. Der gute Grégoire betheuerte dabei freilich, daß er Ogé dringend und noch als er ihn aus der Thüre begleitet beschworen habe, seinen Entschluß nicht auszuführen; der Verf. dieses Aufsatzes konnte dabei nur über die Gutmüthigkeit lächeln. Grégoire und Seinesgleichen rechnen zu viel auf Ideen und auf freundliche Reden, wie Bonaparte und die Seinigen zu wenig darauf rechneten. Ogé fand bei den von Standesvorurtheil und Eigennutz geblendeten Weißen kein Gehör, er rief daher die Neger zu den Waffen, ward aber bald genöthigt, seine Rettung in der Flucht zu suchen. Er floh nach dem spanischen Theil der Insel, ward dort gefangen, ausgeliefert und gerädert. Gerade um diese Zeit schritt die Revolution in Frankreich reißend fort, und ein Decret vom 15. Mai 1791 sprach die Gleichheit der Rechte der Farbigen und Weißen bestimmt und deutlich aus. Die Weißen fuhren fort, sich zu widersetzen, sie unterhandelten sogar, um gegen die Gesetzgeber ihres eignen Mutterlandes Schutz zu erlangen, mit Spaniern und Engländern c). Dies wird man nur dann begreifen, wenn man den Blick auf den Fanatismus der nordamerikanischen Democraten richtet, und hört, wie man dort, wo man mit Duldung jeder Art prahlt, den Negern und Mulatten die Rechte der Menschheit und sogar die der Gastfreundschaft versagt.

Die Weigerung der Weißen, dem Gesetze zu gehorchen, veranlaßte einen Krieg zwischen ihnen und den Mulatten, welcher von den Negern des nördlichen Theils benutzt ward, um sich mit Gewalt die Freiheit zu erringen. Diese empörten

c) In der Nationalversammlung waren Grégoire, Reubel, Péthion, Robespierre diejenigen, welche das erwähnte Decret durchsetzten. Damals sprach Robespierre die berühmten Worte: Périssent les colonies plutôt que les principes, qui sont votre bonheur, votre gloire, votre liberté.

Neger zogen endlich gegen die Capstadt, wo die Weißen dann, damit nicht innere Feinde den äußeren unterstützen könnten, viele Mulatten und freie Neger, die sich unter ihnen befanden, ermordeten. Dadurch ward die Erbitterung der rohen und grausamen Neger gesteigert und es folgte eine Zerstörung und ein Morden, das durch Grausamkeit und durch schnelle Verbreitung allen Glauben übersteigt.

Seit diesem Augenblicke waren Neger und Mulatten mit den Weißen im Kriege, und Toussaint Louvertüre, begeistert durch das Studium von Raynal's bekanntem Buche, das ihm, als er noch kaum lesen konnte, in die Hände gekommen war, befand sich schon damals, als noch Jean François an der Spitze des Ganzen stand, unter denen, welche Krieg und Zerstörung leiteten.

In dieser Zeit näherte sich Frankreich der Republik immer mehr und die neue Gesetzgebung sandte drei Commissarien nach St. Domingo, unter denen sich der heftige Republikaner Santhonax befand. Dieser, durch Widersetzung der Weißen gereizt, ließ fast in dem Augenblick (Juni 1793), als die Capstadt genommen, verbrannt, die Einwohner gemordet wurden, die Freiheit aller der Neger verkündigen, die sich in den republikanischen Armeen würden gebrauchen lassen.

Jetzt zeigte es sich endlich deutlich, daß es keine Erdichtung gewesen, wenn man der Partei, welche keine Verbesserung des Zustandes der Unterdrückten wollte, vorgeworfen, daß sie mit der englischen Plutokratie schon lange Zeit her in Verbindung gestanden habe.

Dieselbe Gattung von Menschen, welche hernach, nach Frankreich geflüchtet und an dem neuen Hofe aufgenommen, Bonaparte bei seinem Unternehmen mit ihrem Rathe leitete, hatte längst (seit 1791) mit den Engländern unterhandelt, jetzt ward ein förmlicher Vertrag abgeschlossen und die Engländer versprachen den Pflanzern des südlichen Theils der Insel ihren Schutz, weil sie von den Negern und von der damals herrschenden Partei des Convents auf gleiche Weise mit Grausamkeiten und Untergang bedroht wurden. Die Spanier da-

gegen suchten den Oberanführer der Neger zu gewinnen, sie wurden mit Jean François einig und machten ihn zum Grande von Spanien, wofür er den Theil der Insel, den er inne hatte, ihnen unterwarf, während die Weißen die Engländer in den bedeutendsten Plätzen aufnahmen, die ihnen noch übrig waren.

Die Revolution hatte indessen ihre höchste Höhe erreicht, und der Convent schickte (den 4. Febr. 1794) ein Decret nach St. Domingo, in welchem alle Neger ohne Unterschied für frei erklärt wurden. Dieses Decret benutzte Toussaint Louvertüre, um seinen Vortheil durch die Franzosen zu erreichen, wie ihn sein Oberbefehlshaber Jean François durch die Spanier erlangt hatte. Er trennte sich von den Spaniern, er söhnte sich mit den Franzosen aus und stellte sich, als wenn er unter ihrem General Laveaux diene, maßte sich aber bald des ganzen Oberbefehls an und nöthigte den General Laveaux, sich nach Frankreich einzuschiffen. Dabei blieb er scheinbar immer der Republik ergeben.

Um Toussaint nicht zum Abfall zu treiben, stellte man sich, als wenn man kein Mißtrauen in ihn setze, und auch er trieb dies so weit, daß er später sogar seine Kinder zur Erziehung in eine öffentliche Anstalt nach Paris schickte. Er ward zum Regierungs-Statthalter (lieutenant du gouvernement) der Republik ernannt und nöthigte als solcher die Spanier, alle die Orte des französischen Antheils, die sie besetzt hatten, aufzugeben. Nach dem Basler Frieden, in welchem die Spanier hatten versprechen müssen, ihren Antheil der Insel den Franzosen zu übergeben, zog Toussaint alle Neger an sich, die nicht unter dem Mulatten Rigaud dienten, während Jean François sein Heer entlassen und nach Spanien gehen mußte. Jean François war übrigens glücklicher als Toussaint, er durfte mit allen seinen großen Schätzen in Spanien als spanischer Grande leben und ward selbst am Hofe sehr günstig aufgenommen.

Im südlichen Theile der Insel hatte damals der Mulatte Rigaud ein ganz unabhängiges Heer, an dessen Spitze er gegen die Engländer kämpfte, sich aber dabei durch Grau-

samkeit verhaßt machte; Toussaint dagegen führte Ordnung und Cultur des Bodens zurück, wachte strenge über Ordnung, erhielt den Titel eines Generallieutenants französischer Heere und blieb doch im Grunde ganz unabhängig. Das Directorium schickte vergebens (1797) auf's Neue denselben Santhonax, der die Freiheit dort proclamirt hatte, nach Domingo. Dieser gehörte zwar zu den republikanischen Tyrannen und Schurken, welche durch Ränke und Heftigkeit die Freiheit gehässig machen, er konnte aber doch gegen Toussaint seinen tyrannischen Willen nicht durchsetzen.

Der General Hedouville, der später nach St. Domingo kam, hatte in der Vendée Frieden und Eintracht herstellen helfen, er scheiterte aber ebenfalls an des Negers Arglist und Verstellung. Er sollte Rigaud und Toussaint des unabhängigen Ansehens, dessen sie sich bemächtigt, berauben und den Engländern die festen Plätze, die sie im Besitz hatten, entreißen. Toussaint, der sich den Schein gab, als wenn er unter Hedouville's Befehlen stehe, wollte eben so wenig als die Engländer, daß die Franzosen festen Fuß auf der Insel faßten, er unterhandelte insgeheim mit dem feindlichen General. Maitland, der englische Befehlshaber, nahm die Anträge an, welche ihm Toussaint machte, der sich bei den Unterhandlungen als französischer Obergeneral benahm. Den Negern ward das für unüberwindlich gehaltene Fort St. Nicolas übergeben, von dem sie dann den General Hedouville ausschlossen.

Toussaint hatte durch diesen Vertrag mit den Engländern seine Macht begründet, er schickte daher Hedouville, wie vorher Laveaux, ziemlich schnöde nach Hause, und Bonaparte äußerte, schon lange vorher, ehe er an eine Ausrüstung dachte, durch einen Artikel im Moniteur wegen der Hedouville widerfahrnen Beleidigung Unwillen und Erbitterung.

Toussaint Louvertüre, so gehässig uns seine Arglist, Treulosigkeit und gelegentlich sogar seine Grausamkeit geschildert wird, wenn es Erwerbung der Herrschaft galt, oder wenn er mit ihrem Verlust bedroht wurde, ward für St. Domingo, was Bonaparte um dieselbe Zeit für Frankreich geworden war,

obgleich der Barbar sich unter Barbaren zuweilen barbarischer Mittel bedienen mußte. Er sorgte für den Anbau des Landes, beförderte Gewerbe, Handel, Schifffahrt, schuf sich eine bedeutende Staatseinnahme, gebrauchte, wie Bonaparte, jeden, ohne Unterschied der Farbe, der Meinung oder der Herkunft, zu dem, wozu er ihn brauchen konnte, und organisirte sein Negerheer nach französischer Weise. Die Schlauheit des Corsen und seiner auserwählten Diener scheiterte an des Negers Arglist, und Bonaparte konnte nicht ohne Unwillen bemerken, daß Toussaint Schritt vor Schritt nachahmend folgte, außer daß er sich unter den Negern oft schrecklicher Mittel bedienen mußte, deren Bonaparte unter den durch Civilisation erschlafften Europäern nicht bedurfte. Bonaparte schonte daher auch den Neger, er suchte den Schein, als wenn St. Dominge ihm gehorchte, zu bewahren, er ernannte Toussaint durch ein eignes Decret zum Obergeneral und überließ ihm eine unbeschränkte Macht über die Insel d). Freilich schickte er zugleich drei Commissarien nach Domingo, von denen bald zwei, und unter diesen ein Divisionsgeneral, wieder zurückgeschickt wurden. Der Dritte, der Generalinspector der Festungswerke Vincent, ward ganz von Toussaint gewonnen.

Die neue Ernennung und der Brief, den ihm der erste Consul schrieb, wurden indessen von Toussaint Louvertüre benutzt, um seinen einzigen Nebenbuhler, den Mulatten Rigaud, der sich bis dahin noch in Cayes behauptet hatte, zu vertreiben und den ganzen französischen Antheil der Insel unter seine Gewalt zu bringen. Rigaud ward genöthigt, einen Platz nach dem andern aufzugeben und nach Frankreich zu gehen (Juni, Juli 1800).

Bonaparte sah indessen mit großem Unwillen, daß Toussaint seinen eignen Weg gehe und sich seiner Decrete auf die-

d) In dem Decret Moniteur an IX. 25 Vend. pag. 93 heißt es: Le premier consul a confiance en vous. Vous y répondrez en ramenant la paix dans la belle colonie de St. Domingue, qui intéresse à tant de titres la nation entière.

selbe Weise bediene, wie er die Decrete seines Senats gebrauche, und daß er sogar die Früchte des Siegs der französischen Armeen in Europa erndten wolle. Im Frieden von Basel hatten die Spanier ihren Antheil der Insel den Franzosen abtreten müssen, diesen Antheil hatte Toussaint Louvertüre längst als Statthalter der Franzosen in Anspruch genommen und machte endlich Anstalt, sich mit Gewalt in Besitz zu setzen. Der Commissär des ersten Consuls Roume machte vergebens Einwendungen. Er ward nicht zugelassen; Toussaint nahm Besitz und der Commissär ward nach Hause geschickt e).

Toussaint sah jetzt wohl ein, daß er und der erste Consul nicht lange Freunde bleiben könnten, und half sich auf's Neue durch einen Schritt, den er von seinem Muster gelernt hatte. Er gebrauchte seine Neger und ihre Deputirte, wie jener die Franzosen und die Ihrigen. Es wurde eine allgemeine Versammlung berufen, welche der Insel eine Constitution geben sollte, die sehr bald fertig war. Es kam nur darauf an, den Schein annehmen zu können, daß Toussaint's Würde und die Ernennung dazu vom Volke ausgegangen sey. Uebrigens ging Toussaint gleich einen Schritt weiter, als Bonaparte rathsam gefunden hatte, gleich Anfangs zu gehen. Er ließ sich nämlich gleich zum Statthalter auf Lebenszeit ernennen und sich die Wahl seines Nachfolgers übertragen.

Die neue Constitution der Insel ward an den ersten Consul geschickt, und Vincent übernahm es, sie zu überbringen. Bignon hat Recht, wenn er sagt, Bonaparte habe jetzt nur die

---

e) Er schreibt am 12. Febr. 1801 (Moniteur an X. pag. 88 an den ersten Consul: Sein Commissär Roume habe den Beschluß vom 7. Floréal, vermöge dessen Toussaint beauftragt wurde, den spanischen Theil in Besitz zu nehmen, zurückgenommen. Décidé, fährt er fort, à l'obtenir par la force des armes, je me crus obligé, avant de me mettre en marche, d'inviter le citoyen Roume de cesser ses fonctions et de se retirer au Dondon jusqu'à nouvel ordre, parceque l'intrigue et la malveillance n'y auraient pas la même facilité de lui tourner la tête; il est à vos ordres, quand vous me le demanderez, je vous l'enverrai.

Wahl gehabt, entweder die Insel als unabhängigen Staat anzuerkennen, oder Toussaint mit Gewalt zu vertreiben; alles andere, was er hinzusetzt (Vol. II. ch. 24), sind diplomatische Beweisführungen, welche Niemanden überführen, als wer vorher schon völlig überzeugt war. Ebenso ungerecht ist freilich die Klatscherei bei Bourrienne und die Schmähung bei Montgaillard; lächerlich aber ist es, wenn in dem Memorial von St. Helena behauptet wird, Bonaparte habe gesagt, sein Staatsrath habe ihn gewissermaßen gezwungen, den Zug gegen St. Domingo zu unternehmen. Schon der Gedanke, einen schwarzen Doppelgänger jenseits des Meeres zu dulden, der vortrefflich regierte, der eine Methode erfunden hatte, seine trägen Landsleute zum Bau der Pflanzungen anzuhalten, ohne die Sclaverei wieder herzustellen, der die Eigenthümer und Weißen zurück rief und der im Frieden eben so ausgezeichnet war, als Bonaparte im Kriege, mußte unerträglich seyn, und die Behandlung Vincent's bewies am besten, wie abgeneigt der erste Consul einer Anerkennung des Negerstaats war. Vincent war fünfzehn Monat in St. Domingo gewesen, er konnte als Mann von Fach über die Ausführbarkeit einer kriegerischen Unternehmung gegen die Insel unter allen, die man um Rath fragte, ganz allein vollständige Auskunft geben, er ward aber nicht angehört, nicht gebraucht und sogar unfreundlich entfernt f). Daß übrigens Bonaparte alle möglichen Erkundigungen einzog, daß er nach seiner Weise die Instructionen des Anführers unter seinen Augen aufsetzen ließ, kann man Bignon und Savary zugestehen, wir werden dagegen weiter unten aus dem, was Daure, ein unverwerflicher Zeuge und einer der Führer des Zugs, von Leclerc's Instructionen sagt, beweisen, wie unrichtig und übertreibend die blinden Bewunderer jeden Punkt einer Geschichte, die durchaus nur Wunder berichten soll, dar-

f) Wir müssen weiter unten auf Vincent's Vernachlässigung zurück kommen; hier können wir nicht unbemerkt lassen, daß Bignon nur Advocatenkunst anwendet, wenn er Vincent's Sendung nach Elba damit entschuldigt, daß Elba kein Sianamary sey; das kann höchstens gegen Montgaillard gelten.

ſtellen. Derjenige Mann, der am mehrſten zu Rathe gezogen, deſſen Rath allein befolgt ward, gehörte der alten Zeit und ihren Vorurtheilen an. Barbé Marbois, ehemals Intendant jener Inſel, dann Vertrauter der Partei der Bourbons, zuletzt Napoleon's Schatzminiſter, war dieſer vor allen andern zu Rath gezogene Mann und er behauptete ſeitdem einen bedeutenden Platz, weil er, wie Düroc, das Alte und das Neue, Geſchäft und Hofdienſt zu verbinden verſtand.

Wir können übrigens nicht ſo heftig tadeln, als die Gegner Bonaparte's zu thun pflegen, daß Touſſaint mit ſeinen eignen Waffen bekämpft ward, doch können wir noch weniger, wie viele von Bonaparte's Staatsräthen auch in öffentlichen Schriften gethan haben, deſſen elende Zeitungs-Taktik loben. Wir bemerken dies, weil die dem erſten Conſul ſelbſt ſo oft verderbliche Zeitungs-Strategie auch gegen Touſſaint gebraucht ward. Es wird in einer Reihe von Artikeln des Moniteur der Charakter des Negerſtaats, der endlich ſogar ein neues Algier heißt, nach und nach in Schatten geſtellt, und Touſſaint ſelbſt, nachdem man ihm zuerſt große Gunſt bewieſen hatte, ward zum Verbrecher gemacht. Eine ſolche Art Zeitungskrieg, die dem Angegriffenen keine Antwort erlaubt, verwünſcht die Stael in ihrem Buche vom zehnjährigen Exil mit vollem Recht.

Der Entwurf einer Unternehmung gegen St. Domingo war vor dem Frieden ſchon gemacht, zur Ausführung ſchritt man erſt, als die Präliminarien mit England unterzeichnet waren, da die Engländer die Unternehmung nicht ungern ſahen. Ein freier Negerſtaat ſchien ihnen in Weſtindien verderblich werden zu können; die franzöſiſche Flotte ward ihnen für den Fall eines neuen Kriegs preisgegeben; der friedliche Anbau der Inſel war ihnen nicht gerade erwünſcht. Wir folgen Bignon weder in ſeinen Unterſuchungen über die Verfaſſung der Inſel, noch in der Betrachtung, ob die Unternehmung den Grundſätzen des erſten Conſuls gemäß geweſen ſey oder nicht. Bignon ſetzt den Thatſachen, die wir ſogleich anführen wollen, Worte und Redensarten entgegen, um zu beweiſen, daß Bonaparte's Abſicht nicht geweſen ſey, die

Sclaverei wieder einzuführen. Den Beweis nimmt er aus derselben Proclamation, worin der Consul Toussaint öffentlich anerkennt und preiset, während er nach seiner geheimen Instruction in der Stille als Verräther behandelt werden soll. Er beruft sich auf Versprechungen und Betheurungen eines Mannes, der Toussaint bis zum letzten Augenblick durch Freundschaftsversicherungen täuschte!!

Daß übrigens die Mittel, die Bonaparte gebrauchte, um Toussaint zu bewegen, die Oberherrschaft der Insel den Franzosen ohne Streit zu überlassen, sehr schlau und fein gewählt waren, daß es sehr gut erfunden war, den Vater der mit vieler Artigkeit zurückgeschickten Söhne durch den Erzieher derselben zu gewinnen, daß Bonaparte's Brief an Toussaint sehr künstlich berechnet war, um ihn nicht zu beleidigen und den Negern zu schmeicheln, wird Niemand läugnen, da die Franzosen in diesen Dingen Meister sind, und Bonaparte die Meister unter den Franzosen in sein Cabinet gerufen hatte. Eine andere Frage ist, ob nicht, sowie in seinem ganzen Leben so auch hier, die Vorliebe für seine Familie und die Begehrlichkeit derselben ihn bei der Wahl des Befehlshabers irre leitete.

Bignon mit der ihm eignen diplomatischen Gewandtheit umgeht den Punkt der Wahl des Anführers einer so bedeutenden Unternehmung, doch kann er nicht verbergen (denn hier braucht er kein Glied der Familie zu tadeln), daß der Mann, dem nach Leclerc's Tode das Commando nothwendig zufallen mußte, sehr schlecht gewählt war.

Eine bedeutende Flotte sollte am Ende des Jahres 1801 ein Heer von 22,000 Mann nach St. Domingo bringen, und dem Schwager des ersten Consuls, Leclerc, ward die Anführung des Heers und die Einrichtung einer französischen Verwaltung auf St. Domingo übertragen. Daß Leclerc dem Auftrage nicht gewachsen war, sagt Bignon's Stillschweigen, Savary spricht es ausdrücklich aus, Bourrienne setzt Lügen und Verläumdungen hinzu, und diese haben Daure bewogen, uns neue Nachrichten zu geben, die von der größten Bedeutung sind.

Daure iſt derſelbe wackere Ordonnateur, der den ägyptiſchen Zug mitgemacht hatte, und Leclerc nach St. Domingo begleitete, auch nach deſſen Tode, bis Rochambeau ankam, das Ganze leitete. Dieſer nimmt zunächſt ſeinen General in Schutz g) und ſucht zu beweiſen, daß er ein durchaus rechtlicher und uneigennütziger Mann geweſen ſey, daß ihm auch ſein Schwager das Commando nicht anvertraut habe, um ihn zu bereichern. Das Alles ſcheint ſehr glaublich und wahrſcheinlich; allein aus allem dem, was Daure auf drei Seiten zum Lobe Leclerc's vorbringt, ſcheint nicht hervorzugehen, daß er diejenigen außerordentlichen Fähigkeiten hatte, welche ein ſolches Commando foderte. Was Geld und Gewinn angeht, ſo iſt uns Einiges, das ſich darauf bezieht, gleich in den erſten offiziellen Berichten des Generals aufgefallen. Während Leclerc noch mit Touſſaint unterhandelte und von Krieg und Plündern noch gar keine Rede war, ſuchte er nämlich dem Miniſter einen recht großen Begriff von der Beute an baarem Gelde zu geben, die ſich in Domingo machen laſſe, und die Ausdrücke, deren er ſich bedient, ſind von der Art, daß man auf eine große Begierde, der Regierung Schätze dort zu finden, ſchließen muß h).

Uebrigens wurden zu dieſer Unternehmung nicht bloß die Schätze Frankreichs aufgeboten, ſondern auch Holland und Spanien mußten ihre Flotte und ihre Hülfsmittel dazu leihen. In Breſt, Lorient, Rochefort, Toulon und im Havre vereinigten ſich die franzöſiſchen Schiffe, und Carl IV von Spanien, oder vielmehr ſein allmächtiger Stellvertreter, lieh die ſpaniſche

---

g) Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires Vol. II. p. 247 sqq.

h) In ſeinem erſten Briefe an den Seeminiſter ſchreibt er, Moniteur an X. pag. 696, zuerſt: Dans cinq jours je suivrai Toussaint. J'ignore où il se portera et ce qu'il fait. On m'assure qu'une partie de ses richesses est aux Gonaïves. Si cela était, la guerre serait bientôt finie. — — — — — — — Dann weiter unten: J'ai également entre les mains un nommé Banel, trésorier de Toussaint, qui est immensément riche. J'ai fait saisir un batiment qu'il envoyait aux Etats-unis.

Flotte dazu; doch war es ungünstig für den ersten Anfang, daß die Flotten, die aus Toulon und aus Cadir ausliefen, nicht zu derselben Zeit eintrafen. Die ganze nach Domingo bestimmte Flotte bestand aus fünf und dreißig großen Kriegsschiffen und ein und zwanzig Fregatten; die Armee betrug Anfangs (Febr. 1802), auch nach dem Eintreffen der Flotten von Toulon und Cadir, nur 15,000 Mann. Die Feinde des ersten Consuls geben ihm Schuld, er habe bei dieser Gelegenheit viele von Moreau's Offizieren und Freunden zu entfernen gewußt, Daure hat indessen diese unwürdige Beschuldigung urkundlich und durch Anführung der einzelnen Offiziere und ihrer früheren Verhältnisse, die er am besten kennen mußte, siegreich widerlegt. Wir dürfen gleichwohl nicht übergehen, daß uns Savary, der in die Geheimnisse hinterlistiger Polizei am besten eingeweiht war, ausdrücklich versichert, die Armee habe zum Theil aus solchen Leuten bestanden, deren die Polizei jedes Landes gern entledigt ist i). Auffallend ist, daß die Artillerie- und Ingenieuroffiziere, die zu dem Zuge commandirt waren, und unter ihnen Carnot, sich nicht verpflichtet glaubten, Folge zu leisten, worüber sich Leclerc bitterlich beschwert k). Daß sich alle nach Beute und Beförderung begierigen Offiziere meldeten, daß viele abgewiesen werden mußten, wird keiner bestreiten wollen.

Ueber die von Bignon, Savary, Bourrienne und Andern als Meisterstücke der Weisheit gepriesenen, unter den Augen des

---

i) Mém. du duc de Rovigo Vol. I. pag. 407. Cette armée — — — comptait aussi beaucoup de ces esprits remuans et inquiets, pour qui l'état de paix est insupportable et qui ne se trouvent bien que là où ils ne sont pas. De tels élémens étaient plus propres à conquerir qu'à conserver.

k) Moniteur an X. pag 696. J'ai à me plaindre amèrement de l'arme du génie, je n'ai pas un seul officier supérieur. Le ministre de la guerre avoit ordonné au général de brigade Carnot de venir, le même ordre a été donné aux chefs de brigade Quentin Beauvert, Catoire et au chef de bataillon Poligne; aucun d'eux n'est venu.

ersten Consuls nach langen Berathungen aufgesetzten Instructionen des Oberbefehlshabers stimmt Daure mit Pamphile Lacroix, der während des Zugs ein Commando hatte und eine Geschichte desselben geschrieben hat, vollkommen überein. Daure sagt nämlich, er habe diese Instructionen, während er bis zur Ankunft des Generals Rochambeau das Commando geführt, oft zu Rath ziehen müssen und habe sie durchaus unvollständig gefunden; ja, weiter unten setzt er hinzu, daß alle diejenigen, welche diese Instructionen gelesen hätten, mit ihm und Pamphile Lacroix, dem sie zum Behuf seiner Geschichte dieses Zugs mitgetheilt worden, darin einstimmig wären: daß in diesen Instructionen keineswegs Alles vorausgesehen gewesen, daß vielmehr die Instructionen als durchaus unausführbar erkannt worden und daß, wenn man sie befolgt hätte, noch mehr Unglück erfolgt seyn würde, als sich wirklich ereignet hätte.

Daure, der größte Freund und Bewunderer Bonaparte's, dabei aber ein aufrichtiger Mann, kein Diplomat, macht Bignon's Sophistik auch in anderer Beziehung zu Schanden, denn er sagt ausdrücklich:

Weil Vincent kein Hofmann war und nicht redete, wie man am Hofe wollte, daß er reden sollte, so ward er, der Einzige, welcher hätte befragt werden müssen, nicht allein gar nicht um Rath gefragt, sondern er fiel auch sogar in Ungnade 1). Wer dagegen befragt wurde, wer den überwiegenden Einfluß hatte, und in welchem Grade der erste Consul in Netze fiel, welche die Revolution auf wenige Jahre zerrissen gehabt hatte, das erfahren wir von Pamphile Lacroix:

Der erste Consul, schreibt er, dessen Thätigkeit Alles beaufsichtigen, Alles leiten wollte, hatte in seinem Privat-Cabinet

1) Bourrienne et ses erreurs Vol. II. p. 256 sagt Daure: Les observations qu'il fit déplurent; on ne voulut point croire à ses prédictions qui malheureusement s'accomplirent, on eut de l'humeur contre lui; en définitive il fut éconduit et ne fut pas même employé dans l'armée destinée à faire rentrer Saint Domingue dans l'obéissance.

von vormaligen französischen Beamten der Insel (Savary nennt besonders den Intendanten de l'ancien regime, Barbé Marbois) die geheimen Instructionen aufsetzen lassen, welche den Führer der Expedition in politischen und militärischen Dingen leiten sollten. Er selbst hatte mit seiner gewöhnlichen Zuversicht alles Einzelne bestimmt und vorgeschrieben, da er gewohnt war, auch sogar den Elementen zu gebieten und das Glück stets zur Seite zu haben. Diese Instructionen enthielten alte Ideen, weil eine blinde Bethörung Ursache war, daß man damals alles mit Begierde aufgriff, was Leute der alten Ordnung darboten. Diese Leute bildeten sich ein, die Neger seyen noch dieselben Leute, die sie gewesen waren, ehe sie ihre Freiheit erlangt hatten; darnach war der Rath eingerichtet, den sie dem ersten Consul gaben, als er sie befragte. Sie ahneten gar nicht, daß zehn Jahre Revolution zehn Jahrhunderte bürgerlicher Existenz für sie gewesen waren.

Savary scheut sich nicht einzugestehen, daß diese Instructionen mit der Proclamation des ersten Consuls und mit dem Briefe an Toussaint Louvertüre, den man im Moniteur findet, in geradem Widerspruche standen, daß das französische Cabinet mit den scheußlichen Negern in Verstellung und Treulosigkeit wetteiferte; und dieses lobt der Herzog von Rovigo! Hätte, sagt er, der General Leclerc nicht so lange gewartet, die Befehle des ersten Consuls zu vollziehen, hätte er gleich die erste Zeit des Friedens mit den Negern benutzt, um alle ihre Generale nach Europa bringen zu lassen, dann wäre der Ausgang ganz anders gewesen! Wir wenden uns zu den Hauptereignissen der Unternehmung.

Leclerc kam mit einem Theile der Armee früher an, als der andere nachfolgen konnte, und das Haupt des Negerstaats ließ sich weder durch die Proclamation, noch durch den schlauen Brief des ersten Consuls, noch durch die freundlichen Reden des Vorstehers der Anstalt, in welcher seine Söhne erzogen waren, täuschen. Bignon findet das auffallend und schändlich, obgleich uns Daure, Savary, Pamphile Lacroix nicht verhehlen, was in den geheimen Instructionen enthalten gewesen sey. Leclerc

mußte endlich Toussaint und die Seinigen für Verräther erklären und also die Maske abwerfen. Der Negergeneral konnte die Landung nicht hindern, er vermochte geübten Kriegern nicht zu widerstehen, er gebrauchte daher, um von der Verzweiflung und Verwüstung seine Waffen zu nehmen, grausame und unmensch-liche Mittel. Die Weißen wurden gemordet, das Land weit und breit verwüstet, die Capstadt zum zweitenmal niedergebrannt. Im April (1802) ward endlich das französische Heer vollzählig, auch ließen sich viele Neger und auch ihre Generale gewinnen, und der Moniteur redet in prahlenden Berichten nur von glän-zenden Aussichten; doch waren schon damals über fünftausend Mann ein Opfer des Klimas geworden, und man hatte die Un-vorsichtigkeit gehabt, das Heer durch Neger zu ergänzen.

Daure hat gegen Bourrienne sehr gut bewiesen, daß Tous-saint Louvertüre ein sehr schlechter Anführer im Kriege war m). Er zeigt, daß der Negergeneral an der Spitze von 20,000 Mann, im Besitz bedeutender Schätze, unterstützt von 30,000 Landleuten, die er zu den Waffen rufen konnte, einen sehr schlechten Feld-zug machte; doch vergißt er, wenn er ihn der Schwachheit an-klagt, daß er erst kapitulirte (den 8. Mai 1802), als ihn einer seiner Unterbefehlshaber nach dem andern verrathen und verlas-sen hatte. Als die Uebereinkunft mit den Franzosen geschlossen war, hörten die Feindseligkeiten auf, und Toussaint durfte sich auf seine Besitzung Ennery zurückziehen, wo ihn die Generale Brünet und Thouvenot beobachteten, da er jede untergeordnete Anstellung verschmähte und offenbar auf bessere Zeiten wartend lauerte.

Im Mai (1802) gehorchten also drei Viertheile der Insel, welche der Zerstörung entgangen waren, den Franzosen, so daß selbst Bignon, der mit dem Bericht des Generals Pamphile Lacroix vor Augen alles umgeht, was seinem Zweck, einer feinen diplomatischen Vertheidigung Bonaparte's, seines Systems und seiner Maasregeln entgegen seyn könnte, eingestehen muß, es habe geschienen, als wenn es den Negern mit der Aus-

m) Bourrienne et ses erreurs etc. p. 273 — 274.

söhnung völlig Ernst sey. Das Land wurde wieder angebaut, und Leclerc selbst fand es rathsam, den Spuren Toussaint's in der Verwaltung zu folgen, seine Instructionen verdarben aber Alles. Er wollte auf das ehemalige System zurückkommen, und das empörende Betragen gegen Mulatten und Neger erregte bald neue Unzufriedenheit. Es zeigten sich gewisse Bewegungen unter der landbauenden Classe; gewisse Briefe der ehemaligen Führer und einige Anstalten Toussaint's weckten Verdacht gegen den ehemaligen Obergeneral der Neger. Schon ehe im Juni durch Toussain'ts Verhaftung und Wegführung nach Europa das Zeichen zu einem neuen Kriege gegeben war, hatte übrigens der erste Consul durch ein förmliches Gesetz über Sclaverei und durch das Betragen seines Generals auf Guadaloupe die Neger in Schrecken gesetzt. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit, daß auch andre Rückschritte in diese Zeit fallen. Unter diese Rückschritte gehört die Begründung einer festen Staatsschuld, damit nach guter alter Weise die Enkel büßen, was die Vorväter gesündigt, die Wiedereinführung der Strafe des Brandmarkens, die Stiftung des Ritterordens und seiner Dotation. Das Gesetz über Sclaverei (20. Mai 1802) bestimmte, auf den von England abgetretenen Inseln solle die Sclaverei fortdauern, ungeachtet Bonaparte vorher förmlich und feierlich versprochen hatte, auf den kleinen Antillen die Freiheit der Neger zu schützen. Durch die Versprechungen getäuscht, hatte sich Guadaloupe unterworfen, Richepanse hatte die Zusicherung erneut und doch war er kaum Herr der Insel, als er den ersten Vorwand benutzte, um den ganzen alten Zustand der Dinge zurückzuführen.

Bignon entschuldigt Richepanse's Treubruch, wie Toussaint's Entführung, und beweiset, daß das Gesetz der Sclaverei nothwendig gewesen, obgleich es mit dem System, das man Bonaparte unterschiebt und worauf die republikanischen Bonapartisten so sehr pochen, in geradem Widerspruche steht. Wo hätte es je einem geschickten Advocaten an Gründen für oder gegen Recht und Unrecht gefehlt? Die Sache selbst spricht für oder vielmehr gegen sich. Richepanse unterdrückte die Freiheit und

Rechte der Neger und Mulatten, Leclerc machte Anstalt dazu, und Bonaparte gab das Gesetz über die Fortdauer der Sclaverei fast in demselben Augenblick, als im Moniteur der Brief abgedruckt ward, worin er sagte: Die Neger dürften für ihre Freiheit nichts fürchten; die Franzosen hätten ja an alle Orte, wohin sie gekommen, die Freiheit gebracht n). Hätte er gesagt, verkündigt, so hätte er Wahrheit gesprochen.

Die Aufhebung Toussaint Louvertüre's einen Monat nach dem man freundlich mit ihm übereingekommen war und ihm erlaubt hatte, nach Ennery zu gehen, entschuldigt Daure besser als Bignon, er findet auch sogar darin nichts Unrechtes, daß ihn der General Brünet zu sich lockte und auf seinem eignen Zimmer verhaften ließ (8. Juni 1802). Daß er hernach ohne alle gerichtliche Untersuchung in Haft gehalten, daß er in Frankreich von einem Gefängniß in's andere gebracht, daß er auf dem rauhen Felsen von Joux eingekerkert, gequält ward, wagt keiner zu rechtfertigen; dagegen richtet Bignon eine Note gegen diejenigen, welche Bonaparte anklagen, Toussaint Louvertüre aus dem Wege geräumt zu haben. Kein Verständiger wird daran denken, unnöthige und unerwiesene Verbrechen da zu häufen, wo leider harte Maasregeln genug sind. Daß man den unglücklichen Mann wegen seiner Schätze plagte und peinigte und auf eine sehr gemeine Art sich erkundigte, wo sie versteckt wären, geht schon aus den Worten hervor, die ihm auch sogar von den Bonapartisten zugeschrieben werden. Er soll geantwortet haben: Ich habe ganz andere Dinge verloren, als diese Schätze.

Wenn man Toussaint's Schicksal und die Art, wie es gewöhnlich dargestellt wird, mit den neusten Darstellungen von Bonaparte's Geschichte und die ihn ehrenden Klagen, in Prosa und Versen, von Freunden und Feinden, über die Verbannung

---

n) Bonaparte schreibt an Toussaint Louvertüre, Moniteur an X, pag. 697: Que pourrez-vous désirer? La liberté des noirs? Vous savez que dans tous les pays, où nous avons été, nous l'avons donnée aux peuples.

nach St. Helena vergleicht, wird man unwillkührlich an die bekannten Verse des lateinischen Lyrikers erinnert o). Wir glauben darauf aufmerksam machen zu müssen, weil Bonaparte in keinem Stücke deutlicher die Ueberlegenheit eines wahrhaft großen Geistes über bloße Arglist und angebornen Instinct seine Zwecke durch jedes Mittel zu erreichen, die wir dem Negergeneral nicht abstreiten können, bewies, als in der Wahl der Männer, die seine Beschlüsse einkleiden, und derer, die seine Schritte empfehlen sollten. In diese Zeit nämlich, oder vielmehr etwas früher, fällt auch das berühmte Büchlein des Herrn von Hauterive über die Geschichte des achten Jahrs der Republik p), ein Meisterstück der Art Schriftstellerei, welche auch in ganz despotischen Staaten gepriesen wird, weil sie nicht blos die Handlungen der Regierungen lobt, sondern auch darthut, daß nur die Befolgung eines autokratischen Willens den Menschen Freiheit, Recht und Glück bringe. Die Wahl eines recht kalten und besonnenen diplomatischen Arbeiters, wie Hauterive war, um das Consulat zu preisen, beweiset ebenso die Richtigkeit des Blicks und des Tacts, als daß Napoleon auf St. Helena Bignon zum Geschichtschreiber seiner politischen Unternehmungen und Verhandlungen aussuchte.

Daure behauptet zwar, Leclerc hätte, seinen Instructionen angemessen, Toussaint schon vorher sollen aufheben lassen, Dessalines, Christoph, Maurepas, Clervaux seyen oft gekommen und hätten vorgestellt, daß er geheime Verbindungen unterhalte und daß es höchst wichtig sey, ihn von der Insel fortzuschaffen; man sieht aber aus der Folge der Geschichte, daß diese treulosen und grausamen Neger sich nur eines gefährlichen Nebenbuhlers entledigen wollten.

---

o) Carm. lib. IV. Ode 9. Vixere fortes ante Agamemnona
Multi; sed omnes illacrymabiles
Urguentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro.

p) Man findet es übersetzt im letzten Hefte der Posselt'schen Annalen von 1800.

Die erste, unbedeutende Bewegung der Neger nach Toussaint's Entführung wurde freilich bald beigelegt; die Franzosen erfuhren aber auf St. Domingo, wie hernach in Spanien, daß sie es mit Leuten zu thun hatten, die Alles gewinnen, nichts verlieren konnten, Menschen, die nicht, wie die Italiener, durch Klima und Verdorbenheit an Leib und Seele geschwächt, oder, wie die Deutschen, durch Bildung und Sorge für ihren häuslichen Wohlstand erschlafft waren. Beide Völker fügten sich in die neue Ordnung, weil nur Wenige unter ihnen den Muth gehabt haben würden, Güter, deren Werth nur die edlere Seele kennt, mit dem Opfer von Leben und Habe zu erstreben; die Neger trieb ihr Instinct zum Aufstande. Sie erhoben sich (Sept. 1802) in Masse, als das gelbe Fieber das schon durch andere Krankheiten des ungesunden Klima geschwächte französische Heer vollends aufzureiben drohte.

Die Negergenerale und unter ihnen besonders Dessalines, an Grausamkeit ein Tiger in Menschengestalt, sahen zuerst der Bewegung ruhig zu, schon im October standen sie aber wieder an der Spitze des Aufstandes. Leclerc ward bald gezwungen, den größten Theil der Insel zu räumen, um einen kleinen Raum besser vertheidigen zu können. Man tadelt übrigens Leclerc wegen mancher Unvorsichtigkeiten, welche er begangen hatte, und wegen der Verordnungen, die in dem Zeitraume von acht Monaten den Moniteur füllten, weil diese französische Weisheit in Domingo nicht so vortrefflich wirkte, als man in Paris glaubte und glauben machen wollte.

Leclerc war genöthigt, sich auf die Vertheidigung weniger festen Plätze einzuschränken, er ward endlich von derselben Krankheit ergriffen, welche sein Heer hinraffte, und starb zehn Monate nach seiner Ankunft. Nach seinem Tode (1. — 2. Nov. 1802) ward das Commando an Rochambeau übertragen, den alle verschiedene Parteien für denjenigen Mann erklären, den der erste Consul am wenigsten unter allen hätte nach St. Domingo schicken, oder ihm gar das Hauptcommando übertragen sollen.

Rochambeau wird wegen seiner kriegerischen Talente gelobt, er ließ aber Gräuel und Grausamkeiten systematisch ausüben und faßte sogar den tollen Plan, die Neger ganz auszurotten. Hunderte wurden ersäuft, Bluthunde von Cuba geholt und Menschen wie wilde Thiere gejagt. Dazu kam, daß, nachdem im vorigen Jahre in einem Berichte, der öffentlich vorgelegt und im Moniteur gedruckt ward, behauptet worden, daß auf Guadaloupe keine Sclaven mehr seyen, oder künftig seyn sollten, Richepanse zur Zeit von Leclerc's Tod nicht allein die Sclaverei wiedereingeführt, sondern auch Neger und Mulatten aus allen Stellen und Aemtern bei der Armee und der Verwaltung entfernt und das alte System des Vorurtheils der Farbe in seiner ganzen Strenge wiederhergestellt hatte q).

Ueber alles Vorerwähnte schlupft Bignon vornehm hinweg, dagegen schließt er aus dem Umstande, daß die Gewehre, welche von den Negern weggeworfen wurden, als Rochambeau den Sturm, den sie auf die Capstadt wagten, glücklich abgeschlagen hatte, von englischer Fabrik waren, daß die Engländer den Aufstand der Neger angestiftet oder unterhalten hätten. Als wenn er nicht wüßte, daß englische oder amerikanische Kaufleute, sobald sie erfuhren, daß Gewehre die beste Waare seyen, nicht darnach fragten, gegen wen die von ihnen gekauften Flinten sollten gebraucht werden!

Die Gräuel in St. Domingo, welche Savary und Norvins mit Recht als das Schimpflichste und Schändlichste schildern, was eine gebildete Nation der neuern Zeit ausgeübt, schrecklicher und grausamer als alle Mordthaten und Verbrechen der

---

q) Der prahlende Bericht vom innern und äußern Zustand der Republik, den Thibaudeau als Staatsrath am 23. Nov. 1801 vorlegte, steht übersetzt in Posselt's Annalen 1tes Heft 1802. Dort heißt es S. 9: Auf St. Domingo und auf Guadaloupe giebt es keine Sclaven mehr; Alles ist dort frei, Alles wird frei bleiben, Klugheit und Zeit werden daselbst die Ordnung zurückführen.

Schreckenszeit in Frankreich, dauerten fast ein Jahr durch, oder mit andern Worten, so lange sich Rochambeau behauptete.

Daß der erste Consul Rochambeau's Grausamkeiten nicht billigte, daß er schauderte, als er nicht mehr daran zweifeln konnte, würden wir glauben, auch wenn es nicht Savary (1. 414) ausdrücklich versicherte. Der einzige Vorwurf, den man ihm machen könnte, würde vielleicht seyn, daß er, durch Privatbriefe unterrichtet, sich nicht früher genau erkundigte und den Gräueln durch strenges Verbot ein Ende machte.

Unter allen Geschichtschreibern oder Vertheidigern Napoleon's gedenkt nur Norvins allein und zwar mit gebührendem Unwillen der Protestation der in Domingo auf Befehl des Consuls ausgestellten Wechsel. Es war bekanntlich eine unwürdige Ausflucht Bonaparte's, daß er Ungerechtigkeit gegen ehrliche Kaufleute durch die Betrügerei der Lieferanten und seiner mit diesen stets verbundenen Generale und Beamten entschuldigte. Er behandelte Lieferanten und Bankiers stets auf orientalische Weise und lieferte sich dadurch in die Gewalt von Gaunern wie Ouvrard und Consorten. Dieses Mal ließ er alle Wechsel, die man in seinem Namen in Domingo ausgestellt hatte, protestiren und sein Seeminister rechtfertigte dies durch einen sophistischen Bericht r).

Wäre nicht der Krieg mit England auf's Neue ausgebrochen, so hätte vielleicht der Kampf auf Domingo noch länger gedauert; als aber die Neger von der Landseite, die Engländer zur See die Franzosen bedrängten, waren sie genöthigt, theils mit den Engländern, theils mit den Negern zu capituliren (Nov. 1803).

Der empfindlichste Verlust, den die Franzosen in diesem Kriege erlitten, war der so vieler edlen Streiter, aus den Zeiten der Revolution. Man hatte die Männer dahingeschickt, die

---

r) Dieser Bericht steht Moniteur an XI, p. 960. Weitläufig wird hernach die Sache im Jahre 1804 in der Exposition ꝛc. ꝛc. erwähnt, Moniteur an XII, p. 462. Norvins geht zu weit, wie Bonaparte zu weit ging; denn Betrug war allerdings im Spiele.

durch Begeisterung und Vaterlandsliebe getrieben, in den republikanischen Armeen Ruhm, nicht Rang, Beförderung und Beute gesucht hatten; diese konnte man jetzt in Europa nicht mehr in den Armeen dulden, freilich ließen sie sich auch sehr ungern auf die Art gebrauchen, wie sie Rochambeau gebraucht hatte. Die Zahlen derer, welche geopfert wurden, entlehnen alle Schriftsteller von Pamphile Lacroix, dessen Angaben indessen Daure in seinen Bemerkungen über Bourrienne in zwei Punkten ergänzt. Daure sagt: Diese tapfere Armee verlor nicht weniger als zwanzig Generale oder Generaladjutanten, fünfzehnhundert Offiziere, siebenhundert und fünfzig Gesundheitsbeamten, fünf und dreißigtausend Soldaten, zehntausend Seeleute, theils von Kriegs-, theils von Handelsschiffen, zweitausend Angestellte und dreitausend Weiße, die mit aus Frankreich gekommen waren.

Wenn Bourrienne dem ersten Consul den erlittenen Verlust zum Verbrechen macht, weil er seinen (Bourrienne's) Rath nicht angehört, da er alles Uebel vorausgesagt habe, so paßt dies zu einem Buche, das dem Münchhausen gleicht; lächerlich ist es aber ebenfalls, daß Bignon sich wendet und dreht, um ihn wegen des unglücklichen Ausgangs völlig zu rechtfertigen.

§. 2.

Neue Einrichtung des deutschen Reichs und Einsetzung deutscher Vasallen des französischen Reichs.

Wir haben im Vorigen nachgewiesen, daß bei der Unternehmung gegen St. Domingo die Grundsätze und die Männer der alten Zeit, denen sich der erste Consul aus Verblendung immer mehr hingab, sehr nachtheilig wirkten; für den Plan, Deutschland und Italien theils unter Vormundschaft, theils unter die Herrschaft Frankreichs zu bringen, wirkten sie dagegen sehr vortheilhaft. Das Bemühen, Gewaltherrschaft im Innern, Druck nach Außen zu üben, fand überall Verbündete, das Streben, wahre Freiheit zu gründen und die Gedrückten zu erleichtern, hätte keine gefunden.

Wir müssen hier kurz auf die schon an einer andern Stelle berührten Geschichten und auf die von Bignon gepriesenen diplomatischen Cabalen, die der erste Consul nicht unter seiner Würde hielt, zurückkommen, weil gerade im Anfange des Jahrs (1803), dessen Geschichte wir erzählen, die langen und ermüdenden Protokolle und Schreibereien der fleißigen deutschen Kanzleien endlich beendigt waren und der Reichsdeputationsabschied, wie man das nannte, fertig ward. Was das Schicksal des deutschen Volks im Allgemeinen angeht, so sind die Schriftsteller der verschiedenen Parteien über die Demüthigung Deutschlands alle ganz einig, nur streiten sie, wer eigentlich Schuld war, daß alle die Leute in unserm Vaterlande, die sich durch Hochmuth ihren Landsleuten unerträglich machten, vor jedem französischen General, jedem Beamten, Gesandten, Legationssecretär, kurz vor jeder Creatur der werdenden Dynastie damals krochen und von ihnen Befehle annahmen, wie wir mit unsern eignen Augen oft mit Erstaunen und Abscheu gesehen haben. Wir glauben, die Verständigen werden diesen Streit aus dem nackten Berichte entscheiden können, ohne daß wir uns zu Richtern aufwerfen. Lächerlich wäre es aber, wenn einer den Franzosen einen Vorwurf darüber machen wollte, daß sie annahmen, was ihnen geboten ward.

Wenn Bignon, Thibaudeau und Andere rühmen, daß wir Deutsche durch die französische Herrschaft sehr viel gewonnen haben, so ist allerdings wahr, daß die Vielherrschaft und Zertheilung des Reichs vermindert ward, daß die Pfaffen die weltliche Macht verloren, daß die Pedanterei der kleinen Reichsstädte und das Kleinliche der Duodezstaaten verschwand u. s. w.; aber die Absicht war nicht, uns zu beglücken, sondern zu theilen und zu herrschen. Um die Herrschaft zu begründen, trat man die Rechte der Völker nieder; um gewisse Fürsten besonders zu begünstigen, nahm man am einen Ende in Schutz, was man am andern verfolgte, und vernichtete die eine Tyrannei, um eine andere zu errichten. Bonaparte und Talleyrand wegen der Wohlfahrt preisen, die auf diese Weise den Deutschen erzeigt ward, hieße das Feuer loben und sich seiner freuen, wenn es

eine häßliche Stadt zerstört, auf deren Brandstätte eine neue und schöne gebaut wird.

Wir dürfen in das Einzelne der traurigen Geschichte der versuchten Begründung eines neuen kurz dauernden Deutschlands mit Beibehaltung aller veralteten Formen hier nicht eingehen; wir berühren diese Geschichten nur so weit, als nöthig ist, um zu zeigen, daß ein großer, unabläßig thätiger, einer bessern Zeit würdiger Mann, wenn er auf das Gewürm, das neben ihm, um ihn und unter ihm kroch, herabsah, durchaus glauben mußte, der einzige Werth seiner Zeit sey, daß sie ihm angehöre. Daß ein Held im Wettstreit politischer Künste und Kniffe zu siegen für eben so rühmlich hielt, als auf dem Schlachtfelde, kann man damit entschuldigen, daß in neuerer Zeit nur auf diese Weise die auf dem Schlachtfelde errungenen Vortheile gesichert werden.

Wenn Bonaparte die kleinen Herrn, die er groß machte, eben so willig fand, Werkzeuge seiner Macht zu werden, als die Emigranten und Republikaner, die er in Frankreich um sich sammelte, wenn die Mächte, mit denen er zu thun hatte, und ihre Minister gierig nach fremdem Eigenthum griffen und jeden Augenblick die Schwachen dem Stärkern opferten, sobald dabei zu gewinnen war, wer fodert oder erwartet in dieser romulischen Hefe eines Cato Tugend? Wer anders, als ein Thor, der nicht weiß, daß im Spiele um Herrschaft und um Antheil an derselben immer, wer verliert, auch verlacht wird?

Schon im Frieden zu Basel, in den geheimen Artikeln dieses Friedens und in dem späteren Tractat von 1796 hatte Preußen das Reich preisgegeben und hatte sich Vortheile gesichert, die mit dem Bestehen der Reichsverfassung und einzelner Theile des Reichs unverträglich waren. Preußen hatte ruhig zugesehen, als das Reich von französischen Heeren überschwemmt ward, und hatte sich der Schwächung Oesterreichs gefreut, weil ohne diese Schwächung eigne Vergrößerung nicht gelingen konnte. Die übrigen Staaten bedurften des Beispiels nicht, um Vergrößerung unter jeder Bedingung zu suchen und auf Unkosten des gemeinschaftlichen Vaterlandes mit den Fremden

Verträge zu schließen. Würtemberg und Baden schlossen schon 1796 den Vertrag, worin zugestanden ward, was Preußen längst zugestanden hatte s), und Darmstadt benahm sich, wie wir schon bemerkt haben, während des Kriegs auf eine solche Weise, daß es dafür nach dem Frieden vom Reichsfeinde öffentlich belohnt und belobt ward. Baiern allein blieb bis auf den Tod des alten Churfürsten, zum großen Nachtheil des Landes, dem österreichischen und englischen Interesse verkauft. Auch der Kaiser sogar willigte beim Frieden von Campo Formio in Bedingungen, nach welchen Deutschland, wie Venedig, nicht als Staat, sondern nur als Entschädigungsmasse behandelt ward!!

Wir erwähnten schon oben, wie das Directorium, sobald es einmal in Besitz des linken Rheinufers und der Festungen war, nicht ungern sah, daß der Congreß in Rastadt nach deutscher Weise mit Hin- und Herreden und Schreiben, mit Formen, umständlichen Protokollen, mit Besuchen und Essen und Trinken und Bällen seine Zeit zubrachte, bis der wiederausgebrochene Krieg dem Schreiben und Festegeben ein Ende machte.

Nichts Festes und Bestimmtes war in den sieben Monaten in Rastadt beschlossen worden, außer was die Franzosen gebietend verlangt und, ohne das deutsche Reich zu fragen, zur Grundlage ihres Friedens mit Oesterreich gemacht hatten. Dies war zuerst (9. März 1798) die förmliche Abtretung des linken Rheinufers an Frankreich, dann im folgenden Monat (4. April) der Beschluß, daß die weltlichen Reichsstände, welche Verlust erlitten, durch die Secularisation der geistlichen sollten entschädigt werden.

Ein neuer Krieg mit Oesterreich hatte den Berathungen des Reichs ein Ende gemacht, der Churfürst von Baiern war im Laufe des Kriegs gestorben, dies gab den Franzosen einen Bundesgenossen mehr in Deutschland. Der neue Beherrscher

s) Diese geheimen Artikel findet man unter andern in Posselt's Annalen von 1801 1r Th. S. 192.

des Landes und sein Minister fanden es vortheilhafter und verständiger, der Zeit zu huldigen, als, wie Carl Theodor, den Pfaffen und dem Adel zu dienen, um eine geringe Summe englischen Geldes Oesterreichs Vormauer zu bilden und das Opfer zu seyn, wenn diese Macht über den Besitz italienischer Provinzen mit Frankreich Krieg führe. Der Tractate von Baden, Würtemberg und Darmstadt ward zwar schon früher gedacht, auch der merkwürdigsten Stelle in dem Tractat mit Baiern erwähnt, wir müssen indessen hier darauf zurückkommen, da wir hier einmal, ohne der Wahrheit untreu zu werden, den ersten Consul rechtfertigen können. Wir sehen nämlich, wenn auch nicht gerade ein Verdienst, doch auch nichts Tadelnswürdiges darin, daß er eine Veränderung in Deutschland bewirkte, die schon Gustav Adolph hatte bewirken wollen, oder einen Kauf abschloß, den man ihm aufdrang, obgleich es größer und rühmlicher gewesen wäre, wenn er seine Uebermacht gebraucht hätte, nicht um den Handel, den sein Minister mit deutschem Land und deutschen Menschen trieb, zu unterstützen, sondern um die Mächtigen zu zwingen, nicht nach Privatvortheil, sondern nach altem Recht und nach dem Bedürfniß und dem Wohl der Völker die Theilung vorzunehmen.

Der sechste Artikel des Lüneviller Friedens sprach die Abtretung des linken Rheinufers noch einmal ganz bestimmt aus, im siebenten ward erklärt, die Erbfürsten, die auf dem linken Rheinufer ihre Besitzungen verloren hätten, sollten nach dem in Rastadt vorgenommenen Grundsatz der Secularisation entschädigt werden. Dabei waren aber gleich vorn herein im Tractat dem Reiche ganz fremde Fürsten aufgedrungen. Der Großherzog von Toscana und der Herzog von Modena sollten in Deutschland entschädigt werden, und schon im Basler Frieden war auch dem Erbstatthalter von Holland ein deutsches Land versprochen worden. Deutschland und Polen waren sich also nicht blos darin ähnlich, daß ihre Verfassung in vielen Beziehungen in der Theorie vortrefflich, in der Wirklichkeit höchst verderblich war, sie sollten sich auch noch dadurch gleich werden,

daß man in fremden Cabinetten über ihre Zerstückelung unterhandelte und hernach die Nation zwang, ihre eigne Demüthigung feierlich durch Zustimmung zu bekräftigen.

Daß es auf Beraubung und Demüthigung der deutschen Nation, auf Verdrängung der den Fürsten durch Sprache und Sitten verwandten, freilich durch wenig Wohlthaten empfohlenen Beschützer und auf Trennung der verwandten Stämme abgesehen war, geht aus Bignon's eignem Bericht (ch. XXII) hervor, so künstlich dieser auch abgefaßt ist. Man darf diesen Bericht nur hie und da ergänzen, um anschaulich zu machen, daß dieses Mal, wir wollen nicht fragen, ob aus Patriotismus oder aus Sorge für eignen Vortheil, Oesterreich die bessere Rolle hatte, während der erste Consul Rußland betrog, sich der schlechten Menschen, denen damals der preußische Staat anheimgefallen war, zu seinen Zwecken bediente und die deutschen Fürsten zu solchem Benehmen verleitete und in solchem Beginnen unterstützte, daß das treuste Volk kalt und gleichgültig darüber ward, wer künftig sein Herr seyn werde.

Das Reich, hieß es, soll zur Vertheilung der Entschädigungen seine Zustimmung geben. Es fragt sich daher, auf welche Weise soll diese ertheilt werden? Ueber diese Frage ward nach löblicher Sitte in Regensburg vom Februar (1801) bis zum September gestritten. Dies würde, selbst wenn man die Langsamkeit deutscher, besonders Regensburger Verhandlungen kennt, unglaublich scheinen, wenn man nicht von Bignon erführe, daß Oesterreich damals Preußens Patriotismus und Kaiser Alexander's Großmuth zu wecken suchte. Alle Künste der Diplomatik wurden jetzt von den Franzosen aufgeboten, und Bignon kann nicht verbergen, daß ein Mann, wie Bonaparte, es nicht unter seiner Würde hielt, die elendesten Mittel zu seinem Zweck zu gebrauchen; diese Mittel gaben ihm Haugwitz, Lucchesini, Lombard. Welche Namen, welche Erinnerungen!! Der größte Mann seines Jahrhunderts läßt erst dem lustigen Lucchesini, der Gesandter in Paris ist, einen Verweis von seinem Hofe geben, weil er, wie Markof, der Legitimität auch gegen seinen Auftrag dienen zu müssen glaubte; dann duldet er

ihn doch wieder als den geistreichen Gesellschafter seines Talley-rand, blos damit er in Berlin Haugwitz nicht im Wege sey. Haugwitz wie Lucchesini und Alle, denen wenig am Wohle der Menschheit und des Vaterlandes, desto mehr an ihrem eignen liegt, setzte den Vorzug des Staatsmanns in Verschlagenheit, Dreistigkeit und in Erhebung über die gemeinen Vorurtheile von wahrer Ehre, von Pflicht und Grundsatz, er ward daher leicht durch jeden Vorschlag, jeden Antrag zur gemeinschaftlichen Uebervortheilung des Nachbars gelockt. Von welcher Art diese Anträge waren, kann man daraus schließen, daß nach Bignon sogar davon geredet ward, Mecklenburg an Preußen abzutreten und die Herzöge von Mecklenburg nach Westphalen zu versetzen. Bignon gesteht bei der Gelegenheit, daß schon damals der erste Consul nicht gesonnen war, sich mit Kehl und mit dem linken Rheinufer zu begnügen. Er sagt uns nämlich, das hinge-worfene Wort des preußischen Ministers, daß man allenfalls auch Wesel abtreten könne, sey nicht verloren gewesen, man habe sich das gemerkt.

Rußland ward durch Künste, welche man bei Bignon nachlesen kann, getäuscht; sobald das geschehen war, gab (den 14. Sept. 1801) der französische Gesandte eine Vor-stellung am Reichstage ein, worin sehr dringend verlangt ward, daß endlich Schritte gethan würden, um die Berathschlagungen über die Art, wie der siebente Artikel des Lüneviller Friedens sollte ausgeführt werden, zu beginnen. Man antwortete frei-lich Anfangs ziemlich trotzig, daß man bisher ganz nach der Ordnung der Reichsverfassung verfahren sey; aber man besann sich doch eines andern. Schon am vierten October ward eine Reichsdeputation, bestehend aus Mainz, Böhmen, Branden-burg, Sachsen, Würtemberg, dem Deutschmeister, zu dem Zweck ernannt, dem französischen Befehl Folge zu leisten. Um dieselbe Zeit (Oct. 1801) traten Rußland und Frankreich in nähere Verbindung und verbürgten unter einander die Existenz der Republik der sieben Inseln und die Theilung von Deutschland.

Von diesem Augenblick an begann das Bieten und Kaufen, das Kriechen und Betteln in Paris, die Reisen der Fürsten

und ihrer Abgeordneten, auch die freien Städte ſandten demüthige Geſandtſchaften. Wie das Geld der armen Deutſchen in Paris ausgeſtreut und diplomatiſch verſchwendet ward, hat der Herr von Gagern rühmend und billigend erzählt, weil man ſich, wie er glaubt, in die Zeit ſchicken muß, wenn es auch böſe Zeit iſt. Vignon ſchweigt von dem ſchändlichen Handel, Savary aber redet davon auf eine ſolche Art, daß man ſieht, wie ſehr er für die Stelle in Algier paßte, die ihm zuletzt zu Theil ward t). In dieſe Zeit fallen dann auch die ſchon erwähnten beſondern Verträge mit Preußen, Baiern, Baden, den heſſiſchen Häuſern und Würtemberg.

Während man in Paris bettelte und kaufte und in Regensburg berathſchlagte, ward der Friede in Amiens abgeſchloſſen, und es ward offenbar, daß die franzöſiſche Liſt ſowohl die Hoffnung auf England als die auf Oeſterreich vereitelt hatte, außer daß Hannover nicht leer ausgehen durfte und daß der Tractat von Amiens beſtätigte, was längſt mit Preußen ausgemacht war, daß Oranien für Holland mit deutſchem Land und Leuten ſollte entſchädigt werden.

Vignon ſchildert uns das unwürdige Betragen der vornehmen Welt, welche ſich damals in Paris zudrängte und alles Erniedrigende that und litt, gerade, wie Gagern; wir verweilen nicht bei dieſer Schilderung, ſondern richten lieber von den Leuten, die im Glück ſich eben ſo hochmüthig gegen Untergebene und Clienten zeigen, als ſie, wo etwas zu gewinnen iſt, niederträchtig gegen den Hohen und Mächtigen ſind, den Blick auf Bonaparte, weil ihn ſein Bewundrer Vignon gerade da, wo er ihn groß darſtellen will, ſehr klein macht. Für einen wahrhaft großen Mann paßten nämlich die elenden Künſte ſeines geiſtreichen Miniſters ſchon darum nicht, weil die Talente von der Art und von der Claſſe von Menſchen, unter denen

t) Welche Leute Bonaparte zu großen Herren machte, das lernt man am beſten aus dem, was Savary von dem Handel ſagt, oder vielmehr aus dem, was er verſchweigt. Vol. II, p. 385. chap. XXII.

Talleyrand groß war und bleibt, des Schöpfers einer ganz neuen geselligen Ordnung durchaus unwürdig waren.

Bignon berichtet mit Bewunderung, daß nach dem Abschluß des geheimen Tractats mit Rußland am 11ten October 1801, worin man übereingekommen war, die deutschen Angelegenheiten gemeinschaftlich zu beendigen, der erste Consul, weil ihm Markof entgegen gewesen sey, eine Correspondenz mit Kaiser Alexander unmittelbar angeknüpft und die bekannte schwache Seite des russischen Kaisers benutzt habe, um ihn zu täuschen. Der Lobredner deutet an, wie sein Held auf eine Weise, die seiner gewiß nicht würdig war, den russischen Foderungen zu Gunsten des Königs von Sardinien in dem Augenblicke gerade auswich, als er sich das Ansehn gab, als wenn er entschlossen sey, allen Wünschen Rußlands in dieser Beziehung zu entsprechen. Er geht noch weiter, er rühmt es, daß der Mann, dem die Welt zu klein scheint, um seine Größe zu fassen, auf dem elenden Charakter eines Lucchesini und Haugwitz den Plan baut, den Kaiser von Rußland, der durch Freundschaft getäuscht ist, mit dem Alles gemeinschaftlich sollte verhandelt werden, zu betrügen, Preußen an seinen Triumphwagen zu spannen und doch den Kaiser von Rußland bei guter Laune zu halten!

Von diesem Meisterstück der diplomatischen Kunst, von diesem Feldzuge der Arglist, zu dem der große Mann selbst die Dispositionen entwarf, zu deren Ausführung Hedouville und Caulincourt aufgeboten wurden, zu dessen Vollendung hernach wider Wissen und Willen der biedere König von Preußen selbst gebraucht ward, berichtet Bignon voll großer Zufriedenheit mit dem Gelingen ganz gemeiner Kniffe und Gaunerkünste auf folgende Weise den Zusammenhang:

Man lockte das preußische Ministerium, durch die Aussicht für Oranien bessere Bedingungen von Frankreich allein zu erhalten, als wenn es mit Rußland und Frankreich gemeinschaftlich unterhandle, und schloß dann (Mai 1802), ohne Rußland vorher zu unterrichten, einen Tractat, wodurch Preußen mit Frankreich wegen der ganzen Theilung Deutschlands einig ward.

Wie sollte man aber dies zur Kunde des russischen Kaisers bringen, ohne seinen höchsten Unwillen rege zu machen? Bignon gesteht, daß die Ausgabe schwierig gewesen sey, dennoch war dabei etwas noch weit Schwierigeres. Man hatte nämlich in Paris, im Vertrauen auf den mit Preußen abzuschließenden Vertrag, die ganze Vertheilung eigenmächtig gemacht, und es kam darauf an, Rußland dahin zu bringen, daß es den französischen Beschluß als den Seinigen anerkenne, und alle diejenigen, welche Talleyrand's Gunst gekauft oder die des ersten Consuls auf irgend eine Weise erlangt hatten, seiner Begünstigung würdige und ihnen Deutsche zuspreche, wie man in Rußland und Polen Bauern verschenkt u).

Man war gerade über die Frage, wie das scheinbar Unmögliche möglich zu machen sey, in einiger Verlegenheit, als man die Nachricht erhielt, daß eine Zusammenkunft der beiden jungen Regenten von Preußen und Rußland verabredet sey, man beschloß also, die Aufwallung rein menschlicher Gefühle in Beiden zum Vortheil einer tückischen Politik zu benutzen. In diesem Augenblick, so rechnete man, indem man, wie Cesar Borgia, die edelsten Gefühle zu Faktoren eines politischen Produkts machte, kann Kaiser Alexander dem neuen Freunde nicht zürnen oder mit ihm rechten, die russische Politik wird verstummen müssen, und dann hat die Unsrige gesiegt. Die Anzeige der Verbindung mit Preußen ward glücklich gemacht, die Mittheilung des Theilungsentwurfs aber ward verzögert und nicht eher der letzte Zweck erreicht, bis eine neue Cabale Preußen und Baiern vereinigt und dadurch Frankreich gegen Rußland gesichert hatte.

---

u) Damit man nicht eine Uebertreibung in den obigen Sätzen zu finden glaube, setzen wir Bignon's eigne Worte her. Vol. II. p. 313. Il ne restait plus qu'à saisir un moment favorable pour enlever l'assentiment de la Russie sur les résolutions élaborées par le gouvernement Français. On trouva que ce jour était venu le jour où l'on apprit à Paris le projet d'entrevue arrêté entre le roi de Prusse et l'empereur Alexandre.

Wenn Bignon über die orientalische Schlauheit, die sein Held bei dieser Gelegenheit bewies, frohlockt, so vergißt er, daß orientalische Politik immer einen orientalischen Zustand der Gesellschaft voraussetzt oder nach sich zieht, und daß die Revolution entweder den Zweck hatte, diesem Zustande ein Ende zu machen, oder auch nur eine elende Raub- und Mordgeschichte war. Wenn wirklich, wie Bignon lobpreisend verkündigt, sein Held diese elenden Künste des Serails wieder emporbrachte, nachdem sie seit Dümourier's Ministerium verschwunden gewesen, wenn er sein Genie, seine Ueberlegenheit, sein Feldherrntalent auf diese Weise gebrauchte, was soll man von ihm oder von dem Lobredner halten? Freilich zeigt uns Bignon zugleich die damalige preußische Politik in ihrer ganzen Blöße.

Wir erhalten durch Herrn Bignon endlich die geheimen Artikel des Tractats mit Preußen, die Manso und Martens nicht kannten, über welche Lucchesini in seinem italienischen und Gagern in seinem deutschen Buche über ihre diplomatische Thätigkeit zu schweigen für gut halten; wir sehen aber daraus nur, daß der größte Mann des Jahrhunderts mit einem Haugwitz und Lucchesini zum Betruge gemeinschaftliche Sache macht. Was kann wohl schimpflicher und trauriger seyn? Der erste Consul läßt sich in diesen Artikeln zusichern, daß Preußen seine Anmaßungen unterstützen und verbürgen wolle, und Beide versprechen diese, gegen Preußen klar ausgesprochenen Anmaßungen dem befreundeten Kaiser Alexander so lange verborgen zu halten, bis sich Frankreich durch Rußlands Hülfe die Herrschaft in Deutschland gesichert habe v). Welches Gewebe elen-

v) Wenn man noch anderes Einzelne der Armseligkeit jener Betreibungen lernen will, so lese man v. Gagern mein Antheil u. s. w. I. S. 113 — 129. Auf der letztern Seite wird auch der geheimen Artikel erwähnt, welche Bignon Vol. II, p. 324 mittheilt: Le roi de Prusse reconnaissait et garantissait à la république Française les arrangemens qu'elle avait pris en Italie, savoir 1) l'existence du royaume d'Etrurie, 2) celle de la république Italienne, 3) la réunion au territoire Français des pays qui formaient la 27e division militaire.

der Cabale und Conspiration enthüllt sich in diesen wenigen Sätzen unserem Auge!! Bignon billigt dies nicht; er entschuldigt es aber (II. p. 325) mit der Niederträchtigkeit aller derer, die Antheil an der Beute suchten, wie Thibaudeau Einführung der Hofhaltung, des Adels, der Orden, Titel und Verschwendung mit dem Wunsche der Offiziere, der neuen Reichen, der Salons, die er Stimme der Zeit nennt. Es ward freilich in Deutschland wie in Frankreich der bessere, leidende, schweigende, knirschende Theil unterdrückt, um die schreiende Verdorbenheit zu beschwichtigen, darum ward auch, statt zu verbessern, das Schlechte noch schlechter gemacht. Wie verderblich das war, hat die Folge an's Licht gebracht.

Auf welche Weise die Zustimmung Rußlands zu dem fertigen Theilungsplan halb erschlichen, halb ertrotzt ward, hat Bignon genau und vollständig gemeldet. Im August (1802) waren alle Cabalen beendigt, und es möchte wohl der Mühe werth seyn, wenn wir ausführlicher seyn dürften, durch eine genaue Vergleichung des Berichts, mit dem Talleyrand damals den Theilungsplan dem Senat übergab und welcher im Moniteur gedruckt ward, mit der Erklärung und Vertheidigung desselben, wie sie unter ganz veränderten Umständen jetzt Bignon giebt, darzuthun, wie hohl die ganze Sophisten-Manier ist, und, wie jedes System der Lüge, jedes unruhige und herrschsüchtige Streben durch sich selbst zu Grunde gerichtet wird.

In dem erwähnten Bericht, den Talleyrand am 21ten Aug. (4. Fructidor) ablegte, um dem Plane, den Rußland und Frankreich am 18. d. M. einstimmig jedes durch seinen Gesandten der Reichsdeputation als Gesetz hatten übergeben lassen, zur sophistischen Einleitung zu dienen und die Freude zu verkünden, daß Frankreich auch über Deutschland gebiete, wird zugleich ganz im Vorbeigehen schlau angedeutet, daß in diesem Augenblicke Deutschland, wie die Schweiz, Italien, Holland und Frankreich selbst, eine neue Verfassung von Papier aus Paris erhalte, die so lange Bestand haben werde, als die

Politik erfordere, daß sie bestehe w). Uebrigens scheint es fast, als wenn man die vielen Bogen des Moniteur ausdrücklich mit der wörtlichen, ganz ausführlichen Uebersetzung der langweiligen Berathungen der Reichsdeputation und den widrigen und lächerlichen Kanzleiformen derselben mehrere Monat lang anfüllte, um zu zeigen, daß eine solche Verfassung, solcher Styl, solche Formen und solche Protokolle in's sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert, nicht in's neunzehnte gehören.

Vignon hat uns übrigens der Mühe überhoben, nachzuweisen, daß Alles, was man in Deutschland anordnete, nur für den Augenblick berechnet, nur aus den kleinen Beweggründen, welche die Sorge für die Gegenwart leihet, entsprungen war, und daß die Reichsdeputation decretirte, was ihr vorgeschrieben ward. Wenn diese unbefangene Erzählung des Diplomaten den Deutschen die Augen nicht öffnet, so ist wenigstens der Franzose nicht Schuld daran, da ihn das stolze Gefühl der ehemaligen Glorie der Seinigen wenigstens einmal ganz aufrichtig macht.

Vignon berichtet außerdem, daß damals Bonaparte selbst seine Minister überbot, daß er durch unmittelbare Mittheilungen an Preußen diese Macht bewog, von den ihr angewiesenen Provinzen Besitz zu nehmen, ehe noch der Plan übergeben war, und dadurch Oesterreich veranlaßte, Passau zu besetzen, wodurch denn Baiern zu dem getrieben ward, was der erste Consul wollte. Das Alles entschuldigt Vignon, der Oesterreichs Bemühen, nicht ganz leer auszugehen, unleidlich ehrgeizig und anmaßend nennt. Lucchesini, dem das Leben in Paris so ungemein wohl gefiel, daß er darüber Pflicht und Auftrag ganz vergaß, ward sogar dahin gebracht, daß er ohne Auftrag und Vollmacht seines Königs einen Tractat zwischen Baiern, Preußen, Frankreich unmittelbar (5. September) un-

w) Moniteur an X, p. 1364 sqq. On a dû, heißt es gegen den Schluß der langen Sophismen, présenter encore à la diète de l'empire quelques considérations générales, qui doivent servir de base aux réglemens intérieurs, qu'exigera la nouvelle organisation du corps Germanique.

terschrieb, damit man durch Vorzeigung dieses Tractats Rußland zur Einwilligung bewegen und Oesterreich durch Drohung schrecken könne. Wer bedauert nicht den großen Mann, der diese elenden Künste gebrauchte, und den Diplomaten oder Geschichtschreiber, der ihn deßhalb loben muß? x)

Ein sonderbares Verdienst macht Vignon Bonaparte aus der Verfügung der deutschen, in Paris gemachten Einrichtung, vermöge deren zu Gunsten Carls von Dalberg eine einzige geistliche Fürstenwürde erhalten und das Erzkanzleramt des verkauften Reichs dem schwachen Mann überlassen ward. Der Verfasser dieser Schrift erfüllt dabei sehr ungern die Pflicht des Forschers, weil er dem übrigens guten und wohlmeinenden ehemaligen Großherzog von Frankfurt persönliche Verpflichtungen gehabt hat. Vignon sagt nämlich, der erste Consul habe jenem Carl von Dalberg, der um 1797 den Landsturm aufgeboten und dem Erzherzoge Carl die Dictatur im Kriege zu übertragen vorgeschlagen, ausgezeichnet, habe ihm den Ehrenplatz im Reiche erhalten, weil er in ihm die Tugend, das Verdienst, die Stimme der Nation geehrt! Das mögen die Franzosen, die nicht mit der Sache bekannt sind, sich vielleicht aufheften lassen; wir wissen, daß der höchst eitle, durch Schmeichelei deutscher Gelehrten und eigne thörichte Einbildung von Genialität irre geleitete Illuminat Carl von Dalberg im Jahr 1797 ein ganz andrer Mann war, als 1802. Er war das beste Werkzeug der Franzosen, die seine Schwächen sehr gut einsahen, ihn benutzten und dabei herzlich auslachten. Vignon selbst gibt an einem andern Orte y) sehr fein an, wie

x) Wir wollen hier wieder, damit unsere Leser selbst urtheilen können, Vignon's eigne Worte anführen. Vol. II. pag. 337. Le marquis de Lucchesini se laissa persuader de signer cette convention sans autorisation préalable de sa cour, triste résultat de la fausse position de ce ministre, *qui, en expiation de ses premiers torts envers le gouvernement Français, avait fini par tomber dans sa dépendance. L'engagement était pourtant grave.*

y) Vol. II. p. 340—41.

gut man berechnet hatte, daß dieser blinde Bewundrer Napoleon's, dessen Servilität nicht Berechnung, nicht Furcht oder Niederträchtigkeit, sondern ideale Bethörung und gelehrter Irrthum war, an der Spitze des Raths der Deutschen sehr brauchbar seyn könne.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir nicht übergehen, daß ein Deutscher schon damals sagte und drucken ließ, daß Napoleon auf einem Abwege sei, weil er, statt Gründer einer neuen Ordnung zu werden, sich zum Schützer willkürlicher Gewalt mache und die Rechte des Volks vernichte, um die Herrscher zu gewinnen. Dies wird in zwei in jener Zeit erschienenen Schriften ausgeführt z). In der einen heißt es wörtlich:

Es ist sehr auffallend, daß in dem Entschädigungsplane gar Nichts zum Besten der Unterthanen, keine Gewährleistung ihrer bisherigen Verfassung und Rechte in kirchlicher und politischer Hinsicht, nichts für die Aufrechthaltung der Landstände und Landtage, nichts zur Einschränkung der willkürlichen Gewalt, nicht einmal etwas zum Vortheil der unterdrückten Reichsstädte ausbedungen ist. Alles ist auf Discretion dahingegeben. Vielleicht hat man geglaubt, es sey nicht nöthig, da alle Entschädigungsländer unter dem Schutze und der Aufsicht des Reichs stehen. Allein die Staatsverfassung eines Landes giebt ihm ein weit näheres Recht auf diesen Schutz und kann selbst die Gelegenheit zu klagen verhüten. Weiter unten wird kurz ausgesprochen, was man schon damals vom Charakter der consularischen Regierung urtheilte: denn, heißt es, zuverlässig ist der Verfasser des Plans der Meinung Friedrichs des Großen und Einzigen, ein Herrscher sey um des Volks, nicht das Volk um des Herrschers willen da.

---

z) Man findet beide Schriften, sowie die Uebersetzung des Entschädigungsplans und Talleyrand's Berichts an den Senat in Posselt's Annalen im letzten Heft von 1802, und im zweiten Theil von 1803 S. 108.

Ein Engländer, freilich voller Nationalvorurtheile und gekränkten Nationalstolzes, wagte ein dreisteres Wort, als unter den damaligen Umständen ein deutscher Professor (Gaspari) wagen durfte, und diese Stimme verdient um so mehr bemerkt zu werden, als die Beschaffenheit der späteren Regierungen und Einrichtungen diesseits und jenseits des Rheins einen solchen Glanz auf Bonaparte und seine Zeiten geworfen hat, daß man ganz zu vergessen wünscht, daß der Riese es war, der den Weg zu allem dem bahnte, was hernach von neubelebten Pygmäen gethan ward. Die erwähnte Stelle findet sich in der Parallele zwischen dem gegenwärtigen Zustande Frankreichs und dem Zustande Roms unter den ersten Cäsaren, welche zu jener Zeit erschien.

In dieser Schrift heißt es, für Rom sey die Nothwendigkeit des Despotismus schon zu Cäsar's Zeit erwiesen gewesen, das sey nicht also in Frankreich, dennoch biete dieses Reich gleich nach der Errichtung der Militärherrschaft dieselben Erscheinungen, welche das römische Reich erst sieben und vierzig Jahr nach der Einführung des Despotismus dargeboten habe. Dies ist nämlich die Zeit, in welcher neben dem, was wir von Italien, der Schweiz, Holland und Deutschland angeführt haben, neben der neuen Begründung der Sclaverei in Westindien, drei Polizeien, willkürliche Verhaftungen aller Art, Garden und Gensdarmerie und Spioniren aller Art die herrschenden Franzosen selbst in schweren Ketten hielten.

Was die Theilung Deutschlands und das Verfahren dabei angeht, so berichtet uns Bignon ganz offen und ohne auch nur zu ahnen, daß Jemand anders, als ein moralischer Pedant oder gutmüthiger Narr, der zu keinem Weltgeschäfte zu gebrauchen ist, etwas daran zu tadeln finden werde, daß die Abänderung des von Rußland und Frankreich eingereichten Plans nicht etwa von Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern von der Nachgiebigkeit Oesterreichs in Beziehung auf französische Usurpationen in Italien abhängig gemacht ward.

Freilich hat Bignon die hergebrachte Sitte der Cabinette, die Labyrinthe diplomatischer Unterhandlungen für sich; aber er

will ja nicht Talleyrand und die alte Zeit, aus welcher dieser stammt, er will ja den Schöpfer einer neuen Zeit preisen! Er sagt uns nämlich, um die andern Beschwerden habe man sich wenig bekümmert, auf eine Unterhandlung über Vergrößerung des Antheils am deutschen Raube, den der Herzog von Modena und der Großherzog von Toscana erhalten sollten, habe man sich aber gern eingelassen, weil man eine Anzahl deutscher Unterthanen und ein Stück Land gern gewährt habe, als Oesterreich eingewilligt, daß dasjenige geschehe, was der beste Freund der Franzosen, der Kaiser von Rußland, welcher den Theilungsplan mit ihnen übergeben hatte, nicht hatte zugestehen wollen.

Oesterreich gab am Ende des Jahrs (1802) nach; es erkannte nach langem Widerstreben den König von Etrurien an und willigte in alle neuern Usurpationen des ersten Consuls in Italien. Auf diese Weise war der Meisterstreich diplomatischer Taschenspielerkunst vollendet. Preußen und Baiern waren erst gebraucht, um Rußland bei Laune zu halten, dann um Oesterreich zu schrecken, und endlich ward dieses Letztere mit Preußen gegen Rußland und England und gegen den König von Sardinien, den diese in Schutz nahmen, vereinigt a).

Auf den Ausgang der fremden diplomatischen Cabalen hatte das arme deutsche Volk über ein Jahr lang geharrt; sobald der letzte Streich gelungen war, gab die Reichsdeputation der von andern ausgemachten Sache die gehörige Form; doch kam eine neue Demüthigung hinzu. Man ließ den in französischer Sprache abgefaßten vierten Theilungsplan, der im Februar (1803) ausgegeben ward, als Original, den in

a) Wir setzen wieder Bignon's Worte her, weil sich der Text darauf bezieht. Vol. II, p. 344. La complaisance qu'on désirait de l'Autriche étoit celle qu'on avait obtenue de la Prusse — — — Ce point de haute politique étant aux yeux du premier consul d'un tout autre poids que l'addition plus ou moins forte de quelques parcelles au territoire du duc de Modène et à celle de l'archiduc Ferdinand, il fut signé à Paris le 26. Decembre deux conventions.

deutscher Sprache nur als die vom Reiche anerkannte richtige Uebersetzung gelten. Daß die kaiserliche Bestätigung bis zum April ausblieb, war ganz den Gewohnheiten des österreichischen Hofes und jener Politik gemäß, von der es sich nie, wie Frankreich, losgesagt hatte.

Was die neue Verfassung und Vertheilung Deutschlands angeht, so mögen die Leser darüber anderswo nachlesen, wir verweilen nur bei einigen Punkten, um zu zeigen, daß Bonaparte schon damals seinen wahren Ruhm und die edelsten Güter der Menschheit der Eitelkeit der Franzosen, seiner Familie und seinen Riesenplanen opferte.

Die geistliche Herrschaft der Stifter und Klöster, Bettelei, Müßiggang und Schmutz, welche durch dieses geistlich-weltliche Wesen genährt wurden, verschwanden aus dem Reiche, wie die kleinen Reichsstädte, die sich längst überlebt hatten und an Altersschwäche, Kleinlichkeit und Pfahlbürgerei kränkelten; die Einheit der Verwaltung ward befördert; aber Oesterreichs bisheriger Einfluß ging ganz an Frankreich über. Preußen war ein Schatten, seine Größe eine Täuschung, es raubte dem Kaiser den Rest seines wohlthätigen Einflusses wie den nachtheiligen. Die Reichsgerichte und der Schutz, den sie den Ständen und Unterthanen gegen den Druck der Regierungen gewährten, waren fortan ohne Mittel, ihren Urtheilen Nachdruck zu geben, und die Städte, die man als Republiken bestehen ließ, waren nur Schwämme zum Einsaugen und Ausdrücken. Wer das Verhältniß von Lübek, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt, Hamburg und Bremen zu den Fürsten der Nachbarschaft und zu den Residenten der fremden Mächte, die in einigen von ihnen sich aufhielten, zu jedem französischen, russischen, preußischen und österreichischen Commissär oder General, der sich sehen ließ, aus der Erfahrung kennt, wird zugeben, daß die Erhaltung dieser freien Städte den Bürgern derselben wohlthätig seyn mochte, daß es aber der Nation ganz gleichgültig war, ob sie frei blieben oder einem Fürsten gehorchten.

Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß die Veränderung der Herren und Regierungen, die neue Vertheilung und Vergabung von Gütern und Gebieten zu manchen Verbesserungen und zur Abschaffung verjährter Mißbräuche zwang, die man, wenn man nicht durch die Umstände wäre gezwungen worden, bis an's Ende der Tage würde haben fortbestehen lassen; das Alles geht aber den französischen Consul nicht an, und von diesem reden wir, nicht von der Vorsehung oder den Werkzeugen und Mitteln, deren sie sich zur Erreichung ihrer Zwecke bedient.

§. 3.

Verhältnisse zu England bis auf den neuen Krieg.

Hier müssen wir nothwendig zuerst einer neuen und vortrefflichen Sammlung von Urkunden für diese Geschichten erwähnen. Der Schwiegersohn des tüchtigen Otto, der den Frieden von Amiens vorbereitete und die Londoner Prälimінarien abschloß, hat in einem neulich bekannt gemachten Buche aus seines Schwiegervaters Papieren Nachrichten mitgetheilt, die, verbunden mit dem, was er selbst oder vielmehr sein Vater aus Bonaparte's Munde gehört und hernach niedergeschrieben hatte, sehr wichtige Beiträge zur Geschichte der Jahre 1803 bis 1813 ausmachen. Wir werden weiter unten von diesem Buche oft Gebrauch machen.

Dieses Werk des Herrn Pelet und sein Verhältniß zur Geschichte Bonaparte's haben wir an einem andern Orte ausführlich angezeigt b), wir bemerken daher hier nur, daß der Verfasser da beginnt, wo Thibaudeau seine Denkwürdigkeiten des Consulats geschlossen hat, nämlich um 1803. Obgleich Herr Pelet erst um 1806 Beisitzer des Staatsraths ward, so

b) In den Heidelberger Jahrbüchern von 1835, im Januar-Hefte. Der ausführliche Titel des Buchs ist: Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'administration, recueillies par un membre de son conseil d'état, et recit de quelques événemens de l'époque. Par le Baron Pelet (de la Lozère) membre de la chambre des députés. Paris, Didot 1833.

sind doch darum seine früheren Nachrichten nicht weniger durchaus zuverlässig, dafür sprechen nicht blos äußere Zeugnisse, sondern noch viel mehr der Charakter des Verfassers und die innere Wahrheit, die immer der beste Beweis ist.

Gleich im zweiten Kapitel des Buchs zeigt sich, daß es nicht Bonaparte's Creaturen, sondern die Männer, welche die Revolution aus der Dunkelheit herausbrachte, in welcher sie nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge begraben geblieben wären, den Unterhandlungen mit England die günstige Wendung gaben, die den Frieden von Amiens möglich machten. Otto war bekanntlich schon vor der Revolution in Geschäften gebraucht, er war, ehe er nach England geschickt ward, derjenige gewesen, der Sieyes die wesentlichsten Dienste in Berlin that, er wußte besser, was in England zu thun sei, als der erste Consul, und erreichte seinen Zweck dadurch, daß er seine unpassenden Instructionen nicht befolgte. Wäre er, wie diese ihm vorschrieben, passiv geblieben und hätte auf Anträge der Engländer gewartet, so wären die Präliminarien nie zu Stande gekommen, er knüpfte aber Bekanntschaften an, er suchte Berührungen, und wußte den kindischen Zorn des großen Mannes über die englischen Zeitungen unschädlich zu machen. Er reisete nicht, wie ihm befohlen war, über die Zeitungen zürnend ab, sondern suchte seinen heftigen Herrscher dahin zu bringen, daß er um des Staats willen einmal seiner Persönlichkeit vergäße. Wir dürfen dabei nicht übergehen, daß Joseph Bonaparte's Prahlerei (in der Schrift gegen Bourrienne) wegen seines Antheils an den Unterhandlungen in Amiens ganz in Vorbeigehen von Otto's Schwiegersohn, der vor Joseph Bonaparte schrieb, widerlegt worden c).

Was Bignon's Geschichte der Zeit vom Abschluß des Friedens von Amiens bis auf den Anfang des neuen Kriegs angeht, so hat er bei aller Ausführlichkeit doch nur in anderer

c) Pelet sagt ganz bescheiden pag. 29: Joseph entretint avec le négotiateur des préliminaires une correspondance active, qui ne contribua pas peu à applanir les difficultés.

Form wiederholt, was die französische Regierung in der Erzählung, welche sie den von ihr bekannt gemachten Actenstücken vorausschickte, schon gesagt hatte. Diese Actenstücke nebst der Erzählung sind als besondere Schrift erschienen, man findet sie aber auch im Moniteur, wir wollen indessen nach eigner Prüfung und nach der Ordnung der Zeit den Zänkereien folgen, die den Krieg eigentlich herbeiführten, dessen bloßer Vorwand Malta war.

Wir haben früher bemerkt, daß beide Theile sich kaum einbilden konnten, daß ein eigentlicher Friede abgeschlossen worden, obgleich in England das Ministerium verändert war, obgleich die dem Frieden günstigen Whigs bei den neuen Parlamentswahlen die Oberhand gehabt hatten und der erste Consul sich stellte, als wenn er nicht abgeneigt sey, die strengen Maßregeln gegen den englischen Handel einigermaßen zu mildern. Der heftige Streit, der nach dem Ausbruch des Kriegs über die Frage geführt ward, wer eigentlich Schuld sei, daß der Friede nicht bessere Frucht gebracht habe, läßt sich leicht und billig dadurch entscheiden, daß man nachweiset, wie Bonaparte und die Partei, welche immer noch in England fortherrschte, obgleich sie gefallen schien, sich wechselseitig erriethen, wie sie sich einander moralisch ganz gewachsen waren und sich gleicher Mittel zu ihren gleich verderblichen Zwecken bedienten d). Beide Theile umgaben sich mit Verräthern und Spionen, beide ließen einen Zeitungskrieg fortdauern, damit die Sache der Regierungen fortdauernd Sache der Nationen bleibe.

Die Engländer sollten, den Friedensbedingungen gemäß, alle Eroberungen und unter diesen Malta dem Orden, Aegypten dem Sultan, das Vorgebirge der guten Hoffnung den Holländern zurückgeben; sie ließen aber ihre Truppen in Aegypten bis kurz vor dem Ausbruch des neuen Kriegs, sie gaben

d) So schied z. B. Pitt nicht eher aus dem Ministerium und ließ den Frieden von Amiens abschließen, bis er sich den Tractat von Frankreich und Rußland erst durch Verführung und Bestechung in Paris, dann, damit er der Sache ganz gewiß sey, auch durch gleiche Mittel in Petersburg verschafft hatte.

nach langem Zögern und Zagen Befehl, das Vorgebirge der guten Hoffnung den Holländern zu überlassen und zwangen hernach mitten im Frieden den Befehlshaber der holländischen Besatzung, es ihnen wieder einzuräumen. Ueber Malta, über dessen Uebergabe an den Orden, an Neapel oder gar an Rußland, als vermittelnde Mächte, stritten die Cabinette, allein der *eigentliche* Streit war zwischen Bonaparte und der *verdorbenen*, aber vermöge der Beschaffenheit des Volks *energischen* Aristokratie Englands.

Die Inseln Jersey und Guernsey wimmelten von Chouans und unternehmenden Fanatikern aus der Vendée und Bretagne; in England hegten die Torys, die Prinzen, selbst den Prinzen von Wales nicht ausgenommen, nach wie vor die Bourbons, die Priester und die Unzufriedenen, die sich zu ihnen geflüchtet hatten. Dies würde weniger aufgefallen seyn, wenn sie nicht ausdrücklich größere Freundlichkeit als vorher affectirt, nicht, wie wir aus dem Buche des Fauche Borel, so viel er auch lügt und irrt, erkennen, und selbst von dem schmählichen Mehée de la Touche erfahren, alle lächerliche Conspirationen gegen die französische Verfassung mit Geld, mit dem Einfluß englischer Residenten an fremden Höfen, und sogar mit dem Dienst ihrer Schiffe und der Befehlshaber derselben unterstützt hätten.

Dies Alles, und mehr als wahr war, erfuhr Bonaparte durch die vielen Spione und Polizeien, die ihn, wie wir unten sehen werden, wohl beunruhigen und verhaßt machen, im Augenblick der Gefahr aber nicht sichern konnten, und ließ es den Engländern durch seinen Minister der auswärtigen Angelegenheiten mündlich und durch schriftliche Erklärungen seines Gesandten in London kund machen.

Bei dieser Gelegenheit dürfen wir nicht verschweigen, daß auch in den Verhandlungen mit England Bonaparte sich durch seine neue Sitte, so viel wie möglich das Alte zurückzurufen und dem Vorurtheil der Höfe zu huldigen, selbst schadete. Otto nämlich, ein Mann von guter Familie und kein Emporkömmling, zwar mit dem Ton und der Sitte der Höfe bekannt, doch aber ein ernster, tüchtiger, edler Mann, war in England

ganz an seinem Platze, erwarb durch seinen Privat-Charakter Achtung und hatte viele Verbindungen, nichtsdestoweniger ward er zurückgerufen und blos des Aufsehens, des Repräsentirens, der Hofsitte wegen ein Mann von scheinbar höherem Rang ernannt.

Wir beziehen uns dabei *nicht auf die Ausfälle Bourrienne's oder auf das, was er von den witzigen Einfällen Talleyrand's bei der Ernennung Andreossy's sagt*, das wollen wir den historischen Vademecums und ihren Lesern überlassen, sondern wir stützen auf eine bescheidne Aeußerung Pelet's die Behauptung, daß die neue Sendung ein Mißgriff war, obgleich der vorsichtige Pelet Andreossy einen Bückling macht, den dieser, wie wir zeigen wollen, als Diplomat keineswegs verdient hat.

Otto blieb nach dem Frieden und hatte die verdrießlichsten Unterhandlungen zu führen, weil aber die Engländer in dem Augenblick, als man schon den neuen Ausbruch des Kriegs fürchtete, eine glänzende Gesandtschaft schickten, glaubte dies der erste Consul erwiedern zu müssen. Die Engländer schickten Whitworth, der als Gesandter in Petersburg zu Paul's I. Zeiten eine ähnliche Stellung gehabt hatte, als jetzt in Paris; Bonaparte ließ Otto abrufen, um einen seiner Generale zu senden, der in London glänzen sollte. Otto's unangenehme Unterhandlungen, deren wir vorher gedachten, betrafen die englischen Zeitungen, welche Bonaparte durch ihr Schimpfen in eine wahre Wuth brachten. Otto suchte den ersten Consul zu beruhigen, er suchte das englische Ministerium zu einiger Nachgiebigkeit zu bereden, und gerade in dem Augenblick, als die Unterhandlungen sehr schwierig geworden waren, sandte Bonaparte Andreossy, der der den Zug nach Aegypten mitgemacht, keine diplomatische Erfahrung hatte, dagegen aber allerdings ein geschickter Ingenieuroffizier und Artilleriegeneral, auch außer dem ein Mann von Bildung war. Der General stand damals in Paris an der Spitze des Kriegsdepots, er nahm sich später mit allen Orden in der Uniform sehr stattlich aus, aber er ward in London, wie später in Wien und endlich (1812) in Constantinopel, schmählich getäuscht, so daß an seiner

diplomatischen Unfähigkeit nicht zu zweifeln ist, obgleich Pelet, indem er eingesteht, daß es besser gewesen seyn würde, seinen Schwiegervater in London zu lassen, von den Talenten des Generals rühmlich spricht.

Ehe wir von dem Federkriege der englischen Zeitungen reden und von den heftigen Artikeln, die Bonaparte selbst für den Moniteur oder andere Blätter dictirte, müssen wir bemerken, daß das englische Ministerium durch die Schritte der französischen Regierung in eine sehr peinliche Lage gegen das Volk und besonders gegen die sehr mächtigen Freunde des letzten Ministeriums gerieth. Die Minister hatten freilich, schon als sie den Frieden von Amiens abschlossen, voraussehen können, daß Bonaparte, wie er hernach that, über Elba, Piemont, Parma, Toscana verfügen, Deutschland nach seinem Willen theilen, die Fürsten zu Vasallen machen werde, und daß er ein Protectorat über die Schweiz zu übernehmen gesonnen sey, das Volk hatte Alles dies aber nicht geahndet und staunte, als ein Schritt nach dem andern kund ward; Aegypten, das Vorgebirge d. g. H., Malta wurden daher als Ersatz der nicht anerkannten Usurpationen des ersten Consuls angesehen; besonders aber erhob sich über Malta ein heftiger Streit. Die Engländer konnten unmöglich Malta aufgeben, so lange Bonaparte ganz Italien in Anspruch nahm, und der Streit über den Besitz dieser Insel war schon bitter geworden, als Bonaparte durch einen Zeitungsartikel, den wir mittheilen wollen, weil die zahlreichen Lebensbeschreiber und Lobredner ihn ganz übersehen haben, die englische Nation auf eine solche Weise aufregte und die Minister dermaßen reizte, daß es zu verwundern ist, daß Otto im Stande war, ein leidliches Verhältniß zu erhalten. Dies lösete sich hernach völlig, als Andreossy, als Repräsentant des militärischen Stolzes und der Armee, in London erschien.

Wir gehen auf den Ursprung der lächerlichen Streitigkeiten über Zeitungsartikel zurück, um zu erklären, wie der erste Consul dazu kam, sich in den Streit mit Zeitungsschreibern einzulassen. Talleyrand beklagte sich nämlich am dritten Juni in einer mündlichen Conferenz mit dem damaligen englischen

Minister in Paris sehr bitter über die Ungezogenheit der Ausfälle in den englischen Zeitungen und besonders in den französisch geschriebenen und von Franzosen, die sich nach England geflüchtet hatten, verfaßten. Der englische Gesandte (Merry) gab auf Befehl seiner Regierung eine ausweichende und allerdings völlig ungenügende Antwort; das kann man aus den englischen Actenstücken (official papers) beweisen. Am Ende Juli nahm Otto von einem bestimmten und einzelnen Fall Anlaß, eine schriftliche Klage über einen allerdings schmählichen und schändlichen Angriff in dem Journal l'Ambigu, welches der berüchtigte Peltier für Emigranten und für die Torys aller Länder verfaßte, beim englischen Ministerium einzureichen.

Lord Hawksbury beantwortete diese Note ziemlich kalt, da er sich begnügte, zu versichern, daß er den Generaladvocaten fragen werde, ob das, worüber sich die französische Regierung beschwert, als eine wirkliche Schmähschrift gelten könne, und ob diese Schmähschrift von der Art sey, daß sie zu einer Beschwerde vor den englischen Gerichten berechtige.

Seit diesem Augenblicke, wo offenbar das englische Ministerium den Hof, die Prinzen, die Aristokratie, die Emigranten und ihre Häupter mehr scheute, als es Rücksicht für die neuen Verhältnisse zeigte, welche zu erfordern schienen, daß es die Fremden-Bill in Anwendung bringe, sah Bonaparte die Sache als eine persönliche an. Noch ehe sein Gesandter am 17. Aug. eine neue Note übergeben konnte, ließ er einen offenbar von ihm selbst dictirten Artikel im Moniteur einrücken. Dieser Artikel trägt zu sehr den Charakter des ersten Consuls, zeigt zu deutlich die Heftigkeit des Mannes und den Mangel an Haltung, den militärische Aufwallungen zuweilen herbeiführten, als daß wir ihn nicht hier mittheilen müßten.

Der erwähnte Artikel steht unter dem Datum des 7. Aug. im Moniteur vom 8ten (1802) und zerfällt in zwei Theile. Der Eine spricht die Invective aus, der Andere enthält den Commentar. Den Ersten theilen wir übersetzt mit, vom Andern nur den Schluß; aus dem Ganzen wird man deutlich

sehen, daß zu der Zeit, als Andreossy zum Gesandten ernannt wurde, der Bruch schon unvermeidlich schien, daß also Otto doppelt nöthig gewesen wäre, zugleich aber, daß Vignon Alles wegläßt, was seinem Zweck nicht dienen kann. Bonaparte beginnt e):

Die Times, die, wie es heißt, unter dem Einflusse des Ministeriums stehen, ergießen sich in unaufhörlichen Schmähungen gegen Frankreich. Zwei der unendlich langen und breiten (*mortelles*) Seiten dieses Blattes werden alle Tage vollgeschrieben, um abgeschmackten Verläumdungen Wahrscheinlichkeit zu geben. Alles, was die Einbildungskraft Niedriges, Schlechtes und Boshaftes ersinnen kann, schreibt der Armselige, der zur Abfassung der Artikel gebraucht wird, der französischen Regierung zu. Was ist sein Zweck? —— Wer bezahlt ihn? —— Auf wen will man wirken? Eine französische in England gedruckte Zeitung, redigirt von erbärmlichen Emigranten f), dem schmutzigen Ueberrest der Auswanderung, schlechtem Auswurf ohne Vaterland, ohne Ehre, mit allen Verbrechen befleckt, von denen keine Amnestie sie rein waschen kann, überbietet die Times noch. Eilf Bischöfe, an ihrer Spitze der gräßliche (atroce) Bischof von Arras, vereinigen sich in London als Empörer gegen das Vaterland und gegen die Kirche. Sie lassen Schmähschriften gegen die Bischöfe des französischen Clerus drucken, sie schimpfen auf die Regierung und auf den Pabst, weil diese den Frieden des Evangeliums unter vierzig Millionen Christen wiederhergestellt haben.

Die Insel Jersey ist voll Räuber (brigands), die von ordentlichen Gerichtshöfen wegen Verbrechen, die sie vor dem Frieden begangen hatten, wegen Nothzucht, Mordthaten und Brandstiftung verurtheilt waren!!!

Im Tractat von Amiens ist bestimmt, daß sich beide Theile wechselseitig diejenigen Personen ausliefern wollen, welche eigentlicher Criminalverbrechen, besonders des Mordes, ange-

---

e) Moniteur an X, 20 Thermidor Nro. 320 pag. 1307.

f) Der erwähnte Ambigu von Peltier.

klagt sind. Statt dessen hegt man auf Jersey ohne Scheu alle Mörder! Diese Leute verlassen plötzlich die Insel auf Fischer-Fahrzeugen, landen an unserer Küste, ermorden die reichsten Gutsbesitzer, zünden Mühlen und Kornscheuern an.

Georges trägt in London ganz öffentlich das große Band des Ludwigsordens, das er zur Belohnung für die Höllenmaschine erhalten hat, durch welche ein ganzes Quartier von Paris zerstört und dreißig Frauen, Kindern oder friedlichen Bürgern das Leben geraubt ward. Beweiset nicht der besondere Schutz, den man ihm gewährt, daß man ihm, wenn sein eigentlicher Plan gelungen wäre, den Hosenband-Orden würde gegeben haben? Dann folgt der Commentar, aus dem wir in der Note Einiges mittheilen g); hier im Text wollen wir nur bemerken, daß dem englischen Ministerium geradezu vorgeworfen wird, es habe die Septembermordthaten 1792 in Frankreich veranlaßt und auf mehr als eine Art auf die Bewegungen Einfluß gehabt, die Ludwig XVI auf's Blutgerüst brachten; ja, es wird zu verstehen gegeben, daß die Zerstörung der blühenden Fabriken der Manufaktur-Städte Lyon u. s. w. das Werk englischer Cabale gewesen sey. Wenn man bedenkt, daß Alles dieses am 8. August im Moniteur gedruckt ward, so wird man sich verwundern, daß Otto es übernehmen mochte, am 17. August in einer förmlichen Note schriftlich wegen der englischen Zeitungen Beschwerden zu führen. Freilich herrscht

g) Man kann das merkwürdige Aktenstück im Moniteur aufsuchen, wir schreiben daher nur Anfang und Schluß ab. Es beginnt: Wenn zwei gewisse Nationen Frieden machen, geschieht das in der Absicht, um wechselseitig eine in der andern Land Unruhen zu erregen, Verbrechen zu bezahlen oder Verbrecher zu besolden? Um Leuten, die den Staat beunruhigen wollen, Geld und Schutz zu geben? Erstreckt sich die Preßfreiheit in irgend einem Lande so weit, daß man gegen eine befreundete Nation, mit der man sich erst neulich ausgesöhnt hat, sagen darf, was man nicht gegen eine Regierung sagen dürfte, mit welcher man einen Ausrottungskrieg führte? Darauf folgt eine ganze Reihe heftiger Zankworte, dann endlich: Wissen denn die englischen Minister nicht, daß die französische Regierung jetzt viel fester steht, als die englische? Glaubt

in dieser Note ein andrer Ton, als in dem offiziellen Artikel im Moniteur. Neben der Beschwerde über die Zeitungen führt Otto über einige andere Punkte Klage und verlangt endlich: daß man die von ihm in der Note vom 23. Juli genannten Leute aus Jersey wegschaffe; daß man den Bischöfen von Arras und St. Pol de Leon den Schutz aufkündige; daß Georges und seine Freunde nach Canada gebracht würden; daß man die Prinzen des Hauses Bourbon nach Warschau gehen heiße und allen Emigranten das Tragen der Orden oder Auszeichnungen der ehemaligen französischen Regierung verbiete, wenn sie nicht genöthigt werden wollten, das brittische Gebiet zu verlassen.

Die Foderung wegen der Zeitungen würde Lord Hawksbury haben unerträglich finden müssen, auch wenn sich der erste Consul nicht wenige Tage vorher so völlig vergessen hätte, nach den Grobheiten des Moniteur konnte er nur eine solche Antwort geben, als er gab. Otto ward indessen mit der unangenehmen Botschaft von den Engländern verschont, Lord Hawksbury schrieb an den englischen Gesandten (Merry) in Paris und gab ihm eine Instruction, die sich in der englischen Sammlung der Actenstücke findet.

In dieser Instruction wird Merry bevollmächtigt, Talleyrand zu versprechen, daß man unter gewissen Bedingungen über die fünf letzten Punkte eine Uebereinkunft mit der fran-

---

man, daß es der französischen Regierung schwer fallen könnte, Gleiches mit Gleichem zu vergelten? Was wäre die Wirkung dieses Austausches von Schmähungen? Dieses Einflusses der Aufstands-Ausschüsse, dieses Schutzes und dieser Ermuthigungen, die man Mördern verschiedner Art gewährt? Was würde die Civilisation, der Handel, das Wohlseyn der Nationen dabei gewinnen? Entweder die englische Regierung fodert zu diesen Verbrechen auf und duldet sie, dann kann man ihr sagen, dies Benehmen ist des Edelmuths, der Bildung, der Ehre der englischen Nation unwürdig; oder sie kann sie nicht hindern, dann kann man sagen, es ist in England gar keine Regierung, wenn man dem Morde, der Verläumdung nicht steuern und die europäische Ordnung nicht erhalten kann.

zösischen Regierung treffen könne; dagegen soll er über den Hauptpunkt mit Rücksicht auf die Schmähungen im Moniteur der französischen Regierung eine derbe Abfertigung geben. Um diese Abfertigung mit Höflichkeit geben zu können, geht Lord Hawksbury ausführlich ein auf eine Erklärung des Wesens und der Beschaffenheit der englischen Verfassung und schließt die Instruction mit einer Versicherung, die allem weitern Schreiben ein Ende machen soll h). Ich bin gewiß, sagt er, daß Sie einsehen werden, daß Se. brittische Majestät nicht auf irgend eine Vorstellung und noch weniger auf eine Drohung einer fremden Macht irgend etwas zugestehen kann oder jemals zugestehen wird, was im geringsten der Preßfreiheit, wie sie durch die Verfassung des Landes gesichert ist, gefährlich werden könnte. Diese Freiheit, solle der Gesandte hinzu setzen, sey mit Recht jedem Britten theuer i).

Der Journalist Peltier ward freilich, weil er es gar zu arg machte, von der englischen Regierung vor die Gerichte gefodert und von diesen verurtheilt; die Strafe ward aber nicht vollzogen. Bignon beweiset eine lächerliche Unwissenheit in der englischen Gerichtsverfassung, wenn er in Ausrufungen darüber ausbricht, daß der ausgebrochene Krieg die Bestrafung eines Schuldigen in diesem Lande habe hindern können. Das englische Gericht spricht, wenn das Urtheil nicht unmittelbar dem Schuldig folgt, dieses Urtheil nur auf Anrufen des Klägers oder dessen Anwalds aus; diese Beiden wurden in dem Prozeß gegen Peltier durch den Generaladvocaten repräsentirt, dieser konnte aber unmöglich nach Ausbruch des Kriegs das Gericht

---

h) Otto's Note findet man in den Official papers pag. 40, Hawksbury's Instruction des Gesandten pag. 43.

i) Die englischen Worte sind: I am sure, that you must be aware that his Majesty cannot and never will in consequence of any representation or any menace from a foreign power make any concession, which can be in the smallest degree dangerous to the liberty of the press, as secured by the constitution of the country. This liberty is justly dear to every British subject.

im Namen des Staats für den Feind anrufen. Dies unterblieb, alſo auch das Urtheil.

Bonaparte war ſchwach genug, die engliſchen Zeitungen zu verbieten und dennoch heftige Artikel im Moniteur einzurücken, alſo zu ſchimpfen und doch dabei zu verbieten, daß man wieder ſchimpfen dürfe. Dies iſt bekanntlich überall die traurige Ausflucht derer, die ſich ihres Unrechts bewußt ſind.

Während man auf dieſe Weiſe ſchon am Ende des Jahrs 1802 einen Krieg in den Zeitungen führte, ſuchte man ſich zugleich von beiden Seiten durch unerlaubte Mittel und ſchändliche Künſte zu ſchaden. Die Engländer unterſtützten und begünſtigten die elendeſten Betreibungen der Anhänger der Bourbons, ſie gaben Geld, ſie fragten nicht, ob man durch Meuchelmord und Verrath die Regierung ſtürzen wollte, welche ihnen zu mächtig war, es war ihnen ganz gleichgültig, durch welche Mittel die Schatten, die in Warſchau und in England ſpuckten, ihren Thron wieder erlangten! Außerdem ſchickte England einen Abgeordneten, der von Conſtanz aus in der Schweiz die Ariſtokraten und die fanatiſchen Vertheidiger des Alten ermuthigen und aufregen und die Herſtellung des Friedens, die Bonaparte damals betrieb, hindern ſollte. Auch in Holland, welches allerdings eine ſehr grauſame Behandlung von den Franzoſen erlitt, waren engliſche Abgeordnete thätig. Die Franzoſen hatten nämlich trotz des Friedens in dem ſeit 1795 ausgeſogenen und zu Grunde gerichteten Holland gegen eilftauſend Mann Soldaten mit einem glänzenden Stab und einer Ueberzahl von Offizieren. Soldaten, Offiziere und Stab mußten als Hülfstruppen von Holland bezahlt und mit allerlei verſehen werden, das man ihnen in Frankreich nicht würde gereicht haben. Man hatte verſprochen, die Truppen aus dem Lande zu ziehen, ſobald der Friede mit England geſchloſſen ſey; dies geſchah aber ſo wenig, daß vielmehr ein neuer Stab, der ſich dort bereichern ſollte, ernannt ward und, ſowie Bonaparte's andere Offiziere, nach einem ganz neu erlaſſenen Befehl von den Holländern bezahlt werden mußte. Die Engländer

gaben sich alle Mühe, die Holländer zur Widersetzung und zur lauten Beschwerde zu bewegen.

Die Franzosen waren um diese Zeit nicht weniger thätig, insgeheim ihren neuen Freunden zu schaden. Talleyrand schickte gleich Anfangs solche Handelsagenten (Consuls) in die englischen Häfen, die mit dem Handel nichts zu thun hatten, wohl aber Plane zur Landung, Kenntniß der Häfen, Rüstungen und Zeughäuser auf jede Weise und durch jedes Mittel sich verschaffen sollten. Aus aufgefangenen Briefen und Depeschen Talleyrand's ward öffentlich bewiesen, daß seine vorgeblich friedlichen Abgeordneten nicht Männer waren, die den Handel oder diplomatische Geschäfte verstanden, sondern geschickte Militärpersonen, Ingenieuroffiziere oder im Seedienst erfahrne Leute, die Bestechung und Verführung anwenden sollten, um zu erfahren, was der erste Consul wissen wollte, um darauf einen Landungsplan zu gründen. Man konnte es daher den Engländern nicht verargen, daß sie keinen mehr zuließen und denen, die schon da waren, andeuteten, daß man den Nutzen ihrer Sendung nicht sehe, daß sie also abreisen möchten.

Bonaparte's Krieg in den Zeitungen dauerte indessen fort, und die heftigen unter den Augen des ersten Consuls geschriebenen oder von ihm selbst dictirten Artikel erschienen entweder unmittelbar im Moniteur oder sie gingen als aus dem Mercure de France entlehnt in die offiziellen Zeitungen über. Schon am 29. October (1802), also an demselben Tage, an welchem die Sendung Sebastiani's in den Orient angekündigt wird, welche hernach den Bruch beschleunigte, erschien im Moniteur ein beleidigender Artikel, in welchem Hohn und Trotz und Uebermuth vereinigt sind. Bonaparte pocht auf das Bewußtseyn, daß alle seine Absichten erreicht sind, daß der Friede von Amiens den Engländern keine rechtmäßige Befugniß gibt, sich in die Angelegenheiten des festen Landes zu mischen. Er sagt zwar, daß jene Anordnungen der Angelegenheiten des festen Landes, welche er beabsichtigte, schon vor dem Frieden begonnen seyen; aber er hätte hinzusetzen sollen, daß sie auf eine Art beendigt wurden, die Jedermann und am mehrsten

die Engländer überraſchte. Die Folgen hatte man unmöglich vorher ſehen oder durch den Frieden verhindern können. In dem erwähnten Aufſatze wird Oeſterreich gedroht und getrotzt; es wird auf die Verbindung mit Rußland gepocht, und der ganze Artikel wird in jenem ſtolzen, drohenden, militäriſchen Tone beſchloſſen, den man aus den Lagern mitgebracht hatte und den die franzöſiſche Nation, oder doch ein großer Theil derſelben, ſo oft als die Frucht des Ruhms jener goldnen Zeiten betrachtet hat. Wir überlaſſen den Leſern, die ganze Stelle im Zuſammenhange nachzuleſen und fügen in der Note nur noch den Schluß in der Originalſprache bei k).

Jetzt endlich, alſo faſt in demſelben Augenblicke, als das Geld beider Nationen an zwei glänzenden Geſandtſchaften, welche die nützlichen ablöſen ſollten, verſchwendet ward, erkannten die Engländer, daß ſie nicht warten dürften, bis alle Anſtalten zum Angriff ihrer Inſel beendigt ſeyen, ſondern daß ſie, ihrer alten Weiſe getreu, den Augenblick wahrnehmen müßten, wo ſie erſt zerſtören und ihre Leute mit Beute bereichern, dann den Krieg erklären könnten.

Die Seemacht von ganz Europa, ausgenommen die engliſche, ſchien ſchon damals den Franzoſen zu dienen; ſie ſchloſſen noch dazu mit den Türken einen Bund, der ihren Schiffen die Einfahrt in's ſchwarze Meer öffnete; Algier beugte ſich vor Bonaparte's Macht, und Sebaſtiani begann ſeine den Engländern höchſt verdächtige Reiſe in den Orient mit der Vermittelung eines Friedens zwiſchen Schweden und Tripoli.

Je weniger Ausſicht da war, den Frieden zu erhalten, deſto mehr ward, wie gewöhnlich, Alles aufgeboten, um den

---

k) Moniteur vom 7. Brumaire des XI. Jahrs Nro. 37 p. 147. Dort heißt der Schluß: Au reste le peuple Français n'ignore point qu'il excite une grande masse de jalousie et que longtemps on fomentera contre lui des dissensions soit intestines soit étrangères, aussi demeure-t-il constamment dans cette attitude que les Athéniens ont donné à Minerve, *la casque en tête et la lance en arrêt. On n'obtiendra jamais rien par des paroles menaçantes; la crainte est sans pouvoir sur le coeur des braves.*

Schein zu bewahren und eine Uebereinkunft zu treffen, oder eine Vermittelung zu erhalten, um den Streit wegen Malta zu endigen. Ueber den Besitz von Malta und die Unmöglichkeit, diese Insel zu räumen, war nur eine Meinung in England, so daß selbst der Antipode der Torys, der elende Cobbett, der aber der Sprache und des Styls ganz Meister ist, damals eine vortreffliche Schrift über die politische Wichtigkeit des Besitzes der Insel Malta für England herausgab. Während Bonaparte von Zeit zu Zeit im Moniteur seinen Zorn ausließ l), erklärte der König von England schon am vier und zwanzigsten November (1802) in der gewöhnlichen unbestimmten und räthselhaften Sprache der Thronreden, daß seine Minister den Zustand von Eurapa für sehr bedenklich hielten und Rüstungen veranstalten müßten m).

Sonderbar ist es freilich, daß derselbe König, den sein Ministerium in England auf diese Weise als redende Puppe gebrauchte, zu derselben Zeit in Deutschland, wo er Erbherr war und als solcher in Hannover und in Regensburg handelte, nicht allein zu allem dem, worüber er sich als König von England bitter beschwerte, die Hand bot, sondern sogar vor der Zeit nach Osnabrück, Hildesheim und einem Theil von

---

l) Einige Beispiele mögen hier hinreichen, da man sie sehr leicht vermehren kann, wenn man Lust hat. Am 29. Nov. (8. Frimaire) pag. 272 heißt es in einem vorgeblich aus dem Mercure de France entlehnten, recht heftigen politischen Aufsatz Bonaparte's: On disait à Sancho endormi, *que fais tu?* Sancho répondit, *je règne.* Quand le sang coule dans l'Inde et trop souvent en Europe, on peut demander aux Anglais: *Que faites vous?* Ils répondront: le commerce. Gleich hernach folgt ein Artikel, der noch ärger ist, freilich nicht von Bonaparte; aber doch mit seiner Bewilligung eingerückt. Dies ist S. 275 der Dialogue entre un Anglomane et un Anglais.

m) Wir wollen die Stelle der königlichen Rede im Original beifügen: In my intercourse with foreign powers I have been actuated by a sincere disposition for the maintenance of peace. It is nevertheless impossible for me to lose sight of that established and wise system of policy, by which the interests of other

Paderborn griff. Der Herzog von York gab damals das Bisthum Hildesheim, das er nach der beſtimmten Ordnung des bisher wechſelnden Beſitzes auf Lebenszeit beſaß, auf, damit es dem Churfürſtenthum Hannover auf immer einverleibt werde.

Die Erklärung des Königs im November veranlaßte in demſelben Augenblicke, als glänzende Geſandtſchaften von Paris und von London abgeſchickt wurden und ein Zeichen freundlicher Verhältniſſe ſchienen, am vierzehnten Dezember einen furchtbaren Artikel im Moniteur. Zwei lange Columnen werden mit heftigen Schmähungen gegen England angefüllt, und am Ende des Aufſatzes wird dem engliſchen Miniſterium vorgeworfen, daß es Alles um Geld feil habe, Päſſe ſogar und Empfehlungen, und dies wird auf die bitterſte Weiſe eingekleidet. Bald folgten ähnliche höhnende Artikel aus Conſtanz, aus Wien, aus Stuttgard datirt, über die Sendung des Herrn Moore nach Deutſchland und in die Schweiz und über Aeuſſerungen im *engliſchen* Parlament.

Soweit waren die erbitternden öffentlichen Zänkereien ſchon gekommen, ehe Wilſon's Buch erſchien; die Erſcheinung dieſes Buchs und die Art, wie es von dem engliſchen Hofe, den Prinzen, der Ariſtokratie aufgenommen ward, machte den Streit vollends unverſöhnlich. Der ägyptiſche Feldzug war der glänzendſte Punkt in Bonaparte's Geſchichte, und ſeine Genoſſen auf dieſem Zuge waren die erſten Perſonen ſeines neuen Reichs, ihre Ehre ward in dem Buch zugleich mit dem Ruhme ihres Generals angegriffen. Bonaparte ward in dem Buche als grauſamer Mörder und als Giftmiſcher dargeſtellt. Wilſon's Buch führte den Titel: Geſchichte der ägyptiſchen Unternehmung, ſtellte Bonaparte's Betragen in den ſchwärzeſten Farben dar und warf ihm ganz beſtimmt vor, daß er die Beſatzung von Jaffa niederhauen und ſeine eignen, an der Peſt darnieder-

---

states are connected with our own, and I can therefore not be indifferent to any material change in their relative condition and strength. My conduct will be invariably regulated by a due consideration of the actual situation of Europe and by a watchfull sollicitude for the permanent wellfare of my people.

liegenden Soldaten habe vor seinem Rückzuge aus Syrien vergiften lassen. Diesen Vorwürfen, von denen Wilson selbst den letzten später zurückgenommen hat, schien man in England mit einer Art Affectation Glauben verschaffen zu wollen. Der Herzog von York nahm die Dedication des Buchs an, der König ließ es sich feierlich überreichen, obgleich er wahrscheinlich nie hineingesehen hat, und ausserdem war der Verfasser ein angesehener englischer Staabsoffizier. Dadurch wurden die Ausfälle der englischen Zeitungen wieder heftiger und veranlaßten offizielle Erklärungen, die der erste Consul indessen selbst durch seine heftigen Artikel im Moniteur störte.

Talleyrand hatte zu Folge einer Depesche Lord Whitworth's an seine Regierung vom 27. Jan. 1803, die sich in der englischen Sammlung der Actenstücke findet, eine Unterhaltung mit dem englischen Gesandten über die Frechheit der englischen Zeitungsschreiber; wenn man aber die Manier, wie sich nach Withworth's Bericht Talleyrand aussprach, mit einem Artikel im Moniteur vom ersten Januar vergleicht, so wird man leicht einsehen, daß nach den groben Schimpfreden des ersten Consuls die Feinheit seines Ministers verschwendet war. In der That half sich der Gesandte, der am 27. die groben Schmähungen des Moniteur vom 1. vor sich hatte n), dadurch, daß er auf

n) Moniteur 1ier Janvier, Nro. 121 p. 406. Wir wollen nur den Anfang hersetzen: Lord Pelham, ministre du roi d'Angleterre a proféré dans la chambre des pairs ces propres paroles: Lord Grenville a tort de dire que nous voulons nous en rapporter au temps seulement. Notre intention est de profiter de toutes les occasions favorables. qui pourraient survenir sur le continent pour contribuer à la sûreté de notre pays. Ceci nous donne le secret de ce que nous avons déjà vu et il sera bon de s'en souvenir dans les événemens qui pourront succeder. Quand on apprendra qu'une nuée d'agens secrets sous les ordres de Drake, Wickham etc. inondent l'Allemagne et l'Italie, on pourra présager que la prophétie de lord Pelham se réalise et que l'on menace le continent d'une crise. Oiseaux de mauvais augure ils iront porter partout le signal du carnage et de la devastation. Si la guerre est un fléau plus ter-

frühere Erklärungen zurückwies. Whitworth erwiederte nämlich, er wolle Alles, was ihm Tayllerand gesagt habe, getreulich berichten, indessen werde man über den Punkt nichts antworten können, als was man längst schon geantwortet habe.

Jetzt erst begann Talleyrand von Malta zu reden und von der Bürgschaft und Vermittelung Rußlands. Vom letzteren Punkt handelt Bignon so ausführlich, daß wir unsere Leser auf ihn verweisen wollen, und seine Darstellung der Sache gelten lassen können, ohne seine Folgerungen zuzugeben. Wichtiger für unsern Zweck, den ersten Consul selbst nie aus den Augen zu verlieren, ist es, daß vier oder fünf Tage, nachdem sich Talleyrand so bitter über die englischen Zeitungen beschwert hatte, der höchst lächerliche, prahlende, brutale Bericht des Obersten Sebastiani über seine Sendung nach Aegypten und Syrien im Moniteur erschien. Wenn man Bourrienne's Erzählung o) mit dem bekannten Zusammenhange dieser Geschichte vergleicht, so wird man sehen, wie wenig man auf die Zuverlässigkeit der Klatschereien in diesem Buche rechnen kann, wenn eine actenmäßig zu erweisende Geschichte so falsch ist. Sebastiani hatte den Frieden in Constantinopel gefördert; er war vorgeblich in der Absicht in den Orient geschickt, die Engländer, die noch

---

rible pour les peuples que la famine, la peste, la sécheresse, quelle profonde perversité doit avoir rendu insensibles à tous les sentimens de la nature les Grenville, les Windham, les Minto. On a essayé depuis plusieurs mois de troubler la Hollande, la Suisse, l'Allemagne, on essaie dans ce moment de troubler la tranquillité de Gènes et c'est là l'objet des fréquens voyages de la frégatte la Méduse. On a essayé de faire une révolution à Naples. Moliterno, Belpucci ont été saisis à Calais, au moment où ils s'embarquaient pour aller s'aboucher à Londres avec les agens de la faction qui la dirigeait. Ils sont arrêtés et l'on instruit leur procès. Le conseiller d'état Thibaudeau les a déjà plusieurs fois interrogés, leurs papiers sont nombreux et des plus intéressans. In dem Tone geht es anderthalb Columnen lang fort.

o) Vol. IV, ch. 13.

immer eine Heerabtheilung in Aegypten hatten, anzutreiben, dies Land endlich zu räumen; die eigentliche Absicht seiner Sendung war aber eine ganz andere. Was Indien und eine Unternehmung der Franzosen gegen dieses Land angeht, was überhaupt die Verbindung mit dem Pascha von Aegypten oder dem Tyrannen Djezzar von Syrien betrifft, so war das Alles zu abentheuerlich, um wahre Besorgniß zu erregen, dagegen mußte der Ton des Berichts den höchsten Unwillen wecken. Der Engländer wird überall auf eine hämische und gehässige Weise gedacht, überall prahlend erwähnt, wie geachtet Bonaparte, wie beliebt die Franzosen überhaupt in Syrien und Aegypten und überall seyen, welches Vertrauen der Pascha dem Obersten geschenkt habe, und wie gefährlich die Lage der viertausend in Aegypten zurückgebliebenen Engländer sey. Wir wollen Einiges aus diesem Berichte, der offiziell in der offiziellen Zeitung erschien, anführen, um zu zeigen, in welchem Tone der erste Consul selbst diese Streitigkeiten führte.

Sobald ich, schreibt dort Sebastiani p), in Alexandria angekommen war, begab ich mich noch an demselben Tage zum General Stuart, dem Oberbefehlshaber der englischen Land- und Seemacht. Ich zeigte ihm den Befehl des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten vor, nach dem ich beauftragt war, nach Alexandria zu reisen, und wenn die Engländer den Platz noch besetzt hielten, auf schleunige Räumung zu dringen, und zwar mit Beziehung auf den Tractat von Amiens. Zuerst sagte mir der General Stuart, die Räumung würde in Kurzem Statt haben, als er aber sah, daß ich weiter in ihn drang, und eine bestimmtere Antwort verlangte, erklärte er mir, daß er noch gar keinen Befehl habe, Alexandria zu verlassen, und daß er sogar glaube, er werde noch den Winter dort zubringen.

Der General Stuart, fährt er unartig fort, ist ein Mann von sehr geringen Fähigkeiten, er hat aber bei sich als Adjutanten einen französischen Emigranten, de Sades, dieser ist ein

p) Moniteur an XI, Nro. 130 pag. 523.

Mann von Kopf, aber ein Feind Frankreichs, und er hat viel Einfluß auf den General.

Sebastiani erzählt hernach weiter, wie er zum Pascha und zum Capitan Bey gegangen sey, welche große Vorliebe für die Franzosen alle beide gezeigt hätten, wie sie ihm nicht verhehlt, daß sie nur mit Kummer das Verweilen der Engländer in ihrem Lande bemerkten.

In demselben Tone geht es den ganzen Aufsatz durch, der als ein Auszug aus Sebastiani's Bericht gegeben wird. Das Höhnende und Prahlende der Manier zeigt sich besonders an den Stellen, wo von der Unterhaltung mit dem Unmenschen Djezzar Pascha und von Sebastiani's Aufnahme in der Republik der sieben Inseln die Rede ist.

Bignon und sogar Bourrienne und Andere stellen sich, als glaubten sie, die Engländer hätten diesen Bericht nur zum Vorwand gebraucht, sie wären längst entschlossen gewesen, mit den Franzosen zu brechen, und hätten sich durch die Foderung einer Genugthuung wegen der ihnen in diesem öffentlichen Bericht angethanen Beleidigung nur lächerlich gemacht. Pelet dagegen spricht sich über diesen Bericht, über dessen Ton und Wirkung so aus, wie es sich für einen Mann schickt, der über engherzige Nationalvorurtheile erhaben ist q).

Da Bignon die englischen Actenstücke oft anführt, so konnte ihm die Antwort nicht entgangen seyn, welche Andreossy gab, als sich die Engländer über jenen Bericht beschwerten; wenn er diese also übergeht, so geschieht es absichtlich, weil diese Stelle seine Erzählung und besonders die Art, wie er sich über die gefoderte Genugthuung lustig macht, in ihrer ganzen Blöße zeigt.

---

q) Pelet, Opinions de Napoléon etc. 1833 p. 32. Le rapport de ce général (er war nur Oberst) inséré au Moniteur, étonna la France autant que l'Angleterre, sa publication était ou une provocation ou une imprudence extraordinaire et on se refusait à croire que Napoléon fit rien sans dessein.

In der Note vom 29. März 1803 giebt Andreossy dem englischen Ministerium einen lächerlichen Grund eines lächerlichen Berichts auf folgende Weise an:

Ein Oberst in der englischen Armee hat ein Werk bekannt gemacht, voll der empörendsten und widrigsten Verläumdungen gegen die französische Armee und ihren General. Den Lügen, die dies Buch enthält, ward durch die Aufnahme, die der Oberst Sebastiani fand, widersprochen. Die Bekanntmachung des Berichts war daher eine Widerlegung und eine Ehrenrettung, welche die französische Armee zu fodern ein Recht hatte.

Man darf übrigens nur Lord Hawksbury's eigne Worte vergleichen, um zu sehen, daß das englische Ministerium nicht sagt r), es verlange eine Genugthuung, sondern es würde ein Recht haben, eine zu verlangen, was ein großer Unterschied ist. Auch sagt er nicht, es würde nicht eher über Malta unterhandeln, bis es Genugthuung erhalten, sondern bis es über die in dieser Depesche ausgedrückte Besorgniß beruhigt sey s).

Unmittelbar hernach (10. Febr. 1803) erschien ein Artikel im Moniteur, wo durch Tabellen und Rechnungen bewiesen

---

r) Lord Hawksbury schreibt an Lord Whitworth: This report contains the most injustifiable insinuations and charges against the officer, who commanded his Majesty's forces in Egypt, and against the British army in that quarter, insinuations and charges wholly destitute of foundation and such as would warrant his Majesty in demanding that satisfaction, which on occasions of this nature independent powers in a state of amity have a right to exspect from each other. It discloses (jetzt folgt die Hauptsache) moreover views in the highest degree injurious to the interest of his Majesty's dominions and directly oppugnant to and utterly inconsistant with the spirit and letter of the treaty of peace concluded between his Majesty and the French government etc. etc.

s) Die Worte sind — — — that it will be impossible for him, to enter into any further discussion relative to Malta unless he receives *satisfactory explanation on the subject of this communication.*

wird, daß England finanziell untergehen müsse, weil die vom Schwindelgeist regierten Menschen, die den Untergang Frankreichs wollten, dort noch immer sehr mächtig seyen. Nach diesen Erklärungen konnte England, auf diese Weise beleidigt und gereizt, das Mittel, die Herrschaft des mittelländischen Meeres im Fall eines Kriegs zu behaupten, unmöglich aus den Händen geben, besonders da in Sebastiani's Bericht mit dürren Worten ausgesprochen wird, daß Bonaparte Mittel und Wege suche, um vom mittelländischen Meer aus eine Kette von Verbindungen bis nach Indien hin zu knüpfen.

In einem Augenblicke, wo man von beiden Seiten nicht mehr an die Möglichkeit der Fortdauer des Friedens glaubte, mußten nothwendig die Auftritte zwischen Bonaparte und Whitworth, erst bei einer Privat-Audienz und später im Angesicht des ganzen Hofs, den Bruch früher herbeiführen, als wenn die Unterhandlung auf dem gewöhnlichen Wege zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und dem Gesandten wäre geführt worden. Die Unterhaltung des ersten Consuls mit dem Gesandten verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, nicht sowohl wegen ihrer politischen Bedeutung, denn diese scheint uns nicht so groß, als man sie zuweilen gemacht hat, da ja die Sachen schon vorher bis zum Aeussersten getrieben waren, als in Beziehung auf Bonaparte und seine Art, den Knoten zu durchhauen. Wenn wir, wie Bignon, Bonaparte und jede seiner Handlungen rechtfertigen wollten, so würden wir ihn wegen seiner heftigen Aeusserungen auf eine ganz andere Art vertheidigen, als sein Diplomat gethan hat.

Wir würden sagen, die Größe Bonaparte's bestand einzig und allein darin, daß er die Regierung von Europa und die Gründung einer neuen Ordnung als einen Beruf betrachtete, den er von der Natur und durch persönliche Ueberlegenheit, wie Moses und Mohammed den ihrigen durch Inspiration, erhalten hatte; daher mußten ihm, nach seiner Meinung, alle Vorurtheile, aber leider auch zugleich alle Rechte weichen. Das Elende des Gewohnheitswesens, das Erbärmliche der hergebrachten Formen ward von ihm durchbrochen; er nahm im Sturm, was

Jahre lang auf dem gewöhnlichen Wege vergeblich versucht war. Dadurch wurden allerdings oft die Formen des militärischen Privatlebens auf das Staatsleben übertragen und dadurch alle die Leute geschreckt oder geärgert, deren Größe und Verstand nur in dem vergrößernden Dunst besteht, der durch ihre Entfernung vom Volk und durch Pracht um sie verbreitet ist, so wie Formen, Noten, Protokolle und Wechsel der Worte ihr einziges Bollwerk und die Grundlagen ihrer Größe sind, die, aus der Nähe betrachtet, verschwinden.

Lord Whitworth war von Kaiser Paul her mit den Ausbrüchen autokratischen Unwillens nicht ganz unbekannt und hüllte sich in den diplomatischen Nimbus; dadurch zog dann allerdings der erste Consul in den Augen der Welt den Kürzeren.

Die erste Unterhaltung ward dadurch veranlaßt, daß Bonaparte jetzt endlich erkannte, was bei der Wendung, welche die Angelegenheiten von St. Domingo nahmen, die Engländer bei dem Streite, der damals schon sehr bitter geworden war, die ersten Vortheile ärndten würden, wenn es zum Bruch kommen sollte; er ließ in dieser Stimmung den englischen Gesandten auf den 18. Februar (1803) zu sich bescheiden und übernahm in seiner Art die Rolle eines Ministers der auswärtigen Angelegenheiten. Er ergoß sich gegen den Minister sogleich über die englischen Zeitungen, über Conspirationen, über Georges, Rolle, Dütheil, über Aegypten, welches er, wenn er gewollt hätte, mit fünf und zwanzigtausend Mann, trotz der viertausend Engländer, die sich dort befänden, hätte besetzen können. Ganz aufrichtig und wahr äussert er sich über die Landung in England, denn er verbirgt keineswegs, was er seiner Seits dabei wage und daß er das Unsichere eines solchen Versuchs recht gut kenne. Auch spricht er von den verhältnißmäßigen Kräften der beiden Länder, und verräth bei der Gelegenheit seine eigentlichen Absichten, da er in solchen Augenblicken vom Gemüthe bewegt und von Ideen geleitet, jener diplomatischen Kälte nicht fähig war, die weder Gemüth duldet, noch Ideen anerkennt. Am Ende wiederholt er mit einer allerdings weder passenden noch vortheilhaften Manier seine eigentlichen Foderungen an die

Engländer, und apostrophirt den Gesandten, als wenn dieser England gerade so in seiner Faust hätte, wie Bonaparte die Franzosen allerdings in der seinigen hatte.

Wir halten es für unsern Zweck für ganz überflüssig, in die Untersuchung einzugehen, in wie weit Lord Whitworth und nach seinem Bericht die englischen Actenstücke, denen wir folgen, diese Unterhaltung wörtlich richtig angeben; es kommt auf die einzelnen Worte gar nicht an, denn was bei einer Unterhaltung mit Bignon oder Talleyrand Hauptsache wäre, wird hier Nebensache. Das Ganze ist von der Art, sieht Bonaparte so ähnlich, daß Whitworth gar nicht im Stande gewesen wäre, es zu erdichten, wenn er auch gewollt hätte; es macht Bonaparte's Herzen Ehre, wenn man gleich mehr Schlauheit von ihm erwarten sollte.

Man merkt es ihm an, daß er keine der Seelen ist, die in künstlichen Verhältnissen geboren, in und zur Unwahrheit erzogen, in Unwahrheit gelebt haben, denen Verstellung so zur Gewohnheit geworden ist, daß sie immer gut und freundlich erscheinen, auch wenn sie ganz und durchaus schlecht sind. Er spricht sich in diesem Gespräch über die Absicht von Sebastiani's Sendung offen aus, Talleyrand dagegen hatte vorher den englischen Gesandten mit einer ganz leicht hingeworfenen Lüge abgefertigt. Bonaparte zeigt deutlich, daß er mit seinen Rüstungen noch nicht fertig ist, daß er vor der Zeit angegriffen zu werden fürchtet; dagegen sucht Talleyrand am folgenden Tage den Eindruck der unvorsichtigen Unterhaltung durch eine neue Erfindung seiner Schlauheit zu verwischen. Er erfindet und schlägt vor, eine Bürgschaft für die Integrität des türkischen Reichs zu Stande zu bringen, also England gegen Rußland zu sichern. Wäre übrigens bei der erwähnten Unterhaltung Whitworth eben so herausgefahren, als Bonaparte, hätte er ihm mit dem Moniteur in der Hand geantwortet, so wäre schon damals der Bruch erfolgt t).

---

t) Das Einzelne der merkwürdigen Unterhaltung haben wir der Kürze wegen hier nicht mitgetheilt, man findet es in den official papers, das Wesentliche auch bei Bignon Vol. III, chap. XXV. p. 30 sqq.

Wenn man Bignon's Advocatenreden mit den Artikeln im Moniteur oder mit der erwähnten Unterhaltung vergleicht, so wird man sehen, wie hoch Bonaparte über allen Männern von der Feder und von der diplomatischen Intrigue stand. Er allein erkannte ganz gut, daß die Engländer keine Deutschen seyen, die man mit Worten abspeiset, er wußte, daß die Engländer und die Emigranten, die ihnen dienten, über die Moral so wenig verlegen wären, als er, und nur auf die Sache, d. h. auf ihren Vortheil sähen. Freilich suchten Addington und seine Freunde den Artilleriegeneral, den man ihnen geschickt hatte, mit dem Netz diplomatischer Künste zu fangen, mit denen er ziemlich unbekannt war. Dies ist das Einzige, was wir aus der von Bignon angeführten und mit vielen Bemerkungen begleiteten Depesche des General Andreossy vom ersten März folgern würden; da schon am 8. März eine öffentliche Erklärung gegeben ward, welche als Ausbruch des Nationalunwillens vom Volke allgemein gebilligt ward.

Der erste Consul hatte damals durch eine Redensart in einer öffentlichen Bekanntmachung den englischen Stolz empfindlich gekränkt und dadurch alle Parteien gegen sich vereinigt. Bonaparte hatte bisher nur mit behutsamen, ängstlichen Deutschen, die des Gehorchens gewohnt waren, oder mit den schlaffen und gesunkenen Italienern zu thun gehabt, er kannte in England nur die verdorbene Aristokratie und den gemeinen Theil der Krämerseelen, das wahre Alt-England, die edle und unverdorbene Masse unbeholfner aber biedrer Britten kannte er nicht und gerade diesen edlen Kern der Nation trieb er durch sein Prahlen zur Wuth.

In der sogenannten Rechenschaft über die Lage des Staats, welche am 21. Februar im gesetzgebenden Körper vorgelesen und am 23. im Moniteur abgedruckt ward, kam er, nachdem die innere Verwaltung auf die gewöhnliche pomphafte Art dargestellt und alle innere Einrichtungen einzeln aufgezählt waren, auf die auswärtigen Verhältnisse. Es wird zunächst die immer weiter über Europa verbreitete Herrschaft, die demüthige Rolle von Preußen, Baiern und Oesterreich angedeutet und es werden

auf eine recht künstliche Weise die beiden ersten Staaten in Verbindung genannt. Dann wird berichtet, wie Frankreich in Verbindung mit Rußland ein neues Deutschland geschaffen hat, darauf wird der Türkei gedacht und endlich in den ungemessensten Ausdrücken die Partei und die Männer in England, welche im Fall eines Kriegs nothwendig an's Ruder kommen mußten, geschmäht und gehöhnt. Es wird mit fünfmal hunderttausend Mann gedroht und endlich ausdrücklich gesagt, England ohne Bundesgenossen sey dem Kampfe mit Frankreich nicht gewachsen u).

Gerade um diese Zeit hatte endlich das englische Ministerium gegen Peltier und seinen Ambigu, über den der erste Consul sich so oft beschwert hatte, gerichtliche Klage geführt. Seine Verurtheilung im Moniteur ward erwähnt; der Artikel enthielt aber eine offenbare Lüge und war beleidigend für das englische Ministerium. Bonaparte beschwert sich nämlich, daß man den Prozeß überhaupt angefangen habe, statt das Fremden-Gesetz auf Peltier anzuwenden. Am Schlusse des Artikels behauptet er verächtlich, er habe von Peltier's Schmähungen erst durch den Prozeß etwas erfahren v). Man sieht, wie solche Leute, wie Bignon, Geschichte schreiben. Er schimpft, daß keine Verurtheilung folgte; wie konnte aber der Generaladvocat

---

u) Weder Bignon noch die offiziellen Papiere erwähnen der Stelle, wir wollen sie also wörtlich mittheilen aus Moniteur an XI, p. 629: Tant que durera cette lutte des partis en Angleterre, il est des mesures que la prudence commande au gouvernement de la république. Cinq cent mille hommes doivent être et sont prêts à la défendre et à la venger. Étrange nécessité que de misérables passions imposent à deux nations qu'un intérêt et une égale volonté attachent à la paix. Quelque soit à Londres le succès de l'intrigue, elle n'entrainera point d'autres peuples dans des ligues nouvelles, *et le gouvernement le dit avec un juste orgueil, seule, l'Angleterre ne saurait aujourd'hui lutter contre la France.*

v) Moniteur vom 3. März 1803 p. 660. Le premier consul n'a appris l'existence de ces libelles que par la procédure.

den letzten Schritt in einem Prozeß thun w), gegen den seine Partei so laut und öffentlich protestirt hatte?

Auf die Drohung mit den fünfmal hunderttausend Mann und auf die Versicherung, daß England allein den Franzosen nicht gewachsen sey, antwortete das englische Ministerium durch die Botschaft des Königs an das Parlament vom 8. März. In dieser Botschaft ward laut und öffentlich verkündigt, daß die Unterhandlungen wegen Malta und andrer streitigen Punkte so verwickelt geworden wären, daß man nothwendig Kriegsrüstungen machen müsse.

Der erste Consul hätte damals gern den Krieg mit England noch verzögert gesehen, weil er erst mit andern Dingen umging und einen tödlichen Schlag für den französischen Handel und für Domingo fürchtete; er sah sich jetzt errathen, dadurch ward er außer Fassung gebracht. Welchen Eindruck die Botschaft des Königs vom 8. März machen würde, sah Niemand besser, als Talleyrand, das geht aus der Unterhaltung hervor, welche er unmittelbar nach der Ankunft der Nachricht von dieser Botschaft mit Lord Whitworth hatte. Der Gesandte berichtet dieses Gespräch mit Talleyrand in seiner Depesche an das englische Ministerium ganz ausführlich. Diese Depesche findet man in den in England gedruckten Actenstücken.

Als Whitworth zu Talleyrand kam, um ihm Nachricht von jener Botschaft des Königs an das Parlament zu geben, hatte der französische Minister schon Kunde davon und man merkte ihm die Besorgniß an, daß er seine diplomatische Ruhe dem leidenschaftlichen Regenten schwerlich werde mittheilen können. Schon an demselben Abend brachte er denn auch auf Befehl des ersten Consuls ein Papier voll Gegendrohungen. Er wolle eine neue Armee nach Holland schicken; er wolle ein Lager an der hannöverischen Grenze bilden; er wolle viele Lager den Canal entlang errichten; er werde seine Truppen in

---

w) To call for judgement.

der Schweiz lassen; er wolle das Neapolitanische und besonders Tarent besetzen; ganz Europa solle seinen Krieg führen x).

Diese schriftlich übergebenen Drohungen stillten des ersten Consuls Zorn nicht, der Anblick des englischen Gesandten an einem Tage der Audienz weckte ihn auf's Neue, und Lord Whitworth ward von ihm im Angesicht seines ganzen Hofes und aller fremden Minister heftig angefahren, wegen der Erklärung seines Königs zur Rechenschaft gezogen, mit heftigen Reden gegen sein Ministerium überschüttet und fast gescholten. Diese Scene am dreizehnten März, die des großen Mannes und seiner Stellung in der Gesellschaft auf gleiche Weise unwürdig war, muß aus dem Zorn über die Botschaft des Königs an das Parlament erklärt werden. Diese hatte die Brust des Mannes durch die furchtbarste Leidenschaft bewegt. Er nahm Alles persönlich, alle seine Gedanken waren von England erfüllt, der Anblick des Gesandten brachte den verhaltenen Aerger zum Ausbruch, das geht aus den Notizen bei Thibaudeau besser hervor, als aus irgend einer poetischen oder rednerischen Schilderung. Bignon hat, wie man bei einer genauen Vergleichung der oben gegebenen Thatsachen mit seinem Bericht sehen wird, alles Uebrige als ein Sophist und Rabulist entstellt, nur, was er über die Scene selbst sagt, ist durchaus richtig. Wir meinen, der große Lärm über dieses Vergehen gegen das Hergebrachte rührt von den Leuten her, die Alles sehen können, ohne Aergerniß zu nehmen, nur keinen Fehler gegen die Etikette, keinen ungeschickten Bückling, kein Wort, das irgend eine Eigenthümlichkeit andeutet. Leugnen läßt sich indessen nicht, daß Bonaparte durch Leute, wie Caulincourt, Düroc und zahlreiche andere neue Hofleute aus der alten Zeit, verwöhnt war. Was sich Düroc schon auf der Reise nach Aegypten gefallen ließ, kann man in dem Gewäsche (Souvenirs) des neulich verstorbenen Arnault lesen,

x) Das Ausführliche der schriftlichen Bemerkungen (Memorandum), welche Talleyrand zum englischen Minister mitbrachte, findet man in den official papers.

der uns berichtet, wie ungestüm Düroc verjagt ward, als er bei Malta eine Vorlesung Arnault's unterbrach.

Allerdings konnte und durfte Lord Whitworth, der die Person des Königs von England vorstellte, nicht dulden, daß er wie Düroc, Ney, Augereau oder Jünot angefahren werde, wenn Bonaparte in der That in Gegenwart von mehr als zweihundert Personen sich so benahm und ausdrückte, wie Whitworth in seiner Depesche behauptet, daß er gethan habe y).

Der Gesandte hatte zuerst versucht, durch eine ausweichende Antwort einer weiteren Erklärung zuvorzukommen; als der erste Consul noch einmal und zwar mit größerer Heftigkeit zu ihm zurückkam, hielt er für rathsamer, zu schweigen.

Nach dieser Scene am Sonntage bot freilich in der folgenden Woche Talleyrand alle Kunst auf, den Eindruck zu verwischen und neue Unterhandlungen anzuknüpfen; aber die Feindseligkeiten konnten nicht fern seyn, da Bonaparte schon am ersten April das sonderbare Actenstück einer Capitulation, die zwischen Holländern und Engländern auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung geschlossen war, drucken ließ. Die Engländer nahmen vermöge dieser Capitulation auf's Neue vom Vorgebirge Besitz und setzten die holländischen Truppen gewissermaßen in Belagerungszustand. Bonaparte begleitete daher den Abdruck der Capitulation mit dem mit Unzialen gedruckten Ausruf: Eine Capitulation zur Zeit des Friedens!

In der Botschaft des Königs von England war der Hauptgrund der Kriegsrüstung von der Thätigkeit in den französischen und holländischen Häfen hergenommen gewesen; Talleyrand ließ daher durch Andreossy eine Note übergeben, worin er zu beweisen suchte, daß diese nicht gegen England bestimmt seyen, allein der Zwist war schon so weit gediehen, daß diplomatische Künste nicht mehr nützen konnten. Auf der einen Seite war der Streit Bonaparte persönlich geworden, auf der

---

y) That there was not a single person, who did not feel the extreme impropriety of his conduct and the total want of dignity as well as decency on the occasion.

andern ward die Erbitterung in England national; dahin hatten es Pitt's und Bonaparte's Zeitungen gebracht.

Uebrigens müssen wir in Rücksicht auf Bonaparte's Zorn über englische Zeitungen und in Rücksicht seines eignen Zeitungschreibens hier zwei Bemerkungen einschieben, die für seinen Charakter nicht ganz unbedeutend sind.

Zuerst, daß Talleyrand in den Unterhandlungen über die englischen Zeitungen dem Gesandten ausdrücklich sagte, dies Schimpfen der Engländer sey dem ersten Consul gerade darum so verhaßt, weil er so viel Werth auf das Urtheil und das Lob derselben lege. Also fühlte er die Bedeutung der einzigen unabhängigen Stimme, und doch wollte er auch diese abhängig machen!! Zweitens, daß Metternich in einer spätern Zeit die richtige Ansicht über das Verhältniß der Presse in England und auf dem Continent dem großen Mann vergeblich begreiflich zu machen suchte. Pelet erzählt, daß sein Schwiegervater Otto zu der Zeit, als Oesterreich um 1813 zwischen England und Frankreich vermitteln wollte, oder besser, sich stellte, als wenn es vermitteln wollte, ein Gespräch mit Metternich über den Zeitungskrieg hatte. Der österreichische Minister, heißt es, beschwerte sich bitterlich über die heftigen z), gegen die englische Regierung als Antwort auf die Artikel der englischen Zeitungen gerichteten Ausfälle in den Pariser Zeitungen. Ihr könnt, sagt er, euch nicht damit rechtfertigen, daß die englischen Zeitungen in demselben Ton reden; die englische Presse ist vermöge der Constitution frei. Die Regierung selbst ist den Beleidigungen derselben ausgesetzt; man kann sie also nicht verantwortlich machen für die Meinung, welche jene über fremde Regierungen aussprechen. Jeder weiß im Gegentheil, daß in Frankreich nichts erscheint, als was die Regierung vorher geprüft und gebilligt hat, oder vielmehr, daß Alles, was erscheint und sich auf Politik bezieht, ihr Werk ist. Napoleon kann daher die Schimpfreden der englischen Journale verachten, das englische Cabinet dagegen kann die Ausfälle in den fran-

---

z) Opinions de Napoléon etc. pag. 140.

zösischen Zeitungen nicht mit derselben Gleichgültigkeit betrachten; es muß darin die Meinung der Regierung ausgesprochen finden. Der Gesandte meldete dies nach Paris, er stimmte ein; aber die Sache blieb, wie sie gewesen war.

Man wird aus dem Angeführten leicht sehen, wie unnöthig hier Bignon's breite Reden sind, da die fernern Unterhandlungen zu keinem Ziel führen konnten, weil es ganz andere Dinge galt, als die Räumung von Malta, obgleich man ganz Europa zur Vermittelung über diesen Punkt in Bewegung setzte, während es beiden Theilen offenbar nicht Ernst war.

Die Engländer konnten unmöglich glauben, daß Bonaparte auf die Foderungen eingehen werde, mit denen sie endlich im Anfang April, also zu derselben Zeit zum Vorschein kamen, als das Actenstück über ihre Gewaltthätigkeit auf dem Vorgebirge d. g. H. im Moniteur gedruckt war. Frankreich sollte seine Truppen aus Holland ziehen, sollte die Schweiz räumen, sollte den König von Sardinien für den Verlust von Piemont mit einer Provinz in Italien entschädigen. Das waren Foderungen, die sogar Lord Whitworth vorzubringen Anfangs nicht für rathsam hielt. Weil der Gesandte seinen eigentlichen Auftrag nicht ausrichtete, weil der erste Consul hoffte, er könne vielleicht durch Aufopferung von Malta eine Anerkennung seiner Herrschaft über Italien von England erhalten, so dauerten die Unterhandlungen fort, und Joseph Bonaparte ward damit beauftragt. Dies hatte das englische Ministerium nicht erwartet, und es ertheilte sogleich dem Gesandten den bestimmten Befehl, die ihm als die letzten Foderungen gemeldeten Punkte ausdrücklich auszusprechen. Der Gesandte suchte die eigentliche Absicht seiner Regierung, so gut er konnte, zu verbergen und den Stolz des in Frankreich herrschenden Generals so wenig als möglich zu kränken. Er brachte die Foderungen ganz am Ende und gewissermaßen beiläufig in einer Note an, in welcher er den französischen Vorschlag zu neuen Unterhandlungen, unter Vorbehalt der Ratification seines Hofes, annahm; dennoch ward Bonaparte zum höchsten Zorn gereizt. Sein Blick, wohin er ihn wandte, sah nur Sclaven oder Despoten. Seelen, zum

Dienen oder zum gierigen Theilen der Macht, des Glanzes, der Reichthümer, wie zur Unterdrückung der Freiheit und des Rechts bereit, wenn irgend etwas zu gewinnen war; es war ihm unerträglich, daß, während alle Mächte sein Fortschreiten unterstützten, eine einzige ihm zumuthen durfte, einen Schritt rückwärts zu gehen.

Sobald der erste Consul einmal erkannt hatte, daß sich England nie zur Anerkennung der neuen Usurpationen, die er damals im Sinne hatte, oder welche auch schon ausgeführt waren, verstehen werde, daß es immer noch fortfahre, das feste Land gegen ihn aufzuregen, trat er zurück, und der englische Gesandte foderte schon am Ende April seine Pässe.

Wenn man fragt, warum beide Theile, obgleich sie schon seit sechs Monaten wußten, daß sie nicht einig werden könnten, doch immer noch unterhandelten, und man in Frankreich den Minister selbst dann noch aufzuhalten suchte, als er schon von Paris abgereiset war, so giebt uns Bignon's Buch und die dicke französische Sammlung der Actenstücke die Antwort. Beide Regierungen suchten eine Masse Papiere zusammenzubringen, welche, herausgegeben, für beide Nationen, deren Geld und Blut in Anspruch genommen ward, die Materialien eines blendenden Scheinwerks geben könnten, wie es Bignon zu Stande gebracht hat. Dies war auch die einzige Ursache, warum man so hartnäckig auf der Foderung einer schriftlichen Mittheilung über Englands letzte Foderung (ultimatum) bestand, und warum sie Lord Whitworth eben so standhaft verweigerte. Dieselbe Ursache veranlaßte die Geschäftigkeit Talleyrand's und Joseph Bonaparte's, als schon jede Aussicht zur Erhaltung des Friedens verschwunden war, und veranlaßte, daß man noch ganz zuletzt den Gesandten mit Noten überhäufte und ihm Noten nachschickte. Das Alles sollte gedruckt werden, es erreichte zum Theil seinen Zweck, wie Bignon's Buch den seinigen auch zum Theil erreicht hat. Uebrigens hat Bignon Unrecht, wenn er behauptet, daß die letzte englische Foderung nicht schriftlich übergeben wurde; das geschah allerdings, und zwar noch ganz zuletzt auf ausdrücklichen Befehl des englischen Ministeriums.

Die russische Vermittelung, das Anerbieten des Kaisers Alexander noch in dem letzten Augenblicke, Malta einstweilen als anvertrautes Besitzthum zu bewahren; die Rolle, die sein Gesandter Markof dabei spielte, haben wir übergangen, weil beides von keiner wahren Bedeutung seyn konnte, wenn die Engländer in der That Malta behalten wollten, oder unter den Umständen behalten zu müssen glaubten. Daß dies der Fall war, hat die Folge bewiesen.

Uebrigens sieht man aus der von Frankreich längst eingeleiteten Unterhandlung über den Verkauf von Louisiana, daß man längst schon an der Erhaltung des Friedens mit England verzweifelte. Man hatte unstreitig diese Provinz nicht darum von den Spaniern erpreßt, um sie den Nord-Amerikanern zu verkaufen, man nutzte aber die Unbehaglichkeit, welche die Republik fühlte, Bonaparte zum Nachbaren zu haben, um der Besitzung entledigt zu werden, die man im Fall eines Kriegs nicht behaupten konnte. Den Nord-Amerikanern wäre es aber sehr unangenehm gewesen, wenn die Engländer, die Canada besitzen, auch noch Louisiana besetzt hätten. Die Aussicht, daß Louisiana beim Ausbruch des Kriegs von den Engländern werde erobert werden, führte im April die Beendigung der Unterhandlungen herbei, und vierzehn Tage vor Lord Whitworth's Abreise von Paris ward Louisiana für einundzwanzig Millionen Franken an Nord-Amerika verkauft.

Beide Mächte suchten übrigens nach der Kriegserklärung, am 21. Mai, die Schuld der Verletzung des Friedens von sich abzuwälzen, und machten die Actenstücke seit dem Augenblick des Abschlusses des Tractats bekannt, doch vergaßen beide dabei den gewöhnlichen diplomatischen Kniff keineswegs. Jeder Theil ließ aus seiner Sammlung die Stücke aus, die nachtheilig für ihn gedeutet werden konnten; doch giengen die Franzosen darin noch etwas weiter, als die Engländer.

Daß der erste Consul, weil er die Regierung des Staats als eine persönliche Angelegenheit trieb, und aus diesem Grunde unermüdlichen Eifer und unsägliche Arbeit anwendete, zugleich persönliche Leidenschaft in blos politische Angelegenheiten

brachte, zeigt sich auch bei diesem Anlasse. Er ließ nämlich nicht nur in einem besondern Buche und in vielen, dem Moniteur beigegebenen Bogen die Actenstücke mit den erwähnten Weglassungen drucken a); er ließ nicht allein nach lästiger und lächerlicher Sitte seine obern Behörden lange Reden gegen England halten und zum Druck befördern, ließ nicht blos ein langes Manifest bekannt machen, sondern er ging noch weiter: er beschimpfte und verhöhnte in seinem Blatte, in besondern langen Artikeln, die englische Nation, den König, die Prinzen, und nicht nur das Manifest der Engländer ward ausführlich widerlegt, sondern auch die Bekanntmachung der Actenstücke von Seiten der Engländer veranlaßte ein neues Manifest.

Wir müssen nothwendig dieser Stücke erwähnen, weil wir durch Vergleichung der damals unter Bonaparte's Augen geschriebenen oder von ihm dictirten Artikel seine vorgeblichen Erklärungen auf St. Helena und die zahllosen Verfertiger von Denkwürdigkeiten am besten beleuchten und das Treiben der Verfertiger in seiner ganzen Nichtigkeit zeigen können. Gegen Bignon und gegen das Memorial fügen wir unter dem Text aus der Widerlegung des Manifestes die Stelle bei b), wo

---

a) Moniteur 1803, den 21. Mai, Nro. 241 pag. 1075—1098. Die deutsche Uebersetzung findet man im letzten Quartal von 1803 von Posselt's Annalen.

b) Moniteur 1803 pag. 1164 heißt es: Il paraît une brochure intitulée: Observations sur le manifeste du roi d'Angleterre. Er antwortet dort pag. 1167 unter vielem Andern Folgendes: Mais convient-il bien au roi d'Angleterre de se plaindre diplomatiquement même de la réponse faite par le colonel Sebastiani aux outrages portés à Bonaparte et à l'armée Française par un officier Anglais, dans une brochure, où il accuse Bonaparte d'avoir empoisonné son armée, brochure que le roi d'Angleterre a reçu de sa main? Le colonel Sebastiani ne défendait-il pas sa propre vie contre cet officier Anglais, qui choisit le moment où ce premier est arrivé au Caire pour l'accuser auprès du Pacha, en lui envoyant un ordre du jour de l'armée d'Épypte écrit l'an 7 et excitant contre lui la multitude égarée par des suggestions perfides.

sich der erste Consul selbst über Sebastiani's Bericht ganz auf die Weise erklärt, wie sich Andreossy in einer Note erklärt hatte, die in den französischen Actenstücken freilich nicht abgedruckt ist. Aus dem weitläufigen Commentar über die englische Declaration und die offiziellen Stücke, welche das englische Ministerium bekannt machen ließ, heben wir die merkwürdige Stelle aus, wo der Sophist, der die Schrift verfertigen mußte, die beiden sonderbaren Unterhaltungen des ersten Consuls mit Lord Whitworth zu umgehen sucht. Er hütet sich wohl, irgend eine Thatsache oder ein bestimmtes Wort in jenem Berichte zu läugnen; er schimpft nur im Allgemeinen über Unwahrheit und beklagt, daß man dergleichen Sachen, wie diese Unterhaltung, bekannt mache; das sey ja unerhört. Man sieht leicht, wie armselig diese Ausflucht ist c). Noch erbärmlicher ist es, wenn abgeläugnet wird, daß gewisse französische Schmähungen nicht auf ausdrückliches Verlangen des französischen Gesandten in die Hamburger Zeitungen gesetzt seyen, was doch allgemein bekannt, auch durch den Zusatz: auf Requisition hinreichend bewiesen war. Der schale Grund des Läugnens ist, weil der einzige Beweis dafür, daß der französische Gesandte die Einrückung

---

c) Moniteur l. c. pag. 1189 — 1199 findet sich der lange Commentar. Es heißt dort pag. 1197: Il y a deux conversations sur les quelles les ministres de S. M. B. ont fait un grand éclat; celle que l'ambassadeur d'Angleterre et le journaliste de Hambourg (étrange rapprochement que par égard pour le gouvernement Anglais on n'eût voulu faire en France) et celle que lord Whitworth seul a rapportée dans sa correspondence, et qui figure dans le recueil des pièces Nro. 38. Quant au fait de cette conversation, nous dirons qu'il est absurde de placer dans une discussion rendue publique, le détail d'une conversation qui n'a pu avoir de temoins, et qu'il y a au plus haut degré manque de bon sens et inconvenance à produire sous une forme et dans des vues d'inculpations un compte mal rendu, susceptible d'être altéré dans le moment même de sa rédaction par le défaut de mémoire plus susceptible encore de l'être après coup par la mauvaise foi, et de faire dire dans ce compte au premier consul ce qui est impossible qu'il dise.

gefodert habe, jener Zusatz des Zeitungsschreibers sey. Wenn man dergleichen Gründe vorbrachte, so rechnete man theils darauf, daß Niemand zu widersprechen wagte, theils auf die Unbekanntschaft der Pariser und Franzosen überhaupt mit dem Auslande, da man in allen andern Ländern sehr gut wußte, wie die Sache zusammenhieng. Wenn man aber die Beschwerden der Engländer über die französischen Zeitungen und über Bonaparte's Artikel im Moniteur auf eine ähnliche Weise beantwortete, so täuschte man Niemand; denn die Pariser und Franzosen überhaupt wußten recht gut, wie sie mit ihren Zeitungen daran waren. Wir verweisen auf die unten angeführte Stelle, um zu zeigen, wie wenig sich Bonaparte schon damals um das Urtheil der Menschen und um die Moral bekümmerte, zugleich, wie hoch er sich gestellt hatte, da er der ganzen Welt und den Franzosen dazu Hohn sprach und dafür mit Jubel begrüßt ward d).

§. 4.

Innere Verwaltung und Veränderung bis auf den ersten Entwurf des Kaiserthums.

Wir haben in einem der früheren Abschnitte schon bemerkt, wie Bonaparte dadurch besonders sich in den Stand setzte, der größte Wohlthäter des zerrissenen Frankreichs zu werden, daß er die Talente, welche durch die Revolution an's Licht gebracht waren, um sich vereinigte, und zugleich Leute aus der alten Schule, Männer von Rechtlichkeit und unermüdlicher Arbeitsamkeit benutzte, um zu entwerfen und auszuführen, was sein scharfer Blick als nützlich wahrgenommen hatte. Man denke an

---

d) Moniteur l. c. pag. 1193. On fait grand bruit dans les papiers de Londres du Moniteur et du caractère officiel de cette feuille periodique, *c'est pure jalousie de journalistes.* Mais qu'est-ce que les gouvernemens ont à faire à ce qui se publie dans un journal? Quand un gouvernement autorise un journal à informer ses souscripteurs qu'il est officiel, il fait connaître que les actes d'administration qui sont publiés dans ce journal sont authentiques, et que les lois et les délibérations

Gaudin, der den Finanzen vorstand, und an Maret, der ausfertigte, was der große Geist, der ihn leider nur zu sehr unterjocht hatte, ausdachte.

Wir wollen hier über den Staatsrath der damaligen Zeit und über Bonaparte's Aeußerungen über Verwaltung und Regierung und Dinge, die sich darauf beziehen, Einiges aus der zuverlässigsten Quelle entlehnen und als Einleitung dem Historischen voranschicken. Wir führen diese Quelle (Pelet) um so lieber an, da Worte und Thatsachen mit demjenigen ganz übereinstimmen, was Thibaudeau schon früher berichtet hatte. Wir erfahren, daß im Staatsrath wie im Senat Frankreichs Intelligenz vereinigt war; dürfen wir uns verwundern, daß große Dinge zu Stande kamen? Uebrigens haben wir schon in der ersten Hälfte dieser Abtheilung gezeigt, wie selbst ein treuer Diener Bonaparte's, ein Freund seines Systems, nicht läugnen kann, daß der erste Consul zu seinem neuen Bau immer mehr die alten Materialien benutzte. Thibaudeau nämlich, denn von diesem reden wir, also Einer von denen, die, ohne Schmeichler zu seyn, ungemein, ja vielleicht zu sehr, für die Geschäftsthätigkeit Bonaparte's eingenommen sind, kann, während er Alles das preiset, was der erste Consul damals mit bewunderungswürdiger Kunst und großer Kraft in weniger Zeit zum Bau eines ganz neuen Staats that, nicht verbergen, daß er bald anfing, ein Stück nach dem andern wieder einzureißen, um das alte Gebäude voriger Zeit neu zu errichten.

Thibaudeau kann nicht läugnen, daß Rückschritte geschahen, er beruft sich aber auf den Beifall, den jeder Schritt erhielt, welcher der Eitelkeit fröhnte und der Gewohnheit der höheren Classen, wie dem eingebildeten Bedürfniß schwacher Seelen und bereicherter Schurken schmeichelte. Die Thoren glaubten, wenn sie das verlorne Spielzeug wieder erhielten, kehrte alles Alte

---

des autorités constituées que ses rédacteurs publient, sont textuellement copiées d'après les expéditions qui leur sont transmises, soit par les secrétariats de ces autorités, soit par les secrétaires d'état.

zurück, obgleich sich Alles geändert hatte. Sie glaubten, mit der Wiederherstellung der alten Form werde auch die Behaglichkeit, deren sie ehemals genossen hatten, und der Vorzug, den einst die hergebrachte Sitte gab, den Vornehmen wiedergegeben! So ward der große Mann irre geleitet von seiner Familie, irre geleitet von den vornehmen Leuten der alten Zeit, die ihn benutzten, irre geleitet von einer falschen Vorstellung von öffentlicher Meinung und von seiner eignen Größe! Die Freude am Glanze, die mit dem Glanze, die Freude an unbeschränkter Herrschaft, die mit der Macht und Größe wächst, führten ihn von Schritt zu Schritt dahin zurück, wo man um 1788 gestanden hatte.

Jeder Augenblick führte neue Rückschritte herbei, ungeachtet Thibaudeau und andere wackere Männer dies Alles mit dem Namen des Fortschreitens mit der Zeit belegen. Wir haben schon bemerkt, daß ihm die freien Versammlungen, die nicht consultativ ihm untergeordnet, sondern entscheidend ihm beigeordnet waren, lästig wurden; wir wollen daher, üm gerecht zu seyn, hier zuerst andeuten, auf welche Weise er durch seinen Staatsrath die gesetzgebenden, zankenden und störenden Versammlungen ersetzen wollte, und was er durch denselben leistete, ehe wir einen Blick rückwärts werfen und die Schritte bezeichnen, welche zur Wiedereinführung alles alten Unwesens gethan waren.

Pelet sagt mit Recht e), daß später das Tribunat gänzlich verschwand (wozu, wie wir unten zeigen werden, in dieser Zeit die Anstalten getroffen wurden), daß die längst stumme gesetzgebende Versammlung eines Vorrechts nach dem andern beraubt wurde; daß der Senat zu einem Collegium von Hofschranzen herabsank, welches alle Veränderungen der Verfassung durch eine leere Förmlichkeit bestätigen und den Glanz des Hofs erhöhen sollte. Eben so richtig ist, was Pelet vom

---

e) Opinions de Napoléon etc. etc. Préface pag. 4.

Staatsrath bemerkt und was wir hier ausheben, weil es zeigt, was ein Mann von Energie ausrichten kann, wenn er die Menschen gehörig zu gebrauchen versteht.

Der Staatsrath, sagt Pelet, blieb das einzige berathschlagende Collegium, welches einen Einfluß in die Angelegenheiten des Reichs hatte, er erbte, was alle Andern verloren; er allein flößte Napoleon keine Besorgniß ein, denn die Mitglieder desselben wurden von ihm ernannt und konnten von ihm entfernt werden; sie waren nichts als seine Räthe und ihre Macht die seinige. Den Staatsrath bildete er mit großer Umsicht, da dieser allein ihn gegen den Irrthum seiner Minister schützen konnte, da er allein seinen Verfügungen in den Augen des Publikums ein Gewicht gab. Er rief in diesen Rath die Leute, die in den verschiedenen Zweigen der Regierung die geschicktesten waren; einen Merlin und Portalis für die Gesetzgebung; einen Fourcroy und Chaptal für die Anwendung der Wissenschaft auf Geschäfte des Lebens; Fleurieu für das Seewesen; Gouvion St. Cyr für das Kriegswesen u. s. w. Er theilte ihn in Sectionen und verwies an jede Section die Entwürfe, welche ihm seine Minister vorgelegt hatten. Jede Section berathschlagte über die Angelegenheiten ihres Fachs erst für sich und besonders, dann in voller Versammlung des Staatsraths und mehrentheils in des ersten Consuls Gegenwart. Aus jeder neu erworbenen Provinz nahm er jedesmal irgend einen ausgezeichneten Mann darin auf.

Herr Pelet spricht hier übrigens, wie man zu sprechen pflegt, ihm gelten berühmte Namen wie Münze, uns nicht. Die Männer, die er nennt, hätten auch in andern Staaten und unter jeder andern Regierung ihren Weg zu den höheren Stellen gefunden, da sie, etwa Fourcroy und Merlin ausgenommen, Talente mit Ergebenheit, Hofmanier, Augendienerei verbanden. Was er über Bonaparte's eignen Antheil sagt, ist bedeutender, obgleich es in dessen Stellung nicht so schwer war, als es scheint, über die verschiedensten Dinge leidlich mitzusprechen, besonders, da er sich keinen Zwang anthat, sondern

die Herrn oft mit ganz andern Dingen, als dem vorliegenden Geschäft, unterhielt f).

Wir überlassen den Vademecums die Einzelnheiten und die Dinge, auf welche Herr Pelet, als Verfasser einer übrigens unparteiischen Darstellung, mehr Werth legt, als wir darauf legen würden. Wir meinen die Anführung ganz gewöhnlicher, auf die Meinung und den Anschein berechneter Handlungen im Staatsrath und in Beziehung auf den Staatsrath; diese beweisen nichts, als wie vortrefflich der erste Consul die Menschen zu beurtheilen wußte, da ein ihm sonst nicht eben günstiger Geschäftsmann eine solche Bedeutung auf offenbares Gaukelspiel legt, wie dort geschieht. Wir führen lieber Einiges an, was zunächst die Zeit angeht, von welcher wir in dieser Abtheilung zu reden haben.

Die Zeit, heißt es, in welcher der Staatsrath am beschäftigsten war, sind die letzten Jahre des Consulats und die ersten des Kaiserthums. Damals wurden jene Gesetzbücher und jene Reihe von Gesetzen, Beschlüssen, Verordnungen gemacht, welche die neue Verwaltung bildeten, die noch bis auf den heutigen Tag in Frankreich besteht. Zur Zeit des Consulats führte Napoleon oft in den besondern Abtheilungen der Section des Innern den Vorsitz von zehn Uhr Abends bis Morgens um fünf Uhr. Dieselbe Thätigkeit, die er zeigte, foderte er auch von denen, die berufen wurden, ihm beizustehen. Er hat sich oft beklagt, daß der Staatsrath die Sachen nicht schnell genug beförderte; man mußte ihm beweisen, daß nichts im Rückstande sey.

Wenn er einen Bericht foderte, so war das immer für den folgenden Tag; sollte ein Staatsrath ein Gesetz an die gesetz-

f) Pelet, Opinions etc. pag. 7. Les affaires avançaient peu sous la présidence de Napoléon, parcequ'il tombait quelque fois dans une profonde rêverie pendant la quelle la discussion traînait, ou parcequ'il il se livrait à des divagations politiques étrangéres au sujet. Dann p. 8. Les séances rendues plus longues par les digressions de l'empereur n'étaient jamais trop longues pour lui. Il nous a retenu souvent à St. Cloud depuis neuf heures du matin jusqu'à cinq heures du soir.

gebende Versammlung bringen, oder einen Senatsbeschluß an den Senat, so ward er oft erst zwei Stunden vorher unterrichtet, und in dieser kurzen Zeit mußte er seine Rede machen. Diese Zeit wäre für Napoleon hinreichend gewesen. Er dictirte so schnell, daß man, nachdem er fertig war, noch mehrere Seiten zu schreiben hatte, und selten fand er, wenn er das Dictirte durchlas, etwas zu verändern. Herr Pelet ist so gerecht, hinzuzusetzen: Es sey natürlich leichter, seinen eignen Gedanken, wobei man keine Rücksicht auf eines Andern Einwendungen zu nehmen habe, aufsetzen, als fremde; auch helfe die Allmacht sehr dazu, daß man sich bestimmter ausdrücke.

Was von der Vielseitigkeit, von den heterogenen Uebergängen von einer Sache zur andern und von Austerlitz gesagt wird, wo er nach und zwischen der Disposition zur Schlacht die Organisation der Erziehungsanstalt in St. Denis dictirte, hätte einen praktischen Mann, wie Herr Pelet ist, nicht täuschen sollen, es gehört dem Gaukelspiele an, dessen wir oben gedachten.

Die Discussionen über das bürgerliche Gesetzbuch und des ersten Consuls Antheil daran fallen übrigens in diese Zeit und bilden den glänzendsten Theil seiner eignen bürgerlichen Wirksamkeit. Ausgezeichnete Kenner des römischen Rechts, die weder für Napoleon noch für seinen Code besonders eingenommen sind, versichern uns, daß sein gesundes Urtheil in allen Discussionen über streitige Punkte des Rechts bewunderungswürdig und sein Takt, den rechten Fleck zu treffen, Erstaunen erregend sey; wir müssen dies aber übergehen, weil wir selbst kein Urtheil fällen können und diese Abhandlung nicht bestimmt ist, was Andere gesagt haben, ohne Untersuchung zu wiederholen. Ueber einen einzigen wichtigen Punkt aber können wir nicht umhin, seine sehr richtigen Ansichten anzuführen, nämlich über die Geldspekulanten und über ihren tollen Aufwand, weil Herr Pelet unrecht hat, Bonaparte's Aeußerungen blos aus individuellen Gründen abzuleiten und ihm einen Vorwurf aus seinem Eifer gegen den höchst verderblichen bürgerlichen Luxus zu machen. Herr Pelet, wie der Verfasser dieser Schrift

gesehen hat, hängt innig mit der reicheren Classe des Pariser Geldadels zusammen, er kennt aber nur die achtungswürdige Seite, Bonaparte kannte dagegen die andere, und darauf bezieht sich sein Urtheil. Dieses ist um so achtbarer, da er sich in einem Falle ausspricht, wo seine Gemahlin und ihre Tochter, sein Bruder Joseph und dessen Umgebungen über die Verschwendung zu Gunsten der eleganten Pariser Welt, die sich bei Recamier versammelte, ganz anders urtheilen, als er, der sich nicht geneigt zeigt, dem Plaudern, der Mode und der Schönheit zu Gefallen den ehrlichen und einfachen Handelsmann durch einen vornehmen Windbeutel und seine Gemahlin um das Ihrige bringen zu lassen. Der Widerspruch, der darin liegt, daß Bonaparte nichts destoweniger hernach Aufwand und Glanz von den Seinigen verlangte, daß er dadurch, daß er von republikanischer Einfalt im monarchischen Frankreich nicht hören wollte, Wucher und tolle Spekulation, die so viele seiner Begünstigten (Montholon, Marmont) zu Grunde gerichtet haben, beförderte, läßt sich nur daraus erklären, daß er zwar die Gebrechen der Zeit erkannte, aber an dem Nutzen des Kampfes mit derselben verzweifelte.

Herr Pelet, der in der unten angeführten Stelle g) recht ungerecht gegen den Mann ist, dem er doch sonst eine große Seele nicht abspricht, berichtet, wie Bonaparte zur Zeit von Recamier's Bankerott ganz vortrefflich durchschaute, daß der Berichterstatter im Namen der guten Gesellschaft, die sich im Hause einer schönen Dame versammelte, dem Volke die Bezahlung des Aufwands zuschieben wollte, der für die gute Gesellschaft gemacht ward. Die Herren Staatsräthe machen es wie die vornehme Welt, der erste Consul dagegen nimmt die Rolle des Volks, er erwiedert in dessen Sinn und Namen (29. März 1806):

---

g) Er macht ihn p. 26, eifersüchtig auf die unabhängigen Bankiers und sogar auf den Hof, der sich um die Frau Recamier sammelte. Das ist doch gar zu arg.

6*

Man hat mir einen gelehrten (savant) Bericht über des Herrn Recamier Bankerott abgestattet; es ist aber jedem Menschen, der nur gesunden Menschenverstand hat, einleuchtend, daß es ein betrügerischer ist, weil Herr Recamier seit drei Jahren hunderttausend Thaler jährlich verzehrte, obgleich seine Geschäfte immer schlechter gingen. Ich wollte, man erlaubte gesetzlich eine Uebereinkunft zwischen Schuldner und Gläubiger nur in dem Falle, wenn von keinem betrüglichen Bankerott die Rede wäre. Billig sollte aber jeder Bankerott, so lange nicht durch einen förmlichen gerichtlichen Urtheilspruch erklärt ist, daß er es nicht sey, für betrüglich gehalten werden. Ich wünsche ferner, daß Jeder, der fallirt hat, in seinem Hause oder in einem öffentlichen Gefängnisse so lange gefangen bliebe, als es der Richter für nöthig hält, und daß er niemals sein Geschäft eher wieder antreten dürfe, bis er alle Creditoren zum Vollen bezahlt hat. Ich denke, im Fall eines Bankerotts muß die Frau ihre Rechte wegen des Eingebrachten verlieren, weil unsere Gebräuche es mit sich bringen, daß eine Frau das Unglück ihres Mannes theile und weil es ihr dann angelegen seyn wird, ihren Mann nicht in thörichte Ausgaben zu stürzen.

Da wir angedeutet haben, wie vortrefflich der erste Consul wirkte, sobald von Dingen die Rede war, die ihm bei der Begründung eines neuen byzantinischen Reichs, auf den Trümmern der Revolution zu errichten, nicht im Wege waren, müssen wir die Rückschritte bemerken, die schon vor der Errichtung des Kaiserthums, welches wir als ein byzantinisches bezeichnet haben, geschehen waren. Wir haben ihrer schon früher erwähnt und stellen hier nur Alles noch kurz zusammen, weil seit den Präliminarien von London und dem Frieden von Amiens immer deutlicher ward, daß man an einer Wiedergeburt der entarteten Gesellschaft verzweifle und daher den Franzosen das ganze Unwesen des späteren Mittelalters unter andern Namen wiedergeben müsse.

Wir haben oben berichtet, daß der erste Consul, nicht zufrieden mit der von seinem Senat im Mai (1802) auf zehn Jahre verlängerten Dauer seiner Würde, sich schon am vierten

Auguſt auf Lebens lang das erſte Conſulat hatte ertheilen laſſen. Wir haben bemerkt, daß er damals zugleich eine Veränderung in der Verfaſſung und Wahlordnung vornahm, wodurch der geſetzgebende Körper in fünf Reihen geordnet und nach dieſen Reihen erneut ward; wir haben geſehen, daß dieſem Körper, wie dem Tribunat, ein großer Theil ihrer Bedeutung dadurch entzogen wurde, daß der Conſul durch ſeinen Senat beide Collegien entlaſſen und die ganze Einrichtung durch organiſirende Beſchlüſſe des ihm angehörenden Senats ändern konnte. Bei dieſer Gelegenheit ward das Tribunat auf fünfzig Mitglieder herabgeſetzt, die Zahl der Geſetzgeber auf zweihundert und acht und fünfzig und Alles deutete auf neue und bedeutende Veränderungen. In demſelben Jahr (1802) und im folgenden ward der größte Theil von Deutſchland, wie Italien, die Schweiz und Holland auf eine ſolche Weiſe mit Frankreich verbunden, daß eine militäriſche Dictatur in dem Letztern durchaus nothwendig wurde, wenn die Franzoſen ihr unnatürliches Verhältniß zu den Nachbarſtaaten behaupten wollten. Wir können nicht umhin, zu bemerken, daß hier nothwendig die Beurtheilung des erſten Conſuls und der Ereigniſſe dieſer Jahre, welche von einem auf die gewöhnliche Weiſe gebildeten und von den gewöhnlichen Grundſätzen erfüllten und geleiteten Franzoſen ausgeht, von der eines Ausländers gänzlich abweichen muß. Dem Franzoſen iſt militäriſcher Ruhm, Herrſchaft, Raub, Beute, Handel mit Menſchen, Land und Stellen das Höchſte, ſeine Landsleute bilden die große Nation, alle andern ſollen alſo die kleinen werden, er muß daher auch die Mittel wollen, wenn er den Zweck will, er darf nicht zürnen, daß die Freiheit verſchwindet, da ſie mit dieſen Wünſchen und dieſem Prahlen ſich nicht verträgt. Der Ausländer dagegen tadelt an Bonaparte, daß er den Wunſch der Gemeinheit für eine Foderung der allgemeinen Stimme nahm.

Wie wenig der große Mann auf St. Helena ſeine frühere Geſchichte richtig beurtheilte, wie die zahlloſen Lobredner die Flecken des Charakters vergebens zu übertünchen ſuchen, das

sieht man am deutlichsten, wenn man die früher aufgeschriebenen Reden des Helden mit den später verfertigten vergleicht. Wir wählen daher eine Stelle aus einem Buche, welches die fast wörtlich aufgeschriebenen Worte enthält, die ihm im Staatsrath entschlüpften, als er durch einen seiner Orakelsprüche die Veränderung ankündigte, die er zur Zeit der Errichtung des Kaiserthums ausführte. Er sprach deutlich aus, daß er sich durchaus auf keinen ausdrücklichen oder stillschweigenden Vertrag mit dem Volke einlasse oder eingelassen habe, sondern daß jede Einrichtung nur provisorisch sey und einseitig von ihm könne aufgehoben werden h).

Bei der Einrichtung einer neuen Regierung, sagte er am 1. December 1803, auf die im folgenden Jahr ausgeführte Aufhebung des Tribunats deutend, muß man sich nicht durch das, was über das Einzelne gesetzlich verfügt wird, zu ängstlich binden. Verfassungen sind das Werk der Zeit, man kann dabei nicht genug Raum für Verbesserungen lassen. In wenigen Jahren kann man vielleicht das Tribunat dem gesetzgebenden Körper dadurch einverleiben, daß man die Verrichtungen und den Einfluß desselben einer Anzahl Mitglieder des gesetzgebenden Körpers überläßt. Der Senat, der Anfangs verfassungsmäßig wenig im Staate begründet war, bedurfte einer Verbesserung, ich habe ihm jetzt einen hinreichenden Halt und Grund gegeben. Hätte ich jemals Ursache, ihn zu fürchten, so dürfte ich nur einige fünfzig junge Staatsräthe hineinwerfen; aber das werde ich nicht thun, der Senat wird daher in einigen Jahren nur aus einer Anzahl von Greisen über achtzig Jahre alt bestehen. Die andern Collegien haben nicht innern Gehalt genug, sie wären nicht im Stande zu verhüten, daß die Nation die Beute eines Obersten würde, der über viertausend Mann Soldaten gebieten könnte.

Wir dürfen hier nicht aufmerksam machen, daß es sich mit diesen Reden des großen Mannes wie mit denen im Göthe-

---

h) Opinions de Napoléon etc. p. 118.

schen Faust verhält, daß das Mehrste wahr und falsch zu gleicher Zeit ist, je nachdem man es nimmt und anwendet.

Uebrigens fallen die wichtigsten finanziellen und sonstigen Verbesserungen gerade in diese Zeit des Rückschreitens und wir läugnen nicht, daß die zahlreichen Beamten der alten Zeit, die der erste Consul wieder einzuschieben suchte, um so nützlicher waren, je mehr sie ihre Uebung, Arbeitsamkeit und Gehorsam in den Geschäften der alten absoluten Monarchie erworben hatten; nur fragt sich, ob diese Leute eine neue Ordnung der Dinge begreifen, ob sie sie ernstlich wünschen und wollen konnten? Wir haben es übrigens mit der damals errichteten Ordnung nicht zu thun, darüber kann man bei Thibaudeau nachlesen i). Die Jesuiten sogar glaubten, ihre Zeit sey wiederum gekommen, denn Bignon erzählt uns, daß um 1803 der Jesuitengeneral aus Rußland, wo er sich damals aufhielt, an Bonaparte geschrieben und ihm seine Hülfe angetragen habe. Bignon macht dem ersten Consul ein Verdienst daraus, daß er neben Talleyrand und Fouché des Jesuitengenerals glaubte entbehren zu können. Pelet dagegen bemerkt mit Recht unter den Symptomen, die in diesem Jahre auf neue Veränderungen zum Schlimmern deuteten, die Fortschritte der Hierarchie oder desjenigen Theils vom Christenthum, der seinen beglückenden Lehren vom seligen Leben im Geist, oder in Gott, stets verderblich gewesen ist, und die Wiedererscheinung der Jesuiten unter dem Titel der Väter des Glaubens, denen sich, wie Pelet sagt, die Behörden nicht zu widersetzen wagten, weil sie die Gesinnungen des ersten Consuls nicht kannten. Wir bemerken dabei, daß gerade der unnütze, selbst höchst schädliche Theil der Clerisei, die prunkenden und höfischen Obergeistlichen vom neuen Monarchen begünstigt wurden. Er erlaubte damals,

i) Bignon hat im 3. Theil im 32sten Kapitel die Verwaltung und die Einrichtungen von 1802 und 1803 aufgezählt und nach der Art, wie in den ministeriellen sogenannten Rechenschaften, wir wollen uns indessen in eine Prüfung nicht einlassen, sondern Bonaparte's Verdienst von dieser Seite als ausgemacht gelten lassen.

den Bischöfen und Erzbischöfen aus den Localcassen Zuschuß zu ihrem Gehalt zu geben. Diese Begünstigung der Drohnen auf Unkosten des Volks, das der eigentlichen Religionslehrer und Volksschulen entbehrte, sowie die Errichtung der Senatorien regte alle Verständigen mächtig auf und gab den Cabalen der Bourbonisten einen Anlaß, sich den Jacobinern zu nähern. Die Stiftung der Senatorien war offenbar eine neue Maßregel zur Wiedererrichtung der Feudalherrschaft. Die Priester und die Hierarchie des Mittelalters hatte das Concordat wieder erweckt; die Barone wollte man durch Dotation erschaffen. In dem Bezirke jedes Appellationsgerichts wurden Nationalgüter, die einen jährlichen Ertrag von zwanzig bis fünf und zwanzigtausend Franken gaben, ein Palast, eine gewisse Summe zur Erhaltung des Palasts, seiner Gärten und Gehölze, für einen von der Regierung begünstigten Senator bestimmt, um drei Monate im Jahr in der Provinz die Augen auf sich zu ziehen. Kleiden wir dies in andere Worte, so heißt es, in jedem Bezirk eines Appellationsgerichts sollten drei Monat im Jahr die Sitten des neuen Hofs und die Moral der Müßiggänger der Hauptstadt zur Schau getragen werden; die begünstigten Senatoren sollten die Gesinnungen der Emporkömmlinge des neuen Systems oder die Niederträchtigkeit der Abtrünnigen des alten durch ihr Beispiel empfehlen; sie sollten eine Anzahl kleiner Höfe bilden und Frankreich, wie vordem, mit Lakaien bevölkern.

Ein Theil der Nationalgüter in den neuen Departements ward zu diesem Zwecke bestimmt, einen andern Theil fodert die Dotation der neuen Ritterschaft, und dies war in allen Departements ohne Unterschied. Da außerdem die Emigranten schaarenweise zurückkehrten, so war es natürlich, daß in den Seelen derer, die Frankreich für ein Erbe der Bourbons hielten, oder die von der englischen Aristokratie besoldet wurden, die Hoffnung und in den Republikanern die Furcht wieder auflebte, alle alten Mißbräuche auf die eine oder die andere Art wieder hergestellt zu sehen. Die erste Partei ließ sich indessen zum Glück für den ersten Consul durch ihre eigne Heftigkeit,

durch das Geld, welches England hergab, und durch Kniffe einer schändlichen Polizei zu Schritten verleiten, welche die andere nöthigten, sich dicht um den Consul zu drängen, ihm Alles einzuräumen und dem Volke laut zu verkündigen, daß er allein, als Haupt der Republik oder als unumschränkter Herr, die Vortheile, die für das Volk in den letzten dreizehn Jahren errungen worden, sichern könne.

Daß die Besorgnisse wegen der Rückschritte und ihrer möglichen Folgen im Anfange des Jahrs sehr verbreitet seyn mußten, kann man daraus schließen, daß es nöthig befunden ward, die Besitzer der Nationalgüter durch einen Artikel des Moniteur zu beruhigen. Dieser Artikel erschien am 1. Februar 1803 und der Verfasser geht von dem Geständniß aus, daß seit drei Monaten (also gerade seit dem Beginn der Neuerungen) allerlei Gerüchte im Umlauf seyen, welche es nothwendig machten, das Volk zu beruhigen. Bald heiße es, man wolle eine besondere Taxe auf die Käufer der Nationalgüter legen; bald werde den in Toulon eingeschifften Truppen eine bedenkliche Bestimmung gegeben; bald rede man in den westlichen Departements von Wiedereinführung der Abgabe auf das Salz. Diesem Allen wird dann förmlich widersprochen; doch erinnert jeder Schritt der Regierung an die alte Zeit. Wir wollen Einiges andeuten.

Man findet während der Dauer der Expedition gegen St. Domingo in der offiziellen Zeitung Nachrichten vom Befinden der Schwester des ersten Consuls ganz in dem gewöhnlichen Hofstyl, als wenn die Nachrichten von den Persönlichkeiten einer Dame von dem Ruf der schönen und geistreichen Pauline eine Staatsangelegenheit hätten werden können, oder als wenn sie außer ihrer Familie für die Nation bedeutend gewesen wäre. Als Leclerc stirbt, wird nach alter Sitte condolirt und förmlich Hoftrauer angelegt. Wie jauchzten wohl alle Freunde des Alten, alle Feinde einer wirklichen Verbesserung des geselligen Zustands, als sich der Mann der Revolution ganz von ihr trennte, um sich an ein System anzuschließen, das seinem Wesen nach nur das Alte anerkennt! Mit dieser Rückkehr alter

Ceremonien hängt genau zusammen, daß in dieser Zeit die Eröffnung des gesetzgebenden Körpers mit Formen umgeben ward, welche der damals noch bestehenden bürgerlichen Ordnung ganz fremd waren. Bignon, Thibaudeau und Andere sagen freilich, die große Nation bedürfe des Pomps und habe Freude daran; sie verweisen auf England. Als wenn jemals ein Theateraufzug die Bedeutung der Ueberlieferung erhalten könnte! Dadurch konnte der große Mann den Salons, mit denen er sich in einen lächerlichen Kampf einließ, nur Stoff zum Geschwätze liefern!

Wie traurig ist es, den ersten Consul mit der Frau von Stael in Krieg verwickelt zu sehen und die Geschichte der Verbannung derselben aus Paris, die in diese Zeiten fällt, als eine wichtige Begebenheit erwähnen zu müssen, weil alle Schriftsteller und zum Theil mit großer Ausführlichkeit derselben gedenken! Wie klein die neuere Zeit gegen die alte erscheint, wie weit Paris in politischer Rücksicht hinter London zurücksteht, zeigt sich nirgends deutlicher, als in dieser Fehde des Weltbesiegers und Weltbeherrschers mit dem leeren Geschwätz der Salons, welches zwei Modedamen um sich vereinigen. Berichtet uns doch Joseph Bonaparte und außer ihm Andere ganz ernsthaft, wie sie sich Mühe gaben, den Bruch zu verhüten, und wie die gute Frau Recamier, gleich den Damen der Zeiten der Fronde, die Unterhandlung und Vermittelung zwischen dem Mann der Thaten und der Frau der genialen Worte und Redensarten übernehmen sollte; und nun gar das lange Buch der Stael von ihrem Exil! Sollte man doch nach Bonaparte's Zorn und nach dem Jammer der Frau von Stael urtheilen, daß nicht, wie er zu sagen pflegte, die Oper, sondern der Salon einer Frau die Seele von Paris und dadurch von ganz Europa gewesen sey, daß der erste Consul so sehr auf ihre Entfernung zu bringen nöthig fand und die Welt an ihren Klagen, daß sie nicht in Paris wohnen durfte, so viel Antheil nahm.

Einen ähnlichen Mißgriff, wie bei der Verfolgung der Frau von Stael, beging um diese Zeit der erste Consul in Beziehung auf den Prätendenten, der damals in Warschau vegetirte, wel-

ches preußisch war. Die Dame hatte er auf eine lächerliche Weise verfolgt, er hätte sehen müssen, daß sie ihm nicht schaden konnte; er suchte auf eine eben so lächerliche Weise von Ludwig eine Entsagung auf seine Ansprüche an Frankreich zu erhalten, die ihm gar nichts nützen konnte. Ein preußischer Oberst hatte den Auftrag zu dieser Unterhandlung mit Ludwig XVIII., und die Bourbons erhielten dadurch auf einmal wieder Bedeutung, nachdem man sie längst vergessen hatte. Der erste Consul und sein Bignon sahen die Thorheit des Schritts wohl ein, sie suchen daher zu behaupten, die Sache sey blos von Preußen ausgegangen. Wir wollen nicht weitläufig untersuchen, wie viel Antheil der preußische Hof, von dem Bignon die Sache allein ausgehen läßt, an dem sonderbaren Vorschlage hatte, die Bourbons für ihre Rechte an den Thron durch Geld zu entschädigen, denn der Einfall, woher er auch gekommen sein mag, war ungereimt; die Thatsache aber ist ausgemacht genug. Das Memorial von St. Helena ist mit Bignon einstimmig, Joseph Bonaparte dagegen, wenn er Bourrienne widerlegt, giebt wenigstens zu, daß sein Bruder an den Prätendenten geschrieben habe, wenn er gleich dem Briefe eine ganz andere Absicht unterschiebt, als offenbar vorliegt k).

Die Hauptsache hat der Buchmacher Capefigue in seiner Geschichte der Restauration recht gut angegeben, obgleich er den Herrn von Meyer, der gebraucht ward, um durch Preußen die Vorschläge des ersten Consuls (den 26. Februar 1803) an den Prätendenten gelangen zu lassen, lächerlicher Weise einen Präsidenten des Reichstags in Warschau nennt.

Die Sache ward so eingeleitet, daß sich der Schritt abläugnen ließ, was auch später geschehen ist, die Bourbons nutz-

---

k) Er sagt (Bourrienne et ses erreurs etc. Vol. II, pag. 130): Si Napoléon écrivit à Louis XVIII la lettre dont parle l'auteur des mémoires, il n'eut d'autre but que celui de faire cesser la position dans laquelle se trouvaient ces princes à une époque où tous les rois de l'Europe avaient cessé de les soutenir; il parut au premier consul digne de la nation d'assurer un état fixe à une famille qui avait régné si long-temps sur la France.

ten aber, wie man in der Geschichte der Restauration nachlesen mag, die Sache ganz vortrefflich. Sie leiteten aus den hohlen Worten des kalten Herzens und leeren Kopfs ihres Ludwig's einen Ruhm für ihn her, den ihm Thaten nie geben konnten. Ludwig, bekanntlich Meister des zierlichen Styls niedlicher gekünstelter Billets, schrieb ein feines Briefchen als Antwort, er gab mündlich hochklingende Erwiederung in Beziehung auf die Drohungen und Andeutungen der Dinge, die ihm begegnen könnten, wenn er sich weigern werde, eine Entschädigung anzunehmen. Auch die längst vergessenen Prinzen säumten nicht, sich der Welt dadurch wieder in Erinnerung zu bringen, daß sie ihre Zustimmung zu der Erklärung Ludwig's in allen Zeitungen bekannt machen ließen 1). Dieses Alles weckte neue Conspirationen. Die Verschwörungen gegen den ersten Consul wurden von Leuten geleitet, die, durch englisches Geld unterstützt, sich wichtig machten und eine Anzahl kühner und fanatischer oder verdorbener und abentheuernder Menschen für ihren Zweck in Bewegung brachten. Die französische Polizei besoldete eine andere Klasse von Schurken, um dem Verbrechen durch Verbrechen entgegen zu arbeiten, und auch diese Leute thaten das Ihrige, daß das Spiel nicht ausgehe.

Ehe wir erzählen, auf welche Art diese Conspirationen die Absichten des ersten Consuls beförderten und wie sie neue Beschränkungen der Freiheit und neue militärische Maßregeln mitten im Frieden herbeiriefen, wollen wir aus einem unter uns weniger bekannten Buche des ersten Consuls eigne Gedanken über Einrichtungen, die er im letzten Jahr des Consulats (1803) machte, anführen. Wenn man diese Aeußerungen, welche von Pelet in einer Zeit niedergeschrieben wurden, als Nie-

1) In der histoire de la restauration et des causes qui ont amené la chute de la branche ainée des Bourbons. Zehn Bände 1831 — 1833, im 1. Band S. 150 — 155. Herr Capefigue hat bekanntlich einen Kniff gebraucht, um das Buch verkäuflicher zu machen. Auf dem Titel steht: par un homme d'état, was er nicht ist.

mand daran dachte, daß sie könnten bekannt gemacht werden, und deren Zuverlässigkeit durch innere und äußere Gründe erwiesen werden kann, mit dem vergleicht, was Bonaparte auf St. Helena dictirt haben soll, so wird man gleich erkennen, wie wenig Zutrauen alle historischen Fabrikarbeiten der Franzosen verdienen.

Im Vorbeigehen dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß Thibaudeau und Andere, welche behaupten, der erste Consul habe bei der Errichtung seiner neuen Feudalmonarchie, ihrer Zeichen und ihrer Decorationen nur die Foderung der damaligen Zeit befolgt, allerdings Thatsachen für sich haben. Die Höfe und ihre Gesandten spornten ihn durch Beifall und Freundschaftsversicherungen, und die französische Nation, um zu glänzen und zu unterdrücken, schmiedete ihre eignen Ketten. Wie freute man sich in Paris, als das umgestürzte Symbol der Feudalherrschaft und der Hierarchie, die Statue Karl's des Großen, wieder aufgerichtet ward!

Dem Anscheine nach war außerdem, wie aus der Geschichte der folgenden Zeit hervorgeht, ein kräftiger Monarch, wie Bonaparte, nach den Zerstörungen und nach den Verwüstungen der Revolution nothwendig, das zeigen die Finanzen, leider gegenwärtig der einzige Maßstab der Verwaltung der Staaten. Der erste Consul hatte die Ordnung zurückgeführt, und alle seine Heere, alle Einrichtungen, die er machte, die ganze Verwaltung eines Reichs, welches Belgien, das linke Rheinufer, Piemont und Savoyen begriff, kostete damals dreihundert Millionen weniger, als jetzt das alte Frankreich mitten im Frieden. Das ward dadurch möglich, daß er selbst Alles unter seinem Auge hielt, als wäre es sein Privatvermögen, daß er sogar seiner Gemahlin wegen ihrer Verschwendung oft heftig zürnte und seinen Secretär (Bourrienne) zweimal schimpflich verjagte, weil er ihn auf schmutzigen Wegen getroffen hatte, das eine Mal, als er in seinem Cabinet arbeitete, das andere Mal, als er Minister in Hamburg war. Er wählte deshalb auch zwei Männer für die beiden Zweige seiner Finanzverwaltung, die mit eben der Ausdauer, Ergebenheit, Geschicklichkeit

die Leitung der Finanzen führten, als Maret mit unermüdlicher Arbeitsamkeit alles das aufsetzte, ordnete, ausfertigte, was der erste Consul angegeben hatte.

Im Jahre 1803 waren neunhundert Millionen nöthig, davon zahlte Frankreich nur siebenhundert, das Uebrige kam aus den eroberten Ländern ein. Das Letzte finden selbst die billigen und unparteiischen Schriftsteller der Franzosen ganz in der Ordnung, und sogar ein Mann wie Pelet bewundert die Kunst, mit welcher das Abgabesystem so geordnet ward, daß man mit leichter Mühe den Einen erleichtern, den Andern höher schrauben konnte. Eine höchst gefährliche Manier in unsern künstlichen Staaten! Im Jahr 1803, oder vielmehr gegen das Ende desselben, als man schon von Hofstaat und Sinecuren, von Prinzen und regierender Familie, von Palästen und Dotationen träumte, erfand man neue Abgaben vom Tabak, vom Salz, von Getränken, damit der Aermste bezahle, was der Reichste vergeudete!

Das Kunststück der neuern Zeit, die Völker unmerklich und ganz willkürlich besteuern zu können, hat uns Herr Pelet vortrefflich beschrieben, nur hätten ihm dabei die Daumenschrauben ein besseres Bild gegeben, als das Thermometer m). Bonaparte selbst führt er darüber redend ein. Dieser sagte im December 1803 im Staatsrath: Man muß einen Mittelpunkt schaffen, um den alle directen Abgaben sich ordnen, ein Ding, welches ihren Kern abgiebt. Das Budget von 1803 fodert nur siebenhundert Millionen, hundert oder zweihundert Millionen liefern für dieses Mal die fremden Hülfsgelder (so nennt er das gelinde und schonend); aber man kann nicht darauf

m) Opinions etc. pag. 234. Napoléon disait souvent que toutes les puissances lui enviaient son système d'impôts, qui consistait à en avoir un grand nombre dont le taux s'élévait ou s'abaissait suivant le besoin au moyen de centimes additionels, comme la liqueur s'élève et s'abaisse dans le thermomètre, ensorte qu'ils pouvaient suffire quels que fussent ses besoins *sans recourir à un nouvel impôt, dont l'établissement est toujours si difficile.*

rechnen, daß wir diese Hülfsquellen immer haben, man muß auf die Zukunft denken und ein passendes Abgabensystem einrichten. Zur Weisheit gehört Vorsicht. Frankreich braucht eine Armee von viermalhunderttausend Mann; es braucht hundert oder zweihundert Millionen für seine Seemacht, oder es ist ausgesetzt, hie oder da beschimpft zu werden. Am zwölften Januar 1804 deutet er an, daß er ein Mittel habe, die großen Landeigenthümer sich verbindlich zu machen, doch verhehlt er nicht, auf wessen Unkosten das geschehen soll. Das Budget von 1804, sagt er, muß die Grundsteuer um zehn Millionen herabsetzen, um so viel setzt man die Steuer derjenigen Departements herunter, welche am mehrsten belastet sind, um mehr Gleichheit hervorzubringen; das ersetzt sich durch fünf und zwanzig oder fünfzig additionelle Centimen, die man in ganz Frankreich erhebt, nur muß man sich in Acht nehmen, diese Hülfsquelle nicht zu erschöpfen. Dies ist eine Nothhülfe Frankreichs in unvorhergesehenen Fällen, man thut besser, daß man, wenn man kann, das Geld in den Händen der Bürger läßt, als daß man es in den Keller legt, wie Preußen thut (das geschieht bekanntlich in Preußen nicht, der Privatschatz, den Napoleon hernach anlegte, ist aber bekannt genug). Diese Herabsetzung der Grundsteuer um zehn Millionen, fügt er dann endlich, die Wahrheit enthüllend, hinzu, wird der Steuer auf das Getränk einen Eingang verschaffen. Wer nehmen will, muß zu geben wissen.

Die Einrichtung der Bank und die richtige Beurtheilung des Verhältnisses einer solchen Anstalt zum Staat ist allerdings ein Verdienst des ersten Consuls, das ihn vor unzähligen Regenten auszeichnet, aber schon 1804 hielt ihn nichts ab, der immer wachsenden Begierde nach Herrschaft und Glanz auch in Rücksicht der Bank seine bessere Einsicht zu opfern.

Er mißbraucht die Bank, er geräth in Streit mit ihr und ist sogleich bei der Hand mit dem Vorwurf, es sey eine Partei thätig, die ihm entgegen zu wirken suche, und dies aus dem einzigen Grunde, weil man die Millionen, die er den Lieferanten in Papier aufdringen ließ, nicht aus deren Händen an-

nehmen und den Credit der Bank dadurch schwächen wollte. Dies verdient bemerkt zu werden, weil sich überall zeigt, daß alles Große, welches er mit origineller Kraft schuf, an dem Colossalen scheiterte, welches ihm stets seine Fantasie vorgaukelte.

Auch Unterricht und Schulen waren ihm nur Mittel zu Staatszwecken, an die Menschheit und ihre Zwecke denken nach seiner Meinung nur Ideologen und Thoren. Er wünschte daher die Einführung einer Art Staats-Jesuiten, welche die Menschen so bildeten, wie sie seyn müßten, um ihm zu dienen. Was konnte man von der damals bevorstehenden neuen Einrichtung des Unterrichtswesens erwarten, wenn man gehört hatte, wie der erste Consul im Staatsrathe davon redete, als wenn von einer großen Fabrik oder von der Anlage einer großen Militärschule die Rede sey n)?

Es kann kein festes bürgerliches Verhältniß bestehen, sagt er, bis wir eine eigne Corporation zum Lehren mit ganz bestimmten Grundsätzen haben. Man muß gleich von Kindesbeinen an lernen, ob man republikanisch oder monarchisch, katholisch oder ohne Religion seyn soll; wenn das nicht geschieht, wird eine Nation nie einen Staat bilden. Der Staat wird auf unsichern und schwankenden Grundlagen ruhen, er wird immer Unordnungen und Veränderungen ausgesetzt bleiben.

Er wagte es damals noch nicht, ganz öffentlich, wie später geschah, alle Meinungsfreiheit und Preßfreiheit für unverträglich mit der Monarchie zu erklären, er begnügte sich damit, sie in sehr enge und ziemlich willkürliche Grenzen zu beschränken. Er sagte in dieser Beziehung im December 1803 o):

Der Charakter unserer Nation erfodert, daß man die Freiheit der Presse auf Werke von gewissem Umfang beschränke, die Zeitungen müssen einer strengen Polizei unterworfen seyn. Bald folgte ein Gesetz, das alle Schriften der Censur unterwarf.

---

n) Opinions etc. pag. 154.

o) Opinions etc. pag. 274.

Wir gehen auf die Conspirationen oder auf jene gehässigen Betreibungen einiger Engländer und Royalisten über, welche dem ersten Consul bei der Errichtung eines neuen Karolingischen oder vielmehr byzantinischen Reichs ungemein nützlich wurden. Der größte Theil der Franzosen fürchtete die Rückkehr der alten Ordnung, man huldigte gern dem Manne, der allein dagegen schützen konnte. Ein Regent eigner Wahl, welchen Titel er auch annehmen mochte, war dem neuen Frankreich lieber, als ein Führer von Emigranten, der durch englisches Gold sich Freunde zu verschaffen suchte.

Daß eine gewisse Partei in England, daß sogar die Regierung und der Hof auch nach dem Frieden von Amiens für die Bourbons thätig waren, sehen wir aus dem dritten Bande der Denkwürdigkeiten des berüchtigten Buchhändlers Fauche Borel, sowie aus der Geschichte eines verworfenen Menschen, wie Wickham, der in Toscana mit seiner italienischen Geliebten zur Seite so schändliche Rollen gespielt hatte und dennoch hernach wieder in der Schweiz auftrat und, mit einem Drake und Spencer Smith in Verbindung, in Frankreich Unruhen zu erregen und zu unterhalten suchte; auch die unläugbaren Thatsachen im Berichte des schändlichen Mehée de la Touche bezeugen dasselbe.

Da sich diese Dinge, schon der Verwickelung der Umstände wegen und weil Leute der verschiedensten Parteien und Gesinnungen in jenen Cabalen auf der einen und auf der andern Seite thätig waren, nicht so in's Klare bringen lassen, daß nicht ein weiter Spielraum für Vermuthung und arglistige Darstellung übrig bliebe, so wird man dieselben Thatsachen durch Weglassung einiger Umstände und Hinzufügung anderer in ganz verschiedenem Lichte bei den verschiedenen Schriftstellern dargestellt finden. Bignon hat im fünf und dreißigsten Kapitel seines Buchs den Zusammenhang der verschiedenen Conspirationen mit der ihm eignen Fertigkeit diplomatischer Rede entwickelt; ihm kommt an Einseitigkeit, Parteilichkeit und Kunst im Weglassen wesentlicher Umstände Norvins am nächsten. Alle übrigen Denkwürdigkeiten haben irgend ein Interesse zu vertheidi-

gen, oder eine Partei oder eine Person zu schonen; Savary besonders sucht sich in der Angelegenheit des Herzogs von Enghien zu rechtfertigen und macht sich in den Augen des schärfer Sehenden schuldiger, als vorher; Talleyrand allein hat bekanntlich ein Schweigen beobachtet, welches der völligen und selbstbewußten Schuldlosigkeit, wie der vollendeten Verdorbenheit des Herzens, welche jeder Tugend Hohn spricht, auf gleiche Weise eigen und ihrer würdig ist. Montgaillard und Bourrienne, oder vielmehr diejenigen, welche ihren Namen borgten, um ihre Urtheile und zusammengerafften Nachrichten in's Publikum zu bringen, haben Gutes und Schlechtes, Wahres und Falsches auch hier, wie überall, so gemischt, daß es sehr schwer zu scheiden ist; wir nehmen nur wenig Winke von Fauche Borel, der voller Lügen ist; die kurzen Berichtigungen Bourrienne's von einem Mann, der in jenen Tagen thätig war, haben wir dagegen, wo es immer möglich war, gebraucht.

Die Actenstücke der folgenden Geschichten sind von beiden Seiten, theils vor, theils nach der Restauration, vollständig bekannt gemacht worden, und in ihnen findet man über die Hauptsachen, besonders aber über die schändliche Geschäftigkeit der englischen Torys hinreichenden Ausschluß und die nöthigen Beweise. Beide Theile, Bourbonisten und Bonapartisten, englische Abgeordnete und der französische Großrichter und der Minister der auswärtigen Angelegenheiten bedienten sich völlig gleicher Mittel. Die französische Regierung allein hatte die Dreistigkeit, die Papiere des schurkischen und frechen Jacobiners, den sie gebraucht hatte, nicht blos um die Engländer auszukundschaften, sondern auch sie um bedeutende Geldsummen zu prellen, öffentlich bekannt zu machen p).

Wir dürfen diesen Jacobiner Mehée de la Touche nicht unerwähnt lassen, so gern wir von ihm schwiegen, so wenig

p) Deutsch übersetzt findet man den Bericht des schmählichen Mehée de la Touche über seine Abentheuer in allen Journalen jener Zeit, unter Andern auch im ersten Bande von Frankreich im Jahre 1804.

er in der Geschichte einen Platz verdient; doch berühren wir von seinem Privatleben, von seinen Verhaftungen und Unterhandlungen mit der Polizei und mit Talleyrand nur dasjenige, was uns unerläßlich scheint, um zu beweisen, welche Dinge man sich in neuern Zeiten erlaubt, um das Bestehende zu erhalten, und wie der Zweck überall die Mittel heiligt.

Mehée de la Touche war einer von jenen Jacobinern, die wegen der Höllenmaschine, unschuldig, blos weil sie als wüthende Demokraten bekannt waren, nach Oleron gebracht, hernach aber wieder losgelassen wurden. Er fuhr fort, geheime Verbindungen mit den Feinden der Regierung zu unterhalten, während er von ihr gewonnen war. Er ward zum Schein verhaftet und kundschaftete nicht blos die Jacobiner aus, sondern gerieth auch auf die Spur der elenden Menschen, welche unter dem Vorwand, für die Bourbons zu arbeiten, Geld aus England zogen. Jetzt ward er der Regierung doppelt wichtig, der Großrichter, seit Fouché's Entlassung mit der Polizei beauftragt, und Talleyrand beschlossen, sich seiner zu bedienen. Er selbst erzählt uns in den von der französischen Regierung bekannt gemachten Berichten, wie er sich schon vor dem Kriege mit England nach Jersey und Guernsey einschiffte, dort mit Emigranten und Anhängern der Bourbons in Verbindung trat, hernach nach England ging, die Engländer und Franzosen unter dem Vorgeben, die Jacobiner für ihre Plane zu gewinnen, um Geld prellte und zugleich mit den französischen beiden Ministern correspondirte. Er erlog eine Verbindung der Jacobiner und täuschte die Anhänger der Bourbons und die Engländer, welche Geld hergaben, durch das Blendwerk einer Verbindung der Demokraten mit den Freunden des Königthums. Alles erfuhr er freilich auf diese Weise nicht, auch speculirte er zu sehr auf Geld; doch glaubten die schwachen Köpfe eines Polignac und Rivière damals wirklich, daß die Demokraten sich mit ihnen würden vereinigen können und wollen. Die monarchischen Einrichtungen des einen Jahrs (1803), welche nur Vorläufer derjenigen waren, die im folgenden gemacht werden sollten, die Staatsgefängnisse und scharfe Polizei,

die Unzufriedenheit Moreau's, schienen eine günstige Gelegenheit zu bieten, neue Bewegungen zu veranlassen. Man glaubte nicht ganz mit Unrecht, daß, wenn man nur einmal, auf welche Art es auch seyn mochte, Bonaparte aus dem Wege geschafft habe, der alte Königsthron leicht könne wieder errichtet werden. Die Thoren dachten nicht daran, daß jeder verständige Freund der Freiheit dieses eben so gut erkenne, als sie, und daß sich also Alles um den ersten Consul drängen werde, sobald sie ihn bedrohen würden. Darum suchte die französische Regierung auch ihre Plane zu entdecken und öffentlich bekannt zu machen, wenn es auch durch einen Mehée wäre. Wenn man Fauche Borel trauen darf q), so ward dieser Unterhändler von den Bourbonisten schon zur Zeit des Friedens von Amiens beauftragt, seine gewohnte Geschäftigkeit anzuwenden und die Fäden der Conspirationen des Royalismus wieder anzuknüpfen, zugleich, wenn es möglich wäre, Moreau und sogar die Jacobiner für die sogenannte gute Sache zu gewinnen. Pichegrü, so wenig er und Georges, der General der fanatischen Anwohner der Loire, auch in politischen und religiösen Meinungen übereinstimmten, war doch seit seiner Rückkehr vom Exil in Sianamary mit diesem vereinigt, hatte die Verbindung mit seinem alten Waffenfreunde Moreau wieder anzuknüpfen versucht und hatte bei ihm Gehör gefunden, so lange von keiner Verschwörung zu Gunsten der Bourbons die Rede war. Moreau harmonirte so wenig, als Bernadotte, mit Bonaparte, er war aber nicht geeignet, sich eine Partei zu machen. Er spottete des ersten Consuls, spottete seiner Ehrenbezeugungen, Einrichtungen und Hofhaltung auf eine beinahe kindische Weise, da jeder Verständige gern verzieht, daß der erste Consul der Nation in einigen Kleinigkeiten nachgab, wenn er nur in wichtigern Dingen ihrer und seiner Eitelkeit widerstanden hätte. Allgemein glaubte man, daß Moreau's Gemahlin und Schwiegermutter Einfluß genug auf ihn hätten,

---

q) Mémoires de Fauche Borel. Paris, 1829, im dritten Bande gleich vorn.

um ihn zuweilen zu Schritten zu bewegen, die in ſeiner Stellung doppelt unvorſichtig waren, da er, um auch nur den hundertſten Theil der Verrichtungen Bonaparte's zu übernehmen, weder Anlage noch Luſt hatte.

Ehe wir weiter gehen, müſſen wir aufmerkſam machen, daß, wie zu jeder Zeit, ſo auch damals, toller Schwindel und leerer Fanatismus, elende Betriebſamkeit von Conſpiratoren und Abentheurern, durch fremdes Geld unterſtützt, den Egoiſten und Ehrſüchtigen, welche die Staatsgewalt in Händen hatten und deshalb von ihnen bedroht wurden, Vorwand und Mittel gaben, alle Freiheit zu vernichten. Ein Blick auf die Bewegungen, aus denen dieſe Conſpirationen hervorgingen, wird dies zeigen.

Alle Emigranten und die unter dem Namen Chouans berühmten loyalen Räuber waren durch Verſprechungen wieder aufgeregt, und Georges Cadoudal, ein energiſcher, rieſenſtarker Mann, der einer beſſern Sache würdig geweſen wäre, ging ſchon während des Friedens mit dem Ordensbande der alten Zeit, als General der Bourbons, in London umher; nach dem Anfang des Kriegs ward er auf alle Weiſe von den Engländern unterſtützt. Der General Desnoyers, der ehemals bei der Rheinarmee gedient hatte, jetzt aber gegen die Regierung ſeines Vaterlandes arbeitete und mit la Rochefoucault und Andern von der Armee Condé's, welche nach Frankreich hatten zurückkehren dürfen, übereinſtimmend für die Bourbons warb, ging nach Warſchau und bot dem Prätendenten ſeine Dienſte an. Der General Lajolais erſchien in London und gab ſich für einen Bevollmächtigten Moreau's aus, ob ſich gleich ſein ganzer Auftrag nur auf die Ausſöhnung deſſelben mit Pichegrü und keineswegs auf die Bourbons bezog. Lajolais ward vom Grafen von Artois freundlich aufgenommen und mit Georges in Verbindung gebracht. In dieſer Zeit hatte Widerwillen gegen Fouché und vielleicht auch die Hoffnung, des zweideutigen Mannes entbehren zu können, den erſten Conſul bewogen, das Polizeiminiſterium aufzuheben (d. 15. September 1802), Fouché zum Senator zu machen und die Polizei

theils selbst zu übernehmen, theils dem Großrichter Regnier unterzuordnen. Jetzt vervielfältigten sich die Polizeien und ihre Spione, sie durchkreuzten sich, veranlaßten Mißverständnisse und Mißgriffe, Verhaftungen und Verfolgungen, Haß und Argwohn, kosteten viel Geld und konnten doch nicht verhindern, daß eine entschlossene Schaar von verschwornen Offizieren in Paris selbst versammelt und lange verborgen gehalten ward. Réal war unter Regnier mit dem Polizeifach und den Verhören beauftragt, Dubois hatte die Pariser Polizei, Moncey die Gensdarmerie und ihre Polizei. Savary erzählt uns gleich vorn im ersten Theil seiner Denkwürdigkeiten, auf welche Weise er gebraucht ward und wie der erste Consul selbst sich mit den Einzelnheiten abgab und einige als Conspiranten Verhaftete erschießen ließ, um durch den Schrecken Geständnisse von Andern zu erhalten. Desmarets r) fügt hinzu, daß er sich die Listen der Verdächtigen zustellen ließ und großen Takt zeigte, gerade die zum Verhaft zu treffen, welche Geständnisse geben konnten und wollten. Welches traurige Geschäft für einen großen Mann, wie er war! Von Massias, einem ganz unverdächtigen Zeugen, wird bestätigt, was viele Andere berichten, daß alle Auctoritäten am Rhein mit dem Straßburger Präfecten Shée wetteiferten, Conspirationen zu suchen, wo keine waren, um sich beliebt zu machen, wie wir sehen werden, daß Shée einen Ruhm darin suchte, in Verbindung mit Gaunern die englischen Residenten in München und Stuttgard zu betrügen. Auch Mürat, als er Gouverneur von Paris wurde, hatte seine Polizei. Fauche Borel war damals längst in Paris verhaftet und im Tempel begraben, um einer Verbindung der Bourbons mit Moreau auf die Spur zu kommen, die nicht Statt fand.

Hier kann uns eine Stelle der Schrift eines innig Eingeweihten der Geheimnisse jener Zeit trefflich dienen, um anschaulich zu machen, welche Rolle damals der Senator Fouché

---

r) Témoignages historiques ou quinze ans de haute police sous Napoléon par M. Desmarets. Paris, 1833.

spielte und in welchen Händen die Polizei und Bonaparte selbst war. Wir sehen mit Erstaunen, durch welche Mittel ein Mann, der durch sich und seine Thaten fest stand, der durch seinen Ruhm, durch die Bewunderung des Volks und die Anhänglichkeit der Armee gesichert, Georges und alle seine Räuber verachten konnte, in das erbärmlichste Spionenwesen verflochten ward. An derjenigen Stelle s), wo ganz richtig und wahr dargethan wird, daß es höchst lächerlich und ungereimt sey, wenn Bourrienne behaupte, die ganze Conspiration von Georges, Pichegrü und Moreau würde ohne Fouché nicht Statt gehabt haben, heißt es: Fouché hat so wenig, als die Polizei oder als ganz Frankreich, mit dieser Verschwörung zu schaffen. Ja, was noch mehr ist, Fouché mußte vermöge seiner Stellung in dieser Zeit weniger als irgend Jemand im Geheimniß des Complots eingeweiht seyn. Er hatte alle Verbindung mit der Polizei abgebrochen, oder vielmehr, die Polizei hatte jedes Verhältniß *mit ihm* aufgegeben; sie ward so wenig von ihm geleitet, daß sie ihn vielmehr bewachte und keinen einzigen seiner Schritte aus den Augen verlor. Er von seiner Seite behandelte die Polizei nicht besser. Er klagte über ihre Ungeschicklichkeit, lachte über ihr linkisches Benehmen und verlor keine Gelegenheit, sich auf ihre Unkosten lustig zu machen. Er war immer zwischen Pont Carré und Paris unterwegs, machte immer Witze über den Großrichter, dann und wann seine Aufwartung beim ersten Consul, hielt jede Reizbarkeit in Bewegung, ließ keine der Leidenschaften, die er gegen sich erweckt hatte, schlummern. Dieses Betragen war nicht geeignet, die Polizei zu ermuntern, ihm etwas mitzutheilen, was sie erfahren hatte. Was aber seine Freunde angeht, die sich bei der Polizei befanden, so hatte der Eine sich dadurch in übeln Credit gebracht, daß er einen Menschen in Schutz nahm, den die Regierung verfolgte, und stand deshalb sehr schlecht mit dem ersten Consul; der Andere hätte am ganzen Leibe gezittert, wenn man auch nur

s) **Bourrienne et ses erreurs volontaires et involontaires. Vol. II, pag. 73 — 75.**

den Gedanken hätte haben können, daß er mit seinem ehemaligen Minister noch Verbindungen unterhalte. Fouché konnte also keine Nachrichten von der Polizei erhalten, noch weniger über einen der geeignetsten ihrer Handlanger schalten.

Der Polizei zum Trotz dauerte damals der lebhafteste Verkehr mit England und den Inseln an der Küste fort, und englische Fahrzeuge brachten ganze Ladungen von Leuten herüber, die ihr Leben an einen tollen Versuch zu wagen versprochen hatten. Mit englischem Gelde wurden an der Küste und auf dem ganzen Wege von der Küste nach Paris Leute erkauft, welche die von allen Polizeien verfolgten, von allen Behörden geächteten Franzosen aufnahmen, bewirtheten und nach Paris beförderten. Die ganze Reise war geregelt und geordnet t), und in Paris selbst war für Alles gesorgt. Schon im August (1803) war nebst Georges eine kleine Anzahl Offiziere der ehemaligen royalistischen Armeen in Paris angekommen; es sollten Andere folgen, Pichegrü und einer der ausgewanderten Prinzen, oder als ihre Vorläufer, Leute der ersten Familien, die gerade damals wieder recht viel zu gelten anfingen, ein Polignac und Rivière, sollten der Sache Bedeutung geben; sie zögerten aber bis zur Mitte Januar des folgenden Jahrs (1804) und man sieht leicht, daß diese Bewegungen der französischen Regierung auf die Dauer unmöglich hätten entgehen können, wenn sie auch keine bösen Künste gebraucht hätte. Im Volke hatte alles dieses keine Wurzel, und die Verschwornen, deren Zahl sich auf ein Paar Hundert belaufen sollte, waren kaum zur Hälfte in Paris, als die Verbindung entdeckt wurde, man wird jedoch unmöglich glauben können, daß der Herzog von Enghien, der, durch eine romantische Liebe an die Prin-

---

t) Témoignages historiques, pag. 86. — — Un cutter Anglais, capitaine Wright de la marine royale, les porte au pied de la falaise de Biville entre Dieppe et Tréport. Un agent expédié à l'avance avait tout disposé pour les y récevoir et les logemens étaient faits jusqu'à à Paris, le long d'une route obscure chez des villageois isolés.

zessin von Rohan geknüpft, in Ettenheim im Badischen, wenige Stunden vom Rhein, verweilte, von Allem, was vorging, keine Notiz genommen habe. Man wird dies um so weniger glauben, da die Baronesse Reich und andere Emigranten in Offenburg, mit den englischen Residenten in München und in Stuttgard in Verbindung, in Frankreich allerlei Leute mit Geld versahen, die sie mit lächerlichen Versprechungen täuschten.

Hier ist der passende Ort, um zu zeigen, daß der erste Consul etwas zu weit von jener Größe der Seele entfernt war, die einst dem Julius Cäsar und dem römischen Staat verderblich ward, weil elende Menschen ihn bereden konnten, sich durch schlechte Mittel zu sichern. Er verschmähte nämlich die Künste eines verächtlichen Gauners nicht, um die Plane der Emigranten zu erkunden. Wenn man die Nachrichten dieses Spions gelesen hat, wird man sich nicht verwundern, daß Bonaparte, noch ehe er die eigentliche Spur hatte, in der Rechenschaft über die Lage seines Reichs (exposé) öffentlich von den Umtrieben der Emigranten reden konnte, wie er that; obgleich Bignon darauf eine Bedeutung zu legen scheint (p. 316).

Der Jacobiner, den wir im vorigen Jahre nach England abreisen sahen, um Royalisten und Engländer durch einen vorgeblichen Bund mit den Jacobinern zu täuschen, derselbe Mann, der sich selbst in dem von seiner Regierung bekannt gemachten Bericht, den der Großrichter unterschreibt, als Lügner, Gauner und Spion der schlimmsten Art mit frecher Stirn schildert, verweilte ein ganzes Jahr in England, zog nicht unbedeutende Summen von den Emigranten und dem englischen Ministerium und ward endlich im September (1803) nach Frankreich zurückgeschickt, um von dort aus mit den Engländern in Deutschland, welche die Fäden einer Verschwörung in Frankreich zu spinnen glaubten, in Verbindung zu bleiben. Er ging über Hamburg nach München, um mit dem dortigen englischen Minister Drake anzuknüpfen und die Verbindung von Frankreich aus zu unterhalten. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten correspondirte mit ihm, wie aus seinem Bericht hervor-

geht, und der Großrichter belobte ihn öffentlich; doch ist es erfreulich zu sehen, daß Mehée de la Touche selbst andeutet, daß weder Reinhard, der damals in Hamburg französischer Minister war, noch Otto in München mit diesen Geschichten etwas zu thun haben wollten, desto geschäftiger bewies sich der Präfect Shée von Straßburg und andere Behörden. Mehée täuschte nicht allein Drake, sondern zog bedeutende Summen von ihm, ward mit den Offenburger Emigranten in Verbindung gebracht und auch Spencer Smith und Wickham, der in der Schweiz war, wurden betrogen. Mehée ward zum Schein, oder weil ihm seine eignen Vorgesetzten nicht ganz trauten, eine Zeit lang verhaftet, während der Zeit aber der Verkehr mit Drake sorgfältig unterhalten und ein Offizier der Straßburger Garnison (Rosey) ließ sich zu den elenden Betrügereien gebrauchen, wobei man gelegentlich so viel Geld von den Engländern zog, daß der Präfect einen Theil davon für die Straßburger Flottille anwenden konnte u). Diese Armseligkeiten dienten übrigens, wie Savary ganz richtig bemerkt, zu nichts anderm, als um Spencer Smith und Drake lächerlich zu machen, weil sie sich mit Dingen abgaben, die ein Savary und Mehée so sehr viel besser verstanden, als sie v).

---

u) Shée schreibt an Caulincourt am 20. Germinal an XII (10. April 1804) in den Mémoires historiques sur la catastrophe du duc d'Enghien, Paris, 1824, pag. 174: Dans cette extrémité j'ai pensé que si les ministres n'avaient pas de fonds disponibles pour faire partir notre flottille, le premier consul pourrait nous tirer de cette perplexité en m'autorisant à employer les 89,000 et quelques cents livres provenant de trois lettres de change que je me suis laissé faire par l'officier qui les avait reçues de M. Spencer Smith, et qu'il aurait fait protester à Francfort et à Zurich, si je ne m'étais pressé de les faire accepter. Elles le sont heureusement toutes les trois et seront payées le 25. Avril.

v) Mémoires du duc de Rovigo. Vol. II, pag. 25. Les projets qu'il signalait étaient trop misérables pour qu'on s'y arrêtât. Sa mission n'apprenait rien. On fut obligé de chercher d'autres sources d'information.

Georges war seit August (1803) in Paris gewesen, am sechszehnten Januar des folgenden Jahrs war auch Pichegrü gekommen und es geht aus Desmarets hier ganz unverdächtigem Berichte hervor, daß Georges Adjutant Joyaux mit seinem Landsmann Fresnière, dem Sekretär Moreau's, freundliche Unterhaltung hatte und ihm Pichegrü's Ankunft meldete. Daß sich Moreau mit seinem ehemaligen Oberbefehlshaber hernach unterhielt, daß er anhörte, was dieser gegen die bestehende Regierung vorbrachte, ist eben so ausgemacht, als daß niemals von einer Ermordung Bonaparte's die Rede war. Ebensowenig wollte Moreau etwas von der Wiedereinsetzung der Bourbons hören. Daß sich Moreau schon vorher mit Fauche Borel eingelassen habe, beruht blos auf des Buchhändlers oft lügenhaftem Bericht.

Ein regelmäßiger Angriff der Garde mit gleichen Waffen und entschlossenen Genossen aus der Bretagne, begleitet von einem Aufruf Pichegrü's und Moreau's an ihre Freunde zu Gunsten eines Prinzen, der sich nach Paris gewagt hätte, war es, was Georges gewollt hatte, er hatte sich aber in Moreau getäuscht, ihm blieb also nichts übrig, als, entweder Paris unverrichteter Sache wieder zu verlassen, oder gegen den ersten Consul einen Versuch zu machen, von dem er selbst einsehen mußte, daß er zu nichts führen könne.

Savary und Desmarets weichen, wo von der Polizei dieser Zeit die Rede ist, in unwesentlichen Punkten von einander ab, sie stimmen aber in dem Wesentlichen überein, daß der erste Consul von allen Seiten aufgeregt, damals selbst Polizei treiben mußte, um zu erfahren, was in Paris, ganz in seiner Nähe vorging. Er verordnete fünf Hinrichtungen verurtheilter Unruhstifter, vier waren umsonst, Querelle, den die fünfte treffen sollte, gestand, daß eine Verschwörung gebildet, daß ein Theil der Verschwornen nebst Georges in Paris sey. Durch Hervorsuchen der Listen der Verdächtigen voriger Zeiten, durch Einziehung eines jungen Uhrmachers in Biville kam man dann endlich auf die Entdeckung des Landungsorts und der Vertrauten. Savary mußte mit seinen Leuten an die Küste reisen, um einen

neuen Transport der Verschwornen aufzufangen. Diese Unternehmung Savary's mißlang w), während seiner Abwesenheit wurden aber neue Entdeckungen gemacht, und der Rechtszustand hörte in Paris ganz auf, Schrecken allein herrschte. Savary macht eine furchtbare Schilderung von dem Zustande, worin er bei seiner Rückkehr von der Küste die Stadt fand x). Allen diesen Maßregeln zum Trotz gab, wie wir jetzt mit Sicherheit wissen, nur ein Zufall die Veranlassung zu den Entdeckungen, welche man eigentlich machen wollte. Es war daher doppelt traurig für die neue Regierung, daß man den ersten Consul beredete, er bedürfe der ungerechten Gewalt und offenbarer Lüge, um seine Regierung zu erhalten, was gewiß ungegründet war. Was ungerechte Gewalt angeht, so wurden nicht blos in den ersten Monaten des Jahrs 1804 die Gefängnisse mit Schuldigen und Unschuldigen gefüllt, sondern auch die von den Gerichten Losgesprochenen wurden willkürlich in harter Haft zurückgehalten. So ward einer der Verschwornen, ein General der Vendée, Sol de Grisolles, von einer Militärcommission freigesprochen und dann ward er bis zum Jahre 1814 in Haft gehalten. Was die Lüge betrifft, so wird man sich nicht wundern, daß Moralität in einem Lande nicht wieder emporkommen konnte, wo der Großrichter selbst mit seiner und des Staatssecretärs Unterschrift solche offenbare Lügen offiziell bekannt

---

w) Savary erzählt die Geschichte sehr umständlich; Desmarets fügt aber etwas Wesentliches hinzu, nämlich: L'éveil était donné à Londres par un article du Moniteur sur la condamnation de Mr. Querelle et ses aveux.

x) Mém. du duc de Rovigo. Vol. II, p. 37. La cavalerie de la garde, celle de la garnison, fournissaient des grandes gardes qui étaient postées sur les boulevards extérieurs et tenaient des védettes autour du mur d'enceinte de la capitale. Continuellement en mouvement l'une vers l'autre, celles-ci formaient des patrouilles permanentes qui avaient ordre d'arrêter tout ce qui cherchait à escalader les murs pour gagner la campagne. Une mesure correspondante avait été prise aux barrières. On visitait avec la dernière sévérité tout ce qui en sortait.

macht, als bei dieser Gelegenheit im Moniteur geschieht y), und zwar so, daß gleich in den nächsten Tagen die Unwahrheit durch die That selbst an's Licht gebracht ward.

Weder Desmarets noch Savary haben übrigens berichtet, wie man endlich dahin kam, Moreau verhaften zu können; was aber weder diese Meister der Polizei noch die übrigen zahlreichen Denkwürdigkeiten an's Licht gebracht hatten, das haben wir neulich durch die Widerlegung der Lügen, die man unter Bourrienne's Namen bekannt machte, erfahren z). Der ganze Zusammenhang der Sache kann einigermaßen Bonaparte's Menschenverachtung entschuldigen und beweisen, daß er nicht ganz Unrecht hatte, wenn er das Geschlecht seiner Zeit für unmündig erklärte und ihre Freiheit unter seine Vormundschaft nahm.

Querelle, der Botschafter zwischen Moreau und Pichegrü, hatte über ihr Verhältniß nichts verrathen, und die Polizei blieb in Ungewißheit, bis am 25. Januar Réal durch einen alten Bekannten die Entdeckung machte, daß Moreau sich mit Pichegrü unterredet habe. Bouvet de Lozier hatte, wie damals so viele Adelige der alten Zeit, Anstellung unter dem ersten Consul gesucht, Réal, der jetzt unter dem Großrichter die Polizei und die politischen Verhöre leitete, hatte einer Dame seiner Bekanntschaft zu Gefallen Lozier's Ansuchen unterstützt, dennoch war nichts daraus geworden, und dieser hatte sich dann an die Engländer und an Pichegrü verkauft. Dieser Mensch war verhaftet, er erinnerte sich der Gunst, die ihm Réal ehemals erwiesen, Réal benutzte dies, um ihn treuherzig zu machen, verlangte aber kein förmliches Geständniß. Alle Formalitäten eines Verhörs unterblieben, und Bouvet de Lozier machte die Anzeige (am 25. Jan. 1804), daß Pichegrü nebst Georges in Paris sey, und daß Moreau auf dem Boulevard de la Madeleine eine Unterhaltung mit ihm gehabt habe. Dies war so wichtig, daß Réal schon

---

y) Man lese die vom Großrichter und Staatssecretär unterschriebene Bekanntmachung Moniteur an XII, p. 601 vom 18. Februar 1804.

z) In dem Nächstfolgenden und bei Berichtigung der übrigen Nachrichten benutzen wir Bourrienne et ses erreurs etc. p. 77 et 78.

Morgens um 7 Uhr zum ersten Consul eilte, dem diese Nachricht ganz neu war. Er hörte Anfangs Réal in Gegenwart des Kammerdieners an, und wenn die Denkwürdigkeiten dieses Constant wahrhaft wären, könnte er diese Scene nicht vergessen haben; da sein Herr, sobald Réal Moreau erwähnte, durch ein Zeichen Schweigen gebot, bis der Kammerdiener fertig sey. Diese Scene am Morgen hat Desmarets gut dargestellt a).

Bouvet fühlte unmittelbar nach dem Geständniß Reue, er fürchtete, daß man ihn vor Gericht als Verräther gebrauchen möchte und suchte sich der Schande durch Selbstmord zu entziehen. Er ward gerettet und in dem fürchterlichsten Zustande, leidend an den Folgen seines Versuchs und am Schrecken, von Réal (am 14. Februar) auf's Neue verhört. Jetzt erst wurden förmliche Geständnisse, deren man sich vor Gericht bedienen konnte, jetzt erst die nöthigen Bestätigungen erhalten b). Alle schlauen Schriftsteller und Vertheidiger übergehen das erste Geständniß ganz und reden nur von diesem letzten Verhör. Dieses Verhör gab die nöthigen Beweise, um am folgenden Tage Moreau zu verhaften. Dieses geschah auf der Landstraße zwischen seinem Landgute und Paris, jedoch mit dem gebührenden Anstande. Sein Bruder, der Tribun, und sein Secretär Fresnières wurden Anfangs mit ihm verhaftet, der Erste ward aber gleich wieder freigelassen und brach im Tribunat, als die Bekanntmachung des Großrichters diesem mitgetheilt wurde, öffentlich in sehr heftige Reden über die Behandlung seines Bruders aus. Fresnières ward auf Fouché's schlaue Vorstellung freigegeben und hatte sich schon davon gemacht, ehe man auf den Gedanken kam, ihn gerichtlich zu gebrauchen, als sich spätere Anzeigen gegen ihn erhoben.

---

a) Témoignages historiques, p. 96.

b) Bourrienne et ses erreurs etc. Vol. II, p. 78. — — Bouvet conduit au temple s'y pendit. Ce n'est pas pour éviter de faire des révélations, mais de regret d'en avoir fait qu'il chercha à s'ôter la vie. On réussit à prévenir ce dessein, et c'est encore tout troublé de la tentative qu'il venait de faire sur lui qu'il demanda à entretenir Mr. Réal.

Was Moreau's Conſpiration angeht, ſo kann man, wenn man alle die dicken Actenbände ſeines Prozeſſes und Alles, was vor und nach der Reſtauration darüber geſagt iſt, verglichen hat, nicht umhin zu glauben, daß er Georges und Pichegrü nicht verhehlte, daß er es für kein Unglück halte, wenn Bonaparte falle, aber auch für kein Glück, wenn die Bourbons und ihr Anhang zurückkehrten, und daß er ſich auf jeden Fall nur leidend verhalten werde.

Von dieſer Zeit an ward der erſte Conſul argwöhniſcher, die Polizei wurde geſchärft, und wenn man dem Mann trauen darf, der lange die ſogenannte hohe Polizei leitete, ſo glaubte ſich Bonaparte ſogar oft von denen verrathen, die ihm am nächſten ſtanden und denen er ſeine wichtigſten Geſchäfte anvertrauen mußte c).

Den Eindruck der Nachricht von Moreau's Verhaftung und die furchtbaren Maßregeln, welche eine Folge davon waren, können wir nicht beſſer ſchildern, als mit den Worten eines Augenzeugen, deſſen Flugſchrift wir im Folgenden hie und da gebrauchen d).

Die Hauptſtadt, heißt es, ging plötzlich von der größten Ruhe zur höchſten Aengſtlichkeit über. Bald wurde an allen Mauern ein Namensverzeichniß der Verſchwornen, die man mit dem Titel Räuber belegt hatte, angeheftet, und in dieſem Verzeichniß war der General Moreau begriffen. Dieſer Name, der durch viele Thaten hochberühmt war, machte aller Seelen be-

---

c) In den Temoignages historiques wird bemerkt, daß, als Réal bei dem Beſuch um 7 Uhr Morgens Moreau genannt habe, Bonaparte erſt ein Kreuz geſchlagen, dann: Puis il revint tranquillement écouter et dit ces singulières paroles : Ah je comprens maintenant les choses. Je vous ai déjà dit, Réal, que vous ne tenez pas le quart de cette affaire là. Eh bien, à présent même vous n'avez pas tout; mais vous n'en saurez pas davantage. Il a fallu, ſetzt Desmarets hinzu, 1814 pour apprendre le reste.

d) Pichegru, son procès et son suicide, par C. M. Pierret. Paris 1825, p. 31 und 33.

troffen, schlug alle nieder. Die Ueberraschung war so groß, daß sie bis zum Unglauben ging.

Weiter unten heißt es dann: „Paris hatte das Ansehen einer belagerten Stadt. Die Schlagbäume waren geschlossen, die Schiffe, die in die Stadt oder herausfuhren, wurden angehalten und mit der größten Strenge untersucht. Ein Gesetz ward nach einer energischen Rede des Herrn Siméon vom gesetzgebenden Körper angenommen, welches schwere Strafen über alle diejenigen verhängte, welche Georges und seine Mitschuldigen verstecken würden. Alle öffentlichen Häuser wurden Nacht und Tag in ihrem Innern bewacht, man holte die Fremden aus ihrem Bett, um sie mit ihren Pässen zu vergleichen. Die Verhaftungen folgten schnell aufeinander. Jeden Augenblick führte man Reisende oder Einwohner auf die Polizei, deren äußeres Ansehn dem irgend eines der Geächteten ähnlich war. In dieser allgemeinen Bewegung bezahlte mancher seine vorgebliche Aehnlichkeit mit Georges, der von einer ungeheuern Wohlbeleibtheit war, mit einer Quälerei von einigen Stunden. Die gräßlichsten Tage der Revolution boten nichts so Beunruhigendes dar! Es wurden an jedem Tage bis zum achten März, wo endlich Georges der Polizei in die Hände fiel, neue Verhaftungen in der Stadt, in der Nähe der Stadt und in Bretagne verkündet, die Wuth der niedern Volksclassen gegen die Royalisten, die noch aus der Schreckenszeit stammte, ward auf's Neue angeregt, und dennoch mußte man, um Pichegrü und Georges greifen zu können, schändliche Menschen mit bedeutenden Summen zum Verrath dingen. Pichegrü ward förmlich verkauft, das gesteht man sogar in dem Bericht, der gegen Bourrienne's Schmähungen gerichtet ist, und räumt zugleich ein, daß der schändlich Verrathene bei der Gefangennehmung grausam mißhandelt ward, sowie, daß er außer sich und fast ganz nackt vor Réal gebracht wurde c). Georges

c) Bourrienne et ses erreurs pag. 85. Il n'est pas vrai que ce soit un de ses amis qui l'a livré. C'est un habitué de la bourse nommé Blanc et non Leblanc qui, après avoir consenti

ward erst am 9. März verhaftet, nachdem er einen Polizeibeamten, der ihm in den Zügel fiel, erschossen und einen andern verwundet hatte.

Jetzt wurden die Maßregeln der polizeilichen Schreckenszeit etwas gemildert; aber es ward zugleich eine Unternehmung beschlossen, die in ganz Europa Aufsehen erregte und in Frankreich einen Antheil an die ganz vergessenen Bourbons erweckte, der um so stärker war, je mehr Bonaparte und die Seinigen sich in den letzten Zeiten bemüht hatten, die Familien, die das Alte nicht vergessen konnten, wieder zu heben, und je frischer die Wuth der Stael und ihrer vornehmen Bekannten und Bekanntinnen und der Salons war, die einen so großen Einfluß auf die öffentliche Meinung hatten. Es war schon lange ausgemacht, daß von Offenburg aus durch die Baronesse Reich und ihre Freunde, in Verbindung mit Drake, Smith und Wickham, elende Cabalen getrieben wurden; man wußte dies auch durch Mehée, man hüthete sich aber wohl, die badische Regierung zu ersuchen, diese Leute wegzuschicken; endlich schien durch die Verhöre der Verschwornen auch der Herzog von Enghien in Ettenheim in diese Angelegenheiten verwickelt. Wir haben oben bemerkt, daß eine romantische Liebe zur Prinzessin Rohan (sie ward durch den Tod des Herzogs um den Verstand gebracht) den Herzog in Ettenheim zurückhielt; wir fügen hinzu, daß nach dem genauen Bericht von seinen letzten Schicksalen er allein unter den Bourbons einen Charakter, Entschlossenheit und einige Thatkraft hatte.

Ein Bourbon war in Paris erwartet worden, man glaubte Anzeichen zu haben, daß ein Mann von ganz besonderem Range unter den Verschwornen erschienen sey, und die Ge-

---

de le recevoir chez lui, courut le vendre à Murat. Ce misérable tout bardé de papiers de franc-maçon demanda cent mille francs, ils lui furent comptés, mais il eût la frénésie de solliciter la décoration, il reçut l'ordre de quitter Paris. Er hätte dazu setzen sollen, das Geld zahlte man, als man ihn brauchte, den Orden suchte er viel später, als man seiner nicht mehr bedurfte.

schäftigen machten sich wichtig mit allerlei Entdeckungen. Der Eine wollte wissen, der Herzog von Enghien sey in Paris gewesen; die Kundschafter im Elsaß, die sich, wie Shée, thätig bewiesen, berichteten von öftern Reisen von sechs Tagen. Der Herzog sollte oft nach Straßburg kommen und der Oberst Thümery, der sich bei ihm befand, ward zum General Dümourier gemacht; kann man sich wundern, daß der erste Consul in der Erbitterung einen Entschluß faßte, der hernach ihm selbst am nachtheiligsten ward? In der Politik hört die Moral auf, das sagen die Alten f), das gestehen alle Parteien, Bonaparte's Uebereilung begreift man daher; aber was soll man von jenem Minister-Rathe sagen, wo nur Cambaceres gegen den Plan eines Justizmordes und einer Verletzung der Rechte der Völker und der einzelnen Menschen sich erhob? Was von den Leuten, die den Raub auf fremdem Gebiet ausführten? Was von den Leuten, die das Scheingericht bildeten, und von der Henkerseele, die bei der Ausführung des Urtheils den Befehl gern übernahm und hernach zwei Bücher schrieb, um sich zu rechtfertigen, und was von dem Lande, wo dieser Mann hernach wieder Statthalter einer eroberten Provinz ward?

Die sämmtlichen Acten über die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, bis auf Einiges, was neulich in den Schriften gegen Bourrienne bekannt worden, sind unter der Restauration gesammelt g); doch sind manche Bedenklichkeiten in Beziehung auf den schwachen Nachbar, den man verletzte, und auf den Herrn von Dalberg und sein Verhältniß zu Talleyrand dunkel geblieben; wir folgen blos der Ordnung der öffentlich bekannt gewordenen Thatsachen, ohne weder auf die Rechtfertigungen noch auf die Anklagen der Herren von Talleyrand, der sich kurz und vornehm heraushilft, von Dalberg, Savary, Caulaincourt, Hülin und einiger untergeordneten Personen Rücksicht zu nehmen.

---

f) Salus reipublicae *summa* lex esto.

g) In einem 324 Seiten starken Bande, der den Titel führt: Mémoires historiques sur la Catastrophe du duc d'Enghien. Paris, Baudouin frères, 1824.

Wir können hier mit Sicherheit einer Nachricht bei Savary folgen h), welche mit den im letzten Jahre bekannt gewordenen völlig übereinſtimmt und einen großen Theil der Schuld auf die Leute wälzt, welche die in conſtitutionellen Staaten allein verantwortliche und geltende Auctorität im Lande bildeten. Man wird daraus zugleich ſehen, wie lächerlich es iſt, wenn man Fouché oder Talleyrand den Witz zuſchreibt, daß die Hinrichtung des Herzogs von Enghien mehr als ein Verbrechen, daß es ein Fehlgriff geweſen ſey.

Der erſte Conſul verſammelte nämlich, ehe er dem Kriegsminiſter den Befehl gab, von dem wir ſogleich reden wollen, einen geheimen Rath, wozu, außer den drei Conſuln, dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und dem Großrichter, auch Fouché berufen wurde, obgleich er damals bloſer Senator war. In dieſer Verſammlung machte der Großrichter einen Bericht über das Verhältniß der Verſchwörung zur Lage des Innern; der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten fügte hinzu, was er über den Zuſammenhang der Verſchwornen mit dem Auslande, nach den Berichten des ſaubern Mehée, der elſaßer Behörden und des auf Kundſchaften geſchickten Gensdarmen-Offiziers wußte. Sein Antrag lautete auf gewaltſame Aufhebung des Herzogs.

So weit glauben wir Savary folgen zu dürfen; was von den weitern Berathſchlagungen und von Cambaceres Widerſpruch geſagt wird, laſſen wir dahingeſtellt, Anderes iſt offenbar irrig, gewiß aber iſt, daß die Herren die Aufhebung beſchloſſen.

Aus dem Cabinet erhielt der Kriegsminiſter den nöthigen Befehl, von dieſem erhielten hernach Ordener und Caulaincourt ihre Inſtruction. Der Letztere ſollte nach Straßburg gehen und mit einer Abtheilung Reiter und Fußvolk nach Offenburg vordringen, die Baroneſſe Reich und andre Emigranten aufheben, und wenn er erführe, daß der Zug nach Ettenheim, den Ordener ausführen ſollte, gelungen ſey, ſollte er

h) Mémoires du duc de Rovigo. Vol. II, pag. 52 und 53.

einen für diesen Fall geschriebenen Brief nach Carlsruhe schicken. Aus den Actenstücken geht hervor, daß Caulaincourt mit Shée und andern Behörden in spionirendem Briefwechsel stand, daß er von den Streichen, die man Drake und Spencer spielte, als Mittelsperson zwischen Shée und dem Consul unterrichtet ward, und daß dieser dem schlauen Hofmann, dem Adligen alter Zeit, den Theil des Auftrags gab, der unverdächtig war und zugleich den Argwohn der fremden Gesandten in Paris ableiten konnte. Gelegentlich bemerken wir, daß zwei Männer der alten Zeit, ehrgeizig und fein, Savary und Caulaincourt, bei dieser Gelegenheit so nützlich waren, daß Beide ohne weiteres militärisches Verdienst gleich im folgenden Jahr zu Divisionsgeneralen befördert wurden und daß Caulaincourt sogleich bei der Einrichtung des neuen Hofstaats nicht blos das Großkreuz des neuen Ordens, sondern auch die Stelle eines Oberstallmeisters zu derselben Zeit erhielt, als Segür Oberceremonienmeister wurde. Ordener mußte den gehässigsten Theil des Auftrags, die Gefangennehmung des Herzogs, übernehmen, Caulaincourt blieb im Hintergrunde und hat sich auch hernach damit entschuldigt, daß er von Ettenheim weit entfernt gewesen. Daß Talleyrand die Aufhebung gewußt und geleitet, geht schon daraus hervor, daß er den Brief schreiben ließ, den Caulaincourt durch den Hauptmann von Berkheim nach Carlsruhe schickte, als die Aufhebung des Herzogs vollbracht war. Weder Talleyrand noch Réal wurden übrigens, wie es scheint, wegen der schnellen Hinrichtung befragt.

Am 15. März ward der Herzog und einige andere Personen, die sich bei ihm befanden, in Ettenheim von Dragonern und Gensdarmen, die Ordener abgeschickt hatte, aufgehoben und nach Straßburg gebracht. Schon am 18. ward er aus Straßburg mit der größten Eile nach Paris geführt, wo er am 21. von eilf Uhr Morgens bis um vier Uhr Nachmittags vor dem Thore in seinem Wagen gefangen gehalten, dann, als Bescheid von Malmaison gekommen war, nach Vincennes gebracht ward. Noch an demselben Abend ward er dort vor ein Militärgericht gestellt, gerichtet, verurtheilt und am frühen

Morgen des andern Tags erschossen, so daß die Pariser seine Verhaftung auf fremdem Gebiet, seine Ankunft in Paris und seine Hinrichtung fast zu gleicher Zeit erfuhren.

Wahr ist es freilich, daß diese Ungerechtigkeit und Verletzung der heiligsten Rechte der Menschen und Völker nicht hätte ausgeführt werden können, wenn der erste Consul nicht Leute gefunden hätte, die sich zu der Militär-Commission gebrauchen ließen, wie er vorher Andere gefunden hatte, die das neutrale Gebiet mitten im Frieden verletzten und als Räuber auszogen; immer bleibt er aber selbst eigentlicher Urheber der That. Das Letztere geht nicht allein aus allen Umständen der That selbst, sondern ganz besonders aus seinen Aeußerungen im Staatsrathe, die wir weiter unten anführen wollen, deutlich hervor.

Der weibliche Theil der Familie des ersten Consuls erfuhr übrigens die ganze Geschichte erst mit dem Publikum zugleich und war darüber untröstlich. Selbst Mürat, der in dieser Zeit erst (am 19. Febr.) zum Gouverneur von Paris ernannt war, gab sehr ungern die nöthigen Befehle, nur Savary klagt sich in dem Buche, wo er sich entschuldigen will, selbst an. Er kann nicht verbergen, daß er über die nach Vincennes geschickten Truppen den Oberbefehl führte und nicht blos ruhig zusah, als ein Gericht, wie das dorthin berufene, alle Formen verletzte, nicht blos das Urtheil vollstrecken ließ, ohne auf die legale Ausfertigung, die erst viel später geschah, zu bestehen, daß er noch viel weniger höhere Bestätigung verlangte, sondern sich sogar hinter den Lehnstuhl des Präsidenten drängte, um durch sein höheres militärisches Ansehen ganz in der Stille auf den Präsidenten der Commission einzuwirken. Was diese zum Justizmord bestellte Commission selbst und ihren Präsidenten angeht, so sieht man mit Betrübniß Maret's, eines wackern Mannes, Namen unter der Ausfertigung der Ernennung solcher Leute zu einem solchen Gericht. Einen so mächtigen Zauber übte der erste Consul über alle, die ihm angehörten, und solcher Reiz hat Gunst bei Hofe! Die Obersten und Offiziere, aus denen die Commission bestand, waren Leute, die der Revolution

ihren Rang verdankten und noch voll des alten Fanatismus gegen Emigranten waren. Unter den Richtern befand sich der Oberst Rabbe, der um 1812 sich in die republikanische Verschwörung des General Mallet einließ und wahrscheinlich gerade darum, weil er gegen den Herzog gute Dienste gethan hatte, Verzeihung erhielt. Der Präsident gesteht in einem Briefe, den er nach der Restauration zu seiner Entschuldigung bekannt gemacht hat, daß er und seine Genossen berechtigt zu seyn glaubten, den Herzog aus politischen Gründen, die im Gericht gar nicht erörtert wurden, zu verurtheilen, ohne ihm eine Vertheidigung zu erlauben i). Was die Aufhebung des Herzogs, das Betragen der nach Ettenheim geschickten Franzosen, die Feigheit der deutschen Beamten und die Gleichgültigkeit und schläfrige Selbstsucht eines von allem Antheil an öffentlichen Gelegenheiten ausgeschlossenen Volks angeht, so können wir davon um so eher schweigen, als sich jeder Verständige darüber aus dem Briefe des zu dieser Unternehmung gebrauchten französischen Offiziers belehren kann k).

Der erste Consul beförderte nicht blos, wie wir schon oben bemerkt haben, die beiden ehemaligen Adligen, die sich bei dieser Gelegenheit auf eine nicht ganz würdige Weise gebrauchen ließen, ungewöhnlich früh und schnell zu den ersten Aemtern und Ehren des neuen Kaiserthums, sondern er sagte dem Admiral Trüguet gerade heraus, er habe die Execution ange-

---

i) In der angeführten Sammlung Mémoires historiques sur la Catastrophe etc. p. 119 schreibt er: Plusieurs pièces étaient jointes au dossier; des lettres interceptées, une correspondance de Mr. Shée, alors préfet du Bas-Rhin, et surtout un long rapport du conseiller d'état, où toute cette affaire avec ses ramifications était présentée comme intéressant la sûreté de l'état et l'existence même du gouvernement; en un mot ce rapport contenait tout ce qui pouvait faire impression sur nos esprits et nous porter à croire que le salut de l'état dépendait du jugement qui allait être rendu.

k) Des Chef du 38ième escadron de gensd'armerie nationale, Charlot in den angeführten Mémoires pag. 233.

ordnet, um dem Geſchwätz, als könnte er wohl einmal geſonnen ſeyn, die Bourbons wieder einzuſetzen, auf einmal ein Ende zu machen l). Wir wollen hier noch beifügen, was der erſte Conſul im Staatsrathe ſagte, damit man ſehe, daß weder Gourgaud und Montholon, noch das Memorial von St. Helena, noch das Teſtament, noch auch die unzähligen Schmähſchriften einer Anführung werth ſind, da die Nachrichten bei Pelet mit dem, was der Moniteur jener Zeit meldet, vollkommen übereinſtimmen m).

Napoleon, berichtet Pelet, deſſen Nachrichten innere Wahrheit und äußere Beglaubigung für ſich haben, kam noch am Tage der Hinrichtung (von Malmaiſon) nach Paris und ließ ſeinen Unmuth im Staatsrathe auf folgende Weiſe aus: Die Bevölkerung von Paris beſteht aus einem Haufen von Maulaffen, die den lächerlichſten Gerüchten Glauben ſchenken. Haben ſie ſich nicht einfallen laſſen, zu ſagen, die Prinzen ſeyen im Hauſe des öſterreichiſchen Geſandten verſteckt? Als wenn ich ſie in dieſer Freiſtatt nicht aufſuchen dürfte! Sind wir etwa in Athen, wo man Verbrecher aus dem Tempel der Minerva nicht herausholen durfte? Ließ der venetianiſche Senat den Marquis von Bedmar nicht in ſeinem eignen Hauſe verhaften? Wäre er nicht gehängt worden, wenn man ſich nicht vor der ſpaniſchen Macht gefürchtet hätte? Ward zur Zeit, als Bernadotte Geſandter in Wien war und die Nationalfahne auf ſeinem Hauſe von einem tobenden Haufen beſchimpft ward, in ſeiner Beziehung das Völkerrecht geachtet? Ich werde die öffentliche Meinung achten, ſolange ſie gerecht iſt, aber ſie hat ihre Launen, die muß man zu verachten wiſſen. Die Regierung und die Leute, welche von ihr gebraucht werden, müſſen die

---

l) In den angeführten Mémoires pag. 262. Truguet demande quel peut être le but d'un tel acte de rigueur? Bonaparte: il était temps de faire finir les nombreux assassinats ourdis contre moi; maintenant on ne dira plus que je veux jouer le rôle de Monck.

m) Pelet (de la Lozère) Opinions de Napoléon etc. etc., chap. V, pag. 42 sqq.

Meinung leiten, nicht ihren Verirrungen folgen. Ich habe den Willen der Nation und fünfmal hunderttausend Mann für mich. Ich hätte den Herzog von Enghien können öffentlich hinrichten lassen; wenn das nicht geschah, so war es nicht aus Furcht, sondern um den geheimen Anhängern seiner Familie keine Gelegenheit zu geben, öffentlich loszubrechen und sich unglücklich zu machen. Sie sind ruhig, das ist Alles, was ich von ihnen verlange, ihren Gram im Herzen will ich nicht verfolgen. Gegen die von mir wieder aufgenommenen Emigranten liegt keine Klage vor, sie haben mit der Verschwörung nichts zu schaffen, und nicht bei ihnen haben Georges und Pichegrü Zuflucht gefunden, sondern bei öffentlichen Mädchen und bei andern schlechten Leuten.

Es fällt mir gar nicht ein, Leute in Masse zu ächten. Die, welche sich stellen, als wenn sie dergleichen besorgten, glauben es selbst nicht; aber wehe den Einzelnen, die sich schuldig machen! Sie sollen streng bestraft werden!

Nur unter der Bedingung werde ich in die Fortdauer des Friedens mit England willigen, daß man die Bourbons aus England vertreibe. Mußte doch auch Ludwig XIV. die Stuarts fortschicken! Ihre Anwesenheit in England wird stets für Frankreich gefährlich bleiben. Rußland, Schweden und Preußen haben sie fortgeschickt. Der Regent von Baden hat sich gar nicht bedacht (n'a pas hésité), mir den Herzog von Enghien auszuliefern (!!). Man duldet die andern Glieder der Familie nur darum in Warschau, weil ich darein willige. Der König von Preußen wollte mich bewegen, den Bourbons ein Jahrgeld zu geben, um sie der Abhängigkeit von England zu entziehen, das habe ich abgelehnt, weil das französische Geld nicht an seine Feinde kommen und zum Kriege gegen Frankreich gebraucht werden soll.

Ich bin mit dem Betragen von Preußen, Oesterreich und Rußland zufrieden. Der Graf Markof, russischer Gesandter, wollte den Herrn Christian gegen mich in Schutz nehmen; ich habe mich aber an seinem Hofe über ihn beklagt und man hat ihn zurückberufen.

Pelet bemerkt dabei, daß sich der erste Consul in dieser Rede oft selbst unterbrochen habe, daß es offenbar auf eine Rechtfertigung abgesehen gewesen, daß er darum so unbestimmt gesprochen und der Hauptsache gar nicht erwähnt habe. Wir wollen indessen nicht unbemerkt lassen, daß sich bei Desmarets einige Actenstücke finden, die in der oft erwähnten Sammlung (Mémoires etc.) nicht stehen, welche aber einer Militärcommission eher, als Alles, was ihr vorgetragen ward, einen Vorwand der Verurtheilung hätte geben können n). Dies entschuldigt freilich den ersten Consul nicht, da er die Stücke damals nicht kannte. Die übrigen Anekdoten bei Desmarets sind unsicher oder auch von keiner Bedeutung.

Wir dürfen zur Ehre der Franzosen nicht übergehen, daß, während man in Deutschland kein Wort über die Verletzung des Gebiets sagen durfte, während die Regierungen statt sich zu beschweren, demüthig glückwünschten, die Emigranten aus ihrem Gebiet verwiesen, die englischen Abgeordneten verabschiedeten, sich in Frankreich mächtige Stimmen gegen Willkürlichkeit des Verfahrens, gegen Einkerkerungen und gegen Polizeigewalt erhoben und Chateaubriand den Muth hatte, die ihm zugedachte Anstellung unter einer Regierung, die sich mit unschuldigem Blut befleckt hatte, abzulehnen. Das hinderte nicht, daß im März und April von allen Ecken und Enden eingeschickte Adressen die langen Bogen des Moniteur füllten.

Im Tribunat veranlaßte Moreau's Bruder durch seine Protestation gegen den im Tribunat, wie im Senat, vorgelesenen lügenhaften Bericht des Großrichters eine solche Scene, daß der Präsident (Jaubert) sich vergebens bemühte, die Debatte zu ersticken. Die Sache mußte im Moniteur erwähnt werden; ob man gleich den eigentlichen Zusammenhang nicht bekannt machte und der Präsident gegen Ordnung und Gesetz dem Regierungscommissär Treilhard noch einmal zu reden erlaubte, damit er die Versicherung geben könne, welche in der offiziellen Zeitung abgedruckt ward, daß die gerichtliche Unter-

n) Témoignages historiques etc. p. 121 sqq.

suchung ganz auf die gewöhnliche Weise öffentlich solle geführt werden o).

Moreau hatte um diese Zeit eine Blöße gegeben, die man bei seinem Prozeß zu benutzen nicht versäumte, was man um so eher konnte, da man ihn allgemein wegen seiner vorsichtigen Klugheit im Jahr 1797, als Pichegrü Frankreich verrathen wollte, der Schwäche anklagte. Er hatte damals die Urkunden, die er beim Feinde gefunden, in seinen Händen, er schwieg, und doch schickte er nach dem 18. Fructidor, als Pichegrü und seine Freunde gefallen waren, jene Papiere ihren Feinden zu. Auf dieselbe Weise läugnete er auch in seinen ersten Verhören jede Gemeinschaft mit Pichegrü ab und weigerte sich, wie es doch seiner Person und seiner Stellung würdig gewesen wäre, ganz offen seine Schritte anzuerkennen. Am 8. Märź (17. Ventose), also lange nach Pichegrü's Verhaftung und als Georges unmöglich entwischen konnte, schrieb er einen langen Brief an den ersten Consul, voll schwacher Entschuldigungen und langer Entwickelung seiner Verhältnisse zu ihm und gestand dabei, daß ihm der damals noch keineswegs überführte, verhaftete General Anträge gemacht habe. Wir überlassen dem Leser den langen Brief, dessen Ton und Inhalt eines großen Mannes, wie Moreau, unwürdig war, in den Acten nachzulesen, denen er vorgedruckt ist, wir wollen, um zu zeigen, wie er benutzt ward, die Antwort mittheilen, die der erste Consul durch seinen Großrichter geben ließ und die ebenfalls den Acten einverleibt ward p).

Ich habe, schreibt Regnier, Bürger-General Moreau, heute um eilf Uhr Abends Ihren Brief von heute dem ersten Consul vorgelegt. Sein Herz ist tief bewegt von den Maßregeln der Strenge, welche er um der Sicherheit des Staats willen hat ergreifen müssen. Bei Ihrem ersten Verhör und als die Verschwörung und Ihr Antheil daran noch nicht den ersten

---

o) Moniteur an XII, 28. Pluviose, Nro. 148 pag. 602.

p) Moniteur an XII, Nro. 257 pag. 1179. Die vorhergehenden und nachfolgenden Seiten enthalten die andern Actenstücke.

Behörden und dem gesammten Reiche förmlich angezeigt waren, hatte er mich bevollmächtigt, wenn Sie das Verlangen bezeigten, Sie augenblicklich zu ihm zu führen. Sie hätten damals den Staat aus der Gefahr ziehen können, worin er sich noch befand. Ehe ich die Sache den Gerichten übergab, wollte ich noch in einem zweiten Verhör versuchen, ob es nicht eine Möglichkeit gäbe, Ihren Namen aus dieser gehässigen Angelegenheit wegzulassen, Sie haben mir kein Mittel dazu gegeben. Gegenwärtig, wo das gerichtliche Verfahren begonnen hat, fodern die Gesetze, daß kein Actenstück, welches auf Schuld oder Unschuld ein Licht werfen kann, den Augen der Richter entzogen werde; die Regierung hat mir daher befohlen, Ihren Brief zu den Acten zu geben.

Wenn Moreau's Schwäche dem ersten Consul unvorhergesehene Vortheile in dem gehässigen Prozeß brachte, so war Pichegrü's Selbstmord ihm in der öffentlichen Meinung von Europa, die durch den Tod des Herzogs von Enghien ihm durchaus ungünstig geworden war, sehr nachtheilig. Pichegrü ward am Morgen des 6. April auf eine allerdings etwas sonderbare Art erdrosselt in seinem Gefängniß gefunden, und nur sehr wenige Menschen, wie das in solchen Fällen gewöhnlich ist, wollten an einen Selbstmord glauben, obgleich eine förmliche gerichtliche Untersuchung und eine öffentliche Darlegung und Beweisführung des Thatbestandes gleich an demselben Morgen vorgenommen war. Die Freunde Pichegrü's, die ihm ein Denkmal setzten, auf diesem Denkmal, sein Lebensbeschreiber in der allgemeinen Biographie, Bourrienne nebst unzähligen Andern haben den Mann, der den Herzog von Enghien morden ließ, auch dieses Mordes angeklagt, die Acten der gerichtlichen Verhandlung im Moniteur, Desmarets, Pierret, in seinem oft von uns angeführten Schriftchen (er wurde als Zeuge herzugerufen), die Sammlung, die Montgaillard's Namen trägt, haben Bonaparte genügend gerechtfertigt, und wir würden der Beschuldigung auch nicht erwähnen, wenn nicht die sonderbare Art des Selbstmords der Anklage einigen Schein der Wahrheit gegeben hätte.

Was Bourrienne angeht, so darf man nur lesen, wie er die bekanntesten Thatsachen verdreht, wie er mit großer Keckheit die Geschichte, die Person und die äußere Gestalt des Präsidenten des Pariser Tribunats gräßlich malt und sich dabei im Namen und in der Person irrt; man darf daraus folgern, daß nicht einmal das wahr ist, was er gesehen zu haben und im Geiste noch zu sehen behauptet, und darf also das ganze Lügengewebe verachten q).

Dieser Augenblick, wo Bonaparte mit dem Geschlecht der alten Könige und mit allen, die diesem unzertrennlich angehörten, völlig gebrochen hatte, wo die Legitimität und die Aristokratie von ganz Europa ihm heftig zürnte, schien ihm der passendste, das neue System der Monarchie zu gründen, woran er und die Seinen schon so lange gedacht hatten. Die Zeiten hatten sich so geändert, daß Thibaudeau und Bignon Recht haben, wenn sie behaupten, daß der Gedanke, eine neue Dynastie, einen neuen Hof, einen neuen Adel auf den Grund einer Etikette und einer Sitte zu bauen, welche in Europa Ursache des Verfalls und der Schlaffheit der Höfe und derer, die ihnen nahen, gewesen war, der großen Menge der Hochmüthigen und Eiteln unter den Männern von Talent, welche die Revolution hervorgerufen hatte, zeitgemäß und trefflich geschienen, nur hier und da nannte ihn ein denkender Mann unglücklich und schief und spottete der Erneuerung von Ceremonien bald aus Pipin's und Karl's den Großen Zeiten, bald aus den Chroniken des Mittelalters, bald von Ludwig XIV., als eines Kinderspiels, das der großen Nation und des großen Mannes gleich unwürdig sey.

---

q) Wer das genauer und im Einzelnen wissen will, der lese **Bourrienne et ses erreurs etc. etc., Vol. II, pag. 69 — 96.**

VIII.

Zeiten des franzöſiſchen Kaiſerthums.

Erſtes Capitel, bis auf die neue Coalition Englands und der abſoluten Monarchen.

---

§. 1.

Einrichtung des Kaiſerthums, Moreau's Prozeß, Schauſpiel der Krönung.

Wir glauben hier am ſicherſten den Nachrichten Pelet's folgen zu können, nur müſſen wir etwas weiter zurückgehen, als er, und ſeine abſichtlich nur fragmentariſch gegebenen Notizen ergänzen. Schon im Jahre 1802 und 1803 waren die wichtigſten Schritte zur Einrichtung einer neuen byzantiniſchen Monarchie des Prunks, des Rangs und der Titel geſchehen. Schon war die Etikette wieder eingeführt und die, welche in ihre Geheimniſſe eingeweiht waren, zu wichtigen und unentbehrlichen Perſonen geworden. Die Ritterſchaft der Hofhaltungen war erneut und die Vertheilung ihrer kindiſchen Zierrathen verſprochen; man wartete mit der Vertheilung der Sterne und Bänder offenbar auf einen beſondern Anlaß, um der Sache mehr Bedeutung zu geben.

Die Hoftrauer, die Condolenzen bei Hofe, der alte Kalender neben dem neuen, ſollten wieder auf die alten Sitten vorbereiten, und im Januar 1804 ward der als Künſtler unter den Schmeichlern ausgezeichnete Fontanes, der ehemals in Verbindung mit ſeinem Mäcenas, Lucian Bonaparte, die Monarchie zu früh angekündigt hatte, Präſident des geſetzgebenden Körpers, alſo durch einen Kunſtgriff elender Politik der Schmeichler der Regierung Organ einer Verſammlung, welche das Volk vorſtellen und ſeine Meinung ausſprechen ſollte! Neben den von uns bemerkten Vorzeichen der neuen Monarchie bezeichnet Pelet mit Recht das Austilgen der abſichtlich an den Tuilerien nicht verwiſchten Spuren der Kanonenkugeln des zehnten Auguſts 1792, die Wegnahme der dem Andenken Karl's IX.

schimpflichen Tafel am Louvre, das unaufhörliche Schimpfen der begünstigten Zeitungen gegen die berühmten Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts und das Resultat der Wahlen, die nach der damaligen Constitution so leicht zu leiten waren. Diese Wahlen trafen nämlich lauter begüterte oder durch ihre Abkunft bedeutende Personen.

Freilich war es keine günstige Vorbedeutung für die neue Veränderung, die man im März und April deutlicher zu verkündigen anfing, daß man am ersten März diejenigen, welche Georges oder einen seiner sechzig Begleiter bei sich aufnehmen würden, in gleiche Schuld und Strafe mit den Verbrechern selbst verfallen erklärte, (was jedoch später nicht in Ausübung gebracht ward) und daß das Urtheil über die Gefangnen einem Gericht ohne Geschwornen sollte überlassen werden. Wir wollen bei unserer Erzählung von der Errichtung des Kaiserthums genau der Ordnung der Zeit folgen.

Schon in den Reden des Präsidenten des gesetzgebenden Körpers und des Senats bei der ersten Nachricht von der Verschwörung Pichegrü's war, wie in der Antwort des ersten Consuls angedeutet, daß er sich von dem französischen Staat unzertrennlich halte und das Recht der gekrönten Häupter in Anspruch nehme r); deutlicher sprach man sich schon einen Monat nachher (am 27. März) aus. Fouché war in dieser Zeit wieder zu neuer Bedeutung gelangt, er mußte in dem Verkehr zwischen dem Senat und dem ersten Consul eine Rolle übernehmen. Als die Actenstücke über die Cabalen des englischen Ministers Drake in München, die Mehée und Shée der französischen Regierung verschafft hatten, dem Senat übergeben wurden, mußte eine Adresse überreicht werden, und man war mit ihrer Redaction beschäftigt, als Fouché sich erhob und ver-

r) Moniteur an XII, Nro. 149, 29. Pluviose pag. 605 b. J'ai depuis long-temps renoncé aux douceurs de la condition privée, tous les momens ma vie entière sont employés à remplir les devoirs que mes destinées et le peuple français m'ont imposes.

langte: Der Senat solle in der Adresse Einrichtungen fodern, welche die Hoffnungen der Verschwörer vernichteten und die Existenz der Regierung über die Zeit des Lebens ihres Haupts hinaus sicherten. Man foderte, Fouché solle sich bestimmter erklären, er weigerte sich, sagte aber, daß er in der vorigen Nacht darüber eine Conferenz mit dem ersten Consul gehabt habe; dies war genug, um die nöthigen Redensarten in die Adresse zu bringen. Es ward ein langer, geschraubter Aufsatz gemacht, worin die Errichtung einer erblichen Monarchie an zwei Stellen ziemlich deutlich gefodert wird. Wir wollen nur die zwei Hauptstellen dieser Adresse in der Note anführen, ausführlich findet man die Worte bei Bignon s). Daß die ganze Sache zwischen den Hauptpersonen vorher ausgemacht war, geht auch daraus hervor, daß der erste Consul am folgenden Tage ausdrücklich von Malmaison nach Paris kam, um sich diese Adresse in Gegenwart aller Staatscollegien in den Tuilerien vorlesen zu lassen.

Jedermann, die Eingeweihten ausgenommen, war überrascht und wußte nicht, was das bedeuten sollte, der erste Consul stellte sich ebenfalls über den Wunsch des Senats befremdet und gab an diesem 9. März nur die unbestimmte Antwort, daß er sich im Laufe des Jahrs mit der Art, wie er dem Wunsch des Senats entsprechen könne, beschäftigen wolle; auch ward nicht sogleich, sondern erst am 6. Mai, also volle zwei Monat nachher, die Adresse des Senats im Moniteur abgedruckt, und zwar mit einer ganz andern Erwiederung, als die erwähnte. Diese neue Antwort war die am 25. April ertheilte, deren wir unten gedenken werden.

---

s) Bignon, Vol. III, pag. 378. Die Adresse selbst steht im Moniteur an XII, Nro. 226, pag. 1029, da heißt es 1030: Vous fondez une ère nouvelle, mais vous devez l'éterniser. L'éclat n'est rien sans la durée. Nous ne saurions douter que cette grande idée ne vous ait occupé; car votre génie créateur embrasse tout et n'oublie rien. Mais ne différez point. Weiter unten: Vous pourriez demander tous les français l'un après

Was die Antwort am 9. März angeht, so berichtet uns Pelet, daß der erste Consul, nachdem der Senat und die andern Herren sich entfernt hatten, den zurückbleibenden Staatsräthen allerlei Reden und kurze abgerissene Sätze vortrug, die sich auf seinen Plan bezogen. Er deutete in diesen Orakelsprüchen dunkel an, daß er ein Erbreich wünsche, daß er wolle, das französische Volk solle glauben, daß nur er allein und zwar nur als erblicher Herrscher im Stande sey, die Rückkehr der Bourbons zu verhindern. Er setzte freilich hinzu, daß er eine Förmlichkeit beobachten werde, die man sowohl um 1814 als um 1830 unterlassen hat. Er werde, sagte er, keinen neuen Titel annehmen, ohne das Volk zu befragen.

Nach diesem Auftritt in den Tuilerien und nach dieser Einleitung ward zwei volle Monat hindurch fast jedes Blatt des Moniteurs mit Adressen angefüllt, von denen viele das Verlangen der Behörden, Ortschaften, Heerabtheilungen, oder vielmehr das Verlangen dessen, der die Adressen bestellt hatte und drucken ließ, weit klarer aussprachen als die Adresse des Senats; hernach sollte der Staatsrath gebraucht werden, um die neue Würde zu gestalten und an's Licht zu bringen; das gelang aber nicht recht. Der Staatsrath sollte über drei Fragen ein Gutachten geben. Zuerst, ob ein erblicher Herrscher einem durch Wahl ernannten vorzuziehen sey? Ob es jetzt die rechte Zeit sey, ein Erbreich in Frankreich zu errichten? Endlich drittens, wie das neue Erbreich eingerichtet werden müsse? Der Staatsrath war weniger dienstfertig als man erwartet hatte, da man ihm mehr Luft ließ als gewöhnlich, weil der erste Consul sich durch den zweiten, der die Adresse des Senats, wenn auch nicht gemacht, doch zuerst unterschrieben hatte, genug repräsentirt

---

l'autre, il n'y en a aucun qui ne vous dît, ainsi que nous: Grand homme, achevez-votre ouvrage, en le rendant immortel comme votre gloire. Vous nous avez tiré du chaos du passé, vous nous faites bénir les bienfaits du présent, garantissez-nous l'avenir. *Dans les cours étrangères la saine politique vous tiendrait le même langage. Le repos de la France est le gage assuré du repos de l'Europe.*

glaubte und daher den Staatsrath bei dieser Gelegenheit in seiner Abwesenheit berathen ließ. Die Berathungen zogen sich in die Länge, es ward eine Commission ernannt, um den Entwurf einer Antwort zu machen; als sie aber den Entwurf vorlas, war Niemand damit zufrieden t); man war nicht im Stande, sich über eine Antwort des ganzen Staatsraths, wie sie der erste Consul hätte gebrauchen und bekannt machen können, zu vereinigen, man beschloß, jeder Einzelne solle sein Gutachten besonders einschicken; damit konnte dann der erste Consul freilich nichts anfangen. Der gesetzgebende Körper war damals nicht beisammen, den Präsident und einige Mitglieder wußte man zu benutzen, doch wurden die ersten Rollen dem Tribunat und dem Senat gegeben. Es verliert sich hier, wie oft, die Staatsgeschichte in das Labyrinth einer Cabale, welche Joseph Bonaparte leitete, da er das größte Interesse bei der Erblichkeit hatte, weil er der Aelteste der Brüder war, Louis sich um ein Erbreich für sich und die Seinigen wenig kümmerte und Lucian so wenig als Hieronymus nach dem Willen Napoleon's einen Anspruch an Nachfolge erhalten sollten, ehe sie Heirathen nach seinem Willen geschlossen hätten. Da Joseph Bonaparte in seiner prahlerischen Selbstbiographie so wenig, als Bignon, auch nur mit einem einzigen Worte der Art erwähnen, wie das Tribunat bearbeitet ward, so verdankt die wahre Geschichte hier Pelet's kleinem Buche wichtige Notizen. Uebrigens rühmt sich Joseph Bonaparte in seiner Biographie wenigstens, daß er späterhin sich geweigert habe, die, wie er sagt, sehr unsichere Anwartschaft auf das Kaiserthum gegen das ihm angebotene Königreich der Lombardei zu vertauschen.

Es wurde eine Versammlung derjenigen Senatoren berufen, die bisher die Revolution zu ihrem Vortheile zu benutzen verstanden hatten und deshalb als Weltkluge geachtet wurden, mit ihnen wurde der Präsident des gesetzgebenden Körpers und

---

t) In Pelet's Opinions etc. findet man diesen Entwurf hinten unter Nro. 3 der Beilagen abgedruckt.

einige wenige Mitglieder dieser Versammlung vereinigt, und Joseph foderte sie geradezu auf, sie möchten nur nicht säumen, sich das Verdienst zu erwerben, die neue Würde ertheilt zu haben; wenn sie zögerten, werde man sich der Armee bedienen; der erste Consul werde nächstens alle Lager besuchen. Joseph erklärte zugleich der Versammlung, daß man in Bonaparte's Familie einig darüber sey, daß der Kaisertitel gewählt werden müsse. Um den Worten Joseph's Schein der Wahrheit und Nachdruck zu geben und dem Senat wie dem Tribunat einen Termin zu setzen, bediente man sich Mürat's und der Garnison von Paris, welche damals eine ganze Armee ausmachte. Die Offiziere hatten erklären müssen, ihre Truppen seyen entschlossen, bei der nächsten Revüe, ohne weiter zu fragen, den ersten Consul zum Kaiser auszurufen. Mürat ließ die Offiziere vor sich kommen und bat sie, nur noch acht Tage zu warten, wenn in der Zeit nichts geschehen sey, wolle er ihnen erlauben, die Ersten zu seyn, die einen Kaiser wählten. Dieses wußten die versammelten Herren, man gebrauchte also das Heer und vermied doch den Anschein, als wenn es eine Rolle bei der Kaiserwahl gehabt hätte.

Jetzt erst ward an den Senat, am 25. April, eine Botschaft oder vollständige Antwort auf die Adresse vom vorigen Monat erlassen. Während der Senat im Geheimen berathschlagte, ward die Sache im Tribunat öffentlich zur Sprache gebracht. Schon zwei Tage vor der Botschaft an den Senat (am 23. April 1804, 3. Floréal des 12. Jahrs) hatte Cürée, ein Tribun von geringer Bedeutung, die drei Vorschläge zu einer neuen Revolution, welche mit dem Kaiserthum das alte Hofwesen, gegen welches die letzte Revolution gerichtet gewesen war, in veränderter Gestalt zurückführen sollte, im Tribunat niedergelegt. Die Sitzungen des Tribunats sollten öffentlich seyn, auch erwähnt der Moniteur an jenem Tage alle Kleinigkeiten, die in der Sitzung vorgefallen, nur dieser wichtige Umstand und der niedergelegte Vorschlag wird nicht erwähnt. Erst acht Tage hernach, als eine ausserordentliche Sitzung berufen und

jener Vorschlag in Berathung genommen wird, findet man nöthig, das Publikum offiziell davon zu unterrichten.

Die drei Vorschläge, die dem Tribunat gethan wurden, waren: 1) Napoleon Bonaparte soll zum Erbkaiser ernannt werden; 2) das Kaiserthum soll in seiner Familie erblich bleiben; 3) die bestehenden Einrichtungen, welche nur als Entwurf betrachtet werden können, sollen ihre Vollendung erhalten, d. h. mit andern Worten, die Verfassung soll nach dem Bedürfniß der Regierung geändert werden. Die Rede, welche Curée zur Unterstützung seines Vorschlags hielt, ward erst dem Consul mitgetheilt und dem Verfasser corrigirt zurückgegeben, dann folgte von einem Manne alter Zeit, der sich herandrängte, von Siméon, eine Rede in eben dem Sinn und hernach eine Anzahl Reden, denen man es ansieht, daß sie gemacht sind, um im Moniteur abgedruckt zu werden. Dies war am 30. April. Die erwähnten Reden für jene Vorschläge füllten so viele Bogen im Moniteur, daß man ein mäßiges Buch daraus machen könnte; sie waren noch nicht alle abgedruckt, als schon am 3. Mai Joseph Bonaparte Alles mit dem Tribunat in Ordnung gebracht hatte; auch ward am folgenden Tage die Erblichkeit der Kaiserwürde in Bonaparte's Familie und die Veränderung der Verfassung decretirt.

Wir dürfen hier zur Ehre der Franzosen und der Menschheit nicht übergehen, daß, während die größere Zahl des Senats, der Tribunen und selbst die zugezogenen Glieder der gesetzgebenden Versammlung nur daran dachten, insgeheim entweder neue Rechte (der Senat), oder gar nur Verlängerung der Amtsdauer und Erhöhung des Einkommens zur Bedingung ihrer Einwilligung zu machen, fünf oder sechs unter den fünfzig Mitgliedern des Tribunats sich selbst vergaßen und ihren Grundsätzen treu blieben. Dies verdient um so mehr erwähnt zu werden, als der Moniteur der Reden gegen die Vorschläge durchaus nicht gedenkt. Die Rede, welche Carnot bei dieser Gelegenheit gegen den Vorschlag im Tribunat hielt, findet man in einem ausführlichen Auszuge in einem Buche, dessen

Inhalt sonst ohne Rücksicht auf Zuverlässigkeit der Quellen zusammengerafft ist u). Im Senat erhoben sich gegen die Veränderung der Verfassung ebenfalls nur die Männer, denen man Schuld gab, daß sie entweder gutmüthig träumten, wie Grégoire, oder schwärmten, wie Volney, oder die Republik bedauerten, weil mit dieser ihr Einfluß im Staat untergegangen sey, wie Sieyes; nur gegen Lanjuinais, den edeln, festen, besonnenen Vertheidiger des Volks gegen Ehrsüchtige und Räuber, der auch dieses Mal seine Stimme erhob, konnte kein Spottname, kein Witz geltend gemacht werden, und Bonaparte hatte Mühe, ihm in der großen Classe der Ideologen einen Platz anzuweisen. Pelet macht dem Staatsrath ein Verdienst daraus, daß er nicht, gleich den drei andern Staatsbehörden, egoistische oder gar auf Geldvortheil zielende Foderungen machte, das konnte aber unmöglich geschehen, er sollte ja die Erbschaft der Collegien erhalten, die bisher das Volk vorgestellt hatten, man sollte daher denken, die Hinterlassenschaft von vierzig Millionen Bürgern wäre reich genug gewesen, daß man nicht noch mehr hätte zu fodern brauchen.

Die Angelegenheit des Volks, oder vielmehr die Bedingungen, welche sich wechselseitig die Regierung und die berathenden Collegien dafür zugestehen wollten, daß man von beiden Seiten jeder weitern Verbesserung des geselligen Zustands entsage, ward in besondern Conferenzen ausgemacht. Zu diesen Conferenzen wurden die Mitglieder des Senats, des Tribunats, des gesetzgebenden Körpers und des Staatsraths, mit denen etwas anzufangen war, berufen, und in Gegenwart des ersten Consuls ward ausgemacht, was man sich gegenseitig gewähren wolle. Das Decretiren in den verschiedenen Versammlungen war hernach blose Form.

Vom vierten bis zum achtzehnten Mai ward der Moniteur wieder mit Adressen angefüllt, die aus allen Gegenden, aus allen Lagern und von allen Behörden eingeschickt wurden, und

u) Histoire de France etc. etc. par l'abbé de Montgaillard, Vol. VI, pag. 76 — 82.

der Senatsbeschluß am achtzehnten war so sicher im Voraus zu erwarten, daß man nicht allein vorher in St. Cloud Alles darauf eingerichtet hatte, um den Senat zu empfangen, wenn er seinen Beschluß zu überbringen nach St. Cloud käme, sondern, daß die Artilleristen schon bei ihren Kanonen standen, ehe noch der Beschluß gefaßt war. Das Ganze war also ein leeres Gaukelspiel, welches der Gemahlin des großen Mannes, die schon voraussah, daß auch sie dem Titel würde geopfert werden, eben so schmerzlich, als seinen Schwestern erfreulich war. Freilich geht aus dem Bericht der Avrillon hervor, daß auch die Kaiserin und die Ihrigen, sowie ihre Umgebung hernach auf der Reise nach Belgien und Mainz von der bevorstehenden Krönung, den Bällen, den Festen und dem Putz ganz unerschöpflich waren. So sind die Menschen, so kehrte das Verderbliche des Weiberwesens der frühern Zeit wieder! Ueber die Schwestern des neuen Kaisers ist ein Wink bei Pelet gegeben v).

Wir verweilen weder bei den vielen Reden, noch bei der Geschäftigkeit des ersten und zweiten Consuls, nur dürfen wir nicht vergessen, daß der Senat und Cambaceres an seiner Spitze darauf drangen, daß sein Decret sogleich in Wirksamkeit trete und daß die Kaiserwürde unmittelbar auf Befehl des Senats ausgerufen würde, später solle das Volk über die Erblichkeit befragt werden. Also erst werden der neue Kaiser und die Kaiserin ausgerufen, anerkannt und Alles angeordnet, dann das Volk befragt: ob es damit zufrieden sey? Wie konnte dort, wo Lüge und Betrug auf diese Weise öffentlich

---

v) Opinions etc. pag. 67, wo von der Erscheinung des Senats in St. Cloud die Rede ist. Er kommt erst zum Kaiser; dann: On passa de là chez Madame Bonaparte (c'est ainsi qu'on l'appellait encore) pour la complimenter sur son nouveau titre. Elle était entourée des soeurs du premier consul. Chacun observa de quelle manière ces dames recevaient le compliment de leur grandeur nouvelle. On crut remarquer dans leur physionomie un peu d'embarras mêlé à une vive satisfaction.

gepredigt und geübt wurden w), Wahrheit in's Leben treten und ein gesunkenes Geschlecht wiedergeboren werden? Uebrigens ist hier nicht die Rede davon, daß Napoleon eine Monarchie und eine erbliche Monarchie einrichtete, denn das wird jeder Verständige billigen und dem Bedürfniß größerer Staaten, fortgeschrittener Civilisation und der neuern Zeit angemessen finden, sondern daß er diese Monarchie mit vergessenen, kostspieligen Formen wieder bekleidete, daß er aus Staatsdienern große Herren, aus Volksdeputirten Hofleute, aus Plebejern Adel, aus wackern Generalen Marschälle und aus den Personen seiner Familie, die zum Theil Frankreich ganz fremd und durch kein Verdienst empfohlen waren, Prinzen und Prinzessinnen machte.

Während hernach die lächerliche Komödie der Befragung des Volks unter Fouché's Leitung, der, wie wir unten sehen werden, in dieser Zeit wieder angestellt wurde, begonnen und ausgeführt ward, füllten sechs Monate lang unaufhörlich Adressen, kurze und lange Reden der Behörden, Verwün-

w) Wir wollen, um dies zu beweisen, nur zwei Stellen aus der langen Declamation anführen, welche den Inhalt von Lacepède's Bericht ausmacht. Moniteur an XII, Nro. 240, pag. 1086. Le dépôt sacré de la liberté individuelle et de la liberté de la presse est remis au sénat plus spécialement que jamais. *Et dans quelles mains pourrait-il être plus en sûreté?* Dann: Mais, citoyens sénateurs, lorsque vous aurez adopté le projet de sénatus-consulte qui vous est présenté, il vous restera encore un grand devoir à remplir envers la patrie. Le peuple sera consulté sur la proposition de l'hérédité de la dignité impériale dans la famille de Napoléon Bonaparte. Nous attendrons avec respect sa décision souveraine sur cette importante proposition. Dennoch heißt es wieder: Mais c'est par le sénatus-consulte organique qui vous est soumis, que la dignité consulaire est changée en dignité impériale pour Napoléon et pour le successeur que les constitutions actuelles de la République lui donnent le droit de présenter. A l'instant, heißt es weiter, où vous aurez imprimé le sceau de votre autorité au sénatus-consulte, *Napoléon est empereur des Français.*

schungen der Engländer und Conspiranten die Bogen des Moniteur. Was die Abstimmungen des Volks angeht, deren Register erst im December kurz vor der Krönung bekannt gemacht wurden, so würden wir auf das Verhältniß der Zahl der bejahenden und der verneinenden Stimmen aus vielen Gründen geringe Bedeutung legen x), besonders weil die, welche keine Stimme gaben, als bejahend angenommen wurden; doch ist unstreitig, daß das Volk, das immer nur auf den Augenblick und auf äußern Glanz sieht, laut jubelte. Waren doch die Franzosen auf Unkosten der Nachbaren mit Geld, Stolz und Herrschaft nur durch den neuen Kaiser bereichert, waren sie es doch, die er mit der Hoffnung erfüllte, unter dem Namen der großen Nation allen andern Völkern ihre französischen Einrichtungen, Thorheiten und Laster aufzudringen! Dasselbe gilt von den Adressen, da Niemand zweifeln wird, daß die seit dem achtzehnten Brümaire eingesetzten Behörden dem ersten Consul sehr ergeben waren, so lange es ihr Vortheil so mit sich brachte und sie vor der Rückkehr der alten Ordnung sich fürchteten.

Die unvorsichtige Protestation des Prätendenten nicht blos gegen die von dem neuen Regenten angenommene Kaiserwürde, sondern gegen Alles, was seit der Revolution geschehen war, kam sehr zur gelegenen Zeit, um Jedermann zu beweisen, daß eine constitutionelle Monarchie, wenn sie je zu hoffen sey, nur von dem neuen Kaiser gehofft werden könne. Das erkannte der neue Kaiser und seine Polizei recht gut, weshalb sie denn auch jene Protestation ohne Commentar oder Beifuge im Moniteur vom ersten Juli abdrucken ließen.

---

x) Die lächerlichen Register findet man Moniteur an XIII, Nro. 26, pag. 236 — 242. Vom Lächerlichen nur ein Beispiel. In den Departements sind 3,120,546 bejahende, 2,558 verneinende, dazu werden gerechnet Armée de terre, darunter keine einzige verneinende Stimme, Armée de mer, 50,000, auch keine verneinende Stimme.

Daß die ganze neue Einrichtung ausgemacht gewesen ey, ehe man irgend Jemand, als die geschickten und getreuen Diener jeder Gewalt um Rath fragte, bewies die Bekanntmachung eines sogenannten organischen Senatsconsults am 20. Mai, unmittelbar, nachdem am 19. das Kaiserthum proclamirt war. Dieses Senatsconsult, in sechzehn Capiteln (titres) und hundert und zwei und vierzig Paragraphen, enthielt eine neue Verfassung mit der Unterschrift des Kaisers, deren Berathung längere Zeit mußte erfodert haben, so daß jedem Verständigen das Befragungsgaukelspiel, dessen man ganz hätte entbehren können, wenn nicht Einbildung die Regentin der Menschheit wäre, einleuchtend ward.

Was die neue Verfassung angeht, so ist hier einmal wieder Bignon ganz aufrichtig. Wir wollen die Stelle in der Note anführen, weil man daraus sehen wird, wie wenig Bedeutung tüchtige Männer, wie Bignon und Maret (der dem Verfasser dieser Schrift mündlich zu verstehen gab, daß er die Sachen wie Bignon würde gefaßt haben), auf die Verfassung ihrer Nation legen, wie ihnen Verwaltung und Glanz und Gewalt das Wesentlichste scheinen y). Der gesetzgebende Körper, das müssen wir wenigstens bemerken, war längst ein Schatten geworden, das Tribunat war auf fünfzig Mitglieder beschränkt,

---

y) Wir wollen die Stelle hersetzen, die für den Verständigen keiner Auslegung bedarf. Bignon, Vol. III, pag. 392. Le principal résultat de la nouvelle organisation est de concentrer presque exclusivement l'exercice de la souveraineté nationale dans le sénat et dans le conseil d'état, ce qui la place en effet dans la main du chef du gouvernement. Le corps législatif continue à être un corps silencieux qui prononce d'après des exposés faits au nom du gouvernement: mais le Tribunat divisé en sections de l'intérieur, de la législation et des finances, restreintes à discuter séparément les projets de loi, a perdu l'importance que lui donnait sa discussion à une tribune publique et n'est plus qu'une contrepartie ou plutôt une annexe du conseil d'état, modification meurtrière qui en le rendant à peu près inutile, prépare sa prochaine suppression.

jetzt verlor es alle Bedeutung, da die Debatten nicht mehr in voller Versammlung und öffentlich, sondern nur in den drei Ausschüssen gehalten wurden. Blos den Personen zu Gefallen ließ Napoleon die ganz überflüssige Versammlung noch drei Jahre fortdauern, ehe er sie ganz aufhob. Bignon weiß sich auch hier mit fertiger Rede zu helfen, und nur bei den sechs Großwürdenträgern fällt ihm ein, daß es doch etwas zu arg war, daß das Land nicht blos Prinzen und Großoffiziere ausstatten und mit seinem Fette nähren mußte, wenn sie glänzen und einen Hof von Drohnen um sich vereinigen sollten, sondern er gibt zu verstehen, daß Joseph Bonaparte, als Großwähler, Louis, als Connetable, Cambaceres, als Erzkanzler, und Lebrün, als Erzschatzmeister, byzantinische, ganz unnütze Schöpfungen waren, und doch ward in der Constitution noch mit einem Erzstaatskanzler und einem Großadmiral gedroht und zwei Brüder der corsicanischen Familien schienen für diese Würden bestimmt! Eine dreifache Ordnung von Großoffizieren mußte, weil der alte Adel noch das meiste Grundeigenthum hatte, ebenfalls vom Volke erst dotirt werden, und zwar waren zwei dieser Ordnungen militärisch, die dritte war bürgerlich.

Der Errichtung byzantinischer Würden in einem Lande, dessen Gerichte, Gesetzbuch und Sitten noch ganz demokratisch waren, folgte die Erneuerung der Kanzleiform absoluter Regierungen. Kaiserliche Hoheit, Durchlauchtigkeit (Altesse Sérénissime) Allergnädigster, Gnädigster und Gnädiger Herr werden ausgetheilt, wie man Kindern Spielzeug vertheilt, und achtzehn Generale werden, als ob sie dadurch mehr würden, zu Marschällen gemacht.

Um dem Leser zu zeigen, daß es auch in Frankreich außer den Büchern, die unter uns am mehrsten gelesen und übersetzt werden, andere gibt, in denen diese Geschichten aus einem rein menschlichen, nicht aus einem diplomatischen, militärischen oder rein französischen Gesichtspunkt betrachtet werden, wollen wir zwei Stellen anführen. Die Eine dieser Stellen fügen wir unten bei; es ist ein Scherz des berühmten Paul Louis

Courier, der in einem Briefe die Lächerlichkeit der Befragung des Regiments schildert, bei dem er sich damals befand z); das Andere ist die vortreffliche Schilderung der Armseligkeiten, zu denen man den großen Mann verleitete, die neulich Pelet gegeben hat, und die wir in den Text aufnehmen, weil sie die Thatsachen kurz zusammenfaßt. Pelet sagt a):

Man mußte indessen den neuen Hof auf eine passende Weise einrichten. Man zog alle Bücher hervor, die darüber Auskunft geben konnten; ein alter Edelmann und ehemaliger Page mußte aus seiner Provinz nach Paris kommen, um mündlich die Ueberlieferung von Versailles mitzutheilen. Seine Ankunft in den Gemächern der Tuilerien war eine Staatsbegebenheit. Seit gar langer Zeit hatte man die Personen des ehemaligen Hofs mit ihren gepuderten und frisirten Köpfen nur noch auf dem Theater gesehen. Puder, Frisur, die vornehmen und dabei leichtfertigen Gesichter erschienen wieder im Palaste; wer die Geheimnisse des Verkehrs voriger Zelten enthüllen und wer die neuen und alten Sitten zu einer Zwittergestalt verbinden konnte, ward als Orakel betrachtet. Mit Hülfe der gelehrten Kenner der Hofmysterien, die man befragte, fand man die Gesetze der alten Etikette wieder auf, und diese machten bald ein förmliches Buch, ungefähr so dick, als das bürgerliche Gesetzbuch. Man erhielt wieder einen Oberjägermeister, einen Obercere-

---

z) Mémoires, correspondance et opuscules inédits de Paul Louis Courier, Vol. I. Paris, 1828, pag. 61. Un homme comme lui, Bonaparte, soldat, chef d'armée, le premier capitaine du monde, vouloir qu'on l'appelle Majesté! être Bonaparte et se faire Sire! Il aspire à descendre, mais non, il croit monter en s'égalant aux rois. Il aime mieux un titre qu'un nom. Pauvre homme! ses idées sont au dessous de sa fortune. Je m'en doutai quand je le vis donner sa petite soeur à Borghèse et croire que Borghèse lui faisait trop d'honneur. Dann weiter unten pag. 62: Ce César l'entendait bien mieux et aussi c'était un autre homme. Il ne prit point de titres usés, mais il fit de son nom même un titre supérieur à celui de roi.

a) Opinions etc. etc. pag. 69.

monienmeister, Kammerherren und Stallmeister. Jedem wurde der Ort angewiesen, wo er in der langen Reihe der Säle des Palasts seinen Platz einzunehmen habe. Alle Würden, alle Verrichtungen bekamen eine bezeichnende Kleidung; Napoleon selbst bestimmte den Anzug, den die Kaiserin tragen sollte, und ließ ihn in seiner Gegenwart zur Probe anlegen. Mit dem Hofe kamen auch die Ideen wieder hervor, die den Höfen ihr Daseyn verdanken. Man drängte Napoleon, er sollte sich in Versailles einrichten, ohne sich daran zu kehren, daß man dreißig Millionen auf die Ausbesserung des Palasts würde wenden müssen. Man wollte ihn sogar bewegen, die gehässige Einrichtung der ehemals sogenannten Jagdhauptmannschaften zu erneuern, welche darin bestand, daß die Eigenthümer der seinen Wäldern benachbarten Güter auf ihrem eignen Grund und Boden nicht jagen, oder ihm, wie man das nannte, sein Vergnügen nicht stören durften.

Man muß, setzt Pelet hinzu, Napoleon die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er diesen Einflüsterungen sein Ohr versagte, doch ist es darum nicht weniger wahr, daß die Schuld an ihm lag, wenn man überhaupt an dergleichen dachte.

Man muß in der That staunen und sich entsetzen, wenn man lieset, wie weit die Männer, die Bonaparte täglich gebrauchte und anhörte, hinter dem zurückblieben, was die europäische Menschheit ehemals von ihnen gehofft hatte, und wie schändlich sie ihren Egoismus in Sophismen hüllten, die wie Philosophie aussehen. Wir wollen nicht einmal von den Floskeln eines François de Neufchateau reden, der als Präsident des Senats nur seine alten Rhetorkünste übte, wir verweisen vielmehr auf die Rede des philosophischen und, so lange Vortheil dabei war, auch liberalen Juristen Portalis b). Man wird daraus lernen, daß die juristische Gelehrsamkeit und die Bildung dieser Gattufg Menschen immer ein zweischneidiges

b) Bignon gibt Vol. III, pag. 384 einige Stellen aus der Rede des egoistischen Rabulisten, den er nicht genug loben kann, man muß aber die Rede im Moniteur in ihrem ganzen Zusammenhange lesen.

Schwert ist, das, wie Peleus Lanze, mit dem Roste der einen Schärfe Wunden heilt, die es mit der andern geschlagen hat. Wenn Bignon den Senat wegen seines politischen Benehmens damit zu entschuldigen meint, daß die Senatoren unstreitig die vorzüglichsten Männer von Frankreich und auch als Privatpersonen einzeln vortrefflich gewesen seyen, so würde man ihn nur fragen dürfen, was er denn vom gesammten Senat der letzten Zeiten der römischen Republik und der ersten Kaiserzeit halte? Ob dieser nicht auch den Kern der Nation, die Blüthe der ersten Familien und der Bildung Roms in sich vereinigte? Es läßt sich aber glücklicherweise eine andere Antwort durch eine Thatsache geben, die wir um so lieber aus Pelet's Buche entlehnen, als sich Napoleon bei der Gelegenheit moralisch unendlich erhaben über die Egoisten seines Senats zeigt.

Der Senat, berichtet Pelet, hatte dem neuen Kaiser eine Liste der Mitglieder zu übergeben, die er ihm für die zu vertheilenden Senatorien vorschlagen wollte; er ließ auf dieser Liste alle diejenigen aus, die gegen die Errichtung des Kaiserthums gestimmt hatten, darunter waren gerade die bedeutendsten Namen, ein Sieyes, Lanjuinais u. s. w. Der Kaiser drückte seinen Unwillen über diese Niederträchtigkeit laut aus und sagte: Die Elenden! Sie fürchten mir zu mißfallen! Wer hat ihnen aufgetragen, meinen Streit auszumachen? Wie könnte ich wohl auf Leute Vertrauen setzen, die ihre Amtsgenossen und Freunde auf diese Weise verrathen und zwar gerade diejenigen, denen sie es verdanken, daß sie ihre gegenwärtigen Stellen bekleiden?

Die Vorstellungen bei Hofe, die neuen Ernennungen zu glänzenden, zum Theil ganz unnützen Stellen und Aemtern, die Adressen ohne Zahl von allen Ecken und Enden füllten noch immer den Moniteur und hielten die Aufmerksamkeit der Franzosen gefesselt, als am Ende Mai der Prozeß der sieben und vierzig Verhafteten begann. Dieser Prozeß erhielt dadurch ein größeres politisches Interesse, daß sich die Regierung die größte Mühe gab, daß Moreau unter die Zahl derer, die

einen Anschlag auf Bonaparte's Leben gemacht hätten, begriffen und zum Tode verurtheilt würde, damit man ihn durch Begnadigung moralisch töden könne. Die Schwierigkeiten, welche die Regierung dabei fand, entsprangen aus der Achtung der Nation und der benachbarten Völker für einen Mann, der den Krieg nie zur Bereicherung seiner Familie und seiner Generale, oder zur Unterdrückung der Freiheit benutzt hatte, sie entsprangen aus dem Haß gegen die Willkür des Verfahrens und aus Unwillen über den Mord des Herzogs von Enghien, und wurden durch die Länge der zur gerichtlichen Prozedur gegen so viele Angeklagte nöthigen Zeit vermehrt. Die Geschwornen waren durch ein eignes Gesetz für diesen bestimmten Fall ausgeschlossen, das Tribunal allein sollte entscheiden, doch konnte man von den zwölf Richtern, die dieses Tribunal ausmachten, zwei Männer nicht ausschließen, die nicht zu gewinnen und nicht zu schrecken waren, den Hellenisten Clavier und Lecourbe, den Bruder des Generals, der, weil er sich für seinen Freund und Obergeneral so thätig bewies, in eine lange Ungunst fiel. Dies war wohl die Ursache, warum Napoleon in seinem Staatsrathe gegen Juri und Advokaten unmittelbar nach diesem Prozesse so eiferte. Er meinte, wenn selbst in einem Tribunale, dessen Mitglieder höhere Stellen und Orden zu hoffen haben, ein Paar unabhängige Männer so viel vermögen, was soll man dann von der Juri denken?

Wenn man die sämmtlichen Acten des Prozesses, die in einer Anzahl von Bänden gedruckt sind, obgleich keine Zeitung der gerichtlichen Verhandlungen weiter, als durch den Abdruck der Anklagestücke und Verhöre erwähnen durfte, durchgelesen hat, so wird man anerkennen müssen, daß dieser Prozeß, sowohl durch die Reden der Angeklagten und ihrer Vertheidiger und durch den Antheil des Publikums, als in Beziehung auf den Einfluß der öffentlichen Meinung ein glänzender Triumph der Revolution über die alte Zeit und über die Autokratie war, welche Napoleon erneuern wollte. Die Zeitungen mußten schweigen, die Anwesenden im Gericht waren jedoch Zeugen

und Partei zugleich; das war es, was Napoleon gegen die Advokaten in Zorn setzte.

Was Moreau angeht, so hat Bignon auf diplomatische Weise seinen Helden über ihn erhoben und ihn tief hinabgedrückt, ohne irgend ein hartes Wort vorzubringen. Wir dürfen gegen Bignon den Leser auf Pelet verweisen, der ganz kurz Alles angedeutet hat, was gegen Bignon's feine und eben darum giftige Beschuldigung vorgebracht werden kann. Wir glauben übrigens, daß es allerdings erwiesen ist, daß Moreau erklärte, er verabscheue eben so sehr Napoleon's Autokratie, als die Rückkehr der Bourbons, und werde keinen Schritt thun, den Mann zu retten, der nebst seiner Familie und Clientel erndten wollte, was die Nation gesät habe. Er werde ihn nicht stürzen helfen; aber wenn er ohne sein Zuthun gestürzt sey, werde er zusehen und überlegen, was man weiter machen könne.

Das war freilich eines Mannes, wie Moreau, nicht ganz würdig, das Publikum und die Richter fanden aber darin auch kein Todesverbrechen; man gab sich vergebens Mühe, durch alle möglichen Mittel die Richter zur Verurtheilung zu bestimmen. Unter zwölf Richtern waren nur fünf für die Todesstrafe, sieben erklärten ihn nur für Mitwisser des Verbrechens und erkannten ihm als solchem die Strafe zweijähriger Haft zu. Der Hellenist Clavier gab bekanntlich denen, die ihn dadurch bewegen wollten, für das Todesurtheil zu stimmen, daß sie ihn versicherten, der Kaiser werde den Verurtheilten begnadigen, die schöne Antwort: Aber wer begnadigt uns dann?

Was Bourrienne angeht, so haben wir schon bemerkt, daß er den Präsidenten des Tribunals, Hémart, wahrscheinlich mit dem Conventsmitgliede Amar verwechselt, daß er behauptet, er sehe noch, indem er schreibe, den gräßlichen, ungestalteten Präsidenten vor sich, da dieser noch lebende damalige Präsident weder gräßlich noch ungestaltet ist, auch niemals Conventsdeputirter war. Bourrienne berichtet ferner, daß der General Lecourbe im Saale des Gerichts ein Kind Moreau's mit dem

Ausruf: „Ihr Soldaten, seht da das Kind eures Generals!“ emporgehalten habe, daß diese aufgestanden seyen und das Gewehr ergriffen hätten. Nach dem Zeugniß von Augenzeugen lauter Lügen. Wahr ist es, daß Lecourbe, der sich durch die Leitung des Kriegs in den Gebirgen der Schweiz die Unsterblichkeit erworben hat, seinem Obergeneral und Freund Moreau öffentlich im Gericht Zeichen seiner Achtung gab und deutlich bewies, daß er etwas für ihn zu wagen im Stande sey. Die Pariser Garnison mußte damals stets in ihren Casernen marschfertig gehalten werden, die Offiziere wagten nicht zu versichern, daß man auf sie rechnen könne, wenn es Moreau's Leben gelte, die Adjutanten des Kaisers visitirten die ganze Nacht hindurch die Posten und berichteten über die Lage der Stadt an den Kaiser.

Bignon kann hier nicht umhin einzugestehen, daß auch Macdonald, dem er vielleicht ein Compliment machen wollte, obgleich er sonst nicht ganz zufrieden mit Moreau gewesen sey, sich bei dieser Gelegenheit laut und nachdrücklich für ihn erklärt habe.

Das Einzelne des Prozesses, selbst das Auftreten Moreau's vor Gericht, übergehen wir und bemerken nur, daß zwanzig der Angeklagten zum Tode verdammt wurden, doch wurden nur zwölf hingerichtet. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich auf's Neue die Zauberkraft, welche die Erinnerung an die alten Zeiten und den alten Adel auf die Umgebung des Kaisers ausübte. Unter den acht Begnadigten waren gerade die Leiter des Anschlags, die Vertrauten des Grafen von Artois, Polignac und Rivière, und sie verdankten ihre Rettung dem weiblichen Theil der kaiserlichen Familie. Die Begnadigten, wie die vom Gericht zu kurzer Haft Verurtheilten, blieben indessen und zwar die Letzten gegen Recht und Gerechtigkeit in langem und strengen Gefängniß, Moreau ausgenommen, weil dieser sich auch nach dem Ausgange des Prozesses schwach benahm, oder seinem Weibe und ihrer Mutter nachgab.

Moreau hatte erst den Brief geschrieben, dessen wir oben erwähnt haben, dann hatte er den Eindruck seiner vortrefflichen

Rede vor Gericht durch Stellen, die unter den damaligen Umständen durchaus mißfallen mußten, geschwächt; nach seiner Verurtheilung bat seine Gemahlin, die doch als Urheberin seines Zwists mit Napoleon am Hofe angeklagt wurde, daß ihm die zweijährige Haft erlassen würde. Der Kaiser gab ihr zwar die harte Antwort, daß das Gericht ihm nichts zu thun übrig gelassen habe, doch ward hernach eine förmliche, etwas schmutzige Uebereinkunft getroffen, wobei es auf Geld ankam. Moreau reisete über Spanien in ein freiwilliges Exil nach Amerika; der Kaiser gab, unter dem Schein des Kaufs von Moreau's Landgut und Palast, nicht unbedeutende Summen Geld. Entschuldigen kann man diesen Vertrag, den eine hohe und edle Seele verschmäht hätte, damit, daß Moreau bei seinen Feldzügen keine Millionen gewonnen hatte, daß er aber jetzt die ganz ungeheuern Kosten des langen und weitläufigen Prozesses fast allein tragen sollte.

Die Verurtheilten sollten diese Kosten zwar solidarisch zahlen, die Polizei hatte aber über die sehr bedeutenden Summen, die man baar bei Pichegrü und Georges gefunden hatte, nach ihrem Belieben geschaltet, unter den Uebrigen war keiner zahlbar, die Last fiel also auf Moreau. Diese Geldgeschichten hat Savary, wie das für ihn paßte, vorzugsweise berührt.

Der Zufall führte während der Dauer des Prozesses auch den englischen Schiffscapitän Wright, der die Verschwornen an die französischen Küsten gebracht und auch Georges und seine Genossen an's Land gesetzt hatte, in die Hände der Franzosen. Die Regierung wollte in dem Prozesse Gebrauch von seinem Zeugnisse machen, er berief sich aber auf die Aufträge von seiner Regierung und protestirte als Kriegsgefangener gegen jede Befragung. Er ward hernach als Verbrecher behandelt und durch harte Behandlung in der Gefangenschaft dahin gebracht, daß er seinem Leben durch Selbstmord ein Ende machte. Dies ist der kurze und einfache Zusammenhang der unglücklichen Geschichte, welche, nebst dem Tode Pichegrü's, zu dem bekannten Witzwort die Veranlassung gegeben hat, daß der Tempel ein furchtbarer Thurm sey, weil er seine Gefangenen ver-

schlinge. Der Capitän Wright war schon 1796 durch eine Windstille, die ihn in der Mündung der Seine traf, genöthigt worden, sich den Franzosen zu ergeben, und hatte mit Sidney Smith manchen Monat im Tempel zugebracht. Beide fanden im Jahr 1798 Gelegenheit, sich durch die Flucht zu retten. Im Mai 1804 überfiel ihn, als er vor Lorient kreuzte, ein Sturm, er ward an die Küste geworfen und von dem Seepräfecten Jullien, einem General, der ihn in Aegypten gesehen hatte, erkannt, nach Paris gebracht und am 4. Juni im Gericht befragt, wo er jedoch jede Antwort verweigerte. Seit dieser Zeit blieb er in harter Haft, man begreift daher nicht, was den Kaiser Napoleon könnte bewogen haben, ihn erst siebzehn Monate nachher (den 26. Oct. 1805) ermorden zu lassen, wenn er ihn hätte aus der Welt schaffen wollen. Desmarets hat den Zusammenhang dieser Sache recht gut erklärt, wir wollen daher nicht dabei verweilen c); dagegen müssen wir aufmerksam machen, wie wenig man selbst in gleichgültigen Dingen auf die Verfasser der zahlreichen Denkwürdigkeiten rechnen kann. Man vergleiche Savary's Erzählung von Wright's Verhaftung und Transport d) mit den Actenstücken im Moniteur und mit Jullien's dort eingerückten Berichten.

Die Anerkennung des neuen Kaisers von Seiten Oesterreichs führte eine neue Veränderung herbei, welche mit einer bevorstehenden Auflösung des deutschen Reichs, welche damals schon im Plane war (wie uns Bignon meldet), in Verbindung stand. Oesterreich ward in ein Erbkaiserthum verwandelt, es konnte also nicht abgeneigt seyn, den deutschen Kaisertitel, dessen Vortheile mit dem Erlöschen der geistlichen Staaten und mit dem überwiegenden Einfluß Frankreichs auf seine deutschen Vasallen, die es Verbündete nannte, verschwunden waren, ganz aufzugeben. Die Unterhandlungen mit Oesterreich über Titel und Rang hat Bignon recht gut berichtet, und wer als Diplomat eines Unterrichts bedarf, wird wohl thun, ihn von

c) Témoignages historiques pag. 130 — 136.

d) Mémoires du duc de Rovigo, Vol. II, pag. 88.

einem so erfahrnen Mann anzunehmen, für die Geschichte selbst ist Alles dieses nur in so fern wichtig, als sich während der Unterhandlungen und durch dieselben des neuen Kaisers weitere Absichten ziemlich offen kund thaten. In dieser Beziehung fand er sogar nöthig, während des Sommers (1804) wiederholt durch lange Artikel im Moniteur die Gemüther zu beruhigen. Die demüthigen deutschen Vasallen, mit ihnen zugleich Neapel, Spanien und Preußen, erkannten schon am achten Juli die neue Würde an, die Unterhandlungen in Wien verlängerten sich, weil man nach altem damals völlig wiederkehrendem Gebrauch, als man über die Sache selbst längst einig war, immer noch über die Form der Anerkennung stritt. Sonderbar genug, daß der Ehrgeiz oder vielmehr die Eitelkeit der neuen und armen Familie Bonaparte dem uralten Herrscherstamm Habsburg die erbliche Kaiserwürde in seinen eignen Ländern verschaffte und gewährte! Diese Würde ward am 10. August schon angenommen, obgleich die österreichische Proclamation erst vom 11. ist. Was die Formel der französischen Anerkennung angeht, so ist es sehr bezeichnend für die Wichtigkeit, welche die theuer bezahlten Diplomaten auf ihre Verhandlungen legen, daß in einem Augenblick, wo kein Tractat länger als ein Jahr für die täglich sich ändernden Verhältnisse paßte, wo in jedem Jahre Staaten und Reiche untergingen, einen ganzen Monat lang über das Wörtchen beständig (constamment), welches der französische Minister in Wien nach Bignon's Behauptung meisterhaft angebracht hatte, gestritten ward e).

Die Unterhandlung mit Oesterreich, so lächerlich sie, von einem gewissen Standpunkt aus betrachtet, auch immer erschei-

---

e) Diese Formel ist folgende: L'empereur des Français ne prétend rien au de là de ce qui a été *constamment* observé vis à vis les souverains de la France avant la dernière guerre, soit à l'égard de l'auguste chef de la maison d'Autriche pour le cas où les deux dignités ne seraient point réunies dans la même personne, confirmant sur ces points l'article 23 du traité de Campo-Formio, sans prétendre rien ajouter aux engagemens que cet article impose au gouvernement de la France.

nen mag, war wenigstens nothwendig in Beziehung auf die politischen Verhältnisse der Art Staaten, unter welchen Frankreich jetzt seinen Platz einnehmen wollte, die gleichzeitige Unterhandlung mit dem Pabste war dagegen ein Fehler, den man einem Mann, wie Napoleon, unmöglich verzeihen kann. Pipin und Karl standen zum Pabst, zu den Franken, zum Christenthum, zu den heidnischen Völkern in Deutschland und zu den Mahomedanern in Spanien in einem ganz andern Verhältniß, als Napoleon zu seinen republikanisirten und ungläubigen Franzosen und zu gläubigen Nachbaren. Karl und Pipin hatten Pfaffen und Mönche nothwendig zu Freunden, Napoleon hatte sie, was er auch anfangen mochte, eben so nothwendig zu Feinden. Diese Bemerkung mag hinreichen, Bignon's Erzählung von der Bekämpfung römischer Schlauheit mit französischer zu beleuchten, wir werden unten auf diese Unterhandlungen zurückkommen und fügen nur hinzu, daß man schon im Juli so weit gekommen war, daß der Kardinal Caprara als päbstlicher Legat bei einer lange verspartеn Feierlichkeit eine Rolle spielte, die auf die Erscheinung des Pabsts und auf die Verbindung des byzantinischen Ceremoniels mit der alten Hierarchie vorbereiten konnte.

Die Feier der Vertheilung der Bänder und Sterne des neuen Ordens war auf den 14. Juli verlegt, also auf den Tag, wo man im J. 1790 mit allgemeinem Jubel eine monarchische Constitution ohne Orden, ohne Pfaffenthum und ohne Adel feierlich beschworen hatte, und Caprara hielt 1804 die Messe mit derselben Religiosität, als Talleyrand, damals Bischof von Autün im J. 1790. Uebrigens rechnete Napoleon bei dieser Ceremonie in dem schönen Tempel der Invaliden nicht allein auf die Komödie, welche der Herr von Ségür, als Oberceremonienmeister hin und hergehend (prénant les ordres), und der römische Legat meisterhaft spielten, nicht blos auf die Rede, die der berühmte Naturforscher Lacepède als Kanzler des Ordens hielt, er hatte auch für das materielle Interesse gesorgt. Die Güter der Nation waren schon vorher dem Orden zugetheilt, in dieser Zeit findet man den Moniteur angefüllt

mit Decreten über Zulagen und Pensionen, welche die Ritter, die in der Armee dienen, erhalten sollen, auch erscheint die Liste der großen Nationalgebäude, die in allen Theilen des Reichs als Residenzen der Häupter und Verwaltungen angewiesen werden.

Was diese Ceremonie der Vertheilung der Orden überhaupt angeht, so wollen wir Pelet's Urtheil anführen, weil wir es passend und gerecht finden.

Napoleon, sagt er f), als er auf die Art Auszeichnung zurückkam, welche die Revolution vernichtet hatte, rechnete dabei ganz richtig auf die schwache Seite der Nation. Er dachte, man habe die Orden vielmehr aus Neid und Eifersucht, als aus einem Grundsatz der Uneigennützigkeit, Bescheidenheit oder Demuth abgeschafft. Er urtheilte ganz richtig, daß man zwar Anfangs murren würde, daß aber bald Jeder seinen Theil von den neuen Bändchen werde haben wollen. Man klagte freilich, der Orden sey dem Grundsatz der allgemeinen Gleichheit entgegen; schon durch den Namen Ehrenlegion werde es eine Schande, wenn man den Orden nicht erhalte; allein alle diese Klagen verriethen eher die Besorgniß, ihn nicht zu erhalten, als Verdruß, daß er errichtet werde.

Die Rede, welche Lacepède, einer von jenen Leuten, die durch Wissenschaft den Verstand bereichern, vorzüglich aber selbst vornehm und, wie man das nennt, berühmt werden wollen, bei dieser Gelegenheit als Ordenskanzler hielt, war noch etwas lächerlicher, als die Reden zu seyn pflegten, die Fontanes als Präsident des gesetzgebenden Körpers, oder der Rhetor François de Neufchateau als Präsident des Senats mit ihren Schmeicheleien würzten. Er war dreist genug zu behaupten, der wahre Zweck der Revolution sey nicht eine Veränderung des ganzen entarteten Zustands des geselligen Lebens und der Grundsätze desselben, sondern nur ein Wechsel und Tausch des Eigenthums und der Vorzüge gewesen, diese Ordensvertheilung sey also die wahre Feier des 14. Juli 1789 und 1790, weil

---

f) Opinions etc. chap. IX, p. 77.

künftig, was ehemals blos am Hofe glänzte, ein Bändchen, ein Stern, ein breites Band, jetzt in Frankreich, (wie in China der Knopf des Mandarinen) jede Art Verdienst auszeichnen werde. Man hätte auf neue Schranken bedacht seyn müssen, meint er, da jetzt die neue Theilung vollendet sey. Welche Stirn gehörte dazu, um dergleichen Behauptungen mit Tiraden zu untermischen, wie die sind, von denen wir zwei in der Note anführen wollen g).

Sehr kleinlich zeigte sich übrigens, was leicht zu vermeiden gewesen wäre, der neue Kaiser, als er zwei Männer, deren Verdienst allgemein anerkannt war, die er selbst auf die Liste der Offiziere des neuen Ordens hatte setzen lassen und die sich deshalb in der Invalidenkirche eingefunden, aus persönlichen Ursachen öffentlich überging. Der Erste war der Admiral Trüguet, dessen große Talente und Kenntnisse im Seewesen Napoleon anerkannt, dem er die Leitung desselben übertragen hatte, den er sogar zum Marschall hatte machen wollen. Trüguet hatte zur Zeit der Adressen für die Errichtung des erblichen Kaiserthums das Commando eines Heers, welches unter Augereau zur Landung in Irland sollte gebraucht werden, und einer Flotte von kleinen Schiffen unter dem Admiral Brior, welche ihn unterstützen sollte; er ward aber zurückgerufen, die ganze Expedition unterblieb, als Alles fertig war.

---

g) Moniteur an XII, Nro. 301, pag. 1345. Erst, als wollte er das Leere der ganzen Komödie recht auffallend machen: Français, quelle époque mémorable venez-vous célébrer! Ce jour de 1789 où la nation fit entendre sa voix souveraine et reprit ses droits usurpés — Er hätte hinzusetzen sollen: und jetzt erscheint, Orden austheilend, ein militärischer Kaiser, um ihn neue Prinzen und neue Marschälle; — rechts am Altar sitzt auf einem Throne der Legat des Pabsts, links der Erzbischof von Paris. Wie schön paßt das zu dem Folgenden: Tout ce que le peuple a voulu le 14. Juillet existe par sa volonté. Il a conquis sa liberté, elle est fondée sur des loix immuables; il a voulu l'égalité, elle est défendue par un gouvernement dont elle est la base.

Er ward jetzt bei der Vertheilung der Ordenszeichen übergangen, weil er nicht, wie die andern Generale, neben ihm und unter ihm Adressen hatte machen lassen wollen. Lecourbe ward wegen seiner Freundschaft für Moreau und des Betragens bei dessen Prozeß aus der Liste der Divisionsgenerale gestrichen und erst 1814 wieder eingetragen. Bei der Vertheilung des Ordens ward er auf eine recht auffallende Art übergangen.

Jetzt war es in Frankreich dahin gekommen, daß die Etikette und Rangordnung eine Wissenschaft, das Erbauen neuer Schranken ein wichtiges Geschäft werden mußte, und in der That erschien auch in dieser Zeit ein ganz ausführliches Rang- und Ceremoniengesetz, wobei Senat und Gesetzgebung so wenig befragt wurden, als bei dem bedeutenden Antheil, den man dem Clerus späterhin an der Krönung gab. Im Eingange des erwähnten Gesetzes, welches sechs und zwanzig Capitel (titres) enthält, von denen manche zwei Abschnitte und ein Dutzend Paragraphen haben, wird blos erwähnt, daß der Staatsrath sein Gutachten dazu gegeben habe h).

Die Reise des neuen Kaisers und seiner Gemahlin in die dem französischen Reich ganz neulich einverleibten belgischen und deutschen Provinzen, welche im Sommer und Herbst 1804 unternommen ward, bewies, daß Napoleon die Menschen kannte, die er so tief verachtete, und mit unvergleichlichem Takt für sie passende Mittel zu seinem Zwecke zu wählen verstand. Der Eindruck, den, wie das gemeiniglich der Fall ist, die Persönlichkeit der neuen hohen Personen, wie ehemals der alten, überall machte, die Art, wie sie aufgenommen wurden, die Reden der höhern und niedern Behörden, die zum Theil zu abgeschmackt waren, als daß sie hätten vorgeschrieben seyn können, zeigten, wie wenig die Generation, mit der Napoleon zu thun hatte, oder auch die an kleine Höfe gewöhnten Deutschen sich zu Republikanern eigneten, wie viel besser ihrer Gemeinheit das System einer Regierung angepaßt war, die alles

h) Moniteur an XII, Nro. 305, pag. 1359—1364.

Edle als Ideologie verhöhnte. Die Reise führte den Kaiser und die Seinigen nach Mainz, wo er glänzenden Hof hielt, wo die deutschen Fürsten oder ihre vertrauten Minister ihm huldigten. Als die großen und kleinen deutschen Fürsten huldigend in Mainz erschienen, fühlten die Franzosen ihren Triumph und vergaßen jeden Druck. Hier war es, wo der schwache Karl von Dalberg die Idee des rheinischen Bundes, die, wie uns Bignon sagt, ein Minister des Churfürsten von Hessen geboren und durch ihn (Bignon) an den Kaiser hatte gelangen lassen, unter französischer Leitung ausbildete. Diese Idee, Karl's des Großen Reich durch Napoleon zu erneuern, die Welt mit dem Bajonett zu reformiren, war eines schwachen, verblendeten Mannes würdig, den Eitelkeit bethörte, der Hirngespinste für ideale Schöpfungen hielt. Wir glauben Lucchesini und Bignon, die sich in Rücksicht des rheinischen Bundes oder des Protectorats des neuen Kaisers über Deutschland widersprechen, leicht vereinigen zu können. Der hessische Minister mag die erste Idee gehabt haben, aber den alten Churfürsten konnte Napoleon nicht gebrauchen und er konnte Napoleon nicht ausstehen, denn er war auf seinen Vortheil so schlau, als Napoleon auf den Seinigen; man gestaltete daher die Sache anders, der alte verblendete Erzkanzler und der König von Baiern und sein allmächtiger Minister, Frankreichs Sclaven, ergriffen sie, man kam aber vorerst nur über das Allgemeine überein. In Mainz ward, wie uns Bignon zu verstehen gibt und wie aus der Folge der Geschichte hervorgeht, nur der Entwurf gemacht, und der alte Churfürst von Hessen durch eine hingeworfene Idee einer ihm bestimmten großen militärischen Rolle geködert, den weitern Plan behielten sich Napoleon und Talleyrand vor, und in der That zeigten sich die deutschen Fürsten und der hohe Adel, die sich in Mainz andrängten, ganz würdig des Looses, das ihnen ihr alter Erzkanzler und der König von Baiern bereiteten.

Da die deutschen Fürsten und Herren das Vaterland aufgaben, um sich zu erhalten, so wird Niemand Napoleon tadeln, daß er annahm, was sie darboten; die Franzosen aber wurden

durch die Scene in Mainz, durch die Plane einer französischen Weltherrschaft, die dort mitten im Frieden reiften, völlig überzeugt, daß sie nur unter einer unbeschränkten Militärherrschaft allein den Ruhm der großen Nation behaupten könnten. Uebrigens ward die Reise den sämmtlichen Provinzen wahrhaft wohlthätig, und man machte es recht fühlbar, daß sowohl die belgischen als die deutschen Provinzen die erhaltenen Wohlthaten der persönlichen Thätigkeit und Sorgfalt des neuen Herrschers verdankten.

Viele Anstalten, Verbesserungen, Verordnungen, Begünstigungen oder Unterstützungen waren von Städten und Ortschaften längst gesucht, von Localbehörden vorgeschlagen oder von der Regierung entworfen worden; die Ausführung ward auf die Reise verschoben. Napoleon sah jetzt überall mit eignen Augen, er urtheilte als Kenner und entschied als Herr i). Das Großartige und scheinbar Unmögliche ward von einem großen Geiste, wie der Kaiser war, den kleinlichen Bedenklichkeiten der pedantisch-systematischen, an Gewohnheit klebenden Geschäftsmännern entzogen und mit Sachverständigen berathen. Dies geschah auch in Mainz, wo die Präfecten der neuen Departements mit den Oberbeamten der Zölle und andern Rechnungsbeamten unter dem Vorsitz zweier Staatsräthe, die hernach dem Kaiser berichteten, Rath hielten und hernach ein Gutachten von Rechtsgelehrten ausfertigen ließen, um eine Verordnung über die auf das Grundeigenthum jener Gegend noch lastenden Abgaben geben zu lassen. Man erklärte freilich, daß die eigentlichen Feudal-Steuern und Abgaben nach französischem Rechte nicht mehr fortdauern könnten, aber man suchte den Grundeigenthümern Vieles dadurch zu retten, daß man die Leistungen in eine andere Classe brachte und aus einem Vertrage über Grundbesitz ableitete.

---

i) Viele Anordnungen jener Zeit hat Bignon Vol. III, p. 130 im Styl der Bülletins geschildert und gepriesen. Wie leicht könnte man Mehemed Ali auf gleiche Weise preisen! Das haben auch viele Franzosen und reisende Engländer gethan.

In Mainz ward auch die lange, von beiden Seiten mit großer Argliſt geführte Unterhandlung über die Reiſe des Pabſts von Rom nach Paris endlich beendigt. Rom allein war Talleyrand und den Seinigen an Kniffen und Rückhalten, an doppelſinnigen Worten und glatten Reden, die unter dem Schein des Beſten das Schlechteſte verſteckten, gewachſen, und ſo lange, bis Napoleon den Knoten durchhieb, ſogar überlegen. Man hatte im Juni von Krönung und Salbung geredet, man hatte ſich aber beſonnen; die Krönung ſollte der neue Kaiſer ſelbſt verrichten, nur die Salbung der Pabſt; darüber ward lange Unterhandlung gepflogen; auch waren Anfangs fünf Stimmen im Conſiſtorium gegen die Reiſe des Pabſts, die der Einſtimmigkeit bedurfte. Welche Heuchelei! Ueber die Reiſe des Pabſts und allerlei Vortheile, die man andeutete, um ſie hernach nicht zu gewähren, über den Ort und den paſſenden Tag der Krönung ward unterhandelt und berathſchlagt, und doch zugleich Vernichtung des Reichs beſchloſſen, welches der Krönung und Salbung Karl's des Großen durch den Pabſt ſeine Entſtehung verdankte! Dieſelbe Falſchheit zeigt ſich in den Documenten, die man für gut fand, dem Publikum mitzutheilen. Der Brief, den Napoleon dem Pabſt ſchrieb und den der General Caffarelli am 15. September von Mainz aus nach Rom überbrachte, war mit den Römern wörtlich verabredet und in der Antwort ward die Andeutung der Hoffnungen nicht vergeſſen, welche der Pabſt in der Zeitlichkeit auf einen Segen gründete, der nur in der Zeitlichkeit Vortheil bringen konnte, weil Gott und *ſeine* Kirche dieſem Handel fremd waren.

Vom Juli bis December ward das franzöſiſche Volk und beſonders das Pariſer Publikum nur allein von der Krönung unterhalten, und es erſchien von Zeit zu Zeit eine Verordnung, welche entweder die Induſtrie, oder die Neugierde oder die Zerſtreuungsſucht der Pariſer in Anſpruch nahm. Es waren Bauwerke, oder Ceremonien, oder große Anſtalten, die ſich auf die Krönung bezogen, welche man anordnete. Endlich ward die lateiniſche Anrede, die der Pabſt vor ſeiner Abreiſe aus Rom an die Cardinäle gehalten hatte, in ihrer ganzen Länge,

ohne Uebersetzung, im Moniteur abgedruckt, und der Pabst reisete am 2. November (1804) von Rom ab. In der im Moniteur abgedruckten Angabe der Oerter, wo der Pabst unterwegs übernachten würde, war der 23. November als der Tag seiner Ankunft in Paris bestimmt; er traf indessen erst am 25. in Fontainebleau ein. Am zweiten December sollte die glänzende und kostspielige Ceremonie der Krönung vorgenommen werden.

Bei dieser Gelegenheit sind sich einmal wieder die Lobredner oder Apologeten des großen Mannes entgegengesetzt, so daß auch ohne andere Quellen oder weitläufige Untersuchung die Wahrheit den Augen des Unparteiischen sich nicht entziehen kann. Bourrienne hat auf eine boshafte Weise hervorgehoben, wie kleinlich man sich stellte, um den Pabst beim Empfang um die von ihm als Statthalter Christi (in welcher Eigenschaft er ja gerufen war) in Anspruch genommenen Ehren des Empfangs, des Sitzens oder Gehens zur rechten oder linken Hand zu bringen. Bignon weiset Alles, was Bourrienne vorgebracht hat, ganz kurz und höhnisch ab, und doch ist Savary, ein Augenzeuge, gerade über alle die lächerlichen Kleinigkeiten sehr ausführlich. Merkwürdig ist bei allem diesen nur, daß man auf einmal auf Ludwig's XIV. Zeiten zurückkam und glaubte, daß sich der ganze Zeitgeist geändert habe, weil sich auf einen Augenblick die Mode geändert hatte, und daß uns Bignon zu beweisen sucht, der Geist der Zeit habe sich wirklich geändert gehabt, da die Geschichte des Jahrs, in welchem er schrieb (1830), das Gegentheil beweiset.

Das Schloß in Fontainebleau ward mit einem Aufwande von Millionen wieder hergestellt, Napoleon begab sich dorthin, um den Pabst zu empfangen, und alle alten armseligen Künste wurden aufgeboten, um den Schein zu retten, nachdem man durch das Herbeirufen des römischen Bischofs zu einer Sache, die blos politischer Natur war, das Wesen aufgeopfert hatte. Man muß bei Savary, der sogar den weißseidenen Pantoffel des Pabsts nicht vergißt, den er beim Aussteigen beschmutzen mußte, nachlesen, wie man unter dem Vorwand der Jagd

versteckte, daß Napoleon dem Pabst weit entgegen ging, wie man den alten Mann auf der sehr schmutzigen Heerstraße aussteigen ließ, wie durch ein Hineinschlüpfen des Kaisers zu einem, des Pabsts zum andern Kutschenschlage, eine Schwierigkeit vermieden und ein Sitz erobert ward, und was dergleichen Armseligkeiten mehr sind. Derselbe Fall war hernach bei der Krönung, wo, ungeachtet der Pabst die Hauptrolle hatte, der neue Kaiser sich und seiner Gemahlin die Krone selbst aufsetzte. Der Pabst in seinem Gebet bei der Salbung verglich sich sehr bescheiden mit Samuel, wodurch er Napoleon entweder zum Saul oder zum David machte! Der Eine erklärte also, daß er die Krone seiner Faust verdanke, der Andere, daß er sie von Gott und dem Propheten erhalte. An welches Symbol von den beiden man sich zu halten habe, ward nicht gesagt; es blieb also die Ceremonie ein Gaukelspiel.

Dies Gaukelspiel mußte das französische Volk theuer bezahlen, es ermangelten indessen, wie gewöhnlich, die Meister der Staatswirthschaft nicht, das Geld in Anschlag zu bringen, welches in Umlauf kam; man rückte sogar aus der Gazette Artikel in den Moniteur, um zu beweisen, daß durch diese Krönungsfeier, durch den Hofstaat und die Pracht des Aufzugs, die selbst Ludwig's XIV. Verschwendung übertraf, alle Gewerbe einen neuen Umschwung bekommen hätten. Mit der Schule derer, denen Ruhe und Einfalt Thorheit, Bewegung und Industrie einzige Weisheit ist, zu streiten, wäre vergeblich; wir fragen nur, woher kamen die Mittel der Pracht? Alle die Prinzen und Prinzessinnen, die Großwürdenträger und die Großoffiziere der neuen Krone, die Herrschenden, wie die Dienenden, mußten sie nicht mit Gütern ausgestattet werden, welche die Nation gewaltsam an sich gerissen hatte, nicht um neue Drohnen zu füttern, sondern um den Zustand der arbeitenden und gedrückten Classen zu verbessern? Wie viele von denen, die jetzt ermuntert wurden, ungeheuern Aufwand zu machen, ließen sich als Oberbeamte schändlich bestechen, oder raubten in fremdem Lande, oder trieben, in Verbindung mit Zollbeamten, Lieferanten und Spekulanten, schmählichen Wucher!

Wir haben es mit Thatsachen zu thun, überlassen daher Bignon gern die Worte, und in der That gießt er sie reichlich über die Eidesformel aus, welche bei der Krönung gebraucht wurde. Lieber hätten wir den Aufwand bei der Krönung genau nachgewiesen gesehen, als den diplomatischen Commentar über eine leere Formel. Nach einer sehr unbestimmten Angabe einer nicht durchaus zuverlässigen Quelle soll sich der Aufwand für Bau- und für Prachtgeräth, Wagen, Schmuck und Dienerschaft auf fünf und achtzig Millionen Franken belaufen haben, und wir werden unten zeigen, auf welche Weise Ouvrard und die Leute seines Gelichters dazu aufgeboten wurden.

§. 2.

Krieg mit England, Besetzung von Hannover. Anklage englischer Gesandten. Zweiter Versuch Napoleon's, mit England zu unterhandeln, ohne sich an das Ministerium zu wenden.

Der Krieg zwischen England und Frankreich, oder vielmehr zwischen den Regierungen dieser beiden Reiche, die sich an Energie und Verachtung aller menschlichen Rücksichten völlig gleich waren, begann mit Ungerechtigkeiten gegen Wehrlose. Die Engländer hatten, ihrem Gebrauche gemäß, vor der Kriegserklärung mehr als zweihundert französische Schiffe, deren Werth man mit der Ladung auf mehr als dreißig Millionen schätzte, auf der offenen See weggenommen, Napoleon dagegen hatte alle Engländer zwischen 18 und 60 Jahren, die sich im Bereich seiner Macht befanden, als Kriegsgefangene verhaftet und ließ sie als solche behandeln; auch hatte er schon seit einem Jahre gedroht, er werde, überzeugt von der Schwäche des Schattens vom deutschen Reiche, der noch bestand, den König von England in Hannover aufsuchen. Das Betragen der hannöverschen Regierung, als im Jahre 1803 die Franzosen sich in Holland sammelten, um Hannover zu besetzen, war daher doppelt unbegreiflich, weil sie nie hoffen konnte, daß England eine Sache, die den König persönlich anging, zur Reichssache machen werde, da Deutschland sich dessen weigerte.

Als die Franzosen in Holland eine Armee zum Angriff der hannöverschen Lande versammelten, suchte Rußland allein seine Verwendung geltend zu machen, wie wir im folgenden Paragraph zeigen werden, wenn von Italien die Rede ist; Oesterreich wartete, und in Preußen wurden damals von elenden Menschen ohne Grundsätze, ohne Würde und ohne Vaterlandsliebe die Staatsangelegenheiten, besonders aber der Verkehr mit fremden Mächten betrieben, wie man das Handlungsgeschäft eines wuchernden Lieferanten zu betreiben pflegt. Bignon ist naiv genug, einzugestehen, daß Haugwitz, der bis August 1804 den Geschäften vorstand, so gut von den Franzosen habe gebraucht werden können und, während er allen deutschen und preußischen Patrioten ein Aergerniß war, dem französischen Hofe so angenehm gewesen sey, daß man in Paris seine Entfernung von den Geschäften als eine Calamität betrachtet habe.

Was Hannover selbst angeht, so folgte man dort, wie in Hessen und Preußen, der pedantischen Klugheit des Egoismus gewöhnlicher Zeiten und konnte sich unmöglich zu dem Gedanken erheben, daß es Zeiten gibt, wo die Ehre zu retten die einzige Pflicht ist, wo Verzweiflung Klugheit wird. Der Adel und der vornehme Bürgerstand wollten nicht erkennen, daß es endlich Zeit sey, das lange verachtete Volk mit sich auszusöhnen und das Aeußerste zu wagen. Freilich faßte man für einen Augenblick scheinbar in Hannover diesen Entschluß; aber erst, als es zu spät war und Bürger und Bauern über den Einfall lachten, daß sie sich für ihre hochadligen Herren aufopfern sollten.

Man war in Hannover so sehr im alten Staatsrecht verloren, so sehr nur in Acten und Genealogien voriger Zeit bewandert, daß man gar nicht begreifen konnte, wie man nur daran denken könne, daß ein durch die deutsche Verfassung und durch Friedensschlüsse gesichertes Land könne angegriffen werden k). Die Regierung des Landes war auf die sonderbarste

---

k) Wir folgen hier in dem Speziellen den in den Jahren 1803 und 1804 über die Besetzung Hannovers erschienenen Schriften für und

Weise zusammengesetzt, sie war theils in London, theils in Hannover, theils wirklich, theils scheinbar. Dies verdient eine Erklärung. In London waren der König und die Prinzen zuweilen thätig, der eigentliche Regent war aber der dort residirende hannöversche Premier-Minister, Herr von Lenthe. In Hannover befand sich der Herzog von Cambridge, der von Zeit zu Zeit einen directen Auftrag erhielt, eigentlich aber nur Generallieutenant in der Armee war; die Regierung hätte das Staatsministerium, das heißt, die Herren von Arnswaldt, Kielmannsegge und von der Decken, die allein stimmfähig darin waren, führen sollen, aber der eigentliche Regent war der Cabinetsrath Rudloff, Abt von Bursfelde, der in seiner Weisheit jeden verlachte, der glaubte, Napoleon werde solche Sünde thun und gegen das Hergebrachte oder gegen das System handeln, das Rudloff erlernt hatte. An der Spitze des Heers stand der Graf von Walmoden-Gimborn, ein Mann, der zu den gewöhnlichen Geschäften eines Kriegsbüreau ganz brauchbar seyn mochte, der aber so wenig, als Abt Rudloff, unter verzweifelten Umständen eines großen Entschlusses fähig war. Wäre er dies aber auch gewesen, so hatte er keine Armee. Um zu sparen, wo am letzten gespart werden durfte, als überall Krieg war oder gerüstet wurde, hatte man die Armee auf fünfzehntausend Mann schwinden lassen, auch diese Zahl war nur auf dem Papier, eigentlich waren nur zehntausend Mann im wirklichen Dienst und auch diese im März 1803 zerstreut und unvorbereitet. Das englische Ministerium ließ den Herrn von Lenthe und dieser das hannöverische

---

gegen die Regierung und den Grafen Walmoden. Die besten dieser Schriften findet man in Archenholz Minerva von 1803 und 1804 gesammelt. Außer diesen haben wir auf den Rath eines sehr wohl unterrichteten Hannoveraners ein sonst sehr unbedeutendes Buch zu Rath gezogen, weil wir hörten, daß zu dem, was 1803 und 1804 angeht, hannöverische Offiziere, die mit der Sache vollständig bekannt waren, die Materialien geliefert haben. Dies ist: Geschichte der königlich deutschen Legion, von Ludlow Beamish. Deutsch, von Nagler. Hannover, 1832. Vorn im ersten Theil.

Staatsministerium über die Lage der Dinge im Dunkeln und der weise Rudloff blieb dabei, daß man nichts zu besorgen habe. Der alte König und seine Söhne, die am Ende März schon recht gut wußten, was das englische Ministerium dem vornehmen Herrn von Lenthe anzuvertrauen nicht würdigte und dieser auch nicht wissen wollte, nahm sich endlich selbst der Sache an; aber Lenthe und Rudloff und das Staatsministerium wußten, daß Hannover eine Adels-Aristokratie sey, und zeigten der Welt, was das Volk von einer solchen zu erwarten hat. Der König schickte den Herrn von der Decken an den Herzog von Cambridge und ließ ihm sagen, man solle sich an Preußen wenden und wenn diese Macht nichts für Hannover thun wolle, solle man die Armee nach Stade führen und nach England einschiffen. Die Sendung des Herrn von der Decken nach Berlin war vergeblich, weil das englische Ministerium nicht geneigt war, für den Schutz, den Preußen gewähren konnte, Bedingungen zuzugestehen, welche die englische Macht zur See schwächen konnten; da hingegen die Besetzung von Hannover früher oder später einen Krieg auf dem Festlande herbeiführen mußte. Den zweiten Theil des königlichen Befehls auszuführen, hielt Rudloff nicht für passend, weil Herr von Lenthe nicht an den Krieg glaubte. Als endlich durch die königliche Botschaft im April Herr von Lenthe zugleich mit der ganzen übrigen Welt erfuhr, wie sich die politischen Verhältnisse gestaltet hatten, so begann eine Correspondenz, die in gewöhnlichen Zeiten bei dringender Gefahr lächerlich gewesen wäre, damals aber doppelt lächerlich war. Wir führen sie an, weil sie für die pedantisch-egoistische Weise unserer klugen, gelehrten, vorsichtigen und behutsamen Landsleute, die, um ihre sichern Vortheile besorgt, immer dem Schlendrian getreu bleiben, sehr bezeichnend ist. Am achten April schreibt endlich Herr von Lenthe nach Hannover und Abt Rudloff an Wallmoden, der den Brief am 19. erhält, er möge Vorschläge thun, wie die Armee zusammenzuziehen sey. Der Feldmarschall schreibt wieder nach Hannover und fragt, wo er die Armee versammeln solle? Wo sie hinziehen solle? Ob man Hameln ver-

theidigen wolle? Welche Mittel zur Gegenwehr man habe? Darauf antwortet das Staatsministerium oder vielmehr Herr Rudloff in einem Briefe vom zwei und zwanzigsten allerlei, wir wollen aber nur den Schluß beifügen, weil jeder Verständige darin die Beschränktheit kleiner Seelen oder jene eingebildete, vorsichtige und engherzige Weisheit erkennen wird, welche kleinen Höfen und kleinen Verhältnissen eigen ist. Man müsse, schreibt das Ministerium dem Feldmarschall (der, wohl zu bemerken, Krieg rüsten soll), Alles vermeiden, was Anstoß machen und Aufsehen erregen könne und dadurch das Uebel, das man fürchte, herbeiführen. Zweitens müsse man doch alle mit jenen Rücksichten vereinbare Vorsichtsmaßregeln treffen, um den Willen des Königs zu erfüllen. Das hieß mit andern Worten, die gnädigen Herren, um Güter und Küche und Keller besorgt, wollten, ohne etwas zu wagen, ihrem Könige den Gefallen erzeigen, sich zu stellen, als wenn sie etwas thun wollten. Wallmoden konnte also nicht handeln, er that, was man in Deutschland immer zu thun pflegt, wenn man handeln sollte, er schrieb und zwar nach London und Hannover, und das Ministerium that das Seinige, es schrieb wieder. Es empfahl beiläufig, doch ja nicht zuerst zu feuern, wenn die Franzosen kämen, und das Bajonett mit Moderation zu gebrauchen 1). Der Feldmarschall erklärte noch am 9. Mai, in dem Augenblick, als die französischen Truppen an der Grenze standen, er brauche drei Wochen, die Regimenter zu vereinigen, das Ministerium schien aber erst aus dem Traume zu erwachen, als er am 11. in Verbindung mit dem Herzog von Cambridge noch einmal Vorstellungen that. Nun erschien zu aller Welt Erstaunen und Gespött am 16. Mai, als der Krieg schon erklärt war, eine Auffoderung zur Volksbewaffnung, worin am Ende jeder Unterthan aufgefodert wird, sich im Nothfall zur Armee zu stellen, weil Jeder, der, um dieser Verpflichtung zu entgehen, das Land verlassen würde, sein Eigenthum und sein Erbe, ohne Hoff-

1) Beamish 1r. Th., S. 8 und 9.

nung auf Verzeihung, solle verwirkt haben. Dieser Aufruf gab Napoleon zu einem beißenden Artikel Veranlassung, den er für den Moniteur am 8. Juni dictirte. In der Person eines Hannoveraners spottet er darin zuerst über die Art, wie des Herzogs von Cambridge erwähnt wird, und zeigt vortrefflich, daß es etwas anderes ist, ein Volk zum Kampfe für Ehre und Vaterland, und etwas anderes, es zum Kriege für einen Herrn oder für den Adel auffodern, oder gar zwingen wollen m). Hernach wird der lächerliche Ton hannöverischer Verordnungen verspottet, den die hochadligen Herren gegen das Bürger- und Bauern-Pack selbst am Schluß eines Aufrufs zur Gegenwehr der Verzweiflung (denn das mußte es seyn, oder es war Tollheit) beibehalten hatten n).

Die Leute, die diese Verordnung erlassen hatten, wie die zahlreichen Beamten unserer Tage, die dem angehören, der sie bezahlt, sind, wie allgemein bekannt, viel zu verständig, um für eine blose Idee, wie Nationalexistenz und Nationalehre, oder für *einen* Traum und die Phantasterei, der Nachwelt zu beweisen, was ein kleines Häuflein vermag, wenn es einträchtig zur Rettung des Vaterlandes sich einem sichern Untergange weiht, den sichern Genuß der Behaglichkeiten des Lebens und die Hoffnung zur Rückkehr der goldnen alten Zeit des Decretirens

m) Moniteur, Nro. 259, pag. 1172 (an XI). Nous admettons que le duc de Cambridge est, ou sera le plus grand guerrier du monde et nous croyons qu'il possède la force efficace pour se mesurer avec les mêmes généraux français qui ont porté l'éclat de leurs victoires dans l'Europe entière; mais nous ne pouvons convenir avec vous, *qu'il partagera tout le danger qui nous menace;* car si nous serons battus, il ne perdra rien dans un pays où il ne possède rien, il retournera en Angleterre où il sera comme auparavant duc de Cambridge, ni plus ni moins, au lieu que nous paierons les frais de la plus folle résistance qu'un souverain ait jamais ordonnée.

n) Moniteur l. c. Georges, (der übrigens ganz unschuldig an der Verordnung war, welche das Wir v. G. G. an der Spitze trug) tranquille dans le palais de St. James ou chassant à Windsor, ordonne à ses fidèles pays Allemands de dresser la liste

zu opfern. Daraus muß man sich den neuen Schritt erklären, der am 21. Mai von der Regierung geschah. Sie erklärte nämlich: „sie habe mit jener Verordnung keineswegs ein Volksaufgebot beabsichtigt, sondern habe nur darum ein Verzeichniß aller waffenfähigen Unterthanen des Landes eingefodert, um die Auswahl der zur Completirung der regulären Armee erfoderlichen Mannschaft zu erleichtern.“

Der Feldmarschall that, was er konnte; aber er war kein Mann, der solchen Umständen, wie die damaligen, gewachsen gewesen wäre. Er wartete auf die Rückkehr des Major von der Decken aus Berlin, und als dieser dort kein Gehör fand, ward nach der alten Weise die Last der Vertheidigung auf's Volk gewälzt. Man hob ganz willkührlich aus, man nahm den Bauern Söhne und Pferde, und die vornehmen Herren thaten und gaben Nichts.

Die Franzosen in Holland auskundschaften oder nur beobachten zu lassen, das fiel den erschrockenen Herren in Hannover gar nicht ein. Sie wußten nicht, daß die Zahl der Feinde kaum 12,000 Mann betrug, daß die Soldaten nicht zu den besten gehörten und daß sie schlechte Reiterei hatten. Mortier rückte am 25. Mai von Coevorden in Westphalen ein, und man wußte weder in Hannover noch bei der Armee, wie stark er sey oder welchen Weg er genommen, als er das hannöverische Gebiet erreicht. Statt militärische Maßregeln zu nehmen, einen ordentlichen General zu ernennen, den Paß zwischen Lingen und Ostfriesland zu besetzen, schickte der schreibende

complète de tous ses sujets qui sont propres au service militaire *sans exception*, et d'exiger d'eux le serment qu'ils se présenteraient infailliblement pour défendre et sauver la patrie, c'est à dire, pour combattre et vaincre l'armée française; cela est ridicule. Georges III. ajoute, que ceux qui refuseraient de se faire tuer dans une circonstance si désesperée seront irrémissiblement déchus de tous les biens qu'ils possédent dans ses pays Allemands et de toute succession qui pourrait leur survenir. Voilà qui est atroce et plus révolutionnaire qu'aucune des lois portées contre la propriété par la convention.

Rudloff Deputirte zum Schreiben einer Capitulation — und selbst diese Deputirten suchten Anfangs Mortier da auf, wo er nicht war. Die gnädigen Herren in Hannover wollten wissen, es sey gar so schlimm nicht gemeint, es gelte Hamburg und den Mündungen der Flüsse, dem englischen Handel u. s. w.; sie verboten jede offensive Maßregel, und die Herren von Bremer und von Bock eilten, eine Convention zu schließen, die viel schlimmer war, als gar keine.

Als die Convention geschlossen ward, stand das hannöverische Heer bei Nienburg an der Weser, und die Hannoveraner hatten bei Borstel (am 2. Juni) den Franzosen im Scharmützel bewiesen, daß sie sich zu vertheidigen verständen. Napoleon that dieses Mal übrigens den Prinzen und besonders dem Herzog von Cambridge Unrecht durch den bittern Spott im Moniteur, denn an Allem, was geschah, waren die hannöverischen Herren allein Schuld. Der Großmeister, der in jener Schmähschrift o) redend eingeführt wird, sagt: Schade, daß Ew. Majestät nicht an alle Höfe von Europa Leute schicken können, die so tapfer sind und so gute Taktiker, als der Herzog von Cambridge, so beredt und so weise in Staatsgeschäften, als der Herzog von Cumberland, so verständig und bescheiden, als der Herzog von Clarence; mit solchen Mitteln würden sie das ganze Weltall, den Ocean allein ausgenommen, zum rühmlichen Aufstande in Masse bringen. Dann ersparten Sie sich die Mühe, die Majorität der beiden Kammern zu erkaufen, über eine Subsidienbill viel Gezänk zu haben oder für eine Rebellionsbill zu bezahlen u. s. w.

Wir führen diese Stelle an, weil man nach diesen Invectiven und besonders nach der in einem andern Blatte des Moniteur eingerückten Satyre, die sich als Proclamation des

---

o) Eine Broschüre unter dem Titel: Dialogue entre Mr. de Tomasy, grand-maître de Malte et Georges de Brunswick, électeur d'Hanovre en présence de l'électeur archichancelier de l'empire. Das Wesentliche daraus Moniteur an XI, Nro. 266, pag. 120. Dazu gehört Moniteur, pag. 1203.

Herzogs von Cambridge ankündigt, ganz ungereimt finden wird, daß Napoleon behaupten konnte, die mit Mortier von den Deputirten der hannöverischen Regierung in Suhlingen geschlossene Uebereinkunft bedürfe der Bestätigung des Königs von England. Die des ersten Consuls hatte Mortier freilich vorbehalten.

Die Deputirten hatten nämlich am 3. Juni in Suhlingen eine Capitulation unterzeichnet, wodurch Land und Cassen, Einkünfte und Pferde, Geschütz und Pulvervorräthe den Franzosen überliefert wurden. Die Truppen sollten sich hinter die Elbe ziehen dürfen, aber nicht eher wieder dienen, als bis sie zufolge einer höchst lächerlichen Bestimmung des 2. Artikels von den Engländern ausgelöset seyen, die längst und wiederholt erklärt hatten, daß Hannover sie gar nicht angehe. Die, welche das Meisterstück dieser wunderlichen Capitulation ausgeführt und die ganze eilige Unterhandlung geleitet hatten, waren so bange, daß ihre Güter und Verwandten Schaden leiden möchten, daß sie dem Grafen von Wallmoden nur die Punkte mittheilten, die das Heer angingen, und Mortier's Vorbehalt der Bestätigung des ersten Consuls gänzlich verschwiegen; Wallmoden erwartete daher nicht, wie er hätte thun sollen, Napoleon's Bestätigung, sondern übergab sogleich Hameln, alle Artillerie, Vorräthe und Pontons.

Erst am 14. Juni, als die hannöverische Armee im Lauenburgischen Quartiere bezogen hatte, erfuhr Wallmoden, daß die Herren von Bock und von Bremer ihm den wesentlichsten Punkt nicht gemeldet hatten, und da war es freilich zu spät. Die Franzosen suchten indessen einen schicklichen Vorwand, die Capitulation nicht anzuerkennen, und diesen fand Napoleon in dem Vorgeben, die Capitulation müsse von dem Könige von England anerkannt werden, da doch höchstens nur der Churfürst von Hannover, der nicht, wie im siebenjährigen Kriege zur Zeit der Convention von Kloster Seven, mit England verbündet und mit Frankreich im Kriege war, seine Zustimmung geben durfte.

Talleyrand, als er Lord Hawksbury aufforderte, die Capitulation als eine engliſche anzuerkennen, wußte recht gut, daß dies nicht geſchehen könne und werde. Obgleich alſo der engliſche Miniſter in ſeiner Antwort im Namen des Königs erklärte, daß er als Churfürſt nichts thun werde, was dieſer Capitulation entgegen ſey, und obgleich die zum Abholen der Hannoveraner ſchon fertigen Schiffe zurückgehalten wurden, erklärte doch Mortier in einem Schreiben vom 30. Juni dem hannöveriſchen Feldmarſchall, der ſich, beiläufig geſagt, die ganze Zeit durch bei den Soldaten nicht hatte ſehen laſſen, daß die Capitulation ungültig ſey und daß die Armee ſich ergeben und als Kriegsgefangene abführen laſſen müſſe.

Bis dahin hat die jetzt auf einmal zerſtobene hannöveriſche Regierung ihre rühmliche Rolle geſpielt, jetzt erhielten die Feudal-Stände, die Zahlmaſchine der Franzoſen, die dieſe wohlbedächtig aus der alten Zeit beibehalten hatten, auf Befehl der Franzoſen die Ihrige und ſpielten ſie auf eine Weiſe, welche zu ihrer Schmach der Nachwelt überliefert zu werden verdient. In dem Augenblick, als ſelbſt der Feldmarſchall nicht abgeneigt war, der Stimme ſeines Kriegsraths zu folgen und eine ehrenvolle Capitulation nicht durch kluge Künſte zu erbetteln, ſondern zu erfechten, oder doch die Ehre der Armee durch einen verzweifelten und hoffnungsloſen Kampf zu retten, erſchienen die Deputirten der Stände des Landes als Repräſentanten der zähen und egoiſtiſchen Klugheit, die unter uns, immer den Vortheil berechnend, dem Gemeinen ſtets und überall die Herrſchaft über alles Große und Würdige ſichert. Der Herr Landſchaftsdirector und Abt von St. Michaelis in Lüneburg, von Lenthe, und der Herr Generalmajor, auch Land- und Schatzrath von Wangenheim eilten zum Heer und hatten die Stirn, im Namen der Stände zu erklären und zugleich insgeheim unter die Gemeinen zu verbreiten:

> daß, wenn die Truppen ſich nicht vertheidigten, ſondern die Waffen niederlegten, Pferde und Kanonen abgäben, die Landſtände dafür ſorgen wollten, daß ſie ihren **Unterhalt erhielten**; wenn ſie ſich aber verthei-

digten und dadurch Unglück (welches?) über das Land brächten, sie, wenn sie unterlägen, vom Lande nichts zu erwarten hätten.

Diese edle Erklärung ward übrigens erst ausgestellt, nachdem vorher dieselben Herren dem Feldmarschall zugemuthet hatten, sich unbedingt zu ergeben, dieser aber die Generale versammelt und auf ihr Verlangen den Schimpf abgelehnt hatte. Die Herren Deputirten waren darauf in ihrer Angst wieder zu Mortier gereiset, dieser hatte den Artikel der Abführung nach Frankreich aufgegeben, wogegen sie versprochen hatten, durch das Hochhängen des Brodkorbs den Enthusiasmus der Krieger zu ersticken. Das geschah, und alsbald war der Herr von Bock da, eine Capitulation zu schreiben, in welcher eben so unverständig, als in der ersten, eine Auswechselung der auf ihr Wort entlassenen Hannoveraner gegen die von den Engländern gefangenen Franzosen als möglich oder wahrscheinlich erwähnt ward, so sehr sich die Engländer längst die Ehre hannöverischer Capitulationen verbeten hatten. Dies geschah nämlich im dritten Artikel der nach vielen Vorschlägen und Gegenvorschlägen (seit dem 1.) am 5. Juli vom Herrn von Bock geschriebenen und von Wallmoden unterschriebenen Uebereinkunft auf der Elbe.

Einige unbedeutende Unruhen in zwei Regimentern und Unzufriedenheit der Soldaten, denen man nach gewohnter Weise Abzüge machte, führten vorher den Feldmarschall zum ersten und einzigen Mal in's Lager und gaben den gesuchten Vorwand, die schon am 1. vom Herrn von Bock aufgesetzte Capitulation mit geringer Veränderung am 5. zu unterzeichnen, nachdem man sich vorher das Ansehn gegeben hatte, als wenn man den Willen hätte, dem Beschluß des Kriegsraths gemäß dem Feinde den Uebergang über die Elbe streitig zu machen. Uebrigens gestanden die Artilleristen, daß sie keinen Befehl zum Feuern gehabt hätten, obgleich nachher zufällig auf das französische Parlementärboot wirklich gefeuert ward.

Da wir nur Thatsachen berichten wollen, so untersuchen wir nicht, ob Widerstand möglich oder nützlich war und was

man hätte thun oder unterlassen sollen; gewiß ist, daß alle Uebel des Kriegs im Frieden von den Hannoveranern erlitten wurden und daß systematisch vertheilter Druck das Land stärker auspreßt, als wenn hier und da ausgeplündert oder Ortschaften niedergebrannt werden.

Um dieses deutlich zu machen, wollen wir nur einige Thatsachen anführen, welche zeigen werden, wohin Napoleon's System führte, welches Bignon, als Geschichtschreiber, so naiv vertheidigt. Bignon behauptet nämlich ruhig und kalt: das neue Frankreich unter Napoleon habe, da man sich seiner Größe widersetzt habe, nicht blos nothwendig, sondern sogar mit Recht ein System der Gewalt und des Drucks durchführen müssen p).

Die Hannoveraner berechneten die Ausgaben für die Besoldung, Bekleidung und Ausrüstung der immer vermehrten, immer erneuten französischen Truppen (Erpressungen aller Art und die von den nach der Capitulation bei Artlenburg entlassenen Truppen niedergelegten Waffen und abgelieferten Pferde nicht gerechnet) vom Juni bis December 1803 auf mehr als achtzehn Millionen Franken. Am drückendsten war die Einquartierung, Verpflegung und Ernährung, weil Generale, Offiziere und Gesindel, welches stets den Heeren folgt, den gutmüthigen mit dem Geschäftsgange ganz unbekannten Bürger und Bauer auf jede Weise peinigten. Einzelne Offiziere wußten bis neunzig Thaler monatlich für ihren Tisch zu erpressen, alle wenigstens dreißig und nun erst die Generale! Unter diesen machte sich Desair in Lüneburg durch Schonung und Uneigennützigkeit, Pacthod als türkischer Pascha und schamloser Verschwender fremden Guts berühmt. Pacthod und seinesgleichen hielten Gastmähler, Bälle und Feste auf Kosten der wohl-

---

p) Bignon, Vol. III, pag. 136. Si l'on part du principe vrai, que la France nouvelle ne pouvait être en sûreté en Europe que par la force, le premier consul raisonnait juste en poussant l'application de la force jusqu'à son plus grand développement. *Ce raisonnement sera sans réplique pendant dix ans.*

habenden Personen, bei denen sie einquartirt waren. Städte von 5—6000 Einwohnern, ohne bedeutenden Nahrungszweig, hatten in den sechs Monaten blos für die Verpflegung zwanzigtausend Thaler und mehr Schulden gemacht.

Das englische Eigenthum, auch einige Schiffe auf der Weser und Elbe, wurden weggenommen, die Flüsse den Engländern gesperrt und von diesen blokirt, das Amt Ritzebüttel und Curhaven besetzt und Oldenburg und Mecklenburg beeinträchtigt. Den Hansestädten, vorzüglich Hamburg, wurde unter allerlei Vorwand, besonders von Anleihen an Hannover, Geld und zwar gleich Anfangs 9 Millionen Franken abgefodert und endlich kam man sogar an den Churfürsten von Hessen, der doch Geld sorgfältiger hüthete, als seine Seele. Das erregte einigen Lärm, und Napoleon verschob die Ausplünderung von Hessen auf bessere Zeiten.

Um zu sehen, wie es in Preußen herging und mit welcher Leichtfertigkeit ein alter Diplomat über die größten Ungerechtigkeiten wegschlüpft, muß man bei Bignon lesen, wie er die Königin von Preußen und die Patrioten bespöttelt, die den König von Preußen aufmerksam machen wollten, wohin Haugwitz und seine Genossen ihn führten. Vorzüglich muß man indessen lesen, wie er von jenem Anlehn auf königliche Domänen in Hannover redet, das man von Hamburg und Hessen erpressen wollte, nachdem man vorher Hamburg zu einem Anlehn, wie man das nannte, das in Waaren gegeben ward, gezwungen hatte. Als endlich Preußen wegen Hannover unterhandeln wollte, wer wurde nach Brüssel zu Napoleon gesendet? Lombard, dessen einzige Tugend die Verfertigung jenes Manifests war, das Preußen um 1806 lächerlich machte, dessen einziges Talent darin bestand, französische Perioden zu bauen und einen erträglichen französischen Vers zu machen.

Während Napoleon auf diese Weise sich in Preußen und gegen Preußen der schlechtesten Menschen und Mittel der alten Zeit, die er umschaffen und bessern zu wollen vorgab, eben so, wie in Frankreich, bediente und das unglückliche Hannover ganz zwecklos aussaugen ließ, fehlte es in Paris an hoch-

klingenden Worten nicht. Den Deputirten der hannöverischen Stände, den Herrn von Ramdohr und Hinüber, erwiederte er: „Er wolle nicht, daß das Volk gedrückt werde; der Name der Franzosen müſſe in ihrem Lande geliebt seyn.“ Als er das jammervolle, aber beglaubigte Gemälde des Zuſtands eines deutſchen Landes, das er zum Opfer ſeines Kampfs mit der engliſchen Ariſtokratie machte, welches ihm der Regierungs-Commiſſär Dürbach nach Paris brachte, geleſen hatte, antwortete er: „Er wolle Alles thun, wodurch er zur Schonung des Landes, von deſſen Lage er gerührt ſey, beitragen könne.“ Das waren aber leere Worte, und Bignon beweiſet, daß und warum ſie das ſeyn und bleiben mußten, ſo lange nicht ganz Europa ſich von Paris regieren ließ.

Während ein armes Land ohne Nutzen für Frankreich ausgeſogen wurde, verſchwendete man Millionen auf das Gaukelſpiel einer Landung in England, und alle Städte des Landes, ſogar Italiens, wurden zu freiwilligen Beiträgen und zum Bau von Schiffen gezwungen. Das Volk ward, wie vorher mit prahlenden Siegsberichten, ſo jetzt mit Nachrichten von Bau und Transport unzähliger großer und kleiner Schiffe und von ihrer Vereinigung in allen Häfen der Nordküſte von Frankreich, ſowie in den Häfen von Belgien und Holland unterhalten; Heere wurden zuſammengezogen, die Gebäude, Befeſtigungen, Anſtalten in Boulogne, in Antwerpen, in Vlieſſingen, Oſtende und andern Orten wurden in den Zeitungen prächtig beſchrieben und die wahre Abſicht verſteckt. Man dachte nämlich ſowohl in England als in Frankreich ſchon 1804 an einen Krieg auf dem feſten Lande. Die Engländer benutzten indeſſen die Anſtalten und den Lärm, den man in Frankreich von einer Landung in England machte, gerade ſo, wie Robespierre ehemals das Geſchrei gegen Pitt und Coburg und gegen die Preußen und die Angſt vor ihren Heeren benutzt hatte. Die engliſche Nation wurde in Bewegung gehalten, wie die franzöſiſche; eine allgemeine Bewaffnung ward angeordnet, im Parlament und in den Zeitungen gelärmt und in den Parlaments-Debatten immer ein Redner vom andern durch Schreckens-

verkündigung überboten und dadurch John Bull, der sonst in Geldsachen keinen Scherz versteht, dahin getrieben, daß er für seine Regierung den letzten Heller hergab. Wie die Plutokratie mit Geld und Stellen umgeht, das zeigte sich hernach beim Prozeß des ersten Lords der Admiralität Melvil, ehemals Dundas, und bei der Untersuchung des Handels mit Stellen, welchen Frau Clarke, auf den Herzog von York, der ganz in ihren Händen war, sich stützend, so lange trieb, bis die Sache zum öffentlichen Scandal ward und der Herzog niederlegen mußte. Der militärische Despotismus und die Plutokratie gefielen sich in dem Ungeheuern ihrer Anstalten, welches die Welt zu bewundern pflegt. Die Engländer vereinigten daher an ihren Küsten eine Zahl von vielen Hundert Schiffen aller Art; von den französischen Ausrüstungen war schwerlich eine einzige, selbst die prächtige und furchtbare in Boulogne und den benachbarten Häfen ernstlich gemeint, nur die Ausrüstung in Brest, die nach Irland bestimmt war, hätte bei der bekannten Stimmung in Irland verderblich werden können, weil ein trefflicher Mann sie leiten sollte. Der Admiral Trüguet war, wie wir oben bemerkten, bestimmt, diese Unternehmung gegen Irland zu commandiren; als er im Juni (1804) in Ungnade fiel, war kein Admiral da, dem man ein solches Wagstück anvertrauen konnte, und die Sache unterblieb.

Das kostbare Spiel mit Heeren und Flotten dauerte nicht blos 1803 und 1804 von Seiten Englands und Frankreichs fort, sondern Napoleon stellte sich im Jahr 1805 in dem Augenblick, als er schon wußte, was in Rußland und Oesterreich vorbereitet werde, als wenn er am allereifrigsten gegen England rüste. Spanien und Holland wurden zu diesem Entzweck schrecklich gepeinigt, das beweisen die Actenstücke die hinter Dumas Précis des évènemens militaires etc. gedruckt sind; auch geht daraus hervor, daß Napoleon nach seiner krankhaft genialischen Unruhe Tag und Nacht mit dem Marineminister correspondirte, Depeschen fertigte, Plane machte. Er war immer mit Karten umgeben, er lag im eigentlichsten Sinne auf großen Planen und glaubte, er könne Flotten wie Landheere mit siche-

rer Berechnung leiten, ohne gegenwärtig zu sein. Er zwang durch elende Mittel, von denen Bignon Nachricht giebt, den erbärmlichen Menschen, der Spanien regierte, am 18. Jan. 1805 den vorher am 4. Januar zu Paris geschlossenen Tractat q) in Aranjuez zu unterzeichnen, zufolge dessen Spanien, nach Allem, was es, wie wir unten berichten werden, schon gelitten und geleistet hatte, noch dreißig Kriegsschiffe und fünftausend Mann stets bereit halten sollte. Napoleon rühmte sich, neun und sechzig Linienschiffe, zweitausend Transportschiffe seyen bereit; aber abentheuerlich war sein Plan, (da man es mit Engländern und nicht mit der hannöverischen Regierung zu thun hatte) daß Villeneuve und Gravina die Engländer erst nach Westindien locken, dann wieder kommen und mit sechs und fünfzig Schiffen im Canal erscheinen sollten. Die eigentliche Rüstung galt England nicht, denn wenn Napoleon mit Recht behauptete, er habe an der Küste 193,000 Mann jeden Augenblick zum Einschiffen bereit, wenn er die Lager bereisete, wenn er die Regimenter bald ein- bald ausschiffte und im Ein- und Aussteigen übte, so war das eine bloße Komödie, denn er wußte schon im März 1805, daß er ein schlagfertiges Heer auf dem festen Lande brauche; und doch ward nachher Oesterreich getäuscht!! Bourrienne im 8. Capitel des fünften Theils lügt und prahlt von sich lächerlich, doch faßt er die rechte Seite von Napoleon's Rüstungen und Reisen, von der Vertheilung der Adler an die damals Legionen genannten Regimenter in dem Lager bei Boulogne, das sich von Etaples nach Blankenburg erstreckte, von der Ordensvertheilung, von den Reden an die sogenannte Landungsarmee. Bourrienne wie Savary machen ausserdem die ungeheure Thätigkeit Napoleon's, wie die Arbeitsamkeit derer, die ihn umgaben, jeder auf seine Weise recht anschaulich. Uebrigens verbot er schon in jenen Zeiten nicht allein allen Handel mit englischen Fabrik- und Colonialwaaren, sondern der Zorn machte einen sonst verständigen Regenten sogar so trotzig auf seine All-

---

q) Dumas Précis des évènemens militaires etc. etc., Vol. XI, pag. 215.

macht, daß er die Einfuhr und endlich sogar den Besitz englischer Waaren zu einem Criminalverbrechen willkührlich stempelte und den zahlreichen Schergen unter allerlei Namen, wie den Gensdarmes, von denen es damals in Frankreich wimmelte, Auftrag gab, Jeden, bei dem sie dergleichen Waaren fänden, zu verhaften.

Napoleon wetteiferte übrigens nicht blos in Aufwand und in Anstrengung für Heer und Flotte mit den Engländern, sondern auch in Verwendung der Staatseinkünfte für seine Familie und im ärgerlichen Streit über Familienangelegenheiten. Er wollte durchaus die byzantinische Zeit erneuen. Wir wollen nur Einiges im Vorbeigehen erwähnen.

Er hatte mit Millionen und mit Staatsgütern die ganze Sippschaft dotirt; er bestimmte seinem Bruder Joseph das Königreich Italien, der es aber mit der Last der jährlich an Frankreich zu entrichtenden fünf und zwanzig Millionen Geld und der Unterhaltung von fünf und zwanzig bis dreißigtausend Mann Soldaten nicht einmal hatte annehmen wollen; er hatte sich eine ganz neue Gerichtsbarkeit angemaßt, als er seines Bruders Hieronymus in der Fremde ganz gültig geschlossene Ehe für nichtig erklärte. Er ließ nämlich gegen alles Recht und Gesetz verbieten, daß irgend ein Beamter in Frankreich die Meldung dieses Heiraths-Contracts in das Civilregister eintrage. Er ließ seinen Neffen mit lächerlichem Pomp, den man im Moniteur findet, vom Pabst taufen, der noch immer auf französische Unkosten in Paris verweilte, und schenkte seiner Schwester Elisa und ihrem Baciocchi, gleichsam als wären es russische Bäuerngüter oder deutsche Fürstenthümer, Piombino und bald sogar Lucca.

In England schwebte der alte König stets zwischen Gesundheit und zwischen Krankheit, welche seinen Geist schwächte und von Zeit zu Zeit eine Regentschaft nöthig machte, an deren Spitze alsdann derselbe Prinz von Wales stand, dem der gesunde König in dieser Zeit ein Commando bei der Vertheidigung des Landes gegen den angedrohten Angriff dürr, aber in sehr höflichen Ausdrücken abschlagen ließ. Der Herzog von

York ward endlich sogar an die Spitze der Vertheidigungs-anstalten gestellt, die indessen auch ohne ihn guten Fortgang hatten. Man hatte gerade zu dieser Zeit, als der Krieg ungeheuere Summen verschlang und neue Subsidien fremden Mächten angewiesen werden sollten, mehr als zehn Millionen unseres Geldes (990,000 Pfund) für den Rückstand der Civilliste verlangt, und Pitt hatte kaum im Mai (1804) das Ministerium wieder übernommen, als der Finanzminister erklärte, daß sechs Millionen neuer Schulden (590,000 Pfund) diese Liste drückten. Pitt foderte außerdem eine jährliche Erhöhung von sechsmal hunderttausend Gulden für diese verschlingende Liste r).

Schon unter Addington's Ministerium hatten übrigens die Engländer versucht, die Häfen, Schaluppen, Kanonenboote und Ausrüstungen der Franzosen anzugreifen; Saumarez hatte Graville bombardirt, Owen hatte Boulogne und andere Plätze zu beschießen versucht; unter Pitt erhielten die ungeheuren Anstalten ihre lächerliche Seite, da der Herzog von York an der Spitze stand und der mit großem Aufwand und noch größerem Lärm im October (1804) unternommene Versuch gegen Boulogne so schmählig mißlang. Man muß indessen immer bei den Rüstungen in England selbst mehr die politische, als die militärische Wirkung berücksichtigen.

---

r) Da in unsern Tagen der Theil des Publikums, der den Sinn und Zweck der von uns gegebenen Darstellung zu fassen im Stande ist, sich Mühe gibt, Jeden, der ihren kranken Fleck trifft, für gallsüchtig und nur das Schwarze sehend auszuschreien, so wollen wir hier für den Verständigen (und **nur** für diesen, also ohne Commentar und in der Ursprache) eine Anekdote über die englische pluto-aristokratisch-monarchische Regierung anführen, die schlagend ist. **Report of the education committee 1816, pag. 289** steht: **Mr. Troutbeck died without heirs and bequeathed 2000 l. for erecting an orphan hospital, and the whole of his property amounting to upwards of 100000 l. to trustees for erecting an additional wing or separate building to the charity school of St. John of Wapping and for *maintaining*, *clothing* and**

Was die Unternehmung im October angeht, so wollte man eine ganz neue Art Brander (catamarans) erfunden haben, die unter dem Wasser zündeten; mit diesen wollte man die Schiffe im Hafen von Boulogne verbrennen. Lord Keith leitete die Unternehmung, die den Franzosen zum Gespött ward, weil sie behaupteten, die Engländer hätten ungeheure Kosten angewendet, um ihnen das Schauspiel einer unvergleichlichen Illumination zur See an ihre Küsten zu bringen.

Die beiden Regierungen, beide von einem Geist geleitet, erlaubten sich auch in der Politik jedes Mittel, schmähten beide über Immoralität, klagten sich an, pochten auf Recht, Herkommen und Sittlichkeit, die sie gänzlich außer Augen setzten, und Napoleon versuchte endlich sogar, die englischen Diplomaten auf dem Festlande auf dieselbe Weise zu ächten und zu verfolgen, wie die englischen Handelsleute und Waaren.

Wir haben oben erzählt, auf welche Weise Talleyrand, Regnier als Großrichter, Shée Präfect und Staatsrath, sich eines Mehée de la Touche und ähnlicher Menschen bedienten, um die Emigranten und die einfältigen englischen Intriganten, Drake in München und Spencer Smith in Stuttgard, in eine Correspondenz mit erdichteten Personen und vorgeblichen Agenten der Unzufriednen in Frankreich zu verwickeln. Dies Spiel, auf gleiche Weise schimpflich für die englische und für die französische Regierung, ward fast drei Jahre lang fortgesetzt. Man wartete in Frankreich mit der Bekanntmachung der Actenstücke, die man sich auf unerlaubte Weise verschafft hatte, bis die Verschwörung der Royalisten, welche Georges geleitet hatte, entdeckt war, damit man die Engländer anklagen könne, daß sie Meuchelmörder begünstigten und den Mord des ersten Consuls

---

educating poor childern of that parish. The government availed itself of some technical informality in the wording of the will. The testament was set aside by the court of chancery, *the property declared forfeited as a droit of the crown, and in 1816 appropriated to the discharge of the arrears of the civil list.* Dies sind Worte aus einem offiziellen Bericht.

benutzen und bezahlen wollten. Erst erschien ein langer Bericht des Großrichters, begleitet von denjenigen Actenstücken, die man mitzutheilen rathsam fand, dann ein mit der bekannten rhetorischen Kunst des französischen Cabinets verfertigtes Circular des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an die fremden Gesandten und ihre Höfe. In beiden Aufsätzen ward nicht blos gegen die Engländer und ihre Geschäftsträger declamirt, sondern von den armen deutschen Vasallenfürsten gefodert, daß sie die angeklagten englischen Minister ohne weiteres schimpflich fortschicken sollten. Dies geschah in Baiern und Würtemberg; dem Churfürsten von Hessen muthete man hernach etwas Aehnliches zu, er fürchtete aber sein Geld in der englischen Bank zu verlieren und fügte sich nicht. Bignon, der damals Gesandter in Cassel war, äußert sich grämlich darüber, daß der Befehl seines Herrn nicht befolgt ward.

Damit die Sache recht Aufsehen mache, ward erst (23. März 1804) über Drake, dann (10. April) über Spencer Smith Wehe gerufen, obgleich die Sache dieselbe war. Die Actenstücke und die Antworten der verschiedenen Höfe nehmen auf diese Weise einen bedeutenden Platz im Moniteur ein s). Die Antworten der verschiedenen Minister, so sehr sie in den gewöhnlichen Formeln, die mit vielen Worten so wenig als möglich sagen, abgefaßt sind, zeigen deutlich den Grad der Abhängigkeit der verschiedenen Mächte, nur Lucchesini scheint aus eigner Fülle zu schreiben, was um so diplomatischer ist, da er selbst noch ganz neulich nicht etwa aus fremdem Lande, sondern in Paris selbst Cabalen gegen die Regierung begünstigt hatte. Uebrigens stimmt er freilich, so wenig als Cobenzl und Caprara, in den Ton Talleyrand's ein, der, was komisch genug ist, auf einmal von einer moralischen Indignation entbrennt und zwar

---

s) Die Originale stehen Moniteur an XII, Nro. 184, p. 840—845, in Nro. 203, p. 920—924. Deutsch übersetzt in allen Journalen jener Zeit, auch in dem Journal Frankreich im Jahr 1804 aus den Briefen deutscher Männer in Paris.

über ein Betragen, welches er den Agenten, die er aussandte, immer zur Pflicht zu machen pflegte t).

Der englische Minister Hawksbury erließ darauf am dreißigsten April (1804) ebenfalls ein Rundschreiben an alle Höfe u), worin er gleich im Anfange sagte: Er glaubte nicht nöthig zu haben, mit Unwillen und Verachtung die schauderhafte und durchaus unwahre Beschuldigung von sich zu weisen, als wenn die englische Regierung an dem Plane, den Regenten von Frankreich zu ermorden, irgend einen Antheil habe. Was die Hauptsache angeht, so beruft er sich auf das, was sich die Franzosen in Beziehung auf Irland erlaubten, und rechnet ihnen dann alle ihre Sünden gegen Völkerrecht und Moral einzeln der Reihe nach vor. Endlich setzt er hinzu: England werde sich nicht nehmen lassen, das Recht zu behaupten, welches kriegführende Mächte immer gehabt hätten, von jeder Unzufriedenheit in dem Lande, mit dem sie Krieg führten, Nutzen zu ziehen. Ein Gesandter sei nicht weiter gebunden, als daß er jede Gemeinschaft mit den Unzufriednen des Landes, wo er sich aufhalte, vermeide.

Dies Rundschreiben des englischen Ministers beantwortete Talleyrand erst in dem Augenblick, als man eine neue Verletzung des Völkerrechts auf deutschem Boden begehen und den deutschen Fürsten ein ganz neues Recht der Gewalt aufdringen wollte. Derselbe Minister nämlich, der den Mehée de la Touche so vortrefflich gebraucht hatte, bot hernach andere Gauner auf, von denen vorher schon Wickham betrogen war, um Taylor, englischen Minister in Cassel, mit einem erdichteten Verschwörungsbund auf dem linken Rheinufer in Verbindung zu setzen. Wir

t) Elle (nämlich Drake's Betragen), sagt er in dem Circular Moniteur l. c. pag. 855, étonnera, elle affligera l'Europe comme le scandale d'un crime inoui et que jusqu'à ce moment les gouvernemens les plus pervers n'avaient osé méditer.

u) Dieses englische Circular und Talleyrand's Antwort findet man im Moniteur an XIII, Nro. 44, pag. 155—157. Bignon gibt einen Auszug aus Talleyrand's Aufsatz und ist ganz entzückt von seines Ministers edler moralischen Wärme, Vol. III, pag. 368—372.

haben schon oben bemerkt, daß Taylor sich anführen ließ und daß Bignon ein Geschrei erhob. Die Briefe in dieser Sache machte man erst bekannt, als über Rumbold's Sache der König von Preußen die Geduld verlor und den an Frankreich verkauften Menschen an seinem Hofe einmal bange vor seinem Zorn ward v). Diese Briefe (von 1803) suchte man mit einem ganz neuen System französischer Herrschaft über Schwächere in Verbindung zu bringen, und Bignon findet Talleyrand's Demonstrationen in der Antwort auf Hawksbury's Rundschreiben, welche endlich nach vier Monaten bekannt gemacht wurde, so vortrefflich, daß er meint, Preußen hätte sich billig nicht widersetzen dürfen, ohne Frankreich zu jeder Gewaltthätigkeit zu berechtigen. In dieser Antwort wird ganz bestimmt erklärt, daß die französische Regierung, so lange die englische Regierung die von Lord Hawksbury ausgesprochenen Grundsätze nicht zurückgenommen habe, die englischen Diplomaten nicht nach dem hergebrachten Völkerrechte behandeln werde w).

Daß man dieses im Angesicht von ganz Europa erklären durfte, wie das ungezogene Schimpfen gegen England und gegen jeden Regenten, der nicht französisch handelte und dachte, wovon wir theils schon Beispiele angeführt haben, theils noch mehrere anführen werden, würde ganz unbegreiflich seyn, wenn man nicht aus dem, was Bignon noch vor fünf Jahren über die Verbindlichkeit Preußens, sich damals zuerst das entworfene Continentalsystem gefallen zu lassen, ganz unbefangen geschrieben hat, lernte, daß auch die billigsten Franzosen jedes System vortrefflich finden, welches sie selbst groß macht x).

---

v) Moniteur an XIII, Nro. 57, pag. 203 flgd.

w) Moniteur an XIII, pag. 157. En conséquence vous avez l'ordre de déclarer au gouvernement près du quel vous résidez, que S. M. ne reconnaitra pas le corps diplomatique anglais en Europe tant que le ministère britannique ne s'abstiendra pas de charger ses ministres d'aucune agence de guerre et ne les contiendra pas dans les limites de leurs fonctions.

x) Bignon, Vol. III, pag. 136 und 137. Le système continental existait dans la pensée du premier consul et ce système devait

Durch Bignon erfahren wir auch, daß die Verhaftung des englischen Geschäftsträgers beim niedersächsischen Kreise und bei der Stadt Hamburg den Zweck gehabt habe, das neue Staatsrecht in Beziehung auf schwächere Staaten in einem bestimmten Falle geltend zu machen. Sir George Rumbold war den Franzosen in Hamburg und auf dem Hamburger Gebiet sehr im Wege; allein er verließ sich darauf, daß er dem niedersächsischen Kreise, also auch Preußen, angehöre, führte dabei eine starke politische Correspondenz und glaubte sich auf seinem Landhause auf der neutralen Seite der Elbe ganz sicher. Die Franzosen wollten aber der Welt beweisen, daß sie sich um die Schwachen nicht kümmerten, wir finden daher hinter dem erwähnten Rundschreiben Talleyrand's ein Schreiben des damaligen Polizeiministers Fouché an Bernadotte, welcher Mortier in Hannover abgelöset hatte, worin ihm aufgetragen wird, Rumbold zu verhaften, gleichsam, als wenn er sich in Frankreich aufhielte und als wenn die Sache ganz in der Ordnung wäre.

In diesem Schreiben vom 10. October (1804) hat Fouché die Unverschämtheit, aus Talleyrand's Erklärung vom 4. September ein neues Recht abzuleiten, vermöge dessen künftig ein Engländer auch sogar auf neutralem Gebiet vor den Franzosen nicht mehr sicher sey. Rumbold ward nicht allein selbst durch Franzosen, die über die Elbe gekommen waren, verhaftet, sondern auch seine Papiere in Beschlag genommen; auch ward er in aller Eile nach Paris gebracht. Der König von Preußen,

---

porter sur une base, que la faiblesse et l'irrésolution de la Prusse ont seules empêché de lui donner, l'alliance des cabinets de Paris et de Berlin. Er sagt ganz aufrichtig, da Preußen nicht der französischen Politik habe folgen wollen, habe man es mit Recht, ja nothwendig quälen und erdrücken müssen. Die Worte sind: On se demandera un jour, pourquoi dans les six dernières années de son règne Napoléon s'est montré sans pitié pour la Prusse, c'est que la Prusse aura été la puissance qui lui aura fait le plus de mal, *en le forçant de la combattre, de la détruire etc. etc.*

den man damals noch gern schonen wollte, nahm dies jedoch so übel, fuhr so heftig auf, daß der französische Minister in Berlin wie Lucchesini Napoleon beschworen, ihm eine Genugthuung zu geben. Dies geschah, aber eigentlich nur unvollständig, und Napoleon konnte es nie vergessen, daß er ein einziges Mal hatte nachgeben müssen. Am 11. November finden wir den Artikel im Moniteur, daß Rumbold auf Verwendung Preußens die Erlaubniß erhalten habe, von Cherbourg nach England zurück zu gehen; aber freilich wird ein Hauptumstand dort nicht erwähnt y). Rumbold's Papiere wurden nämlich zurückbehalten und man nöthigte ihn, die Verbindlichkeit einzugehen, seinen vorigen Posten nicht wieder einzunehmen, und er war schwach genug, sich dies gefallen zu lassen. Ueber die Papiere folgte ein andrer Artikel, der Untersuchung und Bekanntmachung verspricht, die aber nie erfolgt ist.

Der englische Minister in Spanien, der sich in seiner Unterhaltung mit dem spanischen sogenannten Friedensfürsten heftige Aeußerungen erlaubt hatte und mit den Franzosen in elenden Cabalen unter schwachen und schlechten Menschen wetteiferte, ward ebenfalls vor das Tribunal des Moniteurs gezogen und endlich, als Napoleon den Spaniern wiederholt drohte, genöthigt, sich aus Madrid zu entfernen. Der Artikel vom fünfundzwanzigsten März (1804) im Moniteur lautete: Herr Frère, englischer Minister in Madrid, hat sich so weit vergessen, daß er in einer Unterhaltung mit dem Friedensfürsten gesagt hat: Meuchelmord und Todtschlag wären in der gegenwärtigen Stellung von England ganz rechtmäßig,

---

y) Der Artikel lautet Moniteur an XIII, Nro. 50: Mr. Rumbold, agent anglais à Hambourg, arrêté à une portée de canon des avant-postes de l'armée française de Hannovre et conduit à Paris, a été sur la protection du roi de Prusse relâché et renvoyé par Cherbourg en Angleterre. Si le procès de ce digne confrère de Drake, de Spencer Smith et de Taylor avait été terminé, il eût offert des pièces tout aussi curieuses que celles de ses émules.

um aus der ganz besondern Lage, worin es sich befände, herauszukommen. Der Friedensfürst erwiederte lebhaft: Aber, mein Herr, wenn Frankreich denselben Grundsatz annähme, dann würden sich die Nationen mit Mördern schlagen, statt mit Flotten und Armeen. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß S. K. M. vor dieser Moral schaudern wird.

In Wien prellte ein Mensch im französischen Solde (Dec. 1803) den englischen Minister, dem er Chiffre und Briefe des französischen Gesandten (Champagny) auszuliefern versprochen hatte, um Wechsel, die der Engländer hernach protestiren lassen wollte, und gerichtlich zur Zahlung angehalten ward, weil die Wechsel in einer dritten Hand waren. Das gab den Franzosen neue Gelegenheit zu schreien und zu schimpfen.

Um nach diesen Auftritten und der öffentlichen Erklärung (exposé) über die Lage des Reichs, von der wir sogleich reden wollen, zu begreifen, wie Napoleon den ungewöhnlichen Schritt thun konnte, an den König von England zu schreiben, muß man sich erinnern, daß Napoleon damals auf's Neue zu den Schritten, die er zur Erhebung seiner Familie und zur Vergrößerung seiner Macht that, der Meinung bedurfte, die noch jetzt Vignon, Thibaudeau, Bassano und andere verständige Männer vertheidigen. Diese Meinung ist keine andre, als daß er zu jedem Schritt, den er that, von den Feinden Frankreichs gedrängt oder durch das Bedürfniß der Zeit aufgefodert ward. Man erinnere sich nur, wie der Familie schon im Anfange des folgenden Jahrs Sitze in Italien gegeben und durch den Umsturz der Republik in Holland vorbereitet wurden, wie Napoleon den Eugen Beauharnais zum Reichserzkanzler, Mürat zum Reichsadmiral machte und auf den Pabst, auf die Feste und auf die Rüstungen Millionen wendete, welche die Nation hergab.

Die Erklärung über die Lage des Reichs erschien am 31. December (1804), ihr Schmähen gegen England, wie ihr ganzer prahlender Inhalt wird daher am besten beweisen können, daß Napoleon's Brief im Januar ein leeres und feiner unwürdiges Gaukelspiel war.

Zuerst wurden z), wie gewöhnlich, alle Einrichtungen des Jahrs, alle die zahlreichen Verordnungen und Verfügungen aufgezählt, dann wird die Wiederherstellung des alten Prunks (les formes antiques) der Monarchie als eine Wohlthat gerühmt und dann heißt es bei Gelegenheit von Handel und Verkehr:

Die Decrete des Kaisers haben den Handel auf das linke Rheinufer zurückgeführt; Mainz und Cöln haben auf diese Weise die Vortheile von Stapelplätzen wieder erlangt, ohne daß dabei die Gefahr des betrüglichen Verkehrs mit Waaren, welche Abgaben unterworfen sind, für das Innere des Reichs zu besorgen ist. Die Manufacturen vervollkommnen sich und während die Schriftsteller, die im Solde der brittischen Regierung sind, berichten, daß unsere Werkstätten verlassen, unsere Arbeiter im Elend sterben, während sie uns die entfernten Hülfsquellen der Britten und ihre ungewissen Mittel des Wohlstandes, die auf den Meeren und in Indien zerstreut sind, hoch erheben, breitet unsere Betriebsamkeit ihre Wurzeln über unsern eignen Boden aus und treibt die englische weit von unsern Grenzen. Sie hat es dahin gebracht, daß sie der englischen in dem Punkte gleich kommt, dem die Engländer ihr Glück und ihren Wohlstand verdanken, in der Vollkommenheit der Maschinen, und wird den Engländern bald überall, wo sie sie treffen und erreichen kann, die Kunden entziehen.

Auf dieselbe prahlende und rhetorische Weise und mit demselben Wahrheitssinn werden die politischen Verhältnisse dargestellt, und zwar immer mit einem schiefen Seitenblicke auf England. In Beziehung auf Holland heißt es hier sehr bedeutend: Batavien seufzt noch immer unter einer oligarchischen Regierung, ohne Einheit in ihren Planen und Ansichten, ohne Patriotismus und ohne Kraft. Die Colonien dieses Staats sind zum zweiten Male dem Feinde verkauft worden, sie wurden den Engländern überliefert, ohne daß auch nur ein Kanonenschuß gefallen wäre, aber die Holländer haben Energie, Sitt-

z) Moniteur an XIII, Nro. 101, pag. 368.

lichkeit und Sparsamkeit, es fehlt ihnen nur eine feste, patriotische und aufgeklärte Regierung. Auf dieselbe Weise, wie hier die Veränderung der holländischen Regierung verkündigt wird, war vorher die der italienischen Republik angekündigt, oder, wenn man will, angedroht worden. Am Ende wird dann gewissermaßen England apostrophirt und es heißt:

Welche Mühe sich auch England immer geben mag, Bewegungen zu veranlassen, die Schicksale Frankreichs sind fest bestimmt; es ist stark durch Einigkeit, stark durch die Zahl und den Muth seiner Vertheidiger; es wird stets den Bund mit befreundeten Völkern getreulich erhalten und wird sich zwar hüten, sich Feinde zu machen, aber es wird sie auch nicht fürchten. Wenn sich England endlich wird überzeugt haben, daß es unmöglich ist, einen Krieg auf dem festen Lande zu erregen, wenn es erfahren hat, daß bei einem Kriege ohne Zweck und ohne Grund nur zu verlieren ist, wenn es eingesehen hat, daß Frankreich nie andere Bedingungen, als die des Friedens von Amiens, annehmen wird, daß es nie zugeben kann, daß England die Verträge nach Belieben breche und sich Malta zueigne, dann wird England zu friedlichen Gesinnungen zurückkommen. Haß und Neid dauern immer nur kurze Zeit.

Wenn man diesen offiziellen Aufsatz gelesen hat, wenn man weiß, daß schon lange mit Schimmelpennink wegen der Veränderungen in Holland unterhandelt ward, daß der Plan, die italienische Republik in ein Königreich zu verwandeln, ganz fertig war, dann wird man über die Gleißnerei von Napoleon's Briefe (im Januar 1805) an den König von England nur lächeln können, wenn man sieht, wie der Mann der Revolution im Tone eines ruhigen Weisen, nicht aus diplomatischen und politischen Gründen, sondern aus kosmopolitischer Menschenliebe, den alten bekanntlich sehr bibelfesten Georg III. zum Frieden ermahnt.

Daß übrigens der sonderbare Schritt Napoleon's, an den König von England zu schreiben, der der Verfassung seines Landes nach, wenn er auch noch so gern gewollt hätte, auf

politische Vorschläge nicht hätte in seiner eignen Person antworten können, mit den neuen Planen der Vergrößerung seiner Macht und der Erhebung seiner Familie auf Unkosten der Franzosen eng zusammenhing, sieht man aus dem Gebrauch, der von Napoleon's Briefe und der englischen Antwort im Februar gemacht wird. Talleyrand stattet (am 4. Februar) zuerst dem Senat einen feierlichen Bericht ab und theilt Brief und Antwort mit; am folgenden Tage wird (am 5. Februar) die Geschichte der Unterhandlung auf die gewöhnliche Weise rhetorisch und sophistisch abgehandelt.

In dem Briefe an den König von England findet man freilich von der gewöhnlichen Prahlerei keine Spuren, dagegen wird dem alten frommen Mann von dem militärischen Kaiser eine Lection gelesen, die wir unten mittheilen, deren politischer Inhalt aber an dem guten Georg verschwendet war a); endlich wird allen Continentalmächten, auch sogar Rußland nicht ausgenommen, trotzig Hohn gesprochen.

Dieses Mal fühlte man in England, daß dieser Schritt und der Ton des Briefes auf das französische und englische Volk berechnet sey, das man durch Bekanntmachung des Briefes und der Antwort bearbeiten wolle; man fühlte ferner, daß

---

a) Moniteur an XIII, Nro. 136, pag. 503. Votre Majesté a plus gagné depuis dix ans en territoire et en richesses que l'Europe n'a d'étendue, sa nation est au plus haut point de prospérité. Que veut-elle espérer de la guerre? Coaliser quelques puissances du continent? Le continent restera tranquille; une coalition ne ferait qu'accroître la prépondérance et la grandeur continentale de la France. Renouveler les troubles intérieurs? Les temps des troubles ne sont plus. Détruire nos finances? Des finances fondées sur une bonne agriculture ne se détruisent jamais. Enlever à la France ses colonies? Les colonies sont pour la France un objet secondaire et V. M. n'en possède-t-elle déjà plus qu'Elle ne peut garder? Si Votre Majesté veut elle-même y songer, elle verra que la guerre est sans but, sans aucun résultat présumable pour elle.

man sich durch die Art, wie man den Brief, den Napoleon unmittelbar nach dem achtzehnten Brümaire geschrieben hatte, beantwortete, geschadet habe, man erwiederte daher in einem ganz andern Ton, als Lord Grenville vorher den ersten Brief beantwortet hatte.

In dieser Antwort heißt es, man sey in England gar nicht abgeneigt, auf Friedensvorschläge einzugehen, wenn das Interesse von ganz Europa berücksichtigt würde und es auf einen dauernden Zustand der Ruhe abgesehen sey; doch könne England nichts thun, ohne die andern Mächte, besonders Rußland, zu befragen. Ganz anders sprach sich der König in seiner Rede an's Parlament über diesen Brief aus. Von dieser Rede schwieg Talleyrand in seinem Bericht an den Senat ganz still, er überließ es einem andern höfischen Sophisten, dem Herrn von Ségür, als Redner der Regierung darüber im gesetzgebenden Körper mit diplomatischer Gewandtheit zu poltern b). Die Worte der königlichen Rede, worüber sich Ségür im gesetzgebenden Körper bei Gelegenheit der Mittheilung des Briefs und der Antwort des englischen Ministers beschwert, sind:

Frankreich, dessen Benehmen auf dem festen Lande nur Gewaltthätigkeit und Beleidigung verkündige, habe freilich neu-

---

b) Ce message, Messieurs, heißt es im Moniteur l. c., p. 504, qui annonce de la part de la France des communications pacifiques n'est plein que d'aigreur, d'accusations et de reproches. On y feint une pitié pour une nation généreuse qu'on a subitement attaquée au sein de la paix, dont on a saisi, pillé, détruit les vaisseaux naviguant sur la foi des traités, et on s'étonne qu'elle ne s'abaisse pas à des explications vis-à-vis d'un ennemi qui la traite en brigand, et qu'à des hostilités elle ait répondu par une déclaration de guerre. On y annonce des liaisons, une correspondance, des rapports confidentiels avec des puissances du continent. On s'y efforce d'établir l'idée d'une coalition qui n'existe pas et qu'il serait impossible de réaliser. La France est trop grande pour s'abaisser à discuter des injures.

lich Worte der Versicherung friedlicher Gesinnung an England gelangen lassen; England habe indessen nicht für gut gefunden, in irgend eine nähere Erklärung darüber einzugehen, bis es den Mächten des Festlands, besonders Rußland, Mittheilungen darüber gemacht habe c).

Der folgende Paragraph wird zeigen, daß man, als der Brief geschrieben wurde, schon wußte, daß Rußland nimmer zugeben werde und England und Oesterreich nicht zugeben dürfe, daß die Veränderungen in Holland und Italien, die schon entworfen waren, ausgeführt würden, und daß auch Preußen wohl endlich erwachen könne, wenn man in Deutschland ausführe, was der deutsche Erzkanzler hatte entwerfen helfen und was vom Könige von Baiern gebilligt war.

§. 3.

Napoleon im Verhältniß zu den europäischen Staaten in den Jahren 1802 bis Mitte 1805.

Wir fügen diesen Paragraph als Schluß der Geschichte der Jahre 1802 bis 1804 bei, um Gelegenheit zu haben, Bignon's ausführliche Erzählung der Veranlassung des Coalitionskriegs vom Jahre 1805 zu ergänzen und zu berichtigen. Dies geht hauptsächlich die Beurtheilung und die Stellung der Thatsachen an, denn die Thatsachen selbst hat Bignon im Ganzen ganz richtig erzählt.

---

c) Wir wollen die Originalworte beifügen: Notwithstanding that the general conduct of the French government on the continent of Europe had been marked by the utmost violence and outrage, repugnant to every sentiment of moderation and justice, he had recently received a communication from that government, containing *professions* of a pacific disposition, respecting to which he had not thought right to enter into any particular explanation without previous communication with the powers of the continent and especially with the emperor of Russia.

Es fragt sich nämlich hier besonders: nöthigte Napoleon im Jahre 1805 die Autokraten Europa's durch seine Usurpationen zum Kriege, oder nöthigten die legitimen Fürsten durch ihre Verbindung gegen den großen Mann, den die Völker anerkannten, die Fürsten aber nie ganz und willig anerkennen wollten, diesen zu neuen Usurpationen? Die Sache ist so leicht nicht zu entscheiden, als man glauben sollte.

Betrachtet man die Bedingungen der Verbindung mit Schweden und Rußland, bald auch mit Oesterreich und Neapel, welche im Jahre 1805 von England geschlossen ward und welche jetzt bekannt genug sind, so erkennt man, daß die legitimen Fürsten über Länder, die sie noch nicht einmal erobert hatten, eben so willkührlich verfügten, als Napoleon über Länder, die er wenigstens schon völlig in seiner Gewalt hatte. Weder Napoleon's Usurpation, noch der legitimen Fürsten Widerstand ging daher vom Volke aus, oder sollte und konnte dem Volke Vortheil bringen; die Königin von Neapel oder Gustav IV. waren nicht tauglicher, als Bonaparte's Brüder und Schwäger. Die Unternehmungen der Coalition waren gleichzeitig mit den Usurpationen, es ist daher schwer zu sagen, was als Ursache, was als Wirkung anzusehen sey; dagegen ist ganz einleuchtend, daß beide Theile über die Mittel zu ihrem Zwecke durchaus nicht bedenklich waren, daß beide unterdrücken, auspressen, eine bevorrechtete Classe beschützen, erhalten oder gar ganz neu stiften und ausstatten wollten. Genie und Talent hatten offenbar mehr von dem großen Stifter einer neuen Dynastie, der alles Große beförderte, zu erwarten, als von den Planen der Schützer der Alten und ihrer flachen Umgebung; doch können wir den Satz, den Bignon d) seinem Helden in den Mund legt, nicht billigen, daß man ihn zwinge, zu erobern, um das Eroberte zu behaupten, obgleich dieser Satz von den Franzosen unter hundert Formen bis zum Ueberdruß wiederholt wird. Die französischen Sophisten, welche beweisen wollen, daß die Erhaltung der französischen Uebermacht gegen

d) Vol. III, pag. 121.

Englands Drohungen Kriegsmaßregeln gegen schwächere Staaten und deren Bedrückung rechtfertigte und daß jeder Staat, der sich den Befehlen des herrschenden Genies nicht fügte, des Verbrechens der beleidigten Majestät des großen Volks schuldig war, bedenken nicht, daß sie uns mehr zumuthen, als man in Asien den Völkern zumuthet. Dort drückt und peinigt man sie despotisch, man übt Gewalt und Unterdrückung; aber man lehrt nicht, daß Gewalt Recht sey, und verlangt nicht, daß man dies lehre oder auch nur glaube.

In der That hatte schon im Jahre 1803 Neapel gleichzeitig mit Hannover erfahren, welches Recht die Franzosen, wie einst vor dreihundert Jahren die Türken, auf der Spitze ihrer Bajonette in alle Länder Europa's tragen wollten. Es ward nämlich gleich nach dem Ausbruch des Kriegs mit England in den Marken unter Gouvion St. Cyr eine Armee von 13—14,000 Mann versammelt, welche an den Küsten des adriatischen Meers hinabziehen und die Häfen des neapolitanischen Reichs besetzen sollte. Schon vor dem Ausbruch des Kriegs war diese Maßregel in einer Note vom 12. März angedroht worden, und Niemand, außer etwa der unglückliche König von Schweden, der schon damals für einen Mann galt, der die beste Sache durch seine Verwendung verderbe, und der Kaiser von Rußland ließen ihren Unwillen laut werden; alle anderen Mächte verbeugten sich und schwiegen. Sogar die Königin von Neapel knirschte nur im Stillen, ihr guter Ferdinand nahm auch von dieser Sache, wie von andern Reichsangelegenheiten, keine Notiz; er dachte, wie immer, nur an Fischerei und Jagd! Was das neue Recht der Bajonette angeht, so wollen wir, um unsern Lesern zu zeigen, wie selbst die wackern und tüchtigen Männer unter den Franzosen darüber denken, eine Stelle aus Bignon's Geschichte übersetzen, wo er sich mit einer Ruhe und einer Kälte über die Gewaltthätigkeit gegen die armen Neapolitaner, die der Krieg mit England gar nichts anging, und über die Milde seines Helden ausspricht, die uns Andern unglaublich scheint. Er findet es vortrefflich, dem Franzosen eine Last abzunehmen und sie dem schwachen

Nachbar aufzubürden. Wer wird nicht in der folgenden Stelle e) das System der energischen Fürsten der Maratten, Afganen, Seiks oder eines Mehemed Ali erkennen?

Napoleon, immer besorgt, den französischen Finanzen alles zu ersparen, was er nur immer auf irgend eine Art fremden Regierungen aufbürden konnte, hatte zuerst gefodert, daß die ganze Unterhaltung, die Ernährung, die Bekleidung der Heerabtheilung aus dem neapolitanischen Schatze bezahlt würde. Die neapolitanische Regierung, welche sich über die Besetzung ihres Gebiets nicht beschwerte, machte doch Vorstellungen gegen die übermäßigen Lasten, welche man ihr auflegen wollte; Frankreich bewilligte daher, daß das Land nur Wohnung nebst Unterhalt der Soldaten und Pferde geben sollte.

Bignon ist dreist genug, die Worte hinzuzusetzen: Diese Nachgiebigkeit wurde als eine Wohlthat betrachtet!! ja, er rühmt es als Verdienst seines Helden, daß er Schonung des Landes anempfehlen ließ. Daß übrigens Neapel damals eigentlich gar keine Regierung und Verwaltung hatte, daß es durch französische Besetzung, Einrichtung und Polizei nur gewinnen konnte, daß weder Ordnung noch Sittlichkeit vorhanden war, ist bekannt genug, zum Ueberfluß kann man es aber auch aus den Briefen sehen, welche damals einer der geistreichsten und gelehrtesten Offiziere der französischen Armee aus seinen Quartieren an seine Freunde schrieb f). Zu gleicher Zeit mußten Genua und Lucca die härtesten Erpressungen dulden und der Flotte und der Armee alles Mögliche liefern. Mürat schickte den General Olivier nach Livorno, ließ alles englische Eigenthum wegnehmen, die Engländer verhaften, Waaren confis-

e) Vol. III, pag. 141.

f) Paul Louis Courier. Drei Briefe, die er in dieser Zeit schrieb, führen den Zustand des Landes und das Verhältniß der Franzosen zu den Bewohnern des Landes recht lebhaft vor Augen. Diese Briefe gehören zu dem Besten, was Courier geschrieben hat. Paul Louis Courier Mémoires, correspondance et opuscules inédits, 1828. Vol. I, pag. 64—88.

ciren und die Häfen blokiren. Napoleon würdigte die Vorstellungen des armen Königs, der mit den Engländern in Frieden war, kaum einer Antwort.

Schon lange vorher, ehe der Krieg von England an Holland erklärt war, ließ General Victor in Seeland und an der ganzen Küste von Hollaud Festungswerke anlegen, und es ist der Mühe werth, nachzuweisen, wie theuer die ganz unnützen Anstalten, welche uns die Franzosen mit prahlenden Worten rühmen, den fleißigen, sparsamen und sittlichen Niederländern zu stehen kamen. Napoleon und seine Leute machten Plane und Projecte, sie erzwangen die schnelle Ausführung und erpreßten das Geld; der Pöbel gafft und staunt, der denkende Mann zuckt die Achseln und — schweigt.

Frankreich hatte die Zahl seiner Truppen in Holland von 7000 auf 18,000 vermehrt; es hatte durch den Frieden die Holländer ermuntert, dem Handel neuen Umschwung zu geben, und im Jahre 1802 waren über 4000 Schiffe eingelaufen, alle wurden mit einer Beute von Millionen, die der holländische Geschichtschreiber nicht einmal zu schätzen wagt, 1803 eine Beute der Engländer! Schon seit 1800 zahlte man drei vom Hundert jährlicher Einkünfte, dazu kam 1802 noch eins vom Hundert, dann für 25 Jahre noch andere zwei vom Hundert und vier von den Capitalien auf acht Jahr. Zu allem diesen kamen noch im August 1803 zur Bezahlung der französischen Truppen und zur Deckung des Defizit wegen der Handelssperre sieben vom Hundert von den Einkünften, dann zwei und im Jahr 1804 vier, also zusammen sechs vom Hundert der Capitalien; alle ohne Interessen, oder wie man das sonderbar genug nannte, als freiwillige Gabe g).

Wie man mit den freien Städten des nördlichen Deutschlands, mit den Hannoveranern und ihren Nachbaren umging, haben wir an einem andern Orte gezeigt, haben aber übergangen, wie übermüthig und muthwillig Dänemark gekränkt

g) Wörtlich aus van Kampen Geschichte der Niederlande, 2r. Theil, S. 548 — 550.

ward. Dänemark und Hessen, aus Furcht, es möchte ihnen ergehen, wie Hamburg und Mecklenburg, hatten Anstalten zur Vertheidigung getroffen, man gab sie im Moniteur und andern Zeitungen dem Gespött preis, weil man wohl wußte, daß sie nicht entschlossen seyn könnten, Alles auf's Spiel zu setzen, um Ehre und Unabhängigkeit zu retten. Hessen hatte unter dem Vorwande einer Heerschau seine Armee vereinigt, die Beurlaubten einberufen, es bedurfte indessen nur der Erinnerung Bignon's (der damals Minister in Cassel war), um den Churfürsten zu erschrecken und die Armee zu zerstreuen; härter war das Verfahren gegen Dänemark. Ein großer Theil der dänischen Armee war in Holstein vereinigt, man zauderte, den Vorstellungen der Franzosen Gehör zu geben, es kam zu verdrießlichen Erörterungen. Bei dieser Gelegenheit erlaubte sich Napoleon, Dänemark und alle kleineren Mächte, die etwa etwas zu wagen geneigt wären, oder einige Energie zeigen wollten, durch einen Artikel seiner offiziellen Zeitung gröblich zu verhöhnen und mit Ausdrücken der Verachtung zurecht zu weisen. Der Artikel, vom 14. August (1803) aus Hamburg datirt, erschien am 28. im Moniteur und ist in Beziehung auf die französische Uebermacht und die Art, wie sie geltend gemacht wurde, besonders darum wichtig, weil Dänemark sich fügen und zu der Beleidigung schweigen mußte.

Wir wollen im Text nur den Schluß anführen, der den Hohn enthält, in der Note mag man die Stelle nachlesen, wo nach der gewöhnlichen Manier die Engländer als Ursachen der dänischen Rüstung und Hamburg als ihr Zweck bezeichnet wird h). Der Schluß lautet:

Ist es verständig vom Kronprinzen, daß er sich das Ansehen giebt, als wolle er Frankreich herausfodern? Glaubt er

---

h) Moniteur an XII, pag. 1501. Wir lassen den Anfang weg, gegen die Mitte heißt es: Si c'est pour rendre la neutralité de son pays respectable, qu'il croit devoir développer de pareilles forces du côté de la terre, pourquoi ne prend-il pas des mesures pareilles du côté de la mer? Les effets ont fait foi

in Ernst, daß seine Armee dieser Macht mehr Achtung einflößen werde, als das bloße dänische Wappen am Grenzpfahl? Er verschafft sich Gelegenheit seine Truppen zu üben. Allerdings; aber das gibt auch Gelegenheit, viel Geld zu verthun, welches er besser auf Wiederherstellung seiner Seemacht wenden würde. Die Lust, mit Soldaten zu spielen (la manie militaire), ist eine ganz eigne Wuth bei kleinen Fürsten, sie ist zerstörender für die Völker, als Spielwuth sein könnte.

Wo wäre der berühmte Einfall, den Lanjuinais hatte, als die Jacobiner ihn und seine Freunde, die Girondisten, durch den Pöbel morden lassen wollten und sie auffoderten, sich freiwillig als Opfer hinzugeben, wohl passender, als gerade hier gegen Napoleon's Hohn? Lanjuinais sagte: Die Alten schlachteten ihre Opfer, aber sie verhöhnten sie nicht.

In dieser Zeit des Friedens endlich ward mit den Schweizern, freilich nach alter Gewohnheit und nach dem Sprüchwort „wo Geld ist kann man Schweizer haben,“ aber doch zum Schrecken derer, welche unter dem furchtbaren Druck der neuen Militärmacht seufzten, von dem Protector des neu gebildeten Staats ein Vertrag abgeschlossen, um die zahlreiche französische Armee mit sechzehntausend Schweizern zu verstärken.

England verfuhr übrigens gegen Holland und Spanien nicht weniger ungerecht als Frankreich, und diese Länder erlitten

---

que si le Danemarck avait quelque chose à craindre pour sa neutralité, c'était dans la rade même de Copenhague que le péril existait et qu'il fallait y pourvoir. Notre politique Hambourgeoise se confond à interpréter ces évènemens, qui sont petits pour l'Europe mais qui sont grands pour nous, attendu que l'occupation de l'année dernière nous rend redoutable le voisinage de 30000 Danois et que nous prévoyons d'ailleurs que le résultat nécessaire de cet étalage de la part du Danemarck sera d'augmenter le nombre des troupes françaises qui se trouve déjà de ce côté de l'Elbe, et que tout ce qui accroît le tumulte de la guerre autour de nous, ajoute à nos malheurs présens la crainte de nos malheurs futurs.

zugleich vom Feinde und vom Freunde schreiende Ungerechtigkeit. Wir wollen die Thatsachen kurz berühren, um zu beweisen, daß beide Theile Recht hatten, wenn sie sich auf's Heftigste anklagten und der Verletzung göttlicher und menschlicher Rechte beschuldigten; wir wagen freilich nicht zu untersuchen, ob unter den gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen von Europa eine andere als eine consequent egoistische Politik möglich sey.

In Rücksicht auf Holland, welches während des Friedens von den Franzosen besetzt geblieben war, foderte England, daß die Armee der Franzosen das Land räumen und die Neutralität achten sollte; wie war das je zu erwarten? Dies war gleichwohl der einzige Grund, den England anführte, als es am 17. Juni (1803) den Krieg an Holland erklärte, da doch Holland der französischen Besetzung gar gern entledigt gewesen wäre. Der englische Gesandte war aber noch im Haag, keine Kriegserklärung erlassen, als man, nach Seeräuber-Art, durch königliche englische Schiffe die holländischen Kauffahrer und Waaren, Millionen an Werth, wegnehmen ließ.

Was Spanien angeht, so meint Bignon, man hätte dort bei weitem noch nicht genug für Frankreich gethan, sondern hätte dem Rath des Herrn d'Azara, welcher spanischer Gesandter in Paris war, folgen und sich unbedingt dem Willen des französischen Cabinets fügen sollen. Spanien war damals zwischen der Tyrannei von Frankreich und dem Drohen Englands, zwischen den elenden Cabalen des Herrn Frère, des englischen Ministers, und den Ränken des französischen Cabinets und der französischen Bevollmächtigten, wovon uns Bignon eine so ausführliche Beschreibung gibt, in stetem Gedränge. Der verächtliche Mensch, der Spanien regierte, war nur auf Geld und Wollust bedacht; weder seine Protestationen wegen der Abtretung von Louisiana, noch die Beschwerde, daß Parma und Piacenza von Moreau de St. Mery als erobertes Land behandelt und endlich (1805) als Provinz förmlich eingerichtet ward, fanden Gehör. Napoleon foderte außerdem Handelsvortheile und bestand darauf, daß man Frère, der ihm persönlich zuwider war, nicht in Madrid dulden solle.

Als der Krieg zwischen England und Frankreich erklärt war, foderte Napoleon die Spanier auf, die Schiffe und Truppen zu stellen, womit nach dem Tractat von 1796 der eine Staat den andern in einem solchen Falle unterstützen sollte; die Engländer dagegen drohten, wenn dies geschehe, den Krieg zu erklären, die spanischen Schiffe wegzunehmen und die Finanzen des Landes durch die aufgehobene Verbindung mit Amerika völlig zu Grunde zu richten. Während der elende Mensch, der die Königin von Spanien und ihren schwachen Gemahl beherrschte, cabalirte, heuchelte und schwankte, machte Napoleon Anstalt, Spanien und Portugal mit einem Schlage zu treffen. Lannes war damals nach Lissabon geschickt, um ihn auf eine schickliche Weise zu bereichern; er meldete, daß Unterhandlungen zwischen Spanien, Portugal und England gepflogen würden, denen man nur durch Drohung ein Ende machen könne; dies gab Veranlassung erst zu Rüstungen (die für Spanien eben so furchtbar waren, als für Portugal), dann zu Cabalen, die Napoleon kannte und leitete. Die Letztern findet sogar Bignon unwürdig, wir gehen daher in ihr Labyrinth nicht ein, sondern wollen nur das Resultat kurz angeben. Napoleon und der Principe de la Paz nämlich erriethen sich schon damals Einer den Andern, der Erste bedurfte aber damals noch der Spanier und der Maschine, wodurch er sie regierte, er wandte daher unwürdige und schlechte Künste gegen einen unwürdigen und schlechten Mann an, und Bignon findet diese Künste, die er unwürdig nennt, nicht blos nützlich, sondern sogar nothwendig. Es kam darauf an, Geld und andere Vortheile statt der im Tractat bestimmten Anzahl von Truppen und Schiffen von Spanien zu erhalten, und es ward von Juni bis September von den Franzosen jedes schlechte und unerlaubte Mittel gebraucht, blos um einige Millionen mehr von Spanien zu erpressen. Der französische Kaiser schrieb einen Brief an den König von Spanien, der nur Schrecken einjagen, nur in einem gewissen Fall übergeben werden sollte, sein Minister dagegen richtete eine Note an das spanische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ganz andern Inhalts. Ein

drohender Schritt geschah zu derselben Zeit bei dem Principe de la Paz, dessen politische Existenz man durch Vorstellungen bei dem Könige zu untergraben drohte. Der französische Gesandtschaftssecretär, der direkt mit direkten Aufträgen von Paris kam, mußte einen Weg einschlagen, der Gesandte selbst einen andern — — Alles, um von der Niederträchtigkeit des allmächtigen Lieblings durch Furcht zu erhalten, was weder gerecht noch billig war. Das Einzelne über die krummen Wege, auf denen Talleyrand in dieser Sache seinen Helden führte, gehört nicht in unsere Zeiten, sondern in die Zeiten der Fronde, in denen Talleyrand's Manier, Witz und Staatsklugheit passender waren, als in den unsrigen. Bignon gibt zu verstehen, daß er sich schäme, die elenden Mittel zu erwähnen, wodurch man es dahin brachte, statt der angebotenen jährlichen fünfzig Millionen zwei und siebzig zu erhalten. Wenn man die beiden Stellen aus Bignon's Buch, die wir unter dem Text mittheilen wollen, gelesen hat, wird man sich leicht überzeugen, daß unmöglich eine bessere, eine moralische und gesetzliche Ordnung der Dinge in Frankreich begründet werden konnte, wenn man auf diese Weise ein System schändlicher Lüge und niedrigen Betrugs in Staatsgeschäften ganz öffentlich befolgte i). Dies wird aus dem Folgenden noch einleuchtender werden, wenn wir

i) Bignon, Vol. III. Erst pag. 195 und 196. L'épée était suspendue sur la tête du prince de la Paix. Entre un intérêt de sa personne et un intérêt du pays, si le pays eût été pour quelque chose dans cette affaire, il n'y aurait eu de sa part ni doute ni incertitude. Les demandes de la France furent consenties. Ainsi pour tous les hommes qui dans les monarchies absolues gouvernent sous le nom des rois, l'intérêt de l'état est dans la considération de leur intérêt personnel. Dann heißt es pag. 197, Beurnonville (der Gesandte) habe den Principe de la Paz aufgefodert, innerhalb vier und zwanzig Stunden den Tractat wörtlich, wie ihn die Franzosen vorschrieben, anzunehmen, er habe dies versprochen und nicht Wort gehalten; dann weiter: Il manque à sa parole, Beurnonville va tenir la sienne. Quelle position pour le prince de la Paix! Le moyen de salut est trouvé. Le prince sort de ce mauvais pas par

zeigen, wie die Pracht der Krönung, der Aufwand für den Pabst, die Ausstattung der Familie einen Bund mit Ouvrard und Consorten, die Napoleon als Betrüger kannte und behandelte, hervorbrachten, in welchen Spanien hineingezogen und auf diese Weise der Beraubung der Engländer preisgegeben wurde.

In diesem, dem Manne, der Spanien damals regierte, abgezwungenen Tractat wurden zum Vortheil des französischen Handels für Spanien und Portugal lästige Bedingungen gemacht, den französischen Kriegsschiffen Aufenthalt und Verpflegung in den spanischen Häfen gesichert, und Portugal mußte, um mit einem Angriff verschont zu bleiben, jährlich zwölf Millionen versprechen, welche Spanien verbürgte. Bald entstand aber die Schwierigkeit wegen regelmäßiger Zahlung, und nun erhielt Ouvrard seine Rolle.

Spanien konnte jene Zahlungen nur leisten, wenn seine Silberflotten aus Amerika regelmäßig in seine Häfen gelangten; das konnten die Engländer hindern und sie mußten es hindern, so bald das spanische Geld in französische Cassen floß; man wird daher nur aus dem bekannten damaligen Verhältniß des spanischen Handels zum englischen erklären können, daß man ein ganzes Jahr mit der Kriegserklärung wartete. Alsdann ver-

---

un coup de maître. Il faut avouer toute fois que peut-être un tel expédient n'eût pas réussi avec tout autre souverain que Charles IV. Le roi recevra la lettre; mais on lui a fait comprendre que l'objet en ayant déjà été rempli, l'intention du premier consul lui-même était que dans ce cas elle ne parvînt point à S. M., que la demande de l'ambassadeur est une pure formalité à laquelle il se croit devoir tenir pour obéir au texte de ses instructions; qu'ainsi il convient que le roi prenne la lettre sans la lire et ensuite elle sera rendue intacte à l'ambassadeur — — — Le but de la France ayant été atteint, on devait désirer de part et d'autre de faire disparaître toute trace du moyen par lequel on y était parvenu. Le 10. Novembre la lettre du premier consul au roi fut rendue sans avoir été décachetée.

fuhr man freilich mit Spanien, wie mit Holland, nahm schon im Anfang October (1804) Schiffe und Schätze mit Gewalt weg und erklärte erst mehrere Monate hernach den Krieg.

Was die Verbindung mit Ouvrard und Consorten angeht, so zeigt sich bei Gelegenheit des Gebrauchs dieses betrügerischen Lieferanten und Speculanten die Zeit des Kaiserthums nicht vortheilhafter, als die des Consulats in der Unterhandlung mit dem Friedensfürsten, um zwei und zwanzig Millionen mehr herauszupressen, als er geboten hatte. Der Wucher des Lieferanten, seine Speculationen, die Napoleon benutzen wollte, seine nachherige Handlungssocietät mit dem spanischen Minister und mit dem Könige entgingen den Engländern nicht, sie könnten daher eher zur Entschuldigung der englischen Gewaltthätigkeiten zur See gebraucht werden, als die englischen Cabalen auf dem festen Lande zur Entschuldigung der französischen Unternehmungen gegen Holland, Deutschland, Italien und Portugal, die durchaus nichts damit zu thun hatten.

Wir müssen bemerken, daß wir hier zwar die Denkwürdigkeiten eines gewissenlosen Mannes benutzen, die unter allen übrigen am wenigsten Glauben verdienen; allein wir entlehnen nur ganz bekannte Thatsachen daraus, oder doch solche, die sich aus andern Quellen und sogar aus den Zeitungen leicht erweisen lassen.

Schon im Jahr 1802 hatte zur Zeit der Theuerung in Frankreich Napoleon zu einem Ouvrard und Genossen Zuflucht nehmen müssen, ward, wie bei allen früheren Lieferungen der schändlichen Wucherer, die sich an einen Ouvrard und Vanlerberghe anschlossen, schmählich betrogen und half sich, wie er sich immer geholfen hatte. Den Lieferanten wurde ganz willkürlich eine bestimmte Anzahl Millionen abgezogen und als sie sich den Abzug nicht gefallen ließen, wurden sie gar nicht bezahlt. Nichtsdestoweniger nahm man, als von der Ausrüstung und Versorgung der unter dem Vorwand der Landung in England vereinigten Flotte und der Landarmee die Rede war, wieder seine Zuflucht zu dem betrognen Betrüger. Ouvrard und Vanlerberghe wurden seit Ende Mai 1803 die Seele aller

französischen Ministerien, sie machten einen Aufwand, der die Eifersucht des Mannes erregte, der die Welt in seiner Gewalt hatte. Daß sogar der größte Mann, um die Welt und besonders die Engländer völlig zu bezwingen, sich in die Hände der Wucherer geben mußte, bezeichnet übrigens am besten den Charakter einer industriellen und wuchernden oder militärisch-raubenden Generation. Napoleon nämlich machte es wieder, wie er zu thun gewohnt war, er ließ die Wucherer in Verlegenheit; aber diese waren mächtiger, als er. Ouvrard und Consorten hatten hinter sich alle Capitalisten, deren Aufwand Speculation fodert und deren Gierigkeit Millionen sucht, die Bankiers scheuten sich, und es fand sich Niemand, der einem Herrscher hätte Geld leihen wollen, dem es jeden Augenblick einfallen konnte, sich für betrogen zu halten. Der Schatz bedurfte des Credits, man machte daher den Versuch, eine Gesellschaft von Generaleinnehmern als Bank zu gebrauchen, dies scheiterte aber durch die Bankiers und durch Cabale des Ouvrard und Genossen, und Napoleon kam zu diesen zurück, weil sie sich untereinander verstanden. Er wußte mit ihnen und sie mit ihm fertig zu werden, jeder Theil auf seine eigne Weise. Am vierten April 1804 suchte Barbé Marbois einen Vorschuß von fünfzig Millionen für den Schatz, nur Ouvrard bot sich, um ihn zu leisten, und nachdem man ihm und seinen Genossen vorher zweimal als schändlichen Betrügern Zahlung verweigert hatte, ging man auf ihre Bedingungen ein und nahm ihr Geld. Ouvrard selbst, in einem Buche voller Lügen und Prahlereien, welches aber eben darum ein trauriges Denkmal einer glänzenden Periode ist, gibt die Bedingungen ausführlich an, unter denen mit ihm abgeschlossen wurde; wir erwähnen aber derselben nur im Vorbeigehen, weil wir die ganze Sache nur der Folgen wegen berührt haben k).

---

k) Mémoires de G. J. Ouvrard, Vol. I, pag. 75. Eh bien! lui dis-je, je vous verserai cette somme contre des obligations des receveurs généraux à l'escompte de trois quarts pour cent par mois (l'intérêt était alors à sept huitièmes pour cent) et

Unmittelbar hernach folgte die Errichtung des Kaiserthums. Die neue Pracht, Flotte und Landarmee und Alles, was wir vorher angeführt haben, verschlangen Millionen, man wandte sich wieder an Ouvrard und Vanlerberghe, denen sich bald der berüchtigte Seguin zugesellte, und schloß schon im Juni 1804 mit ihnen einen neuen jüdischen Handel.

Dieser neue Handel über Millionen mit gewissenlosen, frechen und sittenlosen Wucherern im Namen des mächtigsten Staats von Europa abgeschlossen, ward auf die spanischen Subsidien gegründet und Ouvrard selbst reisete nach Madrid, um die Spanier in seine Geschäfte zu ziehen, wie er Napoleon hineingezogen hatte. Die Reise eines Mannes, wie Ouvrard, von Paris nach Madrid, der Vorschuß der spanischen Subsidien, den er und seine Verbündeten leisteten, die Cabalen, die er im September und October (1804) in Madrid anspann, konnten den Engländern unmöglich entgehen: sollten sie die indischen Reichthümer in die Hände der Leute fallen lassen, die sie zur Unterhaltung des Kriegs gegen sie anwendeten? Wir tragen kein Bedenken, die Cabalen Ouvrard's im September, welche, wie er sagt, in Madrid vom Glück gekrönt wurden, mit der Ungerechtigkeit der Engländer im October in Verbindung zu bringen. Eine Flotte, die mehr als fünf Millionen Piaster an Bord hatte, segelte nämlich nach Cadix, als die Engländer den Capitän Moore mit dem Indefatigable und drei andern Kriegsschiffen der Canalflotte abschickten, um sie wegzunehmen. Die vier spanischen Kriegsschiffe wurden am 5. October angegriffen, die eine Galiote la Merced santa mit einer Million Geld an Bord, mit ihrer Bemannung und den angesehenen, aus Amerika friedlich zurückkehrenden Spaniern, die sich an Bord befanden, ging in einem Gefecht unter,

---

le trésor (das war die Hauptsache) recevra pour comptant vingt millions d'ordonnances à mon profit des ministres de la guerre et de la marine. Dies waren gerade die Millionen, die man vorher nicht hatte zahlen wollen, man erhielt also jetzt das Geld zu zwei und fünfzig vom Hundert!!

welches die Engländer durch Absendung eines stärkeren Geschwaders leicht hätten verhüten können; die Spanier zögerten gleichwohl, den Krieg zu erklären, weil ihnen die Engländer zeigten, daß sie nur, um den Franzosen das Geld zu entziehen, Gewalt geübt hätten.

Vignon ist so aufrichtig, uns ganz genau anzugeben, auf welche Weise und durch welche Mittel es durchgesetzt ward, daß Spanien sich endlich dazu verstehen mußte, im December den Krieg an England zu erklären, so ungern es sich auch dazu entschloß. Wenn man diesen Bericht gelesen hat, wird man erkennen, wie hart das Joch Frankreichs auf alle Verbündete desselben drückte und wie theuer alle Völker den kurzen Glanz von Napoleon's Ruhm bezahlen mußten. Ouvrard setzte indessen seine Cabalen in Spanien fort, wir werden später von seiner Handlungsgesellschaft mit den Regenten von Spanien und Frankreich reden, die immer noch auffallend blieb, obgleich schon seit der Regentschaftszeit die Verbindung der Regierungen mit Wucherern und Speculanten nicht mehr unerhört gewesen war.

Was übrigens den neuen Krieg auf dem festen Lande angeht, welchen der neue französische Kaiser schon am Ende des Jahrs 1804 voraussah, so knüpft sich Alles, was darauf Bezug hat, sowie die Verhältnisse zu Schweden, Oesterreich und Preußen am besten an die Geschichte des Verkehrs mit Rußland.

Kaiser Alexander hatte im Jahre 1802 sich zum Werkzeug Napoleon's gebrauchen lassen, weil er Gemüth und Eitelkeit in die Politik brachte und dadurch den französischen Künsten zugänglich ward; allein der Gesandte, den er nach Paris schickte, sah die Umstände anders an, als sein Kaiser. Graf Markof gehörte ganz der alten Zeit höfischer Glätte an, er war 1779 und 1780 schon in Paris gewesen und selbst in jener Zeit mit dem Spottnamen des faden Markof belegt worden. Er stand mit allen Salons der alten Zeit in Verbindung, nahm Theil an ihren Klatschereien und Cabalen, begünstigte die Freunde des Alten und der Bourbons und beförderte durch

Geld und Unterschrift Verbreitung von Grundsätzen und Nachrichten, welche das Neue verhaßt machen mußten.

Schon ehe er im April 1803 seine Gesandtschaft förmlich antrat, hatte er sich verhaßt gemacht, und man beschuldigte ihn nicht ohne Grund, daß er mit den Engländern oder doch mit Woronzow in Einverständniß die Erklärung seines Hofes, daß Rußland die Vermittelung zwischen Frankreich und England in Beziehung auf Malta zu übernehmen geneigt sey, so lange zurückgehalten habe, bis es zu spät war. Die Bedingung, welche Kaiser Alexander an sein Anerbieten geknüpft hatte, änderte außerdem in den folgenden Monaten das ganze bisherige Verhältniß. Er erwarte, ließ er gelegentlich sagen, daß, im Fall, ungeachtet seines Anerbietens, der Krieg zwischen England und Frankreich ausbrechen sollte, die Neutralität des nördlichen Deutschlands und des Königreichs Neapel nicht werde verletzt werden. Wie diese Erklärung erfolgte, war die Besetzung von Hannover und Neapel schon beschlossen, man suchte sich daher Preußens zu versichern, um Rußland unschädlich zu machen. Düroc, der auf die Persönlichkeit des Königs von Preußen einen günstigen Eindruck machte und den Grafen Haugwitz, der noch bis über die Mitte des folgenden Jahrs hinaus die Geschäfte leitete, zu benutzen verstand, ging nach Berlin, und Preußen ließ geschehen, was später nicht mehr ungeschehen gemacht werden konnte.

Der Groll Napoleon's gegen Markof war indessen so groß geworden, daß er ihn nicht länger verbergen konnte, sondern sich gegen ihn bei einer Hofgesellschaft in den Tuilerien auf eine heftige und unanständige Weise erklärte. Darüber findet man gute Nachricht bei Bignon, auf den wir verweisen, wenn wir ihn auch hier und da ergänzen 1). Napoleon blieb bei diesem Ausbruche seiner Heftigkeit, den er jedoch hernach wieder gut zu machen suchte, nicht stehen, sondern ließ dem russischen Hofe erklären, Markof sey während des Friedens zu

1) Vol. III, pag. 217 flgl.

ertragen geweſen, ſeit dem Anfange des Kriegs ſey er aber ganz unerträglich geworden. Es hatte nämlich damals Markof einen Herrn Chriſtin oder Chriſtian gegen die franzöſiſche Regierung in Schutz genommen, dies veranlaßte (26. Sept.) eine neue Scene am Hofe. Kaiſer Alexander rügte die Heftigkeit, mit welcher ſich Napoleon vor dem ganzen Hofe ausgedrückt hatte, nur durch ein leiſes Wort und berief ſeinen Miniſter zurück, der am 26. November ſeine Abſchiedsaudienz hatte. Dies war ein ſolcher Triumph für Napoleon, daß er ſich deſſen im folgenden Jahr in ſeinem Staatsrathe laut rühmte m). Die Geſchäfte in Paris beſorgte Herr d'Oubril, die Verhältniſſe verwickelten ſich aber immer mehr.

Die erſten Schritte zu einer neuen Verbindung der legitimen Fürſten Europas mit England, um ſich der Bildung einer neuen Claſſe von Fürſten zu widerſetzen, gingen von Schweden aus, deſſen unglücklicher König freilich für das Recht eiferte, deſſen Tugenden aber ſchon in dieſen Zeiten die Zahl ſeiner Fehler vermehrten, weil er jeder vernünftigen Vorſtellung unzugänglich und jeder Maßregel der Klugheit, welche die Umſtände foderten, unfähig war. Schon im Juli 1803 hatte Guſtav IV. eine Uebereinkunſt mit England geſchloſſen, welche ſcheinbar zum Vortheil der ſchwediſchen Handlung und Schiffahrt, eigentlich aber zu Gunſten der Engländer und der Verſorgung ihrer Flotte mit den unentbehrlichen rohen Producten Schwedens war. Der König hatte vorher Wismar verkauft und mit dem Gelde ganz zwecklos eine Reiſe in Deutſchland gemacht, wo er die verwandten Höfe von Baden und Baiern durch ſeine heftigen Aeußerungen gegen Frankreich und durch die Rolle eines politiſchen Don Quixotte, die er übernahm, ſowie durch den Aufwand, den ſeine Bewirthung foderte, nicht wenig in Verlegenheit ſetzte. Dafür ward er während dieſer Reiſe ein Geſpött der franzöſiſchen Zeitungen. Er befand ſich

m) Pelet, Opinions etc., pag. 45. Le comte Markof, ambassadeur de Russie, ayant voulu protéger le sieur Christian contre moi, je m'en suis plaint à sa cour elle l'a rappellé.

noch in München, als sich die Streitigkeiten zwischen der unmittelbaren Reichsritterschaft und den neuen Landesherren, besonders Baiern, erhoben, welche die Anrufung des Kaisers, dessen Streit mit Baiern und die Einmischung Napoleon's veranlaßten. Gustav war damals der einzige Reichsfürst, der als Herzog von Pommern am 26. Januar 1804 eine heftige Note an den Reichstag erließ. Der König verlangte, man solle den Kaiser unterstützen und ihn ersuchen, jeden Reichsstand mit Gewalt bei seinen Rechten zu schützen und jeden fremden Einfluß abzuwehren. Kurz vorher (den 21. Januar 1804) hatte er seinen schwedischen Unterthanen eine Anweisung gegeben, wie sie sich gegen England zu benehmen hätten, die der Stellung angemessen war, welche er angenommen hatte. Diese Schritte erbitterten zwar Napoleon, sie konnten ihm aber durchaus nicht schaden, so lange Rußland freundlich gesinnt war; allein die Verhältnisse zu dieser Macht hatten sich so geändert, daß Bignon sich des Ausdrucks bedient, wenn sie nicht feindlich gewesen seyen, so hätte man sie doch auch nicht mehr freundlich nennen können. Feindlich ward das Verhältniß in der Mitte des Jahrs (1804) und die Gelegenheit der Hinrichtung des Herzogs von Enghien wurde ergriffen, um dies öffentlich kund zu machen. Im April des Jahrs, nachdem vorher der russische Geschäftsträger in Paris wegen der Verletzung des badischen Gebiets bei der Aufhebung des Herzogs von Enghien protestirt hatte, ward auch in Regensburg eine Note übergeben, worin Rußland als Bürge der neuen Einrichtung des Reichs dieses aufforderte, die neue Verletzung des Reichsgebiets zu rügen oder im Nothfall zu rächen.

In der Note, welche d'Oubril (20. April) in Paris übergab, heißt es: Er müsse auf Befehl seines Hofs erklären, daß den russischen Kaiser das Ereigniß in Ettenheim, die damit verbundenen Umstände und das traurige Resultat überrascht hätten. Der Kaiser sey um so mehr dadurch bewegt worden, da er die Verletzung des badischen Gebiets auf keine Weise mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit vereinigen könne, welche bei allen Nationen heilig gehalten würden,

weil darauf alle andern Verhältnisse ruhen müßten n). Die Note an den deutschen Reichstag war noch nachdrücklicher abgefaßt und machte das Reich aufmerksam, welche Folgen die Verletzung des deutschen Gebiets für die Ruhe und Sicherheit aller Staaten habe. Der König von Schweden ließ in Regensburg (den 14. Mai) eine ähnliche Note übergeben, auch legten alle seine Gesandtschaften, wie die russischen, und der Hof Trauer um den Herzog von Enghien an. Die schwedische Note enthielt indessen einen neuen Beweis der Sonderbarkeit des Königs. Neben der Erklärung, daß der König den deutschen Kaiser auffodere, sich der Sache der Verletzung des Reichsgebiets anzunehmen, fand sich nämlich darin eine ganz unpassende, dem Zweck geradezu entgegenwirkende Protestation gegen die Rolle eines Bürgen der deutschen Verfassung, die Rußland übernommen habe, die aber nach dem westphälischen Frieden, an den kein Mensch mehr dachte, dem Könige von Schweden zukomme.

Diese Noten kränkten Napoleon persönlich, er überließ daher seiner übeln Sitte gemäß die Beantwortung nicht seinem Minister, sondern mischte sich und seine Leidenschaft hinein. Die Beantwortung der Note an den Reichstag, die von Talleyrand ausging, traf den rechten Punkt, die Antwort an d'Oubril war grob, empörend und gegen England ungerecht. Talleyrand

---

n) Es wird hinzugesetzt: Une violation aussi gratuite qu'elle est manifeste du droit des gens et d'un territoire neutre, violation dont il est difficile de calculer les conséquences, et qui, si l'on venait à la regarder comme permise, réduirait à rien la sûreté et l'indépendance des états souverains. Der russische Kaiser, heißt es ferner, habe zugleich der Reichsversammlung in Regensburg eine Note übergeben lassen und sey überzeugt, der erste Consul werde sich beeifern, den gerechten Vorstellungen der Reichsversammlung sein Ohr zu leihen, und werde selbst einsehen, wie dringend es sey, daß er die wirksamsten Mittel anwende, um alle Regierungen über die Besorgnisse, die er erregt habe, zu beruhigen und einer Ordnung der Dinge zu steuern, die für ihre künftige Sicherheit und Unabhängigkeit sehr beunruhigend sey.

sagt nämlich: wenn das ganze deutsche Reich, wenn besonders Preußen und Oesterreich schweigen, muß es Jedermann sonderbar vorkommen, daß sich Rußland wider den Willen der Deutschen der deutschen Sache annehmen will. Wenn Schöll und Andere behaupten, Preußen habe nicht geschwiegen, so beweiset Bignon das Gegentheil, und wir finden, daß er Recht hat, so traurig auch die ängstlich-behutsame Politik der deutschen Cabinette seyn mag, so wenig auch unsere Nation als solche je würdig geleitet erscheint. In der Antwort auf d'Oubril's Note findet man erst bittre Gegenbeschuldigungen in Beziehung auf die von Rußland beschützten Intriganten, wie d'Antraigues in Dresden, Vernègues in Rom und Christin in Paris. Dies war noch erträglich, aber unerhört und schauderhaft waren die öffentlich an den Sohn gerichteten Worte über den Mord seines Vaters. Wenn man, heißt es, zu der Zeit, als England den Mord Paul's I. zu veranstalten suchte, erfahren hätte, daß sich die Urheber des Complots eine Stunde weit von der Grenze aufhielten, würde man sich wohl bedacht haben, sie sogleich aufheben zu lassen?

Rußland hatte es übrigens nicht bei der Hoftrauer und der ersten Note bewenden lassen, es hatte durch eine neue Note vom 24. Mai Oesterreich bewogen, beim Reiche auf eine Beschwerde wegen der Verletzung der Grenzen anzutragen; dafür unterstützte Rußland den Kaiser in der Sache der Ritterschaft. Baden mußte damals den Franzosen aus der Verlegenheit helfen, es erklärte: Frankreich habe sich durch Wohlthaten bei der letzten Austheilung von Land und Leuten in Deutschland (médiation) so verdient gemacht und über die letzten Vorfälle so genügende Auskunft gegeben, daß Baden wünschen müsse, daß den Anträgen wegen Verletzung seines Gebiets keine Folge gegeben werde. Damit mußte die Sache wohl am Ende seyn, denn Schwedens Anmaßung hatte man schon früher von allen Seiten her nur belächelt, und der Streit war jetzt nur zwischen Rußland und Frankreich.

Napoleon rief seinen Gesandten aus Petersburg ab, er ließ ohne alle Rücksicht auf den Pabst, dessen er doch damals zu seiner Krönung bedurfte, Vernègues in Rom selbst gewaltsam aufheben, worauf sich der russische Gesandte aus Rom entfernte. Den Churfürsten von Sachsen drängte man, die Entfernung des Grafen d'Antraigues von Rußland zu verlangen; Kaiser Alexander bestand aber darauf, daß er bleiben solle, weil man ihm keine Verletzung der Gesetze oder der Pflichten gegen andere Staaten beweisen könne. Außer diesen beiderseitigen Neckereien kam es endlich zu unmittelbaren Erklärungen, die einen förmlichen Bruch erzeugen mußten. Der Geschäftsträger d'Oubril überreichte am 21. Juli eine Note, worin er die Beschwerden der Mächte des Festlands gegen Frankreich kräftig zusammenfaßte und mit einer letzten Foderung (Ultimatum) Rußlands schloß, die einer versteckten Kriegserklärung sehr ähnlich sah.

Frankreich, fodert Rußland, soll das Neapolitanische räumen; es soll in Verbindung mit Rußland die italienischen Angelegenheiten ordnen; es soll dem Könige von Sardinien die ihm versprochene Entschädigung zutheilen; es soll der eingegangenen Verbindlichkeit und dem Mediationstractat mit Rußland gemäß seine Truppen aus dem nördlichen Deutschland zurückziehen und sich jeder weitern Verletzung der Grenzen enthalten. In demselben Aufsatz ward Napoleon zugleich in Beziehung auf seinen Ausfall über Paul's Ermordung und die auf keinen Beweis gestützte schmähliche Anklage der Engländer mit gleicher Münze bezahlt o).

---

o) A-peine croira-t-on que, pour soutenir un principe erroné, le cabinet de St. Cloud ait pu s'écarter de ce que les égards et les convenances requièrent, au point de choisir parmi les exemples à citer celui qui était le moins fait pour l'être, et de rappeler dans une pièce officielle la mort d'un père à la sensibilité de son auguste fils, entachant contre toute vérité et croyance d'une accusation atroce un gouvernement que celui de France ne se fait pas scrupule de calomnier sans cesse, parcequ'il se trouve en guerre avec lui.

Auch dieses Mal überließ Napoleon die Beantwortung der Note nicht seinem Minister, der sie gewiß viel besser und passender abgefaßt hätte, sondern mischte sich selbst in diese diplomatische Correspondenz. Bignon, so ungern er das auch thut, muß dennoch eingestehen, daß die Antwort, die auf seines Helden Befehl fünf Tage darauf (den 26. Juli) dem russischen Geschäftsträger gegeben ward, höchst unpassend abgefaßt war, daß sie ganz ungeschickter Weise Gegenbeschuldigungen einmischte und des Todes des Herzogs von Enghien und der russischen Hoftrauer um ihn erwähnte. Dies war um so ungeschickter, da Napoleon wissen mußte, daß sich Rußland England schon genähert habe und jeden Vorwand ergreifen werde, seine letzten Schritte bei andern Höfen zu rechtfertigen. Der Ton, in dem die Antwort abgefaßt ist, verräth den militärischen Verfasser, dessen Trotz und Ueberlegenheitsgefühl sich besonders am Schlusse auf eine prahlende und höhnende Weise ausspricht. „Kein Mensch," heißt es, „wird Frankreich je durch Drohungen schrecken oder auch nur dahin bringen können, daß es irgend einer Macht ein überwiegendes Ansehn einräume. Der französische Kaiser will den Frieden auf dem festen Lande, er hat alle möglichen Schritte gethan gehabt, um in Verbindung mit Rußland diesen Frieden herzustellen, er hat nichts gespart, um ihn mit der Hülfe Gottes und mit seiner Armee zu erhalten, er ist nicht in dem Fall, irgend Jemand fürchten zu dürfen."

Der Streit mit Schweden ward ebenfalls von beiden Seiten in einem Tone geführt, der den Ohren der flüsternden und leise auftretenden Diplomaten und Höflinge sehr widriges Geschrei seyn mußte. Noch ehe nämlich d'Oubril seine letzte Antwort am Ende August eingab, erschien, weil die Rücksichten für Rußland aufgehört hatten, am 14. August ein langer Artikel im Moniteur, worin nicht blos der König von Schweden und seine Maßregeln lächerlich gemacht und Gustav IV. mit der größten Verachtung behandelt wird, sondern, wo am Schluß der schwedischen Nation ausdrücklich zu verstehen gegeben wird, daß ihr König (der denn freilich gleich hernach

die franzöſiſchen Zeitungen verbot) ihren Nutzen aufopfere, um den Frankreich beſorgt ſey. In dieſem höhniſchen, verachtenden und herabſehenden Artikel werden die Actenſtücke der ſonderbaren Erklärungen des Königs von Schweden in chronologiſcher Ordnung abgedruckt, dann eine ſpottende Nachrede beigefügt. Zuerſt erſcheint hier der ſchwediſche Vorſchlag vom Mai 1801, dem Erzherzoge Karl eine Coloſſalſtatue in Regensburg zu errichten, weil er zwei Mal das Reich gerettet habe. Dann folgt die ſchwediſche Note an den Reichstag vom 26. Jan. 1804 wegen der unmittelbaren Reichsritterſchaft und endlich die Note vom 14. Mai wegen der Entführung des Herzogs von Enghien. Hinter dieſen Actenſtücken wird hernach in zwei langen Columnen der König wie ein Schulknabe behandelt, ihm die bitterſten Rathſchläge gegeben und ſeine Noten mit Spott überſchüttet. Wir wollen zur Probe nur die beiden letzten Sätze, den einen im Text überſetzt, den andern in den Noten im Original beifügen. Der König wird durch den ganzen Artikel immer angeredet, und es heißt: Wir können wohl denken, daß, wenn Sie dieſe Rathſchläge auch leſen, ſie doch an Ihnen verloren ſind; doch glauben wir nicht, daß Sie von den Franzoſen eine andere Lection erhalten werden. Dieſen iſt Alles, was Sie auch immer vornehmen, höchſt gleichgültig, ſie werden Sie darüber nicht zur Rechenſchaft ziehen, weil man unmöglich eine rechtliche und tapfere Nation, die mehrere hundert Jahre lang Verbündete von Frankreich war, die Schweden, die man mit Recht die Franzoſen des Nordens nennt, mit Ihnen verwechſeln kann. Nein, man verwechſelt dieſe Nation nicht mit einem jungen Mann, den falſche Vorſtellungen irre leiten und den keine reifere Ueberlegung auf den rechten Weg zurückführt. Den Schluß theilen wir unten im Original mit p).

---

p) Moniteur an XII, pag. 1439 col. c. — — Vos nationaux seront donc toujours bien traités par la France; vos bâtimens de commerce seront bien accueillis par elle; vos escadres mêmes, si elles en ont besoin seront ravitaillées dans ses ports; elle ne verra sur vos pavillons que les enseignes des Gustaves

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die Unfähigkeit des unglücklichen Königs, wie vorher in dem lächerlichen Grenzstreit mit Rußland und nachher in der Weigerung, die erbliche Kaiserwürde von Oesterreich anzuerkennen, recht auffallend. Rußland war nämlich nicht weniger beleidigt als der König von Schweden, es setzte aber die Unterhandlungen fort und knüpfte sie sogar später noch einmal wieder an. Schweden setzte durch sein Benehmen Freunde und Feinde, Nachbarn und entfernte Staaten, Rußland, England und Frankreich in Verlegenheit. Kaum hatte der König den Artikel im Moniteur gelesen, als sein Minister der auswärtigen Angelegenheiten alle Verbindung mit Frankreich abbrechen und den französischen Geschäftsträger aus Stockholm wegweisen mußte und das zwar durch eine schriftliche Erklärung, worin der französische Kaiser der Herr Napoleon Bonaparte genannt wird. Fast um dieselbe Zeit ließ der König seine Note gegen das österreichische Erbkaiserthum bei der Reichsversammlung einreichen, und der schwedische Gesandte in Wien benahm sich so sonderbar, daß man dort sehr froh war, als er abgerufen wurde. Der Streit mit Preußen endete rühmlicher für Schweden und das erste Unrecht war auf Preußens Seite.

In Preußen hatte nämlich Haugwitz im August (1804) das Ministerium an Hardenberg überlassen und war nach Schlesien gegangen, sein Einfluß dauerte aber fort, das Ministerium war ihm sogar vorbehalten, auch erschien er von Zeit zu Zeit wieder und nahm thätigen Antheil an den Geschäften; es dauerte daher die Verbindung mit Frankreich fort und Rußland wie England suchten vergebens Preußen in ihren Bund zu ziehen. Bignon dagegen klagt diese Macht bitter an, daß sie sich nicht offen

---

qui ont régné avant vous. Et lorsque la fougue de vos passions sera passée, que vous aurez appris à connaître la véritable situation de l'Europe et à apprécier la vôtre, la France sera toujours prête à porter ses regards sur les véritables intérêts de votre nation, et à fermer les yeux sur ce que vous aurez été ou sur ce que vous aurez fait.

und förmlich mit Frankreich verband, sondern vielmehr durch Zweideutigkeit Besorgnisse und Argwohn hervorrief.

Der König von Schweden, im Begriff sich schon im October (1804) näher an England zu schließen, fragte in einem eigenhändigen Briefe an: Wie sich Preußen im Fall einer Verbindung Schwedens mit England zu verhalten gedenke? Die harte Antwort, welche man darauf ertheilte, nöthigte hernach Preußen, als Rußland sich der Sache annahm, sich durch eine schwache Zurücknahme der ersten Erklärung zu beschimpfen, und Napoleon hatte die Freude, daß in dem Streit von Preußen und Schweden die eine Macht lächerlich, die andere durch ihr Schwanken und Zagen verächtlich ward. Es hieß in der preußischen Antwort: „Der König werde das System der Neutralität, welches er aufgestellt habe, aus allen Kräften zu behaupten wissen; er sey entschlossen, den Norden von Deutschland gegen jeden Versuch, die Ruhe zu stören, zu schützen, und könne daher nie zugeben, daß Schweden feindliche Rüstungen in Pommern mache oder drohende Bewegungen gegen die französische Macht im Hannöverischen.“ Dies erbitterte den König von Schweden, ohne ihn zu schrecken, er bedurfte außerdem englisches Geld und schloß daher im Anfang December einen förmlichen Tractat, wodurch er den Engländern Stralsund zur Niederlage ihrer Waaren, zum Werbeplatz für eine hannöverische Legion und zum Vorrathsplatz für Kriegsmaterialien einräumte und dafür achtzigtausend Pfund erhielt.

Damals waren die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland wirklich feindlich geworden. Der russische Geschäftsträger hatte am Ende August dem französischen Minister eine Art förmlichen Manifests übergeben und war endlich abgereiset; doch suchte man ihn eine Zeit lang zurückzuhalten. d'Oubril verweilte erst in Mainz, dann in Frankfurt und an andern Orten von Deutschland bis im October (den 21. Oct. 1804), auch that der französische in Rußland gebliebene Gesandtschaftssecretär neue Vorschläge, Napoleon suchte aber damals nur einen Vorwand zu dem, was er mit Holland und Italien be-

schlossen hatte, und wußte recht gut, daß Rußland zu tief mit England verwickelt sey, um auf seine Vorschläge eingehen zu können.

Nachdem Preußen noch einmal erklärt hatte, daß es keine Angriffsmaßregeln von Pommern aus gegen die Franzosen zugeben, sondern in einem solchen Fall Pommern besetzen werde, schloß Schweden am 14. Januar 1805, also wenige Wochen nach jener trotzigen preußischen Erklärung, einen Tractat mit Rußland, um russische Truppen in Pommern aufzunehmen, und Rußland erließ eine derbe Erklärung in der schwedischen Sache. Mit Schweden brach darauf Preußen freilich die Verbindungen ab, es würdigte sogar den König von Schweden keiner Antwort, dadurch ward aber die Schwäche und Demuth gegen Rußland und Frankreich nur desto auffallender. Preußen nahm auf die gewissermaßen drohende Erklärung Rußlands den wesentlichen Theil seiner trotzigen Botschaft an Schweden zurück. Schweden bot jetzt den Engländern gegen Subsidien zwanzigtausend Mann an, die in Verbindung mit den Russen von Pommern aus gegen Hannover ziehen sollten, und trotzte in einer für Preußen sehr beleidigenden öffentlichen Bekanntmachung auf Rußlands Beistand. Mit England konnte sich Schweden lange nicht vereinigen, weil der König zu viel Geld foderte; der Tractat ward erst im April abgeschlossen.

Hier müssen wir auf's Neue aufmerksam machen, mit welchem Hohn und mit welcher revolutionären Keckheit alle legitimen Fürsten von dem großen Mann behandelt wurden, der Recht gehabt hatte, so lange er als Repräsentant der französischen Revolution und der Grundsätze, welche ihre ersten Urheber proclamirten, auftrat, der aber unerträglich ward, als er einen Bacciochi und Mürat, einen Hieronymus, Ludwig und Joseph den Völkern statt der Fürsten aufdringen wollte, die ihnen wenigstens durch lange Gewohnheit, wenn auch nicht durch Tugend oder Talent, empfohlen wurden. Die Parlamentsrede des Königs von England gab Napoleon Gelegenheit, seine Schmähungen und seine Weisungen durch das Organ seiner Zeitung zu verkündigen.

Der König von England erwähnte nämlich in seiner Thronrede vom 16. Januar (1805) des Briefes, den ihm Napoleon geschrieben hatte, und bei dieser Gelegenheit seiner Verbindungen mit den Mächten des festen Landes von Europa; dies benutzte der Moniteur am 4. Februar zu den bittersten Schmähungen.

Von Schweden heißt es hier q): Wir wissen, daß der junge König von Schweden im Begriff war, einen Tractat mit euch zu schließen. Er foderte vierzig Millionen, um euch zwanzigtausend Mann zu stellen; aber ihr seyd zu geschickte Kaufleute, um so schlechte Geschäfte zu machen; überdem hat Preußen einen Riegel davor geschoben und hat erklärt, daß es Pommern besetzen werde, so bald man den Tractat abschließe. Im Laufe des Jahrs wird noch viel ärger mit dem Könige von Schweden verfahren. Im April (den 6.) erscheint ein langer Artikel im Moniteur, worin es unter Andern heißt: Der König von Schweden hat eine Note verbreiten lassen, worin er sich das Ansehn gibt, den König von Preußen zu insultiren r). — — — — — — — Bei dieser Lage der Dinge den König von Preußen zu insultiren, wie man Frankreich insultirt hat, ist der Gipfel des Wahnsinns. Wahrscheinlich wird der Berliner Hof es machen, wie es Napoleon gemacht hat, er wird nur durch Stillschweigen auf dergleichen Ausfälle antworten; aber der König von Schweden läßt sich durch nichts abschrecken. Mit dem Kaiser von Oesterreich, dessen neuen Titel er nicht hat anerkennen wollen, ist er nicht besser daran. Die übrige lange Lection wollen wir übergehen. Noch ärger war es, als im Mai der König von Preußen die Schwachheit hatte, Napoleon's Usurpationen in Italien und die neue Krönung dadurch zu verherrlichen, daß er durch Lucchesini sieben Großkreuze seiner Orden dem neuen Könige von Italien feierlich zur Vertheilung an seinem Hofe überreichen ließ und da-

q) Moniteur an XIII, Nro. 135, pag. 499.

r) Wir lassen die sehr merkwürdigen Erinnerungen über Rußlands Plane auf Finnland aus.

14*

gegen sieben Großkreuze des französischen Ordens annahm. Wie der König von Schweden dies erfuhr, schickte er den schwarzen Adlerorden, den er vom Vater des Königs erhalten hatte, zurück; Napoleon legte darauf in seinem Moniteur dem Könige von Preußen einen Witz bei, den er nicht gemacht hatte, und setzte hinzu, dieser König habe seinen Gesandten so lange abberufen, bis der König von Schweden förmlich für verrückt erklärt sey, was nächstens geschehen werde s).

Uebrigens werden in dem erwähnten Commentar zu der englischen Thronrede im Moniteur vom 4. Februar auch Preußen und der deutsche Kaiser ziemlich insolent und geringschätzend abgefertigt; die Königin von Neapel dagegen wird nicht besser behandelt, als der König von Schweden. Es heißt nämlich dort: Was die Königin von Neapel angeht, so mag sie vielleicht, nachdem sie ihr Königreich schon früher verloren hatte, es noch ein Mal auf's Spiel setzen und ihre Lazzaronis bewaffnen wollen, um Europa in Brand zu bringen. Es ist auch möglich, daß mit dem Alter die Heftigkeit der Leidenschaften sich legt; wie dem aber auch seyn mag, ihre Hülfe wird euch (den Engländern) nicht viel nützen. Auch die russischen Minister in London und in Wien, die Frankreich nicht günstig sind, werden in diesem offiziellen Artikel auf ähnliche Weise behandelt.

Der eigentliche Grund dieser Sprache der Schreckenszeit, womit man um 1793 und 1794 die militärische französische

---

s) Moniteur an XIII, Nro. 255, pag. 1059. Der König von Schweden habe geschrieben, er könne mit Napoleon nicht in einem und demselben Orden seyn: Le roi de Prusse d'abord indigné d'un tel procédé, a dit en riant: J'en suis fâché pour mon cousin, le roi de Suède: il ne sent pas qu'aux yeux de l'Europe et de la postérité c'est la plus piquante épigramme qu'il puisse faire contre lui-même. Il a cru cependant devoir rappeler sa légation jusqu'à ce que l'interdiction du roi de Suède ait lieu; elle ne tardera pas à être amenée par les progrès de sa maladie.

Nation in eine Bewegung gebracht hatte, welche ihr jedes Opfer leicht machte und welche man jetzt auf's Neue erwecken wollte und wirklich erweckte, war die Gewißheit, daß Rußland, England und Schweden schon im Januar (den 19.) über den Entwurf eines Tractats nicht ohne Mitwissen Oesterreichs übereingekommen waren. Dieser Tractat, der hernach erst im April abgeschlossen ward, hatte scheinbar den Zweck, der Ausbreitung der französischen Macht Grenzen zu setzen, er enthielt aber Bestimmungen, in denen eine ganz neue Ländervertheilung und eine Vergrößerung der Macht Rußlands die Hauptsache ausmachten. Die Bewegungen in Oesterreich entgingen dem französischen Kaiser so wenig, als den Oesterreichern entgangen war, welche Veränderungen in Holland, in Italien und sogar in Deutschland in der Stille vorbereitet wurden. Man traute sich nicht mehr, es erschienen jeden Augenblick Artikel im Moniteur über die Rüstungen, über die Märsche der Truppen, über Vereinigung der Regimenter und ähnliche Dinge, endlich ward sogar der österreichische Gesandte in Paris auf ähnliche Weise angefahren, wie früher Whitworth und Markof t). Preußen ward damals zugleich von beiden Seiten her gedrängt, sich zu erklären, und von beiden Theilen angeklagt, daß es als Freund unzuverlässig und als Feind feige sey.

Derselbe Herr von Winzingerode, der den harten Brief des russischen Hofs wegen der von Preußen an Schweden gegebenen drohenden Antwort, den man bei Lucchesini und bei Bignon lesen kann, nach Berlin gebracht hatte, sollte Preußen bewegen, der Verbindung gegen die drohenden Neuerungen

---

t) Bignon, Vol. IV, pag. 203. Napoléon — — — — avait interpellé l'ambassadeur Philippe de Cobenzl sur le rassemblement de troupes que l'on déguisait sous le nom banal de cordon sanitaire contre la contagion du côté de l'Italie, et sur un camp qui devait être formé dans le Frioul sous le commandement du général Mack. Dans le même moment son nouvel ambassadeur à Vienne, Mr. de la Rochefoucauld, débutait par y demander sur ces objets des explications claires et précises.

Napoleon's beizutreten. Frankreich aber köderte die damalige Umgebung des Königs mit der Aussicht auf Hannover und erwartete, daß er sich gegen England erkläre. Auf diese Weise ward Preußen in seinen eignen Schlingen gefangen und reifte zum Untergange. Auf der einen Seite wollte man wegen der persönlichen Freundschaft Kaiser Alexander's zum Könige es nicht mit Rußland verderben, auf der andern huldigte man durch die feierliche Sendung preußischer Orden dem neuen Kaiser und seinem System und lehnte dennoch wieder die Verbindung ab, die Frankreich wiederholt antrug. Wer konnte eine Macht achten, die dem Kampf zusehen wollte, um hernach die Beute mit dem Sieger zu theilen?

In einem einzigen Punkte waren damals wie immer die beiden Parteien, die sich gegenüber standen und Europa theilten, die französische und die englisch-russische, mit der in der Mitte stehenden preußischen ganz einig, in der Verfolgung jedes unabhängigen und freimüthigen Mannes und in der Verminderung der ohnehin sehr klein gewordnen Masse öffentlicher Freiheit. Wer sich nicht der einen oder der andern Partei verkaufte, ward von dem einen Theil ein Thor, ein Narr, ein Jacobiner oder Engländer gescholten, von der andern Bonapartist oder Franzosenfreund. Mack war in Wien ein Patriot, der Erzherzog Carl dagegen Bonapartist, und das deutsche Interesse ward in Berlin durch eine Gesellschaft sittenloser und verdorbener, wenn gleich genialer Männer und eines Prinzen, der jeder ruhigen Ueberlegung und jedes verständigen und sittlichen Betragens unfähig, oft öffentlichen Scandal veranlaßt hatte, sehr schlecht empfohlen, wenn gleich die tugendhafte und liebenswürdige Königin und ein Mann, wie von Stein, von ihrem Gefühl fortgerissen, den Ton, den Anfangs nur Bacchanten anstimmten, begünstigten.

Hier am Schlusse scheint uns der Ort zu sein, deutlich zu machen, wie die Fürsten und die morsche, glatte, flache, verdorbene Aristokratie Europa's Bonaparte in seinem Plane, eine ganz neue Reihe von Herrschern aus seiner Famile und eine neue Reihe von Großen aus seiner Umgebung mit Gewalt ein-

zuſetzen, durch ihr Betragen unterſtützten und ihm die Ausführung erleichterten.

Wir beginnen mit dem Pabſt und gehen zu den Italienern über, von Melzi, Corvetto und dem Doge von Genua anzufangen und mit dem Herrn von Salmatoris zu enden. Vom Doge, Corvetto und von Melzi, der ſich in dem neuen Reiche Italien die Stelle eines Großſiegelbewahrers nicht verdrießen ließ, reden wir weiter unten; was den Pabſt angeht, ſo freute ſich Jedermann, als er, der durch Hoffnungen zeitlicher Vortheile für die Pfaffenherrſchaft in Italien gelockt, ſich zu allen Gewaltſchritten Napoleon's als Maſchine, zu allen Komödien als Figurant gebrauchen ließ, ganz am Ende ausgelacht ward. Er folgte nämlich dem Kaiſer, als dieſer zur italieniſchen Krönung nach Mailand reiſen wollte, und verweilte mit ihm in Turin, wo er den Abſichten Napoleon's trefflich diente; als er aber mit ſeinen Wünſchen hervorkam, ſah er bald, daß er es dieſes Mal mit einem Mann zu thun hatte, der die Schlauheit eines Italieners mit der Gewandtheit eines Franzoſen verband. Was Salmatoris angeht, ſo richtete er mit der größten Gewandtheit ſeines ehemaligen Herrn, des Königs von Sardinien, Paläſte, Hofhaltung und Hausweſen für Napoleon ein und leitete die Ceremonien, an denen der neue Kaiſer es in Turin und in Stupinis nicht fehlen ließ, mit derjenigen wiſſenſchaftlichen Etikette, die den Turiner Hof ſtets ausgezeichnet hat. In Deutſchland bot ſich ein ähnliches Schauſpiel.

In Baiern ſuchte freilich Montgelas den Unfug der Klöſter und Pfaffen und die alte Finſterniß zu vertreiben; allein er begann zugleich einen Kampf mit der Ritterſchaft, den Corporationen und andern Reſten des Mittelalters, welche mit der alten Dynaſtie, welche früher oder ſpäter Napoleon ſeinem Plane, die Welt franzöſiſch zu machen, opfern mußte, ſo innig verknüpft waren, daß auf ſie mehr als auf das Volk konnte gerechnet werden, wie man am linken Rheinufer ſah, wo ſie größtentheils vertilgt waren. Der König von Würtemberg, der gegen Ritterſchaft, Corporationen und ehemalige freie Städte, ſcheinbar im Namen des Volks, wüthete, dem es gleichgültig

seyn konnte, wer ihm half und wie das geschah, schien tyrannisch jedes Herkommen zu Gunsten eines künftigen Usurpators zerstören zu wollen. Vom Churfürsten von Hessen erzählt uns Bignon eine Anekdote, die nur Lächeln über Beschränktheit, die man eigentlich mit einem derberen Namen belegen sollte, erwecken würde, wenn man nicht zugleich über Gierigkeit und Gefühllosigkeit des Mannes schaudern müßte, der damals allein und ohne allen Beirath den wackern Hessen Gesetze gab und sie militärisch vollzog.

Als nämlich der Churfürst erfuhr, was wir gleich erzählen werden, daß nämlich Napoleon den ehemaligen Advocaten Schimmelpenninck unter einem ganz bescheidenen Titel zum Fürsten von Holland gemacht hatte, verwunderte er sich zuerst gegen Bignon, daß der Kaiser ein so reiches Besitzthum (denn das waren ihm Land und Leute) einem Advocaten geschenkt habe. Am andern Tage ließ er dem französischen Minister in allem Ernst durch seinen Minister der auswärtigen Verhältnisse vorstellen, daß der Churfürst mit seinen Millionen sich sehr gut zum Herrn von Holland passe, wo er Handel und Wandel durch sein Geld beleben werde, und also für diese Braut kein Mann ohne Heirathsgut sey, wie der Advocat. Der Thor! er dachte nicht, welches Gelüsten nach seinen Millionen Bignon, wenn er dies melde, in Paris erwecken werde! Oder dachte er, Rothschild werde schon dafür sorgen, diese den Franzosen zu entziehen!

Was die Veränderungen in Holland betrifft, so haben wir darüber authentische Nachrichten, welche der Verfasser des Buchs, aus dem wir sie entlehnen, von Schimmelpenninck selbst erhalten hatte u).

Der neue Kaiser dachte nämlich gleich nach seiner Krönung zum Kaiser von Frankreich auf Errichtung andrer nach dem-

u) Wir fassen diese Geschichten unserm Zwecke gemäß sehr kurz, verweisen daher um so mehr auf unsere Quelle, N. G. van Kampen, Geschichte der Niederlande, 2r Th., Hamburg, Perthes, 1833, S. 548 — 551. Seite 548 sagt der Verf., daß er seine Nachrichten von Schimmelpenninck habe, der 1817 noch lebte.

ſelben Syſtem wie Frankreich regierten abſoluten Monarchien, denen er einen Schein von Volksrepräſentation laſſen wollte. Dazu war in Italien ſchon Einleitung getroffen, man konnte unmittelbar zur Ausführung ſchreiten; die Holländer ſollten erſt durch monarchiſche Regierung eines Eingebornen auf die Herrſchaft eines Franzoſen vorbereitet werden, und Schimmelpenninck ward auserwählt, um die beabſichtigte Veränderung auszuführen. Schimmelpenninck war Freund der Bonaparte's, er hatte beim Lüneviller Frieden gute Dienſte geleiſtet, war beliebt, aber ohne bedeutendes Anſehn im Lande, auch ohne Ehrgeiz oder Eitelkeit, man konnte ſich ſeiner alſo immer, wenn man wollte, wieder entledigen; Napoleon bot ihm daher die monarchiſche Gewalt über ſeine Landsleute an. Schimmelpenninck ſah recht gut, wohin man ziele, und lehnte den Antrag ab. Es entſpann ſich eine Correſpondenz, Napoleon ward dringend, er drohte endlich mit Einverleibung mit Frankreich; da erſchrack Schimmelpenninck, bewies ſeinen Landsleuten, daß die Veränderung ihrer Verfaſſung unvermeidlich ſey, und ging als Geſandter nach Paris zurück, um die beſten Bedingungen zu erhalten, die unter den Umſtänden möglich waren. Vergebens ſuchte er eine republikaniſche, vergebens eine Bundes-Verfaſſung für die ſieben Provinzen zu erlangen, vergebens für ſich den Präſidententitel, der für Napoleon doppelt übel klingend war, weil er an die nordamerikaniſchen Freiſtaaten erinnerte. Endlich nahm er die monarchiſche Gewalt an, aber mit dem beſcheidnen Titel eines Rathspenſionärs. Die geſetzgebende Macht, oder vielmehr ihr Schatten, ward neunzehn von der Regierung ernannten Männern übertragen. Schimmelpenninck hatte die neue Würde nur auf fünf Jahr übernommen; aber auch dieſe Zeit war Napoleon zu lang, er ließ kein volles Jahr verfließen, ehe er eine neue Veränderung beſchloß und den Holländern einen ſeiner Brüder aufdrang. So ſpielte man mit Verfaſſungen, mit den Völkern und ihrem Schickſal!

Die gewöhnlichen Formen wurden auch hier nicht vergeſſen, denn die in Paris gemachte Conſtitution ward ſcheinbar in Holland debattirt und der alten Regierung vorgelegt. Sie ward zuerſt

am 22. März (1805) vom gesetzgebenden Körper, dann am 24. von der Regierung angenommen und der längst in Paris ernannte Rathspensionarius in Holland gewählt, als wenn es ganz ernstlich gemeint wäre. Um die Gaukelei mit Formen und freien Stimmen zu krönen, ward sogar in Holland decretirt, daß vom 9. April an das Volk sollte über die neue Verfassung befragt werden. Die Antwort mußte wohl für die Annahme ausfallen, da auch dieses Mal Alle, welche nicht stimmten, denen beigezählt wurden, welche für die Annahme gestimmt hatten. Am Ende April war die ganze Komödie ausgespielt, die neue Regierung und Gesetzgebung eingesetzt, ohne daß irgend ein Schein der Gewalt, die Alles bewirkt hatte, äußerlich sichtbar geworden war. Auf welche Weise auch die ausgezeichnetsten Parteischriftsteller die Geschichte behandeln, wird man am besten erkennen, wenn man den Bericht des Holländers, den wir anführen, mit dem vergleicht, was Bignon von dieser Geschichte und von Schimmelpenninck's Antheil daran erzählt v).

Die Veränderungen der Verfassung der sogenannten italienischen Republik und die Verwandlung derselben in ein Königreich wurden öffentlich ohne Hehl in Paris ausgemacht, und da Bonaparte's Familie durchaus zu einer regierenden werden sollte und Joseph die Königswürde eines unterwürfigen Staats verschmäht hatte, ward Napoleon's Stiefsohn, Eugen Beauharnais wenigstens Vicekönig, wenn auch der französische Kaiser selbst die eigentliche Königswürde übernahm. Nicht drei Jahr hatte die in Lyon mit so großem Lärm decretirte Verfassung bestanden, als Melzi und mit ihm eine ausgewählte Zahl der angesehenen Staatsmänner Italiens nach Paris entboten wurden, um dort unter dem Titel einer Staatsconsulta eine neue Verfassung, eine neue Regierungsform, die ihnen Napoleon vorschrieb, als ihr eigenes Werk anzuerkennen. Sie berathschlagten, sie decretirten, daß die Errichtung eines Königreichs mit allen monarchischen Formen und mit monarchischem Pomp

---

v) Da man hier nur einen summarischen Bericht findet, so muß man van Kampen a. a. O. mit Bignon Vol. IV, pag. 199 vergleichen.

Bedürfniß der Nation sey und daß man Napoleon dringend bitten müsse, die Krone des Königreichs Italien von ihnen anzunehmen. Die ganze Farçe, die man spielte, erst in Paris, dann in Italien, die unermeßlichen Kosten der italienischen Reise des Kaisers, den Pomp, die Pracht, die Feste, die Reden, das Passende und Unpassende im Benehmen des neuen Kaisers, die Taschenspielerei seiner Antworten und Fragen über Neues und Altes, über Kunst und Wissenschaft, über das, was er verstand, und das, wovon er keinen Begriff hatte, wird von Botta gleich vorn im fünften Theil seiner Geschichte Italiens seit 1789 ganz vortrefflich geschildert. Freilich mögen die Andeutungen zuweilen so fein seyn, daß es besondere Aufmerksamkeit fodert, um die Beziehungen nicht zu übersehen. Wir wollen nur die Thatsachen kurz andeuten.

Am achzehnten März (1805) versammelten sich um den Kaiser in Paris seine Großwürdenträger, Großoffiziere, Minister, der ganze Staatsrath, dann erschien die sogenannte italienische Consulta, Melzi an der Spitze, und der bisherige Vicepräsident, der jetzt mit der Stelle eines Siegelbewahrers abgefunden ward, las den Beschluß der Consulta vom 15. vor. Nach diesem Beschlusse soll das Königreich Italien erblich in Bonaparte's Familie seyn, er soll es sogar, wenn er keinen Sohn hat, einem Adoptiv-Sohn übertragen dürfen. Während seines Lebens bleibt das Reich mit Frankreich verbunden, nach seinem Tode kann es nie mehr damit vereinigt werden, und diese Vereinigung wird, weil man noch mit Rußland unterhandelte und einige Rücksicht auf Oesterreich beweisen wollte, mit dem Aufenthalt der Russen auf Corfu und der Engländer auf Malta entschuldigt und fälschlich angedeutet, daß sie dadurch bedingt sey. Zugleich wird Napoleon eingeladen, nach Mailand zu kommen und sich krönen zu lassen. Diese Feierlichkeit war noch nicht hinreichend, auch begnügte man sich nicht, das Actenstück dem Senat blos mitzutheilen, sondern der Kaiser begab sich am andern Tage selbst in Prozession in den Senat, um seine Eroberung mitten im Frieden dort kund zu thun. Zwei lange Columnen des Moniteur beschrieben die Ordnung

des Zugs, als der Kaiser in den Senat zog, um die Errichtung des Königreichs Italien zu verkündigen und Talleyrand Gelegenheit zu geben, einen langen Aufsatz vorzulesen, in welchem er bewies, daß das, was Napoleon gewollt hatte, Vereinigung der französischen und italienischen Krone, nicht blos sehr nützlich, sondern auch ganz recht und erlaubt sey w). Bei derselben Feierlichkeit leisteten dann Melzi und die Glieder der Consulta dem Kaiser, als ihrem neuen Könige, den Eid der Treue, und der Kaiser hielt eine Rede an sie, worin er rühmte, wie mild und gemäßigt die Franzosen wären, die Deutschland, die Schweiz, Holland und Italien ganz erobert gehabt und doch nicht Alles behalten hätten. Darauf folgen dann an den folgenden Tagen in den Blättern des Moniteur die Berichte und Reden der gesammten Reichs-Collegien in dem damals eingeführten byzantinischen Styl.

Am würdigsten gehalten ist unter diesen Declamationen der kurze Glückwunsch des Staatsraths, der kein Wort enthält, was nicht unter den damaligen Umständen jeder verständige Mann gern gesagt hätte; lächerlich dagegen ist der Bericht über die ganze Sache, der an den Senat abgestattet wurde. Man braucht nur die Namen der Berichterstatter Cacault, François de Neufchateau und Lacepède, denen Barthélemy und Demeunier beigegeben wurden, zu nennen, um an Declamation zu erinnern. Diese Herren machten den Bericht, nach dessen Vorlesung der Senat decretirte, daß er sich in Prozession zum Kaiser begeben und den Glückwunsch abstatten wolle, wodurch François de Neufchateau Gelegenheit erhielt, eine neue Rede zu halten x).

Der Kaiser hatte gleichzeitig mit der Proclamation seines Königreichs Italien ein andres Decret erlassen, worin er seiner Schwester Elisa und ihrem Gemahl, dem Corsen Bacciocchi, Piombino als erbliches Fürstenthum ertheilte, und fügte dieser

---

w) Botta sagt Vol. V, pag. 6 recht gut: L'adroit Talleyrand prouva, et il aurait prouvé toute autre chose, s'il l'avait fallu — — — —

x) Die Actenstücke stehen beisammen Moniteur an XIII, p. 783 — 785.

ganz auf ruſſiſche Art gemachten Schenkung von Land und Leuten hernach (Juni 1805) noch Lucca bei; dies wagte Niemand zu loben, als François de Neufchateau, die andern Herren thaten, was in Zeiten des Drucks immer rathſam iſt — ſie ſchwiegen. Napoleon gab am Ende des Decrets für die Schweſter, die er ſonderbarer Weiſe zuerſt unter der ganzen auf ähnliche Beförderung harrenden Verwandtſchaft unter die regierenden Familien einſchob, eine Verlegenheit zu erkennen, die ihm ſonſt ganz fremd zu ſein pflegte y); François de Neufchateau in der Glückwünſchungs-Rede, die er im Namen des Senats als Präſident hält, kommt ihm zu Hülfe. François ſucht auszuführen, was ſein Herr und Meiſter nur angedeutet hatte, man wird aber aus den unter dem Text angeführten Worten ſehen, daß er der Sache, die er empfehlen wollte, mehr ſchadet als nützt z).

Um die Zeit, als die Errichtung des Königreichs Italien und die andern Veränderungen, welche eine neue Macht in die Hände Napoleon's bringen ſollten, beſchloſſen wurden, wußte er ſchon, daß ein neuer Krieg auf dem feſten Lande unvermeidlich ſey, und entſchuldigte in ſeinen geheimen Berathſchla-

---

y) Moniteur an XIII, pag. 737. Nous avons donc pensé devoir donner ce pays sous le haut domaine de la France à notre soeur la princesse Élise, en conférant à son mari le titre de prince de l'empire. Cette donation n'est pas l'effet *d'une tendresse particulière, mais une chose conforme à la saine politique, à l'éclat de notre couronne et à l'intérêt de nos peuples.*

z) Moniteur an XIII, Nro. 185, pag. 785 col. b. D'ailleurs aucun détail n'échappe à V. M. En s'occupant de l'Italie elle a saisi l'occasion de veiller à la sûreté de la Corse et de l'île d'Elbe, et d'assigner en même temps un titre convenable à l'un de ses beaux frères. Le sénatus-consulte du 28. Floréal an XII confère à V. M. le droit de fixer l'étiquette et les rangs de sa cour. En décorant ce nouveau prince elle n'a fait que d'user d'une prérogative nécessaire à l'éclat du trône; mais elle a sçu y réunir les vues d'utilité publique qui ne l'abandonnent jamais. Tout s'aggrandit dans les pensées de V. M. tout doit respirer autour d'elle la sublimité de son rang, l'élévation de son âme, la hauteur de sa destinée.

gungen alle Usurpationen mit den allerdings lächerlichen Bestimmungen der zur Schwächung der französischen Uebermacht vorgeschlagenen Tractate, deren Entwürfe er sich durch die gewöhnlichen Mittel verschafft hatte. Die ganze Reise durch Frankreich nach Piemont und hernach nach Mailand zur Krönung war vortrefflich berechnet, den Enthusiasmus zu wecken, eine Anzahl bedeutender Familien an die neue Dynastie zu knüpfen und den Feinden durch militärischen Trotz Hohn zu sprechen. In eben dem Maaße, als die Verbindungen der beiden Hauptmächte Europa's mit England fortschritten, trat der französische Kaiser mit seinen neuen Planen hervor. Im März (1805) ward die Veränderung in Italien und Holland decretirt, im April die neue Regierung in Holland eingeführt und die Reise nach Italien unternommen. Auf dieser Reise, die Norvins genau und richtig beschreibt, war jeder Schritt, auch während des Verweilens in Frankreich, genau berechnet, von dem Besuch des Orts seiner Jugenderziehung (Brienne) bis auf den Aufenthalt in Lyon und auf das, was er dort beschloß und zum Besten der Stadt ausführen ließ. In Stupinis, dem Lustschlosse des Königs von Sardinien, wie auf der ganzen Reise, zeigte er solche Pracht, die Reise, die Hoffeste, die Verschönerung der Paläste, der kaiserliche Hausrath, mit dem sie versehen wurden, kosteten so bedeutende Summen, daß man nöthig fand, durch einen Artikel im Moniteur zu beweisen, daß das Gerücht die Kostbarkeit der neuen Einrichtung übertrieben habe. Napoleon war schon am 20. April in Turin eingetroffen, erst am 26. Mai sollte die Krönung in Mailand gehalten werden, er konnte daher den Pabst erwarten, Deputationen annehmen und durch alle Mittel, die ihm zu Gebot standen, die Unterthanen des Königs von Sardinien über ihre Vereinigung mit Frankreich trösten. Die, welche dem Neuen unbedingt huldigten, erhielten Stellen, Ehren, Auszeichnungen; die ihrem alten Könige anhingen, wurden, wenn sie dies durch irgend ein Zeichen verriethen, wie die Republikaner, deren Zahl in Piemont und der Lombardei nicht klein war, heftig angefahren und bedroht. Den Deputirten der Mailänder gab

er schon in Stupinis, ehe er nach Turin kam, eine Antwort, welche offenbar als Drohung und Herausfoderung gegen Oesterreich mußte gedeutet werden. Er sagte nämlich: Wenn das Königreich Italien Neider und Eifersüchtige finden sollte, so habe er einen guten Degen, den er gegen die Feinde desselben ziehen wolle. Er war in der That damals beschäftigt, diesen Degen zu wetzen, das zeigte er bei der Uebung seines Heers auf dem Schlachtfelde von Marengo und durch die Befehle, die er von Turin aus an die Armee erließ, die am Canal vereinigt war. Er verstand übrigens, während er selbst schon wußte, wohin er die sogenannte Landungsarmee führen werde, seinen eigentlichen Plan so zu verstecken, daß es fast scheint, als wenn sogar sein Savary, der diese Armee besichtigte, dadurch getäuscht ward. Zugleich gebrauchte er wieder den gewöhnlichen Kunstgriff, daß er die Welt durch die Beschäftigung mit ganz verschiedenen Gegenständen und Geschäften und durch den schnellen Uebergang vom Einen zum Andern in Erstaunen setzte. Während er nämlich durch unsägliche Geschäfte aller Art, durch Feste, Reden und Ernennungen zerstreut war, schickte er nach Boulogne eine Disposition wegen der Landung, die auf das Allerkleinste einging und ihm, wie Savary sagt, einen ganzen Monat Arbeit konnte gekostet haben a). In Turin

---

a) Wir wollen die Worte Savary's hierher setzen, lassen es aber bei einem Manne, wie er, unentschieden, ob er wirklich getäuscht ward, oder ob er sich nur so stellt. **Mémoires Vol. II, pag. 121. Je ne fus pas peu surpris de voir arriver de Turin à Boulogne, pendant que j'y étais, une longue instruction de l'empereur sur la manière de faire embarquer l'armée. Il avait divisé son immense flottille en escadrilles, divisions et subdivisions, avec un tel ordre, que même la nuit on aurait pu procéder à l'embarquement. Chaque régiment, chaque compagnie savait le numéro des bâtimens qu'ils devaient monter, il en était de même pour chaque général et officier d'état major. L'empereur devait avoir mis au moins un mois à cet immense et minutieux travail;** ***ce qui prouvait que les événemens qui occupaient tout le monde ne lui avaient pas fait perdre de vue son opération.***

hatte übrigens der Graf Salmatoris alle Anstalten getroffen, daß man hinter Paris nicht zurückbleibe und das, was in Stupinis geschehen war, überbiete. In Turin erschienen Napoleon und der Pabst, die in einem und demselben königlichen Palast wohnten, öffentlich zusammen und in ihrem Gefolge, gewissermaßen als ihr Wirth und erster Hofmann, Menou, einst königlich französischer General, dann Mitglied der Nationalversammlung, dann in Aegypten Mahomedaner. Ihm gab Napoleon hernach in der Stelle eines Generalgouverneurs von Piemont seinen zweiten Schwager, Borghese, zum Nachfolger. An die Brüder kam die Reihe erst später. Die Vereinigung der sardinischen Besitzungen in Italien mit Frankreich ward damals vollendet und den Rüstungen Oesterreichs durch die bei der erklärten Zwistigkeit beider Höfe wenigstens sehr auffallende Feier des Siegs bei Marengo Trotz geboten. Napoleon erschien am Gedächtnißtage der Schlacht in einem achtspännigen Wagen auf dem Schlachtfelde (d. 5. Mai), wo die ganze Armee, Mamlucken, Infanterie und Cavallerie, Nationalgarden, Mailänder Ehrengarde, Kronoffiziere, Kammerherrn, Ehrendamen, Pagen, Generale, orientalisch geschmückt zur Schau gestellt waren. Ein Thron war für Kaiser und Kaiserin errichtet, die Ebne an einem schönen Tage mit Gaffenden und Staunenden angefüllt; Italiener und Franzosen waren und sind außer sich über den Glanz; sie bedachten nicht, daß in dieser Art Pracht ihr Kaiser von jedem indischen Räuberfürsten übertroffen werde, wie sie von den Engländern und aus den neusten Reisen leicht lernen könnten. Es scheint, als wenn Napoleon selbst fühlte, daß seine wahre Größe eine europäische sein müsse, er hatte deshalb ein andres Gaukelspiel schon in Paris ausgedacht, da er, wenn das Letztere nicht der Fall gewesen wäre, die nöthige Kleidung dazu nicht würde gehabt haben. Man sieht, wie gut er die Welt und die Menschen und die Mittel, auf sie zu wirken, kannte und auch das Kleinste nicht verschmähte. Er erschien nämlich bei der Heerschau, die mit der erwähnten Pracht begangen wurde, wie auf dem Theater, nachdem er erst die republikanische Uniform angelegt hatte, in welcher er den Sieg

erfochten. Für dieses Schauspiel war der wurmstichige Rock und der Tressenhut in Paris eingepackt worden. Wie richtig er dabei rechnete, wird man aus den unten angeführten Stellen zweier sonst ganz verschieden urtheilenden Schriftsteller lernen können b).

Am sechsten Mai betrat er sein neues Königreich Italien, an dessen Gränzen ihn Melzi und der General Jourdan empfingen, an Reden fehlte es dabei nicht; auch die Universität Pavia blieb nicht hinter dem Pariser Institut zurück; denn in Italien wie in Frankreich gilt Rhetorik mehr wie dürre Wahrheit. In Mailand verherrlichten Lucchesini, der die preußischen Orden brachte, und alle Gesandten der demüthigen deutschen Vasallenfürsten des neuen Königs Triumph; auch der Doge von Genua mit einer glänzenden Deputation des Senats mußte sich einfinden, obgleich dies gegen genuesischen Gebrauch war. Die Genueser wurden geschmeichelt, geliebkoset, vorgezogen, weil man durch ihren Einfluß bewirken wollte, daß Genua um Vereinigung mit Frankreich bitten sollte, obgleich das Volk und die edelsten Männer in Genua den Vorschlag, ihre politische Existenz zu verlieren, mit Schmerz und Unwillen vernahmen. Die eiserne Krone von Monza und die Pfaffen, die sie bewahren, und der Legat Caprara wurden bei der Krönung in Mailand am 26. Mai gebraucht, wie der Pabst in Paris, wie der Hut und die Uniform bei Marengo, und Eugen Beauharnais figurirte hier zum ersten Mal als Vicekönig. Er ward mit Recht von den Italienern mit eben der Freude begrüßt, als König Otto von den Griechen. Die Italiener hofften, er werde

---

b) Savary Mémoires. Vol. II. p. 122. Arrivé à Alexandrie, l'empereur visita les immenses travaux qu'il y faisait exécuter. Il passa une revue sur le champ de bataille de Marengo; il mit ce jour là l'habit et le chapeau bordé qu'il portait le jour de la bataille; *l'habit était tout piqué des vers.* Norvins histoire de Napoléon, Paris 1829 Vol. II. p. 367. Aussi reparut-il avec l'uniforme républicain de Marengo sur le champ de bataille qui le vit conquérir la Péninsule pour la seconde fois. Là, au milieu de trente mille hommes etc. etc.

sie einmal von den Franzosen befreien, die Griechen, ihr König werde dem Einfluß der Russen und Baiern einmal ein Ende machen. Während der Abwesenheit des Doge war in Genua alles vorbereitet, es war dahin gebracht worden, daß man sich dem mächtigen Willen fügen und was nicht zu ändern sey, als nützlich und nothwendig durch sophistische Rede empfehlen wolle. Am 4. Juni baten die Genueser selbst um Vereinigung ihrer bisherigen ligurischen Republik mit Frankreich, und der Doge führte bei der Gelegenheit, freilich ungern, das Wort.

Diese Vergrößerung Frankreichs durch die Errichtung von drei neuen Departements in Italien, die Art, wie Parma, Piacenza, Guastalla als ein französisches Fürstenthum verwaltet und nicht einmal dem neuen Königreich Italien einverleibt wurden, die Vereinigung von Lucca mit Piombino, als französisches Lehn zu Gunsten der Dame Elisa und ihres Bacciocchi, waren Schritte, zu denen Oesterreich unmöglich schweigen oder ruhig bleiben konnte. Die Oesterreicher und Russen nahmen daher diese letzten Schritte zum Vorwande ihrer drohenden Stellung, Napoleon dagegen behauptete, er habe diese Schritte gethan, um die Macht zu vermehren, mit der er der Verbindung, die schon ganz fertig sey, widerstehen könne. Er unterwerfe Italien und drücke die Nachbarn, wie Friedrich II. um 1756 Sachsen und das Reich, weil er in der Noth kein Gesetz mehr erkenne, als das der Selbstrettung. Wir wollen zum Schluß noch zeigen, daß Napoleon nicht ganz Unrecht hatte. Gegen Neapel hatte er sich schon im Moniteur in der oben angeführten Stelle sehr derb ausgedrückt, in Mailand wagte er, auf eine aufgefangene Correspondenz der Königin gestützt, sich gegen den neapolitanischen Gesandten auf eine so beleidigende Weise für die Person der Königin zu erklären, daß man selbst im Privatverkehr, unter Leuten von einiger Erziehung, an seinen Ausdrücken Anstoß nehmen würde. Das Letztere gibt auch Bignon zu, wenn er gleich diese Geschichten im diplomatischen Styl erzählt und mit großer Unbefangenheit darüber hinwegschlüpft, daß Napoleon und seine Sclaven in Deutschland auf eine so schmähliche Weise Polizei übten, daß kein

Brief sicher, kein Geheimniß heilig war. Bignon entschuldigt sogar seinen Helden, wenn er einmal gegen die Königin eine Ausnahme machte, daß er doch sonst über dieses schimpfliche Spioniren klüglich ein Stillschweigen beobachtet habe. Bignon's Worte sind ihrer Wendung wegen merkwürdig c).

Das Verfahren Napoleon's in Italien würden wir übrigens lieber mit Bignon, dessen Bericht, so diplomatisch höfisch er auch seyn mag, man nachlesen muß, rühmen, als mit dem Italiener Botta scharf tadeln; denn die Italiener gewannen, Holländer, Deutsche und Franzosen verloren offenbar. Die Familie, die er versorgte, bis auf Eugen, war italienisch, das Zusammendrängen der Gewalt in seine Hand ward durch die Umstände geboten, der Schatten der freien Berathung, den er zurückließ, war immer noch mehr, als die Italiener seit dreihundert Jahren von Freiheit gehabt hatten, und sie erhielten zugleich Gesetzbuch, legale Ordnung, gute Gerichte, Justiz und Polizei. Das gilt freilich nicht von Piemont und Genua, obgleich der Doge Präfect ward, Corvetto und Andere in Frankreich im Staatsrath einen Platz erhielten oder sonst gebraucht wurden. Lebrün, der Erzschatzmeister, einst Maupeou's Secretär, dann Republikaner und dritter Consul, richtete die neuen Departements ein, und Napoleon selbst kam am dreißigsten Juni nach Genua, wo man mit blutendem Herzen jubeln

---

c) Bignon Vol. IV. p. 222 sagt, alle Fürsten, einige wenige ausgenommen, schmeichelten öffentlich und schimpften insgeheim; dann fährt er fort: Ces outrages, qu'ils croyaient enveloppés dans l'ombre, ont rarement été un mystère pour lui. Ils se faisaient jour de plus d'une manière, et je le puis dire comme témoin des faits, j'ai souvent admiré une inexplicable confiance qui ne se doutait pas que *la poste en Allemagne* et ailleurs pouvait être sujette à de terribles indiscrétions. On se ferait difficilement une idée de tout ce qui a passé dans ce genre sous les yeux de Napoléon. Si parfois il a exercé de sévères vengeances, plus souvent il s'est montré indulgent, faisant la part des situations, des préventions et des habitudes. Was das ein trauriges Lob und ein schauderhaftes System ist!!

mußte und Feste feiern und Reden halten d). Die Vereinigung von Genua mit Frankreich durch einen Beschluß des französischen Senats ward gleichwohl bis zum October, also bis nach dem Ausbruch des Kriegs, verzögert.

Als Napoleon nach Italien abreisete, war übrigens die Verbindung gegen ihn, deren er zu seinen Planen bedurfte und welche im September den Krieg herbeiführte, schon geschlossen, und er erkannte mit Freuden aus den Anstalten in Oesterreich, daß man wähnte, ein Mack, durch Russen verstärkt, werde es mit ihm aufnehmen können. Wir wollen hier am Schlusse die Schritte aufzählen, welche geschehen waren, um alle Fürsten aus altem Blut gegen die neue Dynastie und gegen die Ausbreitung der französischen Macht zu vereinigen.

Schweden und Rußland, dann Schweden und England, hatten sich, wie wir oben erwähnten, verbunden; man hatte Preußen vergebens in den Bund zu ziehen versucht und arbeitete fortdauernd vergeblich daran, weil man in Preußen nicht einsehen wollte, daß die Zeit gekommen sey, wo es sich nicht frage, ob man das Aeußerste wagen solle, sondern nur, auf welche Weise man es wagen solle. Am eilften April war zwischen England und Rußland ein förmlicher Tractat abgeschlossen, dem hernach auch Schweden beitrat und dessen Bedingungen stillschweigend den künftigen Beitritt Oesterreichs voraussetzten, die deshalb auch zu keinem Kriege führen konnten, bis sich Oesterreich erklärt hatte, und diese Macht war damals noch keineswegs gerüstet. Man wollte, heißt es, erzwingen: 1) die Räumung von Hannover, 2) die Unabhängigkeit von Holland und der Schweiz, 3) die Rückgabe von Piemont an den König von Sardinien, 4) die Sicherheit des Königreichs

d) Botta sagt Vol. V. p. 30 ganz vortrefflich: Ces Génois célébrèrent leur esclavage avec plus de pompe, qu'ils n'avaient dans aucun temps célébré leur liberté. N'en soyons point surpris; la liberté plait à tout le monde, mais personne ne veut plaire à la liberté; le despotisme ne plait à personne mais tout le monde veut caresser le despotisme.

Neapel, 5) eine Herstellung einer Ordnung der Dinge in Europa, welche künftigen Anmaßungen eine Grenze setzen könne. Diese Bedingungen, besonders aber die darin festgesetzte Vertheilung der Lombardei, Genua ꝛc., oder gar, was von der Moldau und Wallachei, von der Abtretung Finnlands und der Entschädigung Schwedens durch deutsche freie Städte verhandelt ward, so ungereimt es seyn mochte, wird, wenn man es sorgfältig erwägt, beweisen, daß die Engländer, um sich zu retten, das feste Land den Russen verkauften, wie vorher die Franzosen und Talleyrand Deutschland verkauft hatten. Es fragte sich nach diesen Bedingungen blos, ob Reiche und Freistaaten, Land und Völker denen zu Theil werden sollten, die England und Rußland auswähle, oder denen, welche Bonaparte begünstige; in diesem Zweifel neigte man sich natürlich zu Frankreich. Ein großer Geist gab dort dem Verdienste, dem Talent, der Brauchbarkeit den Platz, den in dem despotisch regierten Lande, wie in der Plutokratie Englands, nur Geburt oder Protection irgend eines Großen verleihen konnte. Auf diese Weise ward Napoleon im Jahr 1805 durch seiner Feinde Beginnen auf's Neue der Mann des Volks und des Schicksals, ungeachtet er Alles that, was verblendete Eitelkeit eingeben kann, um sich des ehrenden Namens unwürdig zu machen.

In Oesterreich ward der Erzherzog Karl endlich nicht mehr gehört, obgleich sein Rath, zu warten bis man ganz gerüstet sey und Napoleon sich durch seine eignen Unternehmungen zu Grunde gerichtet habe, was bald geschehen werde, Jedem einleuchten mußte, der die Lage Europa's und die Natur der Franzosen kannte; Mack schien mit seinen Planen den Leuten, die den Krieg wünschten, brauchbarer. Mack, berüchtigt durch sein Planmachen in den Niederlanden um 1794, berüchtigter durch seinen Feldzug an der Spitze der neapolitanischen Armee 1798, ward bestimmt, gegen den größten General der neuern Zeit auf dem Papiere und im Felde zu streiten. Welche Thorheit! Schon im März (den 21.) trat der Erzherzog den Vorsitz des Hofkriegsraths ab, es ward eine neue Art von Conscription eingeführt, Mack ward Generalquartiermeister, und es

kam zu öftern verdrießlichen Erklärungen zwischen Oesterreich und Frankreich. Die österreichischen Truppen in Tyrol an der Grenze Italiens waren verstärkt und schon im Anfang Juni, als die Deputation des genuesischen Senats nach Mailand abging, um die Vereinigung der ligurischen Republik von Napoleon zu erbitten, erfolgte offenbarer Streit und Drohungen von Seiten der Franzosen. Der österreichische Gesandte in Genua (de Giusti) wollte nämlich nicht blos protestiren, sondern seine Protestation in die Genueser Zeitungen einrücken, dies hinderte Napoleon nicht allein, sondern er begleitete auch seine Weigerung mit sehr heftigen Vorwürfen. Er wußte recht gut, daß schon damals, also ehe noch Oesterreich der Coalition förmlich beigetreten war, Mack und Schwarzenberg mit Winzingerode, der aus Berlin nach Wien gekommen war, Zusammenkünfte wegen eines Feldzugs gegen ihn hielten. Sie beendigten im folgenden Monat die Conferenzen und unterschrieben am 16. Juli ein Protocoll über die mit vereinigten Kräften zu unternehmenden militärischen Bewegungen.

Der Krieg war unvermeidlich, noch ehe am 9. August in Petersburg der Graf von Stadion im Namen des Kaisers den Tractat mit England unterschrieben hatte und Oesterreich der Coalition beigetreten war. Beide Theile suchten nur Zeit zu gewinnen, wenn sie zuerst auf Preußens Vermittelung einzugehen schienen und Rußland denselben Nowosilzow, der im April den Tractat mit England geschlossen hatte, nach Berlin schickte, oder wenn noch am 6. August Oesterreich eine Unterhandlung über Genua und Lucca anbot. Auf die letzten Unterhandlungen werden wir im Anfange der nächsten Abtheilung zurückkommen, in Beziehung auf den Krieg, der im September begann, bemerken wir nur noch zwei Umstände.

Zuerst, daß Napoleon mit einer bei weitem nicht genug gepriesenen Kunst und Verstellung und mit einem Aufwande, den jede andere Regierung würde gescheut haben, die ganze Welt darüber täuschte, daß er das ganze Jahr 1804 und 1805 hindurch seine Armee schlagfertig hielt, übte, vollzählig machte, die Eintheilung in Divisionen vollendete, während er mit Flotten

spielte und an eine thörichte Expedition einzig zu denken schien. Matthieu Dümas füllt drei Bände mit Napoleon's Spiel mit Flotten und Flottillen, mit seiner Correspondenz mit dem Seeminister und den Admiralen; Jedermann wird die kostbare Zeit bedauern, die ein großer Mann so ganz unnütz verschwendete, aber es nützte ihm der Ernst, mit dem er dies trieb. Weil er wirklich glaubte, er könne Flotten leiten, wie Heere, weil er Wochen und Monate darauf wandte, glaubten die Andern auch an sein Spiel mit Flottillen und ahneten nicht, daß er ganz andere Plane habe, daß er im Stillen das Heer übe, mit dem er seine Feinde und vorzüglich den Planmacher Mack plötzlich überflügeln werde. Er hatte zwei Jahr lang sein Volk fanatisirt durch Haß gegen England, hatte unter diesem Vorwande die Jugend zum Heer gezogen, hatte das Heer aus den Garnisonen und gewöhnlichen Quartieren entfernt gehalten, hatte es in sechs oder sieben Lager getheilt, hatte es geübt und stets auf dem Kriegsfuß mit Allem versehen, hatte endlich auf eine meisterhafte Weise die Divisionen organisirt und ihre Bewegungen geordnet; ein Wink, und Alles war schlagfertig. Das hat Matthieu Dümas einfach und wahr beschrieben, die Bemühungen um das Seewesen überschätzt er dagegen.

Zweitens, daß schon am 23. Juli ein kurzer satyrischer Artikel im Moniteur die ganze Sendung und die Rückkehr des Herrn von Nowosilzow aus Berlin nach Petersburg lächerlich machte und am folgenden Tage ein langer, aus Berlin datirter Artikel folgte, der auf eine höchst unpassende Weise die Verhältnisse von Rußland und Frankreich, vom türkischen Reich, welches, von Rußland gezwungen, Napoleon nicht hatte als Kaiser anerkennen wollen, und von Italien erörterte. Dies ist ein förmliches Manifest über Nowosilzow's Sendung und über den Krieg mit Rußland e). Schon am 10. Juli hatte ferner

e) Moniteur an XIII. No. 305 pag. 1265—67. Matthieu Dümas Vol. XI. p. 94 und p. 106 findet den Artikel, so wie Alles, was aus Talleyrand's Feder hervorgegangen, göttlich. In einem andern Artikel wird die wahre Behauptung in Nowosilzow's Erklärung über seine Rückreise ohne Scheu für Lüge erklärt.

Napoleon zwei geschickte Ingenieure, den Inspector des Brücken- und Wegebaus, Prony, und den Bataillonschef vom Geniecorps, Costanzo, nicht blos an der ganzen Grenze Italiens hergeschickt, sondern sie waren auch nach Venedig gegangen, um die nöthigen Erkundigungen für den Fall eines Kriegs einzuziehen. Diese Kundschafter waren in Venedig mit Hausarrest belegt worden, und darüber findet sich, bedeutend genug, die öffentliche Beschwerde in demselben Blatt, gerade an demselben Tage, an welchem das Manifest gegen Rußland erscheint. Ein bittrer Artikel beendigte diese Sache trotzig am dreißigsten Juli f). Was war nach diesen feindlichen Schritten von der Unterhandlung im August zu erwarten? Die Unterhandlung am 6. August, welche in Wien eingeleitet ward, sollte offenbar nur dienen, den Russen Zeit zu verschaffen, sich mit den Oesterreichern zu verbinden, und Napoleon ging darauf ein, um seine Feinde ganz sicher zu machen, damit er sie unerwartet überraschen könne. Die Hauptsache schien für beide Theile, wer von ihnen Preußen gewinnen, wer am ersten Baiern und Würtemberg zwingen werde, sich an ihn anzuschließen, da der Hauptschlag in Deutschland geschehen sollte, dem Erzherzoge Karl in Italien dagegen nur eine Nebenrolle bestimmt war.

---

f) Moniteur an XIII. p. 1291. En représailles de la détention de Mr. de Prony à Venise la police de Paris avait arrêté un conseiller aulique de Vienne, mais après l'information qu'elle a reçue, que sur l'intervention de Mr. le général en chef de Bellegarde les étranges procédés de Mr. de Bissingen, chargé de la police de Venise, avaient cessé et que Mr. de Prony était en liberté, la police de Paris a également remis en liberté Mr. le conseiller aulique. Dann folgt die Erklärung, daß man immer ähnliche Repressalien gebrauchen werde u. s. w.

Archiv

für

Geschichte und Literatur.

Sechsten Bandes zweite Abtheilung.

Die drei ersten Jahre der französischen Revolution.

„Nous savons très bien qu'il y a dans la longue destinée des peuples certains jours où l'on veut, où l'on peut légitimément désobéir. Nous savons qu'il y a des incidens terribles qui amènent une juste résistance.“

Guizot (en 1834.)

(Journal de Francf. 21. Mai 1834.)

I.

Von Ausbruch der französischen Revolution bis zur Proclamation der ersten Verfassung.

1. Die allgemeine Ständeversammlung von 1789.

Unvermeidlich war die Zusammenberufung der Stände gewesen; unvermeidlich waren die welterschütternde Ereignisse, die aus derselben hervorgingen; denn menschlicher Weise war weder vom König und den bisher bevorrechteten Ständen, dem Klerus und Adel, ihrer Erziehung und ihren Interessen nach, eine gutwillige Verzichtleistung auf die gesetzlich überkommenen Vortheile zu erwarten, noch dem bisher mißachteten und mißhandelten dritten Stande eine freiwillige Verzichtung auf die Rechte und Vortheile zuzumuthen, die für ihn aus der ihm einmal und zwar nothgedrungen zuerkannten Bedeutung und Stellung erwachsen konnten.

Die Berufung der Abgeordneten aller Stände regte natürlich alle Interessen, alle Wünsche, aber auch die mannigfaltigsten Leidenschaften auf. Durch langen Druck, durch die letzteren Irrungen zwischen Hof und Parlament, durch den amerikanischen Krieg, Veröffentlichung der finanziellen Staatsverhältnisse, Flugschriften und Zeitungen, war die Nation vorbereitet; sie wußte, worauf es ankam, und wählte die tüchtigsten und freisinnigsten Männer. Die geistliche Standschaft zählte 291 Mit-

glieder, worunter 208 Pfarrer; die adlige nur 270, weil der Adel der Bretagne keine Abgeordnete sandte; dagegen die bürgerliche 638, worunter 162 Gerichtsbeamte, 212 Advokaten, 216 Kauf- und Landleute. So gab nicht nur die Anzahl, sondern vor Allem auch Geschäftskenntniß, Begeisterung, Charakterstärke, dem dritten Stand die entschiedenste Ueberkraft über die beiden andern und zwar um so mehr, als unter den Geistlichen die Pfarrer dem dritten Stande durch Geburt und Verhältnisse am nächsten gestellt waren und selbst unter den Adligen sich Freunde vernünftiger Staatsverbesserung fanden.

Als nun am 5. Mai 1789 bei Eröffnung der Versammlung der Finanzminister unumwunden erklärte, daß nur durch Mitwirkung der Stände ein schmählicher Staatsbankerott zu vermeiden sey, war thatsächlich hiermit sowohl die Nothwendigkeit einer Staatsreform, als die Unvermeidlichkeit einer Umwälzung ausgesprochen; jene, da eine Staatseinrichtung sehr mangelhaft seyn mußte, die eine solche Noth herbeigeführt, diese, da an eine gutwillige Uebereinkunft der drei gesonderten Standschaften zur Deckung der ungeheuren Staatsbedürfnisse nicht zu denken war.

Aber auch ausdrücklich war eine solche Reform von der gesammten Nation begehrt, da alle, den dreierlei Abgeordneten von einigen Millionen Wählern schriftlich mitgegebenen Aufträge, namentlich in folgenden Punkten übereinstimmten a).

„Der König ist Depositar der vollziehenden Gewalt."

„Der König ist unverletzlich, aber die Staatsbeamten „(agens de l'autorité) sind verantwortlich."

„Die Nation macht das Gesetz (fait la loi) mit der „Sanction des Königs" b).

„Die Einwilligung der Nation ist nothwendig zu Staats„anleihen wie zu Steuerauflegung."

---

a) s. Moniteur vom J. 1789. No. 25. p. 108.

b) Et il paraît, sagt der Berichterstatter *de Clermont-Tonnerre*, que cette maxime ancienne des capitulaires: „*Lex fit consensu populi et constitutione regis*," est presque généralement consacrée par vos commettans.

„Eigenthum und persönliche Freiheit sind geheiligt" c).
Bedeutung und Stellung aller bisherigen Staatsgewalten war in diesen Postulaten verändert. Dem König sollte von der Gesetzgebung nur das sanctionirende, von der Regierung nur das vollziehende, von der Besteuerung nur das proponirende Moment belassen bleiben, und überdies sollte er, in den Personen der Beamten, nicht mehr blos Gott, sondern vor Allem der Nation für alle Ungebühr verantwortlich seyn. Die Hauptfrage war jetzt, was hier unter Nation zu verstehen sey? Die zwei höhern Stände dachten sich darunter wohl nichts anderes, als die — von Klerus, Adel und bürgerlichen Abgeordneten gebildete Volks-Repräsentation, von welcher das gemeine Drittheil von Gottes- und Rechtswegen sein Gesetz und seine Lasten von den zwei anderen Drittheilen zu empfangen habe. Der dritte Stand hingegen, dessen gesunder Menschenverstand durch Sieyes, d'Entraigues und andere Publizisten zum Selbstbewußtseyn gekommen war, hielten dafür, daß 129 Theile von 130, und zwar gerade diejenigen, welche die schwersten Lasten zu tragen haben, während sie an Kraft und Einsicht dem 130ten Theile nicht nachstünden, im Nothfalle sich wohl als die ganze Nation ansehen dürften, um so mehr, als sie den ehelosen Klerus, der durchaus keine politische Selbstständigkeit hatte, sondern nur als geistlicher Hirt, als Beamteter des Volks ein Stimmrecht ansprechen konnte, für dem Staate in allem Weltlichen untergeben halten konnten. Der Adel aber hatte seit unvordenklichen Zeiten Alles gethan, sich, als andersgenaturet, vom Bürgerstande aus- und abgesondert zu erhalten; er hatte stets für sich ein anderes, als das allgemeine, allgleiche Recht in Anspruch genommen und behandelte auch jetzt noch die bürgerlichen Abgeordneten mit wegwerfendem Dünkel. Was Wunder, wenn er hierdurch wirk-

c) La nation française, — heißt es ebend.: réclame la *liberté de la presse* ou la libre communication des pensées; elle s'élève avec indignation contre *les lettres de cachet*, — et contre la *violation du secret de la poste*, l'une des plus absurdes et des plus infâmes inventions du despotisme. —

lich dem Volke fremd geworden und es ihn nur als eine schwere Last und nicht als einen integrirenden Bestandtheil der Nation betrachtete?

Der Hof behandelte gleich in den ersten Tagen die bürgerliche Standschaft, wie früher, als die geringere, niedrigere, und reizte sie hierdurch noch mehr, sich auf sich selbst und ihre Bedeutung und Würde zu besinnen. Die bürgerlichen Deputirten schlossen sich enger aneinander und kamen schon am Abend des 5. Mai's überein, ihre Sitzungen im gemeinschaftlichen Saale zu halten und hier der beiden anderen Standschaften zu harren, um, ohne Rücksicht auf den Unterschied des Standes d), gemeinschaftlich zur Prüfung der Vollmachten vorzuschreiten, da Alle, zur Entscheidung über allgemeine Staatsangelegenheiten berufen, auch wissen müßten, daß Jeder gesetzlich zum Abgeordneten ernannt sey.

2. Constituirung und Selbstbehauptung der Nationalversammlung.

Die öffentliche Meinung, die nun schon lange eine öffentliche Macht, man könnte sagen, eine Staatsgewalt geworden, war ganz auf Seiten der bürgerlichen Standschaft. Aber besonders der Adel widerstand hartnäckig allen Ausgleichungsversuchen und wiederholte immer nur mit vornehmer Kälte, „daß die Ehre ihm zu weichen verbiete" e).

Schon waren fünf Wochen in unnützen Unterhandlungen verloren; da erklärte die dritte Standschaft am 12. Juni den beiden anderen, daß die Unthätigkeit der Ständeversamm-

---

d) Schon im Juni 1788 hatte Mounier in der Versammlung der Notabeln der *Dauphiné* durchgesetzt, daß die 3 Standschaften gemeinsam deliberiren und nach Köpfen stimmen sollten. Das Ministerium führte Truppen dahin; — aber die öffentliche Meinung lähmte sie, — und die Notabeln versammelten sich zu Vizille am 21. Jul. 1788, — nämlich 250 der beiden ersten Standschaften, 250 von den Munizipalitäten der *Dauphiné*. Man beschloß, beim König um Berufung der Generalstände einzukommen. Dies Beispiel wirkte viel.

e) Vergl. *Hist. philos. de la révol. de France*, par *A. Fantin-Désodoards*, 5e édit. Paris 1807. Vol. 1. p. 138.

lung der öffentlichen Sache Eintrag thue und ladete sie deshalb ein, mit ihr zur gemeinsamen Prüfung der Vollmachten zusammenzukommen. Als jene aber am 17. Juni nicht erschienen, legte sie, auf den Vorschlag des Deputirten Legrand f), welchen Sieyes unterstützte, sich den Namen einer „Nationalversammlung" bei, und sprach hiermit den wirklichen Vollzug einer Staatsreform aus, welche durch den Hof, die Parlamente und die beiden bevorrechteten Stände herbeigeführt und durch Verrückung aller Lebensverhältnisse nothwendig geworden war.

Der Hof erschrack; und auch jetzt eilte warnend der Erzbischof von Paris zum König, um ihm fußfällig vorzustellen, daß die Monarchie zusammenstürze, wenn er die Gemeinden nicht seinem allerhöchsten Willen unterwerfe g). Aber die hohe Geistlichkeit der ersten Standschaft wurde von den Pfarrern, welche sich der bürgerlichen anschließen wollten, überstimmt und selbst in der Adelskammer hatte sich eine wichtige Minorität für die Vereinigung mit den beiden andern ausgesprochen.

Um diese zu hintertreiben, wollte nun der König die Initiative zu einer Staatsreform ergreifen, suspendirte die Sitzungen der Standschaften, und kündigte eine ausserordentliche königliche Sitzung für den 22. Juni an, für welche Necker eine Erklärung ausarbeitete, aus der aber der Hof, und, wie es heißt, besonders Artois und die Königin die wichtigsten Zugeständnisse zu entfernen wußten h). Die National-

f) S. *Notice histor. sur Mounier* (v. A. M.) p. XXXII. (vor Mounier's Schrift de l'Influence etc.).

g) *Leclerc de Juigné* Archevêque de Paris — fut l'agent secret de la conspiration; il obtint le renvoi du ministre des finances. S. *Le défenseur de la liberté, ou hist. de la révol.* de 1789. par *P. Moithey*. Paris 1790. T. I. introd.

h) Zum Urtheil über diesen Moment der Geschichte Frankreich's mögen folgende inhaltschwere Worte des religiös-philosophischen *Ballanche* (Oeuvr. Vol. III. p. 252) hier eine Stelle finden: „La sanction du pouvoir de celui qui commande est dans l'assentiment de celui qui obeït: c'est en cela que réside la *force sociale*, an-

versammlung erkannte eine solche Suspension ihrer Sitzungen nicht an, und, am 20. Juni, durch bewaffnete Macht gehindert, sich im gewöhnlichen Sitzungssaale zu versammeln, folgte sie dem edeln Bailly in den berühmt gewordenen Ballspielsaal, und hier war es, wo, auf Mounier's Antrag, alle Abgeordneten, bis auf Einen, schwuren, nicht eher in ihre Heimath zurückzukehren, als bis sie Frankreich eine zeitgemäße Verfassung gegeben.

Noch hoffte die Regierung, die Irrungen ausgleichen zu können und verschob die königl. Sitzung auf den 23ten. Aber schon am 22ten vereinigte sich die Majorität des Klerus, — (149 von 291) in der Ludwigskirche mit dem Bürgerstande, und der Adel der Dauphinen folgte diesem Beispiel.

Nun fruchtete es nicht mehr, daß der König in der am 23. Juni gehaltenen feierlichen Sitzung, die recht eigentlich ein Lit de justice war, gleiche Besteurung, Rechnungsablage, ständische Steuerverwilligung, Abschaffung der Frohnden u. m. a. bewilligte, und zwar um so weniger, als er in derselben Sitzung erklärte, daß der Unterschied der drei Standschaften unveränderlich beibehalten, daher der Beschluß der Gemeinden ungültig sey und daß, wenn die Gemeindenkammer abweichende Ansichten hegen sollte, er auch ohne sie das Glück des Volkes bereiten werde.

Kaum hatten König, Adel und ein Theil des Klerus sich entfernt, — da erhob sich Mirabeau, den man als das Organ der damaligen öffentlichen Meinung ansehen konnte, — erinnerte seine Collegen an ihren Beruf, an den im Ballhaus geleisteten Schwur und gab ihnen zu bedenken: „daß derjenige, der ihnen eben mit Gewalt gedroht, ihr Bevollmächtigter (mandataire) sey; daß aber von Ihnen — 25 Millionen ihre Wohlfahrt erwarteten.“ Und als nun der Groß-Ceremonienmeister

---

tique acception du mot *dynastie*... Les dynasties sont tenues de représenter la société qu'elles ont à gouverner. Refuser d'ériger le fait en droit, c'est-à-dire de légaliser le fait, de constater la transformation sociale dès qu'elle est opérée, c'est tout-à-la fois créer et amnistier d'avance la révolte.“

(Dreux-Brézé) im Namen des Königs (und deshalb mit bedecktem Haupte) die Versammlung auseinandergehen hieß, da wurde ihm von Mirabeau, der sich zum Sprecher derselben aufwarf, erwiedert: „Wir sind hier durch den Willen des Volks und werden nur durch Anwendung physischer Gewalt uns von hier entfernen lassen“ i). Die früheren Beschlüsse wurden bestätigt und die Personen der Deputirten unverletzlich erklärt.

Somit war also die neue Staatsgewalt, die des dritten Standes, nachdem sie am 12. Juni Besitz von ihrem historisch legitimen Antheil an der Gesetzgebung genommen, nun durch den Widerstand der beiden anderen Standschaften veranlaßt worden, schon am 17ten sich reformatorisch über dieselben zu erheben. Wie sie dann durch den Widerstand des Hofes am 20ten zur Besitznahme ihres vernunftrechtlichen Antheiles an der souveränen königlichen Gewalt, so wurde sie durch offene Widersetzlichkeit des Königs bereits am 23ten dazu hingetrieben, revolutionirend dem Bürgerstande die höchste und alleinige Souveränität zuzuerkennen, indem sie den König nur mehr als Bevollmächtigten der Nation gelten ließ, der, als solcher, natürlicher Weise ebenso den 600 anderen Bevollmächtigten sich zu fügen habe, wie die 200,000 Adlige und Geistliche den übrigen 25 Millionen Bürgerlichen. —

Nach diesen Ereignissen, durch welche die ganze bisherige Staatshierarchie umgekehrt worden, war es dann im Grunde schon gleichgültig, daß bereits in der nächsten Sitzung der Nationalversammlung auch die Majorität des Klerus und

i) Dieß sind, nach der Versicherung des Sohnes des Groß-Ceremonien-Meisters, die er in der Pairskammer am 9. März 1833, ohne Widerspruch zu begegnen, gegeben, die eigensten Worte Mirabeau's; à quoi mon père, fügte Herr *Dreux-Brézé* Sohn hinzu, s'adressant au président *Bailly*, répondit: „je reconnais à ces paroles Mirabeau, député du baillage d'Aix, et non l'organe de l'assemblée, et comme un contre 500 est le moins fort, mon père se retira.“ — Aber die 500 genehmigten den Nothschrei des Einen, und die 5 Millionen Wähler die Nothwehr ihrer Abgeordneten.

wenige Tage darauf 47 Mitglieder der Adelstandschaft sich ihr förmlich zugesellten, und daß nun die Regierung selbst, weniger im Gefühl ihrer Schwäche, welche sie sich nicht eingestehen mochte, als vielmehr um bei dem dritten Stande nicht die Meinung aufkommen zu lassen, daß er allein die Nation repräsentire, die noch übrigen Mitglieder der beiden ersten Standschaften einlud, sich ebenfalls der Nationalversammlung anzuschließen, so daß schon am 27sten die erste gemeinschaftliche Sitzung gehalten werden konnte.

3. Verhältniß der beiden Hauptparteien zu einander.

Es gründete sich aber ursprünglich die alte Regierung auf das sogenannte Eroberungsrecht. Gewalt, die am König einen Einheitspunkt hatte, sicherte bisher ihren Fortbestand k), war indessen allmählig zu einer bloß imaginären Macht zusammengeschwunden. Die wirkliche Geistes-, Willens- und Naturkraft gehörte schon lange dem dritten Stande und dieser hatte nun in der Nationalversammlung ein geweihtes Lebenscentrum gewonnen. Sie war jetzt recht eigentlich der Hof der jugendlich starken Nationalsouveränität und zwar ein begeisterter und begeisternder Hof, und der Kampf zwischen diesem neuen und dem alten Hofe war so unausbleiblich, wie der vollständige Triumph des neuen Regenten, der mit den gewaltigsten Interessen und Leidenschaften von 25 Millionen gegen das altersschwache alte Staats- und Kirchenwesen zu Felde zog! — Dieser Triumph war um so unausbleiblicher, als auch hier, wie bei der Kirchenreformation, wie überhaupt bei jeder inneren Umgestaltung, die Anhänger des Alten nur dieses einigermaßen kennen, daher ihre Gegner nicht zu würdigen und eben daher die zweckmäßigen Kriegsmittel gegen dieselbe nicht aufzufinden verstehen. Sie wissen nicht, was sie thun; sie können gar nicht begreifen, wie man gegen Etwas mit Erfolg ankämpfen kann, was sie selbst für unantastbar und unverbrüchlich halten. Schon der erste Angriff

k) Vgl. F. C. Schlosser's Gesch. des achtzehnten Jahrhunderts, I. S. 4.

erscheint ihnen als Empörung, und wenn dann ihr Widerstand die Angreifenden aufreizt und theilweis zu wirklichem Unrecht gegen die alte Partei fortreißt, dann fühlt und sieht diese nur mehr dies ihr wiederfahrene Unrecht; die Erbitterung wird leidenschaftlich, die Leidenschaft verdunkelt nun vollends das geistige Auge und fortan ist der Kampf unversöhnlich geworden. Bei solchem Kampfe kömmt dann, weil es das Leben gilt, auch die innerste, tiefstverborgene Lebenseigenthümlichkeit zum Vorschein; und unwillkührlich muß Jeder sich zeigen, wie er in Wirklichkeit ist. So that in den furchtbaren Kämpfen, die stets an Furchtbarkeit sich überbietend aufeinander folgten, das Charakteristische der verschiedenen Parteien sich auf das unzweideutigste kund, und die innere Zerrissenheit des französischen Volks, welche bisher durch die hergebrachten Formen unter dem gleißenden Scheine der Convenienz sich verborgen hatte, trat nun schreiend an's Licht, und wie jede heimliche Schwäche, so offenbarte sich dann auch manche staunenswerthe Kraft, deren Vorhandenseyn man bis dahin nicht geahnet hatte.

4. Kampf des alten Régime mit der Volkspartei und Sieg der letzteren.

Der 27. Juni, an welchem die Abgeordneten der drei Stände zum ersten Male mit Einstimmung des Königs gemeinschaftlich verhandelten, war in der That zugleich der letzte Tag der alten und der erste der neuen Zeit in Frankreich 1), der stillen Stunde vor dem Gewitter zu vergleichen, in welcher Alles in der Natur nur möglichst tief ruhen zu wollen scheint, — aber nur scheint, da die Ruhe nicht aus Versöhnung hervorgegangen, sondern vielmehr daraus ent-

1) Schon am 9. Juli machte Mounier die Nationalversammlung in einem vorläufigen Berichte auf die Nothwendigkeit aufmerksam, der Verfassung eine Erklärung der Rechte der Menschen, die in Gesellschaft leben, vorangehen zu lassen. S. d. angef. Notice p. XXXV.

springt, daß die früher untereinander verbundenen elementarischen Mächte sich gesondert und jede in sich selbst sich gesammelt, um bald mit verzehrendem Ingrimm die feindliche Macht zu bestürmen.

Auch Ludwig XVI. hatte neben dem offenkundigen Ministerium einen heimlichen Rath, und der Fußfall des Erzbischofs von Paris und die zornige Gegenschrift, welche von den nächsten Umgebungen des Königs, — man nennt darunter auch Artois, — den bekannten Abhandlungen von Sieyes m) und d'Entraigues n) war entgegengesetzt worden, gibt hinlänglichen Aufschluß über dessen Zusammensetzung. Ganz im Geiste der alten katholisch-feudalen Aristokratie, welche unter diesen Umständen mit dem Monarchen nur einen einigen Körper bildete, der sich berufen hält, die gemeine Natur des Bürgerstandes zu beherrschen, wurde dem König gerathen, seine (d. h. ihre) alten Rechte mit Waffengewalt durchzusetzen und gegen die Neuerer zu behaupten.

Der König war schwach genug, nun auch dieser Partei nachzugeben, nachdem er eben erst der entgegengesetzten sich angeschlossen; er griff zuerst zum Schwert, nicht bedenkend, daß es sein Richtschwert werden könne. Truppen wurden bei der Hauptstadt zusammengezogen, schon am 11. Juli Necker exilirt, das populäre Ministerium durch ein volkfeindliches ersetzt!

Nun war die Schneeflocke abgestoßen, die sich ballend, unaufhaltsam abschießend, immer anschwellend, immer schneller sich niederwälzend, mit immer gesteigerter Gewaltsamkeit Paläste, Kirchen, Thron und Altar, aber auch unzählige bescheidene Bürgerwohnungen und arme Hütten, und in wenig Jahren mehrere Millionen Schuldiger und Unschuldiger, jedes Standes, Geschlechtes und Alters dahinriß, und — der Welt zum Entsetzen — unter gemeinsamer kalter Todesdecke begrub!

---

m) *Qu'est-ce que le tiers-état 1789.*

n) *Essai sur les privilèges* und *mémoire sur les états généraux 1789.*

Am 12. Juli gelangte die Kunde der Auflehnung des Hofes gegen die Nation nach Paris. Die ganze Stadt kam in Bewegung; man versammelte, man bewaffnete sich; Necker's und des Herzogs von Orleans Büsten werden in einem Aufzuge herumgetragen; Dragoner stürmen auf die Umziehenden ein, allgemeiner Aufruhr beginnt; die französischen Garden, — sogar Schweizer, — wollen nicht gegen die Bürger marschiren. Eine Deputation der Nationalversammlung an den König bleibt fruchtlos!

Da bildet sich unter Lafayette eine Bürgermiliz von 48,000 Mann, um den außerhalb gelagerten Truppen nöthigen Falls Widerstand zu leisten; die Bastille — als Festung innerhalb der Stadt — drohend, als Gefängniß für willkürlich Verhaftete verabscheut o), wird am 14. erstürmt und vernichtet, die Stadt barrikadirt und ihr Pflaster aufgerissen, während Waffen für den drohenden Angriff bereitet wurden.

Indessen hatte auch der Hof Alles zum letzten Staatsstreich gerüstet, Breteuil, der erste Minister, versprochen, das alte königliche Ansehen in weniger als drei Tagen wieder aufzurichten und der Marschall von Broglio unbeschränkte Vollmacht über die Truppen erhalten. Am 15. sollte der König von der Nationalversammlung die Annahme seiner Deklarationen vom 23. Juni erzwingen und sie dann auflösen.

Da kam die Nachricht vom Abfall der französischen Garden und von Erstürmung der Bastille (am 14. Juli) p) wie

---

o) Wir stimmen durchaus Herrn v. Chateaubriand bei, wenn er in s. *Essai sur les révol. II. 51.* sagt: Je sais que les lettres de cachet ont fait plus de bruit que de mal; mais, après tout, une pareille institution détruit radicalement les principes. Ce qui n'est pas loi, est hors de l'essence du gouvernement, est criminel. Qui voudrait se tenir sous un glaive suspendu par un cheveu sur la tête, sous prétexte qu'il ne tombera pas.

p) Richtig bemerkte Lafayette in der angef. Sitzung v. 9. März, 33: La révolution n'était pas faite avant le 14. Juillet... Le clergé et la noblesse, après avoir défendu dans la première

ein lähmender Donnerschlag nach Versailles. „C'est une grande *révolte,*“ sagte betroffen der König zum Herzog von Liancourt, der diese Botschaft überbrachte. „Non, sire, c'est une grande *révolution,*“ q) erwiderte der Herzog.

Nun ließ der König die Truppen sich von Paris und Versailles entfernen, rief Necker zurück, suchte am 15. sich bei der Nationalversammlung zu entschuldigen r), fuhr am 17. nach Paris, und von Bailly, den die Hauptstadt zu ihrem Bürgermeister (Maire), — wie sie Lafayette zum Befehlshaber der Bürgerwache erwählt hatte, — nahm er die dreifarbige Cocarde zum Zeichen der Versöhnung mit der Nationalsache an.

Aber Artois, Condé und Conti und die Familie Polignac flohen über die Grenze, und auch mehrere andere Hofleute verließen den König; die meisten wohl aus Furcht, daß die Volksrache, welcher bereits einige Opfer (Flesselles, Toulon, Berthier) gefallen, auch sie erreichen möge. Von nun an war, wie die Auswandrer behaupteten, der Hof von Frankreich zu Coblenz.

5. Nächste Folgen des Volkssieges und erste Umgestaltung des alten Staatswesens.

Wirklich zeigte sich jetzt, wie wenig die alte Kirche und der alte Staat für die Bildung und Sittlichung des gemeinen

---

assemblée des notables leurs privilèges contre le roi, et dans la 2e leurs privilèges contre le peuple, s'étaient emparés, avant le 14. Juillet, de l'esprit de Louis XVI, qui lui même avait des sentimens populaires, mais *cédait à leur obsession.*

q) Wir glauben uns hierbei an die noch am 22. April d. J. (833) in der Deputirtenkammer wiederholte Versicherung Lafayette's halten zu dürfen, daß ihm jenes Dictum vom Herzog selbst mitgetheilt worden.

r) Bei dieser Gelegenheit sagte Lafayette als Präsident der Nationalversammlung in des Königs Gegenwart: Il est bon que les princes sachent, qu'on ne régne pas long-temps avec sécurité, quand l'intrigue, la cabale et l'astuce, devenues mobile du gouvernement, sont érigées en régles de conduite du monarque.

Mannes gethan, wie roh die untersten Volksklassen geblieben, während die höchsten Stände im Ueberflusse sich verweichlicht und verbildet hatten. Als die Kunde von Stürmung der Bastille, wahrscheinlich durch Eilboten eines Herzogs von Orleans und seiner Verbündeten, sich mit Blitzesschnelle durch Frankreich verbreitete, folgte man an sehr vielen Orten dem Beispiel der Pariser, bildete eigene Verwaltungsbehörden und Wachen, zerstörte die verhaßtesten Schlösser und verbrannte die herrschaftlichen Archive s). Daß hierbei der Herzog von Orleans als Hauptanstifter anzusehen, ändert nichts in der Sache; denn er fand ja willige Werkzeuge. Da ergriff Furcht die Einen, Andere wurden wirklich von Begeisterung hingerissen für die Befreiung des Volkes; auf den Antrag des Vicomte v. Noailles, dem bald ähnliche des Herzogs du Chatelet, des Bischofs v. Chartres, des Grafen v. Virieu u. A. folgten, wurden in der Sitzung der Nationalversammlung am 4. August t) nach und nach alle bisherigen Vor-Rechte und Vor-Vortheile der geistlichen und weltlichen Personen, Stände, Körperschaften und Provinzen abgeschafft und die Grundfesten des katholischen Feudalsystems durch eine Erklärung allgemeiner Menschenrechte ersetzt, welche, beinahe durchaus mit Rousseau's gesellschaftlichem Vertrage übereinstimmend, recht eigentlich die theoretische Magna Charta des französischen Volkes, — Europas — und gleichsam der Dekalog einer neuen Weltordnung geworden sind u). Sie lassen sich auf folgende Momente zurückführen v):

---

s) Drei Monate nach Eröffnung der Nationalversammlung zählte man allein in der Dauphinee 36 verbrannte oder zerstörte Schlösser.

t) *Rivarol, de la vie polit. etc. de M. Lafayette* sagt u. A.: **Lafayette ne brille pas moins dans la nuit du 4 Août, qu'on peut appeller *la St. Barthelemy des propriétés.*** Aber Lafayette wohnte dieser Sitzung nicht bei.

u) Der politische und religiöse Rationalismus, zu welchem Locke den Grund gelegt, wurde bei Rousseau (in s. *contrat. social. 1761)* zu einem zweischneidigen Schwerte, und nordamerikanische Colonien

1) Angeboren und unveräußerlich sind für alle Menschen die Rechte auf Freiheit der Person, als

---

des volkssouveränen Englands waren es, welche mit Beihülfe des absolut-monarchischen Frankreichs das Schwert sowohl gegen politische als kirchliche Despotie siegreich schwangen und zum ersten Male, so lange die Welt steht, — das Vernunftrecht als solches, als Grundlage einer menschlichen Gesellschaft anerkannten und aussprachen, — ein Ereigniß von so erhabener Bedeutung, von so weitgreifender, tiefeindringender Wirksamkeit, daß uns wohl gestattet seyn wird, die ersten Anfänge dieser neuen Weltordnung genauer zu bezeichnen.

Am 1. Juni 1776 wurde zu Williamsburgh in Virginien folgende Erklärung beschlossen: *Déclaration des droits* qui doivent nous appartenir, à nous et à notre postérité, et qui doivent être regardés comme le fondement et la base du gouvernement, — fait par les représentans du bon peuple de Virginie, assemblés en pleine et libre convention:

Art. 1. Tous les hommes sont nés également *libres* et indépendans: ils ont des droits certains, *essentiels* et naturels, *dont ils ne peuvent, par aucun contrat, priver ni dépouiller leur postérité:* tels sont le droit de *jouir de la vie et de la liberté,* avec les moyens d'acquérir et de posséder des propriétés, de chercher et d'obtenir le bonheur et la sûreté. *Art. 2.* Toute autorité appartient au peuple, et par conséquent émane de lui... *Art. 3.* Le gouvernement est, ou doit être institué pour *l'avantage commun...* Toutes les fois donc qu'un gouvernement se trouvera insuffisant pour remplir ce but, ou qu'il lui sera contraire, la majorité de la communauté a le droit indubitable, *inaliénable, et imprescriptible,* de le réformer, de le changer ou de l'abolir, de la manière qu'elle jugera la plus propre à procurer l'avantage public. *Art. 8.* Tout pouvoir de suspendre les lois ou d'arrêter leur exécution, en vertu de quelque autorité que ce soit, sans le consentement des représentans du peuple, est une atteinte à leurs droits, et ne doit point avoir lieu. *Art. 18.* La religion ou le culte qui est dû au créateur et la manière de s'en acquitter, doivent être uniquement dirigés par la *raison* et par la *conviction,* et jamais par la peur ni par la violence, d'où il suit que tout homme doit jouir *de la plus entière liberté de conscience,* et de la liberté la plus

eines leiblichen, sich Anderen mittheilenden und religionsfähigen Wesens, also auf Unverletzlichkeit des

---

entière aussi dans la forme de culte que sa conscience lui dicte, et qu'il ne doit être gêné, ni puni par le magistrat, à moins que sous prétexte de religion il ne troublât la paix, le bonheur ou la sûreté de la société. C'est un devoir réciproque de tous les citoyens de pratiquer la tolérance chrétienne, l'amour et la charité les uns envers les autres (s. *Constitutions des 13 états-unis de l'Amérique. Paris, 1792. T. II, p. 9—15)*... Und schon am 4. des folgenden Monats vereinigten sich die Repräsentanten der 13 Staaten zu Philadelphia zu einer Erklärung, in welcher sie ihre Unabhängigkeit in Anspruch nahmen „*en vertu des loix de la nature et de celles du Dieu de la nature,*“ und im Wesentlichen dem Staatenbund dieselben Prinzipien zu Grund legten, welche der Bundesstaat Virginien bereits als ewige Rechts-Kriterien anerkannt hatte. — Hiermit trat das apriorische Vernunftrecht zum ersten Mal als eine wirkliche Autorität in die Geschichte ein; — eine neue Welt tauchte aus dem Ozean der Zeiten auf; aber — die alte harrte ihres Gerichtes. Lafayette und seine französischen Kampfgenossen brachten die frohe Botschaft von diesem Siege des Vernunftrechtes mit zurück in ihr Vaterland. Und das Beispiel belebte die auch hier verbreitete Rechtserkenntniß, und schon in dem Berichte, welchen Mounier in der Sitzung der Nationalversammlung vom 9. Juli 89 im Namen des mit Entwerfung eines Verfassungsprojektes beauftragten Ausschusses erstattete, wurden die eben angeführten Prinzipien als die Grundlagen der künftigen Verfassung ausgesprochen und die Nothwendigkeit anerkannt, derselben eine Erklärung der unveräußerlichen Menschenrechte vorangehen zu lassen. (S. *procès-verbal des séances de l'ass. nat. etc. Paris, 1791. T. II, p. 266 suiv.).* Zwei Tage darauf brachte Lafayette eine solche Erklärung in Vorschlag, welche im Wesentlichen mit den nordamerikanischen Erklärungen übereinstimmte. Auch Sieyes und Mounier gaben ähnliche Entwürfe ein. In der Sitzung vom 27. Juli erklärte der Erzbischof von Bordeaux als Berichterstatter des Verfassungsausschusses u. A.: Et d'abord, nous avons jugé, d'aprés vous, que la constitution devait être précédée d'une déclaration des droits etc. Cette noble idée, conçue dans une autre hémisphère, devait de préference se transporter d'abord parmi nous etc. *(Monit.*

Körpers und Eigenthums, auf unschädliche Sprech-, Schreib-, Druck-, Geselligungs- und unanstößige

---

du 25. Juill. 89). Auch bemerkte in derselben Sitzung der Graf von Clermont-Tonnerre als zweiter Berichterstatter jenes Ausschusses, daß viele der den Deputirten mitgegebenen *cahiers des charges* verlangten: Que le premier chap. de la constit. devait contenir la déclaration des droits de l'homme, de ses droits imprescriptibles, pour le maintien desquels la société fut établie. (eod.). Später reichten noch Servan, de Crénière, d'Avaray u. A. Entwürfe zu einer solchen Erklärung ein. Indessen ließ die Zerstörung der Bastille, wie Alles, was in Frankreich vorging, dem Adel und Klerus keinen Zweifel mehr über die Disposition des dritten Standes. Die Abendsitzung vom 4. August ebnete auf die großartigste Weise den Boden für das neue Staatsgebäude durch Aufhebung fast aller, dem Vernunftrecht zuwiderlaufender Privilegien und Prärogativen, nachdem in der Morgensitzung desselben Tages beinahe einstimmig beschlossen worden, daß der Verfasser eine Erklärung der Rechte rc. vorangehen lassen solle. Die Verhandlungen über dieselbe wurden den 17. desselben Monats eröffnet; der oben angeführte Eingang nach dem Vorschlag des Comité des V (dessen Berichterstatter Mirabeau war) und die 3 ersten Artikel, nach Mounier's Vorschlag am 20., — der Art. 4 nach Alex. de Lameth's Entwurf, — dann der Art. 6 nach dem verbesserten Vorschlag des Bischofs von Autun (Talleyrand) am 21., und der Art. 10 nach den heftigsten Debatten am 23. desselben Monats angenommen. — Wir lesen demnächst im Moniteur vom 26. d. M.: *M. l'Abbé d'Eymar:* Je demande que l'on mette comme premier art. de la constitution que la religion catholique est la religion de l'état. — *M. Bouche:* J'observe à l'opinant que Pharamond régnait avant Clovis. — La motion de *M. l'Abbé d'Eymar* est rejetée. — Erst zu Anfang Octobers wurden die Beschlüsse vom 4. August und die Erklärung der Rechte dem König zur Genehmigung überreicht. In der Morgensitzung vom 5. Oct. wurde die Antwort des Königs mitgetheilt, worin es heißt: Je ne m'explique pas sur la déclaration des droits de l'homme: elle contient de très-bonnes maximes propres à guider vos travaux. *Mais* etc. *(Mon. du 1er au 5. Oct.).* Die Nationalversammlung beschloß alsbald, daß der König durch eine Deputation gebeten werde: de donner son acceptation pure et simple aux art. de

Kultus-Freiheit, und auf Widerstand gegen Verletzung dieser Rechte.

2) Der Endzweck aller politischen Gesellschaft ist Erhaltung und wechselseitige Verbürgung dieser allgemeinen Menschenrechte; daher Regierung für Volk, nicht umgekehrt.

3) Verfassung, Gesetz, Abgabenbestimmung und Regierungsgewalt gehen hervor aus Verwilligung der persönlich oder durch Stellvertreter zustimmenden Gesellschaftsmitglieder, und bleiben diesen verbürgt durch Verantwortlichkeit aller Beamteten.

4) Alle Bürger haben gleiche Pflichten gegen das Gemeinwesen, und gleiche Rechte sowohl in Beziehung auf Wahl und Uebernahme eines Berufes, als hinsichtlich der Verantwortung für gesetzwidrige Handlungen.

5) Die Freiheit jedes Einzelnen hat keine andere Schranke, als das gehörig erlassene und bekanntgemachte Gesetz. —

In folgerechter Anwendung dieser Principien wurde der König zum erblichen, obersten Geschäftsführer der Nation und konnte nicht mehr König von Frankreich, sondern mußte König der Franzosen genannt werden und war, wie diese, des Gesetzes Unterthan. Nebengeordnet wurde ihm die permanente Versammlung der wählbaren Stellvertreter der Nation und dieser das Recht des Vorschlags und der Beschlußfassung der Gesetze, der Festsetzung der Steuern und öffentlichen Ausgaben und der Entscheidung über

la déclaration etc. Gegen Mitternacht brachte Mounier die erbetene königliche Genehmigung. Leider konnte sie nun nicht mehr als eine völlig freie Einwilligung angesehen werden! —

v) Siehe die Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers und den ersten Abschnitt der französischen Verfassungsurkunde vom 3. Sept. 1791, welche im Wesentlichen die am 4. August 89 gefaßten Beschlüsse reproduziren.

Krieg und der Genehmigung der Friedens- und anderer Volksverträge, dem König hingegen bei der Gesetzgebung nur das Recht zu sanktioniren oder ein auf zwei Legislaturen suspensives Veto einzulegen w), zuerkannt.

Dies waren die Früchte des ersten Widerstandes, den die Repräsentanten des alten Systems der Nationalversammlung entgegengesetzt hatten und durch welchen diese bereits über die, gemeinsam von allen drei Ständen, wenn auch noch nicht über die vom dritten Stand den Stellvertretern gegebenen schriftlichen Aufträge war hinausgetrieben worden. —

6. Reaktion des alten Regime und gewaltsame Unterdrückung derselben.

Aber der hohe Adel, der sich in der Nationalversammlung mit dem gemeinen Mann vermengt sah, dachte auf Einführung zweier Kammern, nach England's Beispiel x). Er und der hohe Klerus, der durch Aufhebung der Zehnten und Befreiung der Presse sich lebensgefährlich verletzt fühlte, schlossen sich fester an den Hof an, dessen Willkür und Verschwendung eiserne Schranken gesetzt waren; — Alle beharrten in ihrer Feindseligkeit gegen die stattgefundenen Neuerungen.

Obgleich der König versprochen hatte, die Beschlüsse der Nationalversammlung vom 4. August und einige fernere sie ergänzende, am 20. September zu promulgiren, so zögerte er dennoch mit dieser Bekanntmachung und verweigerte die Genehmigung der Erklärung der Rechte des Menschen

w) Für das *véto suspensif* waren 684, für das *véto indéfini* 325 Stimmen.

x) Das Volk war nicht für zwei Kammern; in der Nationalversammlung selbst waren am 11. Sept. 89, als diese Frage entschieden wurde, von 1060 Stimmenden nur 89 für zwei Kammern; 122 erklärten, die Frage nicht verstanden zu haben; 849 erklärten sich für eine einzige, permanente Kammer. — Doch ist hierbei zu bemerken, daß auch die eifrigsten Aristokraten jetzt, wie öfter, mit den Demokraten stimmten, damit, wie sie vorgaben, durch Uebertreibung des Uebels dessen Ende bereitet werde.

und Bürgers. Zu gleicher Zeit wurde das Projekt gefaßt, daß er sich zur Armee begeben und von dort aus Gewaltsmaßregeln gegen Paris und die Nationalversammlung ergreifen sollte y). Vorläufig wurden einige Regimenter nach Versailles gezogen und hier versuchte man (am 1. und 3. October), sie durch königliche Gastmahle und ungewöhnliche Zuvorkommenheit für die Sache des Hofes zu begeistern, wie denn wirklich schon die Nationalkokarde mit Füßen getreten und durch die weiße königliche ersetzt wurde.

Indessen hatte der allgemeine Kornmangel in Frankreich die Unzufriedenheit der zahlreichsten, ärmeren Volksklassen gesteigert und auch für Paris war nicht hinreichend gesorgt. Am 4. October kam die Nachricht von jenen Gastmahlen in die Hauptstadt; am 5. hatten zwei Vorstädte und das Stadtviertel der Hallen kein Brod. Dies Alles gab Stoff zu Unwillen und bot nicht unwillkommne Veranlassungen zur Aufwieglung. — Der Aufruhr brach los und — Lafayette's siebenstündigem Widerstand ungeachtet — zog der Pöbel nach Versailles, angeblich, um die Leibwache wegen Beschimpfung des Nationalzeichens und die Nationalversammlung und den König wegen dem Mangel der Lebensmittel zur Rechenschaft zu ziehen.

Nun erst genehmigte der König auf Mounier's Anrathen die konstitutionellen Decrete, mußte aber z), als, wahr-

---

y) Sehr richtig bemerkte De Maistre in s. *Considérations sur la France. 3e éd. 1814:* Que demandaient les royalistes lorsqu'ils demandaient une contre-révolution — telle qu'ils l'imaginaient, c. à d. faite brusquement et par la force? *Ils demandaient la conquête de la France,* ils demandaient donc sa *division*, l'anéantissement de son influence et *l'avilissiment de son roi.*

z) Um Mitternacht vom 5. auf den 6. foderte Mounier, der damals die Nationalversammlung präsidirte, die Deputirten auf, sich mit ihm zum König zu begeben, um ihm Popularität zu sichern. Mirabeau behauptete, dies sey gegen die Würde der Versammlung; — *notre dignité est dans notre devoir*, erwiederte ihm der Präsident; aber nur sehr Wenige begleiteten den Letzteren zum König. —

scheinlich durch von Orleans gedungene Bösewichter, die Leibwache mit der Menge in Streit gerathen und von ihr überwältigt worden, am folgenden Tage sich bequemen, seine Residenz unverweilt nach Paris zu verlegen. Die Nationalversammlung folgte ihm nach a).

Das königliche Ansehen war hiermit vernichtet b), das bisherige Hofwesen aufgelöst und die alte Leibwache aufgehoben; die Nationalgarde hingegen mächtig und von nun an der Nationalversammlung untergeben, — diese aber eben damit in Wahrheit souverain geworden und die Revolution — zum vollständigen Ausbruch gekommen. —

7. Fortsetzung der Umgestaltung Frankreich's, besonders seiner kirchlichen Verfassung.

Frankreich, das auf mannigfaltige Weise in verschieden berechtete Provinzen zersplittert war, wurde in 83 Departemente, diese in Distrikte und diese in Cantone getheilt, deren jeder meistens mehrere Gemeinden befaßte. Entsprechend dieser Eintheilung wurde eine Verwaltungshierarchie in der Art organisirt, daß jeder vollziehenden Gewalt eine berathende zur Seite gegeben, jedes Amt aber durch Wahl besetzt wurde, an welcher jeder aktive Bürger, d. h. jeder, der mindestens drei Taglohne Steuer zahlte, Theil zu nehmen berechtigt war. Jeder Canton bekam nun ein Friedens-, jeder Distrikt ein Civil-, jedes Departement ein Criminalgericht; für mehrere Departemente wurde in der Folge noch ein Appelhof, für alle Appelhöfe ein Cassationshof errichtet und auch hier durch Einführung der Geschwornen bei den Criminalgerichten der Autokratie des Volkes ihr Antheil zuerkannt.

---

a) Schon am 7. nahmen viele Deputirten ihre Päße; auch Mounier reichte am 8. seine Demission als Präsident ein und verließ Paris am 10. — Wir wissen durch einen seiner Freunde, daß er später dieses eilige Verzagen bereut hat. —

b) Le charme était rompu, — le trône était à nud... sagte treffend Peltier.

Wie aber konnte den Finanzen aufgeholfen werden, deren Schuldenlast und Defizit die alte Regierung zur verzweifelten Berufung auf das Volk genöthigt und viele Kapitalisten zur Förderung der Staatsreformation bewogen hatten? Zu Anleihen fehlte der Credit; die Steuern konnten nicht erhöht werden. Es blieb nur ein Ausweg; Talleyrand, damals noch Bischof von Autun, gab ihn der Nationalversammlung an c), indem er in Vorschlag brachte, daß die Güter der Geistlichkeit dem Staat überlassen werden möchten, wogegen dieser für die Kirche zu sorgen übernehmen solle.

Vergeblich protestirte ein großer Theil des Klerus in der Nationalversammlung gegen diese Maßregel, welche zwar christlich und kirchenväterlich d), aber allerdings, den römisch-katholischen Kirchengesetzen zufolge, verbrecherisch, ja ein Sakrilegium e) war. Am 2. November 89 wurde sämmtliches Kirchengut für Staatseigenthum erklärt und dieser Beschluß am 4ten vom König genehmigt. Vergeblich suchte dann

c) Gerade denselben Vorschlag hatte bereits Helvétius gemacht; s. *De l'homme s. 1. ch. 15.* —

d) Den Aposteln war verboten, auf ihrem segnenden Hinfluge über die Erde sich mit irdischem Eigenthume zu beschweren. Selbst, als das Christenthum schon Staats- und Zwangreligion geworden, erinnerte sich Augustin noch des apostolisch-goldenen Zeitalters, indem er schrieb: bona ecclesiae non sunt episcoporum, sed pauperum, quorum procurationem quodam modo gerunt. — Ebenso Hieronymus, der an Pabst Damasus schrieb: *quidquid* habent clerici, pauperum est. (*Decr.* P. II. c. 16. q. 1. c. 68). Unstreitig war aber der Staat jetzt noch mehr, als arm, da schon längst Bankrott drohte.

e) Das canonische Gesetzbuch wimmelt von hierhin einschlagenden Verfügungen und die Bulle *in coena domini* ist in aller Angedenken. Auch protestirte der päbstliche Stuhl ebenso energisch gegen den Güterverkauf, als gegen die später verfügte, ebenso apostolische, freie Bischofswahlen ... Freilich protestirte der Klerus in der Nationalversammlung auch ebenso energisch gegen die Freilassung der Schwarzen auf St. Domingo! — (Der edle Sclavenfreund Grégoire ist weder zum römisch-, noch zum gallikanisch-katholischen Klerus zu rechnen; er war ein Christ sui generis.)

die Geistlichkeit auf alle Weise, zum wenigsten den Verkauf zu hintertreiben; der Bedarf von 400 Millionen nöthigte Assignaten auf den Erlös aus jenem Verkaufe auszugeben; die Decrete vom 14. und 20. April 90 nahmen der Geistlichkeit die Verwaltung der Güter, — ein Decret vom 14. Mai verfügte unabänderlich deren Verkauf. Noch nach vierzig Jahren hat der französische Klerus diese Todeswunde nicht verschmerzt; denn von nun an bildete er nicht mehr einen mächtigen, angesehenen und anlockenden Stand, sondern eine in jeder dieser Beziehungen unbedeutende Klasse von Staatsbeamten, die sich bald fast nur mehr im Bauernstande rekrutirte.

Bei Gelegenheit der Verhandlungen über diesen Gegenstand in der Nationalversammlung hatte die Geistlichkeit zum wenigsten durchzusetzen versucht, daß, zugleich mit dem Beschlusse hinsichtlich der Kirchengüter, decretirt werde, „die römisch-„katholisch-apostolische Religion bleibe unabänderlich „die Religion des Staates oder der Nation.“ Aber die Nationalversammlung wies diesen Antrag ab durch ein Decret vom 13. April 90 und zwar: — „In Erwägung, „daß die Nationalversammlung keine Gewalt über die „Gewissen und die Glaubensmeinungen auszu-„üben hat, noch haben kann und daß die Majestät der „Religion und die tiefe Ehrfurcht, die man ihr schuldig ist, „nicht gestatten, daß sie ein Gegenstand der Berathung (déli-„bération) werde — und in Erwägung, daß die Anhänglich-„keit der Nationalversammlung an den römisch-katholisch-apo-„stolischen Kultus in einem Augenblicke nicht in Zweifel ge-„zogen werden könne, in welchem diesem Kultus allein von „ihr die erste Stelle in den öffentlichen Ausgaben angewiesen „wird und in welchem sie in einer einstimmigen Bezeigung von „Ehrfurcht ihre Gefühle auf die einzige Weise ausgesprochen, „die der Würde der Religion und dem Wesen der National-„versammlung angemessen“ f). —

f) Bei dieser Gelegenheit berief sich Alex. Lameth auf die Schriftstelle, welche alle Menschen als gleich ansieht und die Demüthigung der Stolzen weissagt. —

Die selbstherrliche Verfügung über die Güter der Kirche, mehr noch die bald nachfolgenden Beschlüsse über die anderweitigen zeitlichen Verhältnisse des Klerus, geben uns zu erkennen, wie jene Ehrfurchts- und Anhänglichkeitsbezeugungen der Nationalversammlung zu verstehen seyen. Die Nationalversammlung und namentlich ihr geistlicher Ausschuß waren in demselben Vorurtheil befangen, welches schon seit Jahrhunderten den sogenannten Freiheiten der gallikanischen Kirche zu Grunde lag g). Sie trennten willkürlich die Verfassung und Disciplin der Kirche von ihrem Dogma und ihrer Moral. Sie sahen nicht ein oder wollten nicht einsehen, daß die hierarchische Einrichtung, welche die Laien und den Staat unbedingt dem Klerus und der Kirche, — welche die Pfarrer unbedingt dem Episcopat, dieses dem Papst, als Stellvertreter Christi und alle andere Kirchen der römischen, als ihrem Muster und ihrer Herrin unterordneten, wesentlich zum Dogma der römisch-katholischen Kirche gehörte und jede Abweichung von derselben unabwendlich die Einheit derselben gefährdete, die einer ihrer Hauptcharaktere seyn sollte h). Durch den Verkauf der Kirchengüter hörte der Klerus auf eine Staatsmacht zu seyn und eben damit waren ihm die weltlichen Mittel genommen, den ferneren widerkirchlichen Einschreitungen der anderen Staatsgewalten wirksamen Widerstand entgegenzusetzen, wie denn schon die Gestattung der Religionsfreiheit und die Weigerung der Nationalversammlung, die römisch-katholische Religion auf immer als Staats-Religion anzuerkennen, mittelbar das Dogma von der alleinseligmachenden Eigenschaft dieser Kirche verläugneten.

g) Treffend bemerkt Herr Raulin in der *Europe littér*. N. 59. (1833): Le *gallicanisme* est un honteux compromis entre l'hérésie et l'obéissance. —

h) Was wir hier als Resultat unserer Studien ausgesprochen, finden wir Alles fast wörtlich bestätigt durch das Encyclicum Gregor's XVI. vom 25. August 1832 und noch besonders durch dessen Allokution am 30. Sept. 1833.

Noch tiefer indessen griff die Nationalversammlung in die Verfassung derselben ein, als sie gegen Anfang Juli 90 die sogenannte bürgerliche Constitution des Klerus decretirte, durch welche die bisherige Umgränzung der Bisthümer aufgehoben, jedem Departement ein Bischof gegeben, die Wahl desselben der Diözese, wie die der Pfarrer der Gemeinde überlassen und eine ganze Reihe von Mißständen und Mißbräuchen beseitigt wurde, auf deren Reformation bereits bei dem Concil von Trient von den Gesandten des Königs von Frankreich war angetragen worden i).

Sowohl die zwei Bischöfe, welche zum geistlichen Ausschuß waren gewählt worden, als die meisten übrigen in der Nationalversammlung, sowie mehrere andere Geistliche und Adliche remonstrirten gegen diese Constitution, und der König, der die Genehmigung derselben nicht abzuschlagen wagte, wollte doch ihre Promulgation bis dahin verschieben, daß er die Zustimmung des französischen Episcopats oder die des Pabstes erhalten hätte. Indessen gab er auch hierin später nach und so wurde sie am 24. August 90 als Staatsgesetz promulgirt. Wir werden weiter unten auf sie zurückkommen müssen und bemerken hier nur noch, daß die Absicht des Ausschusses — und wohl auch die eines großen Theiles der Nationalversammlung bei dieser Reformation des Klerus — die wohlmeinendste war. Sie schrieben den Verfall der Religion gewiß mit Recht großentheils dem Verfall der Geistlichkeit zu und wollten die Disciplin der ersten Jahrhunderte wieder herstellen k). Eben-

---

i) S. *Histoire apolog. du comité ecclésiastique de l'assemblée nationale, par M. Durand-Maillane. Paris, 1791, p. 242 suiv.* — Durand-M. und Martineau waren die zwei Hauptberichterstatter dieses Comités. Der Erstere bemerkt u. A. in der angeführten Schrift p. 111: Il est inconcevable que dans le siècle où nous sommes, les gens d'église s'obstinent à vouloir dominer le monde autrement que par l'empire aimable et irrésistible de la charité et de *l'humilité* chrétienne. — C'est là l'unique signalement de leur caractère etc. —

k) Dies versichert nicht nur der ehrliche Durand-Maillane in

so gegründet war ihr Dafürhalten, daß die gewünschte Reformation nicht vorgenommen würde, wenn sie dem Klerus dieselbe zu bewerkstelligen überließen l). Aber ebensowenig kann in Abrede gestellt werden, daß sie durch diese Constitution das Schisma, welches durch die pragmatische Sanktion von 1438 und die Erklärung von 1682 eingeleitet, bisher aber verdeckt geblieben, zum Ausbruch gebracht haben. Selbst der achtungswürdige Berichterstatter des Ausschusses, der die Constitution durchaus zu rechtfertigen suchte, gestand es redlich ein, daß „das große und einzige Unrecht der Nationalversammlung darin bestanden, daß sie diese Beschlüsse gefaßt, ohne die clerikalischen, canonischen, apost. und röm. Formen zu beobachten, d. h. ohne den Pabst und die Bischöfe zugezogen zu haben m)." Endlich ist auch nicht zu läugnen, daß die Nationalversammlung durch diese Reformation ihre Vollmacht überschritten, da ihre Mitglieder in keinem der ihnen mitgegebenen schriftlichen Aufträge zur Umgestaltung der kirchlichen Einrichtungen waren ermächtigt worden. Immerhin bleibt das Gesetz über die bürgerlichen Verhältnisse der Geistlichkeit, wie es von einer zahlreichen Versammlung der Erwählten der Nation erlassen worden, ein unwiderlegbarer Beweis, daß die römisch-katholische Hierarchie in Frankreich entwurzelt war und nie mehr festen Fuß hier gewinnen konnte, da der blinde Glaube und Ge-

---

der angeführten Schrift, sondern auch der Bisch. von Autun in einem Schreiben vom 29. December 90 an die Geistlichen seiner Diözesen: Ces décrets ne sont, sur presque tous les points, qu'un *retour* respectable aux lois les plus pures, que le temps ou les passions humaines avaient si étrangement altérées. (s. Moniteur v. 1. Januar 91). Ebenso die Nationalversammlung selbst in der am 21. Juni 91 gegen die königl. Denkschrift an alle Franzosen erlassenen Proklamation: „die Nationalversammlung hat weiter nichts gethan, als sich der Rechte der bürgerl. Macht bedient, sie hat die Reinheit der ersten christlichen Jahrhunderte wieder hergestellt."

l) *Hist. apol. etc.* p. 60 u. 68.

m) Ebend. p. 76.

horsam, einmal erschüttert, ebenso unwiederbringlich ist, als die Unbefangenheit des zum Selbstdenken erwachten Menschen, und die Uebermehrheit der Gläubigen in dem Widerstand, welchen der Klerus vernünftigen Reformationen entgegensetzte, nur selbstischen Eigensinn, nicht aber ein rechtmäßiges Festhalten an der bestehenden kirchlichen Verfassung sah. Dem strebenden, auf das Wesen dringenden Geist waren die Sachen so wichtig, die sachschützenden Formen so sehr zu Willkür und Unrecht vertheidigenden Förmlichkeiten geworden, daß man erst durch lange und bittere Erfahrungen von der Gleichgültigkeit gegen die Rechtsformen zurückgebracht werden konnte.

8. Beschwörung der neuen Verfassung am 14. Juli 1790.

Nachdem nun die Umgestaltung des Staats- und Kirchenwesens, — auch das Heer hatte ein neues Gesetzbuch erhalten, — in allen Hauptsachen vollendet war, versammelten sich zum Jahrgedächtniß des 14. Juli's Abgesandte aus ganz Frankreich zu Paris und schlossen auf dem Marsfelde untereinander und mit den höchsten Staatsgewalten einen Bund zur Bekräftigung und Bewahrung der bewirkten Regeneration. Schon am 4. Februar d. J. hatte der König, um Gerüchten, daß er, der Freiheit beraubt, wider seinen Willen die Beschlüsse der Nationalversammlung genehmige, zu widersprechen, aus eigenem Antrieb sich in die Nationalversammlung begeben und hier erklärt, daß er aufrichtig der neuen Ordnung der Dinge zugethan, „die verfassungsmäßige Freiheit aufrecht erhalten werde, deren Prinzipien von der allgemeinen Meinung (voeu) in Uebereinstimmung mit der seinigen bekräftigt (consacré) worden seyen, — und daß sie Alle sich mit ihm in der Anhänglichkeit an die neue Verfassung vereinigen möchten.“ —

Dies hatte dann die Nationalversammlung veranlaßt, folgenden Bürgereid zu decretiren: „Ich schwöre, treu zu seyn der Nation, dem Gesetz und dem König, und mit aller meiner Macht die von der Nationalversammlung decretirte und

vom König angenommene Verfassung aufrecht zu erhalten." Um aber der Eidleistung die gebührende Feierlichkeit zu geben, war am 5. Juni beschlossen worden, daß alle Linientruppen und alle Nationalgarden Deputirte nach Paris senden sollten, um gemeinsam im Namen Aller jenen Eid abzulegen. Dies geschah am 14. Juli 1790, und nachdem die Nation durch ihre Stellvertreter den Eid geleistet, schwur auch der König: „alle Macht, die ihm durch den Constitutionsakt des Staates übertragen (délégué), anzuwenden, um die von der Nationalversammlung decretirte, von ihm angenommene Verfassung aufrecht zu erhalten."

Das Volk durfte einen Augenblick an die Aufrichtigkeit des Königs glauben, dieser an die Anhänglichkeit des gutmüthigen, leicht hingerissenen Volkes.

Wohl mag die ungeheure Mehrheit der Föderirten, welche durch die Verfassung mehr erhalten, als sie verlangt oder erwartet, den Eid auch mit dem Entschlusse, ihn zu bewahren, geleistet haben. Der Adel aber n) und mehr noch der Klerus hatten bereits mehr eingebüßt, als sie billigerweise, und nach Grundsätzen und Meinungen, die sie mit der Muttermilch eingesogen, die gewiß bei vielen zum Gewissen geworden waren, zugestehen zu dürfen glaubten. Es war natürlich, daß sie sich für beeinträchtigt und ihre jetzige Lage nur für einen Nothstand hielten, in welchen sie durch begierliche Anmaßung und Gewaltthat des gemeinen Volkes versetzt seyen. Wie früher

---

n) Doch bemerkt richtig der Abbé Montgaillard, *histoire de France, T. III, p. 6*, in Beziehung auf die Noblesse: Il est aisé de prouver que ses pertes étaient *d'opinion*, et qu'elle obtenait des avantages positifs. La féodalité était abolie; mais la noblesse par la suppression des dîmes ecclés., gagnait, comme propriétaire des terres, plus qu'elle ne perdait par l'extinction des droits féodaux. Les distinctions, les droits honorifiques étaient supprimés, la *vanité* perdait; mais la noblesse des provinces, cette classe nombreuse désignée sous le nom de *petite noblesse* prenait la part de l'égalité civile attribuée à toutes les fonctions publiques. —

der Adel fast Alles, der Klerus das Uebrige, der dritte Stand Nichts, so war dieser jetzt so gut, wie Alles, und Klerus und Adel als solche, fast weniger als Nichts, da die eigentlichen Gewalthaber, die Stimmführer des dritten Standes, sie diesem sogar als seine Feinde darstellten, welches glaublich zu machen die ganze Vorgeschichte freilich sehr erleichterte. So war denn die Föderation des 14. Julis zwar ein prächtiges Volksfest gewesen, welches dem dritten Stand die Anschauung und das Gefühl seines Sieges und seiner Einigkeit und Stärke gegeben; in Beziehung auf Hof, Adel und Klerus hingegen war es nur ein hohles Schauspiel, unwahr, ja trügerisch wie die Messe, womit es durch den Bischof von Autun eröffnet wurde, der an die Mysterien, die er zu feiern schien, wie er selbst später erklärte, nicht geglaubt. Ebenso beweist das — ein Jahr später — vom König bei seiner Flucht zurückgelassene Mémoire, daß derselbe sich schon bei der Föderation für unfrei gehalten, daß also sein Schwur der Form nach nur eine leere Demonstration, aber dem Wesen nach ein verbrecherisches Spiel mit dem Heiligsten gewesen.

9. Machinationen der ehemals Bevorrechtigten, besonders des Klerus, und Protestation des Pabstes.

Wirklich setzte der Hof seine Cabalen und Intriguen gegen die neue Ordnung der Dinge, besonders gegen die Nationalversammlung fort, und die Adligen, denen am 14. Juni durch Aufhebung der Titulaturen, durch Verbot der Livréen und Wappen vollends der letzte Trost geraubt worden, wanderten immer häufiger aus und warben an fremden Höfen sich Hülfsgenossen gegen das Vaterland. Sie, die auf alle Weise dem bedrängten Könige ihren Beistand versagt und gerade hierdurch ihn genöthigt hatten, seine Zuflucht zu dem dritten Stande zu nehmen, sie schrien jetzt den Mächten Europas zu, die Sache der Ausgewanderten sey die Sache aller Könige, und bedachten in ihrer Beschränktheit nicht, daß die Unterthanen dieser Könige hieraus den Schluß ziehen mußten, die constitutionellen Franzosen vertheidigten die Sache der Völker.

Während dann die nach Coblenz und Turin geflüchteten Prinzen (Artois, Condé) Heere von Mißvergnügten um sich versammelten, suchten die in Frankreich zurückgebliebenen gegen die neue Verfassung Anhänger zu werben, — die adligen Offiziere — in der Armee, die Parlamentsglieder und sonstige Beeinträchtigten — unter den Bürgern. In den weniger gebildeten südlichen und westlichen Provinzen gelang es dem Adel sogar, zum Theil freilich nur unter dem Mantel der Religion, die durch die Nationalversammlung verletzt sey, bewaffnete Haufen um sich zusammenzurotten.

Die Religion war es dann auch, in deren Namen der, in seinen zeitlichen Verhältnissen verletzte Klerus den heftigsten Widerstand in ganz Frankreich aufzuregen sich bemühte. Dem Adel mußte es schwer fallen, die bisher gedrückten und verachteten Bürger und Bauern für das alte Wesen zu begeistern. Der Klerus hingegen stand zum wenigsten noch bei der Ueberzahl der in Rohheit und Unwissenheit gebliebenen Landleute und Stadtbewohner der unteren Klassen, wenn auch nicht gerade in persönlichem, so doch in amtlichem Ansehen; — waren doch in ihren Augen die Geistlichen die alleinigen Schlüsselbewahrer des Himmels, des Fegfeuers und der Hölle, und nicht leicht wird das armselige Erdenleben den unteren Ständen so viel Reize und Genüsse darbieten, daß diese darüber das andere Leben als Nebensache anzusehen lernen sollten. — Der Glaubenszwang aber, den die katholische Kirche als angeblich allein seligmachend ausüben muß, drückte jene Volksklassen nicht, die nicht zum Zweifeln erwachten, sondern es bequem und genügend finden mußten, mittelst gewisser Verrichtungen der Geistlichen für hier und dort beruhigt zu werden.

Wie nun der Adel sich an den Hof anschloß und seine Noth mit der Sache des Königs zu identifiziren suchte, so ging der französische Klerus, seitdem er mit seinen Gütern den vaterländischen Stützpunkt verloren, zum großen Theil von seinem Gallikanismus zum ächten Romanismus wieder über und suchte Hülfe bei dem Oberhaupt der Kirche. Dieses (Pius VI.) erklärte aber schon am 29. März 1790 in einer Anrede an

die Cardinäle, daß die von der französischen Nationalversammlung erlassenen „verruchten Decrete" über die bürgerlichen Verhältnisse der Geistlichkeit „die Religion selbst angegriffen und dem apost. Stuhle Rechte geraubt hätten." So sey namentlich 1) „Jedem die Freiheit gegeben worden, in Religionssachen zu denken, wie ihm beliebe und seine Gedanken ungestraft zu äußern," 2) „seyen die Unkatholischen zu allen Aemtern fähig erklärt," 3) „alle Klöster zum Austritt geöffnet" und 4) „alle geistlichen Güter als der Nation angehörend erklärt und die Zehnten abgeschafft worden. Fast die ganze Nation scheine durch das Täuschbild einer eiteln Freiheit verführt zu seyn und sey von einer Versammlung von Philosophen unterjocht o)." Dem Könige aber schrieb er unterm 10. Juli d. J.: „der Pabst sey der Statthalter Christi auf Erden p); als solcher habe er die Pflicht, dem König zu erklären, daß, „wenn er die Decrete in Betreff „der Klerisei billige, er die ganze Nation in allgemeinen Irrthum verwickle und sein Reich zu einer Kirchentrennung „hinreißen werde." Zugleich foderte er durch Briefe desselben Tages die Erzbischöfe von Vienne und von Bordeaux, welche zu den Umgebungen des Königs gehörten, auf, diesen von Sanktion jener Verordnungen abzuhalten q).

Indessen wurde der König von der Nationalversammlung, welche ihrerseits durch den lauten Widerspruch des Episkopats gegen alle denselben betreffenden Decrete zu einseitigem Machtspruch und energischem Eingreifen sich genöthigt hielt, gedrängt,

---

o) S. Vollständ. Samml. aller Briefe rc. uns. h. Vat. Pius Pabst VI. rc.; übers. von D. A. Guilleaume, Minister. 1797. B. I, S. 1—5.

p) In einem Schreiben an die Strasburger Katholiken vom 16. April 1791 hofft der Pabst, sie würden seine Meinung, da sie selbe „mit katholischem Herzen verlangt," — annehmen und befolgen, „als eine solche, die von dem ausgeht, der von Christus zum Hirten der ganzen Heerde, zum Meister seiner Lehre und zum Mittelpunkt der christlichen Einheit bestellt sey." Ebend. I. 239.

q) Ebend. I, S. 10—22.

die Civilconstitution des Klerus nicht blos zu genehmigen, sondern auch ohne Weiteres r) ihre Vollziehung zu bewerkstelligen. Anderseits scheint er jedoch von seinen geistlichen Geheimen Räthen in der allerdings gegründeten Ansicht befestigt worden zu seyn, daß nach römisch-katholischem Kirchenrecht die weltliche Macht keine Befugniß habe, für sich allein Abänderungen in der Kirchendisciplin zu treffen. Er bat daher, um die Nationalversammlung und zugleich sein Gewissen zu befriedigen, durch ein Schreiben vom 28. Juli den Pabst, fünf der dringendsten Artikel jener Constitution „wenigstens provisorisch zu bestätigen s).“

Pius VI., der nach römisch-katholischem Recht die Decrete der Nationalversammlung schlechthin verwerfen mußte, nach päbstlicher Politik aber nicht ein ganzes Volk zu entschiedener Absonderung von Rom reizen wollte und auf baldige Rückkehr der alten Gewaltherrschaft hoffte, suchte so lange als möglich einer Entscheidung auszuweichen. Er lobte in seiner Antwort an den König (vom 17. Aug. 90) dessen „Gehorsam“ und dessen Einsicht, daß „der Kirche allein das Recht gehöre, in geistlichen Sachen Verordnungen zu erlassen;“ den fraglichen Gegenstand aber werde er von einer Versammlung von Cardinälen sorgfältig untersuchen lassen t).

Allein die Verhältnisse gestatteten keinen langen Aufenthalt und auf allgemeines Drängen der betheiligten Geistlichen, auf Foderung der Nationalversammlung und auf Anrathen der Minister willigte der König noch vor Ankunft der päbstlichen Entscheidung in die Bekanntmachung der bürgerlichen Constitution des Klerus, die daher am 24. August 1790 Statt fand. Als der Pabst hiervon Kunde empfing, bejammerte er in einem Schreiben vom 22. Sept. die Voreiligkeit des Königs und bemerkte ihm, daß, wenn er „unterrichtet genug wäre, um durch sich selbst zu erkennen, wie sehr alle — Artikel

r) S. Durand-Maillane a. a. O. S. 79 ff.
s) Vollst. Samml. rc. I, S. 81.
t) Ebend. I, S. 26 ff.

der Kirchenzucht sich der Glaubenslehre selbst näheren und fast die Kraft und Natur der Religion erreichen, so würde er gewiß gleich einsehen, daß man durch diese Neuerungen sich seines königl. Namens als Deckmantel gebrauchen wolle u. s. w.; die gerechte Mißbilligung der bürgerlichen Constitution des Klerus halte er jedoch zurück," bis die Cardinäle ihre Untersuchung vollendet.

Indessen vereinigten sich fast alle Bischöfe (30 an der Zahl), welche in der Nationalversammlung sich jeder Verfügung über die Verhältnisse der Geistlichkeit entgegengesetzt hatten, und machten im Sept. (90) eine Exposition de leurs principes sur la const. du clergé bekannt, welcher alsbald die meisten anderen Bischöfe, viele Kapitel und der größte Theil der Pfarrer und anderen Geistlichen beitraten. Diese Erklärung, welche gegen jene Constitution als gegen ein kirchenschänderisches (sacrilège) Unterfangen eifert, wurde (am 10. Oct.) dem Pabst überschickt und durch Hirtenbriefe und Mandemens in allen Diösen verbeitet; von den Kanzeln herab wurde gegen die Neuerungen gedonnert, in den Beichtstühlen gegen sie gemahnt und von Rom aus jeder belobt, von welchem bekannt wurde, daß er an Einführung jener Constitution Theil zu nehmen sich weigere, wie anderseits schon unterm 11. December 90 der für Oberelsaß neu erwählte Bischof für eingedrungen, daher seine kirchlichen Handlungen für ungültig und dabei erklärt wurde, daß der Pabst nie solche Gründung neuer Bischofsstühle genehmigen werde u). —

10. Civileid der Geistlichen und Gegenmanifest des Pabstes.

Natürlich wurde die Nationalversammlung durch den Widerstand erbittert, welchen der Klerus überall der Ausführung ihrer Decrete entgegensetzte. Sie bestand zum größten Theil aus Männern, welche, wie dies in katholischen Ländern gewöhnlich ist, und besonders in Frankreich der Fall war, vom

u) Ebend. I, S. 42, 45, 52, 55.

Kirchenrechte fast gar keine oder selbst eine unrichtige Kenntniß hatten; viele mochten wohl auch gerne eine Gelegenheit ergreifen, die so lange widerwillig geduldete Priesterherrschaft völlig abzuschütteln; der Ausschuß für die geistlichen Angelegenheiten endlich bestand zum Theil aus eifrigen Jansenisten, welche die Kirche wieder auf die apostolischen Zeiten zurückzuführen wünschten. So entstanden die Decrete vom 15. und 27. November 90 und vom 3., 4. und 25. Januar 91, um die Ausführung der geistlichen Constitution zu sichern. Namentlich wurde durch dieselben von allen und jeden Geistlichen gefodert, daß sie nicht nur den allgemeinen Bürgereid, sondern auch noch ein besonderes Versprechen leisten sollten, mit allen Kräften die neue kirchliche Verfassung aufrecht zu erhalten. Wer aber diesen Eid abzulegen sich weigerte, sollte als auf sein Benefizium verzichtet zu haben angesehen und durch Volkswahl in seinem Amte ersetzt werden.

Talleyrand war der erste, welcher, als Bischof von Autun, den staatsgesetzlichen Eid ablegte; ihm folgten die Bischöfe von Lidda, von Orleans und von Viviers, und der ehemalige Minister, Cardinal von Lomenie de Brienne, Erzbischof von Sens, welcher Letztere jedoch schon am 31. Januar 91 sich deshalb bei dem Pabste zu entschuldigen suchte, indem er diesem das schaamlose Geständniß ablegt, der geleistete Eid „sey nicht als eine Beistimmung der Seele anzusehen v).“ Auch von den Geistlichen zweiten Ranges fügten sich nur sehr wenige jenen Decreten w). Die eidweigernden Bischöfe hingegen „setzten,“ (wie es in einem päbstlichen Schreiben vom 13. April heißt) „die ganze Schnellkraft ihrer Seelen in Bewegung gegen das, was

---

v) Ebend. I, S. 66. Der Pabst verwarf durch ein Schreiben vom 23. Febr. in gerechter Entrüstung die niederträchtige Mentalreservation des Cardinals.

w) Nach De la Mennais, in sein. *Réflex. sur l'état de l'église pend. le 18. siècle*, weigerten 135 Bischöfe und mehr als 100,000 Priester den Eid (s. *Oeuvr.* ed Brux. 1830. II, 280).

in Betreff der Absetzungen der Bischöfe, der Erledigungen der Bischofs-Stühle, der Wahlen und Bestätigungen neuer Hirten verordnet wurde," woraus der Pabst mit Recht folgerte, daß „dem Bekenntniß und der einstimmigen Meinung der gallikanischen Kirche nach der bürgerliche Eid als meineidig und kirchenschänderisch, — und alle nach selben geschehenen Verrichtungen als schismatisch, nichtig, kraftlos und den schwersten Kirchenstrafen unterworfen angesehen werden mußten" x).

Indessen „gedieh," wie es im angeführten päbstlichen Schreiben heißt, „am 24. Febr. 91 zu Paris die Kirchenspaltung zur Vollkommenheit," indem „die Bischöfe von Autun, von Babylon und von Lydda — sich erfrechten," zwei zu Bischöfen erwählten Geistlichen „kirchenräuberische Hände aufzulegen, — ohne dem obersten Hirten den Eid des schuldigen Gehorsams zu schwören, mit Hintansetzung des im römischen Pontifikal, welches in allen Kirchen des Erdbodens beachtet werden muß, vorgeschriebenen Glaubensbekenntnisses, — und mit Verhöhnung aller Gesetze y)." Während nun die neuen, unkanonisch-ordinirten Bischöfe nach und nach auch die übrigen eidweigernden Bischöfe und Pfarrer durch eidleistende ersetzten, erließ der Pabst, nachdem die Cardinals-Congregation ihre Arbeiten vollendeten, das berühmte Schreiben vom 10. März 91 an die ihm treugebliebene französche Klerisei, von welchem

x) Ebend. I, S. 201. — Daß sowohl der damalige Pabst, als der französische Klerus in diesen Angelegenheiten nichts thaten, als was jeder Pabst und jeder röm.-kathol. Klerus thun muß, hat sich noch in den jüngsten Tagen erwiesen, und wir verweisen deshalb nur auf das Breve Pius VIII. vom 30. Juni 1830 und auf die Weigerung der Fuldaischen röm.-kathol. Geistlichkeit, den Huldigungseid auf die neue kurhess. Verfassung zu leisten, namentlich auch, weil dieselbe die Freiheit der Religionsübung zugestehe, wie dies in der A. Kirch.-Zeit. vom 6. Febr. 1831 berichtet wird. —

y) Ebend. I, S. 206 — 208.

wir hier einen Auszug geben zu müssen glauben, da es, übereinstimmend mit der franz. Erklärung der erwähnten Geistlichkeit, wie mit den amtlich ausgesprochenen Grundsätzen des römisch-katholischen Klerus anderer Länder und namentlich auch der nachfolgenden Päbste, als das erste und noch völlig unumwundene Manifest der römisch-katholischen Kirche gegen das Staats- und Bürger-Recht der neuesten Zeit anzusehen ist.

Der Pabst erklärt in diesem Schreiben, daß „die bürgerliche Constitution der Klerisei wirklich dahin abzwecke, die heiligsten Lehrsätze und zuverlässigste Kirchenzucht umzustürzen und zu vernichten.“ Der König habe in einem zweiten Schreiben die päbstliche, „auf eine gewisse Zeit geltende Bekräftigung für sieben Artikel,“ — „welche gleichsam einen kurzen Auszug der neuen Constitution enthielten,“ — verlangt, da „er in die Enge getrieben werde für die Sanktionsleistung des neuen Decrets vom 27. Nov. 90. —“ Diese Constitution habe jedoch „keinen anderen Endzweck, als die katholische Religion und mit ihr die schuldige Unterwürfigkeit unter die Könige zu vertilgen; denn in dieser Absicht werde entschieden: es sey ein unwandelbares Recht, daß der Mensch im Kreise des gesellschaftlichen Lebens alle mögliche Freiheit genieße, daß er in Betreff der Religion nicht beunruhigt werde z), sondern nach Belieben von der Religionslehre alles, was er wolle,

z) In der am 26. Sept. dess. Jahres v. Pius VI. im geheimen Consistorio an die Cardinäle gehaltenen Anrede wird der Cardinal v. Brienne zuerst gelobt wegen seinem früheren Antheil an einer Petition der franz. Geistlichkeit (v. J. 1766) an den König, worin dieselbe dagegen protestirt, daß „die Protestanten nicht ohne den größesten Nachtheil der Religion und des Staates angefangen hatten, in die öffentlichen Aemter zu treten,“ — dann wird getadelt, daß, so bald „er zum ersten Minister ernannt worden, das Edict von Nantes von der Duldung der Ketzer, so sehr wir ihn auch gewarnt hatten (Breve 14. Juli 1787), wieder hergestellt wurde; ein höchst verderbliches und pest-

denken, reden, schreiben und durch den Druck bekannt machen dürfe. Diese wahren Mißgeburten gründeten sich in ihrem System auf die unter allen Menschen bestehende Gleichheit und Naturfreiheit. — Was könne aber Unsinnigeres erdacht werden, als eine solche Gleichheit und Freiheit bei Allen einzuführen!" — Dieses abgeschmackte Freiheitssystem — sey auch das der Waldenser und Beguarder gewesen, welches von Clemens V. mit Bestätigung des allgem. Kirchenraths von Vienne (cap. 3 in Clement. Tit. de Haeret.) verdammt worden." Es sey „ein Unterschied zu machen zwischen den Menschen, welche immer außer dem Schooße der Kirche gelebt, und jenen, welche sich durch das Sakrament der Taufe der Kirche unterworfen haben. Die ersten dürften zur Leistung des kath. Gehorsams nicht gezwungen werden, wohl aber die andern." Dieser Unterschied sey namentlich erwiesen worden von Tertullian (adv. gent. c. 2. n. 25), vom h. Augustin (in den beiden berühmten Briefen (93) an Vincent. Cartennensis und (185) an Grafen Bonifaz), vom h. Thomas v. Aquin (II. 2. quaest. 10. a. 8) und noch unlängst von Benediktus XIV. (in sein. Werke von der Seligsprechung rc. L. 3. c. 17. n. 13). Ebenso entschieden erklärt sich das Schreiben dann weiterhin gegen den neuen Bischofseid, durch welchen die päbstliche Primatie und Gerichtsbarkeit und die Gemeinschaft mit dem päbstlichen Stuhle aufgehoben werde. Der Vor-

---

hauchendes Edict, welches jene Uebel vorzüglich erzeugte, die nun die Religion und den Staat zerfleischen und umwälzen, welches daher von seiner Geburt an verdient hatte, von dem apostolischen Stuhle verworfen zu werden (*Constit. Clementis VIII.* 20. Aug. 1599) und welches von de Brienne selbst nach eigenem Geständnisse und von der ganzen französischen Klerisei war verabscheut worden. Wir ließen, fährt der Pabst fort, uns sogleich durch unsern Nuntius darüber beklagen und das nämliche thaten die gottesfürchtigen Bischöfe Frankreichs. Allein sowohl unsere als ihre Klagen waren fruchtlos." S. Vollständige Sammlung, II. 15.

wand der Nationalversammlung: „die Abänderungen beträfen nur die Disziplin," sey nichtig, da unter den Verordnungen auch solche sich fänden, „welche dem reinen und unveränderlichen Dogma den Umsturz drohen," — da auch das Disziplinarische nicht von weltlicher Behörde abgeändert werden könne und auch das Tridentinum „an vielen Orten den Bannstrahl wider die Feinde der Kirchenzucht ausspreche," weil „die Kirche selbe als mit den Lehrsätzen verbunden betrachtet habe." Unerlaubt sey ferner die Abschaffung von Metropol-Kirchen und die neue Form für Bischofswahl, wodurch die Nationalversammlung die Irrsätze des Luther und Calvin angenommen zu haben scheine." Die Verordnung, welche den Bischöfen einen beständigen Rath von Priestern beiordne, ohne dessen Mehrheitseinwilligung sie keine gerichtsbarliche Handlung vornehmen könnten, sey „nichts anders, als daß jeder Sprengel von Priestern, welche die Gewalt des Bischofs erdrosseln, regiert werden solle," — wodurch „die Priester den Bischöfen gleich gehalten würden," wie zuerst Aërius, dann Wikleff u. a. Irrlehrer behauptet. Dann geht das Schreiben „zu dem Raube der Kirchengüter über, dem zweiten Irrsatz des Marsilius v. Padua und Johann v. Jandun, welcher sich in der Constitution Johannes XXII. (ap. Raynald ad a. 1327. n. 28) und lang vorher schon im Decret Bonifaz I. (ap. Coustant p. 1050. n. 3) verdammt befinde. — Jeder aber, der an dieser gewaltthätigen Anmaßung Theil habe, werfe einen Blick auf die Rache, so der Herr an dem Heliodorus und seinen Mithelfern ausübte." (2 Macc. C. 3, V. 24—28). Nachdem dann noch die Aufhebung der regulären Stiftungen und die Nichtanerkennung der feierlichen Gelübde gerügt, schließt das Schreiben mit der Erklärung, daß „kaum ein einziger Satz der Decrete vom Verdacht des Irrthums frei sey, daß, wenn die Neubeeidigten in ihrem Irrthum beharren, die katholische Kirche ihren geistlichen Blitz gegen sie schleudern werde" a).

---

a) Ebend. I. S. 76 bis 169.

Dieses Manifest wurde unter demselbigen Tage abschriftlich dem Könige übersendet und im Begleitungsschreiben ihm bemerkt, daß die von ihm überschickten Artikel auf keine Weise bestätigt werden könnten, da nunmehr bewiesen sey, „wie sehr dieselben im Widerspruche mit der kathol. Religion seyen" und „daß derjenige das Brandmal des Ketzerthums nicht vermeiden könne, der den bürgerl. Eid leiste." Zugleich wird dem König vorgeworfen, daß „er durch seine Bestätigung Alle von der Einheit der Kirche losgerissen, welche den Eid geleistet," und daß er sich nicht „des Versprechens erinnert, welches er Gott am 11. Juni 1775, dem Tage seiner Krönung, gemacht, wo er geschworen, die kanonischen Rechte der Kirche und eines jeden Bischofs zu vertheidigen und zu beschützen" b).

An sämmtlichen Klerus und an das gesammte Volk des französischen Reichs endlich wurde zur Vervollständigung jenes Manifestes drei Wochen später, unterm 13. April, ein päbstliches Schreiben gerichtet, welches 1) wiederholt, daß die fragliche Constitution „in vielen Punkten ketzerisch, in anderen heiligthumschänderisch, schismatisch ꝛc. sey," — und wer sie nicht verabscheue, werde als Schismatiker erklärt werden müssen; 2) verfügt, daß alle Geistlichen, die den bürg. Eid, „jene giftsprudelnde Quelle," (sic.) geleistet, — wenn sie nicht in 40 Tagen widerrufen, suspendirt seyen und Irregularität verwirkt hätten; 3) die Franzosen beschwört, „von der (r.-k.) Religion nicht abzuweichen, als welche die einzige und wahre Religion sey, die das ewige Leben gebe;" 4) sie ermahnt, „nichts Gemeines mit den Eingedrungenen (Geistlichen), besonders in göttlichen Sachen, zu haben, — da Niemand ein Mitglied von Christi Kirche seyn könne, wenn er mit ihrem sichtbaren Haupte nicht vereint sey und auf dem Stuhl Petri als Grundfeste ruhe" c).

---

b) Ebend. I, S. 170 ff.
c) Ebend. I, S. 193—224.

Die treugebliebenen Bischöfe antworteten dem Pabste unterm 3. Mai 91 und ließen ihr Schreiben in französischer und lateinischer Sprache zu Paris drucken und im ganzen Reiche vertheilen. Sie erklärten darin: „daß die Meinung des Pabstes, und die ihrige, — Eine und die nämliche sey und in ihr alle Kirchen des Erdbodens einhellig übereinstimmten," und daß „von nun an es Keinem werde unbekannt seyn dürfen, daß die neue Constitution der gallik. Klerisei — mit dem uralten Glauben und Uebung der (röm.-kath.) Religion keineswegs bestehen könne" d).

11. Allgemeine Bemerkungen über das römisch-katholische Kirchenwesen.

So war also durch eine unabwendbare Gewalt der Dinge die katholische Kirche Frankreichs und durch sie auch die Lehrerin und Herrin aller anderen Kirchen, die römische, zur unumwundenen Aufrichtigkeit gegen das neue Staatswesen genöthigt worden; diese Aufrichtigkeit aber war nichts anderes, als eine Herausfoderung auf Tod und Leben. Indessen ist die Rede als Mittheilung von Gedanken, welche selbst nur der angemessene Ausdruck für Wirklichkeiten seyn sollen, durch den Widerspruch, in welchen diese allmählig gegeneinander gerathen, und durch die äußere Gewalt und Convenienz, welche den Widerspruch verhüllen — oder gar ihm den Schein der Einigkeit geben sollte, allmählig so lügnerisch, täuscherisch und leichtfertig, das baare Geld des Wortes ist durch die Wortverschwendung der weltlichen und geistlichen Höflinge so sehr zur fast werthlosen Assignate, diese französische und römische Phrasenmacherei auch außerhalb Frankreichs und Roms so herrschend geworden, daß man in den neueren Zeiten selbst die durchaus wahrhafte Rede nur für eine Phrase und todternst gemeinte Erklärungen nur für diplomatische Demonstrationen anzusehen pflegt, wie im Staat, — so auch in der Kirche. Wie daher diese leichtfertige

d) S. ebendas. S. 168.

Unwahrhaftigkeit aus den materiellen Mißverhältnissen, so sind dann umgekehrt auch sehr viele solche Mißstände wieder aus jener Leichtfertigkeit hervorgegangen, weil, eben wie man die Wirklichkeit in ein lügenhaftes Wortgewand gehüllt, man umgekehrt das wahrhafte Wort nur für eine wenig geltende Uebertreibung oder selbst für eine nichts bedeutende Redefigur dahinnahm. Dies war dann ganz besonders bei Religionssachen der Fall, weil die Urkunden, aus welchen die Religionsdiener ihre Ausdrücke schöpften, fast durchaus in orientalischer Redeweise abgefaßt und durch alt-römische Rhetorik im Abendlande gedeutet und ausgebreitet worden. So gleitete auch die spätere Staatsgesetzgebung Frankreichs mit unbeschreiblicher Leichtfertigkeit über die oben mitgetheilte Erklärung der röm.-kathol. Kirche hinaus, da doch diese Erklärung gehörig gewürdigt, ein- für allemal das Auge der Staatsmänner über die radikale Unverträglichkeit der röm.-kath. Kirche mit dem neueren Staate hätte öffnen sollen. Selbst die Nationalversammlung, welche so viele erleuchtete und vielbewanderte Männer unter ihren Mitgliedern zählte, verkannte zum Theil völlig jene Protestation der Kirche gegen ihre Decrete, wie sie bei Erlassung derselben die Grundlagen und Grundlehren dieser Kirche verkannt hatte, aus welchen jener Protest nothwendig hervorgehen mußte.

Wir glauben in der Schrift „über alleinseligmachende Kirche e) und in der darauf folgenden Abhandlung „was heißt römisch-katholische Kirche? f)," die bis jetzt unwiderlegt geblieben, ein- für allemal erwiesen zu haben, daß das Spezifische dieser Kirche sich in folgende vier Sätze zusammenfassen läßt:

1) „Außerhalb der röm.-kathol. Kirche ist kein Heil, keine Errettung von ewiger Verdammniß; daher ist alles Weltliche der Kirche, wie Mittel dem Endzweck, untergeordnet."

---

e) Erste Abtheilung 1826, zweite 1827.
f) Altenburg, 1827.

2) „Das ewige Heil ist aber durch die Priesterschaft vermittelt, welche die Vollmacht und Vollkraft hierzu von Christo in der Art empfangen, daß Ruf und Weihe den gemeinen Priestern von den Bischöfen, diesen Recht und Vollmacht von dem rechtmäßigen Pabste, als unmittelbaren Nachfolger Petri, des Apostelfürsten, verliehen werden muß."

3) „Um also in der Kirche zu seyn und zu bleiben, muß der Laie seinem Seelsorger, dieser seinem Bischof und dieser dem Stellvertreter Christi unbedingt unterthan seyn."

4) „Wie endlich der Vater verpflichtet ist, die Seele des Kindes vor Verführung zu bewahren, wie der Staat die Pflicht hat, das zeitliche Leben des Bürgers selbst durch Waffengewalt zu sichern, so hat noch viel mehr die Kirche die Alles übergreifende Pflicht, den Gläubigen nöthigen Falls mit Gewalt vor Allem zu bewahren, was entweder seinen Glauben erschüttern oder seinen kirchlichen Gehorsam und seine Gemeinschaft mit Rom aufheben und hiermit sein ewiges Leben bedrohen oder wirklich gefährden könnte. —"

Dieses Spezifische, — nämlich: „unbedingte, weil alleinseligmachende Klerokratie," — und nur dieses war es, was in der Opposition des Klerus in der Nationalversammlung, was in den völlig übereinstimmenden Erklärungen des französischen Episkopats und des Pabstes und seiner Cardinäle, was endlich in der unerschütterlichen Widerspenstigkeit der meisten Pfarrer gegen die bürg. Constitution der Geistlichkeit hervortrat, wie die eigenste Natur eines Menschen sich fast nie zu verläugnen pflegt, wenn er sich lebensgefährlich in seiner eigensten Existenz bedroht findet.

12. Religiöser Zwiespalt.

In dieser rücksichtslosen Vertheidigung des alten Kirchenwesens zeigte sich nun eben so unverkennbar die ehrliche Beschränktheit des Klerus, welcher den Lebensgeist

der neueren Zeit und seine Jugendkraft weder verstand noch ahnete, wie sich anderseits im Benehmen der Nationalversammlung die beschränkte Ehrlichkeit g) der neuen Gesetzgeber kund that, welche weder das Wesen noch die Widerstandskraft der alten Kirche erkannten. Der Klerus suchte allerdings seine überkommenen Reichthümer und seine Selbstherrlichkeit zu retten, und behielt hierdurch den unabweislichen Anschein der Eigennützigkeit; aber zugleich auch vertheidigte er die uralte, fest in einander gefügte Kirchenordnung, welche sich allmählig auf nothwendige Weise gestaltet hatte, und war so der Vorkämpfer eines allgemeinen Wesens, welches nur durch ein höheres, allgemeineres, — eines großen Gedankens, welcher nur durch einen größeren überwunden werden konnte. Die Nationalversammlung hingegen griff das alte System auf willkürliche, ja auf eine Weise an, welche noch eine halbe Anerkennung desselben enthielt, und ihre Einschreitungen mußten deshalb den Anhängern der alten Kirche als ungebührliche Willkür, den zahlreichen Gegnern dieser Kirche hingegen als schwächliche Verstellung erscheinen. Sie griff freilich auch uralte Mißbräuche, eine unerträglich und unvernünftig gewordene Despotie und eine Disziplin an, welche jeder Selbstreformation unzugänglich, zugleich die nothwendig gewordene sociale und politische Regeneration unmöglich machte.

---

g) Wir können uns nicht versagen, eine zugleich diese Unkenntniß und gerechte Ehrlichkeit aussprechende Stelle aus dem v. Pastoret als procur. gén. sindic. au conseil du Dép. am 28. April 91 erstatteten Bericht hier mitzutheilen: — des libelles impurs (von geistl. Lehrern verbreitet) invitaient (la jeunesse) au nom de Dieu, à la haine de la patrie. Un changement rapide était nécessaire. L'instruction publique est le *sacerdoce* de la morale, et ses prêtres doivent également être les amis de la loi. — Une réunion assez nombreuse (de prêtres) s'est formée contre la constitution; et pour essayer de rendre ses efforts moins impuissans, elle nous a ménacés des anathêmes romains. *Certes*, Mrs., s'il existait une religion qui, au lieu d'affermir les lois, concourut à les détruire, en provoquant une dés-

Die Kirche hatte ein durch Alterthum bekräftigtes, historisches auf ihrer, der Staat ein bürgerliches, zunächst durch Vernunfteinsicht geheiligtes Recht auf seiner Seite. Jene war stark durch die formelle Folgerichtigkeit ihres Systems und durch den zähen Aberglauben einer ungebildeten Menge; dieser durch das unbestimmte, aber anlockende Freiheitsstreben kräftiger Charaktere und durch den leidenschaftlich gereizten Unglauben zahlreicher Halbgebildeter. Da indessen die Neuerer zwar drükkende Schranken der Entwicklung wegräumten, ohne jedoch ein folgerechtes, durchgreifendes System an die Stelle zu setzen, so konnten sie allerdings zwar zunächst über ihre Gegner den Sieg davon tragen; das System derselben konnte aber, da es nur unterdrückt, aber nicht ersetzt war, späterhin von Neuem geltend gemacht werden, so bald der unmittelbare Freiheitstrieb befriedigt, dagegen das Bedürfniß einer kirchlichen Ordnung unausbleiblich wieder stärker hervorgetreten seyn würde.

Wie nun für's Erste die ruhstörende Widersetzlichkeit der Geistlichen die Nationalversammlung veranlaßt hatte, von jedem derselben einen Eid zur Aufrechthaltung der befeindeten bürg. Constitution des Klerus zu fodern und die Weigernden ersetzen zu lassen, so wurden diese hierdurch noch heftiger erbittert, und die Zeiten der Ligue — schienen, so weit dies bei der fortgeschrittenen Bildung möglich war, wieder herbeigeführt werden zu sollen. Ueberall suchten die eidweigernden Geistlichen das

---

obéissance coupable; qui soumit un peuple entier à l'intérêt privé de quelques ministres des autels; qui forçât une nation dont la souveraineté civile et politique vient d'être reconquise à rester l'esclave de la conscience égarée d'un pontife, *il faudrait l'abjurer* sans doute; mais cet esprit est loin de la religion *chrétienne*. En vain ses perfides apôtres la chargent de leurs propres erreurs; envain ils la font descendre jusqu'à eux pour l'outrager, il ne fut, il ne sera jamais une religion plus amie de la liberté etc. Moniteur vom 31. Mai 91. (Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß der Berichterstatter die römisch-katholische Kirchenlehre gar nicht kennt?)

Volk für ihre Sache zu fanatisiren, indem sie die Religion selbst als bedroht, die Gewissensfreiheit als verletzt, die Kirche als beraubt und die Eidleistenden als eingedrungene Hirten darstellten, welche unfähig seyen, die zum Heil unentbehrlichen Sakramente zu verwalten. Da überdies die abgesetzten Bischöfe und Pfarrer sich als von unrechtmäßiger Gewalt verdrängt ansahen, so fuhren sie fort, öffentlich, oder wo dies nicht anging, heimlich ihre Funktionen zu versehen oder versehen zu lassen, und excommunicirten diejenigen, welche mit den unkirchlich Erwählten in geistliche Gemeinschaft treten würden. So gab es bald in den meisten Städten zweierlei Seelenhirten, welche sich einander als Schismatiker befeindeten, hierdurch Zwietracht in die Familien säten, die Gewissen beunruhigten, aber eben damit viel zur späteren Mißachtung des geistlichen Standes beitrugen, wie das päbstliche Schisma im vierzehnten Jahrhundert die reformatorischen Conzilien von Constanz und Basel herbeigeführt hatte. Während dann das Oberhaupt der Kirche in einem Rundschreiben an die französischen Bischöfe (vom 10. Mai 91) ihnen zurief, sie wüßten „mit welcher Herzensmarter der gänzliche Religionsumsturz, welcher in diesem sonst so blühenden Reiche durch die Bosheit schändlicher Menschen im Nu bewerkstelligt werde, sein Inneres zerfleische h)," — während dem decretirte das Oberhaupt des Staates (die Nationalversammlung) am 30. Mai 91, daß Voltaire, der, wie der Berichterstatter Gossin bemerkte, „die Menschen zur Duldsamkeit und Freiheit vorbereitet und als Befreier des Denkens" anzusehen sey, — daß Voltaire „würdig sey, die den großen Männern zuerkannten Ehrenbezeugungen zu empfangen, daher seine Asche von der Kirche zu Romilly nach der der h. Genoveva zu Paris (dem Pantheon) gebracht werden solle" i).

---

h) S. Vollst. Samml. rc. I. 277.

i) S. Moniteur v. 30. Mai 91. Nichts bezeichnet genauer das eigenthümliche Zerstörungsverdienst Voltaire's, als was Gossin über ihn noch sagte: Volt. a *terrassé* le fanatisme, *dénoncé*

13. Die Klubbs.

Gleiche Spaltung offenbarte und steigerte sich im Bürgerlichen durch die Bildung und Ausbreitung der Klubbs, in welchen die Eifrigsten und Unternehmendsten jeder Partei sich versammelten, um entweder, wie die royalistischen Klubbs, gegen die Nationalversammlung, wie die anglomanischen, für Nachahmung der englischen Verfassung, wie die constitutionellen, für das neueingeführte System, oder wie die republikanische für unbeschränkte Volksherrschaft zu machiniren. Die Nationalversammlung hatte, — der Gewalt der Dinge gehorchend, — den gordischen Knoten, den das alte System geknüpft, durchschnitten, aber nicht gelößt. Die verschiedenartigsten Interessen waren auseinandergesprengt; die tiefere, gründlichere Bildung, welche die Geister, — die wahrhafte Religion, welche die Gemüther, — die Erfahrung, welche die Selbstsüchtlinge zu einträchtiger Wirksamkeit hätte vereinigen können, fehlte. Vielmehr hatte die alte Kirche durch starres Festhalten längst erkannter Ungebühren selbst die Gemeinsamkeit des Glaubens zerstört; die Gewaltsamkeiten der Regierung und ihre offenbar nur widerwillige spätere Nachgiebigkeit hatten ein gerechtes Mißtrauen gegen jegliche Oberherrschaft hervorgerufen und durch Jahrhundert langes Hofregiment war Intriguiren zur allgemeinen Gewohnheit und Eitelkeit ein Nationalfehler geworden. Alles wurde zur Persönlichkeit, Alles zur Leidenschaft, und selbst, wo nun an die Stelle des blinden Gehorchens und der verdeckten Cabale die öffentliche Erörterung trat, wurde selbst von den Edleren selten auf Ueberzeugung, sondern meistens nur auf Ueberredung und Hinreißung durch glänzende Reden, — oder auf Eroberung durch schlagende Witzworte hingearbeitet. Das Bedürfniß, zur Vertheidigung der neuerworbenen Rechte, zur Geltendmachung noch unbefriedigter Ansprüche, durch Verbündniß sich stark zu machen, hatte die revolutionairen Klubbs erzeugt; die unab-

---

les erreurs jusqu'alors idolatrées de nos antiques institutions; il a *déchiré* le voile qui couvrait toutes les tyrannies etc.

lässigen Machinationen des Hofes, des Adels und des Klerus gaben ihnen eine Bedeutung und eine Kraft, welche sie sonst nicht gehabt hätten.

14. Fernere Machinationen der Partei des alten Régimes.

Die Anhänger des alten Systems hatten zu viel verloren und sahen diesen Verlust zu sehr als eine Unbilde an, als daß sie nicht hätten hoffen und trachten müssen, durch eigene Bemühungen und fremde Hülfe zum wenigsten einen Theil der alten Vorrechte wieder zu erobern; die Anhänger des Neuen waren zu plötzlich in den vollen Genuß fast unbeschränkter Freiheit getreten, als daß sie nicht hätten fürchten sollen, sich dasjenige wieder entrissen zu sehen, was ihnen so lange war vorenthalten worden.

Indessen wurde die Nationalversammlung von der ungeheuren Mehrheit des Volkes als dessen Befreierin fast vergöttert und gefährlich waren ihr zunächst nur der als verfolgt erscheinende Klerus und sein Anhang im Innern und die gekrönten Vertheidiger des alten Systems im Ausland, die vom ausgewanderten Adel zur Selbstwehr gegen die ansteckende Neuerungs- und Freiheitssucht aufgehetzt wurden; denn der fürchterlich rohe Pöbel wurde erst dadurch gefährlich, daß pöbelhafte Adlige und Geistliche und gereizte, leidenschaftliche Neuerer fortwährend von der alten Partei Stoff zur Erbitterung und Aufwieglung desselben erhielten, und von Emissarien der letzteren zu allen Uebertreibungen und Ausschweifungen verlockt wurden, weil sie in ihrer sittenlosen Schwäche durch Verschlechterung und Prostituirung der Revolution siegen zu können wähnten k).

Namentlich vermehrten sich die Auswanderungen der Adligen außerordentlich, seitdem durch Ausführung der bürg. Constitution der Geistlichkeit, durch Entfernung der allein rechtmäßigen Ausspender der Seligkeitsmittel, die Altgläubigen ihr ewiges Leben gefährdet hielten. Da nun hierdurch die Zahl

k) s. *Désodoard* l. c. I. 341.

und das Ansehen der Revolutionsfeinde im Auslande immer drohender wurde, so war es natürlich, daß Besorgniß und Mißtrauen des Volkes sich in gleichem Maaße steigerte, indem sie bei einem Ueberfall von Außen her aller bisher errungenen Rechte und Vortheile wieder beraubt zu werden fürchten mußten. Daher die krankhafte Aengstlichkeit, als im Jan. 91 die Tanten des Königs ihre Absicht, nach Rom zu reisen, kund thaten; daher die zunehmende Spannung gegen den König, als dieser seinen bisherigen Beichtvater, der den Bürgereid geleistet, durch den Exjesuiten Abbé Lenfant, der den Eid verweigert, ersetzte, als er, nachdem die Pariser Stadtobrigkeit am 11. April den unvereidigten Priestern, als solchen, zu functioniren untersagt hatte, dennoch am 17. sich die Messe von seinem Almosenier, dem eidweigernden Kardinale von Montmorency, lesen ließ und am folgenden Tage nach St. Cloud abreisen wollte, um, wie es hieß, dort auch von eidweigernden Geistlichen das österliche Abendmahl zu nehmen und von dort sich in's Ausland zu flüchten. Erst als der von den Klubbs aufgewiegelte Pöbel seine Abreise gewaltsam verhindert und die Nationalversammlung ernstlich in ihn gedrungen, durch Entfernung der der Constitution feindlichen Geistlichen aus seiner Nähe dem Mißtrauen keine fernere Nahrung zu geben, nahm er das Abendmahl von einem vereidigten Priester. Daß aber das Volk gegründete Ursache hatte, dies letztere nur als Verstellung anzusehen, muß jedem Unparteiischen aus der Erklärung einleuchten, welche der König wenige Tage darauf (am 23.) auf seines Ministers Montmorin's Antrag an alle seine Gesandten an den fremden Höfen abgehen ließ, indem er in derselben die Revolution auf eine Weise anprieß, welche sowohl mit seinen früheren als späteren Benehmungen im grellsten Widerspruche stand 1).

---

1) S. b. Girtanner V. 277 bis 286. Ebenso schrieb der König noch am 17 Juni an den Prinzen v. Condé nach Worms: „Mein Vetter! Eine ungeheure Revolution ist in unserem Vaterlande geschehen. Diese Revolution besteht in weiter nichts, als in der Ab-

Wirklich unterhandelte schon damals Artois, vom König dazu bevollmächtigt, mit Leopold zu Mantua, und hier wurde am 20. Mai eine geheime Erklärung abgefaßt, welcher zufolge Oesterreich, die deutschen Kreise, die Schweiz, Sardinien und Spanien unter Mitwirkung Englands und Preußens Frankreich angreifen sollten. Auch gab der König den Rathschlägen Bréteuil's m), sich mit seiner Familie nach Montmedi, wo Bouillé's Armeecorps stand, und wohl von dort aus in's Ausland n) zu flüchten, nach, und ließ schon in demselben Monate die Veranstaltungen dazu im Geheimen vorbereiten.

---

schaffung einer Menge von Mißbräuchen, welche sich vermöge der Unwissenheit des Volkes, der Macht der Geistlichkeit, des Despotismus der Minister und der Verirrung Aller — seit Jahrhunderten angehäuft haben. Nunmehr hat sich Alles verändert. — Die unumschränkte Nation hat keine anderen, als an Rechten gleiche Staatsbürger; keine anderen Despoten, als das Gesetz; keine anderen Bevollmächtigten, als die öffentlichen Beamten, und ich bin unter diesen Beamten der oberste. Hierin besteht die Revolution." (S. ebend. VI. 6.)

m) Der König selbst sagte gelegentlich zu Bertrand de Moleville (siehe dessen Schrift über das letzte Regierungsjahr Ludwig's XVI., Th. II, S. 67) von Bréteuil: „Das war der, der uns zu der verdammten Reise nach Varennes beredete," — und Bouillé selbst versicherte gegen Bertrand (s. ebend. S. 68 u. 69), daß er „im Briefe an die Nationalversammlung alle Schuld auf sich genommen, nur um die Wuth der Nationalversammlung vom König und Anderen abzulenken;" von Bréteuil sey das Projekt ausgegangen; derselbe habe „den Bischof von Pamiers mit einem Briefe des Königs vom 22. Oct. 1790 an ihn gesandt, ihn von dem Plane benachrichtigt und ihn versichert, „daß der Kaiser nur unter dieser Bedingung eine thätige Rolle zum Besten des Königs habe übernehmen wollen; daß er (Bouillé) sich dem Plane als gefährlich und zu frühzeitig widersetzt und in dem Briefwechsel, den er durch des Barons v. Fersen und der Baronesse v. Korff Vermittlung mit dem König und der Königin geführt, — seine Vorstellungen gegen diese Unternehmung oft wiederholt habe." —

n) Im Verhör erklärte zwar der König, er habe sich nur nach Montmedy begeben wollen; da er aber alsdann unvermeidlich sich gegen

15. Flucht des Königs.

Wirklich entfloh der König mit seiner Familie in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni, versehen mit einem Paß, in welchem er als Kammerdiener der Baronin von Korff — (der Königin) — aufgeführt war, obgleich er Lafayette sein Ehrenwort gegeben, nicht zu flüchten, und dieser sich im Vollvertrauen auf das königl. Ehrenwort mit seinem Leben für den König verbürgt hatte.

Er hinterließ eine Denkschrift, welche der Nationalversammlung am 21. überreicht wurde. In derselben erklärte er, daß „schon seit dem October 89 der Freiheit beraubt, nun, da das Königthum zerstört, das Eigenthum verletzt, die Sicherheit der Personen mißachtet, eine völlige Anarchie im ganzen Reich herrsche, ohne Anschein einer Autorität, um ihr zu steuern, er gegen alle Acten protestire, welche von ihm während seiner Gefangenschaft ausgegangen seyen." Er klagt dann, daß seine Leibgarden ihm genommen und durch die französische Garde und die Pariser Nationalwache ersetzt, so daß er sich „als Gefangenen in seinen eigenen Staaten gesehen." Hierauf führte er Beschwerde über die wesentlichsten Beschränkungen der königlichen Macht, welche von der Nationalversammlung beschlossen worden, am meisten aber über den ungebührlichen Einfluß, den die Gesellschaften der Verfassungsfreunde auf alle Staatsangelegenheiten ausüben, und über „die tausend verläumderischen Pamphlets und Journale;" zuletzt auch über die verschiedenen ihm und den Seinigen widerfahrenen Beleidigungen und darüber, daß „er genöthigt worden, seine Hausgeistlichen zu entfernen, den Brief des Ministers an die fremden Mächte zu geneh-

---

seine Verfolger militärisch hätte vertheidigen müssen, und er dies in keinem Falle wollte, weil er immer diese Analogie mit Karl I. zu vermeiden suchte, so halten wir jene Erklärung des Königs für eine eben so nichtige Ausflucht, wie diejenige war, daß er sich an die Grenze begeben wollte, um von dort aus um so leichter sich jeder fremden Invasion entgegenstellen zu können. —

migen und in die Messe bei den neuen Pfarrer von St. Germain l'Auxerrois zu gehen." Am Schlusse ruft er den Franzosen zu: „Trauet nicht den Aufwieglern, kehrt zurück zu Eurem König, er wird immer Euer Freund seyn, wenn Eure heil. Religion geehrt, die Regierung auf festen Fuß gestellt und die Freiheit auf unerschütterlichen Grundlagen befestigt seyn wird." In einer Nachschrift verbietet er den Ministern bis auf Weiteres, irgend einen Befehl in seinem Namen zu unterzeichnen, und weist den Groß-Siegelbewahrer an, ihm das Staatssiegel zu überantworten, so bald es von ihm werde abgefodert werden o).

So war also eine ganze Nation fast zwei Jahre lang getäuscht, so manche unaufgefoderte Erklärung des Königs zur vorbedächtlichen Lüge, ein im Angesicht des versammelten Volkes vor dem Altar geleisteter Schwur zur feigen Grimasse herabgesetzt und hiermit vom Könige selbst das Schwert (der erobernden Willensstärke) und das von Gott verliehene Scepter, kraft deren er ehemals zu regieren behauptete, zerbrochen, das heilige Band des Volks-Vertrauens, kraft dessen er nach Einberufung der Stände regieren sollte, von ihm selbst zerschnitten, jedes Mißtrauen gerechtfertigt, der Thron umgestürzt und den leidenschaftlichen Theorien und der Herrschsucht der Parteihäupter und der rohen Gewalt eines frechen Pöbels die letzte Schranke genommen! Es ist wahr, daß der königlichen Gewalt in einigen Punkten zu enge Grenzen gesteckt, daß der königlichen Familie mehrere Unbilden zugefügt worden. Durfte aber das Königthum darüber klagen, welches Jahrhunderte lang die Volksrechte verletzt, welches Hunderttausende seiner Willkür geopfert hatte, und kann jemals die Gefahr, einige zeitliche Vortheile zu verlieren, einen so langen Betrug und einen förmlichen Meineid rechtfertigen? Und — wie konnte derjenige über Anarchie klagen, der nicht wagte, König zu seyn? Wie konnte der von Freiheit sprechen, der sie durch Täuschung und Flucht sich

o) S. Moniteur v. 22. Juni 91.

zu erhalten suchte? Wie konnte eine feste Regierung fodern, der das Unentbehrlichste zu derselben, das Vertrauen verletzt, wie Achtung vor der Religion, der ihr Heiligstes, den Schwur, entwürdigt hatte? Ludwig XVI. war der erste Monarch, welcher sich nicht entblödete, seinem Volke zu erklären, daß er zwei Jahre lang den König nur gespielt, daß er zwei Jahre lang nicht er selbst gewesen, nicht gewollt, was zu wollen er vorgegeben und daß er erst jetzt wirklich König zu seyn anfangen wolle, wo er durch den Meineid seine Unfähigkeit, durch die Flucht seine Ohnmacht beurkundete! Der Zauber des Königthums war schon längst auf alle Weise von den Königen selbst zerstört; nur noch ein Edelstein glänzte in der über und über besudelten Krone; — die Könige, wenn sie auch despotisch herrschten, wollten doch wirklich, was sie verfügten, sie hatten doch die Kraft, ihre Ansprüche auf unbeschränkte Souveränetät offen zu bekennen. Ludwig XVI. aber verschmähte auch dieses letzte Ueberbleibsel der königlichen Majestät und das Beispiel, das er 1791 in Frankreich gegeben, wir sehen es seitdem zur Demoralisirung der übrigen Völker wiederholt in Spanien, Neapel und Portugal! Der König hatte durch Flucht und Denkschrift auf das Unzweideutigste zu verstehen gegeben, daß er sich mit der bestehenden Verfassung nicht vertragen könne. Dies war noch mehr, aber zugleich etwas Anderes, als Abdankung; denn der Abdankende erkennt noch die Stelle an, die er verläßt; Ludwig hingegen behauptete, daß die verfassungsmäßige Königsstelle gar kein rechtliches Daseyn habe. Hatte er bisher sich als gefangen betrachtet, wie konnte es auch nur glaublich gemacht werden, daß er sich von nun an als frei ansehe? Hatte er wiederholte, unaufgefoderte Versicherungen, ja sogar Schwur und Ehrenwort für nicht bindend gehalten, was sollte ihn dann jetzt noch binden? Die Unverantwortlichkeit war ihm von der neuen Verfassung für seine Regentenhandlungen zugestanden; wie konnte sie für ihn in Anspruch genommen werden, wenn er gegen das Gesetz protestirte, welches ihm dieselbe zuerkannte, und für eine Handlung, die

er nicht als constitutioneller, sondern als König des alten Régime's unternommen hatte?

Diese Punkte sind dem gemeinsten Menschenverstande so einleuchtend, daß man es keineswegs als Großmüthigkeit anpreisen kann, wenn die Nationalversammlung in demselben Augenblick, als ihr die Flucht des Königs gemeldet wurde, ihn ohne weiteres blos als entführt bezeichnete p), und diese Bezeichnung beibehielt, selbst nachdem ihr die von ihm hinterlassene Denkschrift war mitgetheilt worden. Der König hatte bisher aus Furcht die Nationalversammlung getäuscht und mit dem Volksvertrauen gespielt. Jetzt wurde die Nationalversammlung unwahrhaft gegen das Volk, wohl auch nur aus Furcht vor der etwaigen Regentschaft eines Orleans, oder vor der Republik q). Der König hatte durch seinen Widerstand gegen gerechte Foderungen die Nationalversammlung populär und sich selbst durch Inconsequenz verächtlich gemacht; die Nationalversammlung machte durch ihre offenbare Hypokrisie den Jakobinerklubb populär und rechtfertigte durch dieselbe zum wenigsten

---

p) Doch bemerkte Goupil, als man Kanonenschüsse hörte: „ils annoncent que le *pouvoir exécutif* retourne naturellement à sa source.“ (Er meinte damit die Nation). s. Moniteur v. 22. Juni 91. — Wir halten übrigens mit Schlosser dafür, daß die herrschende Partei der Nationalversammlung zum Voraus ihr Benehmen verabredet.

q) Barnave, dessen Stimme sehr einflußreich war, sprach in der Sitzung vom 15. Juli: „ich fürchte unsere Kraft, unsere Unruhe und unser Revolutionsfieber ... Auf folgende Fragen kommt jetzt Alles an... wollen wir unsere Revolution von vorne anfangen?“ Péthion meinte dagegen, „um unverletzbar zu seyn, müsse man unfehlbar seyn.“ Vadier: „meineidig sey der König, er habe den Thronerben entführt, die Verfassung durch sein Manifest angegriffen.“ Robertspierre: „der König sey nur unverletzbar vermöge einer Voraussetzung; die Völker seyen es vermöge des heiligen Rechtes der Natur; — man rufe ja die Gesetze an, damit ein Mensch ungestraft die Gesetze verletzen könne!“ Diese drei und Prieur, Grégoire, Buzot u. A. stimmten dafür, der König sey von einem zusammenzuberufenden Nationalconvent zu richten.

theilweise die Beschwerde, welche Robertspierre, schon am Abend des 20. dort gegen jene Unwahrheit vorbrachte r), so wie den Vorwurf der Inconsequenz, welcher ihr am 16. Juli von den Jakobinern und sehr vielen ihrer Anhänger in einer Petition gemacht wurde, weil sie einerseits zwar die offenbare Abdankung des Königs wegen angeblicher Unverantwortlichkeit nicht ausgesprochen, anderseits dennoch „sich der ausübenden Gewalt bemächtigt, die Gewalt des Königs suspendirt und ihn in Verhaft habe nehmen lassen.“ Diese Bittschrift s) trug übrigens mit vollem Rechte darauf an, daß „die Nationalversammlung die von Ludwig XVI. am 21. Juni geschehene Abdankung annehmen und durch alle verfassungsmäßigen Mittel für die Wiederbesetzung dieser Stelle sorgen solle.“ Nur wenn die Mehrheit der darum befragten souverainen Nation einen hiervon verschiedenen Wunsch äußern sollte, würden die Bittsteller Ludwig XVI. als ihren König anzuerkennen sich entschließen.

Die Nationalversammlung nahm eben so wenig Rücksicht auf diese sachschwere Bittschrift als auf die, kurz vorher vom Abbé Maury ihr übergebene sehr wortreiche Erklärung, worin 290 ihrer eigenen Mitglieder gegen die Gefangensetzung und Suspension des Königs protestirten und aus „ganzer Liebe für das Blut der Bourbons“ nur mehr an den Berathschlagungen Theil nehmen zu wollen erklärten, welche das Interesse des Königs und seiner Familie beträfen.

16. Rüstung des Auslandes und innere Spaltungen.

Indessen kam schon jetzt unverkennbar zum Vorschein, wie ganz verloren die königliche Sache in Frankreich war. Die Kunde von der Flucht des Königs traf zusammen mit den

r) Als er seine Rede geendigt, stürmten mehr als 800 Mitglieder des Klubbs auf ihn zu und schwuren, das Vaterland zu retten, oder mit Ihm zu sterben.

s) Sie war verfaßt von Laclos, dem eben so geistreichen als ver-

Nachrichten von den eifrigen Rüstungen der fremden Mächte und der Ausgewanderten und mit den heftigen Breve's des Pabstes, von denen wir bereits Meldung gethan haben und erweckte zugleich Besorgniß für das Vaterland und allgemeinen Unwillen gegen den gekrönten Flüchtling t). Gegen alles Erwarten der Königischen wurde nirgends die Ordnung gestört, vielmehr die thätigste Veranstaltung zur allgemeinen Bewaffnung getroffen u). Während dann der deutsche Kaiser von Padua aus, unterm 26. Juli in einer Circulardepesche an die übrigen Höfe — den Franzosen zu erklären vorschlug: „daß alle Könige von Europa die Sache des allerchristlichsten Königs für ihre eigene Sache ansehen — und daß sie alle Kräfte anwenden würden, um das Aergerniß einer usurpirten Gewalt aufhören zu machen, — deren schädliches Beispiel zu unterdrücken allen europäischen Regierungen angelegen seyn müsse v)," — während dem kamen täglich an die Nationalversammlung aus allen Theilen Frankreichs von Bürger- und Linientruppen, von Klubbs und Bürgergerichten, von Gemeinden und einzelnen Bürgern unzählige Adressen ein, deren Verfasser einhellig schwuren: entweder „frei zu leben oder zu sterben." Aber nicht nur die Sache des alten königlichen Stammes war in der That bereits ver-

---

derbten Verfasser der berüchtigten, aber meisterhaft geschriebenen *Liaisons dangereuses*, Sekretär und Vertrauten des Herzogs von Orleans.

t) *Désodoard*, (hist. de la rév. II. 8) berichtet: L'impression générale faite par la fuite du roi, se manifestait de la manière la plus fâcheuse pour ce prince. On disait, on répétait qu'il n'était plus possible de se fier à la parole de ce prince, qu'il devait être mis en jugement, qu'il fallait profiter de l'occasion offerte par la fortune d'écarter un ennemi de la liberté publique etc.

u) Vergl. Girtanner (VI. S. 35. 103. 161) der als Feind der Revolution besonders da Glauben verdient, wo er gegen die Gegenrevolution spricht.

v) Ebend. S. 139.

loren; auch die des verfassungsmäßigen Königthums war untergraben durch die faktische Volksregierung der über ganz Frankreich verbreiteten Klubbs w), deren, oft selbst gesetzwidriges, Verfahren von der Nationalversammlung, wenn nicht geradezu gebilligt, so doch zum wenigsten geduldet worden, als vermeintlich, durch den Endzweck der Freiheitsbekräftigung, gerechtfertigtes Mittel. Als nun die in der Nationalversammlung herrschende Partei die Sache nicht des Königthums, sondern des Königs — auf dieselbe Weise zu retten suchte, auf welche diese in der öffentlichen Meinung war zu Grunde gerichtet worden, nämlich durch absichtliche Unwahrhaftigkeit, da gab sie selbst den Häuptern der Volkspartei die Waffen in die Hände, um sich alsbald der Oberherrschaft zu bemächtigen, welche die Nationalversammlung über Hof, Adel und Klerus errungen, oder vielmehr erobert hatte; — denn nicht der besseren Ueberzeugung war das alte Regime gewichen, sondern der Uebermacht der bewaffneten Bürger über die Schweizer und sonstigen Vertheidiger der unumschränkten Gewalt. Die Anhänger des Feudalsystems und der unumschränkten Königsmacht waren schon im August 89 vor den „Rechten des Menschen und des Bürgers," sowie die eifrigsten Anhänger der alten Kirche im Sommer 90 vor der bürgerlichen Constitution des Klerus in's Ausland geflohen. Wie dann in der Nationalversammlung selbst 290 Royalisten sich wegen angeblicher Verletzung der Unverletzbarkeit des Königs abgesondert, so sonderte sich bald darnach im Jacobinerklubb die in der Nationalversammlung noch herrschende Partei der constitutionellen Monarchisten von den republikanischen Königsfeinden ab und bildete den Klubb der sogenannten Feuil-

w) Sehr richtig bemerkte Peltier in s. *Dern. Tabl. de Paris* (Londres, 1793) p. 14: Tous les moyens de répression et de gouvernement étaient nuls; le *pouvoir exécutif* était livré à la discretion du *pouvoir législatif*, livré lui-même aux *tribunes du peuple* et aux *tribuns de la populace*.

lans, dem es nun aber weder in Paris Einfluß zu gewinnen, noch in den Provinzen die Jacobinerklubbs von der Pariser Muttergesellschaft abwendig zu machen gelang. Eben so wenig Erfolg hatte der Beschluß der Nationalversammlung, daß die aufwieglerischen Schriftsteller verhaftet werden sollten. Die Gefährlichsten x) entflohen auf kurze Zeit, um bald die Stellen ihrer Verfolger einzunehmen.

17. Schluß der constituirenden Nationalversammlung.

Schon hatte die Nationalversammlung sich selbst überlebt, als die gesetzliche Zeit ihrer Auflösung herannahte! Sie sammelte ihre bis hierhin erlassenen Verfassungsdecrete, hob die Suspension des Königs auf und legte ihm die Verfassung zur Genehmigung vor. Der König entschloß sich, nach reiflicher Prüfung, dieselbe insoweit anzunehmen, als sie ihm zweckmäßig schien, gegen deren Mängel aber der Nationalversammlung seine Bemerkungen mitzutheilen und, falls diese unberücksichtigt blieben, nachzugeben, jedoch die Nationalversammlung dann für die etwaigen nachtheiligen Folgen verantwortlich zu erklären und sich von ihr seine Minister ernennen zu lassen. Nun stellten zwar die deshalb befragten Deputirten dem Minister vor, daß Krone und Leben des Monarchen in Gefahr kämen, wenn er die Verfassung nicht unbedingt annehme; aber der König beharrte bei seinem Entschlusse. Da wurde sein Herz durch Hinweisung auf möglichen Bürgerkrieg und Lebensgefahr seiner Familie bestürmt, während die Königin ebenfalls auf unbedingte Annahme drang, weil sie fürchtete, bei einer Gegenrevolution werde der Graf von Provence (L. XVIII.) zum Regenten und Artois (Karl X.) zum Generalissimus sich ausrufen lassen, — und der König gab nach y). — In

---

x) Camille-Desmoulins, Danton, Brissot, Condorcet, Carrat, Bonneville und der scheusliche Marat.

y) Peltier behauptet in der angef. Schrift p. 12: L. XVI. avait accepté la constitution du fond de sa prison des Tuileries,

einem am 13. Sept. an die Nationalversammlung erlassenen Schreiben erklärte er: „er nehme die Verfassung an und werde sie vollziehen lassen; der Wunsch des Volkes sey ihm nicht länger zweifelhaft, und — da er nun die Anhänglichkeit des größeren Theils der Nation an die Verfassung kenne, — so wolle er von der Theilnahme (an deren Verfertigung) abstehen, die er (bisher) verlangt; — die Erfahrung möge dann entscheiden," ob ihm die zureichenden Mittel zu deren Vollziehung verliehen seyen. Am 14. beschwor er sie, am 18. wurde das neue Gesetz als Staatsverfassung proclamirt und nachdem die Nationalversammlung noch am 27. den Juden die Rechte französischer Staatsbürger zugestanden und am 29. ein Decret gegen die staatsgefährlichen Benehmungen der Klubbs erlassen, wurden ihre Sitzungen am 30. vom König geschlossen.

18. Rückblick.

So war denn zum dritten Mal eine anscheinliche Versöhnung der alten Dynastie und des neuernden Volkes zu Stande gekommen und von beiden Seiten wurde laut gesagt, wenn auch nicht wirklich geglaubt, daß „die Revolution ihr Ende erreicht habe." Die erste Reaction des alten Wesens (vom 11. Juli 89) hatte die Zerstörung der Bastille und die Aufhebung der Feudalordnung und der Zehnten, die zweite (in den ersten Octobertagen) die faktische Gefangennehmung des Königs, die Aufhebung des Hofwesens und der fremden Leibwache, die Säkularisation der geistlichen Güter und die Reorganisation Frankreichs nach dem Prinzip der Volkssouveränetät zur Folge gehabt. Die dritte Reaction endlich, (nämlich die Flucht des Königs, die Verschwörung der

---

principalement dans la vue de délivrer par une amnistie générale tous ceux que leur attachement à sa personne avait précipité au fond des cachots, et entre autres les compagnons de sa fuite et de son malheur à Varennes.

Emigranten und die Widersetzlichkeit des Klerus,) hatte die Suspension des Königs, die bürgerliche Constitution des Klerus und die Erkräftigung der republikanischen Partei herbeigeführt. Wir werden sehen, daß das zweite große Stadium der Revolution eben so unausbleiblich aus dem ersten hervorgehen mußte, wie die Revolution selbst, als übermäßige Selbsterhebung des dritten Standes, aus der übermäßigen Niederdrückung desselben durch die alte Despotie hervorgegangen war. Bevor wir aber zur Charakteristik des zweiten Stadiums übergehen, seyen uns einige Betrachtungen über das erste vergönnt.

Man hat die erste Nationalversammlung und ihre Arbeiten bald unbedingt gelobt, bald unbedingt getadelt. „Sie kündigte Grundsätze der Freiheit an, um das Volk zu verführen; aber ohne Bedenken handelte sie dagegen. — An allem Unglück Frankreichs ist die constituirende Nationalversammlung vorzüglich schuld.“ So äußerte sich Mounier z), und Viele sprachen es ihm nach. „Sie war muthig, erleuchtet, gerecht, und hatte nur *eine* Leidenschaft, die des Gesetzes.“ So Mignet noch im Jahr 1824 a). Wir finden sie aber nach Abzug des Hyperbolischen, im Allgemeinen am richtigsten charakterisirt in einer Rede, welche Daunou bereits im J. III der Republik gehalten. Er bezeichnete in derselben das Hauptwerk der Nationalversammlung, die Verfassung von 91, als „ein Werk, begonnen vom Patriotismus in Mitten aller Einsichten (au milieu de toutes les lumières), beendigt von den Factionen in Mitten aller Intriguen“ b). Es kann übrigens nicht in Abrede gestellt werden, daß Frankreich seine edelsten und einsichtsvollsten Männer zur

---

z) *Sur les causes qui ont empêché les Français de devenir libres* T. II, p. 42 suiv.

a) *Histoire de la révol. franç.* p. 194.

b) Er setzte noch hinzu: cette constitution monarchique, dont tous les partis avaient conspiré à organiser la faiblesse pour y déposer le germe de nouvelles explosions dont ils nourissaient l'espoir. S. *Etoile du 8. Janv. 31.*

Versammlung gesendet, daß sie vielfache Beweise von Charakterstärke, Uneigennützigkeit, Verstand und geistreicher Gewandtheit gegeben; — ihre Gesetze und Verfügungen und die Verhandlungen darüber setzen dies außer Zweifel. Anderseits kann eben so wenig geläugnet werden, daß sie gleich von Anfang der eigensinnigen Eigensucht der alten Herrschaft einen überspannten und herrschsüchtigen Liberalismus entgegengesetzt, welcher eben so unbillig gegen das Bestehende, wie jene gegen die fortschreitende Entwicklung verfahren. Es ist nicht zu läugnen, daß die freisinnigen Rechtsgrundsätze, welche sie den alten Mißbräuchen entgegenstellte, theils zu abstrakt aufgefaßt waren, — wie namentlich die beiden Hauptprinzipien von der Souveränität des Volkes und von der ursprünglichen Gleichheit aller Menschen, — theils oft nur Worte blieben, welchen die That keineswegs entsprach c), und daß sie bei der Wahl der Mittel, die sie zur Durchführung ihrer großen Zwecke anwandte, nur zu häufig sich den Jesuiten und Emigranten gleichstellte, und wie diese nicht zu wissen oder nicht zu bedenken schien, daß der Zweck nicht wahrhaft gut seyn könne, zu dessen Erreichung es schlechter Mittel bedürfe. Daher auch die mancherlei Widersprüche in der Verfassung von 91 d); daher die höchstverwerfliche Gleich-

c) So wurde viel von Volksaufklärung und Armenversorgung geredet, ja sogar zwei Artikel in die Verfassung deshalb aufgenommen. Aber weder für die Schulen ist etwas geschehen, noch wurde ein Theil des Einkommens von den geistl. Gütern für die Armen verwendet.

d) So sollen alle Franzosen gleiche Rechte und Jeder zu allen Aemtern Zutritt haben, und dennoch schließt die Verfassung die mehrsten von den Wahlen aus und erklärt noch wenigere für wahlfähig; eben so schließt sie die Mitglieder der königl. Familie von gewissen Stellen und die Deputirten von dem Ministerium aus u. s. w. Indessen ist es leichter, Mängel und Widersprüche in der neuen Verfassung aufzuzeigen, als Mittel anzugeben, durch welche beide hätten wirklich vermieden werden können. Gewiß ist, daß die Einführung einer englischen Pairskammer, worauf Necker hin-

gültigkeit gegen die stets sich vermehrenden Verletzungen der heiligsten Rechte, da, wo sie die Anhänger des alten Wesens betrafen; daher die Unwahrhaftigkeit, welche in ihrem Benehmen gegen den König und den Klerus oft ganz augenfällig hervortrat. Wenn sie aber (noch im Mai 91) den hinterlistigen Vorschlag Robertspierre's e), „daß die Mitglieder der ersten Nationalversammlung zu der nächstfolgenden nicht sollten gewählt werden können," beklatschte, und mit großer Stimmenmehrheit annahm, so hat dies freilich den Anschein der Uneigennützigkeit; da sie aber nicht blos gegen den König und die zwei bevorrechteten Stände, sondern auch gegen das Volk, dessen Souveränität sie proclamirte, dessen Rechte sie zu vertheidigen berufen war, sich eine ihr nicht gebührende Gewalt fortwährend anmaßte und zuletzt noch der Rechnungsablage über die ungeheuren, von ihr verwendeten Summen f) auswich g), so kann jener einzelne Beschluß h) selbst kaum als eine Aufwallung von Großmuth angesehen werden.

Zwei Dinge sind aber bei Beurtheilung der Nationalversammlung nicht zu übersehen: ihr Ursprung und ihre Stellung. Wie der Mensch nicht auf ein Mal schlecht, so wird er auch nicht mit einem Male gut, und der Sclav, dessen Fesseln gelöst werden, der Höfling, der in einen Freistaat überwan-

---

arbeitete, unmöglich war, sowohl wegen Beschaffenheit des alten Adels und hohen Klerus, als wegen der Geringschätzung, — in welche sie bei dem dritten Stande verfallen.

e) S. seine *Adresse aux Français* v. Juli 91.

f) Sie hatten erst für 400, dann für 800, im Juni 91 noch für 600 Millionen Assignaten anfertigen lassen, und schon am 1. Nov. 91 mußte die 2. Nationalversammlung deren noch für 300 Millionen bewilligen.

g) Die Pariser rächten sich durch Spottlieder.

h) Dieser Beschluß ist von vielen der entgegengesetztesten Parteien, so noch von Mignet, wie vom Abbé Montgaillard als Ursache der nachfolgenden Unglücksfälle angesehen worden. Die Revolution ist aber in ihrem Fortgange nicht sowohl durch die Ass. législative, als vielmehr diese durch jene bestimmt worden. Die

dert, der Rechtsgelehrte, der zum Gesetzgeber ernannt wird, sie werden nicht eben damit schon — der erste freisinnig, der zweite aufrichtig, der Letztere ein Staatsmann, wie dies sich am auffallendsten in den spanischen Umwälzungen und selbst noch nach der Pariser Woche gezeigt hat. Die Nationalversammlung war allerdings die Blüthe des französischen Volkes; aber konnten die Früchte, die aus ihr hervorgingen, besser seyn, als der Baum, aus dem die Blüthe hervorgewachsen, und muß man nicht, um gerecht zu seyn, der Nationalversammlung zwar ihre Mängel, aber der ganzen Nation und ihrem alten Régime die Erzeugung einer solchen mangelhaften Nationalversammlung zur Last legen?

Von wem anders hatten die Deputirten ihre erste Erziehung erhalten, als von dem alten Klerus? Wo hatten sie als Jünglinge ihre revolutionären Grundsätze eingesogen, als aus den leidenschaftlichen Schriften, welche der Unfug des alten Wesens hervorgetrieben hatte? Wo anders endlich hatten sie als Männer ihre Kräfte geübt, ihren Charakter gebildet, als in einem Staate, in welchem Intriguen, Gunst und Willkür herrschten? Wir müssen in dieser Beziehung den tiefen Rechtssinn der Chinesen bewundern, welcher für kleinere Vergehen die Familie des Strafwürdigen, für die größten Verbrechen ganze Provinzen verantwortlich hält, weil sie naturgemäß annimmt, daß das Schlechteste nur aus schlechtem Boden aufschießen könne, und ein großer Verbrecher eine große Unsittlichkeit seiner Umgebungen voraussetze. Auf diesen nie genug zu beachtenden Umstand ist dann nicht blos hier, sondern auch bei Beurtheilung des weiteren Verlaufs der Revolution

---

Hauptfaktoren dieses Fortganges waren die Adligen und der Klerus, Coblenz und Pillnitz, die Machinationen des Hofes und der Klubbs, die Fanatiker aller Art und der Pöbel aus allen Ständen. Diese würden die Constituante zur Législative gemacht, oder, wie Lafayette und Bailly, so auch die übrigen Besonnenen und rechtlich Gesinnten zur Demission hingetrieben haben.

besondere Rücksicht zu nehmen; denn die herrschsüchtigen, eiteln, lügenhaften und intriganten Wüstlinge, die habgierigen, gewissenlosen Demagogen, die fanatischen Mörder, der gottlose, oft kannibalische Pöbel, — welche in den verschiedenen Stadien der großen Umwälzung wie Pestbeulen hervortraten, — es waren die krankhaften Ausgeburten des alten Wesens, es war derselbe vornehme oder gemeine Pöbel, derselbe Abschaum der Gesellschaft, der unter der alten Herrschaft die Schändlichkeiten der Ligue, die Grausamkeiten der Bartholomäusnacht, die Infamitäten des Hofes von Ludwig XV. und alle die Treulosigkeiten und Willkürlichkeiten verübt hatte, die so lange von der bürgerlichen Gewalt geduldet, von der geistlichen oft sogar waren angestiftet worden. Göttliches Recht und göttliches Ansehen waren von König und Kirche zum Deckmantel menschlicher Willkür und menschlicher Herrschsucht gebraucht worden; was Wunder, wenn jetzt Naturrecht und natürliche Freiheit mißbraucht wurden, um Habsucht, Neid und Zügellosigkeit dahinter zu verstecken. Dennoch fehlte die erste Nationalversammlung mehr aus nationaler Eitelkeit und aus unverschuldetem Mangel an Rechtskunde und Rechtssinn, als aus bösem Willen i), und wenn sie zuweilen von Leidenschaften hingerissen wurde, so muß man nicht die Stellung vergessen, in welche sie durch die Gewalt der Dinge und durch die Verkehrtheit, den Dünkel, die Treulosigkeit und die Verstocktheit der Ueberzahl ihrer Gegner sich versetzt fand. Ueberhaupt aber ist nie zu vergessen, daß zwei Mächte sich gegenüber gestellt fanden, von welchen die eine ihr Kostbarstes zu verlieren, die andere es zu erobern hatte; daß die nun zum Bewußtseyn gekommenen Urrechte mit den von Alters besessenen Vorrechten noth-

---

i) Der allgemein geachtete Stanislas de Clermont-Tonnerre gesteht in seiner *Analyse raisonnée de la const. franç.* (Paris, 1791): Aucune éducation ne m'avait préparé à cette auguste fonction de rédiger des loix; — je me trompais *de bonne foi*, et il me manquaient deux grands maîtres: le temps et la connaissance des hommes.

wendig in Conflikt gerathen, und daß, war einmal der Kampf begonnen, jeder Angriff als Gewaltthat, jede Selbstwehr als Feindseligkeit erscheinen und mit jedem Schlage die Erbitterung, mit jeder Täuschung das Mißtrauen und die Unversöhnlichkeit zunehmen mußten. Nichts ist daher oberflächlicher und ungerechter, als entweder einerseits nur der Nationalversammlung, oder nur den Klubbs, oder gar nur einzelnen Männern in diesen oder jener, oder anderseits nur den Emigranten, oder nur dem Klerus, oder nur dem König, oder seinem ziemlich eiteln und sehr unpraktischen Finanzminister Necker Alles zur Last legen, was die Revolution Widerrechtliches, Schauderhaftes und Unnatürliches hervorgebracht hat. Schon daß so viele ganz verschiedene Anklagen erhoben und durchgeführt worden, macht es dem Unparteiischen augenscheinlich, daß keiner der Angeklagten schuldlos, daß eben daher auch keiner allein schuldig ist. Die tiefergehende Betrachtung zeigt dann, wie wir dies schon im Früheren angedeutet, daß auch die Eltern und Voreltern der Revolutionsgeneration noch einen großen, vielleicht den größten Theil der Vorwürfe zu tragen haben, welche der letzteren gemacht werden; endlich daß auch jene einen Theil ihrer Schuld auf die Prinzipien übertragen dürften, welche die weltgeschichtliche Gestaltung und Veraltung der Kirche und des Staates ihnen zu verwirklichen aufgetragen. Diese Prinzipien, die Vorgeschichte, die wirklichen Verhältnisse, sie waren es, welche einem Mirabeau, einem Barnave, einem Camille Desmoulins, ja selbst einem Robertspierre und Marat Kraft und Einfluß gaben, und Männer, wie Cazalès und Maury, ja selbst einen Mounier zum Weichen brachten, gerade wie auf dieselbe Weise früher ein Gregor VII., ein Petrus der Eremit, ja selbst ein Loyola und Torquemada auf ihre Zeiten eingewirkt hatten und ganze Königreiche mit dem Interdikt belegt, ein Huß verbrannt, Galilaei zum falschen Schwur gezwungen werden konnten, während später die Blitze des Vatikans nicht mehr zündeten und Luther ungestraft das canonische Gesetzbuch verbrennen konnte. Indem also das französische

Volk zwei Jahre lang die Nationalversammlung regieren, der Geistlichkeit ihre Güter, dem Adel seine Vorrechte nehmen ließ und zuletzt die von ihr decretirte Verfassung beschwor, zeigte sich unabstreitbar, daß die alte Kirche und der alte Staat zu leben aufgehört hatten, und wenn sie auch noch gespensterartig in manchen Geistern ihr Daseyn fristeten, sie doch nicht mehr die Nation zu beherrschen, noch weniger zum redlichen Widerstand sie zu befeuern vermochten. Wollte man aber, wie beim König, so auch bei dem ganzen Volke von Zwang und abgenöthigter Einwilligung reden, so würde man, abgesehen von der Lächerlichkeit und Schlechtigkeit solcher Einrede, zur Antwort berechtigen, daß auch das ganze alte Wesen auf fortwährendem Zwange beruht habe; man würde alle Geschichtschreibung und alles Vertrauen unmöglich machen, und dennoch am Ende zugestehen müssen, daß Christus und seine wahrhaften Nachfolger keinen solchen Zwang anerkannt und daß auf gleiche Weise sowohl die kirchlichen als die politischen Reformatoren den Tod nicht gescheut haben, um das, was sie als recht und wahr erkannt, vor aller Welt als ihre lebendige Ueberzeugung selbst mit ihrem Blute zu besiegeln.

II.

Von Proclamation der ersten Verfassung bis zum 20. Juni 1792.

---

19. Remonstrationen von Pillnitz, Coblenz und Rom.

Wohl hatte der König am 14. September geschworen, die Verfassung im Innern aufrecht zu erhalten und sie gegen Angriffe von Außen her zu vertheidigen. Aber er konnte hiermit seine Flucht nicht ungeschehen, seine Protestation gegen alles vorher Beschworene nicht ungeschrieben machen. Während

daher noch die Nationalversammlung ihre Verfassungsarbeiten beendigte, erklärten (am 27. Aug.) der deutsche Kaiser und der König von Preußen zu Pillnitz auf Verlangen und Vorstellung der Brüder Ludwig's XVI., „die wirksamsten Mittel anwenden zu wollen, um den König von Frankreich in Stand zu setzen, in der vollkommensten Freiheit die Grundlagen einer monarchischen Regierungsform zu befestigen, welche sowohl den Rechten des Souverains, als dem Wohl der französischen Nation angemessen sey." Jene beiden Prinzen aber hatten in einem Schreiben vom 10. Sept., durch welches sie ihrem königl. Bruder die Pillnitzer Declaration übersandten, die Erklärung beigefügt, „der Zweck der verbündeten Mächte bestehe blos darin, den vernünftigen Theil der Nation gegen den wahnsinnigen Theil derselben zu unterstützen und im Königreich den Vulkan des Fanatismus auszulöschen, dessen fortgepflanzte Ausbrüche allen Reichen drohe. Die Gefahr (für den König) sey um so größer, wenn er in die Vernichtung der Monarchie einzuwilligen scheinen würde, wenn es schiene, als trenne er sich von der Sache der Souverains, indem er eine Lehre billige, welche diese auszurotten genöthigt seyen. — Sie schwören daher, daß, wenn er die Verfassung unterzeichne, die sein Herz verwerfe, sie im Angesicht der ganzen Welt gegen diese ungültige Handlung protestiren würden." Sie würden protestiren „für die Religion ihrer Väter, welche in ihren Lehrsätzen, ihrem Gottesdienste und ihren Dienern angegriffen sey;" — protestiren würden sie „für alle Stände des Staates," für die Priester, den Adel und die Gerichtshöfe. „Als *propriétaire usufruitier* besitze er den Thron, den er von seinen Vorfahren geerbt. Er könne weder die ursprünglichen Rechte desselben vergeben, noch die (alt-) verfassungsmäßigen Grundlagen zerstören, auf welchen derselbe ruhe." Sollte er ihnen verbieten, seinem wirklichen Willen nachzukommen, „indem er sich genöthigt sähe, sich für frei zu erklären," so könnte ein solches Verbot sie nicht abhalten; da es „eben so viel gelten würde, als Alles, was er gethan, ehe

er Paris verlassen und was er nachher wiederrufen" k).

Diese Remonstration der Repräsentanten des alten weltlichen Prinzips war merkwürdigerweise am Morgen desselben Tages dem Könige zugekommen, an welchem er die neue Verfassung beschwor, so daß also das französische Volk den fremden Monarchen, der Schwur des Königs den Schwüren seiner eigenen Brüder — sich feindlich einander entgegengestellt fanden!

Aber auch der höchste Repräsentant des alten kirchlichen Prinzips wiederholte in denselben Tagen seine Remonstration gegen die Veränderungen, welche der herrschende Theil der französischen Nation in den kirchlichen Verhältnissen vorgenommen hatte. In den Verhandlungen des geheimen Consistoriums, in welchen Pius VI. über Annahme der von Brienne eingereichten Abdankung des Cardinalats am 26. Sept. 91 verfügte, wurde nicht nur die Denkfreiheit als verderblich, die unvermittelte Gemeinschaft mit Rom als nothwendig, die Autorität der Kirche als eine von jeder anderen unabhängige und „welcher sich alle Gläubige unterwerfen müßten," die Constitution *Unigenitus* als „dogmatischer Richterspruch," dagegen das Edict von Nantes als pesthauchend und die Duldung der Protestanten als unzuläßig, — sondern auch ausdrücklich die neue französische Verfassung als von den Rechtgläubigen unannehmbar erklärt, weil sie sich auf die

k) Der Prinz v. Condé und die Herzoge v. Bourbon und v. Enghien fügten die Erklärung bei, „daß sie sich ganz der Leitung der beiden königl. Prinzen überlassen würden." — Diese erklärten aber unterm 30. Oct., „ihre Ehre heische es von ihnen, laut ein Glaubensbekenntniß abzulegen, welches jederzeit — das Ihrige gewesen sey und bleiben werde. Die der kathol. Religion und ihren Dienern schuldige Ehrfurcht herzustellen, dem Könige seine Freiheit und sein gesetzmäßiges Ansehen, — dem Königreiche seine alte, unabänderliche Verfassung 2c. zu verschaffen, — dies sey ihr einziger Zweck." 2c.

Denkfreiheit in Religionssachen gründe und andere verderbliche Irrthümer des gesellschaftlichen Vertrages" (v. Rousseau) enthalte l). Zugleich wurde unter demselbigen Dato den Rom treu gebliebenen Bischöfen rescribirt, daß „es nicht erlaubt sey, die Taufe von eingedrungenen Pfarrern zu empfangen," weil man hierdurch am Verbrechen des Schismas mitwirke; eben so sey eine vor denselben geschlossene Ehe „von keiner Kraft;" ja es wurde sogar verfügt: „es könne den Gläubigen gar nicht erlaubt werden, mit der Erklärung ihrer schon (vor Nicht-Eingedrungenen) abgeschlossenen Ehe bei dem bürgerlichen Magistrate einzukommen, insofern dadurch Katholiken für die Unkatholischen gehalten werden möchten" m).

Diese staatsfeindlichen Grundsätze des Pabstes waren aber, wie wir bereits gezeigt haben, auch die der rechtgläubigen Bischöfe und Laien sowohl Frankreichs, als der übrigen Nationen, und es leuchtet auf den ersten Hinblick ein, daß eben so wenig eine Ausgleichung zwischen diesen und den nicht blos schismatischen, sondern auch häretischen Neuerern, als zwischen den Vorkämpfern des Naturrechtes und den ausgewanderten Anhängern des sogenannten Eroberungs- und göttlichen Rechtes möglich war.

20. Stellung der Parteien gegeneinander.

Auf einer Seite standen also jetzt Kaiser und Könige, Pabst und Kardinäle, die ausgewanderten Prinzen und Bischöfe mit etwa 40,000 Adligen und Priestern im Auslande und alle unbeeidigten Priester, alle ihrer Stelle verlustigten Royalisten und alle kirchlichen und weltlichen Altrechtgläubigen im Inlande; — auf der entgegengesetzten Seite fanden sich im Auslande unzählige, für die Sache der rechtlichen Freiheit Begeisterte aus dem Mittelstande; in Frankreich aber die im-

---

l) S. vollst. Samml. II, 1. ff. und oben S.
m) Ebend. I, 295 ff.

mense Majorität des Volkes, welche bei den stattgefundenen Veränderungen Rechte und Freiheiten oder Einfluß und Ansehen, oder Beides gewonnen hatte, oder noch zu gewinnen hoffte. Jene riefen Gott, Ordnung, Glauben und durch Verjährung erworbene, durch Vererbung überkommene Rechte an; diese Freiheit, Gesetz, Selbstbestimmung und unverjährbare und Jedem angeborne Rechte. Aber wohl die Ueberzahl in beiden Parteien gebrauchten, — jene Gott und Ordnung, diese Freiheit und Recht, — nur zum Schilde für ganz endliche, ganz persönliche Interessen. Wenn daher auch dieser Kampf dadurch für den sinnenden Betrachter eine so hohe Bedeutung gewann, daß überall die selbstischen Absichten sich nur vermittelst allgemeiner Prinzipien geltend machen konnten, so ist er doch anderseits eben dadurch so grauenhaft und entsetzlich, daß die schlechtesten Leidenschaften sich hier durchgängig in das heuchlerische Gewand — entweder der Frömmigkeit oder der rechtlichen Freiheit kleideten, — eine furchtbare Erscheinung, deren Häßlichkeit nur durch die der röm.-kathol. Ligue überboten wird, von welcher selbst französische Geschichtschreiber gestehen, daß „Alles von beiden Seiten nur Verstellung, Arglist und Betrügerei gewesen, und daß der Krieg durch die schauderhaftesten Frevel des Fanatismus und der Grausamkeit gebrandmarkt wurde" n). Wie aber damals der Egoismus der Herrschsüchtigen durch den rohen Aberglauben des Pöbels, so suchte er jetzt durch die Habsucht desselben zu siegen, und die alte Kirchen- und Staatsgewalt, welche nun offenbar fast nur für ihre Vorrechte kämpfte, konnte den Neurern keinen dauernden Widerstand leisten, welche unter dem weithin flatternden Banner der Freiheit mit allen edelsten zugleich auch Viele der schlechtesten und schonungslosesten Menschen versammelte.

Die erste Nationalversammlung hatte dem Prinzip der Revolution und dem Mittelstande in Frankreich den

---

n) S. u. a. *L'Esprit de la Ligue etc. par Anquetil.* **4 voll. passim.**

Sieg verschafft; aber unbesiegt saß noch das Prinzip der alten Herrschaft auf den Thronen des Auslandes; unbesiegt waren noch die ehemaligen Besitzer der abgeschafften Vorrechte, die Emigranten, die Priester und die königliche Familie; noch unbefriedigt waren der Pöbel und alle diejenigen, welche bei der Umwälzung noch Nichts gewonnen hatten; unbefriedigt die neuen Fanatiker, denen die alte Kirche und das alte Königthum noch immer zu sehr geschont erschien; unbefriedigt endlich auch alle, welche sich eines gerechten Mißtrauens gegen den König und seinen Anhang nicht erwehren konnten. Unter der Nationalversammlung hatten die Parteien sich gegeneinander constituirt, — unter der gesetzgebenden Versammlung erbitterten sie sich einander immer mehr und begannen den Kampf, der unter dem National-Konvent sich entschied.

Dieser Kampf war, wie sich aus dem Vorhergehenden entnehmen läßt, nothwendig ein dreifacher:

Um die bezahlten Bajonnette der alten Herrschaft niederzubeugen, war die völlig ungebildete, von den alten Gewalthabern ganz vernachlässigte, rohe Menge zu einer Staatsmacht erhoben worden, welche bis hierher ihre Repräsentanten in den Jakobinerklubbs hatte, wie die Mittelklasse in der Nationalversammlung repräsentirt war. Von Herrschsüchtigen und Fanatikern wurde sie gegen Alles aufgewiegelt, was mehr war oder mehr hatte — als — sie selbst, und während jene Anstifter, wie schon André Chénier o) richtig bemerkte, „nur zu herrschen und durch alle möglichen Mittel zu herrschen suchten," hielten sie zu diesem Zwecke, wie gleich treffend Désodoard p) es bezeichnete, „die Maske einer schimärischen Gleichheit vor, und wollten diese Gleichheit in allen Hinsichten, in allen Dingen, in allen Verhältnissen und durch alle Mittel" in's Werk stellen. Die Hauptmittel aber waren, dem

o) Bei Girtanner VI, 230 ff.

p) *Hist. de la Rev.* I, 348.

Pöbel auf alle Weisen zu schmeicheln r), seyn physisches Wohlergehen als höchsten Gesellschaftszweck s) hinzustellen und Alles, was nicht zu seiner Partei gehörte, auf alle Weise verdächtig und verächtlich zu machen und als vernichtungswürdig darzustellen. Der erste große Kampf war also der des Pöbels gegen allen Nichtpöbel. — Diejenigen aber, die aus Ueberzeugung und Interesse der neuen Verfassung, oder doch der gesetzlichen Ordnung überhaupt zugethan waren, hatten nicht blos sich gegen den Pöbel zu wahren, sondern wurden auch immer von Neuem zum Kampfe herausgefodert von den verschiedenen alten Vorrechtsbesitzern und ihren vorurtheiligen Anhängern in den anderen Ständen, und dieses war der zweite. — In einen dritten, in den größten Kampf endlich wurde die ganze Nation mit hineingezogen, als ihre Selbstständigkeit sich von den fremden Mächten bedroht sah.

Der unglückliche König stand aber allein in Mitten der fürchterlichen Verwicklung, zu keiner gehörend und dennoch durch seine guten, wie durch seine schlimmen Eigenschaften, durch Erziehung und Verhältnisse irgendwie an jede der feindlichen Parteien unlöslich geknüpft; einerseits an das Ausland durch die Königin, — an die alte Geistlichkeit durch seinen Glauben, — an den Adel durch Geburt; anderseits an den dritten Stand durch theilweise Freisinnigkeit, an die neue Geistlichkeit durch (formelle) Annahme der bürgerlichen Constitution derselben, an die Nationalsache durch theilweise Furcht vor den ehrgeizigen Plänen seiner Brüder.

Wie nun das alte Wesen ihm nie seine vielen Nachgiebigkeiten, so vergaß das neue ihm nicht seine Doppelzüngigkeiten,

r) „Nie, bemerkt Chénier (a. a. O. S. 233.), ist so verächtlicher „und ekelhafter Weihrauch den absolutesten Despoten von den habsüchtigsten Höflingen gestreut worden, als jetzt (1791) täglich von „den Rednern und Schriftstellern den zwei bis drei Tausend Tyrannen, die jetzt sich der Oberherrschaft bemächtigt haben."

s) „Tous leurs discours étaient parsemés de ces mots imposans: „subsistance du peuple, bonheur du peuple, puissance et souveraineté du peuple." *Désodoard.*

und wie auch der Kampf zwischen beiden Prinzipien ausschlug, er mußte unterliegen, eben weil er sich immer gerade zwischen die beiden Mühlsteine hineinwarf und weder ein willensstarker Souverain von Gottes Gnaden und Kraft des Schwerdtes, noch ein Bürgerkönig durch Volkes Wahl und Kraft der Souveraimität der Nation seyn wollte oder konnte.

Zwischen ihm und dem Pöbel stand jetzt nicht mehr eine, aus der ganzen Nation frei hervorgegangene, Versammlung der angesehensten, erleuchtesten, tüchtigsten Männer, sondern eine solche, die, ganz unter dem Einflusse der Jakobinerklubbs gewählt t), in ihrer Zusammensetzung u) und ihrem Benehmen ihren Ursprung nicht verläugnete. Die Feuillans, welche durch Vertheidigung der bestehenden Verfassung und der gesetzlichen Ordnung, an die Stelle der Monarchisten getreten, bildeten nur eine abnehmende Minorität, dagegen auf der Linken die Republikaner, und namentlich die geistreichen, aber leidenschaftlichen Girondisten, die gleichgültige Majorität des Centrums beherrschten. Selbst der verworfenste Theil des Pöbels hatte seine Vertreter auf der äußersten Linken an einem Chabot, Bazire u. A. Wie dann die Nationalversammlung vom sittenlosen und selbstsüchtigen, aber geistreichen und redgewandten Mirabeau und dem energischen Barnave, so wurde die gesetzgebende Versammlung von dem gleich eigennützigen, aber sprachfertigen Brissot und dem heftigen Vergniaud geleitet; ebenso fanden sich bei dem Volke Bailly und Lafayette durch Pethion, der zum Maire von Paris, und Robertspierre,

---

t) Bei der Wahl der Deputirten für Paris hatten von 80,000 zur Wahl Berechtigten nur 7000 ihre Stimmen abgegeben. M. J. Chénier rühmt im Moniteur vom 19. Juni 92: „que dans le Département de Paris, en 1791, on devait aux patriotes (er meint die Jakobiner) la nomination de MM. *Condorcet*, *Brissot*, *Garran-Coulon*, *Roederer*.

u) Die größte Zahl der Mitglieder war weniger als 30 J. alt; übrigens waren unter den 492 Deputirten: 300 Advokaten, 70 neubeeidigte Geistliche, ungefähr eben so viele Literatoren und 19 Aerzte; fast alle übrigen waren öffentliche Angestellte.

der zum öffentlichen Ankläger bei dem Criminalgericht erwählt wurde, — ersetzt. Die neue Verfassung endlich, welche alle diese widerstreitenden Elemente zusammenhalten sollte, war, wie bereits angedeutet worden, in sich selbst nicht folgerecht und von den Einen gehaßt, von Anderen gering geachtet v), von Vielen nur oberflächlich gekannt, von den Wenigsten als für die Dauer bindend — angesehen.

21. Die Gesetze gegen die Auswanderer.

So standen die Dinge, als die gesetzgebende Versammlung am 1. October 91 ihre Sitzungen eröffnete und ihre Mitglieder am 2. und 4. wiederholt den Eid ablegten, „frei zu leben oder zu sterben.“ Während aber die gesetzgebende Versammlung schon gleich in den ersten Wochen ihre Geringschätzung gegen den König und die Verfassung zu erkennen gab, wurden die Auswanderungen der Edelleute und Geistlichen, und die Desertionen der Offiziere zahlreicher als je vorher, weil man seit der Genehmigung der Verfassung durch den König in Besorgniß stand, daß nun mit Nächstem auch das Auswandern durch ein Gesetz verboten werde. Umsonst versicherte nun der König in Umlaufschreiben und Proclamationen, man könne nun nicht mehr „im Zweifel seyn über seine wahren Gesinnungen,“ — „man möge nicht glauben, ihm durch Auswanderung einen Beweis von Anhänglichkeit zu geben; es gebe keine andere Ehre, als seinem Vaterland zu dienen und die Gesetze zu vertheidigen;“ „die Pflicht gebiete, mit ihm offenherzig und redlich die Vollziehung der Gesetze zu sichern“ w). — Um-

v) Das Comité de révision bestand aus folgenden Mitgliedern: Target, Beaumetz, Thouret, Du-Port, Barnave, Le Chapelier, Al Lameth, Talleyrand, Demeunier, Rabaut, Siéyes, Pethion, Buzot, Clermont-Tonnerre. Im Namen dieses Comité's hatte Thouret der Nationalversammlung erklärt, daß die Mitglieder des Comité's selbst ihre Arbeit für unvollkommen und unhaltbar hielten.

w) Schreiben des Königs vom 13. und 14. Oct. 91 an die Befehlshaber der Land- und Seemacht und Proclamation vom 14. d. M.

sonst lud er seine Brüder zur Rückkehr ein, indem er ihnen bemerkte: „als er ohne alle Einschränkung die neue Verfassung angenommen, habe ihn der Wunsch des Volkes und Verlangen nach dem Frieden vorzüglich dazu bewogen x).“ — Wie konnte man wissen, daß er nicht auch jetzt sich für unfrei ansehe? — Die Prinzen und andere Emigrirte suchten daher auf alle Weisen, durch Bitten, Drohungen, Spott und Versprechungen, die Zahl der Auswanderer zu vermehren und antworteten dem König, daß sie ihn nicht für frei halten könnten, vielmehr es für Pflicht hielten, alles aufzubieten, um ihn der Freiheit wiederzugeben y).

Da nun aber durch die zunehmende Auswanderung die Interessen der Einzelnen, wie die Sicherheit des Staates immer stärker bedroht wurden, mußte die gesetzgebende Versammlung sich mit der Frage beschäftigen, wie ihr Einhalt gethan und wie die bereits Ausgewanderten zur Rückkehr bestimmt werden könnten? Die Debatten hierüber begannen am 20. October und am 30. wurde verfassungsgemäß gegen den ältesten Bruder des Königs decretirt, daß, falls er binnen 2 Monaten nicht zurückkehre, er des Rechtes auf die Regentschaft verlustig sey; ein Beschluß, dem der König seine Genehmigung ertheilte, wie er sie denn auch nicht versagen konnte, ohne geradezu die Verfassung zu verläugnen. In Betreff der übrigen Emigrirten

---

x) Schreiben vom 16. Oct.

y) Die Prinzen erinnern ihn überdies wiederholt, daß er nur der Nutznießer des unveränderlichen Thrones sey. Aus der Antwort, die der Marquis de la Quenille unterm 27. Oct. Namens des emigrirten Adels an den König erließ, ist Folgendes hier von Bedeutung: „Was sollte der Adel thun? — Sich vertheidigen? — Nein, wahrlich nicht! Sie hatten das Beispiel des Gegentheils gegeben, und zu allen Zeiten hat sich der französische Adel nach seinem König gerichtet. — Wir haben zu viel Ehrfurcht für Ew. M., um nicht zu bezeugen, daß Sie die vorgebliche Verfassung, welche Ihre Religion und ihre Macht zugleich angreift, eben so sehr mißbilligen, als wir. Sollte unser König wohl jemals genehmigt haben, das Oberhaupt des Schisma's zu seyn.“

wurde am 9. November beschlossen, 1) die, jenseits der Grenze versammelten Franzosen werden einer Verschwörung gegen Frankreich für verdächtig, und 2) wenn sie am 1. Januar 92 noch versammelt sind, der Verschwörung schuldig erklärt; es soll ihnen dann als Verschwörern der Prozeß gemacht und sie sollen mit dem Tode bestraft werden; 3) auch die französischen Prinzen soll, vom 1. Januar 92 an, ihre Abwesenheit desselben Verbrechens schuldig machen — und dieselbe Strafe sie treffen; 4) die Einkünfte der Verurtheilten sollen, so lange sie leben, zum Vortheile der Nation eingezogen werden, jedoch ohne Nachtheil der rechtmäßigen Erben rc. z).

Noch am Abend der Beschlußnahme wurde dies Decret dem Könige zur Genehmigung vorgelegt. — Nach zwei Tagen erklärte er seinen Beschluß, das Decret nicht zu genehmigen, und gab hierdurch allerdings einen Beweis, daß er einigermaßen frei sey und sich für frei halte. Ungeachtet nun die Prinzen ihm bereits zugeschworen, daß sie gar keine Rücksicht auf seine Befehle rc., die von ihm unter solchen Verhältnissen ausgehen sollten, nehmen würden, — bat er sie dennoch wie-

---

z) Man hat diese und die späteren Maßregeln der Nothwehr in Deutschland heftig getadelt. Ohne hier auf die Staatsrechtlichkeit derselben einzugehen, glauben wir daran erinnern zu müssen, daß noch im Jahr 1830 die preußische Regierung ihre polnische Unterthanen, welche nicht zu bestimmter Zeit aus dem revolutionirten Polen in ihre Heimath zurückkehrten, mit Gütersequestration bedroht hat, und daß durch ein Kreisschreiben des kaiserl. königl. galizischen Landesguberniums der Beschluß des Kaisers von Oestreich vom 30. December 1830 bekannt gemacht wurde, in Folge dessen „alle galizischen Insassen und Unterthanen, die binnen vier Wochen nicht aus dem Königreich Polen zurückkehren, oder von nun an sich dahin begeben, — als der Auswanderung schuldig erklärt, nach den Bestimmungen des Patents vom 10. August 1781 behandelt, und ihr unbewegliches und bewegliches Vermögen mit Sequester belegt werden sollen. Diejenigen aber, die sich im Auslande in Verbindungen einlassen, welche die Ruhe und Sicherheit Galiziens bedrohen, sollen als Verbrecher behandelt werden rc.“

derholt, ja befahl ihnen, zurückzukehren und begleitete dieselbe Bitte an die übrigen Emigrirten mit der Drohung strenger Maßregeln.

Aber Provence (Ludw. XVIII.) erwiederte unterm 3. Dec. dem König, da sein Brief nicht der freie Ausdruck seines Willens, so verböten Ehre und Pflicht ihm, demselben zu gehorchen; — Artois: „er werde niemals von den Gesinnungen, Grundsätzen und Entschließungen abgehen, die in seinem Schreiben vom 10. Sept. ausgesprochen; — er wiederhole hier denselben Eid.“ Auf ähnliche Weise erklärten sich einige Tausend zu Coblenz versammelter Emigrirter, wie sie nämlich nur zurückkehren würden, um „Ihre Majestät wieder auf Ihren Thron zu setzen“ a).

Es zeigte sich hier immer von Neuem, daß die Ausgewanderten nicht blos Flüchtlinge, sondern daß sie wirkliche Feinde der neuen Ordnung der Dinge waren, und daß auch hier wieder der König schlecht berathen worden, da er vielmehr entweder mit der gesetzgebenden Versammlung sich zu kräftigen Maßregeln gegen jene unversöhnlichen Staatsfeinde entschließen, oder geradezu eingestehen mußte, daß er nicht unter einer Verfassung regieren wolle, welche ihn nöthigen könnte, gegen seine Brüder und alten Freunde den Krieg zu erklären. Seine Halbheit rettete diese nicht und führte ihn selbst in's Verderben. Die Volksredner hatten neuen Stoff, das ohnehin noch glimmende Mißtrauen zur Flamme anzufachen; denn so lange die Auswanderungen fortdauerten, war für Frankreich an keine Ruhe zu denken; da, je stärker das Emigrantenheer an den Grenzen

---

a) Doch fügten sie, gnädiger als ihre Prinzen, hinzu: „und um mit Ihrem ganzen Volke der Wohlthaten zu genießen, welche Sie demselben freiwillig zu gestatten für gut finden werden. Dann werden wir mit Vergnügen die Abschaffung der Salzsteuer sehen, — so wie auch die Abschaffung der Freilehen und die Zulassung aller Ihrer Unterthanen, ohne Unterschied, zu den verschiedenen Aemtern, deren sie fähig sind, und zu denen Sie dieselben zu berufen für gut finden werden; ferner, die gleiche Vertheilung der Grundsteuer auf alle Eigenthümer.“

wurde, um so mehr sich die kaum befreiten Bürger in ihrer neuen Errungenschaft bedroht sahen. —

22. Die Gesetze gegen die nichtbeeidigten Geistlichen.

Derselbe Mißstand, wie mit dem altmonarchischen Adel, ergab sich nun auch hinsichtlich der althierarchischen Priesterschaft. Da sie, um dem Staatsgesetz den Gehorsamseid zu weigern, sich auf Dogmen stützen mußte, so war es natürlich, daß ihrerseits die Anhänger der neuen Staats-Ordnung gegen Meinungen und gegen deren Vertheidiger zu Felde zogen, welche der allgemeinen Geltung der Gesetze zu widersprechen schienen. Viele Geistliche waren aber im alten Kirchenglauben so festgerostet, daß sie jede Neuerung als Verbrechen, daher auch den verlangten Bürgereid ganz wohl als Gotteslästerung, und sich, die wegen dessen Verweigerung in ihrem kirchlichen Besitzthume verletzt wurden, als Märtyrer ansehen konnten. Die alte, ihnen ehrwürdige und allen Geistlichen, auch den Wenigglaubenden vortheilhafte Kirchenverfassung war ein bleibendes Vereinigungsband; die unläugbare Thatsache, daß der größte Theil der Neuerer mit den kirchlichen Fesseln auch die kirchliche Zucht, mit dem Aberglauben auch den Glauben, mit der knechtischen Unterwürfigkeit auch den freien Gehorsam abgeworfen hatte, — gab den Altgläubigen gerechten Stoff zur Anklage gegen die stattgefundene Veränderung. — Wurden nun vollends ehrwürdige, graue Häupter von jungen, frechen Freiheitsschwindlern verspottet oder gar mißhandelt, — wie dies freilich nicht anders von solchen zu erwarten war, die in den alten Schulen einen unverständlichen Katechismus nur auswendig gelernt, die Litaneien und Gebete nur nachgeplappert und ihre ganze Religiösität nur in's Meßhören und in sonstige äußerliche Benehmungen gesetzt hatten, — dann wurden auch unter denen, die nicht gerade zu den Strenggläubigen gehörten, dennoch manche Redlichgesinnte der alten Priesterschaft gewonnen. Wie es aber unter den Anhängern der neuen Verfassung neben den ungläubigen Freiheitsschändern

auch edle Vertheidiger gesetzlicher Freiheit und wahrhafter Menschlichkeit, so gab es umgekehrt unter den redlichen, wenn auch beschränkten, Altgläubigen auch nicht wenig rohe Fanatiker und egoistische Rechtsverachter. Diese wiegelten theils öffentlich, theils im Geheimen das Volk auf, liefen mitunter auch verkleidet auf dem Lande herum, drohten mit ewiger Verdammniß, verkündigten römische Bannstrahlen, verfluchten die neue Ketzerei und foderten zu ihrer Ausrottung auf. So rechtfertigten sie ihrerseits, zum wenigsten theilweise, die Feindseligkeiten ihrer Gegner; die Reibungen wurden immer heftiger, jede wirkliche oder vermeintliche Unbilde rief stärkeren Rückschlag hervor und an eine Versöhnung war zwischen Parteien nicht zu denken, von welchen die eine die alte Kirche für ein Werk der Herrsch- und Habsucht und des Betrugs der Priesterkaste, die andere den neuen Staat für eine Ausgeburt teuflischen Unglaubens und Hochmuths und verbrecherischer Rebellion erklärte.

Als nun die Klagen über die hierdurch veranlaßten Unruhen immer lauter und häufiger wurden, hielt die gesetzgebende Versammlung für nothwendig, Maßregeln dagegen zu ergreifen. Am 21. October 91 begannen die Verhandlungen darüber und manche Stimmen ließen sich für Milde, mehrere eindringendere für Strenge vernehmen. Hatte der konstitutionelle Bischof Torne in gewissen Beziehungen Recht zu behaupten, „der Gesetzgeber soll Gott die Sorge lassen, seine eigene Ehre zu rächen,“ so erwiederte sein Mitbruder Fauchet nicht mit Unrecht: „Gift zu toleriren, heiße sich gegen die Staatsgesellschaft der größten Intoleranz schuldig machen,“ und der geistreiche Provenzale Isnard fragte, ohne eine triftige Antwort zu erhalten: „Wozu Toleranz gegen diejenigen, die weder das Gesetz noch eure Verfassung toleriren wollen?“ — So wurde denn nach lang fortgesetzten Erörterungen in den letzten Tagen des Novembers decretirt: „Nachdem die Nationalversammlung den Bericht über die, in mehreren Abtheilungen des Königreiches — unter dem Vorwande der Religion, verursachten Unruhen angehört, und in Erwägung — daß der Bürgereid allein die Gewährleistung ist, welche jeder Staats-

bürger von sich gibt, dem Gesetze treu und der Gesellschaft zugethan zu seyn, — daß die Stimme aller Bürger des Reichs bestätigt, wie die Religion nur Vorwand sey, um im Namen des Himmels Unruhen auf Erden zu stiften ꝛc. — beschließt sie folgendes: 1) In Zeit von acht Tagen, nach Bekanntmachung dieses Beschlusses, sollen alle (noch nicht beeidigten) Geistliche den Bürgereid leisten; 2) keinem Geistlichen soll Gehalt oder Pension ausgezahlt werden, als nach Vorzeigung des Certifikates über seine Eidleistung; 3) die Eidweigernden werden — als der Empörung gegen das Gesetz verdächtig — besonderer Aufsicht unterworfen, und können, bei ausbrechenden Unruhen, von Polizei wegen vom Orte entfernt werden, wo die Unruhen ausgebrochen" ꝛc. — Die Verwaltung der Section von Paris bat den König, sein Veto gegen diesen Beschluß einzulegen b); und die inconstitutionellen Bischöfe, die in Paris anwesend waren, übergaben ebenfalls eine Denkschrift gegen jenes Decret c). Die Jakobiner wiegelten dagegen das Volk sowohl gegen die Bittsteller als gegen den König und seine Minister auf, ließen ihrerseits der gesetzgebenden Versammlung Zuschriften überreichen und brachten nun die Frage in allgemeinere Untersuchung, „ob nicht das königliche Veto überhaupt mehr schädlich als nützlich sey?" —

Demungeachtet verweigerte der König auch diesem Decrete seine Genehmigung, während er doch schon am 2. October das durchaus widerrechtliche Decret angenommen hatte, welches Avignon und die Grafschaft Venaissin dem Pabste entriß,

---

b) Die Bittschrift gesteht zwar „unzählbare Uebel zu, deren Ursache oder Vorwand vorzüglich jetzt die Religionszwistigkeiten seyen;" sie meint aber 1) die Pension sey unabhängig von Eidleistung, 2) Pensionirung selbst schon Strafe, 3) man könne nicht verdächtig erklären u. s. w.

c) Nach Durchlesung derselben erklärte der König: „Ils peuvent être tranquilles, jamais je ne sanctionnerai le décret. Je suis seulement embarassé, si je dois simplement et immédiatement refuser la sanction, ou s'il vaut mieux *temporiser* à cause des circonstances." S. *Desodoard II, p. 100.*

um sie mit Frankreich zu vereinigen. Wie er durch dieses den Pabst unversöhnlich verletzte, so gab er durch jene Weigerung den Jakobinern und ihrem unermeßlichen Anhang neuen Stoff zur Verdächtigung seiner Absichten, um so mehr, da er zu gleicher Zeit sich weigerte, den Dienst in seiner Hauskapelle durch beeidigte Geistliche verrichten zu lassen d) und da Geistliche und Adliche nun laut damit prahlten, daß sie vom Könige beschützt würden e).

So wurde die Partei, welche auf völligen Umsturz des alten Königthums hinarbeitete, um entweder mit den Jakobinern in einer Republik, oder mit den schmutzigen Orleanisten durch einen neuen Monarchen zu herrschen oder zu rauben, oder beides, — diese Partei wurde immer mächtiger, — nicht durch innige, starkmachende Einhelligkeit positiver Ueberzeugungen und durch wohlwollende Eintracht der Gemüther; sondern dadurch, daß Allen dasselbe Mißtrauen, dieselbe Furcht und dieselbe Feindseligkeit eingeflößt wurde. Alle diejenigen, welche Freiheit, Vermögen oder Aemter der Umwälzung verdankten, sowie die ungeheure Masse der Nichtsseyenden und Nichtshabenden, welchen die Demagogen schmeichelnd glänzende Aussichten auf Gut und Macht eröffneten, fürchteten — jene ihren Besitz, diese ihre Hoffnungen zu verlieren, lernten immer mehr die Adligen und Geistlichen hassen, welche sich ihnen als wirkliche, als unversöhnliche Feinde zu erkennen gaben, und wurden immer mehr im Mißtrauen gegen den König bestärkt, der, Selb-Einer, die Verfassungsfeinde gegen die Stellvertreter der Nation in Schutz nahm. —

---

d) Cayer de Gerville, Minister des Innern, hatte ihm dies vorgeschlagen, um den schlimmen Eindruck zu mildern, den das Veto machen würde. „Non, Mr., non, dit le roi d'un ton ferme; ne me parlez pas d'avantage de cela; *puisqu'on a rendu la liberté du culte générale*, je prétends en user comme les autres.“ Ebend. p. 101.

e) Ebend. p. 102.

23. Nachwirkungen der Flucht des Königs.

Nichts aber charakterisirt die feindlichen Parteien schärfer, als die von den Jakobinern im November (91) angezettelte Verschwörung und die Weise, wie die Ausgewanderten dabei sich benahmen. Auch hier äußerte die Flucht des Königs ihre verderbliche Wirkung. Sie machte es nämlich den niederträchtigen Verschwörern möglich, durch nachgeahmte Handschrift des Königs die Ausgewanderten glauben zu machen, dieser sey abermals zur Flucht entschlossen, wodurch dann die Emigrirten zum Anrücken gegen die Grenze veranlaßt und hierdurch ein Vorwand gewonnen werden sollte, den Pariser Pöbel gegen den König zu empören. Wirklich waren jene leichtgläubig genug, den falschen Couriernachrichten zu vertrauen, leichtfertig genug, nun schon überall Jubelfeste zu feiern und so gemein rachlustig, daß „sie mit dem Blutbade prahlten, welches sie in ganz Frankreich und besonders in Paris anrichten wollten f).“ — Zwar mißlang im Uebrigen der Plan der Verschwörer; aber die Parteien wußten nun wechselseitig, wessen sie sich voneinander zu gewärtigen hatten.

Indessen trug auch bei den auswärtigen Mächten die Flucht des Königs ihm schlimme Früchte ein. Wohl hatte er, nach Genehmigung der Verfassung, diesen Beschluß den fremden Höfen mit dem Bemerken notifiziren lassen: er habe sich zur Annahme der Verfassung entschlossen, „weil er sie als das Resultat der Wünsche des bei weitem größeren Theiles der Nation ansehe.“ Allein, so glaublich er jetzt auch die Aufrichtigkeit seiner Erklärung zu machen suchte g), — er selbst hatte Bekannte und Unbekannte berechtigt, seinen Erklärungen

f) Das Nähere s. b. Girtanner VII, 312 ff.

g) Selbst Peltier, ein aufrichtiger Freund des Königs, muß in dieser Beziehung zugestehen: „Sa Maj. trompée par les apparences de paix, trompée par la cabale constitutionelle, *trompait elle-même* les cabinets étrangers.“ *Dern. Tabl. de Paris 1793 p. 16.* Auch schrieb Ludwig XVI. selbst unterm 19. Jan. 92 an Vergniaud: „je ne puis rien; je n'ai pas même le pouvoir de faire croire au désir que j'ai de faire le bien. S. *Corresp.* de L. XVI. Paris 1803. V. II, p. 24.

und Versicherungen nur so weit Glauben zu schenken, als sie dieselben, nach ihren Ansichten oder Verhältnissen für aufrichtig halten konnten oder wollten. Die russische Autokratie konnte die Möglichkeit nicht zugestehen, daß ein Selbstherrscher in seine Entmachtung einwillige. Sie ließ also schon am 13. September erklären, „da der König von Frankreich alles angewandt habe, um sich in Freiheit zu setzen, so könne man nun nicht länger zweifeln, daß er gefangen gehalten werde," und schloß am 19. October mit dem gleichgesinnten König von Schweden ein Bündniß, um die französischen Prinzen nach Frankreich zurückzuführen und sie in ihre Rechte wieder einzusetzen. Der deutsche Kaiser nahm zwar am 16. October das Notifikationsschreiben seines königlichen Schwagers an und schien hierdurch die früheren Uebereinkünfte mit den anderen Mächten aufzugeben; es zeigte sich aber in der Folge, daß er hiermit nur aus Rücksichten für die gefährliche Lage der königlichen Familie temporisiren wollte h). Die anderen Mächte gaben nur ausweichende Antworten i), bereiteten sich theilweise zum Kriege vor und begünstigten die Rüstungen des ausgewanderten Adels.

---

h) So, als die franz. Prinzen am 15. Nov. in den Kaiser drangen, dem Pillnitzer Vertrage Folge zu geben, lehnte er es nur damit ab, daß er bis jetzt noch den König als frei ansehe. Und dennoch hatte der schwedische Gesandte an Kaunitz erklärt: „que le roi de Suède *partage* tous les sentimens de sa Maj. imp. pour le rétablissement de la monarchie française; que, *comme elle*, elle envisageait la situation du roi de France comme une captivité etc. S. Moniteur vom 24. Mai 92. Fol. 601.

i) Peltier in s. *Dern. tabl. de Paris* p. 16 macht überhaupt den fremden Mächten den Vorwurf, nicht blos viel zu lange den Krieg gegen die Revolution aufgeschoben zu haben; — „ils faisaient plus; ils goutaient ce *plaisir perfide* qui a causé la révolution, le *plaisir* des petites *vengeances.*" Er bemerkt dazu in einer Note: „Le roi, en assemblant les états-généraux, a eu le *plaisir* d'humilier la morgue des parlemens. Les parl. ont eu le *plaisir* d'humilier la Cour. La noblesse a eu le *plaisir* de mortifier les ministres. Les banquiers ont eu le *plaisir* de détruire la noblesse, et de piller le clergé. Les

Obgleich daher der Minister des Auswärtigen (**Montmorin**) in einem der gesetzgebenden Versammlung am 31. Oct. erstatteten Bericht behauptete, es sey kein Krieg zu befürchten, so konnte er hierdurch doch keineswegs die wirklichen oder vorgespiegelten Besorgnisse hinsichtlich der Emigrirten beseitigen, um so weniger, da er eingestand, „das Mißtrauen der fremden Mächte gegen Frankreich sey so groß, daß mehrere europäische Kabinette auf den Gedanken gekommen seyen, ein allgemeines Bündniß zu schließen, um alle Verbindungen fremder Völker mit den Franzosen gänzlich aufzuheben,“ (eine politische Excommunication) — und daß dieser Plan nur an dem Interesse der handeltreibenden Mächte gescheitert sey. Ohnehin hatten alle Parteien ein Interesse, den Krieg zu wünschen. Die Royalisten durften hoffen, die Revolution durch die fremden Mächte vernichtet zu sehen; die Republikaner, wie die Orleanisten und Anarchisten, sahen im Ausbruche des Krieges eine Veranlassung zum Sturze des Königthums oder doch der königlichen Familie; die constitutionellen Patrioten hofften die äußeren Feinde zu besiegen und durch Einführung der französischen Verfassung in die benachbarten Länder die neue Ordnung der Dinge für immer zu befestigen. Den nächsten Vorwand, um zum Kriege hinzuführen, boten die Zusammenrottungen der Ausgewanderten in den Rheinlanden, und die gesetzgebende Versammlung ergriff ihn mit Begierde, um am 29. Nov. eine Rede an den König zu votiren k), worin der-

curés ont eu le *plaisir* d'être évêques. Les avocats ont eu le *plaisir* d'être administrateurs. Les bourgeois ont eu le *plaisir* de triompher des banquiers. La canaille a eu le *plaisir* de faire trembler les bourgeois. Ainsi chacun a eu d'abord son *plaisir*, tous ont aujourd'hui leur peine, et voilà ce que c'est qu'une revolution.“ —

k) Um diesen Beschluß durchzusetzen, hielt **Isnard** jene berühmte Rede, welche mit folgendem Aufrufe schloß: „Sagen wir dem König, — er regiere blos durch das Volk und um des Volkes willen; die Nation sey sein Oberherr und er ein Unterthan des Gesetzes.— Sagen wir Europa, daß wenn die Kabinette die Könige zu einem

selbe ersucht wurde, den deutschen Reichsständen zu erklären, daß „wenn sie fortführen, Zubereitungen, die gegen die Franzosen gerichtet seyen, zu begünstigen, diese — nicht Feuer und Flammen, sondern die Freiheit zu ihnen bringen würden; — sie möchten selbst berechnen, was das Erwachen der Völker für Folgen haben könne 2c.“

Der König erschien selbst am 14. December in der gesetzgebenden Versammlung und erklärte in einer vom Kriegsminister (Narbonne) ausgearbeiteten Rede: die Nation werde wohl mit Freuden sehen, wie ihr erblicher Stellvertreter mit den gewählten sich eng verbinde. Entschlossen sey er, den betreffenden Grenzfürsten erklären zu lassen, „er werde sie als Feinde Frankreichs ansehen, wenn sie bis zum 15. Jan. 92 nicht den Zusammenrottungen der Ausgewanderten und anderen feindlichen Zurüstungen ein Ende machen würden. — Er werde die ihm anvertraute Verfassung treulich bewachen und nie zugeben, daß in dieselbe ein Eingriff geschehe. — Diejenigen, die den Gang der Regierung aufmerksam beobachteten, würden sich überzeugt finden, daß er tief fühle, wie schön es sey, der König eines freien Volkes zu seyn.“ Zugleich ließ er durch den Kriegsminister der gesetzgebenden Versammlung eröffnen, daß Befehle gegeben seyen, „damit 150,000 Mann sich in weniger als einem Monate an den Grenzen versammelten.“

Mit Enthusiasmus wurde die Rede des Königs vom größten Theile der gesetzgebenden Versammlung, und mit dem lautesten Beifall die Eröffnung des Kriegsministers von allen Deputirten und Tribünen aufgenommen. —

Kriege verleiten, wir dann die Völker zu einem Kriege gegen die Könige verleiten werden. Sagen wir Europa, daß alle Schlachten, welche die Völker auf Befehl der Despoten sich liefern, den Streichen gleichen, die zwei Freunde, durch einen treulosen Aufwiegler angefeuert, sich im Finstern versetzen. Sobald die Klarheit des Tages erscheint, werfen sie ihre Waffen weg, umarmen sich und bestrafen denjenigen, der sie betrog.“ —

Nimmt man noch hinzu, daß bei Erneuerung der Gerichts- und Gemeindebeamten für Paris, die im November der neuen Verfassung zufolge stattgefunden, durch die Thätigkeit der Jakobiner und die Lässigkeit der meisten neuen Wähler l), gerade die heftigsten Demagogen m) gewählt wurden, dann ist leicht zu ermessen, daß die drei letzten Monate des 91. Jahres, deren Hauptmomente wir bezeichnet haben, nur die Einleitung waren zu den großen Kämpfen, die wir mit dem folgenden Jahre beginnen sehen.

24. Spannung der Parteien gegeneinander.

Durch die Decrete gegen die Geistlichen und Emigrirten waren diese und jene, — durch die fortwährenden Machinationen dieser beiden Körperschaften und die Nichtannahme der Decrete von Seiten des Königs waren (gegen Klerus, Adel und König) die Constitutionellen und Republikaner, — sowie durch Grundsätze und Absichten diese beiden Parteien gegeneinander, — endlich durch das Benehmen und die Erklärungen der fremden Mächte waren die Patrioten gegen diese immer heftiger gereizt, und wie diese Gereiztheit sich von einer Seite äußerte, so rief sie auf der entgegengesetzten eine immer heftigere Feindseligkeit hervor. Es konnte wohl auch nicht anders seyn, da nicht blos einzelne Interessen und Grundsätze sich gegenüber standen, sondern jede Partei ihr ganzes Daseyn, ihr ganzes System, ihr wesentliches Prinzip von der entgegengesetzten bedroht sah.

Die unbeeidigten Geistlichen hatten Wohlstand und Ansehen verloren und wurden von ihren beeidigten Nachfolgern beeifersüchtelt, von den jakobinischen Beamten schikanirt, von

---

l) Bei den Wahlen stimmten von 80,000 Wählern nur 10,632.

m) Der niederträchtige Pethion wurde mit 6808 Stimmen Maire, Prieur wurde Präsident des Criminalgerichtes, Roberspierre öffentlicher Ankläger bei demselben, Roederer Prokuratorsyndikus des Departements, Manuel Prokuratorsyndikus der Gemeinde, Danton Substitut des letzteren.

zügellosem Pöbel verspottet; — die Besseren unter ihnen verabscheuten die Revolution als den Sieg eines seelentödtenden Unglaubens, als den Untergang aller Religion und Sittlichkeit. Ihre Feinde dagegen sahen in ihnen nur Hypokriten, Fanatiker, oder Hab- und Ehrsüchtlinge, die nur das Verlorene wieder zu gewinnen trachteten, um wieder müßig schwelgen und wieder tyrannisch die Gewissen beherrschen zu können. Durch Ehelosigkeit vom Volke abgesondert, aber durch ihren Glauben und ihr Interesse unter sich und mit dem fremden Pabste verbunden, schienen sie ein immer schlagfertiges Heer zu seyn, welches bei erster Gelegenheit sich wieder der Oberherrschaft bemeistern könnte n). Ueberdies boten sie, durch ihr bloßes Daseyn, allen Laien, die noch nicht, wie es hieß, von den Fesseln des Vorurtheils befreit waren, einen festen Haltpunkt dar.

Der König, weil er sich auf die Neuerungen eingelassen, wurde von den streng Altgläubigen gering geachtet; — weil er den Nationalrepräsentanten widerstanden und den Feinden der Verfassung noch immer einen Centralpunkt darbieten konnte, — von den Freunden derselben und noch mehr von den Republikanern als Hinderniß, als gefährlich angesehen, während er selbst die mannigfachen Rechtsverletzungen und die zunehmende Anarchie nothwendig der Revolution zuschreiben mußte.

Der ausgewanderte Adel hatte, so wie der losgelassene Pöbel, Nichts mehr zu verlieren, aber Alles zu erobern.

---

n) Hierauf machte u. A. Bonneville in seiner Schrift „*de l'esprit des Relig II, p. 105.* aufmerksam: „peuple franc, dormez en paix sur la foi des traités, conservez toujours en votre sein ce ver solitaire, ce pontife *infaillible*, ce *chef* étranger, ce polype sacerdotal qui se reproduira toujours, tant qu'il ne sera pas arraché par *toutes ses racines;* et vous verrez peut-être plutôt que ne le pensent vos grands politiques, renaître les Grégoire VII., — les Grégoire XIII. et le Cordelier *Sixte Quint*, les quels se disaient autorisés „*par Dieu même à exclure du trône Henri IV. et toute la race bâtarde et détestable de Bourbon.*““ So schrieb B. im J. 1792.

Ganz Frankreich endlich war in seiner Selbstständigkeit von den fremden Mächten bedroht. Es selbst bedrohte alle alten Throne, nicht blos durch die Gefahr seines Beispiels, sondern auch durch den antimonarchischen Fanatismus, der in ihm aufgährte, um, wie im Mittelalter das Kreuz gegen die Ungläubigen und zur Befreiung des heiligen Grabes, so nun das Schwerdt gegen die weltlichen und geistlichen Altgläubigen— angeblich zur Befreiung der geheiligten Natur- und Volksrechte und der schmählich unterdrückten Völker zu predigen. Dieser Fanatismus erschien aber um so gefährlicher, als er, wie sich bereits in Frankreich zeigte, mit immer sich steigernder Heftigkeit auf die völlige Umwälzung alles Bestehenden und aller Verhältnisse ausging und den zurückgelegten Weg nur durch rauchende Trümmern zu bezeichnen schien. Wie nämlich die Neuerer für alles Gute der früheren Einrichtung theils blind waren, theils sich blind stellten, so sahen die Anhänger des alten Wesens nur den Unfug, der die Neuerungen begleitete und konnten oder wollten — was in diesen nothwendig war, nicht sehen.

Freilich war jener Unfug nicht weniger himmelschreiend, als derjenige, welcher zur Revolution genöthigt hatte, und wie vom alten Wesen in den Religionskriegen und Volksbedrückungen Jahrhunderte lang der Name Gottes und des Rechtes, so wurden nun die Abstraktionen von Freiheit und Gleichheit gleicherweise zur Intoleranz und Despotisirung mißbraucht. Sollten unter der Herrschaft der alten Prinzipien Alle blind glauben und blind gehorchen, so wollten die eifrigen Neuerer Nichts mehr glauben und nur ihren eigenen Einfällen gehorchen. Wie morsch und moderig die inneren Bande des alten Wesens in Frankreich gewesen, hatte der plötzliche, völlige Zusammensturz des äußeren Staats- und Kirchengebäudes erwiesen. Nun aber auch diese äußeren, zusammenhaltenden Formen zertrümmert waren, zeigte sich, wie zweckwidrig die alten Einrichtungen gewesen, da sie keine allmähliche, gesunde Verjüngung zugelassen, sondern den Lebenssaft zurückgedrängt

hatten o) der sich hierdurch in zerfressende Säure verwandelte. Als nun der äußere Verband der Staats- und Kirchenformen zerrissen, die von oben niederhaltende physische Gewalt in die Luft gesprengt war, — da brachen alle die theils verdorbenen, theils noch unverdauten Stoffe mit elementarischer Gewalt hervor, die sich nach und nach aus dem alten Organismus abgesondert hatten, oder noch nicht von ihm waren verarbeitet worden. Alle von der Kirche und der Regierung unwillkürlich erzeugten, aber von ihnen unterdrückten, alle verbrannten und von Henkershand zerrissenen Schriften kamen aus ihren Verstecken wieder hervor, — Gedanken und Grundsätze können nicht verbrannt werden und widerlegt waren sie noch nicht; — alle so lang gewaltsam unterdrückten, aus Furcht verborgenen Gefühle und Begierden warfen das Gewand der Hypokrisie weg, in welches sie sich verhüllt hatten; — alle geheimen Gesellschaften, in welche, wie die ersten Christen in die Katakomben, die ersten Freiheits- und Gleichheitsjünger sich versteckt hatten p), öffneten ihre Pforten,

o) Bezeichnend ist, was Helvétius in der Vorrede zu seinem Buche, *De l'homme*, in den 60r Jahren sagte: „ce n'est plus maintenant *que dans les livres défendus* qu'on trouve la vérité; on ment dans les autres.“ Daher auch seine Muthlosigkeit: „la maladie — est devenue incurable; — ce n'est plus sous le nom de Français que ce peuple pourra s'illustrer de nouveau: *cette nation avilie* est aujourd'hui le mépris de l'Europe. *Nulle crise salutaire ne lui rendra la liberté.* C'est par la consomption qu'elle périra. La conquête est le seul remède à ses malheurs.“ —

p) Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung folgende Stelle aus Bonneville's bereits angeführter Schrift: *De l'Esprit des Rel. I. p. 91:* „de tous les systêmes religieux ou fédératifs, celui connu sous le nom de *franche-maçonnerie*, est le plus général: comme rien ne doit être secret chez un peuple libre, *et que leur objet est rempli en France*, que leurs temples s'ouvrent. So foderte schon längst der würdige Krause die Oeffnung der Logen in Deutschland; — so erklärte nach der Juliwoche die *Société aide-toi*, daß ihr geheimes Werk, der Sturz der Bourbonen, nun vollbracht sey; — so fodert der spanische Obrist Rotalde (1830), daß,

und wie sich mit einemmale alle diese langversiegelten Brunnen der Tiefe erschlossen, da wurden alle alten Gebäude von den Fluthen umgestürzt, alle alten Bäume an der Wurzel umgebrochen und mit den wenigen Goldkörnern und Edelsteinen, die von dem kalten Gewässer heraufgeflößt wurden, kamen auch fressende Alkalien und tödtlicher Arsenik zu Tage. Von keinen Formen, keinen Rücksichten mehr im Zaume gehalten, trat nun der natürliche Leichtsinn, die Raschbeweglichkeit und die unbedachte Leidenschaftlichkeit des Volkscharakters hervor, und so mußte, bei der tiefen Gereiztheit der Gemüther und den immer erneuten und verstärkten Aufreizungen durch die Gegner, die Nation allmählich in jene convulsivischen Zustände versetzt werden, welche eine fürchterliche, unzähmbare Zerstörungskraft zu entwickeln vermögen.

25. Vergleichender Rückblick.

In der ersten Nationalversammlung war der besonnenere, höchstgebildete, durch Erziehung, Erfahrung und Alter noch einigermaßen gemäßigte Theil der Nation zu Wort und That gekommen und im Allgemeinen waren Rechtlichkeit und eine gewisse Religiösität noch darin vorherrschend geblieben. In der gesetzgebenden Versammlung hingegen waren die bisher unterirdischen Mächte zum Erstenmale hervorgetreten und eine andere Generation zur Herrschaft gelangt, deren Kindheit in die verdorbenste Zeit Ludwigs XV. gefallen, deren Frühjugend vom Unglauben und Egoismus der Encyklopädisten und ihres Alten vom Berge, — des Spötters von Ferney, — infizirt war, und die überdies nicht mehr, wie ihre Vorgänger, zahllose Mißbräuche abzuschaffen, sondern den Widerstand zu bekämpfen fanden, welcher sich den Neuerungen entgegenstellte. Die Nationalversammlung hatte den Grundsatz der Volkssouverainität aufgestellt und zum Theil auch durchgeführt; sie hatte

---

sobald eine Regeneration in Spanien begonnen, keine geheime Gesellschaft mehr darin geduldet werde.

in der That sich selbst als den einzigen Repräsentanten des souverainen Volks gerirt und in dieser Eigenschaft sich wirklich Omnipotenz angemaßt, — die gesetzgebende Versammlung aber von ihr nur diese Anmaßung geerbt, die sie dann oft mit fast kindischer Eitelkeit q) geltend machte. Hof, Adel, Klerus und Parlamente einerseits, das ganze Heer der sogenannten Aufklärer, die zahlreichen Brudergesellschaften (Logen), das Beispiel Friedrich's des Großen und Joseph's II., der amerikanische Krieg und die ganze Strömung des Zeitalters anderseits — waren 1789 durch die Noth und den Drang der Verhältnisse in unmittelbare Berührung miteinander gekommen und die erste Nationalversammlung und die ersten Klubbs hatten wiederholt triumphirt. So war das Kämpfen und Erobern zur Passion geworden und wie Knaben und Berauschte gern zerstören, weil das besonnene Bildungsvermögen von den wirkenden Lebenskräften überwuchert wird, so wurde nun auch die unerfahrene, aber thatdurstige Jugend Frankreich's, zu der man freilich auch gar manche alte Knaben rechnen muß, in den Krieg gegen Alles fortgerissen, was eben noch zerstörbar war r).

Wie endlich vor dem Ausbruche der Revolution die herrschende Willkür in allen wirklich verletzten und allen mitleiden-

---

q) Wir erinnern hier nur daran, daß die gesetzgebende Versammlung in den ersten Tagen des Februar 92 lange über die Frage debattirte, ob auch für ihre kleinen Deputationen beide Flügelthüren bei dem König geöffnet werden müßten. Der sogenannte Philosoph Condorcet schrieb deshalb, als Präsident der gesetzgebenden Versammlung, einen starren Brief an den König, den die gesetzgebende Versammlung blos durch einen Bedienten an denselben zu senden beschloß. Leider gehörten gar viele dieser Gesetzgeber zu jenen prétendus patriotes, qui ne servent, comme Cicéron, la république que pour s'en vanter. —

r) Bonneville, dessen *Esprit des Relig.* (1792) reich an treffenden Bemerkungen, gesteht selbst P. II. S. 38: „Je sais bien qu'en France le bandeau trop serré se déchire; mais si le Français est particulièrement bon et capable d'héroïsme, c'est de lui surtout qu'il faut appréhender un moment *d'erreur et de vertige.*"

den Besseren das lebendigste Verlangen nach vernünftiger Herrschaft des Gesetzes und nach menschlicher Duldung der verschiedenartigen Glaubensmeinungen erweckt hatte, so überschritt, — als das Gesetz gegeben und die Duldung gewährt war, das Verlangen, von keiner ermäßigenden Bildung gezügelt, die kaum der Willkür gesetzten Schranken auf dieselbe Weise, wie früher die politische und kirchliche Obrigkeit ihre Berechtigungen überschritten hatte. Der Adel war ursprünglich über die Bürger Herr geworden, weil er sie vor den Feinden, der König über den Adel, weil er die Bürger gegen den Adel beschützte; die Kirche hatte anfangs nur Duldung für sich in Anspruch genommen, weil Gott nur freier Dienst wohlgefalle und alle Menschen Brüder seyen. Wie aber allmählich das Königthum über die bis dahin gesetzlich Freien despotisch, die Hierarchie gegen alle älteren und neueren Religionen intolerant geworden, so wurde nun das sogenannte Volk allmählich tyrannisch gegen seine früheren Tyrannen und intolerant gegen die früher und — dem Prinzip nach — noch fortwährend intoleranten Kirchgläubigen. Hatten die Könige mittelst der bezahlten stehenden Heere über Adel und Bürger und mittelst der Bürger (aber nicht für sie) über den Adel, hatten die Päbste mittelst der Hierarchie über die Laien und mittelst der geistlichen Orden über den hohen Klerus gesiegt, — so siegten jetzt die Volksherrscher, mittelst der Bürgermiliz, über die alte weltlichen Gewalten und die kirchenfeindlichen Naturalisten, mittelst der Klubbs und des Pöbels, über die alte kirchliche Macht. Hatten König und Pabst häufig die der Widersetzlichkeit und Andersgläubigkeit auch nur Verdächtigen bekriegt, gefoltert, verbrannt, hatte der Pabst schon die Berufung auf allgemeine Kirchengesetze oder auf einen allgemeinen Kirchenrath als der Ketzerei verdächtig angesehen und als gefährlich verfolgt, ebenso der weltliche Oberherr jede Remonstranz gegen seinen unumschränkten Willen als Empörung, jede Berufung auf Naturrechte als politische Ketzerei unterdrückt und bestraft, so reichte es nun bald, um verdächtigt und verfolgt zu werden, schon hin, wenn man gegen die Volkswillkür an die bestehenden

Gesetze, gegen den Unglauben an die natürlichen Glaubensbedürfnisse des Gemüthes, gegen die Verfolgung der Kirchgläubigen an die vernunftrechtliche Glaubensfreiheit appellirte. Jahrhunderte lang hatten die weltlichen Herren gegen die Anmaßungen der Kirche, und umgekehrt die geistlichen Herren gegen die Eingriffe des sogenannten Staats in die Kirchengewalt gefochten; dem Volk war von Allem nur die Erinnerung geblieben, daß beide Gewalten immer anmaßend gewesen und jede im Grunde nur um die Herrschaft über das Volk und sein Gut gestritten; — so wurde denn umgekehrt jetzt bald gegen jede obere Gewalt als gegen Usurpation, gegen jede Unterordnung als gegen Sklaverei gekämpft. Wie endlich die Jakobiner des 15ten, die Liguisten im 16ten und die Jesuiten im 17ten Jahrhundert die Rechtmäßigkeit des **Königsmordes** vertheidigt hatten, falls die **allgemeine Wohlfahrt** der Kirche von dem Herrscher sich bedroht fände, so wurde die so lange von den **Obern** geübte Regel, **daß der Zweck das Mittel heilige**, nun auch gegen diese Obern zurückgewendet, und die Redensart geläufig, daß Einzelne für das Wohl des Ganzen geopfert werden könnten, dürften, müßten.

Wir glaubten, auf alle diese Verhältnisse und Umkehrungen hier aufmerksam machen zu müssen, weil wir zu einem Stadium der Revolution übergehen, welches nicht mehr, wie das Vorhergehende, sich zum wenigsten theilweise als Fortschritt oder doch als Befreiung von hemmenden Beschränkungen kund that, sondern **nur als Rückschlag** auf die Vergangenheit, als naturgesetzliche Nachwirkungen, als welthistorische **Nemesis** für noch unbestrafte Vergehen. Wir können dies, im Allgemeinen, nicht richtiger und nicht schlagender für die gedankenlosen, unbedingten Verdammer der Revolution bezeichnen, als durch Anführung des Urtheils, welches einer der Ausgewanderten selbst und zwar schon im Jahr 1793 über dieselbe ausgesprochen: „Es gefällt es zuweilen dem höchsten Wesen, sagt **Peltier** s), die Nationen,

s) *Dernier Tableau de Paris etc.* à Londres, chez l'auteur etc. Sept. 93. p. 10. Gegen die Zweifel an der Vorsehung, wegen des

wie die Individuen, mit Trübsal heimzusuchen (affliger), wenn nämlich Eitelkeit und Verderbniß ihr Vollmaaß erreicht haben und unwiderruflich große Unglücksfälle herbeiführen, um große Wahrheiten wieder hervorzurufen. So war Frankreich bestimmt, der Welt dieses Beispiel zu geben; denn so groß war die Macht unserer Laster, daß selbst jetzt, des Unglücks ungeachtet, das uns zu Boden drückt, zwar Viele bestraft, aber sehr Wenige gebessert sind." Wir fügen zu diesem achtbaren Eingeständniß, um es zu vervollständigen, nur noch die eben so richtige, aber tiefergehende Bemerkung des Nordamerikaners Paine, der, gegen Burkes gedankenarme Declamationen über die Gewaltthätigkeiten, welche die französische Revolution begleiteten, behauptet, daß Nichts die Nothwendigkeit der Umwälzung stärker erweise, als eben diese Gewaltthaten, da dieselben nicht Folgen der Revolution, sondern des verderbten Zustandes, der ihr vorangegangen, sey 1). Wir können uns nicht enthalten, bei dieser Gelegenheit eine Stelle aus einer vom sogenannten Pöbel der Pariser Vorstadt St. Antoine an die gesetzgebende Versammlung gerichteten Rede hier anzuführen, welche gewiß jeden Unbefangenen tief erschüttern muß: „On cherche à tromper, à égarer le peuple, on veut le porter au crime, afin de prouver qu'il n'est pas fait pour la liberté..... *Donnez à nos enfans des maîtres et des livres qui puissent leur faire oublier les vices de leurs pères et les former à la douce habitude de ne voir dans tous les membres de la société que des hommes et des frères;*... procurez au peuple les moyens de s'instruire!.. A mesure que

---

Unglücks der königlichen Familie und so vieler Anderer, bemerkt er S. 11: „L'adversité est le creuset où s'épure l'honneur, et sans doute la destinée de tous ces infortunés était de voir croître pour eux les palmes de leur gloire auprès de celles de leur martyre."

1) Die Rechte des Menschen, von Th. Paine. A. d. Engl. 2te Aufl. 1793. S. 40.

l'homme apprend à connaître ses erreurs et ses droits, il apprend à connaître ses vertus et ses devoirs u).

26. Die Jakobiner.

Die alte Regierung, um überhaupt nur fortbestehen zu können, glaubte an die gebildete wohlhabende Mehrheit appelliren zu müssen, um den Widerstand der Parlamente, des Adels und Klerus zu überwinden. Auf gleiche Weise hatte die erste Nationalversammlung, um die Rechte des Volkes gegen die fortgesetzten Anmaßungen der bis dahin herrschenden Kasten zu sichern, sich praktisch den wohlhabenden Theil der Nation zur Unterlage gegeben, während sie der Theorie nach und in Beziehung auf die früher bevorrechteten Klassen sogar in der Praxis die numerische Mehrheit zum eigentlichen Gesetzgeber erhoben hatte. Siéyes und Lafayette hatten dem Volke zugerufen: „Um frei zu werden, braucht die Nation nur zu wollen; — zählet die Unterdrücker, es ist nur ein schwaches Häuflein!“ — Aber sie waren in der Durchführung ihrer Prinzipien auf halbem Wege stehen geblieben. Sind alle Menschen durchaus gleichberechtigt, braucht keine Mehrheit sich von einer Minderheit beherrschen zu lassen, — warum soll dann die unvermögende Mehrheit sich zur Unthätigkeit verurtheilen lassen von der wohlhabenden Minderheit? Ist doch Hab' und Gut zunächst ebensowohl ein Angeerbtes, Aeußerliches, scheinbar Zufälliges, als Adel und als Königskrone. So brauchten also diejenigen, welche aus irgend einem Grunde den Umsturz der neuen Verfassung beabsichtigten, sich nur auf deren theoretisches Aushängeschild zu berufen, um ihren Endzweck mit Sicherheit zu erreichen. Sie hatten hierbei noch den Vortheil, je nach den Umständen — die Waffen wechseln zu können. Hatten sie die Mehrzahl auf ihrer Seite, dann appellirten sie an das Recht der Stimmenmehrheit, welches in dieser Abstraction aufgefaßt, im Grunde nur das des Stärkeren war. Waren sie die geringere Zahl, dann konnten sie sich auf die gleiche Berechtigung Aller berufen, zufolge

u) S. Moniteur vom 9. März 92.

welcher Jeder in das Gesetz eingewilligt haben soll, zu dessen Beobachtung er angehalten werden könne. Sind nämlich alle Menschen, als solche Theilhaber der Souverainität, und wird gerade von der subjectiven Zustimmung des Einzelnen die Verbindlichkeit des Gesetzes für ihn abhängig angesehen, dann kann doch die scheinbar zufällige, jedenfalls äußerliche Stimmenmehrheit die Minderzahl nicht ihrer Souverainitätsrechte berauben und es muß ihr jedenfalls der Versuch gestattet seyn, die Mehrzahl durch Gründe zu sich herüber zu ziehen. Dies ist die theoretische Grundlage der Partei, welche wir nun immer kühner und gewaltiger hervortreten sehen. Wie nämlich das Hauptinteresse im ersten Stadium der Revolution unter der constituirenden Versammlung im Kampfe der Prinzipien bestanden, so bestand es im zweiten, unter der sogenannten gesetzgebenden Versammlung, im Kampfe der Parteien, von welchen die eine den abstürzenden Staatscoloß im halben Absturz aufhalten, die andere das neue Prinzip in seiner ganzen Strenge und Einseitigkeit durchführen wollte, wozu dann der Kampf gegen das bereits gebrochene alte Prinzip den Stoff und Vorwand darbot.

Diese letztere Partei, welche man Jakobiner zu nennen pflegt, — (obgleich seit der Genehmigung der Verfassung durch den König auch die Orleanisten sich mit ihnen vereinigt hatten) — wollten — an die Stelle der bereits begrabenen unbeschränkten Monarchie Ludwigs XIV — eine unbeschränkte Demokratie setzen, worunter sie jedoch nur die unbedingte Herrschaft der Mehrzahl über die Minderheit und im tiefsten Grunde ihre eigene Herrschaft über die Mehrheit — verstanden. Fürsten, Adlige und Geistliche sahen sie nur als Feinde der allgemeinen Wohlfahrt an, die durch Gewalt oder Betrug die Herrschaft usurpirt, die daher auch wie Feinde mit Gewalt und nöthigenfalls durch List gestürzt und unschädlich gemacht werden könnten v). Da sie sich aber in

v) So hatte Robespierre, den man als das Abgrundideal eines Jakobiners ansehen kann, schon in der National-Versamm-

Mitten des monarchischen und kirchlichen Europa's noch schwach fühlten, so suchten sie, öffentlich und heimlich, alle Völker zum Aufruhr zu entflammen, einestheils durch Anklage oder Verdächtigung aller nicht republikanischen Behörden und Einrichtungen, anderntheils durch marktschreierische Aushängeschilder, welche sie der oberflächlichen Aufklärung der vier letzten Jahrzehnten entborgten. Da sie nun zur Durchführung ihrer Absichten auf die angesehensten Bürger, die täglich ihren Wohlstand mehr und mehr bedroht sahen, nicht rechnen konnten, so wandten sie alle Mittel auf, um sich die Gunst des großen Haufens zu gewinnen. So öffneten sie ihm denn auch ihre Klubbs und errichteten ihm Tribünen. Die Feuillans, die aus systematischen oder interessirten Anhängern der neuen Verfassung bestanden, veröffentlichten, um populär zu bleiben, nun auch ihre Sitzungen (am 18. December), mußten aber, von den jakobinischen Zuhörern verhöhnt, auf die Oeffentlichkeit verzichten und bald darauf sogar, auf einen Beschluß der gesetzgebenden Versammlung (vom 27. December), ihr bisheriges Local, als dieser zu nahe gelegen, verlassen. —

Wie nun der Jakobinerklubb über die übrigen Klubbs, wie die linke jakobinische Seite in der gesetzgebenden Versammlung über die noch etwas gemäßigte Rechte, so erhielt auch im übrigen Frankreich die demokratische Partei immer mehr die

---

lung auf Verhaftung aller Verdächtigen und in der Sitzung v. 27. Juli 89 auf Entsieglung der Briefe der Verdächtigen angetragen, und bei dieser Gelegenheit jenen zweischneidigen Grundsatz ausgesprochen: „la prémière de toutes les lois est le *salut du peuple.*“ So hatte er schon im Februar 90 die Verbrenner der Schlösser in Schutz genommen, indem er die Aristokraten als Provocateurs bezeichnete und als am 28. Februar 91 Chapélier darauf angetragen, daß die Auffoderungen zum Aufruhr nicht ferner geduldet werden sollen, widersetzte sich Robespierre, indem er behauptete: „tout individu, toute section du peuple, étant *membre du souverain,* attaquer ces individus ou ces sections, c'est attaquer le souverain même.“ — In gleicher Weise vertheidigte Brissot im *Patriote français* die Räuber und Mörder von Avignon, nannte sie Patrioten, die Gemordeten: Aristokraten.

Oberhand, nicht weil sie die zahlreichste w), sondern weil sie die entschiedenste, im Angriff einigste, in Ergreifung der Mittel die kräftigste, verschmitzteste, rücksichtsloseste war. „Der König, so bemerkt mit schätzbarer Aufrichtigkeit Peltier, glaubte, indem er sich mit den Meinungsäußerungen bis dahin sehr populärer Männer x) umgab, alle Eigenthümer und alle ehrlichen Leute des Königreiches mit sich zu vereinigen. Leider aber überzeugte ihn die Erfahrung gar bald, daß in einem verdorbenen Zeitalter die Eigenthümer — Feiglinge sind, und daß in einer Revolution Nichts hinderlicher (embarassant) ist, als ein ehrlicher Mann" y).

Die gesetzgebende Versammlung verfuhr immer schonungsloser gegen den König, immer rücksichtsloser in Beziehung auf die neue Verfassung, immer nachsichtiger gegen die Aufrührer in der Hauptstadt und im Reiche. Sie selbst mußte es sich daher auch schon in den ersten Monaten 92 gefallen lassen, daß ihre Verhandlungen fortwährend durch rohe Aeußerungen

---

w) Das Hauptblatt der Jakobiner war *le patriote français* (von Brissot); — der Cordéliers: *l'ami du peuple* (von Marat); — der Feuillans: *la gazette universelle;* — der Monarchisten: *le mercure;* — der Aristokraten: *l'ami du roi.* Nach Peltier (a. a. O. S. 44) hatten die drei letztgenannten Blätter im Verhältniß zu den zwei ersten 35 Abonenten gegen 2; überhaupt gab es damals noch dreimal mehr gemäßigte und royalistische Blätter, als entgegengesetzte. —

x) In diese Zeit gehören: L'analyse de la constitution française, von Clermont-Tonnerre. — Les opinions, von Malouet. — Les recherches sur les causes qui nous ont empêché d'être libres etc. von Mounier. — Du pouvoir exécutif, v. Necker. — Le parallèle des révolutions, von Abbé Guillon. — De la liberté et de ses causes, von de Villers. — Des factions et de leurs principes, von Mallet-Dupan u. s. w. — Aber was nutzten Bücher und Journale gegen Armuth, Wiedervergeltungslust und Unwissenheit? Mehr als die Hälfte der Nation konnte nicht lesen! —

y) A. a. O. S. 51.

des Beifalls oder des Mißfallens von den Tribünen unterbrochen wurden. Wie dann unter der ersten Nationalversammlung die Bürgermiliz über das stehende Heer erhoben worden, so wurde jetzt schon ein großer Theil des Pöbels mit Piken bewaffnet und wie unter jener die Jakobiner allmählich stark gegen die Constitutionellen geworden, so erhoben jetzt schon die gemeinsten Anarchisten im Klubb der Cordeliers sich neben den Jakobinern. Bemächtigte im Februar sich der Pöbel mit Gewalt schon mehrerer ihm nicht bestimmter Gallerien in der gesetzgebenden Versammlung, so wurden schon im März (in der Sitzung vom 16.) die scheußlichen Avignoner Mörder von den Pöbelfreunden in der gesetzgebenden Versammlung amnestirt z), — so erkannte schon im April (am 9.) die gesetzgebende Versammlung mit 281 Stimmen gegen 265 den rebellischen Soldaten des Regiment's Chateauvieux von Nancy — sogar die Ehre der Sitzung zu a). — Immer unverkennbarer trat auf dieser Seite der Mangel an Rechtssinn hervor, welchen die alten Einrichtungen weder entwickelt hatten, noch entwickeln konnten; immer schärfer that sich die Einseitigkeit der Prinzipien kund, welche von der bitteren Gereiztheit gegen das alte Wesen mit der unterdrückten, oberflächlichen Bildung gezeugt worden waren.

27. Der Pabst und sein Klerus, die Ausgewanderten und der Kaiser.

Aber eine gleich große Einseitigkeit und eine oft unredliche Feindseligkeit war auch fortwährend noch in den Benehmungen

z) Auf Couturier's Vorschlag, den Bassal, Bazire, Grangeneuve, Guadet, Thuriot, der protestantische Prediger Lasource, zuletzt noch nachdrücklichst Vergniaud unterstützten. Fraissenel, Girardin, Vaublanc sprachen kräftig dagegen. Als Jourdan und seine Mordhelfer das Gefängniß verließen, wanderten mehrere tausend Familien von Avignon aus. —

a) Collot d'Herbois führte sie dann in den Jakobinerklubb, wo Vergniaud präsidirte, Roberspierre ihnen eine Lobrede hielt. Am 15. April veranstalteten Péthion, Robespierre, Manuel u. A. ihnen ein Fest; — aber Paris verschloß Thüren und Fenster vor dem Festzuge.

der entgegengesetzten Partei zu erkennen. Statt sich ehrlich in die nun einmal eingeführte neue Ordnung der Dinge zu fügen und durch kräftige Theilnahme den möglichen Mißbräuchen vorzubeugen, zogen die Anhänger des Alten sich feige zurück, oder suchten durch verstellten Republikanismus recht schreiende Anarchie hervorzurufen, oder, wie viele Geistliche thaten, durch öffentliche Kreuzpredigung und heimliche Gewissensbeängstigung den religiösen Fanatismus aufzuregen.

So lobte denn auch der Pabst in seinem Umschreiben an die Klerisei und das Volk des französischen Reiches vom 19. März 92 alle die standhaften unbeeidigten Geistlichen und besonders „alle, die gegenwärtigen sowohl als abwesenden, Erzbischöfe und Bischöfe, welche mit dem größesten Eifer und aus allen Kräften sich angelegen seyn ließen, die päbstlichen Briefe bekannt zu machen und den päbstlichen Anmahnungen den Gehorsam der Gläubigen zu verschaffen," ebenso alle die Geistlichen „des zweiten Ranges, — welche jenen verruchten Eid abgeschworen, den Furcht, Unwissenheit oder Trug ihnen abgedrungen, welche die darin enthaltene Irrthümer verflucht und sich von den Eingedrungenen getrennt haben; — Wiederrufungen, die so häufig erschienen, daß jeder Tag deren neue gebar." Dieses Schreiben schließt mit der Erklärung, daß, obgleich schon 11 Monate „der Bannfluch gegen die Hartnäckigen noch zurückgehalten worden," „die (gegenwärtige) Anmahnung nun für die 2te und 3te gehalten werden soll," (60 Tage vom 19. März an für die 2te, ebensoviel vom 19. Mai an für die 3te) und daß, wenn bis dahin die Geistlichen, die die bürgerliche Constitution des Klerus angenommen, „nicht jeder für sein Verbrechen der Kirche genug gethan," alsdann „wegen der Gefahr der Ansteckung 2c. der Bannfluch wider sie geschleudert und kund gethan und verordnet werde, daß sie aus der Gemeinschaft der Kirche verworfen und — als hartnäckige Schismatiker zu halten und zu vermeiden seyen" b).

---

b) S. Vollst. Samml. aller Briefe 2c. Pius des 6ten 2c.

Allerdings thaten die Geistlichen und ihr italiänisches Oberhaupt hierbei Nichts, was nicht folgerichtig römisch-katholisch gewesen, ja sie thaten zum Theil weit weniger als Jahrhunderte lang von ihren Vorfahren gethan worden; aber ihren Gegnern war ebendamit doch freie Wahl gelassen, ob sie das Benehmen des Klerus für unchristlich oder für gesetzwidrig und staatsgefährlich ansehen wollten.

Auf gleiche Weise verhielt es sich mit den Ausgewanderten und ihrem stillschweigend gewählten Oberhaupte, dem deutschen Kaiser. Die Emigrirten (wie die Geistlichen) vergaßen ganz, was sie ihrem Vaterland, ja sogar den Gehorsam, den sie ihrem Könige schuldig waren, und es war nur eine gerechte, nationale Nothwehr, wenn die gesetzgebende Versammlung am 1. Januar gegen die ausgewanderten Prinzen eine Anklage auf Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates und gegen die Verfassung decretirte c) und am 9. Februar die vorläufige Sequestration der Güter der Emigrirten beschloß, um den Staat für die Kriegskosten zu

---

II. S. 39 ff. In demselben Schreiben klagt der Pabst, daß „viele geistliche Männer vom 2ten Range und ein großer Theil der Laien — dennoch im Irrthum beharrten;" — „am heftigsten wehklagt er über die Fortschritte der Kirchenspaltung," da bald nach seinem letzten Schreiben er erfahren, daß — „in wenigen Tagen fast alle alte Kirchen des französischen Reiches mit Eingedrungenen besetzt worden." Dann wirft er den Letzteren Heuchelei vor, weil sie „allen ihren Handlungen einen Anstrich von christlicher Liebe gäben und die Umänderungen so vertheidigen und erheben, als wären sie nach der ältesten und reinsten Kirchenzucht eingerichtet, und so prahlend vorgeben, sie lebten in aufrichtiger Gemeinschaft mit der Kirche und dem apostolischen Stuhle."

c) S. Moniteur vom 3. Januar. Auch Calonne und die zwei Exconstituanten Laqueille ainé und Grégoire Riquetti wurden in diesem Decret der Verschwörung angeklagt. In der Sitzung vom 18 wurde Monsieur, da er auf die Auffoderung der gesetzgebenden Versammlung vom 7. November v. J. nicht zurückgekehrt, der Anwartschaft auf die Régence verlustig erklärt.

entschädigen, die durch die Auswanderung veranlaßt wurden d). Der Kaiser, wie der Pabst, zögerte noch aus Politik und fürchtete doch, wie dieser, die Ansteckung, weil auch er nicht mehr das ermuthigende Gefühl lebenskräftiger Gesundheit haben konnte. Beide mochten wohl das Licht der Aufklärung als gefährlich für so manche Nachgeburten der Gewalt und des Vorurtheils erkennen; beide fühlen, daß die frische Luft der Freiheit und Rechtsgleichheit gar manchen schlummernden, lange verschlossenen Saamen zu erwecken und mit Thatkraft zu infiziren vermöge. Geht der gesunde, jugendstarke Mensch mit Lust dem Sturm entgegen und sucht er selbst entfernte Gefahren auf, so verschließt sich der Brustkranke selbst dem belebenden, frischen Hauche des Frühlings. Der Begeisterte will in Allen die gleiche Ueberzeugung, die gleiche Begeisterung erwecken; ihn treibt das heilige Bedürfniß der Gemeinsamung. Der Selbstling hingegen verschließt sich aus Besorgniß, seine Eigenmeinung aufgeben zu müssen und beweist dadurch das Gefühl seiner Beschränktheit, daß er jede Berührung mit Andersmeinenden vermeidet, oder, wenn ihm physische Uebermacht zu Gebot steht, jede von ihm abweichende Meinung mit Gewalt unterdrückt.

28. Ausbrechen des Revolutionskrieges.

Wir haben im Früheren gesehen, wie der deutsche Kaiser und der König von Preußen sich zu Pillnitz durch ihr Bündniß diese physische Uebermacht über die französische Revolution vorbereitlich zu sichern gesucht, wie die Ausgewanderten sich gegen diese Umwälzung verschworen und gerüstet, und wie der schwache König sich schon zu einer Erklärung (vom 11. December) hatte hinreißen lassen, welche wohl Niemand als Ausdruck seiner eigensten Willensmeinung ansehen konnte.

Zwar erließen die deutschen Grenzregierungen mehr oder minder strenge Verfügungen gegen die fortgesetzte Rüstungen der Emigrirten. Kaunitz aber erklärte Namens des Kaisers

---

d) S. Moniteur vom 10. Februar.

durch Note vom 21. December 91, daß, da Kur-Trier wegen eines Einfalls von Frankreich aus nicht ohne Grund besorgt sey, der Marschall v. Bender Anweisung erhalten habe, ihm Hülfe zu leisten, falls es „durch feindliche Eingriffe verletzt oder nur durch selbige bedroht werden sollte;“ doch wünsche S. M. „dieses äußerste Mittel nebst den unvermeidlichen Folgen abzuwenden, die Frankreich, sowohl von Seiten des Reichsoberhauptes und der Stände des deutschen Reichs, als von den anderen Souverains nach sich ziehen würde, welche zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und für die Sicherheit und Ehre der Kronen gemeinschaftlich sich verbunden haben.“

Ehe noch diese Antwort nach Paris gekommen, war von hier aus eine zweite Note (vom 23. December) nach Wien abgefertigt, noch dringender als die erste vom 14ten, „da die Thätigkeit der Ausgewanderten immer größer werde und die hierdurch veranlaßte Gährung in Frankreich zunehme.“ Auch wurde in der gesetzgebenden Versammlung immer ungestümer auf Krieg gegen den Kaiser gedrungen und bereits am 29ten eine Erklärung des französischen Volkes, auf Condorcet's Antrag, genehmigt, welche ganz Europa die Gerechtigkeit eines Krieges gegen die im deutschen Reich versammelten französischen Rebellen darthun sollte e). Kaunitz dagegen klagte in seiner Antwort (vom 5. Januar 92) auf die französische Note vom 30. December, daß Frankreich bereits 150,000 Mann an den Grenzen versammelt, daß „die Nationalzeitungen von beleidigenden und drohenden Declamationen gegen alle europäischen Souveraine ertönten, welche, von der Nationalversammlung beklatscht, — sich in Plane zum Angriffe und in Komplotte zur Verführung in den über das ganze Königreich verbrüderten Klubbs verwandelten.“

Ebenso wurde nun von den Häuptern der Revolution f) Alles zusammengesucht, was nur irgendwie einen Grund zur

---

e) S. bei Girtanner VIII, 65 ff.

f) Brissot gab meistens die Anregung, Gensonné, Guadet,

Klage gegen den Kaiser geben konnte g) und schon am 17. Jan. begannen die Debatten in der gesetzgebenden Versammlung über die Art und Weise, wie dieser Klage Folge zu geben sey. — Am 25ten wurde beschlossen, der König sey zu ersuchen, im Namen der französischen Nation eine bestimmte Erklärung vom Kaiser zu verlangen, „ob er auf jedes Bündniß, jede Uebereinkunft verzichte, welche gegen die Souverainität, die Unabhängigkeit und die Sicherheit der französischen Nation gerichtet seyen," und ihm zu erklären, daß, wenn vor dem 1. März keine vollgenügende Antwort erfolgt sey, dies als Kriegserklärung angesehen werde h).

Der König verwies zwar in einem Schreiben vom 28. Jan. der gesetzgebenden Versammlung, daß sie durch ihr Decret in seine verfassungsmäßige Rechte eingegriffen, suchte sie aber zugleich durch die Eröffnung zu beschwichtigen, daß „er bereits vor 14. Tagen eine deutliche Erklärung über die vornehmsten Artikel, welche den Gegenstand ihres Ansuchens ausmachen, vom Kaiser verlangt habe" i). — Die Note, auf welche der König sich hier bezog, war aber nicht, wie er angab, am 14ten,

---

Isnard, Herault de Sechelles u. A. unterstützten, Vergniaud gab den Ausschlag.

g) Gensonné stellte am 14. Januar im Namen des diplomatischen Ausschusses der gesetzgebenden Versammlung alle Umstände zusammen, welche auf eine Verschwörung der fremden Souveraine zum Umsturz der französischen Verfassung schließen lassen konnten, und führte auch zum Erstenmal an, daß der Kaiser durch sein ohne Vorwissen Frankreichs mit Preußen eingegangenes Bündniß den Vertrag vom 1. März 1756 gebrochen. Dieser Vertrag diente dann fortwährend zum Stützpunkt.

h) S. Moniteur vom 26. und 27. Januar. — Unter den Considérans zu obigem Decret kömmt auch folgendes vor: „Considérant que la nation, après avoir manifesté sa résolution de ne *s'immiscer* dans le gouvernement d'aucune puissance étrangère, a le droit d'attendre pour elle-même une juste réciprocité."

i) S. Moniteur vom 29. Januar. „J'ai demandé depuis quinze jours à l'empereur une explication positive sur les principaux articles qui font l'objet de votre invitation."

sondern erst am 21ten vom Delessart an den französischen Gesandten erlassen und verlangte zwar eine Erklärung über die fraglichen Punkte, enthielt aber zugleich eine Reihe von Zugeständnissen, welche den Kaiser nur in seinem Systeme bestärken mußten k).

Wirklich schloß derselbe alsbald mit Preußen ein wechselseitiges Schutzbündniß (am 7. Febr. zu Berlin ausgefertigt l), worin zugleich ausgemacht wurde, daß Rußland, die Seemächte und der Kurfürst von Sachsen zur Schließung eines ähnlichen Bündnisses eingeladen werden sollten. Und nun erst (unterm 19. Februar) antwortete Kaunitz auf die französische Note und zwar mit gerechter, aber unzweideutig herausfodernder Schärfe: „Ganz Europa wisse, daß es die jakobinische Partei sey, welche die Nation erst zur Bewaffnung, dann zum Bruche mit dem Kaiser anreizen wolle und jetzt Vorwände zum Kriege herbeizuführen suche. — Der Kaiser glaube der Wohlfahrt Frankreichs sowohl, als des ganzen Europa, schuldig zu seyn, — öffentlich diese schädliche Secte zu entlarven und anzuklagen als die wahren Feinde des allerchristlichsten Königs und der gegenwärtigen Verfassung, sowie auch als die Störer der allge-

k) Allerdings heißt es darin: „Vergeblich würde man durch die Gewalt der Waffen unsere neue Verfassung abändern wollen. Sie ist der größern Mehrheit der Nation eine Art von Religion, die von ihr mit Enthusiasmus ist angenommen worden, und die sie mit der Kraft vertheidigen würde, welche die höchste Schwärmerei einflößt." — Aber es wird auch gesagt: „Es gibt viele Leute, die leiden und sich beklagen. — Ich läugne nicht, daß unsere Verlegenheit groß ist." — Ebenso wird „Mangel an Unterwürfigkeit der Gewalten und wenige Achtung, die zuweilen dem Könige bewiesen wird, — Ausgelassenheit der Reden und Schriften rc." zugestanden." S. Girtanner VIII. 98 ff.

l) S. in *Martens suppl. au recueil des princ. traités.* T. II. p. 176. die *Articles séparés* des *traité d'alliance etc.* (mit Bezug auf den acte préliminaire von Wien vom 25. Juli 1791) art. 1. „que les 2 h. part. contr. s'entendront et s'employeront pour effectuer le *concert,* auquel S. M. l'Empereur a invité les *princip. puissances de l'Europe sur les affaires de France.*"

meinen Ruhe und des Friedens. Sollte dann das ungesetzmäßige Uebergewicht dieser Secte in Frankreich über Gerechtigkeit, Wahrheit und Wohlfahrt der Nation den Sieg davon tragen? Dies sey die Frage, welcher gegenwärtig alle anderen untergeordnet werden müssen. Was auch das Resultat davon seyn möge, die Sache des Kaisers sey die Sache aller Mächte."

In der beigefügten Abschrift der Depesche an den österreichischen Gesandten in Paris wird in gleichem Sinne u. A. bemerkt, daß zur Zeit, als der Kaiser die anderen Mächte aufgefodert, die Wirkungen des Bündnisses (vom 29. Juli 91) aufzuschieben m), es geschienen, daß „die Gefahren, die dem König — und der Erhaltung der monarchischen Regierungsform in Frankreich drohten, aufhören würden. Nur im Falle, daß diese Gefahren wieder kämen, sey die thätige Wiederergreifung der Verbindung vorbehalten." Noch seyen aber die Anzeigen von Gährung täglich drohender mit Volksanarchie, welches „auch für andere Völker das aller ansteckendste Uebel. Da bereits mehr als ein auswärtiger Staat traurige Beispiele von den Fortschritten desselben gegeben," so könne man den anderen Mächten das Recht nicht streitig machen, ihre Verfassung aufrecht zu erhalten; daher sey ihr Bund gerecht ꝛc. — Dieser Erklärung trat Preußen durch Note vom 28. Februar unbedingt bei n).

Am 1. März wurden diese Actenstücke der gesetzgebenden Versammlung mitgetheilt und ihr zugleich eröffnet, daß der französische Gesandte bereits beauftragt sey, dem Kaiser zu erklären, „der König halte es seiner Würde und der Unabhängigkeit der Nation nicht angemessen, über Dinge in Erörte-

---

m) In dieser Beziehung wird auch an die vom König am 13. September 91 der Nationalversammlung gemachte Erklärung (s. oben) erinnert.

n) „Diese Depesche, heißt es darin, enthält die Grundsätze (principes) über welche die Höfe von Berlin und Wien vollkommen einig sind."

rungen einzugehen, welche nur die innere Lage des Königreiches beträfen." Auch erwarte er, daß der Kaiser von einem Einverständnisse (concert) ablasse, das Frankreich nur beunruhigen und „eine Lage verlängern würde, in welcher es nicht länger bleiben wolle, noch könne" o). —

Somit war in Wahrheit der welthistorische Krieg zwischen den alten Landessouverainen und dem ersten in Europa souveraingewordenen Volke bereits entschieden; denn nach so ausdrücklicher Darlegung der Prinzipien, nach so unumwundenem Angriff auf die bereits herrschende Partei des französischen Volkes, war auf keine Weise mehr an eine friedliche Ausgleichung zu denken. Die Jakobiner waren tödtlich beleidigt, und da die Beleidiger nicht sowohl als persönliche Feinde, sondern eben als Souveraine, als solche, gegen ein Volk in die Schranken traten, so war jenen ein widerhaltiger Stoff dargeboten, das Volk auch gegen die Fürsten, als solche, also überhaupt gegen das alte Herrscherthum aufzureizen und die persönliche Rachsucht in das Gewand patriotischen Ehrgefühls zu kleiden.

Am 2. März begannen die Debatten der gesetzgebenden Versammlung über die diplomatischen Verhandlungen; ihr Resultat konnte nicht zweifelhaft seyn. An demselben Tage (am 10. März), an welchem der König den Kriegsminister Narbonne wegen zu eifriger Betreibung der Rüstungen entließ, wurde, auf Brissot's ausführlich begründeten p) Antrag, die Anklage des Ministers des Auswärtigen, wegen Verrath an der Nation, decretirt. Gleich darauf wurde auch gegen den Justizminister Klage geführt, und als nun sowohl dieser, als die Minister des Innern und der Finanzen ihre Entlassung

---

o) Moniteur vom 3. März.

p) Er hob die Unwahrheit hervor, die im Schreiben des Königs vom 28. Januar (s. oben) enthalten; — dann klagt er den Minister an, daß er die Bündnisse der Mächte gegen Frankreich der gesetzgebenden Versammlung verheimlicht und dieser friedliche Gesinnungen des Kaisers vorgespiegelt, daß er den Zustand Frankreichs auf treulose Weise geschildert, rc.

nahmen, als die Häupter der jakobinischen Partei auch eine Anklage gegen die Königin vorbereiteten q), als der König unter seinen Freunden keine Männer mehr fand, die das Staatsruder übernehmen konnten oder mochten, da wählte er die neuen Minister unter den eifrigsten Jakobinern selbst r), von nun an wohl seine Rettung nur noch von der Ueberhandnahme der Anarchie selbst und von der Uebermacht der verbündeten Monarchen erwartend.

Schon am 18ten sandte Dumouriez eine dringende Depesche an den französischen Gesandten nach Wien, welcher er am 27ten eine noch dringendere nachfolgen ließ s). Aber bereits am 18ten hatte Kaunitz demselben jene Note übergeben, welche als Ultimatum alle weiteren Unterhandlungen überflüssig machte. „Sowohl die Gerechtigkeit der Beweggründe, heißt es darin, als die Wahrheit der Thatsachen, auf welche die, auf Befehl Sr. verstorbenen K. Majestät, ertheilten Antworten sich stützten, seyen unwiderlegbar. Eigentliche Kriegsrüstungen fänden in Oesterreich nicht statt, sondern nur Defensivanstalten; — auch habe Niemand Recht, dem Kaiser Schranken vorzuzeichnen.“ Was die Verbindung der Mächte betreffe, so glaube er nicht, daß diese sie aufheben möchten, da „eine blutdürstige und wüthende Partei — sich mehr und mehr bestrebe — durch Aufruhr und Volksgewaltthätigkeiten jede Ausübung und Achtung des Ansehens, der Gesetze und Grundsätze zu vernich-

q) S. Peltier, dern. tabl. etc. p. 54.

r) Servan wurde Kriegs-Minister, Dumouriez Minister des Auswärtigen, Roland des Innern, Clavière der Finanzen, Lacoste See-Minister, Duranton Justiz-Minister.

s) Bertrand de Moleville, der als Vertrauter des Königs dessen Ansichten kennen konnte, behauptet: (Ueber das letzte Regierungsjahr Ludwig des 16ten, Theil II. S. 44) „Der König war überzeugt, daß der Hauptbeweggrund, warum sie (die Jakobiner) auf der Foderung (des Krieges) bestanden, kein anderer war, als daß sie einen desto scheinbareren Vorwand haben möchten, ihn zu beschuldigen, daß er ein geheimes Verständniß mit den Höfen zu Wien und Berlin unterhielte.“ —

ten," und Freiheit, Verfassung, Vertragstreue und „die heiligsten Pflichten des Staatsrechtes zu bloßen täuschenden Wortspielen zu machen." Sollte sie aber die Oberhand behalten, dann „schmeichle sich S. M., daß wenigstens der vernünftige und vorzügliche (principale) Theil der Nation das Daseyn einer Verbindung, deren Absichten — der wichtigsten Krisis, welche jemals das gemeinschaftliche Interesse von Europa betroffen hat, würdig seyen, als eine tröstliche Aussicht des Schutzes ansehen werde." —

Die bald darauf folgenden Depeschen des französischen Gesandten von Wien aus, setzten die kriegerischen Absichten Oestreichs außer allem Zweifel t); die Hauptparteien in Frankreich verlangten nicht minder eifrig nach Krieg u); der König folgte willenlos dem Strome, ließ sich am 13. April vom Minister des Auswärtigen einen Brief an seinen Neffen, den König von Ungarn schreiben, worin er versichert, „aus freiem Willen die Verfassung angenommen zu haben; — seine Ruhe und seine Ehre seyen mit derselben verbunden; — die Franzosen hätten

---

t) In der vom 2. April datirten Antwort des Gesandten auf Dumouriez's Depesche vom 18. März bemerkt derselbe, er habe stets die östreichischen Minister gewarnt, sich in den offiziellen Schreiben des Tadels der inneren französische Staatsverwaltung zu enthalten 2c., die östreichische Regierung lasse bereits das Ultimatum gedruckt verkaufen 2c. In der Depesche vom 5. April wird des Vicekanzlers Kobenzel's Eröffnung mitgetheilt, „daß das Bündniß der Mächte fortdauern müsse," bis 1) die in Lothringen und Elsaß possessionirten deutschen Fürsten in ihre Rechte wieder eingesetzt, 2) Avignon dem Pabst zurückgegeben, 3) die französische Regierung so eingerichtet, daß sie, was andere Staaten beunruhige, im Zaum halten könne. In einer 3ten vom 7. April endlich wird die östreichische Erklärung mitgetheilt, „daß man die in der Note vom 18. März ausgedrückten Gesinnungen um so viel weniger abändern könne, da sie auch die Meinung des Königs von Preußen über die Sache Frankreichs enthielten." —

u) Nach dem 10. August 92 gestand Brissot in einer Druckschrift: „nous lui avons fait déclarer la guerre, pour le mettre à l'épreuve." S. Peltier, dern. tabl., I. 53.

geschworen frei zu leben oder zu sterben und er habe denselben Eid geleistet; — sein außerordentlicher Gesandter werde S. M. die Mittel bekannt machen, die übrig blieben, um den Krieg zu verhüten." Aber ehe noch hierauf eine Antwort erfolgt seyn konnte, erschien der König schon am 20ten, von allen seinen Ministern umgeben, in der gesetzgebenden Versammlung, um derselben den Krieg gegen den König von Ungarn und Böhmen (Franz II. war noch nicht zum Kaiser gekrönt) vorzuschlagen v). Er erklärte hierbei: „dieser Vorschlag sey die einstimmige Meinung des Staatsrathes; — er sey dem mehrmals geäußerten Wunsche der Nationalversammlung gemäß, sowie den Gesinnungen, welche ihm ein großer Theil der Staatsbürger aus mehreren Theilen des Reiches gezeigt habe. Alle wollten lieber den Krieg, als länger ansehen, wie man die Würde des französischen Volkes beleidige und der Sicherheit desselben drohe." —

Noch an demselben Tage „decretirte die gesetzgebende Versammlung den Krieg" — zur Vertheidigung der Freiheit und Unabhängigkeit der französischen Nation w), — ließ um 10 Uhr Abends dem König diesen Beschluß überbringen, der dann auch auf der Stelle genehmigt wurde. —

---

v) Dieser Vorschlag wurde vorher durch einen ausführlichen Bericht des Ministers des Auswärtigen modivirt, aus welchem derselbe den Schluß zog, 1) daß Oestreich den Vertrag von 1756 gebrochen, 2) daß das Einverständniß der Mächte zufolge des Ultimatums „gegen Frankreich gerichtet, und eine förmliche Feindseligkeit," 3) daß das Ultimatum selbst eine Kriegserklärung sey. —

w) Im Decret heißt es: „La nation déclare que la nation française, fidèle aux principes consacrés par sa constitution „de n'entreprendre aucune guerre dans la vue de faire des conquêtes, et de n'employer jamais ses forces contre la liberté d'aucun peuple," ne prend les armes, que pour la défense de sa liberté et de son indépendance; que la guerre qu'elle est obligée de soutenir, n'est point une guerre de nation à nation, mais la juste défense d'un peuple libre contre l'injuste agression d'un roi."

So war denn ein Krieg beschlossen, der in weniger als zehn Jahren fast ganz Europa eine andere Gestalt geben und hinsichtlich der Macht und Stellung der streitenden Parteien dem Persisch-Griechischen, — in Beziehung auf die kämpfenden Prinzipien und die Ergebnisse des Kampfes dem dreißigjährigen Kriege an welthistorischer Bedeutung zum wenigsten gleichkommen sollte. Wie Oestreich im Anfang des 17ten Jahrhunderts für die unumschränkte Herrschaft der römisch-katholischen Hierarchie zu Felde zog, um den freisinnigen deutschen Staaten — nach dreißig bittern und lange nicht verschmerzten Leidensjahren die Glaubensfreiheit zugestehen zu müssen, — so trat es nun für das unveräußerliche und unbeschränkbare Erb- und Herrschrecht der souverainen Dynastien in die Schranken, — um nach zehn, alle Lebensverhältnisse durchwühlenden Kriegsjahren, durch Anerkennung von fünf Republiken, das Prinzip der Volkssouverainität als zweiten Artikel im Gesetzbuche des allgemeinen Menschheitsrechtes factisch zu sanctioniren. —

29. Charakteristik der Parteien.

Der König hatte den Krieg erklärt, weil er nur noch von Außen her den Sturz einer irreligiösen und anarchischen Faction, die Errettung seiner Familie und, zum wenigsten theilweise, Herstellung der monarchischen Verfassung erwartete. Er „zweifelte nicht am Siege der verbündeten Mächte" x) und konnte nicht füglich daran zweifeln, da er die Schwäche des Heeres y), die Macht Oesterreichs und Preußens und die Ge-

x) Ausdrücklich sagt Bertrand de Moleville a. a. O. II. 64 f. Als der Krieg erklärt war, „war der König besorgt, daß die Siege, die, wie er nicht zweifelte, von den Oestreichern und Preußen würden erfochten werden, der Wuth der Jakobiner wider die Geistlichen und Adligen, die noch in Frankreich geblieben, eine neue Nahrung geben würde. — Die Furcht, die der König in seinen Briefen an mich deshalb zu erkennen gab ꝛc."

y) „Tous les principes de subordination et de discipline étaient méconnus par système; plus de la moitié des officiers avaient

sinnungen der übrigen gekrönten Häupter Europa's kannte z). Flößt daher auch sein Unglück und die wohlmeinende Absicht, die er hegen mochte, uns Theilnahme ein, so muß man doch wohl noch mehr beklagen, daß auch er, durch solche Kriegserklärung den geleisten Eid verletzend, sich seinen Feinden gleichstellte, welche die verwerflichsten Mittel durch einen angeblich guten Endzweck gerechtfertigt hielten; man muß noch mehr das unglückliche Volk beklagen, dessen Vertrauen zu seinem gekrönten Oberhaupte nach und nach völlig entwurzelt wurde. Man kann daher nur bedauern, den König nicht lebhafter bedauern zu können, da den leidenschaftlichen Vorwürfen, die von den Factionshäuptern gegen ihn gerichtet werden, Thatsachen zu Grunde liegen, die zu erwiesen und zu tadelhaft sind, als daß man den weiteren fürchterlichen Verlauf der Revolution nicht auch dem Könige theilweis zur Last legen müßte. Die Kriegserklärung war, der Meinung nach, zwar gegen die Revolution überhaupt, d. h. gegen die bürgerliche Nothwehr und Rechtsfoderung, den Worten aber nach — nur gegen die Anstifter der Anarchie, d. h. gegen die Jakobiner gerichtet. Diese waren hierdurch zur verzweifelten Selbstvertheidigung genöthigt, und wie die fremden Mächte nicht undeutlich die Sache der französischen Freiheit und Gleichheit mit der der jakobinischen Faction identifizirten, so konnte diese nun auch die Fremden als Feinde des ganzen Volkes darstellen und so sich der immensen Mehrheit desselben versichern.

Waren auch die Klubbs mehr oder minder despotisch und drückend geworden — und deshalb gefürchtet, so mußte der Bürgerstand doch noch weit mehr die Rückkehr der dreifachen

---

donné leur démission par mécontentement ou par force: ce qui restait était plutôt un objet de méfiance que d'assurance" und: „à peine l'effectif (de l'armée) se montait à 120,000 hommes, par la désertion, suite du désordre." *Toulongeon*, *hist. de Fr. etc.* II. 118.

z) Schweden hatte sich erklärt; Spanien, Italien, Sardinien mußten, als verwandt mit den Bourbonen, — England aus Politik, sich an Oestreich anschließen.

alten Despotie des Hofes, des Klerus und des Adels fürchten a). „Die imposante Masse der Bürger war patriotisch gesinnt, liebte und wollte die Freiheit, und selbst der größere Theil der Ueberspannten meinte es ehrlich und glaubte nicht, überspannt zu seyn“ b).

Gedanken und Gefühle, die bis dahin nur todte Worte, nur oratorische Figuren oder poetische Floskeln gewesen, waren durch die große Umwälzung mit Einemmale zu lebendigen Wirklichkeiten geworden. Die Lehre von der Brüderschaft aller Menschen, ohne Unterschied des Glaubens, der Farbe, des Standes, des Volkes, war an die Stelle der katholischen Verketzerung der Protestanten, der Verfluchung der Juden, der aristokratischen Eitelkeit, der Nationalfeindschaften und der gesetzlichen Neger-Sclaverei getreten. Die Freiheit war nicht mehr ein bloßes Philosophem, das Gemeinwohl der Bürger nicht mehr ein bloßes Axiom der Oekonomisten oder eine Prunkphrase im Munde des Herrschers, die Nation nicht

---

a) Wir finden dies Alles bestätigt in dem Artikel, den Marie Jos. Chénier in den Moniteur vom 11. Mai 92 eingerückt hat, um die, mehrere Monate vorher, erschienen Schrift seines Bruders, worin derselbe auf Unterdrückung aller jakobinischen Klubbs angetragen hatte, zu widerlegen. Er bemerkt, „das Geschrei gegen die Klubbs habe allgemein und die Auflösung derselben nahe geschienen, — als eine kleine Ungeschicklichkeit alle diese gelehrten Manoeuvre's vernichtet. Der Minister des Kaisers habe nämlich auch die Jakobiner angeklagt, unter anderen als solche, die bis auf den Tod die Souverainität des Volkes vertheidigten. — Diese Anklage habe alle anderen vernichtet.“ Zuletzt bemerkt er, da auch Herr Mallet du Pan seit 3 Jahren gegen die Jakobiner geschrieben, da Pitt der Meinung des Kaisers, da man zu Coblenz behaupte, die Jakobiner richteten Frankreich, da die Geistlichen sagten, sie richteten die Religion zu Grunde, — kurz, da alle Feinde der Freiheit und der Verfassung auch Feinde der Jakobiner seyen, so folge daraus fast mathematisch, daß die Jakobiner die besten Freunde der Freiheit, die festesten Stützen der Vefassung seyen —

b) *Toulongeon* a. a. O. p. 143. Vergl. die treffliche Rede Isnards in der Sitzung der gesetzgebenden Versammlung vom 15 Mai 92.

mehr auf die Bevorrechteten beschränkt, und wie die begeisternden Gedanken von Freiheit und Gleichheit, die so plötzlich in ihrem blendenden Glanze über der Nacht der Unterdrückung und der starren Absonderung aufgegangen waren, alle bisher Zurückgesetzten und die Besseren unter den Bevorrechteten miteinander zu einer großen Gemeinde vereinigt hatten, so waren sie zugleich auch, wie Luft und Licht, die unwiderstehlichen Vermittler der verschiedenen Nationen untereinander; denn wie der denkende Geist, so strebt auch das menschlich fühlende Herz nach allgemeiner Mittheilung. Die Befreiten hatten die Schmerzen des Druckes empfunden; sie mußten mit den unterdrückten Nachbarn Mitleiden fühlen, wie sie durch Befreiung der anderen Völker die eigene zu einer wirklich allgemeinen Sache zu machen streben mußten. So war, wie früher die Kirche zum Staate, nunmehr das Weltliche in Wahrheit zur Religion geworden, die um so leichter sich ausbreiten, um so Mehrere zum Fanatismus aufregen konnte, da sie der Ueberzahl nicht neue schwere Pflichten und Aufopferungen auferlegte, sondern ihr vielmehr schmerzlich entbehrte Rechte gewährte und nur Dasjenige als Gemeinzweck aller Anstrengungen aufstellte, was zugleich auch die Wünsche, die Bedürfnisse der Einzelnen zu erfüllen verhieß. Dies Letztere vor Allem war es, unserer Ansicht nach, was den Jakobinern nunmehr auf lange die Oberherrschaft sicherte. Unter der ersten Nationalversammlung ging nämlich das lebendigste Interesse der Nation auf Eroberung möglichst vieler Rechte aus und auf formelle Sicherstellung der Eroberten durch eine Verfassung. Indessen veränderten sich theilweis die Verhältnisse und es ergaben sich mancherlei Mißstände durch die halben Maßregeln, welche die erste Nationalversammlung ergriffen hatte c). Die Verfassung war noch

---

c) Dieselbe Ansicht finden wir von Isnard in der Sitzung der gesetzgebenden Versammlung vom 15. Mai 92 ausgesprochen: „La patrie est arrivée à ce point de crise, où devoient nécessairement la conduire les fautes involontaires commises par le corps

nicht Autorität geworden; lebendiger als die Achtung vor derselben war das frischerwachte Gefühl der Volkssouverainität. Natürlich war es daher, daß Diejenigen die Oberhand gewannen, welche zu gleicher Zeit diesem Gefühle schmeichelten, und die Maßregeln in Vorschlag brachten, die dem Drange der Umstände entsprachen. Unter anderen Umständen hätte die strenge Beobachtung der Verfassung die allgemeine Wohlfahrt sichern können; die Geschichte der nordamerikanischen Freistaaten beweist dies unwiderleglich. Frankreich aber war von Freiheitsfeinden umgeben; im Innern hegte es noch, beschützt von der Verfassung — und vom Hofe — ein ganzes Heer von entschiedenen Gegnern derselben in den eidweigernden Geistlichen, gegen welche der constitutionelle Klerus wegen seiner Neuheit, Halbheit und Heuchelei Nichts vermochte; der Hof endlich war durch Interesse, Verwandtschaft und Religion an die inneren und äußeren Verfassungsfeinde geknüpft und fügte sich offenbar nur gezwungener Weise in die neue Ordnung der Dinge d). Somit hatte die Verfassung den großen Kampf nicht geschlichtet, sondern nur eingeleitet; der Natur der Sache nach war also Frankreich, wie nach Außen, so im Innern im Kriegszustand e) und hier-

---

constituant, — qui pouvant tout, n'a osé qu'à demi, — qui a confié aux mêmes mains qui nous retenoient esclaves, la garde de notre liberté." — Er meint, man hätte die fliehende königliche Familie bis an die Grenze geleiten sollen; „malheureusement quelques verbiageurs dominaient dans l'assemblée nationale; ils avaient approché d'une cour séductrice, ils firent innocenter le roi et décreter la révision des articles constitutionels." —

d) Sehr richtig charakterisirt dieses Verhältniß Isnard in der eben angeführten Rede: „on dit au roi que son intérêt exige de ménager tous les partis, de favoriser l'aristocratie en secret, parceque si elle triomphe, il redeviendra tout-puissant, et d'agir pour le peuple en apparence, afin que s'il est vainqueur, il lui reste la couronne constitutionelle."

e) Auch dies finden wir von Isnard bestätigt: „jusqu'à ce que les *rois* aient reconnu notre souveraineté, que les *émigrés* soient

mit die Partei zur Herrschaft berufen, welche der thätigen Mehrheit den Sieg versichern konnte. Dies ist der Standpunkt, von welchem allein aus die Verhältnisse und deren fernere Entwicklung zu betrachten und gerecht zu würdigen seyn möchten. Spielen auch persönliche Absichten und Leidenschaften mit ein, war auch das englische Gold, waren die Agenten des Auslandes nicht ohne Einfluß; der Hauptgang der Begebenheiten wurde gewiß durch die sachlichen Mächte bestimmt, die nicht in der Hand individueller Willkür lagen, welche letztere vielmehr nur dadurch zur Wirksamkeit gelangen konnte, daß sie unter der Fahne eines Prinzips oder eines allgemeineren Interesses in den Kampf ging.

Das Hauptinteresse dieses Zeitabschnittes konnte nun im Allgemeinen kein Anderes seyn, als die Nation gegen die äußeren Feinde zu rüsten und sie gegen die innere sicher zu stellen. Für jenes sorgte der allgemein erwachte Patriotismus, der aus allen Städten und Dörfern Freiwillige herbeiführte f). Für das andere glaubten die Häupter der Jakobiner sorgen zu müssen. Als gefahrdrohend werden aber von den Letzteren vor Allem zwei Parteien angesehen: 1) die eidweigernden Geistlichen und 2) der König, sein Hof, seine Freunde unter den entlassenen Ministern und seine Anhänger unter den Exconstituanten.

---

vaincus, que le *despotisme*, la *noblesse* et *le clergé* aient perdu tout espoir de résurrection, jusqu'alors la nation française, au lieu de se confier à la bonne foi de tous ceux qu'elle avait dépouillés, et qui *avaient un intérêt contraire à leurs devoirs*, devait tenir d'une main les rênes de l'empire, et de l'autre combattre jusqu'à la victoire ou la mort. — La revolution est finie; oui, sans doute; mais l'essort contre-revolutionnaire ne fait que commencer, et c'est là un état nouveau de révolution." —

f) *Toulongeon*, *hist. de Fr. etc.* T. II. p. 119. „Aux premiers bruits de guerre, les villes, les villages, les hameaux, envoyèrent une population armée, et les routes furent couvertes de bataillons de gardes nationales."

30. Verschärfte Gesetze gegen die eidweigernden Geistlichen.

Schon am 4. Mai wurden die Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung in Betreff der eidweigernden Geistlichen durch Français de Nantes eröffnet. „Der Despotismus, so bemerkte er, hat sich jederzeit auf das Heer und die Kirche gestützt, bei der Revolution flohen die Häupter des ersteren, die Soldaten erinnerten sich, daß sie Bürger seyen; — die Kirche hat sich für verfolgt ausgegeben, um sich Anhänger zu werben. — Man braucht nur die päbstlichen Bullen, die bischöflichen Hirtenbriefe und die Predigten der Pfarrer zu hören, um sich zu überzeugen, daß die zerstreuten Mitglieder der Kirche ein gleichartiges Ganzes ausmachen. — Alle Welt weiß, daß eine große Zahl von Dissidenten seit 30 Monaten für eine Gegenrevolution geschrieben und gepredigt und die Dörfer fanatisirt und gezwiespaltet hat. Da keiner gestraft worden, ist es immer ärger geworden. Die Verfassung kann aber zu Grund gehen durch Zerrüttung der Finanzen, durch Anarchie und durch Verbindung der inneren Feinde mit den äußeren. Wenn nun vielleicht noch 15 bis 20,000 Geistliche den einfältigen Bauern sagen: „ihr beleidigt Gott und kommt in die Hölle, wenn ihr Steuern bezahlt," was Wunder, wenn diese schlecht eingehen. Ebenso steht Anarchie bevor, da die Geistlichen eine Partei bilden, die wohl 1/25 der Bevölkerung ausmacht, — und eine Coalition mit den Fremden, da der Klerus Fahnen bereit hat für die Soldaten der Kirche und Lossprechungen für alle Verschwörer. — Gegen diese Gefahren reichen die gewöhnlichen Maßregeln nicht hin. Die unbeeidigten Geistlichen sind wie ein fremdes Volk; sie haben die Bürgerrechte nicht, weil sie sie nicht haben wollten. Die gesetzgebende Versammlung hat mithin das Recht, eine neue Polizei und neue Richter für diese neue Art von Menschen einzusetzen, nicht blos, weil sie den Eid verweigert, sondern auch, weil sie ihren Grundsätzen nach (par principe) intolerant sind, kein freier Staat aber eine unduldsame Religion dulden darf — und weil sie außerhalb des Staates einen Oberherrn anerkennen." Er entwarf dann ein schauderhaftes Bild des Unglücks, welches

der Fanatismus auf dem Lande verbreite und trug auf Errichtung von Geschwornengerichten zur Unterscheidung der unschuldigen von den schuldigen Geistlichen und auf Deportation der Letzteren an g). —

In der Sitzung vom 16. Mai wieß Vergniaud auf die Gefährlichkeit Derjenigen hin, die im Namen des Himmels zu dem Volke sprechen und besonders der wohlmeinden Fanatiker; aber auch auf die Gefahr, den Geistlichen den Anschein von Märtyrern zu geben; doch stimmte er im Wesentlichen dem Antrage von François de Nantes bei h). Der Pfarrer Moy dagegen machte auf die Nothwendigkeit aufmerksam, die bürgerliche Constitution des Klerus abzuschaffen, die Besoldung der Geistlichen den Gläubigen zu überlassen und nur Diejenigen zu verbannen, die gegen die Verfassung predigen würden i). Ein anderer Geistlicher, Ichon, meinte

---

g) „O Rome! rief er aus, es-tu contente? —— Qu'elle page de l'histoire n'est pas souillée des maux que tu nous a faits? — Reprends ta funeste milice." — Für die Zweckmäßigkeit der Deportation hatte er sich auf den Vorgang des Vicekönigs von Sicilien berufen, der im Anfang des 18. Jahrhunderts alle Geistlichen (an 3000), die seit fünf Jahren, wegen Besteuerung ihrer Güter, das Land in Aufruhr gesetzt, hatte aufgreifen und an den Küsten des Kirchenstaates aussetzen lassen. S. Moniteur vom 6. Mai 92. Isnard unterstützte diesen Antrag auf's kräftigste in der Sitzung vom 15. Mai, und ärndtete allgemeinen Beifall, als er sagte: „Le père, l'ami, le consolateur du genre humain, c'est *Dieu;* le persécuteur, l'ennemi, le bourreau de l'homme, c'est le prêtre fanatique." —

h) „Le fanatisme a un flambeau qui s'alimente par le sang." Er meint, man möge die zu Deportirenden dem Pabste zuschicken, — lebende Heilige zum Dank für die Jahrhunderte lang geschenkten Reliquien.

i) Er wirft alle Schuld auf die erste Nationalversammlung, „qui a ramassé les débris de l'ancien clergé pour en faire le colosse monstrueux du clergé constitutionnel. — Qu'en est-il résulté? Il existe aujourd'hui un clergé consacré par la loi, et grâce à la const. civ. du clergé, *c'est un cas d'excommunication*

aber k), die Unbeeidigten seyen die gefährlichsten Feinde; auch sey „eine constitutionelle Erziehung unmöglich, wenn man dulde, daß eine wesentlich unduldsame, wesentlich der Verfassung feindliche Glaubensmeinung ihre Altäre neben den politischen Tempeln habe." Unterstützt wurde diese Meinung in der Sitzung vom 26. Mai durch Larivière, welcher zu diesem Endzwecke mehrere Stellen aus dem vorletzten Capitel von Rousseau's Contrât social vorlas, von welchen, da sie den Ausschlag gegeben zu haben scheinen, die erheblichsten hier anzuführen sind:

„Die Unterthanen sind dem Herrscher keine Rechenschaft von ihren Meinungen schuldig, als nur insoweit dieselben auf die Gemeinschaft Bezug haben. — Jener hat daher das Recht, ein rein bürgerliches Glaubensbekenntniß aufzustellen l), als Bezeugung von Gesellschaftlichkeitsgefühlen, ohne welche man weder ein guter Bürger, noch ein treuer Unterthan seyn kann. Ohne befugt zu seyn, Jemanden zum Glauben der darin aufgestellten Wahrheiten zu verpflichten, kann er jedoch aus dem Staate Diejenigen verbannen, die nicht daran glauben. — Bürgerliche und theologische Unduldsamkeit sind untrennbar; denn unmöglich kann man mit Leuten im Frieden leben, die man für verdammt hält; sie lieben,

---

aux yeux du peuple, — que de suivre sa liberté en fait de culte. — Vous n'aurez rien fait pour la tranquillité publique, si vous n'arrachez de vos lois ce chapitre théocratique qui s'y trouve inseré." Mit großer Stimmenmehrheit wurde der Druck seiner Rede verlangt.

k) In der Sitzung vom 24. Mai. s. Moniteur vom 25ten. In Beziehung auf die gestattete Cultusfreiheit bemerkte er: „ce n'est point exercer un culte que d'offrir des voeux à l'éternel, pour obtenir le renversement des lois d'un grand empire." —

l) „L'existence de la *Divinité* puissante, intelligente, bienfaisante, prévoyante, pourvoyante, la vie à *venir*, le *bonheur des justes*, le *chatiment des méchans*, la *saintété* du contrât social et des lois, voilà les dogmes positifs; quant aux dogmes négatifs, je les borne à un seul: c'est *l'intolérance*; elle rentre dans les cultes que nous avons exclus." *Contr. soc. L. IV. c. 8.*

wäre Gott hassen, der sie bestraft; man muß sie unbedingterweise entweder bekehren oder quälen. — Jetzt, wo es keine ausschließende Nationalreligion mehr gibt, noch geben kann, muß man jede Religion, welche die anderen duldet, insoweit dulden, als sie Nichts den Pflichten des Staatsbürgers Widriges enthält. Wer irgend aber zu sagen wagt: „außerhalb der Kirche ist kein Heil," der muß aus dem Staate verjagt werden."

Filassier wollte diese Sätze decretirt wissen; Girardin und Ramond drangen auf buchstäbliche Befolgung der Verfassung. Nach mehreren anderartigen Anträgen trat zuletzt Guadet auf und behauptete, daß hier von einem Uebel die Rede sey, welches im Geheimen wuchere, und daß die Polizei hier einzugreifen habe, weil es keiner verfassungsmäßigen Gerichte bedürfe, um Diejenigen zu deportiren, die die Verfassung, die den gesellschaftlichen Vertrag selbst nicht annehmen; daß also die gesetzgebende Versammlung, „als Maßregel der öffentlichen Sicherheit und allgemeinen Polizei, die Deportation der nicht vereideten Geistlichen in den Fällen und in der Weise, die näher zu bestimmen seyen," zu decretiren habe. Dieser Vorschlag wurde angenommen m), die näheren Bestimmungen bald darauf discutirt und dann ein Decret erlassen, dessen Hauptbestimmung im Art. 3 enthalten:

„Wenn zwanzig wirkliche (actifs) Staatsbürger desselben Cantons sich vereinigen, um die Deportation eines nicht beeidigten Geistlichen zu verlangen, dann muß das Directorium des Departements dieselbe verfügen, falls das Gutachten des Bezirks-Directoriums mit der Bittschrift übereinstimmt" n). —

---

m) Moniteur vom 25. und 26. Mai.

n) S. Moniteur vom 4. Juni. In der Einleitung zum Decret heißt es: „considérant que les efforts auxquels se livrent constamment les écclésiastiques non sermentés pour renverser la constitution, ne permettent pas de supposer à ces ecclesiastiques la volonté de s'unir au pacte social, et que ce serait compromettre le salut public que de regarder plus long-

Es war dies eine ähnliche, jedoch in mehreren Hinsichten minder herbe Staats- oder auch Kriegsmaßregel, als die früheren päbstlichen Kreuzpredigungen gegen Albigenser und Hussiten, als die Verjagung von 120,000 Judenfamilien aus Spanien (1492), als Philipp's II., Ferdinand's II. Intoleranz in Belgien und Oestreich, als die von mehreren französischen Königen, und die noch 1730 vom Erzbischof von Salzburg verfügte Vertreibung der Protestanten, und selbst unter den Geistlichen, welche das Decret der gesetzgebenden Versammlung betraf, waren gewiß sehr viele, welche, — wie Pius VI. (am 26. September 91), nach Brienne's Geständniß, versicherte, — das Edict von Nantes verabscheuten o). Alle Eidweigernden aber, dem Pabste durch ihren Eid verpflichtet, mußten ja um so eifriger auf den Umsturz der französischen Verfassung hinarbeiten, je ehrlicher sie waren, je aufrichtiger sie das allgemeine Menschengefühl und den vernünftigen Rechtssinn unter den Glauben an die Untrüglichkeit ihrer Kirche und an die Gerechtigkeit der Ketzerverfolgung gefangen genommen hatten. Sie konnten also, insoweit nur ihr heroischer Glaube sie zur Eidweigerung antrieb, als Märtyrer desselben das Mitleiden des Menschenfreundes in Anspruch nehmen, nicht aber eine Maßregel als ungerecht verklagen, welche nur eine ihrer eigenen Kirchenlehren auf sie selbst zurückwandte. Ein durch vernünftige Gesetze, durch Sitten und langen Bestand gekräftigter Staat kann, im Vertrauen auf die siegende Macht seines höheren Prinzips, auch theoretische Unduldsamkeit und egoistische Absonderungen in seinem Bereiche dulden; wenn aber, nach

---

temps comme membres de la société, des hommes qui cherchent évidemment à la dissoudre; considérant que les lois pénales sont sans force contre ces hommes qui, agissant sur les consciences pour les égarer, dérobent presque toujours leurs manoeuvres criminelles aux yeux de ceux qui pourraient les faire réprimer etc."

o) S. oben N. 10.

jahrhundertlanger Herrschaft der Intoleranz, die Glaubensfreiheit nur erst in den höheren Ständen und selbst hier zu einer keineswegs allgemeinen Anerkennung gelangt ist, dann ist weichherzige Duldung der Feinde dieser Freiheit nur Hartherzigkeit, oder doch Gleichgültigkeit gegen Diejenigen, welche von jenen Freiheitsfeinden in ihrem Wahne bestärkt werden können. Daß aber die Eidweigernden wirkliche Feinde der Verfassung und Unterthanen eines fremden Monarchen waren und seyn mußten, ergibt sich aus allem bereits über dieselben Mitgetheilten und noch auf das Unzweideutigste aus dem, wenige Tage nach dem angeführten Decret, (unterm 13. Juni) von Pius VI. an dieselben erlassenen Umschreiben. Ausdrücklich heißt es hier abermals: „eines schweren Lasters seyen Diejenigen schuldig, welche den Bürgereid abgelegt haben, kraft dessen sie versprechen, die Verfassung zu befolgen, welche nach der Meinung aller Bischöfe Frankreichs und nach der päbstlichen feierlichen Erklärung zum Theil ketzerisch, zum Theil schismatisch ist; noch größer und schwerer aber sey das Verbrechen Desjenigen, der — dasjenige in Erfüllung bringe, was er durch den Eid versprochen. — Immer habe die Kirche die freiwillig zur Ketzerei Uebergetretenen strenger behandelt, als die geborenen Ketzer und Schismatiker, weil sie viel strafbarer seyen. (Also sind die geborenen auch strafbar). — Keiner der Eingedrungenen (des niederen Klerus) sey loszusprechen, wenn er nicht vorher den Bürgereid abgeschworen und eidlich versprochen habe, dem apostolischen Stuhle, sowie den rechtmäßigen Bischöfen zu gehorchen — und wenn nicht die Abschwörung — ebenso öffentlich, als es das Verbrechen war. — Die Gewalt, die Erzbischöfe und Bischöfe loszusprechen, „behalte der Pabst sich allein und seinen Nachfolgern bevor;" — seine und des französischen Klerus „Rathschläge hätten aber kein anderes Ziel, als die Zurückführung der Irrenden in den Schafstall und die endliche Unterdrückung der Kirchenspaltung" p).

---

p) S. Vollständige Sammlung ꝛc. II. S. 100—116.

Dies also war der Feind, gegen welchen die gesetzgebende Versammlung einschreiten zu müssen glaubte, und wenn man bedauern muß, daß durch ihr Decret die, unter anderen Umständen gegebene, Verfassung verletzt wurde, so muß man noch mehr beklagen, daß diese Verletzung durch die Gesetze der Kirche hervorgenöthigt wurde, gegen deren Vorsteher das Decret gerichtet war, weil diese nicht blos die *Verletzung*, sondern den völligen *Umsturz* eben jener Verfassung beabsichtigen *mußten*. Daß hierbei auch die *Eifersucht* der zweideutigen constitutionellen Geistlichen auf den folgerecht römisch-katholischen Klerus, die Gereiztheit der rationatistischen Theïsten gegen die kirchliche Autorität und der *Haß* der Atheïsten gegen die Geistlichen überhaupt, zur Erlassung jenes Decretes beigetragen, ist natürlich; daß aber die römisch-katholische Kirche, d. h. ihr Klerus, *als solcher*, nothwendig mit jeder Glaubens- und Preßfreiheit gewährenden Verfassung einen Internezin-Krieg führen muß, dies haben noch die letzten Jahre factisch erwiesen. Ludwig XVI. war zu gläubig, um dies einzusehen; er sah nur die *nächsten* traurigen Folgen, welche das Decret für die Eidweigernden haben möchte und scheint den Ministern nicht geglaubt zu haben, welche ihn auf die weit schlimmeren Folgen aufmerksam machten, die sein Veto herbeiführen würden q). Er weigerte sich, das Decret zu sanctioniren und bestärkte hierdurch die gährende Masse in dem Mißtrauen gegen ihn, welches, durch die früheren Ereignisse erzeugt, jetzt auf das Höchste auch noch durch andere Umstände gesteigert wurde, die wir hier näher zu bezeichnen haben.

q) So wiederholte ihm *Roland* noch in seinem Briefe vom 10. Juni: „das *Betragen* der Priester an vielen Orten und der Vorwand, den der *Fanatismus* den Mißvergnügten darbot, haben gegen die Ruhestörer ein weises Gesetz bewirkt. E. M. genehmigen dasselbe, die öffentliche Ruhe und *das Wohl* der Priester fodert es. — Wird dieses Decret nicht in Kraft gesetzt, so werden sich die Aufseher der Departemente genöthigt sehen, wie sie jetzt überall thun, *strenge* Maßregeln an die Stelle desselben zu setzen und das aufgebrachte *Volk wird durch Ausschweifungen* dieses Gesetz zu vollziehen glauben.“

31. Verfahren gegen den sogenannten östreichischen Ausschuß.

Von Oestreich aus waren die Jakobiner als Feinde des französischen Volkes denunzirt worden; die Jakobiner erwiederten diese Anklage, indem sie nun laut und immer lauter einen sogenannten östreichischen Ausschuß, der am Hofe bestehe, als geheimen Mittelpunkt für eine Contrerevolution, mithin als Feind des befreiten französischen Volkes denunzirten und die Königin und die beiden Exminister Bertrand de Moleville und Montmorin als dessen Häupter bezeichneten r). Die beiden letzteren stellten deshalb eine gerichtliche Klage an; der König selbst foderte die gesetzgebende Versammlung auf, diese Sache in's Klare zu bringen und unzählige Schriftsteller in- und außerhalb Frankreichs nannten jene Denunziation eine „boshafte Verläumdung" s). Da traten auch in der gesetzgebenden Versammlung, am 23. Mai Gensonné und Brissot mit einer Anklage gegen diesen Ausschuß auf; mit noch zahlreicheren Angaben unterstützte sie Chabot in der Sitzung vom 4. Juni, und wenn sie auch Manches in ihre Beweisführungen aufnahmen, was nicht dahin gehörte, so hat sich uns doch bei genauer Vergleichung ergeben, daß die Anklage in ihren Hauptpunkten nur zu gegründet war. Da wir diese Vergleichung nirgendwo angestellt finden, so müssen wir wohl das Wesentlichste derselben hier beibringen. —

Gensonné führt namentlich an, es seyen häufige Zusammenkünfte (conciliabules) von ehemaligen Privilegirten mit Hofleuten zu St. Dénis, Auteuil, Bagatelle ꝛc. denun-

---

r) Die erste förmliche Denunziation finden wir in Carra's Annales politiques et littér. vom 15. Mai 92. Aber schon lange vorher sprach man allgemein davon. Nicht nur Gensonné behauptet ausdrücklich in der Sitzung der gesetzgebenden Versammlung vom 23. Mai: „cette conspiration — *que depuis longtemps l'opinion publique* — a désignée sous le nom de comité autrichien; sondern auch Toulongeon (hist. de Fr. II. 128) bemerkt: „mais il est très vrai qu'il existait alors une réunion, dont la reine était le chef invisible pour le grand nombre des adeptes."

s) So auch Girtanner in seiner hist. Nachricht VIII. 284.

zirt und unter den Mitgliedern derselben beinahe immer Bertrand und Montmorin genannt; auch seyen Beweise von Geldaustheilungen vorhanden, um die Legislatur zu verläumden t). Brissot erinnert daran, daß Montmorin den Paß für die Königin (bei der Flucht) ausgestellt und daß er am 3. August 91 an den französischen Gesandten zu Wien geschrieben, „die ausgezeichnetesten Mitglieder (les meilleurs esprits) der Nationalversammlung, diejenigen, die bis hierhin am meisten Einfluß hatten, haben sich vereinigt und berathschlagen gemeinsam (concertent) mit den wahrhaften Dienern des Königs, um die Monarchie aufrecht zu erhalten und S. Majestät die zum Regieren nothwendige Macht und Autorität zurück zu geben.“ Er zeigt auch im ferneren diplomatischen Benehmen Montmorin's und Delessart's ihre Zweideutigkeit in Beziehung auf die neue Ordnung der Dinge und macht namentlich auf den Umstand aufmerksam, daß der erstere die aristokratischen Gesandten an den fremden Höfen beinahe *alle* beibehalten, und daß, wie aus einem Briefe des französischen Gesandten zu Genf vom 9. August 90 erhelle, der König selbst demselben erlaubt habe, in Dienste von Artois zu treten. Ebenso sey die Thätigkeit des Ausschusses in mehreren Journalen, in den fast gleichzeitig von so vielen Offizieren eingesandten Demissionen zu erkennen u).

Noch bestimmtere Angaben finden sich im Vortrage, den Chabot in der Sitzung vom 4. Juni über diese Angelegenheit erstattete. Die gesetzgebende Versammlung von den bezahlten Blättern des Ministeriums verläumdet, noch ehe sie populäre Decrete erlassen; — Plan zu einer abermaligen Flucht des Königs gegen Ende November 91; — Plan zur Entführung desselben über Compiègne nach Rouën in der Mitte Februar's 92, erneuert in der Mitte Mai's; — Spione oder Beobachter zu 3 Franken p. Tag, unter welchen namentlich Laborde, Boucher und Buob; — mehrere Conciliabules

t) Moniteur vom 24. Mai 92.
u) Moniteur vom 21. Mai 92.

seyen denunzirt und durch Protocoll des Friedensrichters von St. Nicolas sey erwiesen, daß Couriere mit Depeschen in unbekannten Chiffres zur Armee der Prinzen gesendet würden ꝛc. ꝛc. v).

Bertrand de Moleville (vom October 91 bis März 92 Seeminister) behauptet nun zwar: „die Fabel von einem östreichischen Ausschusse habe man bald nach Eröffnung der ersten Nationalversammlung ersonnen, um das Volk wider den König und die Königin und alle ihre treuen Diener zu erbittern“ w); wir finden aber in derselben Schrift, in welcher er diese Behauptung aufstellt, folgende, zum Theil von einigen anderen Schriftstellern bekräftigte, Zugeständnisse:

I. Bereits „von A. Lameth war eine Anstalt bei Hof in Gang gesetzt,“ dann „von Delessart fortgeführt, von Bertrand übernommen, als er das Ministerium verließ,“ welche „aus 35 sogenannten Beobachtern bestand.“ Diese hatten „alle constitutionsmäßigen und royalistischen Vorträge zu unterstützen,“ — die entgegengesetzten zu bekämpfen, Nachts die für nothwendig erachteten „constitutionsmäßig oder königlichgestimmte Plakate anzuschlagen“ und täglich an die Vorsteher der Anstalt, an Delessart, später an Bertrand, Bericht zu erstatten und von demselben Instructionen einzuholen. Diese Anstalt kostete monatlich 8000 Franken x).

Eine zweite Anstalt, um vermittelst der Tribünen auf die Nationalversammlung einzuwirken, hatte nach de la Porte's Eingeständniß „innerhalb acht bis neun Monaten mehr als 2 ½ Millionen Livres gekostet“ y). Bei diesem und

---

v) Moniteur vom 6. Juni 92.

w) Ueber das letzte Regierungsjahr L. XVI. von B. v. Moleville, Braunschweig 1798. Th. 2. S. 134.

x) A. a. O. S. 35. Vergl. Peltier, *dern. tabl. de Paris* I, 53.

y) Ebend S. 195. Als Bertrand im Jahr 92 dem König den Vorschlag machte, die Tribünen der gesetzgebenden Versammlung zu gewinnen, schrieb dieser an den Rand des Mémorials: „während der ersten Nationalversammlung kostete eben dieser Versuch der Civilliste mehr als 3 Millionen und demungeachtet waren die Tri-

anderen ähnlichen Geschäften bediente sich Bertrand besonders des Friedensrichters Buob z).

Eine dritte Anstalt „von ähnlicher Art, aber weit kostspieliger, stand unter Leitung eines verschlagenen Mannes," dessen Montmorin sich „vom Anfange an, während der ersten Nationalversammlung, als geheimen Agenten bei allen stillen Unterhandlungen des Ministeriums bediente, um es dahin zu bringen, daß wichtige Vorschläge in der Nationalversammlung oder im Jakobinerklubb unterstützt oder verworfen wurden." Nach Montmorin wurde sie von Delessart gebraucht a).

II. In Beziehung aber auf das, was man nicht ganz unrichtig einen östreichischen Ausschuß nennen kann, finden wir folgende Angaben:

1) Nach dem Berichte, welchen Bertrand „von 2 Mitgliedern des, von den Prinzen, des Königs Brüdern, im Jahr 1792 errichteten Staatsraths erhalten," wurde Bréteuil zur Zeit „da Necker zurückberufen war" (also im Juli 89) vom König bevollmächtigt, „mit auswärtigen Höfen in Unterhandlung zu treten und im Namen des Königs Vorschläge zu thun, wie die Wiederherstellung des königlichen Ansehens oder der guten Ordnung befördert werden könne" b).

2) „Im Juli 89 hatte der König, als er nach dem hôtel de ville zu gehen gezwungen war, dem Grafen von Provence eine Schrift zugestellt, wodurch er ihn zum *Lieuténant* géneral

bünen beständig wider mich." Ebend. S. 193. Bertrand fügt die Bemerkung hinzu: „während meiner Verwaltung lernte ich aus eigener Erfahrung, daß man sich des Beifalls der Tribünen ohne große Kosten versichern konnte. Dies geschah dann auch am Tage, an welchem ich mich zum Letztenmale von der Nationalversammlung wider die gegen mich angebrachten Denunziationen verantworten mußte." (S. 196.)

z) Ebend. S. 36. 51. 198.

a) Ebend. S. 39 — 42. Namentlich habe Danton mehr als 600,000 Fr. erhalten.

b) Ebend. S. 71.

du royaume ernannte und ihm im Falle, daß er nicht im Stande seyn sollte, seine Autorität selbst auszuüben, die Regierung anvertraute. Diese Schrift ward von Monsieur im Jahr 1790 an den König zurückgegeben. Als aber die königliche Familie im Juni 91 sich anschickte, nach Varennes zu gehen, so sagte der König zum Herrn von Fersen, der um das Geheimniß dieser Reise wußte, daß er ihm eine Schrift von eben dem Inhalte als die vorige geben wollte, die er Monsieur überliefern möchte, damit er — nöthigenfalls — davon Gebrauch machen könnte" c). — Fersen begab sich zu Monsieur nach Brüssel, worauf dieser an Bréteuil (unterm 2. Juli 91) schrieb: „daß er zuverlässige Nachrichten erhalten, es sey des Königs Wille, daß er in Verbindung mit dem Graf von Artois, mit auswärtigen Mächten in Betreff der Mittel, dem Könige seine Freiheit zu verschaffen und Ordnung und was sonst auf das Wohl des Staats Beziehung habe, wiederherzustellen, in Unterhandlung treten sollte, daß folglich Bréteuil die bisherigen Vollmachten als widerrufen zu betrachten habe." — Einige Tage nachher erhielt Monsieur diese Vollmachten schriftlich vom Könige, die vom 7. Juli 91 datirt waren" d).

3) „Neue Befehle vom Könige (wurden dem B. v. Bréteuil) durch Herrn Viomenil am Ende von 91 überliefert, in keinem Stück anders als in Uebereinstimmung mit des Königs Brüdern und dem Marschall von Castries zu handeln" e).

4) Als der Krieg erklärt war und der König in seinen Briefen an B. de Moleville die Furcht zu erkennen gegeben, die Siege der Verbündeten möchten die Wuth der Jakobiner wider die in Frankreich zurückgebliebenen Adligen und Geistlichen steigern, rieth ihm dieser: „einen Vertrauten an den Kaiser und den König von Preußen zu senden," um sie zu bestimmen, nur im Falle der äußersten Noth angreifend

---

c) Ebend. S. 72.
d) Ebend. S. 73. 74.
e) Ebend. S. 74. 75.

zu verfahren und selbst in diesem Falle durch ein vorläufiges Manifest bekannt zu machen: „daß sie nur diejenigen als ihre Feinde betrachteten, die Frankreichs Feinde wären, nämlich die Faction der Jakobiner und alle ihre Anhänger rc.“ Zu dieser Sendung brachte Bertrand Herrn Mallet du Pan in Vorschlag. „Der König genehmigte diesen Vorschlag sogleich“ und Mallet wurde von Bertrand an den Marschall von Castries abgesendet f), der ihn bei den Verbündeten als Abgesandten des Königs zu beglaubigen den Auftrag erhielt g). Bertrand „hatte eine Zifferschrift erfunden“ und in dieser sollte dann Mallet seine Briefe an Malouet richten, der um das Geheimniß wußte h). Nachdem dann Mallet schon seine „Unterhandlungen mit dem Herzog von Braunschweig und den Ministern der Wiener und Berliner Höfe“ begonnen, wurde ihm, auf sein Verlangen, zu seiner vollständigen Legitimation, noch folgender, eigenhändig vom König geschriebener Zettel durch Bertrand überschickt:

„Der Vorzeiger dieses Zettels weiß meine Absichten und es kann ihm bei Allem, was er in meinem Namen sagt, Glauben beigemessen werden“ i).

5) Während nun Mallet im Einverständniß mit Castries und den Brüdern des Königs mit den Verbündeten unterhan-

---

f) Ebend. S. 64—67. „Vous pouvez adresser *Mallet du Pan* de ma part au Marechal de Castries avec les précautions que vous proposés,“ schrieb der König an Bertrand.

g) Ebend. S. 86—88. „Mallet, heißt es hier, wurde insonderheit gebeten, den auswärtigen Mächten zu empfehlen, die Emigrirten — nicht im Felde, sondern lieber in Garnisonen zu gebrauchen;“ nicht, wie man behauptete, aus etwaiger Besorgniß des Königs, daß „die Emigrirten ausschweifende Foderungen machen möchten, wenn der König die Wiederherstellung seines Ansehens ihren Diensten zu verdanken hätte; — sondern nur, damit den Emigrirten nicht der Vorwurf gemacht werden könne, Bürgerblut vergossen zu haben.“

h) Ebend. S. 88. 89.

i) Ebend. S. 89. 90.

delte, hatten sich, wie Bertrand ebenfalls berichtet k), Lally-Tolendal mit Clermont-Tonnerre, Malouet, Lafayette l) „und anderen Freunden vereinigt, die sämmtlich bereit waren, sich dem König, dem Königthum und der Freiheit zum Opfer darzubringen. Ein Plan zu seiner völligen Wiederherstellung nach diesen Grundlagen war das Resultat ihrer Berathschlagungen.“ Sie wollten durch Lafayette mit seiner Nationalgarde, oder mit seiner Armee, oder mit beiden, — den König in völlige Freiheit setzen, die Jakobiner vernichten, — dann zur Verbesserung der Verfassung selbst fortschreiten ꝛc.“ m).

---

k) Ebend. S. 207 erzählt Bertrand, daß er „im Anfange Juni 92 in Montmorin's Hause den Herrn von Lally-Tolendal“ angetroffen, der ihm das oben Angeführte mitgetheilt.

l) Ebend. S. 206. „Wahrheit und Gerechtigkeit machen mir es zur Pflicht, aufrichtig zu gestehen, daß dem Herrn de Lafayette seit dem Ende März 92 die Augen geöffnet wurden und er seinen begangenen Irrthum eingesehen habe. — Er schien aufrichtig entschlossen, kein Mittel, den König zu retten, unversucht zu lassen.“ Bertrand setzt S. 207 hinzu: „Ein solcher Versuch würde vielleicht gelungen seyn, wenn nicht der König und die Königin den äußersten Widerwillen gegen alle strenge Maßregeln und zu viel Abgeneigtheit besessen hätten, einen so wichtigen Dienst einem Manne, den sie seit so langer Zeit als ihren Feind angesehen, zu verdanken.“

m) Ebend. S. 207 — 209 Auch Peltier in seinem *Dernier tableau* de Paris (Londres 1793) bemerkt I. S. 58 und 59, „d'anciens Ministres, d'anciens constituans, des généraux, des écrivains, des femmes, formaient mille *petits comités differens*, dont le roi paraissoit toujours le prétexte, la *déstruction des Jacobins* le mobile, mais dont l'ambition était le vrai but. — *Un seul* de ces partis avait pour objet la *restauration pleine et entière du monarque dans tous les droits.* L'homme qui était à la tête de ce plan, était un ancien ministre, d'un courage ferme et entreprenant etc. — *Longtemps avant le 20. Juin (92) le parti royaliste ministériel* croyait que parmi les nombreux plans proposés au roi, celui de livrer aveuglement lui et sa famille, à M. *de Lafayette*, méritait la préférence etc.

Diese, auch noch von anderen Seiten bestätigten n), Angaben setzen es außer Zweifel, daß die wiederholten Denunziationen eines sogenannten östreichischen Ausschusses, sowie das so häufig geäußerte Mißtrauen der Jakobiner gegen die Aufrichtigkeit des Königs nur zu gegründet waren, und es ist aus manchen Hindeutungen nicht minder gewiß, daß die Königin in diesen Angelegenheiten einen bedeutenden Einfluß auf den König ausgeübt hat o).

32. Die jakobinische Demagogie.

Erscheinen aber auf diese Weise das Mißtrauen, die leidenschaftliche Gereiztheit, die fieberhafte Unruhe der Volks- oder vielmehr Jakobinerpartei größtentheils als unausbleiblich veranlaßt durch das Benehmen der fremden Mächte, der Emigrirten, des Hofes, der unbeeidigten Geistlichen und der Exconstituanten, so erscheint allerdings das Benehmen dieser antijakobinischen Partei ebenso großentheils veranlaßt und gerechtfertigt durch die immer schrankenlosere Frechheit und die immer schändlichere Machinationen der jakobinischen Demagogen. Auf beiden Seiten war Recht und Unrecht, und selbst jetzt, wo die Acten des großen Prozesses ziemlich vollständig vor uns liegen und wir kein anderes Interesse, als das der Wahrheit zu verfechten haben, können wir keiner der beiden Parteien ausschließlich das Unrecht der anderen, als ein blos nothgedrungenes, zumessen p). Dennoch wendet sich die Theil-

n) Namentlich durch Bouillé's in Deutschland herausgegebene Denkwürdigkeiten.

o) Man s. u. a. Bertrand a. a. O. S. 189 und 191. In letzterer Stelle erwähnt er „der gewöhnlichen Unentschlossenheit des Charakters" (des Königs) und „des Einflusses der Königin."

p) Schon damals sprach Girardin in der Abendsitzung vom 29. Mai sich auf ähnliche Weise aus: „si d'un côté, on prêche l'assassinat du corps législatif, de l'autre, on prêche le régicide. Qui ne voit qu'il existe deux factions, l'une qui veut *donner* au roi plus d'autorité qu'il ne lui en est attribué par la con-

nahme immer ausschließlicher den Verfolgten und Mißhandelten zu, weil sie zum wenigsten das sogenannte historische Recht ganz auf ihrer Seite hatten, während die meisten ihrer Feinde das Natur- oder Vernunftrecht, das sie jenem entgegensetzten, nur im Munde führten, es aber bei jeder Gelegenheit auf das Schändlichste verletzten.

Die, unter dem Titel *Le père Du Chesne*, erscheinenden fliegenden Blätter sprachen aller Schaam und Sittlichkeit Hohn; Marat's *Ami du peuple* gewöhnte das Volk an die Vorstellungen von aufrührerischer Selbsthülfe und schonungsloser, grausamer Selbstrache; Carra, Guyot und Villebrune entflammten es in den *Annales patriotiques* zu blindem Haß gegen König und Königin, entschuldigten jede Gewaltthat als Ausbruch des Freiheitsgeistes, verschrieen jede Ordnungsmaßregel als despotische Willkühr und nährten, wie Robespierre in seinen Klubbreden, den Dünkel der Gemeinheit durch Anschwärzung und Herabsetzung jedes irgendwie ausgezeichneten Menschen; Brissot aber, schlangengewandt und bestechlich wie Mirabeau, förderte den Jakobinismus bei den Gebildeteren durch seinen *Patriote français*. Waren dann auch im Jakobinerklubb die schmutzigen Anarchisten, wie Collot d'Herbois, Bazire, Chabot u. A., und Robespierre noch häufig im Streite mit den Girondisten, so zeigten sie sich doch immer einig, wo es galt, der antijakobinischen Partei irgendwie Schmach oder Schaden zuzufügen. Stark durch diese Einigkeit, stark durch die Glanzworte, welche, wie nächtlicher Fackelschein, zahlreiche gutmüthige, aber blödaugige Menschen, wie Fliegen, anzogen q), stärker noch durch den narko-

stitution; l'autre qui veut détruire en lui la royauté constitutionelle. L'une veut devoir à sa reconnoissance les places qu'elle envie; l'autre à l'usurpation les places qu'elle convoîte."

q) Das Bewußtseyn hierüber finden wir ausgesprochen in Bonneville's Espr. des relig. (1792) S. 74. „Le premier pas à faire pour commencer les révolutions universelles est d'apprendre l'art de *baptiser* de noms *magiques* ou circulaires, les hommes et les choses." S. 76. „Un nom, par cela seul

tischen Weihrauch der Schmeichelei, den sie dem Pöbel streuten und durch die Aussichten, die sie ihm auf Erwerb und Gewalt, zum wenigsten auf Gleichstellung mit jeder Art von Oberen, eröffneten, waren sie unüberwindlich durch die Vielspaltigkeit der Thatkräftigen unter ihren Gegnern, durch die Lässigkeit und egoistische Furcht der Wohlhabenden und durch ihre eigene Organisation und Anzahl. Der Pariser Mutterklubb stand nämlich in Briefwechsel mit 7 bis 8 hundert Tochtergesellschaften in den Departementen und bildete mit diesen ein Heer von ungefähr 400,000 Verbündeten r), welches mit dem großen Haufen, über den sie verfügen konnten, nur durch eine edle Begeisterung hätte besiegt werden können, eine Begeisterung aber, die weder von einer veralteten Religion, noch von einer abgelebten Aristokratie, weder von einem schwachen König, noch von einer sich selbst widersprechenden Verfassung eingeflößt werden konnte.

33. Zunehmende Spannung der Demokraten gegen den König.

Wir haben gezeigt, wie der Hof die Denunziation eines östreichischen Ausschusses veranlaßt hatte, und aus dem, was wir darüber angeführt, ergibt sich, daß auch Pethion, damals Maire von Paris, nicht gerade des Betrugs deshalb beschul-

---

qu'il plaît, est un mot d'ordre; car il unit les hommes et les choses, et l'ordre unit." — „Avec quelle prodigieuse facilité, je me suis emparé pour mes desseins de tous les mouvemens de l'ambition, en faisant voler de bouche en bouche le nom de *peuple-frère*, de frère et d'amis. *Comme* on vu naître des sociétés fraternelles etc. etc. S. 79. Bonneville gab seit 89 den Tribun heraus.

r) Die Zahlangaben sind aus dem Artikel „*sur les sociétés des amis de la constitution*," welchen Marie Joseph Chénier in den Moniteur vom 11. Mai 92 gegen einen Artikel seines Bruders einrücken lassen, worin dieser behauptet hatte: „qu'à moins d'être un fripon ou un imbécille, on doit conclure avec lui que les clubbs anéantiront la constitution, *et que leur destruction est le seul remède* aux maux de la France."

digt werden kann, wenn er am 26. Mai das Gerücht ausstreute, der **König** wolle zum Anderumale entfliehen. Zu neuer, wenn auch ungegründeter Verdächtigung veranlaßte eine an demselben Tage veranstaltete geheimnißvolle **Verbrennung von Papieren** s) zu Sèvres, und auch Bazire mangelte es nicht an Stoff, um am 28sten in der gesetzgebenden Versammlung mit einer Denunziation der kürzlich gebildeten **Leibwache** aufzutreten. **Guadet**, **Vergniaud** und **Chabot** t) unterstützten seinen Antrag und am 30ten wurde der Verfassung zuwider, welche dem König die unbeschränkte Verfügung über die bewaffnete Macht verliehen hatte, die Entlassung der Leibwache decretirt u). Der König war schwach genug, seinen jakobinischen Ministern nachzugeben, die ihm zur Genehmigung dieses Decretes riethen v) und beging zugleich

---

s) Man behauptete, es seyen die Papiere des östreichischen Ausschusses; es waren aber die **Mémoiren** der de **Lamothe**.

t) In diesen Tagen loosten **Chabot**, **Bazire** und **Guadet** miteinander, wer sich von den beiden andern ermorden lassen sollte, damit dieser Meuchelmord gegen den Hof zur Anklage dienen könne. Das Loos fiel auf **Chabot**. Er stellte sich am Abend nahe bei den Tuillerien ein; aber die beiden anderen, die ihn tödten sollten, blieben aus. S. *Toulongeon*, hist. de Fr. II. 135.

u) L'ass. nat. considérant que l'admission dans la garde du roi d'un grand nombre d'individus qui ne réunissent point les conditions exigées pour ce service par l'acte constitutionnel (die wenigsten hatten den vorgeschriebenen Eid geleistet), que l'esprit d'incivisme dont ce corps est généralement animé, et la conduite de ses officiers supérieurs excitent de justes alarmes et pourroient compromettre la sureté personelle du roi et la tranquillité publique, décrète ... A. 1. la garde soldée actuelle du roi est licenciée, et sera sans délai renouvélée conform. aux lois." A. 2. Bis zur Erneuerung versieht die Nationalgarde den Dienst. Nach Desodoards II, 142 war die ruchbar gewordene Sendung **Mallet-du-pan's** und **Fersen's** zu den Verbündeten die unmittelbare Veranlassung zu diesem Decret.

v) Nach **Bertrand de Moleville** (über das letzte Regierungsjahr rc. II, 140.) weigerten die Minister sich sowohl, die vom König beabsichtigte Genehmigungsweigerung zu contrasigniren, als auch

die Unbedachtheit, die entlassene Leibwache ihrer Gesinnungen wegen zu loben und ihr den Fortbezug ihres Soldes aus der Civilliste zuzusichern. Die gesetzgebende Versammlung hatte durch dieses Decret erwiesen, daß Gesetz und König für sie nur mehr leere Formeln waren; die Sanction des Königs zeigte dessen Ohnmacht und entmuthigte vollends seine Anhänger, da sie sahen, daß sie keinen Rückhalt mehr an ihm hatten. Auch der Schein des Gleichgewichts zwischen beiden Kriegsmächten verschwand; denn die Ueberzahl, welche sich nur durch Furcht oder Hoffnung bestimmen läßt, fiel nun der Partei zu, von welcher, als befreundeter, Alles zu hoffen, als feindlicher, Alles zu fürchten stand, und in dieser Beziehung ist es richtig, daß die Uebermacht da ist, wo das Volk glaubt, daß sie sey.

Nun wurde auch nicht nur der bisherige Beaufsichtigungsausschuß (com. de surveillance) der gesetzgebenden Versammlung zu einem Ausschuß der allgemeinen Sicherheit erhoben und als solcher mit ausgedehnterer Polizeigewalt versehen, sondern dieselbe Gewalt auch allen Verwaltungsbehörden der Districte und Departemente und der Municipalitäten der großen Städte ertheilt und hiermit ein großes Netz von politischer Inquisition über Frankreich hingeworfen, welches späterhin der Schreckensregierung ein fertiges Instrument für ihre Justizmorde darbot.

Es fehlte jetzt den Jakobinern, um unumschränkt zu regieren, nur noch ein stehendes Heer, welches sie in jedem Augenblicke zu ihren Zwecken verwenden könnten. Ein Minister des Königs (Servan) ging in schaamloser Niedertracht so weit, daß er, ohne des Letzteren Vorwissen, am 4. Juni einen, von den Jakobinern verabredeten, Plan in der gesetzgebenden Ver-

---

den König in die gesetzgebende Versammlung zu begleiten, wo er die Gründe der Weigerung angeben wollte. Der König schrieb an Bertrand: „die Minister versicherten mich, daß die Gährung unter dem Volke so heftig sey, daß die Sanction des Decretes nicht länger verschoben werden könne, ohne die Garde und einen Jedweden im Schlosse der größten Lebensgefahr auszusetzen." (Ebend. S. 143.)

sammlung in Vorschlag brachte w), wonach aus ganz Frankreich ein Heer von 20,000 Freiwilligen, (d. h. von Abgesandten der Klubbs) berufen und aus ihnen ein stehendes Lager unter den Mauern von Paris gebildet werden sollte. — Nach kurzen Berathschlagungen wurde dieser Vorschlag schon am 7ten angenommen und das Decret dem König zur Genehmigung vorgelegt x). Schlimme Folgen von Vollziehung desselben fürchtend, verweigerte er seine Sanction und entließ zugleich nicht nur Servan, sondern auch Roland und Clavière, die in ihrem Betragen gegen ihn alle Gebühr mit Füßen getreten hatten. Die gesetzgebende Versammlung sanctionirte die Ungebühr der Minister, indem sie offiziell (am 13. Juni) deren Entlassung bedauerte und die Versendung des (ächtjakobinischen) Briefes Roland's an den König y) in alle Departemente beschloß.

---

w) S. Moniteur vom 5. Juni 92.

x) S. Moniteur 9. Juni: „L'ass. nat., consid. qu'il est instant de porter aux frontières les troupes de ligne qui sont dans la capitale, cons. qu'il est important d'ôter tout espoir aux ennemis de la chose publique, qui trament des complots dans l'intérieur; cons. qu'il est avantageux de reserrer encore à l'époque du 14. Juillet les liens de fraternité qui unissent les gardes nationales de tous les autres département avec celles de Paris etc "

y) Moniteur vom 15. Juni. Nachdem Roland das Mißtrauen des Volkes durch die natürliche Anhänglichkeit des Königs an die verlorenen Prärogative und den gesteigerten Haß gegen den Adel durch dessen Widerstand als gerechtfertigt dargestellt, setzt er u. a. Folgendes hinzu: „La déclaration des droits est devenue un *évangile* politique, et la constitution Français, une *religion* pour laquelle le peuple est prêt à périr. Aussi le *zèle* a-t-il été déjà quelquefois jusqu'à *suppléer à la loi;* et lorsque celle ci n'etait pas assez *réprimante* pour contenir les perturbateurs, les citoyens se son permis de les punir eux-mêmes." Für das Vaterland sey der Enthusiasmus auf's Höchste gestiegen; die Gährung allgemein, ein furchtbarer Ausbruch derselben nur durch Erweckung von Zutrauen zum König zu verhindern; hierzu Thaten erfoderlich, vor Allem die Genehmigung der beiden Decrete.

Die Lage des Königs war jetzt höchst betrübend. Auf das treffendste finden wir sie von einem ehemaligen Mitgliede der ersten Nationalversammlung geschildert z): „der König war zu mißtrauisch, sich einer der Parteien hinzugeben, zu schwach, sie alle zu beherrschen. Die Girondisten versprachen ihm ihre Dienste, der Berg (die äußerste Linke) drohte ihm; die Jakobiner insultirten ihn auf ihrer Tribüne und auf den Straßen; die Feuillans dienten ihm in Furcht und ohne Vertrauen; der Geheime Rath der Königin versprach, alle Parteien zu Schande zu machen, aber die Agenten des Auslands, die Alle beobachteten, unter Allen Einverständnisse hatten, Alles erfuhren und die Einen den Anderen entgegensetzten, waren die einzigen, die ihren Zweck erreichten: zu hindern und zu zerstören.“ So gelang es denn dem Konig nur mit Mühe (am 16. Juni) ein neues Ministerium zu bilden a) und nur Lafayette wagte einen kräftigen Schritt, um die im Absturz begriffene Lavine zu zerstäuben, ehe sie mit den Ueberbleibseln der Verfassung auch die herrschende Dynastie mit sich fortgerissen haben würde. In einem Schreiben, das er von der Armee aus unter dem 16. Juni an die gesetzgebende Versammlung richtete und das am 18. zum Vortrag kam, klagte er geradezu (wie Kaunitz) die jakobinische Partei aller stattfindenden Unordnung an, foderte Vernichtung der Klubbsherrschaft, strenge Aufrechthaltung der Verfassung und Heilighaltung der dem Könige zuerkannten Rechte b). Dieses Schreiben

---

Es sey aber die höchste Zeit, sonst werde die Revolution mit Blut versiegelt! —

z) *Toulongeon*, hist. de Fr. II. 148.

a) S. Peltier dern. tabl. I. 48. de Chambonas für das Auswärtige, Lajeard für den Krieg, Beaulieu die Contributionen, de Monciel das Innere.

b) „Pouvez-vous vous dissimuler, heißt es noch in demselben Schreiben: qu'une faction, — que la faction *jacobite* a causé tous les désordres? C'est elle que j'en accuse hautement“... „Quant à moi, qui épousai la cause américaine etc. — qui dès lors me vouai à une persévérante défense de la liberté et de

beurkundet auf das unzweideutigste zwar die redliche Gesinnung und gute Meinung, aber auch die Selbstgefälligkeit und Beschränktheit ihres Verfassers. Er übersah den ungeheuern Unterschied, welcher zwischen Paris und Nordamerika obwaltete; er bedachte nicht, daß die gesetzgebende Versammlung sich nicht von einem commandirenden General zurechtweisen lassen konnte noch wollte, und daß seine Anklage ebenso unvermeidlich, als die frühere östreichische, — die Jakobiner nur noch schneller zu einer offenen Kriegserklärung gegen diejenigen aufreizen mußte, welche sich selbst als Feinde derselben erklärten, oder mit diesen erklärten Feinden in Verbindung zu stehen schienen.

Da, auf Duport's Veranstaltung c), auch ein großer Theil der Pariser Nationalgarde gegen Errichtung des Lagers von 20,000 Freiwilligen bei Paris protestirt hatte und man den Einfluß Lafayette's auf dieselbe fürchtete, so decretirte die gesetzgebende Versammlung nun, daß jeder Bürger persönlich den Dienst in der Nationalgarde versehen müsse, wodurch auch diejenigen, die sich nicht gehörig uniformiren und equipiren konnten, — mit ihren Piken in die Reihen eintraten. Zugleich wurden Veränderungen getroffen, durch welche der bisherige Zusammenhalt der Nationalgarden um vieles vermindert wurde. Die jakobinischen Rädelsführer aber bearbeiteten die ärmeren Vorstädte und gewiß war es nicht zufällig, daß auch

la *souveraineté des peuples;* qui dès le 11. Juillet 89, en présentant à ma patrie une déclaration des droits, osai lui dire: „pour qu'une nation soit libre, il suffit qu'elle veuille l'être etc.“— Ce n'est pas au milieu de *ma brave armée* que les sentiments timides sont permis etc. — Que le pouvoir royal soit intact; — enfin, que le règne des clubbs, *anéanti* par vous, fasse place au règne de la loi etc.“

c) *Essais hist. sur les causes etc. de la révolution Française par C. F. Beaulieu.* Paris 1803. T. III. p. 351 — „Adr. *Duport,* — dirigeait l'un des comités prétendus autrichiens etc. une pétition fut faite sous ses yeux, par M. *Vasselin* son secrét., à laquelle il fut facile de faire apposer un grand nombre de signatures.“

gerade am 19. Juni in der Abendsitzung eine Deputation von den Marseillern vor der gesetzgebenden Versammlung erschien, welche sie zur Vernichtung der Verschwörungen und zu allgemeinerer Volksrüstung gegen das Ausland auffoderte d). Die gesetzgebende Versammlung beschloß die Versendung dieser Petition an die Departemente, über die Anzeige des Departementaldirectoriums aber, daß am folgenden Tage eine Masse bewaffneter Vorstädter der gesetzgebenden Versammlung und dem König Bittschriften zu überreichen beabsichtige, ging sie zur Tagesordnung über.

34. Der zwanzigste Juni 1792 — der letzte Tag des alten Königthums in Frankreich.

So brach denn der verhängnißvolle 20. Juni an, welcher die reichliche, jakobinische Aussaat anarchischer Grundsätze an das volle Tageslicht rief, den letzten Nimbus des Königthums zerstörte, die Schwäche und schlechte Gesinnung der Majorität der gesetzgebenden Versammlung auf grelle Weise zum Vorschein brachte und die Pöbelherrschaft eröffnete, welche, in weniger als Jahresfrist, die Girondisten in die Grube stürzte, die diese, um den König und die ihm anhängenden Constituanten unumschränkt zu beherrschen, demselben gegraben hatten.

Vergeblich erinnerte noch am Morgen dieses Tages der Procureur-syndic., Roederer, die gesetzgebende Versammlung, daß das Gesetz jede Versammlung, die bewaffnet petitionire, verbiete; vergeblich, als die Ankunft von 8000 Bewaffneten

---

d) „La liberté française est en peril, heißt es in der Petition; — *le jour de la colère du peuple est enfin arrivé:* ce peuple, que l'on a toujours voulu égorger ou combattre, est las de parer des coups; il veut en porter, et anéantir les conspirations. Il est temps que le peuple se lève . . . La force populaire fait votre force; employez-là, quisque vous n'en avez point à espérer. Le peuple français vous demande un décret qui l'autorise à marcher avec des forces plus imposantes que celles que vous avez décretées. — Moniteur *du 21. Juin.*

bereits angekündigt war, rief **Ramond** die gesetzgebende Versammlung zu würdevoller Selbstständigkeit auf e). Zuerst wurde die **Deputation** des Pöbels zugelassen, welche auf den Grund des, vom zweiten Artikel der Verfassung gewährten **Rechtes des Widerstandes gegen Unterdrückung**, die gesetzgebende Versammlung auffoderte, Kraftmaßregeln gegen den König und gegen die feindlichen Mächte zu ergreifen und die Bestrafung der vor dem hohen Nationalgerichtshof (zu Orleans) Angeklagten zu beschleunigen, widrigenfalls das Volk sich selbst Recht und Rache nehmen würde f). Der Eintritt in den Versammlungssaal wurde dem Pöbel gestattet! —

So zogen denn, angeführt von **Santerre** und **Saint-Huruge**, nach und nach 8000 Männer und Weiber vor den

---

e) „Huit mille hommes armés, sagte er u. a. attendent à vos portes votre réponse; mais vingt-cinq millions d'hommes, en France, ne l'attendent pas moins!"

f) **Moniteur** vom 22. Juni 92. — „Au nom de la nation — nous venons vous assurer que le peuple est debout; — et prêt à se servir de grands moyens pour venger la majesté du peuple outragée. Ces moyens de rigueur sont justifiés par l'art. II. de la declaration des droits de l'homme, *resistance à l'oppression*. Quel malheur cependant pour des hommes libres, qui vous ont transmis tous leurs pouvoirs, de se voir reduits à la cruelle nécessité de tremper leurs mains dans le sang des conspirateurs.... L'image de la *patrie étant la seule divinité qu'il soit permis d'adorer*, cette divinité trouverait-elle jusques dans son temple des refractaires à *son culte?* En existerait-il? Qu'ils se nomment les amis du pouvoir arbitraire. — *Le peuple, le véritable souverain est là pour les juger*.. Qu'ils aillent à Coblenz rejoindre les émigrés. — — Le peuple entend rester libre, se délivrer des tyrans ligués contre lui. — — La liberté ne peut être suspendue; si le pouvoir exécutif n'agit point, il n'y a point d'alternative; c'est lui qui doit l'être. — — Nous nous plaignons, enfin, des lenteurs de la haute — cour nationale etc. etc." Cette pétition est fréquemment interrompue par les applaudissemens d'une grande partie du ci-devant côté gauche et des tribunes.

Gesetzgebern Frankreich's vorüber, bald das frivole ça-ira singend, bald in das Geschrei ausbrechend: „es leben die Patrioten! es leben die Ohnehosen! Nieder mit dem Veto!“ g) Und — als dann der Haufen von der gesetzgebenden Versammlung nach dem Pallaste des Königs zog, — schloß jene (um 3½ Nachmittags) ihre Sitzung!

Ohne dauernden Widerstand an den Bataillonen der Nationalgarde und der Gensdarmerie, die das Schloß beschützen sollten, zu finden, drang der Pöbel in das Innere bis vor den König, der ihm die Thüren seines Zimmers öffnen hieß, und foderte mit wüthendem Geschrei die Sanction der beiden, zuletzt von ihm verworfenen, Decrete und die Zurückberufung der entlassenen (jakobinischen) Minister. Königlich erwiederte er wiederholt den schaamlosen Schreiern: „es sey dies weder der Augenblick, noch die Art und Weise, was sie begehrten, von ihm zu erhalten.“ Eine Jakobiner-Mütze aber, die ihm auf der Spitze einer Pike hingehalten wurde, setzte er sich auf, „weil er in den Zügen des Darbietenden zu lesen glaubte, daß dieser, im Weigerungsfall, ihn durchbohren würde.“

Mehrere Stunden lang blieben der König und seine Familie allen Frechheiten des Pöbels ausgesetzt. Weder die zwei Hauptredner der Gironde, — Vergniaud und Isnard, — die herbeigeholt wurden, noch der heuchlerische, schadenfrohe Péthion, der als Maire von Paris gar höflich zur Ordnung zurückzukehren einlud, — noch endlich die, gegen Abend von der gesetzgebenden Versammlung großmüthigst (!) abgesendete, Deputation von 24 ihrer Mitglieder vermochten die, in Ausgelassenheit schwelgenden Meuterer zu entfernen. Nur dem Bierbrauer Santerre, der sie hingeführt hatte, folgten sie, als

g) Ebend. „On remarque dans le cortège deux hommes portant une vieille culotte et un coeur de veau, portant pour inscription, la première: „vivent les *sans culottes*;“ le second: „*coeur d'aristocrate.*“

das würdevolle Benehmen der königlichen Familie das bessere menschliche Gefühl in ihm aufgeregt und dieses ihn nun antrieb, die Menge zum Abzuge aufzufodern; doch war erst um halb zehn Abends das Schloß wieder ganz vom Gesindel gesäubert. —

So endigte dieser schmachvolle Tag, an welchem der theoretische Widerspruch zwischen einer erblichen, individuellen und zwischen der Souverainität aller Individuen, den die erste Nationalversammlung in die Verfassungsurkunde selbst verpflanzt hatte, auf das Entschiedenste in die Wirklichkeit hervorbrach, um sich bald zur zerstörenden Flamme zu entzünden.

Unwiderbringliches war geschehen. Die letzte Schranke der bürgerlichen Scheu vor dem gekrönten Haupte war durchbrochen; die Verfassung selbst war verhöhnt, die Oberherrschaft des großen Haufens von der gesetzgebenden Versammlung factisch anerkannt, die feindselige Absicht der Jakobiner enthüllt und jede friedliche Ausgleichung vollends unmöglich gemacht. Der Pöbel war seiner Macht, selbst über die gesetzgebende Versammlung, inne geworden; der König hingegen durch die schrankenlose Verwegenheit jener neuen Machthaber, durch die offenbare Connivenz der Stadtbehörde und das Benehmen der gesetzgebenden Versammlung so völlig entmuthigt, daß er von nun an jeden Vorschlag, der ihm noch zu seiner Rettung gemacht wurde, als zu gefährlich, verwarf. Man konnte nicht mehr rückwärts, denn das Geschehene ließ sich nicht ungeschehen machen. Man konnte auch nicht stehen bleiben; denn Alles war compromittirt, das königliche Ansehen und die Autorität der Verfassung, die Gesetzgeber, die Verwaltung und die Nationalgarde, und wie diejenigen, die noch irgendwie das alte Wesen repräsentirten oder mit ihm zusammenhingen, empfinden mußten, daß sie von einem entzügelten Pöbel Alles zu fürchten hatten, so hatten die abgefeimten Anarchisten und die fanatischen Neuerer in Erfahrung gebracht, daß sie Alles wagen konnten,

weil die Mittelpartei, die wohl auch damals, wie immer, die immense Majorität bildete, von der angewöhnten Selbstsucht in unthätiger Schwebe gehalten wurde zwischen dem Widerwillen gegen das alte Régime und dem Abscheu vor den Gewaltthätigkeiten der Neuerer, zwischen dem Mitleiden mit den Mißhandelten und der Freude an so manchen neuerworbenen Vortheilen. — Daß aber die Neuerer nun auch **Alles**, selbst des Ungeheuersten sich wirklich verwogen, daß die immense Majorität auch das Unerhörte, auch das Empörendste geschehen ließ, dies ist, für sich genommen, allerdings das Betrübendste; aber vom geschichtlichen Standpunkt aus nach allem Vorhergehenden nicht befremdlich, — und als Warnung für die Folgezeit bis jetzt, leider! ohne merklichen Einfluß geblieben. —

Nachträgliche Bemerkung zum ersten Abschnitt.

Vertheilung des Vermögens, der Einkünfte und der öffentlichen Lasten unter die verschiedenen Stände in Frankreich vor 1789 *)

Nach **Dupré de Saint-Maur** wurden im Jahr 1760 4/7 des Bodens von Pächtern (métayers) bebaut; — so gehörten also von 26,330 □M. 15,046 dem Klerus, dem Adel, der haute bourgeoisie und der Krone.

Nach **Turgot** aber, der gut unterrichtet seyn konnte, wurden im Jahr 1780 5/6 des Bodens von Pächtern bebaut. —

Nach **Lavoisier's** Bericht, den er 1791 dem Finanzausschuß der Constituante überreichte, war der Ertrag des Bodens: 2,750,000,000 Fr., der durch die Bearbeitungskosten auf weniger als die Hälfte schmolz. So gaben alle Arten von Ackerbau-Betriebsamkeiten einen Reinertrag von ungefähr 1,200,000,000, also etwa 23 Fr. p. Hectar.

*) Nach **Moreau de Jonès**, Revue universelle 1833, I, p. 236 — 245.

Diesemnach war, mit Bezug auf Turgot's Angaben, die Einnahme der großen Eigenthümer 1,000,000,000
die der kleinen " 200,000,000
Hiervon bezog die Regierung an direkten und indirekten Steuern mehr als 600,000,000.

Forbonnais war der Meinung, daß die steuerbaren (taillables) Grundstücke nicht ⅘ der Gesammtheit betrugen. Diesemnach warfen, — ohne die Zehnten und Herrenrechte (droits seigneuriaux) mitzurechnen, — die bevorrechteten Güter einen Reinertrag von 240,000,000, nämlich 70 dem Klerus und 170 dem Adel ab.

Die besteuerbaren Güter brachten also 960,000,000 Einkünfte oder viermal soviel; aber sie hatten fast allein die 600,000,000 Steuern zu tragen und ihre Eigenthümer bezogen nur 536 Millionen die auf 127 zurückgebracht wurden durch die geistlichen und feudalen Zehnten, das Casuel, die Militärverpflegung und die Lasten der Miliz. Daher kam es, daß die Einkünfte des Klerus und des Adels um mehr als die Hälfte die aller gemeinen (roturiers) Eigenthümer überstieg. —

Nach diesen Angaben war der Boden so vertheilt:

Geistliche Domainen	1,536 □ M.
Adlige "	3,728 "
Privilegirte Grundstücke	5,264 "
Besteuerbare "	21,061 "
	26,325 "
Königliche Domainen	865 "
Ganz Frankreich	27,190 "

Der Reinertrag der geistlichen Domainen wurde geschätzt im Jahr 1762 von d'Expilly nach authentischen Dokumenten auf 65,361,000; — im Jahr 1784 von Necker auf 110,000,000 und selbst auf 130,000,000 (T. III. p. 349); aber er begriff darunter wohl noch andere Einkünfte, als die des Grundeigenthums. — Im Jahr 1789 endlich schätzte Talleyrand ihn auf 70,000,000. — Diese steuerfreie Einkünfte betrugen ⅙ des Ertrags des Königreichs; aber andere Reichthumsquellen verstärkten ihn um sehr viel.

Der Adel hatte ein reines, fast steuerfreies Einkommen von 170,000,000, also weit mehr als ⅓ des reinen Einkommens von ganz Frankreich.

Die steuerbaren Ländereien, also diejenigen, die weder Domanial-, noch Adels-, noch Geistliche-Güter waren, hatten eine Oberfläche von ungefähr 41,600,000 Hectars und brachten (23 Fr. und einige Cent. p. Hectar) ungefähr 960,000,000, also mehr als ¾ des Gesammtbetrages von Frankreich ein. Aber die Lasten, die darauf hafteten, verzehrten beinahe % dieser Summe. Nach Lavoisier gab es 450,000 bürgerliche (roturiers) Eigenthümer, so daß auf einen derselben ungefähr 220 Fr. Einkünfte zu rechnen und ihm von 23 Fr. Arbeitsertrag nur 2 Fr. 30 C. übrig blieben. — Näher waren aber Land und Einkünfte auf folgende Weise vertheilt.

I. Klerus.

	Renten.		Capital.
136 Erzbischöfe u. Bischöfe besaßen	49,000,000	also	980,000,000
622 Abbés commendat. „	4,442,000	„	88,840,000
280 Malthefer-Ritter „	1,748,000	„	34,960,000
315,000 Welt- u. Klostergeistliche „	14,810,000	„	296,200,000
316,038 Geistliche besaßen an Gütern	70,000,000	„	1,400,000,000
Ferner:			
an Gebäuden ohne Geldertrag . . .	35,000,000	„	700,000,000
„ Kirchliche Zehnten	90,000,000	„	1,800,000,000
„ Casuale und frommen Gaben . .	210,000,000	„	4,200,000,000
Gesammtbetrag der Güter und Einkünfte der Geistlichkeit vor 1789 . .	405,000,000	„	8,100,000,000

Der Zehnte wurde voraus abgezogen vom rohen Ertrag der Feldfrüchte, die bestimmt waren zur Erhaltung einer Bevölkerung von 24,000,000 Einwohner. Im Ganzen gab die Einsaat ungefähr 101,000,000 Hektolitr.; — der Zehnte also, mit mehr als 10,000,000, war mehr als 90,000,000 Fr. werth. Nach offizieller Mittheilung Ludwig XVI. an die Constituante kostete der Bezug der Zehnten 200 Fr. p. Pfarrei, also 8,000,000 für das Königreich.......... Nach Vauban's genauer Aufnahme in 53 Ge-

meinden in der Gegend von Rouen fand sich, daß die Einwohner 46,370 Fr. an Kopfsteuer (taille), aber 73,080 Fr. an Zehnten entrichteten. —

Die Stolgebühren (casuel) sind schwerer zu berechnen. Nach Sully's Angaben ist anzunehmen, daß zu Anfang der Regierung Ludwigs XIII. die Stolgebühren sich auf mehr denn 60,000,000 und die frommen Ausgaben auf 90,000,000, zusammen also auf 150,000,000 (nach jetzigem Münzwerth) beliefen; da aber 1788 die Bevölkerung um ⅓ sich vermehrt hatte, konnte man damals jene beiden Einnahmen zusammen auf 200,000,000 veranschlagen.

Nach Necker gab es vor 1789 jährlich in Frankreich 963,000 Taufen, 820,000 Begräbnisse, 240,000 Copulationen, also 2,023,000 Celebrationen; jede zu 6 Fr. 12,138,000

Man zählte ferner:

64,000 Pfarrkirchen
1,000 Abteien
12,000 Prioreien
15,000 Klöster

92,000 Kirchen (Kapellen nicht einbegriffen)

Auf jede Kirche täglich 5 Messen zu 1 Fr. 167,900,000
Predigten, Klingelbeutel, fromme Gaben, an 65 Fest- und Sonntagen zu 5 Fr. p. Kirche 29,900,000

Summa 209,938,000

So bezog also die Geistlichkeit in Allem an 405,000,000 jährlich und jeder Geistliche im Durchschnitt — 1300 Fr. Ueberhaupt aber „ist nicht zu bezweifeln, daß die Einkünfte des Klerus mehr als ⅔ des öffentlichen Reichthums betrugen, den der Boden von ganz Frankreich erzeugte."

II. Adel.

Vor 1789 bestand er aus 150,000 Personen, und besaß:

	Einkünfte.	Capital.
1) an liegenden Gütern	170,000,000	3,400,000,000
2) „ Feudalrechten	52,000,000	1,040,000,000
3) „ Anweisungen auf die Civilliste	36,000,000	720,000,000
4) „ Pensionen	28,000,000	560,000,000
	286,000,000	5,720,000,000

Es gingen ab von diesen 286,000,000

1) Was einige Rotüriers ꝛc. an Nr. 3 u. 4 Theil nahmen.

2) Die Grundsteuern { Capitation . . . . 3,000,000 / $\frac{1}{20}$ auf lieg. Gründe 15,600,000 } 18,600,000
also etwa 10% Steuern, während die Gemeinden an 60% zahlten.

3) Die Verbrauchssteuer, welche alle Einwohner des Königreichs betraf und im Verhältniß zum Einkommen des Adels etwa 42,500,000
betrugen, also ⅐ dieser Art Steuer.

Nach Abzug der 61,100,000

blieben also ungefähr 225,000,000

oder 1500 Fr. jährl. Einkommen für jeden Adligen.

Aber der Adel bezog außerdem fast alle Emolumente, welche mit den höheren Stellen im Civil- und Militärdienst verknüpft waren. Er lieferte:

1) Dem Klerus: 130 Erzbischöfe und Bischöfe, 1350 Abbés command., 550 Abtissinnen, 12,000 Priore, 12,000 Canoniker und 14,000 Benefiziaten; also . . 40,030

2) Der Verwaltung: 30 Staatsminister, 40 Staatsräthe, 78 Requettenmeister, 33 Intendanten der Provinzen, 300 Secretäre des Königs, die meisten der 52 Generalpächter ꝛc.; also über 540

3) Der Magistratur: 217 Mitglieder des Parlaments von Paris und die Räthe der 12 übrigen Parlaments; also 450

4) Der Landarmee: 1266 Officiers généraux und ungefähr 24,000 Oberofficiere ꝛc. 25,266

5) Dem Seedienst: 62 Generale und 1000 Officiere; . . 1,062

So hatten also Klerus und Adel, welche zusammen aus 466,000 Personen bestanden, miteinander:

	Einkommen.	Capital.
An productiven liegenden Gütern . . .	240,000,000	4,800,000,000
„ unproductiven „ „ . . .	35,000,000	700,000,000
„ Zehnten und Feudalrechten . . .	142,000,000	2,840,000,000
„ Pensionen und Ehrenstellen . . .	64,000,000	1,280,000,000
„ Stolgeb. u. fromm. Gab. d. Geistl.	210,000,000	4,200,000,000
Summa	690,000,000	13,820,000,000

Davon gingen ab:

für Grundsteuern . . 28,600,000 }
„ Verbrauchssteuer . 60,000,000 } 88,600,000

Es blieb also den zwei bevorrechteten Ständen ein reines Einkommen von mehr als 600,000,000, was soviel als die Hälfte des Reinertrags aller Grundgüter des Königreiches ist. (Hier sind die Emolumente für Stellen ꝛc. nicht mitbegriffen).

III. Gemeinden.

Sie besaßen an liegenden Gründen auf dem Lande und vorzüglich in den Städten:

	Einkommen.	Capital.
die hohe Bürgerschaft . .	72,000,000	1,414,000,000
die kleinen Eigenthümer	888,000,000	17,760,600,000
Summa	960,000,000	19,100,600,000

Davon mußte sie aber zahlen:

Grundsteuer an den Staat	296,100,000
Verbrauchssteuer	240,000,000
	536,100,000

Es blieben also nur 423,900,000. Hiervon und von dem Ertrag ihres Gewerbfleißes mußten sie noch ferner zahlen:

An den Staat: für die durch die Milizen verursachten Kosten, für Lotterie, Frohnden, königl. Octroi's, Wildschaden ꝛc.		100,000,000
An die Geistlichkeit für Zehnten .	90,000,000	300,000,000
„ Stolgeb.	210,000,000	
Summa		400,000,000

Sie zahlten also im Ganzen wenigstens 936,000,000 Abgaben, was beinahe ⅔ ihrer Ackerbau- und Gewerb-Einkünfte verzehrte.

Vergleicht man nun Einkünfte und Abgaben der drei Stände miteinander, so ergibt sich folgendes, — wobei nach beiläufiger Abschätzung nur drei Posten angesetzt worden, nämlich:

Die Emolumente der Stellen, die der Adel begleitete, mit 100,000,000, — die Kosten, die auf den Gemeinden durch die Milizen, Frohnden ꝛc. verursacht, auch mit 100,000,000 — und den Reinertrag des Gewerbfleißes und der mechanischen Künste, der, nach Dellay, Agier und Arnault, zu 505,000,000 angenommen worden ist.

I. Einkünfte.

Stände.	Anzahl der Individuen.	Grundertrag.	Andere Einkünfte.	Gesammt-Einkünfte.	Eink. p. Indiv.
Klerus . . .	316,000	70,000,000	300,000,000	370,000,000	1,200
Adel	150,000	170 000,000	216,000,000	386,000,000	2,580
Gemeinden .	24,000,000	960,000,000	505,000,000	1,465,000,000	61
Gesammtbetr.	24,466,000	1,200,000,000	1,021,000,000	2,221,000,000	90

II. Abgaben.

Stände.	Grundsteuern	Verhältniß z. Einkommen.	Verbrauch-steuer.	Verhältniß z. Einkommen.	Andere Abgaben.
Klerus . . .	10,000,000	1/7	17,500,000	1/4	—
Adel	18,000,000	1/10	42,500,000	1/4	—
Gemeinden	296,000,000	1/3	240,000 000	1/4	400,000,000
Gesmmtbetr.	324,000,000	1/4	300,000,000	1/4	400,000,000

III. Einkünfte und Abgaben.

Stände.	Gesammtbetrag der Abgaben.	Verhaltniß der Abgaben zum Eink.	Gesammtbetrag d. Eink. nach Abzug der Abgaben.	Abgaben p. Person.	Einkommen nach Abzug d. Abgaben.
Klerus . . .	27,500,000	1/14	342 500 000	100	1,100
Adel	61,100,000	1/6	324,900,000	420	2,160
Gemeinden .	936,000,000	2/3	529,000,000	39	22
Gesammtbetr.	1,024,600,000	1/2	1,196,400,000	42	48

Hierbei ist zu bemerken: die Geistlichkeit trug zu den öffentlichen Lasten durch eine nicht feststehende Summe bei, welche die 1784 gehaltene Allgemeine Versammlung auf 8,400,000 feststellte und niemals 10,000,000 erreichte. Ueberhaupt zahlte der Klerus nur halb soviel Abgaben als der Adel und fünfmal weniger als die Gemeinden und bezog von 100 Fr. aller Art Ertrags zum wenigsten 32. — Der Adel hatte p. Person doppelt soviel Einkünfte als der Klerus und das hundertfache des Einkommens einer Person des dritten Standes; — von 100 Fr. Ertrag bezog er mehr als 27. —

Die Gemeinden zahlten von 1,465,000,000 Fr. Einkünften 936,000,000 an Staat, Klerus und Adel. Es blieb dem Einzelnen ungefähr 6 cents. p. Tag.

Unter diesen Verhältnissen hatte Frankreich zu Ende der Dynastie Valois nur 15,000,000 Einwohner und ⅔ des Erdbodens waren unbebaut [1]).

Unter Ludwig XV. im Jahr 1760 nur 20,000,000 Einwohner und ½ des Erdbodens unbebaut [2]).

Im Jahr 1792 bei 26,000,000 Einwohner noch ¼ wüste [3]). — So mochte denn Sièves Recht haben, als er Anfangs 1789 schrieb: Si l'on ôtoit l'ordre privilégié, la Nation ne serait pas quelque chose de moins, mais quelque chose de plus [4]).

---

[1]) S. le duc de *Nevers* u. Jean *Bodin*.

[2]) *Forbonnais* Dénombrem. offic. Tupigny p. 3.

[3]) *Roland*, Rapp. à la convent. 1. Janv. 93.

[4]) *Qu'est-ce que le tiers-état.* ch. 1.

Geschichte der Heruler und Gepiden.

Ein Beitrag zur

Geschichte der germanischen Völkerwanderung.

Geschichte der Heruler.

Eine in den Werken über altdeutsche Geschichte sehr wenig beachtete germanische Nation ist das Volk der Heruler. Es wird ihrer meistens nur mit wenigen Worten gedacht, obwohl sie bei der germanischen Völkerwanderung von nicht geringer Bedeutung waren und ihre zahlreichen Kriegsschaaren bald für, bald gegen die Römer kämpfend am schwarzen Meere und an der Donau, am Rhein, in Britanien, Gallien, Italien, Spanien, ja selbst in Afrika und in Asien in den Kriegen der Oströmer gegen die Perser vorkamen. Wo ihre ursprünglichen Wohnsitze zu suchen sind, ob in Skandinavien, oder in Deutschland zwischen der Elbe und dem Oderflusse, oder an der Ostsee in der Nähe der Weichselmündung, darüber ist man ebensowenig einig, als über ihre Abkunft und Stammverwandtschaft, indem man sie bald zu den skandinavischen, bald zu den gothischen, bald zu den suevischen Völkern rechnet; ja es hat nicht an Gelehrten gefehlt, welche die Heruler nicht einmal zu den germanischen Völkern, sondern zu den Wenden oder Sarmaten zählen, andere hingegen haben behauptet, daß sie nicht eine eigentliche Nation, sondern vielmehr Kriegsschaaren, hauptsächlich von gothischer Abkunft gewesen seyen, welche letztere Ansicht durch folgende Darstellung leicht widerlegt wird. Da

die Heruler sich unmerklich in der Geschichte verlieren, ohne daß man bestimmte Nachrichten von ihrem endlichen Schicksale hat, so findet sich durch diesen Umstand ein weites Feld zu Hypothesen eröffnet; auch haben mehrere Gelehrte in Völkern, welche um die Zeit des Verschwindens der Heruler aus der Geschichte, oder noch später, an der Donau und an der Ostsee aufgetreten sind, ihr Wiedererscheinen, wenn auch mit verändertem Namen, finden wollen.

1. Frühste Nachrichten von den Herulern.

Zuverlässige Nachrichten von den Herulern erhalten wir zuerst in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts. Jedoch finden sich von ihnen schon früher Andeutungen, welche bei ihrer Geschichte nicht zu übergehen sind. Es ist offenbar, daß die Sciren und Rugier, zwei Völker, welche an der Ostsee nicht sehr entfernt von der Weichselmündung im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt wohnten, Stammgenossen der Heruler waren; sie werden mit denselben später fast in beständigem Vereine gefunden. Auch geschieht es nicht selten, daß die Völkernamen Sciren, Rugier, Heruler unter einander von Schriftstellern verwechselt werden. Obwohl durchaus nicht anzunehmen ist, daß die drei genannten Völker, wovon die Rugier nach den Angaben alter Schriftsteller zu den Gothen gezählt werden a), eine und dieselbe Nation bezeichneten, so waren sie doch ohne Zweifel benachbarte Stämme, welche in besonders innigem Verkehr und Verband mit einander standen, so daß eine Verwechselung des einen Stammes mit dem andern leicht statt finden konnte.

Die frühsten Nachrichten, die wir von den Sciren haben, gibt Plinius, von den Rugiern spricht zuerst Tacitus. Jener

---

a) Dieses läßt sich schon aus Tacitus German. c. 43 schließen. Mit bestimmten Worten sagt es Procopius de bello Gothico lib. III. c. 2: Ερἀριχος δὲ ἦν τις ἐν τῷ Γότθων στρατῷ Ῥογὸς μὲν γένος — οἱ δὲ Ρογοὶ οὗτοι ἔθνος μέν εἰσι Γοτθικόν, αὐτόνομοί τε τὸ παλαιὸν ἐβίων.

macht die Hirren, welche sonst nirgends mehr vorkommen, zu Nachbaren der Sciren nordöstlich von der Weichselmündung b); Tacitus hingegen nennt weder die Hirren noch Sciren; an die Ostseeküste zwischen der Oder und Weichsel setzt er die Rugier und nicht sehr entfernt von ihnen an die Mündung der Oder, wo vom dritten bis fünften Jahrhundert Heruler sich finden, das den Avionen, Warnern und Helveconen benachbarte Volk der kriegerischen Arier c), das von keinem andern Schriftsteller weiter erwähnt wird.

Ob nun unter den Hirren des Plinius und unter den Ariern des Tacitus die Heruler zu verstehen sind, müssen wir dahin gestellt seyn lassen; doch sprechen manche Gründe dafür. Viel weniger möchte sich die Behauptung Clüver's d) unterstützen lassen, daß die Lemovier des Tacitus, welche ebenfalls Nachbaren und Stammgenossen der Rugier in der Nähe der Weichselmündung waren, für die Heruler zu halten seyen. Daß die Lemovier, welche Tacitus zu den Rugiern und Gothen rechnet e),

---

b) Plin. Hist. Nat. IV. c. 27. Nec minor (quam Scandinavia) est Epygia. Quidam hanc habitari ad Vistulam usque fluvium a Sarmatis, Venedis, *Sciris*, *Hirris* tradunt. Hardouin und Schlözer (nord. Gesch. S. 116) halten Hirris für eine fehlerhafte Wiederholung von Sciris; Cluver (S. 694) hält die beiden Völker für die Aestyer: die Sciren für die Preußen und die Hirren für die Livländer; Voigt Gesch. Preußens I. S. 41, neigt sich mehr zur Meinung Ossolinski's (Vincent Kadlubek, übersetzt von Linde S. 149), der in den Sciren die Vorältern der Kurländer findet, wie auch Reichard in der Karte von Germania Magna. Wilhelm (Germanien 2c. 2c. S. 267) meint, die Sciren seien die Heruler, welchen Namen sie später angenommen.

c) Tacit. German. c. 43. Arii — truces, insitae feritati arte ac tempore lenocinantur. Nigra scuta, tincta corpora. Atras ad proelia noctes legunt: ipsaque formidine atque umbra feralis exercitus terrorem inferunt, nullo hostium sustinente novum ac velut infernum adspectum.

d) Germania antiqua, p. 293.

e) Tacit. German. c. 43. Trans Lygios Gotones regnantur — — Protinus deinde ab Oceano Rugii et Lemovii: omniumque ha-

sonst nirgends mehr vorkommen, möchte darin seinen Grund haben, daß wir den Namen jetzt nicht mehr richtig lesen, da die germanischen Völkernamen, besonders die nicht häufig vorkommenden, von den Abschreibern oft verdorben sind. Vielleicht schrieb Tacitus Lethovii, ein in der spätern Geschichte der östlich von der Weichsel wohnenden Nationen sehr bekanntes Volk f).

In dem geographischen Werke des Claudius Ptolemäus, welches für die altgermanische Völkergeschichte von großer Wichtigkeit ist, da es gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung abgefaßt worden, findet sich der Namen der Heruler in dem Text, wie wir ihn jetzt noch besitzen, nicht angegeben. Doch ist es höchst wahrscheinlich, daß Ptolemäus schon den Namen und den Wohnsitz des Volkes angegeben hat, wie sich aus den Nachrichten späterer Schriftsteller, welche einen bessern und vielleicht auch vollständigern Text des berühmten Geographen benutzt haben, schließen läßt.

Wenn man die Nachrichten des Plinius über die Wohnsitze germanischer Völker an der Ostsee und die Völkerschaften in Skandinavien mit denen, welche Tacitus gibt, vergleicht, so läßt sich nicht bestreiten, daß im Laufe des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung eine große Veränderung in den Wohnsitzen der Ostseevölker stattgefunden haben muß. Das was Tacitus nur unbestimmt andeutet, gibt der nur um einige Decennien später schreibende Ptolemäus genauer an.

---

rum gentium insigne, rotunda scuta, breves gladii, et erga reges obsequium.

f) Schon Crusius hat die Lemovii des Tacitus für die Livonii (Livländer) späterer Zeit gehalten; eher aber möchte man in den Hillevionen des Plinius und in den Levoni des Ptolemäus die Vorfahren der Liven erkennen, welche von Skandinavien über die Ostsee nach den östlichen Küstenländern des baltischen Meeres auswanderten. In den Lemoviern aber, oder vielmehr Lethoviern, sind die Voraltern der Letten und Lithauer zu suchen; gewöhnlich werden sie von dem alten preußischen Chronisten, Peter Dusburg, Lethowini genannt.

Plinius g) nennt uns die Bewohner von Skandinavien, welches er als eine Insel im Sinus Codanus (in der Ostsee) angibt, Hillevionesz; die nordöstlichen Küstenländer der Ostsee von der Weichselmündung bis zum finnischen und bothnischen Meerbusen läßt er Sarmaten, Weneden, Sciren und Hirren bewohnen, welche Völkerschaften wie es scheint sonst auch Ostyäer oder Ästyer genannt werden; die südbaltischen Küstenländer weis't er den Vindilen oder Vandalen (Meeranwohnern, dasselbe bedeutet Pommern) zu, und es werden dazu die Burgundiones, Varini, Carrini, Guttones gerechnet h). Demnach waren die letztern noch zu Plinius Zeit an der Bernsteinküste, wo sie der Marseiller Pytheas schon 300 J. vor Christ. Geb. traf, als westliche Nachbaren der Ästyer. Tacitus, der kaum ein halbes Jahrhundert später als Plinius schrieb, und die leider verloren gegangenen Bücher seines Vorgängers über Deutschland benutzte, gibt Namen und Wohnsitze der Ostseevölker ziemlich verändert an. Es läßt sich nach den Namen der Völker und ihren veränderten Wohnsitzen behaupten, daß gegen Ende des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung ein großer Eroberungszug suevischer Völkerschaften nach Skandinavien stattgefunden haben muß, wodurch die dortigen Bewohner, die Hillevionen, theils vertrieben, theils unterworfen wurden. In den Norden im Ocean (in Skandinavien) setzt nämlich Tacitus die suevischen Völkerschaften der Suionen und Sithonen, das gegen Morgen liegende Küstenland des suevischen Meeres (so nennt er die Ostsee) läßt er von den Völkerschaften der Ästyer bewohnen, welche er den Sitten und Gebräuchen nach zu den Sueven rechnet, obwohl ihre Sprache, welche der brittanischen ähnelte, (also celtische) davon abwich. Nördlich und östlich von den Ästyern nennt er die Peuciner, Veneden, Fennen, Hellusier, Orionen mit unbestimmten Wohnsitzen, indem er nicht weiß, ob er diese Völkerschaften zu denen von germanischer oder sarmatischer Abstammung rechnen soll i). An die südbaltischen

g) Hist. nat. IV. c. 27.
h) Plin. hist. nat. IV. c. 28.
i) Tacit. Germ. c. 44—46.

Küstenländer, wo Plinius die Vindilen nennt, setzt Tacitus, obwohl er an einem andern Orte k) seine Bekanntschaft mit den Vandalen verräth, folgende Völkerschaften: 1) Zwischen der Weichsel und Oder die Königen unterworfenen Gotonen, Rugier, Lemovier (besser Lethovier), doch so, daß nur die beiden letzten Völker die Küste berührten.

2) An beiden Ufern der Oder bis nach Schlesien herauf, westlich von den gothischen Völkerschaften die lygischen (oder vandalischen) Völker, die zu dem suevischen Stamme gehörten: die Arier, Helveconen, Manimen, Elysier (Schlesier), Naharvalen, wovon jedoch nur die zwei zuerst genannten die Seeküste berührt zu haben scheinen l).

3) Zwischen der Oder und Elbe die suevischen Stämme der Reudignen, Anglen, Varinen, Eudosen, Suardonen, Nuithonen (Suithonen?) und Avionen m).

Wieder anders gibt Ptolemäus, der kaum ein Menschenalter später als Tacitus schrieb, die Namen und Wohnsitze der Ostseevölker; in die südbaltischen Küstenländer zu den Wenden und Sarmaten an die Weichsel setzt er die Gythonen, Phinnen, dann die Bulonen, Burgundionen und die Warinen. Durch eine Verwechslung setzt Ptolemäus die Warner an die Mündung der Weichsel anstatt an die Oder. Zwischen der Weichsel und den Saronen in Holstein wohnten die Ruticlii (Rugier) Aelväones, Sideni, Pharodini, Teutones, Avarpi und Teutonari. In Skandinavien zählt er nach dem Text, wie wir ihn jetzt besitzen, sechs Völkerschaften auf: im Westen die Schädinen, im Osten die Phanonen und Phiräsen, im Süden die Gauten und Daucionen, in der Mitte des Landes die Levonen n) (die alten Einwohner, welche von Plinius Hillevionen

---

k) German. c. 2.

l) German. c. 43.

m) German. c. 40.

n) Lib. II. Κατέχουσιν αὐτῆς (Σκάνδειας) τὰ μὲν δυτικὰ Σχαιδεινοὶ, τὰ δ'ἀνατολικὰ Φαυῶναι καὶ Φιραῖσοι, τὰ δὲ μεσημβρινὰ Γοῦται καὶ Δαυκίωνες, τὰ δὲ μέσα Λευῶνοι.

genannt werden). Da Jornandes ausdrücklich in seiner gothischen Geschichte erwähnt, daß Ptolemäus sieben Völkerschaften in Skandinavien aufzähle, und ungeachtet auch bei ihm der Text sehr verdorben und unlesbar ist, sich doch soviel deutlich herausstellt, daß er andere Namen, als wir jetzt im Ptolemäus haben, gelesen; so läßt sich mit ziemlicher Gewißheit behaupten, daß bei Ptolemäus ein Völkername ausgefallen ist und die beiden Wörter Phanonen und Phiräsen verstümmelt sind. Daß unter den Schädinen die Schweden (die Suionen oder Sithonen des Tacitus, oder die Suethans und Suethidi des Jornandes) zu verstehen sind, erleidet keinen Zweifel, wie auch, daß die Guten und Daucionen, die Gothen (Jüten) und Dänen sind, aber schwieriger möchte es seyn, die beiden noch übrigen Namen zu erklären. Bei der Menge der offenbar verdorbenen Namen im Jornandes läßt sich wenig Aufklärung erhalten, **Rodericus Toletanus**, aber ein spanischer Schriftsteller des 13. Jahrhunderts, der den Jornandes vor sich gehabt und höchst wahrscheinlich auch den Ptolemäus selbst benutzt hat, gibt sieben Namen: **Gothi, Wisigothi, Ostrogothi, Dani, Rugi, Arothi, Thanii** o).

Vergleicht man den verdorbenen Text des Jornandes p) damit, so enthält derselbe von den Völkerschaften Skandinaviens dem Anscheine nach eine sehr abweichende Angabe, die sich nach des gothischen Geschichtschreibers ausdrücklichen Erklärung auf Ptolemäus stützt; jedoch darf dabei nicht übersehen werden, daß Jornandes noch außer den Völkerschaften, die Ptolemäus aufzählt, drei angibt, die den Norden von Skandinavien bewohnen und daß er fast bei jeder Völkerschaft selbst ihre Stämme, woraus sie bestehen, nennt. Die sieben Völkerschaften Skandinaviens nach Jornandes aber glauben wir (freilich nach manchen Muthmaßungen), wie folgt, benennen zu müssen.

1) Hillevionen (**Hallin**) die alten Einwohner, bei Ptolemäus Levoni genannt.

2) Schweden (**Suethidi et Cogeni**), bei Ptolemäus Schädini.

---

o) Roderic. Toletan. lib. I. c. 8. in der Hisp. illustrat. T. II. p. 32.
p) De rebus Geticis c. 3.

3) Westgothen (Gautigoth) } bei Ptolemäus Gutä.
4) Ostgothen (Ostrogothae) }
5) Dänen (Dani) } bei Ptolemäus Phanonä und
6) Rugier (Ethelrugi) } Dauciones.
7) Heruler (Eruli) bei Ptolemäus Phiräsi.

Da bei Ptolemäus sich keine Heruler angegeben finden, auch Rodericus Toletanus unter den sieben skandinavischen Völkerschaften sie nicht aufzählt, statt ihrer aber Arothi, Thanii zwei Völker nennt, wofür Jornandes Arochiramii (oder Arochiranni) hat, so ist nicht zu bezweifeln, daß Ptolemäus anstatt des sonst ganz unbekannten Völkernamens Phiräsi (*Φιραισοι*) Aeruli (*Αἰρουλοι*) und Jornandes anstatt Arochiranni — Aeroli et Ranni (letztere ein rugischer q) mit den Herulern verbundener Stamm) geschrieben haben. Den Beweis für die Richtigkeit der letztern Verbesserung liefert der Zusatz, den sowohl Jornandes als auch Rodericus zu Arochiramii und Arothi, Thanii geben r), woraus man ersieht, daß offenbar Heruler darunter zu verstehen sind. Denn von Rudolph, dem Könige der Heruler, in der Zeit Theodorich's des Großen, hören wir auch von andern Schriftstellern und daß er mit dem ostgothischen Könige Theodorich dem Großen in Verbindung gestanden, läßt sich, wie unten gezeigt werden soll, nicht schwer beweisen.

Uebrigens findet sich des Jornandes Angabe von den alten Wohnsitzen der Heruler in Skandinavien noch durch einen andern Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts, durch Procopius s), bestätigt; derselbe erzählt, wie unten näher angegeben

q) Helmold Chronic. Slavor. I. c. 2. Rani qui et Rugiani.

r) Bei Jornandes l. c. Arochiranni, quibus non ante omnes, sed ante multos annos Rudolf rex fuit, qui contempto proprio regno, (Dani Erulos ex propriis sedibus expulerunt sagt er kurz zuvor) ad Theoderici Gothorum regis gremium convolavit, et ut desiderabat, invenit. Bei Roderic. l. c. deutlicher: Arothi, Thanii, quibus postea Rodolphus rex fuit, qui audita virtute regis Theodorici, contemto proprio regno, ejus militiae se dedit. Was der gelehrte Geijer (Urgeschichte von Schweden S. 85) über diese Stellen des Jornandes und Rodericus sagt, ist durchaus ungenügend.

s) Procop. de bello Gothico lib. II. c. 14 et 15.

wird, daß im Anfange des sechsten Jahrhunderts Heruler von der Donau in die Heimath nach Skandinavien zurückgezogen und in der Zeit der Regierung des Kaisers Justinian von den an der Donau zurückgebliebenen Herulern Abgesandte nach Skandinavien geschickt worden seyen, um dort aus den alten Geschlechtern sich einen König zu holen.

Wann und durch welche Veranlassung die Heruler zuerst nach Skandinavien gekommen, und in welcher Zeit ihre ersten Auswanderungen von dort stattfanden, läßt sich von ihnen noch weniger als von den Gothen nachweisen; was spätere Sagen darüber mittheilen, müssen wir hier übergehen, um nicht aus der Geschichte in ein anderes Gebiet hinüberzuschweifen; auch geben sie über die Heruler selbst keine Aufschlüsse.

2. Heereszüge der Heruler gegen das Römerreich.

Erst in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts treten die Heruler fast zu gleicher Zeit in Verbindung mit verschiedenen Völkerschaften in ganz verschiedenen Gegenden, weit entfernt von Skandinavien, auf: am schwarzen Meere mit den von der Weichsel dahin gewanderten gothischen und sarmatischen Völkerschaften, in Gallien mit den Cavionen, d. i. mit den Avionen, deren Wohnsitze Tacitus an der Ostsee zwischen der Eider und Oder bestimmt. Der Name der Heruler wird von den Schriftstellern abwechselnd mit und ohne Aspiration g schrieben **Heruli** und **Eruli**. Seltener sind die Formen **Aeruli** und **Heroli**. Die Bedeutung des Wortes ist höchst wahrscheinlich dieselbe, welche mehrere andere germanischen Völkernamen haben, Krieger t).

t) Herul kommt wahrscheinlich von Her (Wehr, Krieg) mit der Endung ol oder ul (lateinisch ax) kriegerisch (vergl. Grimm deutsche Grammatik Bd. 2. S. 118). Vielleicht steht damit auch in Verwandtschaft das Wort Karol oder Karal (Karl) ein Kriegsmann und das nordische earl (Grimm l. c. S. 463). Jarl bedeutet bei den skandinavischen Völkern den Freien, den Vornehmen im Gegensatz gegen den Unfreien. Die Heruler hatten viele Sklaven, welche in den Schlachten mitfochten, aber weniger gut bewaffnet waren als die Herren. (Procop. de bello Persic. II. 25. Agath. hist. II. 7.)

Es möchte am besten der Name Heruli durch Jarle, die freien Kriegsmänner, und Turcilingi durch Knechte, Kriegsgenossen, zu erklären seyn; Odoaker heißt daher auch der König der Heruler und Turcilinger u).

Da manche Schriftsteller, zumal die griechischen, den Herulern allein oder doch vorzüglich die Unternehmungen und Raubzüge zur See gegen Byzanz, Chrysopolis, Athen, Cyzicus rc. zur Zeit der Kaiser Gallienus und Claudius v) zuschreiben w), welche Kriegszüge die römischen Schriftsteller hauptsächlich von den Gothen unternommen erzählen x), so läßt

---

Wenn sie tapfer gefochten hatten, bekamen sie einen Schild, den sie früher in Schlachten nicht tragen durften. So sagt das Harbardsljod in der ältesten Edda, Str. 24:

Die Jarle gehören dem Odin,
Die auf dem Schlachtfeld fallen;
Thor hat das Sklavengeschlecht.

u) Demnach ließ sich auch vielleicht das bei Rodericus l. c. angegebene Arothi Thanii erklären, wenn man annimmt, daß anstatt Arothi gelesen werden müsse Aeroli (d. i. Jarle), welches durch den Beisatz Thanii näher erklärt wird; auch bei den Angelsachsen wurden die Herren oder die Edeln durch die Worte Eorls und Thane bezeichnet.

v) Es ist sehr zu beklagen, daß wir von der Geschichte des Dexippus, welcher die Kriege der Gothen mit den Römern von Decius bis Claudius beschrieb, nur so wenige Fragmente haben; er handelte ausführlich von den Herulern im 12. Buch seiner Geschichte, wie wir aus einer kurzen Notiz bei Stephanus von Byzanz sehen s. v. Ἔλουροι. Ἔλουροι (so wird öfters bei den griechischen Schriftstellern statt Ἔρουλοι geschrieben) Σκυθικὸν ἔθνος, περὶ ὧν Δέξιππος ἐν χρονικῶν ιβ'.

w) Zosimi hist. Rom. lib. I. c. 39 u. 41. Zonaras in Gallieno. *Syncellus* p. 382 C. u. D. oder ed. Niebuhr. p. 717. (wahrscheinlich nach dem im 3ten Jahrhundert lebenden Dexippus) nennt die Heruler Αἴρουλοι; p. 384 C. oder ed. N. p. 720 ist von dem zweiten Seezuge der Heruler unter der Regierung des Kaisers Claudius (263) die Rede: καὶ ποτὲ μὲν ναυμαχίαις, ποτὲ δὲ καὶ χειμῶσι, ποτὲ δὲ καὶ λιμῷ πιεσθέντες.

x) Trebell. Pollio in vita Gallien. c. 13. in vita Claudii c. 6. (etiam et Heruli) Aurel. Victor. in Caesar. c. 33. Eutrop. IX. c. 6.

sich schon aus diesem Umstand ersehen, daß die Heruler zu den gothischen Völkern gerechnet werden müssen; aber es findet sich auch die ausdrückliche Angabe, wonach die Heruler ein Theil der Gothen genannt werden y).

Jedoch hatten sie von den übrigen gothischen Völkerschaften abgesonderte Wohnsitze am asow'schen Meere, welches man damals die mäotische See nannte. Daher mögen auch unter den Mäotiden im dritten Jahrhundert Heruler zu verstehen seyn z). Daß sie eigene Könige hatten, welche zwar mit den gothischen Fürsten bei großen Kriegszügen sich verbanden, aber ihre Unabhängigkeit von diesen bis gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts behaupteten, erfahren wir aus dem gothischen Geschichtschreiber Jornandes. Aber die Ableitung des Namens der Heruler, welche dieser Schriftsteller nach dem gothischen Geschichtschreiber Ablavius gibt, ist als eine ganz falsche zu verwerfen. Er glaubt, weil sie an der mäotischen See in sumpfigten Gegenden wohnten, hießen sie vom griechischen Worte ἕλη Eruli Sumpfbewohner a). Woraus zugleich folgen

---

y) Zonaras l. c.

z) Vopiscus in Aureliano c. 16. Syncell. l. c.

a) Jornandes de rebus Geticis c. 23. Praedicta gens, Ablavio historico referente, juxta Maeotidas paludes habitans in locis stagnantibus, quos Graeci ἕλη vocant, *Eruli* nominati sunt. Nach dem Etymologicum Magnum s. v. Ἔλουρος hat der Geschichtschreiber Derippus diese Ableitung des Namens gegeben: ἀπὸ τῶν ἐκεῖσε ἑλῶν Ἔλουροι κέκληνται. Δέξιππος ἐν δωδεκάτῳ χρονικῶν. Cluverus (Germania antiqua p. 467) bemerkt über die Stelle des Jornandes: De origine nominis, quasi id habuerint ἀπὸ τῶν ἑλῶν i. e. paludibus, quasi Ἔλουροι dicti, vulgare fuit illius aevi diliramentum. Ego sic judicaverim, quia et Gothi et Rugii et Ranni fuerunt in citeriori Suevici maris litore, Herulos quoque ibidem incoluisse: simulque hinc cum Rugiis et Gothis in externas regiones profectos. — Zonaras in Justiniano spricht von den Barbaren Αἴλουροι, die Kriegsdienste in Constantinopel versahen und zur Unterdrückung eines Aufstandes verwendet wurden; höchst wahrscheinlich ist der Name in Αἱρουλοι zu ändern und bezeichnet Heruler, wovon damals mehrere Kriegsschaaren in kaiser-

würde, daß erst mit den Wohnsitzen am asow'schen Meere der Name Heruler von dem Volke angenommen worden, was aber mit den Nachrichten, welche sogleich angegeben werden und wonach um dieselbe Zeit Heruler, von der Ostsee kommend, in andern Gegenden auftreten, im Widerspruche steht.

Wichtiger und mit den Berichten anderer Schriftsteller b) übereinstimmender ist die Nachricht des Jornandes, daß kein Volk in Rücksicht der leichten Bewaffnung und in der Schnelligkeit mit den kriegerischen Herulern verglichen werden konnte, daher hätten sich auch bei allen Völkern in der damaligen Zeit (im vierten Jahrhundert) in den Schlachtordnungen Heruler als Leichtbewaffnete gefunden. Die undeutliche Sprache des gothischen Geschichtschreibers c) läßt es zwar zweifelhaft, ob herulische Schaaren bei allen Völkern Kriegsdienste genommen und als Leichtbewaffnete in den Schlachten gestritten, oder ob man überall die herulische leichte Bewaffnung nachgeahmt und die

---

lichen Diensten waren. Bei Procopius, Menander und Dexippus findet sich in den Handschriften abwechselnd Ἔρουλοι und Ἔλουροι geschrieben, daher ist wahrscheinlich, daß beide Namen bei den Griechen gebräuchlich waren.

b) Außer den sogleich anzuführenden Stellen des Procop. de bello Persico lib. II. c. 25. und Paul. Warnefrid. de gestis Longobardor. lib. I. c. 20. Sidon. Apollinaris Carmen VII. panegyric. in Avitum v. 236.

Vincitur illic
Cursu *Herulus*, Chunus jaculis, Francusque natatu,
Sauromata clypeo, Salius pede, falce Gelono.

Aber die Stelle bei Procop. de bello Gothic. lib. II. c. 14. p. 204. ed. Niebuhr., welche bei Hugo Grotius nicht ganz richtig übersetzt ist, kann nicht auf die leichte Bewaffnung der Heruler, oder ihre Schnelligkeit bezogen werden.

c) Jornand. de reb. Get. l. c. (Gens Erulorum) quanto velox, eo amplius superbissima. Nulla siquidem erat tunc gens, quae non levem armaturam in acie sua ex ipsis elegerint. Sed quamvis velocitas eorum ab aliis saepe bellantibus non evacuaretur, Gothorum tamen stabilitati subjacuit et tarditati. Damit ist zu vergleichen Jornand. c 50. Ubi cernere erat — — Herulum levi armatura aciem instruere.

so Bewaffneten — Heruler genannt habe; allein Nachrichten anderer Schriftsteller, besonders des Procopius, thun dar, daß erstere Erklärung die richtige ist.

Von demselben Procopius erfahren wir auch, worin eigentlich die so sehr gerühmte leichte Bewaffnung der Heruler bestanden hat. Noch in der Mitte des sechsten Jahrhunderts kämpften die herulischen Kriegsschaaren in kaiserlichen Diensten nach der alten Sitte ihres Volkes in den Schlachten ohne Helm, ohne Panzer, ohne irgend eine Schutzwaffe; außer einem kurzen groben Rocke, womit sie angethan waren, oder einer Schürze, die sie vorgebunden hatten, hatten sie keine Bedeckung d); nur die Freien oder Vornehmen hatten das Vorrecht, einen Schild zu tragen; die Knechte oder Hörigen erhielten denselben von ihrem Herrn nach abgelegter Probe ausgezeichneter Tapferkeit in der Schlacht und damit vermuthlich auch die Freiheit e). Als besondere Auszeichnung scheint der König einen Helm getragen zu haben f).

Indem Heruler im Osten an den Küstenländern des schwarzen Meeres in Verbindung mit den Gothen als Feinde der Römer auftreten und einestheils durch ihre leichte Bewaffnung, anderntheils durch ihre großen, mit Glück ausgeführten See-

d) So kämpfte überhaupt der Altdeutsche zu Fuß in der Zeit des Tacitus (Germania c. 6.) pedites — — nudi aut sagulo leves — paucis loricae: vix uni alterive cassis aut galea.

e) Procop. de bello Persico lib. II. c. 25. Οὔτε — κράνος, οὔτε θώρακα, οὔτε ἄλλο τι φυλακτηρίον Ἔρυλοι ἔχουσιν, ὅτι μὴ ἀσπίδα καὶ τριβώνιον ἀδρὸν, ὃ δὴ διεζωσμένοι ἐς τὸν ἀγῶνα καθίστανται. δοῦλοι μέντοι Ἔρουλοι καὶ ἀσπίδος χωρὶς ἐς μάχην χωροῦσιν, ἐπειδὰν δὲ ἄνδρες ἐν πολέμῳ ἀγαθοὶ γένωνται, οὕτω δὴ ἀσπίδας αὐτοῖς ἐφιᾶσιν οἱ δεσπόται προβάλλεσθαι ἐν ταῖς ξυμβολαῖς. Damit stimmt ganz überein Paul. Warnefrid. de gestis Langobardor. lib. I. c. 20. Qui (Heruli) sive ut expeditius bella gererent, sive ut inlatum ab hoste vulnus contemnerent, *nudi* pugnabant, operientes solummodo corporis verecunda.

f) Paul. Warnefrid. l. c. Tato (rex Longobardorum) Rudolfi (regis Herulorum) — galeam, quam in bellum gestare consueverat, abstulit.

züge gegen die östlichen römischen Provinzen sich auszeichnen, fallen unter Diocletian's Regierung, im letzten Viertel des dritten Jahrhunderts, in Gallien Heruler im Vereine mit Cavionen ein und verheeren und plündern die Provinzen. Beide Völkerschaften werden als die stärksten und mächtigsten germanischen Nationen geschildert, welche von den entferntesten Gegenden herkommend, unerwartet und plötzlich in Gallien eingebrochen seyen. Wir haben leider über diese wichtige Begebenheit nur eine einzige kurze Nachricht von dem Panegyriker Claudius Mamertinus, der offenbar nicht von Uebertreibungen frei ist. Denn er erzählt, daß mit wenigen Truppen der Augustus Maximian die beiden mächtigen Völker ganz aufgerieben habe, so daß auch nicht einer aus der Schlacht entrinnen und den in der Heimath zurückgebliebenen Frauen und Kindern die Nachricht von der Niederlage überbringen konnte g).

Aus dieser Nachricht des Panegyrikers läßt sich entnehmen, daß außer den Herulern am schwarzen Meere, den Nachbaren und Kriegsgenossen der Gothen, es im dritten Jahrhundert noch andere Heruler an der Ostsee, Nachbaren der Avionen, neben den Anglen, Warnen und Reudignen, zwischen Holstein und der Oder gab. In welcher Verbindung diese beiden Herulerstämme zu einander, und zu dem dritten Stamme in Skandinavien standen, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht

---

g) Claud. Mamertin. Paneggr. I. Maximiano Augusto dictus c. 5. p. 50 ed. Jaeger. Cum — — Chaibones Erulique, viribus primi barbarorum, locis ultimi, praecipiti impetu in has provincias (Galliens) irruissent; — — Chaibones — Erulosque — — aperto Marte atque uno impetu percusisti, non universo ad id proelium usus exercitu, sed paucis cohortibus. — Ita cuncti Chaibones, Erulique cuncti, tanta internecione caesi interfecti sunt etc. Claud. Mamertin. Panegyr. II. Maxim. Aug. dict. c. 7 nennt die Chaibones richtiger Caviones: Gens Cavionum Erulorumque deleta. Offenbar sind diese Caviones (der Kehllaut wird häufig in den Dialecten vorgesetzt, z. B. Aribert und Charibert) die Aviones des Tacitus (German. c. 40), die Nachbarn der Warner an der Ostsee.

bestimmen. Daß es in der Nähe der Weichselmündung bei den Sciren einen vierten herulischen Stamm gab, ist wahrscheinlich h), wie auch, daß von diesem letztern, als dem Haupt- und Urstamme, die übrigen ausgegangen sind. Gewiß aber ist es, daß die ursprünglichen Wohnsitze des Volkes an der Ostsee zu suchen sind, alle Nachrichten weisen dahin. Frühzeitig aber scheint sich das Volk in mehrere Stämme zersplittert zu haben, die zwar den Namen Heruler beibehielten, aber entfernt von einander, je nachdem sie Wohnsitze fanden oder eroberten, sich niederließen. Sie haben in dieser Rücksicht sowohl, wie auch in ihrer wilden Art Krieg zu führen, mit den spätern Normännern die größte Aehnlichkeit.

3. Heruler in römischen Kriegsdiensten.

Bald nach dem ersten Erscheinen der Heruler in den Gegenden des schwarzen Meeres finden sich schon von ihnen Kriegsschaaren in römischen Diensten. Syncellus i) berichtet nach alten Nachrichten, daß Naulobatus, ein Führer der Aeruler (Heruler), bei Kaiser Gallienus, um die Mitte des dritten Jahrhunderts in Kriegsdienste getreten und später zum Consul erhoben worden sey. Von dieser Zeit an finden sich beständig herulische Kriegsschaaren bei den römischen Heeren und zwar nach ihrer Kriegsweise als Leichtbewaffnete zu Fuß. Gewöhnlich gibt man sie im Vereine mit den Batavern an. Ammian Marcellin, der gegen das Ende des vierten Jahrhunderts schrieb, nennt sie öfter unter den römischen Hülfstruppen; bei den Kriegen der Kaiser Julian und Valentinian (zwischen 360 — 374) gegen die Alemannen am Rhein und

---

h) Außer Plin. hist. natur. IV. 27 deutet es der im 5ten Jahrhundert lebende Dichter Sidon. Apollinaris (Lib. VIII. ep. 9) an:

Hic glaucis Herulus genis vagatur,
Imos Oceani colens recessus,
Algoso prope concolor profundo.

i) Chronographia p. 382 D. oder ed. Niebuhr. p. 717. Ναυλοβάτο; ὁ τῶν Αἰρούλων ἡγούμενος.

gegen die Picten und Scoten in Britanien k). Die um die Zeit, in welcher Ammian Marcellin lebte, aufgesetzte Notitia dignitatum Imperii Romani l), welche von dem Zustande der römischen Armeen, ihrer Zusammensetzung und Aufstellung einen guten Ueberblick gewährt, gibt die Standquartiere der Heruler in römischen Diensten in Italien an und gesellt ihnen ebenfalls, wie Ammian, Bataver zu. Von welchem Stamme der Heruler diese Kriegsschaaren ausgingen, ob von denen, die am schwarzen Meere oder von denen, die an der Ostsee wohnten, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, doch spricht die Wahrscheinlichkeit mehr für die ersteren, da diese, wie die Gothen, mit den Römern in größerem Verkehr standen.

4. Die Heruler unter gothischer und hunnischer Herrschaft.

Als Hermanrich, der große Gothenkönig, in der Mitte des vierten Jahrhunderts sein Reich vom schwarzen Meere bis an die Ostsee und das Uralgebirg ausdehnte und außer den sarmatischen Völkerschaften sich die gothischen und viele suevische Stämme unterwarf, verloren auch die Heruler ihre bis dahin behauptete Unabhängigkeit. Zwar erwähnt man ausdrücklich nur der Unterwerfung der Heruler am asow'schen

---

k) Die Stellen bei Ammian. Marcellin. über die Heruler sind folgende: lib. XX. c. 1. Moto ergo velitari auxilio *Aerulis* scilicet et Batavis — — dux (Lupicinus) Bononiam venit — ad Rutupias sitas ex adverso defertur petitque Lundinium. — Lib. XXVII. c. 8. Cum consequuti Batavi venissent et *Eruli*, egressus tendensque Lundinium. — Lib. XXVII. c. 1. (In der Schlacht gegen die Alemannen) *Erulorum* Batavorumque vexillum direptum — — post certamina receptum est magna. So findet man auch lib. XX. c. 4. auxiliares milites — *Aerulos* et Batavos zusammengestellt; sie sollten vom Rhein an den Euphrat gegen die Parther geschickt werden. Cf. lib. XVI. c 12. p 94. ed. Ernesti und lib. XXXI. c. 13. Es ist wahrscheinlich, daß auch in der Schlacht bei Hadrianopel Heruler gegen die Gothen fochten.

l) Ed. L'abbé. Paris 1651. Die Heruler haben daselbst den Beisatz seniores, Veteranen.

Meere, welche damals Alarich als König beherrschte, indem Jornandes erzählt, daß sie, ungeachtet ihrer Schnelligkeit in den kriegerischen Bewegungen und Gewandtheit mit den Waffen umzugehen, doch von den gothischen Kriegern, die besser bewaffnet waren, besiegt wurden m). Gleiches Schicksal, wie die Heruler, traf bald nachher die Aestyer an der Ostsee und die meisten Völkerschaften in ihrer Nachbarschaft, worunter die Rugier und gewiß auch die Heruler an der Oder. Ja es scheint sogar, daß die Herrschaft Hermanrich's sich bis nach Skandinavien erstreckt hat n).

Die Auflösung des großen Gothenreiches in Folge des Hunneneinbruchs in Europa änderte die Stellung aller östlichen Völker; fast alle sarmatischen Völker vertauschten die gothische Herrschaft mit dem hunnischen Joch. Auch die meisten deutschen Völkerschaften, die dem unbesiegbaren Feind nicht durch eine zeitige Flucht und Auswanderung, wie die Westgothen in die römischen Provinzen, oder in westlicher gelegene Gebirgsgegenden, sich retten konnten, unterlagen den asiatischen Eroberern, unter den ersten traf dieses Schicksal die Heruler, hernach die Ostgothen, Gepiden, Vandalen und später die meisten deutschen Völkerschaften.

Solange die Heruler unter hunnischer Herrschaft stehen, ist nicht die Rede von ihnen. Nur wenig erfährt man von ihren Stammgenossen an der Ostsee, welche in Folge der fortschreitenden Wanderung der Hunnen gegen Westen mit den gothisch-vandalisch-suevischen Völkerschaften gewaltsam aus ihren Wohnsitzen gedrängt wurden. Es ist dieses der große Wanderzug

---

m) Jornand. de reb. Getic. c. 23. (Ermanrichus) gentem *Erulorum*, quibus praeerat Alaricus magna ex parte trucidatam, reliquam saevae subigeret ditioni. — Sed quamvis velocitas eorum ab aliis saepe bellantibus non evacuaretur, Gothorum tamen stabilitati et tarditati subjacuit: fecitque causa fortunae, ut et ipsi inter reliquas gentes Getarum regi Ermanricho servierint. Cf. Roderic. Toletan. lib. I. c. 18, der Jornandes vor sich gehabt hat.

n) Jornand. l. c. Ammian. Marcellin. lib. XXXI. c. 3.

germanischer Völker von der Ostsee und dem innern Deutschland über die Alpen, welchen der furchtbare Radegais o) führte. Es war ein Gemisch von gothischen, vandalischen, alanischen, suevischen und sarmatischen Völkerschaften; Gepiden, Heruler, Burgundionen, Sachsen, Vandalen, Alanen, Quaden, Alemanen, Sarmaten, Pannonier werden dabei namentlich aufgeführt p). Ein Theil ging in Italien zu Grunde (406); die übrigen überschwemmten (407) Gallien und Spanien und ließen sich nach furchtbaren Verheerungen in den eroberten Ländern nieder, wie die Burgunder, die Alanen, Vandalen und Sueven. Die Heruler, Sachsen und Gepiden scheinen entweder nicht in großer Zahl ausgewandert zu seyn, oder sie zogen nach dem mißlungenen Zug nach Italien zu den Zurückgebliebenen in ihre Heimath zurück, wo sie sich der hunnischen Herrschaft unterwarfen. Mit den Hunnen und Franken vereint, kämpften sie (436) in Gallien wiederum gegen die Römer q).

Als der Welteroberer Attila seine zahllosen Kriegsschaaren gegen den Westen über den Rhein führte (451), waren gewiß auch Heruler in seinem Heere, obwohl dieselben unter den Völkern, die auf hunnischer Seite bei Chalons gegen die Römer und Westgothen fochten, nicht namentlich aufgezählt werden. Da aber die Nachbaren der Süd-Heruler, die Ostgothen und Gepiden, und die Nachbaren der Nord-Heruler, die Sciren und Rugier, als anwesend beim Heere Attila's

---

o) Bei den meisten Schriftstellern heißt er rex Gothorum, genere Scytha. N. Mareschalcus Thurius in annalib. Herulorum ac Vandalorum lib. II. (s. Mascou Geschichte der Deutschen B. I. S. 346.) verfährt ziemlich willkürlich, wenn er den Rhadagais Herulorum Vandalorumque regem nennt: denn keine Quelle bezeichnet ihn so.

p) Nur Hieronymus (ep. 91. p. 748 ad Ageruchiam de Monogamia) erwähnt der Heruler: Quiquid inter Alpes et Pyrenaeum est, quid Oceano et Rheno includitur, Quadus, Vandalus, Sarmata, Alani, Gepides, *Eruli*, Saxones, Burgundiones, Alemanni — — hostes Pannonii vastarunt.

q) Sidon. Apollinar. VII. 236.

erwähnt werden r), so ist nicht zu bezweifeln, daß auch Heruler auf den catalaunischen Feldern für die hunnische Barbarei gefochten haben s).

Durch die Hunnen-Wanderung wurden die Wohnsitze der meisten germanischen Völkerschaften westlicher geschoben; dieses zeigt sich deutlich beim Tod Attila's (453), wo dieselben wieder ihre Unabhängigkeit erkämpfen. Die Süd-Heruler finden sich dann nicht mehr am asow'schen und schwarzen Meere, sondern an der untern Donau. In den Schlachten in den pannonischen Ebenen gegen die Söhne Attila's fochten die Heruler; und als die hunnische Uebermacht gebrochen und die asiatischen Eroberer nach Osten in's heutige Rußland zurückgedrängt waren, stritten sie für eigene Unabhängigkeit gegen die Gothen, Gepiden, Alanen und Sueven und waren glücklicher wie ihre Nachbaren, die Sciren, welche, ungeachtet der Hülfe des oströmischen Kaisers und der Sueven, den gothischen Waffen unterlagen t).

Nach blutigen Kämpfen, in denen der Kaiser von Konstantinopel gewöhnlich den schwächern deutschen Völkerschaften gegen die mächtigern Hülfe schickte und wodurch die früher an der Ostsee wohnenden Rugier und ein Theil der Ostsee-Heruler an die Donau gezogen wurden, ward den Gothen von den Herulern, Sueven, Gepiden, Sciren und Rugiern mit Erfolg ein solcher Widerstand geleistet, daß die früher bestandene Gothenherrschaft über diese Völker nicht wieder hergestellt werden konnte u).

---

r) Sidon. Apollinar. Panegyr. in Avitum Carmen VII. v. 319 sqq. Daß Heruler unter Attila's Herrschaft standen, läßt sich aus Jornandes de reb. Getic. c. 50. entnehmen.

s) Nur die Historia miscella p. 97 bei Muratori T. I. spricht ausdrücklich davon, daß Heruli, Turcilingi sive Rugi etc. cum propriis regulis unter Attila's Herrschaft gewesen seyen.

t) Jornand. de reb. Getic. 50. Prisc. Histor. in Corp. Scriptt. hist. Byz. P. I. ed. Bekker et Nieb. p. 160.

u) Jornand. c. 50 und 52—54. Procop. de bello Gothico Lib. I. c. 1. Prisc. Excerpt. p. 44. A.

5. Die Heruler-Stämme um die Zeit des Unterganges des weströmischen Reiches.

Der Hauptschauplatz der blutigen Kämpfe unter den gothischen Völkern waren die Ebenen Daciens und Pannoniens, welche die Donau durchströmt. Die Heruler werden zwar nur selten bei diesen Kriegen erwähnt, desto häufiger aber ihre Stammgenossen die Sciren und Rugier. Erstere wären ungeachtet der Hülfe, welche sie von den Alanen und dem Kaiser in Konstantinopel erhielten, von den Gothen ganz vernichtet worden, hätten die geringen Ueberbleibsel des Volkes unter den rugischen Fürsten Edico und Wulf, an den Sueven, Gepiden und besonders an den Rugiern nicht kräftigen Schutz gefunden. Ihrer vereinten Hülfe verdankten es die Sciren, daß sie sich in Pannonien eine Zeitlang gegen die gothischen Waffen noch behaupteten v). Als diese ihnen aber zu sehr überlegen wurden, so zogen sie sich mit den Sueven die Donau herauf bis an den Inn und den Lech und im Lande der Sueven und Alemanen besetzten sie die Gaue, welche in alter Zeit die Boji inne gehabt. Bald gesellten sich zu ihnen auch rugische, herulische und thüringische Kriegsschaaren w), welche zu einem Volke vereint, um die Zeit des Untergangs des weströmischen Reiches (476), oder doch noch vor dem Ende des fünften Jahrhunderts, den Namen Bojowaren x) annahmen.

---

v) Jornand. de reb. Getic. c. 54. Quorum (Scirorum) exitium Suevorum reges Hunnimundus et Alaricus veriti, in Gothos arma moverunt, freti auxilio Sarmatarum — ipsasque Scirorum reliquias quasi ad ultionem suam acrius pugnaturas accersentes cum Edica et Vulfo eorum primatibus, habuerunt simul secum Gepides quam ex gente Rugorum non parva solatia — — in Pannoniis castrametati sunt.

w) Heruler zerstörten damals in Rhätien die Stadt Juvavia, jetzt Salzburg. Eugippii vit. S. Severini c. 24.

x) Jornand. de reb Getic. c. 55. nennt damals zuerst die Bajobaros: Regio — Suevorum ab Oriente Bajobaros habet. K. Mannert, Bojoariens älteste Bewohner, S. 101. hat diese Behauptung zuerst zu beweisen gesucht, daß die Bojoarier aus einer Mischung von

Zur Bildung dieses neuen germanischen Volkstammes und zum Sturze des abendländischen Kaiserreiches trugen aber die Heruler wesentlich bei. Seit Attila's großen Wanderzug nach Italien und Geiserich's des Vandalenkönigs schrecklichen Plünderung der Weltstadt Rom, fristete das abendländische Kaiserreich sein Daseyn nur durch deutsche Miethtruppen, welche von germanischen Führern befehligt wurden. In den Händen derselben lag eigentlich die Regierungsgewalt und von ihrem Willen hing das Fortbestehen des Reiches ab. Daher konnte der Sueve Riccimir an der Spitze der deutschen Miethtruppen Kaiser ein- und absetzen; allein auch nur ein so mächtiger Feldherr wie er, konnte Italien gegen die Einfälle und Angriffe der Germanen schützen.

Als nach dem Tode des Riccimir (472), sein Neffe der burgundische Fürst Gundobald, einen Kaiser ernannte, den Glycerius, und dieser sich gegen den von dem griechischen Hof ernannten Kaiser Nepos nicht behaupten konnte, erhielten unter des letztern Regierung die beiden Generale, der Rugier Odoaker. (oder Odoachar) und der Pannonier Orestes, welche die deutschen und hunnischen Miethtruppen befehligten, als Gundobald nach Burgund zurückgekehrt war, allen Einfluß. Nur wo die Söldner mit Gewalt der Waffen das kaiserliche Ansehen vertheidigten, bestand noch die Regierung des Kaisers. Orestes, der eine Feldherr, welcher die sarmatischen und hunnischen Miethtruppen befehligte, verfiel mit dem Kaiser. Als dieser noch durch eine zeitige Flucht nach Dalmatien entwich, bemächtigte sich Orestes der Regierung und hob seinen noch unmündigen Sohn Romulus auf den Kaiserthron.

Sobald Odoaker von dieser Gewaltthat des Orestes Nachricht erhalten, trat er als Feind desselben auf. Schon seit

---

Herulern, Rugiern und andern Völkerschaften nach Odoachar's Sturz entstanden seyen. Manso, in der Geschichte des Ostgothischen Reichs in Italien Beil. 6. S. 331. widerspricht dieser Ansicht, weil die Bojoarier schon früher von Jornandes erwähnt werden; nach der hier gegebenen Darstellung ist der Einwurf Manso's widerlegt.

mehreren Jahren y) hatte er unter seinen Befehlen deutsche Miethtruppen in römischen Diensten: Heruler, Sciren, Rugier und Turcilinger z), welche schon dem Kaiser Majorian in seinen Kriegen in den Alpen gegen die einbrechenden Germanen wesentliche Dienste geleistet hatten. Als Riccimir gestorben und Gundobald sich zurückgezogen, stand Odoaker an der Spitze der germanischen Hülfstruppen. Obwohl von Abkunft ein Rugier a) und mit den scirischen Fürsten Edico und Wulf ganz nahe verwandt b), vergaß er seine Abstammung in seiner neuen Stellung so sehr, daß er für Rom gegen seine Stammgenossen, die Rugier an der Donau im heutigen Oestreichischen, blutige Kriege führte und ihrem Vordringen in Illyrien Schranken setzte. Er war gerade noch mit diesem Kriege beschäftigt, als er die Vertreibung des Kaisers Nepos durch Orestes erfuhr. Sogleich sammelte er seine Kriegsschaaren, worunter die Heruler die zahlreichsten waren, zog gegen Pavia, wo Orestes sich befand, erstürmte die Stadt und ließ seinen Gegner hinrichten;

---

y) Eugyppii vita S. Severini c. 7. Quidam barbari, cum ad Italiam pergerent, promerendae benedictionis ad eum intuitu diverterunt: inter quos Odouachar, qui postea regnavit Italiae, vilissimo tunc habitu (i. e. pellibus coopertus) juvenis statura procerus advenerat.

z) Procop. de bello Gothic. lib. I. c. 1. Ἐτύγχανον δὲ Ῥωμαῖοι χρόνῳ τινὶ πρότερον Σκίρρους τε καὶ Ἀλανοὺς καὶ ἄλλα ἄττα γοτθικὰ ἔθνη ἐς συμμαχίαν ἐπαγαγόμενοι.

a) Jornand. de successione regnor. Muratori I. p 239. Odovacer, genere Rugus, Thurcilingorum, Scirorum, Herulorumque turbis munitus, Italiam invasit. De reb. getic. c. 54. Anonym. Valesian. nennt den Vater Odoaker's Aedico. Es kann weder behauptet noch geläugnet werden, ob es derselbe Edico war, welcher nach Prisc. histor. p. 146. 148. 149. 170 171. 175 als Rathgeber und Gesandter Attila's vorkömmt. Auch nach Paul. Warnefrid. de gestis Longob. I. c. 19. war Odoacher (so nennt er ihn) ein Rugischer Fürst.

b) Anonymus a Valesio edit. Superveniente Odoacre cum gente Schyrorum, occidit Orestem.

Romulus aber ward des kaiserlichen Purpurs beraubt, und das weströmische Kaiserreich war durch einen Führer herulischer Kriegsschaaren zerstört (476) c). Odoaker, den die alten Schriftsteller bald einen König der Sciren, bald der Heruler und Turcilinger, bald der Rugier und der Gothen nennen, nannte sich von der Zeit an (nach spätern Schriftstellern) König von Italien d). Die unter ihm stehenden Söldner, welche aus verwandten Stämmen waren, wollte er mit den Italienern zu einem Volke verschmelzen; wieß ihnen daher den dritten Theil des Landes, wie er versprochen hatte e), als Grundbesitz an und traf viele weise Verfügungen zur Befestigung und Beglückung des neuen Reiches.

---

c) Jornand. de reb. Getic. cap. 46: Non multum post (nach Romulus Thronbesteigung) *Odovacer, Turcilingorum rex,* habens secum *Scyros, Herulos,* diversarumque gentium auxiliarios, Italiam occupavit et Oreste interfecto, Augustulum filium ejus — exilii poena damnavit. Cap. 57 heißt es: sub regis *Turcilingorum et Rugorum* tyrannide. In der Histor. Miscell. XV. p. 99 wahrscheinlich nach Jornandes, Ennod. panegyr. c. 6. Marcellin. chronic. heißt er Rex Gothorum; bei Isidor. chronic. gothor. Rex Ostrogothorum. Roderic. Toletan. hist. ostrogothor. c. 2. Odoacer Rex Herulorum et Thuringorum. Das fälschlich dem Idatius zugeschriebene im achten Jahrhundert abgefaßte Chronicon in der Hispan. illustrat. T. IV. p. 203. spricht von Odoagro rege et *Erolis* et vicinis gentibus, und nach Odoakers Ermordung sagt es: (Theodoricus) gentem et regnum *Herolorum* delevit.

d) Mascou Gesch. d. Teutschen Bd. I. S. 498: Wenn aber Odoaker den königlichen Titel angenommen, so scheint solcher nicht auf Italien, sondern nur auf die teutschen Völker, so ihn zu ihrem Haupt aufgeworfen, gegründet gewesen zu seyn. S. Manso Gesch. des ostgoth. Reiches S. 34. N. p. und Beil. IV. S. 317.

e) Procop. de bell. Goth. I. c. 1. gibt an, daß die deutschen Miethtruppen schon von Orestes den dritten Theil des Landes von Italien zum Grundbesitz verlangt hätten. Seine Weigerung hätte sei- seinen Sturz veranlaßt, dann fährt er fort: ἦν δέ τις ἐν αὐτοῖς Ὀδόακρος ὄνομα, ἐς τοὺς βασιλέως δορυφόρους τελῶν, οἷς αὐτὸς τότε ποιήσειν τα ἐπαγγελλόμενα ὡμολόγησεν, ἤνπερ αὐτὸν ἐπὶ τῆς ἀρχῆς καταστήσωνται.

Es gehört hier nicht zur Sache eine ausführliche Darstellung von der Regierung Odoaker's zu geben: nur so weit dabei Heruler vorkommen, betrachten wir dieselbe f). Sobald der neue König von Italien sich in seiner Herrschaft befestigt g) glaubte, suchte er sich an seinen Stammgenossen, den Rugiern in Rugiland, ihren neuen Wohnsitzen in Oestreich, auf dem linken Donauufer, zu rächen, mit denen er früher, noch ehe er nach Italien gekommen war, Stammfehden geführt hatte. Mit großer Heeresmacht, wobei sich auch Heruler befanden h), zog er an die Donau gegen den rugischen König Faba, den einige auch Feletheus nennen, zu Felde, besiegte ihn und führte ihn gefangen nach Italien (487). Die Fortsetzung des Krieges und die gänzliche Unterwerfung Rugilandes, wo Friedrich nach der Gefangennehmung seines Bruders Faba regierte, übertrug Odoaker seinem Bruder Wulf, der auch Onulf und Aonulf i) genannt wird. Derselbe beherrschte nach dem Tode seines Vaters Edico die Sciren, welche sich von den Gothen gedrängt aus Pannonien unter dem Schutze der Sueven in die Gegenden

f) Man sehe über Odoaker's Regierung Manso Gesch. des ostgoth. Reiches in Italien S. 32 fll.

g) Nach Malchi historia p. 235. corp. script. hist. Byz. P. I. regierte Odoaker zuerst im Namen des Kaisers Augustulus. Auch Candidus (excerpt. histor. p. 476. l. c.) setzt Odoakers Herrschaft erst nach des vertriebenen Kaisers Nepos Tod (480). Procop. de bello Goth. I. c. 1. scheint von dieser Zeit an Odoaker's Regierungsjahre zu rechnen.

h) Paul. Warnefrid. de gest. Longobard. lib. I. c. 19. Inter Odoachar, qui in Italia per aliquot jam annos regnaverat et Feletheum, qui et Feva dictus est, Rugorum regem, magnarum inimicitiarum fomes exarsit. — Adunatis ergo Odoachar gentibus, quae ejus ditioni parebant, i. e. Turcilingis et *Herulis, Rugorumque parte*, quos *jam dudum* possederat, nec non etiam — Italiae populis, venit in Rugiland. Anonym. Valesian. Odoachar rex bellum gessit adversus Rugos, quos in secundo proelio vicit et funditus delevit.

i) Es ist wahrscheinlich derselbe Onulph, welcher in Malchi historia ed. Bekker. et Niebuhr. Bonn 1829 p. 251 und 274 vorkommt als General unter Kaiser Zeno und bei Photius Cod. 78.

an der Donau und am Inn, wo die alten Boji gewohnt, niedergelassen und zum baierischen Reiche den Grund gelegt hatten. Als Odoaker seine Herrschaft in Italien gegründet hatte, traten die beiden verwandten Herrscher in enge Verbindung mit einander; ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Rugier, besiegten sie mit vereinten Streitkräften; dieser Krieg regte aber auch ihre früheren Feinde die Gothen wieder zu den Waffen gegen sie auf.

Als nämlich Wulf die Rugier weiter mit Krieg überzog, flüchtete ihr Fürst Friedrich zu den Ostgothen an die untere Donau und bat sie um Hülfe und Schutz k). Damals beherrschte Theodorich der Große, Walamir's Sohn, das ostgothische Volk; sein großer Geist durstete nach Eroberungen; ihm war die Gelegenheit erwünscht, mit den alten Stamm-Feinden der Gothen, den Sciren und Herulern, den Krieg zu erneuern. Der griechische Kaiser, gegen den er bisher oft zu Felde gelegen, ermunterte ihn zu dem Zug gegen Italien, in der Hoffnung, den gefährlichen Nachbar zu entfernen und zwei Feinde in einem ohnehin verlorenen Lande durch Krieg zu beschäftigen. Mit seinem ganzen Volke, mit einem Theil der Rugier und den Gepiden, die er unterwegs besiegt hatte, zog Theodorich (489) über die julischen Alpen und schlug die Heruler, Sciren, Rugier, Turcilinger und Italiener, welche ihm Odoaker entgegenführte, am Isonzo und an der Etsch. Dessen ungeachtet behauptete sich Odoaker, hauptsächlich durch die tapferen Kriegsschaaren der Heruler l), in den festen Städten Oberitaliens drei Jahre lang; durch Unterhandlung und List ward endlich Theodorich Herr

---

k) Eugippii vita S. Severini (bei Pez. Scriptt. rer. Aust. T. I. p. 90). Audiens Otochar Fridericum ad propria revertisse statim fratrem suum misit cum multis exercitibus Aonolfum ante quem denuo fugiens Fridericus ad Theodoricum regem — profectus est. Aonolfus autem praecepto fratris admonitus universos ad Italiam jussit migrare Romanos.

l) Anonym. Valesian. Exiit Odoachar rex de Ravenna nocte *cum Herulis* ingressus in Pineta.

des ganzen Landes und Odoaker Gefangener der Gothen; bald darauf aber brachte man ihn um m). Gleiches Schicksal hatte sein Sohn Thelane. Der größte Theil der Kriegsschaaren Odoaker's wurde auf Befehl Theodorich's getödtet n); ihre Besitzthümer erhielten die gothischen Krieger. Ein Theil der Heruler, Rugier, Sciren unter Odoaker's Bruder Wulf, rettete sich an die Donau, wo bereits die Sciren, wie früher schon bemerkt, unter dem Namen Bojowaren ein Reich gestiftet hatten o); durch die flüchtigen Trümmer des Heeres Odoaker's erhielten die Bojowaren einen nicht geringen Zuwachs und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Heruler unter Wulf noch einigemal mit den Ostgothen stritten, jedoch ohne sonderliches Glück p).

Indessen Heruler aus dem Stamme, welcher früher am schwarzen Meere seine Wohnsitze gehabt, später aber durch die Hunnen nach Pannonien gedrängt worden, in Verbindung mit den Sciren, Rugiern, Turcilingern, aus römischen Miethstruppen, italienische Grundbesitzer wurden, das weströmische

---

m) Procop. de bello Gothic. I. c. 1. Jornand. de reb. Getic. c. 57.

n) Ennod. Panegyr. c. 10. p. 464 bei Manso. Anonym. Valesian. Cujus exercitus in eodem die jussu Theodorici omnes interfecti sunt, quis ubi potuit reperire cum omni stirpe sua. Procop. l. c. anders: *ἀπ' αὐτοῦ βαρβάρων τῶν πολεμίων προσποιησάμενος ὅσους περιεῖναι ξυνέπεσε αὐτὸς ἔσχε.*

o) Isidor. chronic. Gothor. peremtoque Odoacro rege ostrogothorum atque devicto fratre ejus Onulfo et trans confinia Danuvii effugato etc. Roderic. Toletan. l. c. nach Isidor. — Luc. Tudens. Chronic. Mundi heißt ihn Honoulf. Man findet in ihm den ersten Welfen oder Agilolfingen in Bayern. S. K. Mannert älteste Gesch. Bojoariens und seiner Bewohner. Nürnb. 1807. 8. J. G. Eichhorn Urgesch. des erlauchten Hauses Welfen. Hannov. 1816. 4.

p) Ennodii Panegyr. c. 10. Nach der Besiegung Odoaker's: Quid Herulorum agmina fusa commemorem? qui ideo adversus te deducti sunt, ut hic cognoscerent, etiam *in propriis sedibus* quem timerent. Egit causas longae quietis tunc furor alienus. Aus diesen Worten erhellt offenbar, daß nicht von Herulern unter Odoaker's Regierung die Rede ist.

Reich zerstörten und zur Entstehung des bayerischen Reiches an der Donau den Grund legten, traten auch Ostsee-Heruler in andern Gegenden mächtig auf. Mit einer Flotte erschienen sie plündernd an Gallicien's Küste in Spanien (467), und als sie hier Widerstand fanden, verheerten sie die Küstenstriche von Biscaya. Von hier wandten sie sich nochmals nach Gallicien, verheerten auf das Grausamste mehrere Gegenden und fuhren dann nach dem südlichen Spanien, wo die Nachrichten über diese seeräuberischen Züge abbrechen q).

6. Skandinavische Heruler unter König Rodulf.

Ob es verschiedene oder dieselben Ostsee-Herulerstämme waren, welche mit dem westgothischen Könige Eurich und mit dem ostgothischen König Theodorich in freundschaftlichem Verkehr standen, und welche mit Dänen im Kriege von denselben aus ihren Wohnsitzen verdrängt wurden, ist schwer zu ermitteln, wegen der äußerst kurzen Nachrichten. Es ist aber doch höchst wahrscheinlich, daß die Heruler, von welchen der Dichter Sidonius r) erwähnt, daß sie mit dem Könige Eurich im Verkehr gestanden, derselbe Stamm sind, an dessen König Theodorich der Große das Schreiben richtet, worin er den Herulern die ihnen von den Westgothen erwiesenen Dienste in's Gedächtniß zurückruft s). Da diese Heruler mit Warnern und Thüringern in Verbindung gesetzt werden, so waren ihre Wohnsitze ohne Zweifel zwischen der Elbe und

---

q) Idatii chronic. An. I. Majoriani. De *Erulorum* gente VII navibus in Lucensi litore aliquanti advecti, viri ferme CCCC. expediti, superventu multitudinis congregatae duobus ex suo numero effuguntur occisis, qui ad sedes proprias redeuntes, Cantabriarum et Varduliarum loca maritima crudelissime depraedati sunt. — An.III. Majoriani. *Eruli* maritima conventus Lucensis loca nonnulla crudelissime invadunt, ad Baeticam pertendentes. Idatius schließt gleich darauf seine Chronik.

r) Lib. VIII. ep. 9.

s) Cassiodor. Variar. lib. III. ep. 3.

Oder, im heutigen Mecklenburgischen, oder im Brandenburgischen.

Schwieriger ist es, die Heruler, welche fast um dieselbe Zeit von den Dänen aus Skandinavien vertrieben wurden, mit den vorgenannten in Zusammenhang zu bringen, indem die Nachrichten über sie noch kürzer lauten. Nach den Worten des gothischen Geschichtschreibers t) muß man annehmen, daß die Dänen, ungefähr um die Zeit, als Odoaker in Italien regierte, die Heruler in Skandinavien, welche neben den Guten (Gauten oder Jüten) im südlichen Schweden wohnten, vertrieben u). Da die Skandinavischen Heruler, wie später die Normänner, kühne Seeräuber waren und sich im Besitze vieler Schiffe befanden v), so konnten sie, von ihren feindlichen skandinavischen Nachbarn gedrängt, eine Auswanderung über die Ostsee leicht bewerkstelligen; auch hatten, wie aus Obigem erhellt, Heruler, Nachbaren der Warner, schon in der Nähe der Odermündung sich früher niedergelassen. Die aus Skandinavien unter ihrem König Rodulf ausgewanderten Heruler vereinigten sich nun mit ihren Brüdern diesseits der Ostsee zu einem Volke und Kriegsheere. Gerade als die Südheruler nach dem Tode des Odoaker und der Zerstörung seiner Herrschaft durch die Ostgothen von der Weltbühne abtraten, erheben sich die Nord-Heruler mächtig unter den germanischen Nationen. Zu beklagen aber ist es, daß die Quellen über eine so merkwürdige Nation nur äußerst sparsam fließen. Nur zwei Schriftsteller, Procopius w), ein Zeitgenosse, und der im achten Jahrhunderte lebende Paul Warnefried x) geben uns Nachrichten, welche aber mehr von dem Untergange, als dem Wachsen und der Blüthe des herulischen Reiches sprechen; die wenigen Worte

---

t) Jornandes de reb. Getic. c. 3.

u) Procop. de bell. Gothic. II. 15.

v) Idat. chronic. An. I. et III. Majorian.

w) De bello Gothico lib. II. c. 14 et 15.

x) Paul. Warnefrid. de gest. Longob. lib. I. c. 20.

des Jornandes y) über das Reich der Heruler aber erhalten erst Verständlichkeit durch die beiden genannten Schriftsteller.

Die Züge slavischer Völker von Osten her in die Wohnsitze gothischer und vandalischer Völker an der Weichsel und Oder, und andere uns unbekannte Ursachen, veranlaßten einen abermaligen Wanderzug nordischer Völker von der Ostsee an die Donau; außer den Thüringern, Warnern, Sachsen waren die Longobarden und Heruler unter diesen Völkern die mächtigsten. Letztere zogen die Oder hinauf und gelangten, nach der Besiegung mehrerer slavischen Völkerschaften, in die Ebenen von Ungarn, welche die Theiß durchfließt, wo vor dem Abzug der Ostgothen die Gepiden gehaust hatten. Hier ließen sie sich zur Zeit des Kaisers Anastasius (Ende des 5ten oder Anfang des 6ten Jahrh.) nieder und nannten das Land nach ihrem Namen Herolland (Herolia) z); als südliche und östliche Nachbaren hatten sie den Theil der Gepiden, der nicht mit den Ostgothen nach Italien gezogen war; westlich von ihnen, zum Theil im frühern Rugiland, hatten sich die Longobarden niedergelassen.

Procopius schildert die Sitten dieser Heruler, welche noch Heiden a) waren, folgendermaßen:

„Jenseits der Donau hat das Volk seine Wohnsitze; es verehrt mehrere Götter, denen es auch Menschenopfer zu bringen für erlaubt hält. Auch hat es Einrichtungen und Sitten, welche von denen der meisten andern Völker abweichen. Bei den Herulern werden die Greise und die Siechen getödtet. Denn wird bei ihnen jemand durch Alter oder Krankheit entkräftet, so muß er seine Verwandten bitten, ihn sobald als möglich von den Mühsalen des irdischen Lebens zu befreien.

---

y) De reb. Getic. c. 3.

z) Paul. Warnefrid. de gest. Longobard. l. c.

a) Procop. de bell. Goth. II. c. 15. gibt von den Bewohnern Skandinavien's und also auch den Herulern daselbst in Rücksicht ihrer Religion an: Sie verehren viele Götter und Dämonen, im Himmel und in der Luft, auf der Erde und im Meere, außerdem noch andere Geister in den Quellen und Flüssen. Sie opfern beständig;

Diese errichten einen hohen Holzstoß, worauf sie den zum Tode Bestimmten legen. Zur Ermordung wird ein mit einem Dolche versehener Heruler geschickt, welcher nicht zur Verwandtschaft gehört, denn es wird von ihnen für frevelhaft gehalten, daß ein Verwandter selbst den Mord vollziehe. Sobald jener zur Ausführung des Mordes Beauftragte den Todesstoß mit dem Dolch versetzt hat, wird von unten das Holz plötzlich angezündet. Nachdem das Feuer erloschen, sammelt man die Asche der Gebeine und begräbt sie. Hinterläßt der so Beerdigte eine Frau, so muß sie, wenn sie sich nicht der Verachtung ihres Volkes Preis geben und von ihren Verwandten verstoßen seyn will, nach Verlauf einiger Zeit neben dem Grabe ihres Mannes durch den Strick ihr Leben endigen. So wird es nach ihren Begriffen von Pflicht und Ehre verlangt."

Was ferner derselbe Procopius von den Lastern der Heruler erzählt, so ist dieses, wie der Zusammenhang zeigt, weniger auf das ganze Volk, als auf die rohen, in oströmische Dienste getretenen herulischen Kriegsschaaren zu beziehen. Trunkenheit, rohe Kriegswuth, Raubsucht und trotziger Uebermuth mag zu allen Zeiten zwar dem ganzen Volke eigen gewesen seyn, allein was von ihrer Sittenlosigkeit, Treulosigkeit und den bei ihnen gewöhnlichen unnatürlichen Lastern angegeben wird b), widerspricht so sehr allen Nachrichten, welche andere Schriftsteller von der Keuschheit der Völkerschaften vandalischen und

---

unter allen Opfern halten sie das eines Menschen, den sie im Krieg zuerst gefangen haben, für das vorzüglichste. Denselben opfern sie dem Kriegsgott, welchen sie als den höchsten der Götter verehren. Sie opfern aber den Kriegsgefangenen so, daß sie ihn nicht auf einfache Weise tödten, sondern ihn auf irgend eine Weise zu todt martern.

b) **Procop. de bello Goth. c. 14. in fin.** — Εἰσὶν ἄπιστοι καὶ πλεονεξίᾳ ἐχόμενοι, βιάζεσθαι τοὺς πέλας ἐν σπουδῇ ἔχουσιν, οὐ φέροντος αὐτοῖς αἰσχύνην τοῦ ἔργου· καὶ μίξεις οὐχ ὁσίας τελοῦσιν, ἄλλας τε καὶ ἀνδρῶν καὶ ὄνων, καὶ εἰσι πονηρότατοι ἀνθρώπων ἁπάντων καὶ κακοὶ κακῶς ἀπολούμενοι.

gothischen Stammes geben c), wozu ja auch die Heruler gehörten, daß man diese nachtheilige Schilderung nur von einzelnen herulischen Kriegsschaaren verstehen muß, die den verdorbenen Römer ebenso in der Lasterhaftigkeit zu übertreffen suchten, wie sie ihn in den Waffen überwunden hatten d).

Daß die Heruler von Königen regiert wurden wie alle gothischen Stämme, ist einstimmige Angabe der Schriftsteller, auch Procopius gibt dieses an, jedoch bemerkt er dabei, daß das königliche Ansehen höchst gering gewesen, indem der König sich im Aeußern wenig von dem freien Heruler auszeichnete, ein jeder wie mit seines Gleichen bei ihm verweilte, aß und sogar sich nicht enthielt ihn zu beleidigen e). Wie den Westgothen war auch den Herulern der Königsmord nicht fremd, ohne allen andern Grund, als um einen neuen König zu haben. Daß ein mächtiger Adel bei den Herulern diesen Uebermuth erhielt, läßt sich aus einzelnen Angaben vermuthen. Sie hatten bei der Wahl des Königs den größten Antheil, jedoch scheinen sie nur aus besondern Geschlechtern, wie es bei den Ostgothen, Burgundern, Vandalen der Fall war, haben wählen können. Das Volk selbst hatte, weil es beständig mit Krieg beschäftigt war, eine ganz kriegerische Einrichtung. Im Krieg gebot der König unumschränkt, die einzelnen Führer waren Gebieter über ihre Untergebene; die große Masse des Volkes waren wie Knechte der Führer anzusehen, die nur dann, wenn sie sich im Kriege, wo sie ohne Schild und ohne alle Schutzwaffe kämpfen mußten, ausgezeichnet hatten durch Tapferkeit, zur Freiheit gelangten und dann auch würdig geachtet wurden durch den

---

c) Salvian. Episcop. Massiliens. de gubernatione dei lib. VII. an mehreren Stellen.

d) Ammian. Marcellin. lib. XXXI. 9. erzählt dem von Procopius Mitgetheilten Aehnliches von den Taifalen, einem gothischen Stamme, welche ebenfalls rohe Soldatenhaufen in römischen Kriegsdiensten waren.

e) Procop. l. c. καὶ ξυγκαθῆσται αὐτῷ (τῷ βασιλεῖ) ἅπαντες καὶ ξύσσιτοι εἶναι ἠξίουν καὶ ἀνέδην ὅστις βούλοιτο ἐς αὐτὸν ὕβριζεν.

Schild ihren Körper in den Schlachten zu schützen f). Da schon oben über die leichte Bewaffnung der Heruler gesprochen worden, so übergehen wir sie hier, und geben nach des Procopius und Paul Warnefrid Erzählung die weitere Geschichte des Volkes an.

Nachdem die Heruler alle Völkerschaften, die sie umwohnten, von denen namentlich die Gepiden und Longobarden angeführt werden, sich zinsbar gemacht hatten, herrschte ihr König Rodulf, der sie aus Skandinavien an die Theiß und Donau geführt hatte, in Frieden und Ruhe drei Jahre über sein Volk. Der kriegerischen Nation aber war diese Unthätigkeit verhaßt; sie ergriff mit Freuden die Gelegenheit zum neuen Kampf mit den Longobarden und zwang ihren König alle Friedensvorschläge zu verwerfen. Die eigentliche Veranlassung des Krieges aber erzählt Paul Warnefrid auf folgende Weise.

Als die Longobarden unter der Regierung ihres Königs Tato Rugiland verlassen hatten, nahmen sie ihre Wohnsitze in den Ebenen Ungarns neben den Herulern. Sie waren daselbst drei Jahre, als zwischen Tato und dem Herulerkönig Rodulf ein Krieg entstand, welcher die friedlichen Verhältnisse und Bündnisse zwischen beiden benachbarten Völkern aufhob und den Herulern sehr verderblich ward. Die Veranlassung des Krieges aber war folgende: Der Bruder des Königs Rodulf war, um den Frieden zwischen den Herulern und Longobarden zu befestigen, als Abgesandter zu Tato gekommen. Als er mit seinem zahlreichen Gefolge nach Hause zurückkehrte, kam er vor der Wohnung der Tochter des Königs Tato vorüber, welche Rumetruda hieß. Als sie die Menge Kriegsleute sah, und sie fragte, wer das wohl seyn könnte, der ein so ansehnliches Gefolge habe? antwortete man ihr: der Bruder des Herulerkönigs Rodulf kehre heim von seiner Gesandtschaft bei ihrem Vater. Die Prinzessin, begierig den vornehmen Heruler zu sehen, lud ihn ein, in ihrer Wohnung einen Becher Wein zu nehmen. Jener nahm die Einladung an und kam. Wie fand sich aber Rumetruda in ihrer Erwartung getäuscht, als sie an-

---

f) Procop. de bello Persico lib. II. c. 25.

statt eines majestätischen Kriegers einen Mann von sehr unansehnlicher Gestalt erblickte. Sie konnte nicht allein ihre Verachtung in ihren Mienen nicht verbergen, sondern sie zeigte dieselbe auch in spottenden Worten. Der Heruler erwiederte dieselben voll Zorn und Grimm mit größerem Spott. Die beschämte und beschimpfte Königstochter, die auf schnelle Rache sann, suchte nun den Aufgebrachten mit begütigenden Worten zu besänftigen und zum längern Verweilen zu überreden. Der Heruler glaubend, daß anfangs ein Mißverständniß gewaltet habe, oder daß er zu heftig gewesen sey, willfahrte endlich der Bitte und gab dadurch seiner Feindin Gelegenheit, sich an ihm grausam zu rächen. Er ward auf ein verabredetes Zeichen meuchelmörderischer Weise von den Dienern der Rumetruda ermordet. Rodulf sah in diesem Vorfall einen Friedensbruch und nach den Sitten und Gewohnheiten seines Volkes lag ihm die Pflicht ob an der longobardischen Königsfamilie Blutrache wegen der Ermordung seines Bruders zu nehmen.

Dem Procopius war diese Veranlassung des Krieges unbekannt; er gibt an, daß die Heruler, aufgebracht über die Weichlichkeit und Unthätigkeit ihres Königs, denselben zum Krieg gegen die Longobarden ohne allen Grund angeregt hätten. Die Longobarden hätten Gesandtschaften auf Gesandtschaften an die Heruler geschickt, selbst höhern Tribut angeboten, um den Krieg abzuwenden; allein Alles hätte nicht vermogt die Heruler friedlicher zu stimmen. Denn nur Krieg und Blut konnte als Sühne für den ermordeten Königsbruder gelten; den Streit einzelner Freie schlichtete ein Zweikampf: eine Schlacht zwischen den Völkern entschied, wenn Könige mit einander stritten.

Ungeachtet der den Herulern nicht günstigen Vorzeichen, lieferten sie, auf ihre größere Menge von Streitern sich verlassend, den Longobarden die Schlacht auf einer Ebene Ungarns. Der König Rodulf war des Sieges so gewiß, daß er nicht einmal selbst in die Schlacht zog, sondern im Lager beim Bretspiel zurückblieb. Denn die Heruler waren durch die früheren Kriege sehr in den Waffen geübt und hatten durch die Nie-

derlagen, welche sie vielen Nationen beigebracht hatten, ebensowohl großen Ruhm erlangt als die Meinung von ihrer Unbesiegbarkeit gefaßt g). Auch waren sie durch die leichte Bewaffnung, welche sie vor allen Völkern in den Schlachten auszeichnete und sie aus der alten Zeit beibehalten hatten, in Stand gesetzt durch schnelle Bewegungen und Schwenkungen die Feinde unvermuthet da anzugreifen, wo diese am wenigsten Widerstand leisten konnten. Daher zweifelte Rodulf nicht an dem Siege der Seinigen. Indem er selbst sorglos im Lager beim Bretspiel saß, ließ er sich durch einen Heruler von einem hohen Baume aus über den Gang der Schlacht berichten, demselben mit dem Tode drohend, wenn er melde, daß die Schlachtreihe der Heruler weiche. Daher geschah es, daß, als die besser bewaffneten und mit aller Tapferkeit kämpfenden Longobarden vordrangen und die Heruler zum Weichen brachten, der vom Baum aus über die Schlacht berichtende Heruler, aus Furcht für sein Leben, den oft fragenden König Rodulf, die Gefahr seines Volkes verschwieg. Erst als die Flucht der Heruler allgemein wurde und die ihnen nachsetzenden Longobarden dem Lager ganz nahe waren, errieth Rodulf aus dem Jammer h) des Herulers auf dem Baume, die Niederlage der Seinigen. Diese war um so blutiger und größer, je weniger man an die Möglichkeit derselben gedacht hatte. Die Heruler, uneingedenk ihrer früheren Tapferkeit und Todesverachtung, warfen sich in so ungeordnete Flucht, daß ein Theil gerade dem Feinde entgegenlief und die meisten dem Schwerte unterlagen. Auch den König Rodulf soll gleiches Schicksal betroffen haben. Im Lager ward eine ungeheure Beute gemacht: auch die Königsfahne und der Helm Rodulf's ward erbeutet.

---

g) Paul. Warnefrid. l. c. Rodulfus — de spe victoriae nihil ambigens, ad tabulam ludit. Erant siquidem tunc Heruli bellorum usibus exercitati, multorumque jam strage notissimi.

h) Paul. Warnefrid. l. c. Vae tibi, inquit, misera Herolia, quae caelistis domini flecteris ira. Ad haec verba commotus, Rex ait, numquid fugiunt Heruli mei? At ille, non, inquit, hoc ego, sed tu rex ipse dixisti.

Wenn auch die Nachricht des longobardischen Geschichtschreibers Glauben verdient, daß die Longobarden seit ihrem Siege über die Heruler viel reicher und mächtiger geworden, und sie ihre Kriegsmannschaft aus den Nationen, welche sie besiegt, vermehrten, demnach auch Heruler in ihr Heer aufnahmen: so ist doch seine Angabe, daß seit dieser Niederlage das Volk der Heruler so gesunken sey, daß es ferner gar keinen König mehr gehabt, unrichtig; auch ist die Nachricht, welche er wie Procopius vom Tode Rodulf's durch die Longobarden gibt, sehr zu bezweifeln. Paul Warnefrid lebte von der Begebenheit zu entfernt und nahm zum Theil die poetischen Ueberlieferungen seines Volkes bei Abfassung seiner longobardischen Geschichte auf; der Grieche Procopius lebte zwar der Zeit ziemlich nahe, allein es war ihm schwierig, von den deutschen Völkern und ihren Beziehungen zu einander ganz genaue Nachrichten zu erhalten. Daher läßt sich erklären, warum beide Schriftsteller irrthümlicher Weise den Tod Rodulf's bei der Niederlage der Heruler in Ungarn angeben. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß der Herulerkönig durch die Flucht sein Leben rettete, indem sowohl die Longobarden als auch die Trümmer des Herulerheeres glaubten, daß er umgekommen sey; und Jornandes i) meint gewiß niemand anders als ihn, wenn er sagt, daß Rodulf, der Herulerkönig, der von den Dänen vertrieben worden, sein Volk (nach der unglücklichen Schlacht gegen die Longobarden) verlassen und sich zum ostgothischen König Theodorich geflüchtet, von dem er gut aufgenommen worden.

Auch scheint es, daß Rodulf derselbe König der Heruler war, an welchen früher Theodorich der Große Briefe richtete

---

i) Jornand. de reb. Getic. c. 3. Quibus non ante omnes, sed ante multos annos Rodulf rex fuit, qui *contemto proprio regno, ad Theoderici Gothorum regis gremium convolavit*, et ut desiderabat, invenit. Roderic. Toletan. lib. I. c. 8. umschreibt des Jornandes Text: Quibus postea Rodolphus rex fuit, qui audita virtute regis Theoderici, contemto proprio regno, ejus militiae se dedit.

und den er dazu auffoderte mit dahin zu wirken, dem Frankenkönig Klodwig in seinen Eroberungen einen Damm entgegenzusetzen. Dieses war gegen das Ende des 5ten Jahrhunderts geschehen. Damals waren die Heruler noch Nachbaren der Warner und Thüringer, also noch in den Wohnsitzen zwischen der Elbe und Oder im heutigen Brandenburgischen, wo sich ihr Name noch lange erhielt. Die Auflösung des herulischen Reiches an der Theiß in Ungarn fällt nicht über das zweite Decennium des 6ten Jahrhunderts, da sie noch unter der Regierung des Kaisers Anastasius statt fand k).

Tato's Neffe und Nachfolger in der Regierung über die Longobarden, König Wacho, hatte die Salinga, Tochter des Königs der Heruler, zur Gemahlin, welche ihm einen Sohn den nachherigen longobardischen König Waltaris gebar l).

7. Die Heruler zum Theil bei den Gepiden, zum Theil Verbündete des Kaisers.

Die weiteren Schicksale der Heruler nach der Niederlage durch die Longobarden erzählt allein Procopius. Das ganze noch übrige Volk mit Weibern und Kindern wanderte längst dem nördlichen Ufer der Donau hinab zuerst in das Land, wo früher die Rugier, welche mit den Ostgothen nach Italien gezogen waren, gehaust hatten. Da sie aber der unbebaute Boden nicht ernährte und für ihre Heerden auch nicht Weiden genug darbot, so setzten sie ihre Wanderung weiter fort zu den Gepiden, welche die um Schutz Flehenden anfangs als Nachbaren und Bundesgenossen aufnahmen, bald aber auf das Feindlichste verfolgten, indem sie die Frauen der Heruler wegführten oder mißhandelten, die Heerden und Habseligkeiten wegtrieben und stahlen und endlich ohne allen Grund die Heruler selbst mit

k) Nach Geijer Gesch. v. Schweden S. 69 fiel die Auflösung des Herulerreiches 521 n. Chr. Da aber Kaiser Anastasius schon 518 gestorben war, so muß die Schlacht jedenfalls vor diesem Jahre, wahrscheinlich aber schon vor 510 geliefert worden seyn.

l) Paul. Warnefrid. lib. I. c. 21.

Krieg überzogen. Die vielfach Bedrängten waren nun gezwungen über die Donau zu setzen und den Kaiser Anastasius zu bitten ihnen am rechten Ufer der Donau in Thracien Wohnsitze anzuweisen. Der Kaiser willfahrte ihrer Bitte und nahm sie gut auf. Jedoch nicht lange währte das friedliche Vernehmen, da die Heruler von den Plünderungen und den Raubzügen in den Ländern der ihnen benachbarten Oströmer nicht lassen konnten. Daher schickte Anastasius ein Heer gegen sie, welches in der Schlacht siegreich einen großen Theil der Heruler tödtete und alle hätte vernichten können. Da sie aber versprachen, als Hülfs- und Bundestruppen für den Kaiser zu streiten, so wurde die noch übrige streitbare Mannschaft in die römische Armee aufgenommen. Wenn aber Procopius hinzufügt, sie waren dessen ungeachtet weder Bundesgenossen der Römer, noch nützten sie ihnen etwas, so widerspricht er sich selbst im Verlauf seiner Erzählung, indem er nicht selten der großen Dienste, die von den Herulern den Römern geleistet wurden, erwähnt. Es müssen daher jene Worte nur auf die Zeit der Regierung des Kaisers Anastasius bezogen werden.

Nicht alle Heruler aber hatten sich auf römischem Boden niedergelassen. Ein Theil des Heeres mit ihren vornehmsten Führern, wovon viele aus königlichem Geschlechte stammten, zogen Freiheit und Unabhängigkeit den fremden Kriegsdiensten und der reichen Knechtschaft vor. Sie waren ungeachtet der großen Entfernung von Skandinavien, ihrer Heimath, wo wahrscheinlich auch viele von ihren Landsleuten zurückgeblieben waren, entschlossen, dahin zurückkehren. Auch mochten sie die Nachricht erhalten haben, daß ihre frühern dortigen Feinde, die Dänen, das Land verlassen und in Jütland und auf den in der Nähe liegenden Inseln ihre Wohnsitze genommen hatten. Von der Donau bis zur mittlern Oder schlugen sich die tapferen Krieger durch mehrere slavischen Völkerschaften hindurch; dann, wahrscheinlich im heutigen Brandenburgischen, kamen sie durch eine ganz unbewohnte Länderstrecke zu den Warnern im heutigen Meklenburgischen, von da zu den Dänen in der Halbinsel Jütland oder Dänemark. Ob, wie Procopius angibt,

ganz unangegriffen von den ihnen früher so feindseligen Dänen die Heruler das Land durchzogen, möchte zu bezweifeln seyn, wenigstens aber müssen sie siegreich gewesen seyn, da sie zuletzt sogar Fahrzeuge hatten, um von den Dänen über das Meer nach Skandinavien (Procopius nennt es Thule) zu setzen, wo sie auf der südlichen Spitze neben den Gauten oder Jüten sich niederließen m). Damals sollen außer den Herulern noch zwölf Völkerschaften Skandinavien bewohnt haben.

Als Justinian, der Neffe Justin's I. (527) Kaiser geworden war, so wieß er den im griechischen Reiche aufgenommenen Herulern gute Ländereien in Dacien in der Nähe von der Stadt Singedunum (dem heutigen Belgrad) in Pannonia secunda an n) und gab ihnen außerdem noch Jahrgelder, dafür mußten sie kaiserliche Bundesgenossen (foederati) oder Hülfstruppen werden und sich in allen Kriegen des Kaisers verwenden lassen, auch das Christenthum annehmen o). Obwohl sie von dieser Zeit an eine mildere Lebensweise gewöhnt wurden und sie mit den Griechen oder Oströmern in vielfältigen Verkehr traten, so hielt es doch schwer, sie von ihren alten Sitten und Gewohnheiten zu bringen. Ihre Treue war sehr unzuverlässig; die Raubsucht schien ihnen angeboren, ja sie hielten dieselbe nicht einmal für etwas Schimpfliches. Wenn wir der Versicherung des Procopius Glauben schenken, welche aber nur auf die rohen Soldatenhaufen zu beziehen ist, wie es

m) Hugo Grotius hat nach seiner lateinischen Uebersetzung des Procopius einen weniger correcten Text dieses Schriftstellers als wir jetzt einen an der Bonner Ausgabe besitzen, vor sich gehabt; daher hat er hier gar nicht den Namen der Gauten; denn er las anstatt Γαυτοί (Gauti) γ' αὐτοί (ipsi).

n) Procop. de bell. Goth. außer II. 14. auch III. c. 33. und Menandri historia ed. Bekker et Niebuhr. Bonn 1833. p. 285. Daselbst heißt es: den Avaren bestimmte der Kaiser Justinian im J. 562, τὴν Ἐρούλων χώραν, ἔνθα πρὸ τοῦ ᾤκουν οἱ Ἔρουλοι· δευτέρα δὲ προσαγορεύεται Παιονία.

o) Procop. de bell. Goth. II. 14. Darnach Evagrii histor. ecclesiastic. lib. IV. c. 20. und Theophanis Chronic. p. 149.

scheint, waren die Heruler durch ihre Lasterhaftigkeit und Rohheit die Verworfensten der damaligen Völker.

Diese Heruler um Singedunum, welche im Bündnisse mit dem griechischen Kaiser standen und in zahlreichen Schaaren in den vandalischen, gothischen und persischen Kriegen stritten, hatten noch ihren eigenen König, den Procopius Ochon, eine andere spätere Nachricht aber Gethes nennt p). Das übermüthige Volk aber tödtete unversehends seinen König, und zwar ohne allen andern Grund, als weil sie ohne königliche Regierung seyn wollten; obwohl dieselbe ihnen nicht lästig seyn konnte, da, wie schon oben bemerkt, ein König bei den Herulern sich im Aeussern wenig von dem gemeinen Freien unterschied und sich fast keiner Vorrechte erfreute. Sobald der Königsmord vollbracht war, reuete sie die That; sie sahen ein, daß bei ihrer Rohheit und Zügellosigkeit sie ohne König oder höchsten Richter, der die Streitigkeiten Aller schlichtete, nicht leben könnten; daher beschlossen sie, nach mehrern Berathungen, sich ein neues Oberhaupt aus ihrem alten königlichen Geschlechte von Thule oder Skandinavien zu holen q).

Diese Wahl beweißt nicht nur, daß die Heruler um Singedunum, ungeachtet der großen Entfernung, mit ihren Brüdern in Skandinavien beständig in Verbindung standen, sondern auch, daß dort der eigentliche Stammsitz des Volkes zu suchen ist. Nachdem die Heruler in Dacien den Entschluß gefaßt, sich aus ihrem alten Königsgeschlechte in Skandinavien einen König zu holen, schickten sie einige von ihren Großen (Führern) dahin. Als die Abgesandten in Thule angekommen, fanden sie daselbst

---

p) Historia Miscella p. 104. Bei Muratori T. I. Rex Herulorum Gethes (andere Lesart Helurorum Grethes) nomine, venit Constantinopolim cum populo suo et petiit Imperatorem quod fieret Christianus etc. Albertus Stadensis hat diese Stelle in seiner Chronik offenbar aus der Historia Miscella.

q) Procop. de bell. Gothic. lib. II. c. 14 in fin. Πολλὰ γοῦν σφίσι βουλευσαμένοις ἄμεινον τῷ παντὶ ἔδοξεν εἶναι τῶν τινα γένους τοῦ βασιλείου μεταπέμψασθαι ἐκ Θούλης τῆς νήσου.

noch Viele aus dem königlichen Geschlechte. Sie wählten daraus den, der ihnen am meisten gefiel, und schifften mit ihm zurück. Derselbe aber starb unterwegs im Land der Dänen r). Daher kehrten die herulischen Abgesandten wieder nach Skandinavien zurück, und wählten einen andern, aus dem königlichen Blute Entsprossenen, Namens Todat (Todatius) s). Zugleich nahmen sie dessen Bruder Aord mit und ein Gefolge von zweihundert herulischer Jünglinge aus Skandinavien. Indem zu dieser Reise und Abholung des Königs viel Zeit verwendet wurde, änderten entweder die Heruler in Dacien ihren Sinn, da sie voraussahen, daß der Kaiser es übel aufnehme, wenn sie ohne seine Zustimmung sich einen König wählten, oder eine Partei der Großen, die mit der frühern Entschließung unzufrieden waren, brachte es dahin, daß man, ohne die Rückkunft der nach Skandinavien Abgesandten abzuwarten, nach Constantinopel zum Kaiser Justinian schickte, und ihn als ihren Oberherrn bat, einen ihm beliebigen König den Herulern zu geben. Justinian schickte ihnen sogleich als König den Heruler Suartual, der schon seit langer Zeit in Constantinopel gelebt hatte. Wahrscheinlich war er einer von den Führern herulischer Kriegsschaaren in römischen Diensten, wovon immer einige Tausende zur Bewachung der unruhigen Bevölkerung der Hauptstadt verwendet wurden. Diesen von dem Kaiser geschickten König nahmen die Heruler anfangs mit Freuden auf, huldigten ihm und leisteten ihm den bei ihnen üblichen Gehorsam.

Nicht lange nachher aber kam die Nachricht, daß die nach Skandinavien Abgesandten mit einem König sich näherten. Suartual befahl, daß man ihm sogleich entgegenziehe, um ihn zu tödten, und die Heruler zeigten sich zur Ausführung dieses

r) Procop. de bell. Goth. II. c. 15. ed. Niebuhr p. 209. ἐν Δανοῖς nach der Vaticaner Hdschr.; die Lesart ἐγγύς (nahe am Ziel der Reise) scheint weniger gut.

s) Die gewöhnliche Lesart Τοδάσιον möchte nach der, welche die Vaticaner Hdschr. des Procopius gibt (Δατιον), in Τοδατιον zu ändern seyn; es ist der bei den Gothen vorkommende Name Theodat.

Befehls sogleich auch bereitwillig. Als man noch eine Tagreise von einander entfernt war, liefen alle Heruler in der Nacht zu den aus Skandinavien Kommenden über; Suartual, von Allen verlassen, flüchtete sich allein zurück nach Constantinopel. Als aber der Kaiser Anstalten traf, an der Spitze eines Heeres ihn wieder in seine Herrschaft einzusetzen, fielen die Heruler, die kaiserliche Uebermacht fürchtend, von dem Bündnisse mit dem byzantinischen Reiche ab, und schlossen sich an ihre deutschen Nachbaren, die Gepiden, welche damals mit den Longobarden und mit dem Kaiser Krieg führten t). Suartual ward von dem Kaiser zur Entschädigung für die verlorene Herrschaft zum Oberanführer der Truppen in der Hauptstadt ernannt, und später auch im Kriege gegen die Gepiden an der Spitze herulischer Kriegsschaaren verwendet u).

Daß aber immer noch ein Theil der Heruler auf römischem Boden in kaiserlichem Bündniß blieb, hören wir von demselben Procopius v). Diese Heruler behielten in der Gegend von Singedunum (Belgrad) in Dacien ihre Wohnsitze, und beunruhigten durch ihre beständigen Raubzüge nach Illyricum und Thracien nicht wenig ihre Bundesgenossen. Ob sie den Suartual zum König hatten, ist nicht als gewiß auszumitteln. Spä-

t) Procop. de bello Goth. II. c. 15. und III. c. 33.

u) De bell. Goth. IV. c. 25. p. 593 in der Bonner Ausgabe ist mit Unrecht die Lesart Σουαρτούας in den Text aufgenommen; Höschel hat die richtigere Σουαρτούαλ. Die Endung ual in den deutschen und herulischen Namen ist nicht selten und bedeutet soviel als wald (Herrscher).

v) Außer Procop. de bell. Goth. III. c. 34 in der Rede der Gepiden vor dem Kaiser Justinian, wo des von ihm mit Städten und Ländern beschenkten ἔθνος τῶν Ερούλων erwähnt wird, besonders de bell. Goth. III. c. 33. Ἀλλα μέντοι Δαχίας χωρία δόντος βασιλέως Ἔρουλοι ἔσχον ἀμφί πόλιν Σιγγηδόνα, οὗ δὴ νῦν ἵδρυνται, Ἰλλυρίους τε καὶ τά ἐπὶ Θράκης χωρία καταθέοντες καὶ ληιζόμενοι ἐκ τοῦ πλεῖστον. Τινὲς δὲ αὐτῶν καὶ Ῥωμαίων στρατιῶται γεγένηνται ἐν τοῖς φοιδεράτοις (foederatis) καλούμενοις ταττόμενοι.

ter beherrschte sie der tapfere Philemuth w). Aus ihrer streitbaren Mannschaft aber wurden mehrere Kriegsschaaren den kaiserlichen Armeen einverleibt, welchen zwar große Jahrgelder bezahlt wurden, die aber auch, wie unten näher angegeben werden soll, dem Kaiser die wichtigsten Dienste leisteten.

Als ein heftiger Krieg zwischen den Gepiden und Longobarden auszubrechen drohte, und letztere von Justinian Hülfstruppen zugeschickt erhielten, so hatte man das sonderbare Schauspiel, Heruler gegen Heruler fechten zu sehen; denn fünfzehnhundert Heruler, unter dem Anführer Philimuth, stritten in der byzantinischen Armee gegen dreitausend Heruler im gepidischen Heere. Diese wurden von dem römischen Heere unvermuthet überfallen und, nach einem hartnäckigen Kampfe, ein großer Theil niedergehauen; auch ihr Anführer Aord, der Bruder des Königs Todat, blieb in der Schlacht. Dessen ungeachtet machten die Heruler nebst den Gepiden, welche unterdessen mit den Longobarden Frieden geschlossen hatten, nicht wenig den kaiserlichen Generalen zu schaffen, da Illyrien beständig von ihren Raubzügen heimgesucht ward x).

8. Die herulischen Kriegsschaaren in kaiserlichen Diensten zur Zeit Justinians.

Obwohl die Heruler noch vor der Mitte des sechsten Jahrhunderts als Volk aus der Geschichte verschwinden, (der Heruler in Skandinavien wird nach der Zeit des Procopius nicht weiter gedacht, und diejenigen Heruler, welche sich mit den Gepiden vereinigt hatten, verschmolzen so sehr mit diesen, daß schon einige Zeit vor dem Untergang des Gepidischen Reiches durch die Longobarden (565) keine Erwähnung mehr von ihnen ge-

---

w) Procop. de bell. Goth. III. c. 39. Der Kaiser läßt Φιλημουθ τὸν Ἐρούλων ἄρχοντα ξὺν τοῖς ἑπομένοις aus Thracien und Illyrien gegen die Gothen unter Totilas aufbrechen.

x) Procop. de bell. Goth. III. c. 34 in f. Jornand. de successione regnorum p. 240 bei Muratori T. I. Illyricum saepe ab Herulis Gepidisque et Bulgaris devastatum.

schieht), und obwohl nur der kleinste Theil des Volkes im byzantinischen Reiche sich niedergelassen hatte: so hören wir doch bei den kaiserlichen Armeen noch von Herulern unter ihren eigenen Stammführern; und wie schon früher ihre tapfern Waffen dem Kaiser in dem vandalischen und persischen Krieg große Dienste leistete, so gereichten sie ihm auch bei der Zerstörung des ostgothischen Reiches und zur Besiegung der Allemannen und Franken, die in Italien eingefallen waren, zum großen Nutzen.

Von der Gegenwart der Heruler in den Perserkriegen Justinian's haben wir zwar durch den Procopius bestimmte Nachrichten, jedoch nur sehr kurze und fragmentarische, so daß sich über ihren Antheil und ihre Thaten in Asien nicht sehr viel sagen läßt. Schon bei des Belisarius ersten Feldzug gegen die Perser befanden sich Heruler, welche der kriegserfahrene, besonnene Pharas befehligte; in dem Treffen bei Dara (530) war derselbe mit dreihundert seiner Landsleute auf dem einen Flügel zur Reiterei in's Vordertreffen gestellt worden y). Als er einige Tage nachher von Belisarius gleichen Standort angewiesen bekam, indem man im Begriff stand, unter den Mauern von Dara eine Schlacht zu liefern, glaubte der Herulerführer an der ihm angewiesenen Stelle nichts Wichtiges ausführen zu können. Daher bat er den Oberfeldherrn, ihn hinter einen Hügel in Hinterhalt zu legen: wenn die Perser in der Schlacht vorgedrungen, wolle er ihnen in den Rücken fallen. Belisarius billigte den Plan, und gerade dieser Umstand entschied die Schlacht zu Gunsten der Oströmer. Denn schon hatten die Perser den linken Flügel der Griechen zum Weichen gebracht und drangen siegreich vor, als die 300 Heruler, mit Pharas an ihrer Spitze, und mit ihnen 600 Massagetische Reiter aus dem Hinterhalt hervorbrachen, den Persern in den Rücken fielen und unter ihnen ein großes Blutbad anrichteten. Dieß entschied den Sieg der Griechen z).

y) Procop. de bell. Persico I. 13.

z) De bell. Persico I. 14. Nach I. 18 nahmen die Heruler unter

Als Belisarius aus dem persischen Krieg zurückgerufen ward nach Constantinopel, um die Vandalen in Afrika zu bekriegen, nahm er den Pharas, dessen Tapferkeit und Einsicht ihm so gute Dienste geleistet hatte, mit sich. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Pharas und seine Kriegsschaar auch in der Hauptstadt zugegen war, als der unter dem Namen der Nika bekannte Aufstand zur Entthronung des Kaisers Justinian ausbrach. Der Kaiser ward allein durch die Besonnenheit Belisar's und des Generals Mundus gerettet, welcher letztere damals zufälligerweise mit einer Schaar Heruler nach der Hauptstadt gekommen war. Hauptsächlich der Hülfe derselben verdankte man die glückliche Unterdrückung des furchtbaren Aufstandes, der dreißigtausend Menschen das Leben kostete a).

Belisar nahm jedoch nicht alle Heruler, welche er im persischen Kriege in seiner Armee hatte, mit sich nach Afrika; es blieb eine Anzahl derselben, hauptsächlich Reiter b) zurück.

Als Belisar nach der Zerstörung des Vandalischen Reiches in Afrika und der Bekriegung des ostgothischen Königs Vitiges zum zweitenmal nach Persien geschickt ward (542), befanden sich wieder Heruler in seinem Heere, welche mit Gothen und Vandalen zusammengestellt waren c). Sein Nachfolger Narses nahm eine noch größere Schaar Heruler in der Armee auf d), welche die Stammführer Philemuth und Verus befehligten. Dieselben kämpften, nach der alten Sitte ihres Volkes, als leichte Truppen fast ganz nackt, ohne alle Schutzwaffen; daher litten sie auch bei der Niederlage des Narses am meisten, da

---

Pharas auch an einer spätern Schlacht Belisars gegen die Perser Antheil.

a) Procop. de bell. Persic. I. c. 24. p. 127 ed. Niebuhr.

b) Procop. de bell. Persic. II. c. 3. p. 161, wo von einem Reiter vom Volke der Heruler erzählt wird, daß er gegen die Armenier einen Angriff gemacht habe. Mit Recht wird in der Bonner Ausgabe die Lesart Ἔρουλος der frühern Ἔλουρος vorgezogen. Cf. Menandri Excerpt. p. 285. 7.

c) De bell. Persic. II. c. 21. p. 244.

d) De bell. Persic. II. c. 24. p. 261. sq.

sie den Geschossen und Streichen der Perser ganz Preis gegeben waren. e).

Noch später kommt ein Herulerführer, Namens Uligag, bei der kaiserlichen Armee im Osten vor. Er ward vom Kaiser Justinian gegen die Abasger, ein am Caucasus wohnendes, mit den Persern verbundenes Volk geschickt, besiegt sie und kämpft dann mit den kaiserlichen Truppen am Phasis in Colchis gegen die Perser f).

Von größerer Bedeutung als in den persischen Kriegen waren die herulischen Hülfstruppen in dem vandalischen Krieg, wo uns derselbe Pharas, der schon oben in der Schlacht bei Dara durch seinen Scharfsinn und seine Kühnheit dem Kaiser den Sieg errang, begegnet. Obwohl er nur vierhundert Heruler befehligte g), so führte er mit diesen wichtige Dinge aus. Denn wie den Führer zeichnete alle gleiche Ordnungsliebe und vielfach erprobte Tapferkeit aus; dabei bewiesen sie ganz gegen die Sitte ihres Volkes, dem Treulosigkeit und Trunkenheit als gewöhnliche Laster anklebten, eine unerschütterliche Treue und waren von musterhafter Mäßigkeit h). Daher übertrug Belisar

---

e) Procop. de bell. Pers. II. c. 25.

f) Procop. de bell. Gothico lib. IV. c. 9. und 13. Später erwähnt seiner auch Agathias Histor. lib. III. c. 6. p. 146 ed. Niebuhr. Er nennt ihn Uligang (Οὐλίγαγγος) und Anführer des herulischen Heeres ὁ τοῦ Ἐρουλικοῦ σρατεύματος ἡγεμών. Es wird dabei erwähnt, daß Uligang das ihm eigene, barbarische, sehr bezeichnende Sprichwort bei Belagerungen von Festungen, wenn ein feindliches Heer in der Nähe gewesen, gehabt hätte: ὡς δεῖ πρότερον ἀποσοβεῖν τὰς μελίττας, καὶ ἔπειτα τὸ μέλι σχολαίτερον ἀναιρεῖσθαι.

g) Procop. de bello Vandal. lib. I. c. 11.

h) Procop. de bello Vandal. II. 4. (Βελισάριος) στρατιώτας τε ἀπολεξάμενος καὶ ἄρχοντα Φάραν τῇ τοῦ οὔρους προσεδρείᾳ κατέστησεν, ἦν δὲ ὁ Φάρας οὗτος δραστήριός τε καὶ λίαν κατεσπουδασμένος καὶ ἀρετῆς εὖ ἥκων, καίπερ Ἔρουλος ὢν γένος. Ἄνδρα δὲ Ἔρουλον μὴ ἐς ἀπιστίαν τε καὶ μέθην ἀνεῖσθαι, ἀλλ᾽ ἀρετῆς μεταποιεῖσθαι, χαλεπόν τε καὶ ἐπαίνου πολλοῦ ἄξιον.

dieser Schaar, welche auserwählte Soldaten genannt werden, die wichtigste Unternehmung, von deren sorgfältigen Ausführung die schnelle und glückliche Beendigung des Krieges, wie auch die Zerstörung des vandalischen Reiches abhing. Gelimer, der König der Vandalen, war, nachdem er in der Schlacht von Belisar besiegt worden, in eine uneinnehmbare Bergveste geflüchtet. Diese einzuschließen und von aller Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, ward den Herulern aufgetragen, und von ihnen so sorgfältig ausgeführt, daß nach einer mehrmonatlichen Einschließung die schrecklichste Hungersnoth bei den Belagerten ausbrach (531).

Ein Sturm, welchen Pharas zur Beschleunigung der Einnahme der Bergveste (sie hieß Pappua) unternahm, mißglückte wegen der steilen Lage, da die Feinde in Stand gesetzt waren mit Leichtigkeit jeden Angriff zurückzuschlagen. Pharas verlor von den Seinigen, welche, wie es scheint, nicht nach ihrer volksthümlichen, sondern nach römischer Art gut bewaffnet waren, hundert und zehn Mann. Er wandte sich daher wieder zur Geduld und zur Umlagerung des Berges, was einen zwar langsamen aber doch sichern Erfolg versprach i).

Als er hörte, daß Gelimer und die Seinigen sehr durch Hungersnoth litten, schrieb er ihm einen Brief, welchen Procopius mittheilt und dessen Inhalt auch für die Verhältnisse der Heruler zum Kaiserreich nicht unwichtig ist. Er lautete wie folgt: „Ich bin zwar nur ein Barbar und ein der Schrift und Rede und Wissenschaft unkundiger Mann, jedoch schreibe ich dir was ich als Mensch, aus der Natur der Dinge schließend, wissen kann. Wie kommt es, o werther Gelimer, daß du nicht allein dich, sondern auch all' die Deinigen in das Verderben gestürzt hast, um nicht in Knechtschaft zu gerathen? Denn, wie ich glaube, rühmst du dich der Freiheit und meinst, sie sey würdig ihretwegen sich jeder Mühseligkeit zu unterziehen; indem du nicht bedenkst, daß du ein Sklave der Mauren wirst, auf welche du im glücklichsten Falle die Hoffnung deiner Ret-

i) Procop. de bell. Vand. II. 6.

tung setzest. Würde es nicht besser seyn bei den Römern in Armuth zu dienen, als in Pappua und bei den Mauren zu herrschen? Aber dir scheint es das Uebermaß der Schmach zu seyn, mit dem Belisar demselben Fürsten unterworfen zu seyn. Lasse diesen Gedanken, bester Gelimer. Sind nicht auch wir (Herulerführer) von vornehmer Abkunft und rühmen uns jetzt dem Kaiser zu dienen? Wie man sagt, will der Kaiser Justinianus dich in den Senat aufnehmen, dich mit der höchsten Ehre des Patriciats bekleiden, dich mit den besten Ländereien und großen Geldsummen beschenken, und Belisar will, daß dieses alles so sey, es auf sich nehmen und dir dafür Bürgschaft leisten. Du kannst alle Mißgeschicke mit Gleichmuth ertragen, wenn du bedenkst, daß es keines gibt, das nicht der Mensch ertragen müsse. Wenn aber durch irgend ein Gut dein Mißgeschick gemildert werden soll, würdest du nicht gern dazu die Hände bieten? Müssen wir nicht glauben, daß das Lächeln und die Ungunst der Fortuna nach gleichem Verhängniß bestimmt ist? Anderes als dieses glauben selbst die nicht, welche nicht viel Verstand haben. Da du jetzt in so großes Unglück gestürzt bist, so scheint dir die Ueberlegung zu fehlen; denn die Niedergeschlagenheit bewirkt oft Unentschlossenheit. Wenn du im Stande bist deiner Besonnenheit mächtig zu bleiben und den Wechsel des Glücks nicht allzuschwer zu tragen, so wirst du schnell das Beste wählen und dich von den drängenden Uebeln befreien."

Als dieses Gelimer unter vielen Thränen gelesen hatte, erwiederte er Folgendes dem Herulerführer: „Für deinen Rath danke ich dir. Einem Feinde aber, der mir Unrecht zugefügt, mich zu unterwerfen, finde ich unerträglich. Wohl aber möchte ich mich, wenn es Gott gebe, an ihm rächen; da er, ohne von mir je durch That oder Wort beleidigt zu seyn, ohne allen rechtmäßigen Grund mich mit Krieg überzogen und mich in diese Lage gebracht hat, indem Belisar, ich weiß nicht woher geholt und gegen mich geschickt worden. Es ist gewiß, daß der Mensch, auch selbst wenn er wie ich ein König ist, Manches erfährt, das ganz gegen seinen Willen ist. Ich vermag nicht weiter

zu schreiben; es benimmt mir den Gedanken das gegenwärtige Schicksal. Lebe wohl, mein lieber Pharas, und schicke mir, was ich jetzt bedarf, eine Zither, ein Brod und einen Schwamm."

Als Pharas den Sinn der letzten Worte nicht verstand, so erklärte sie der Bote, welcher den Brief überbracht hatte: es werde von Gelimer ein Brod begehrt, weil er seit seiner Einschließung in Pappua keines gesehen und gekostet, und darnach jetzt das größte Verlangen habe; ein Schwamm, um damit das eine Auge, das geschwollen und voll Eiter sey, auszuwaschen; eine Zither, um in einem Lied, das er über sein Unglück verfertigt, zu den Tönen des Saitenspieles, das er sehr gut verstand, seine Klagen auszudrücken.

Pharas, dem die Gefühle der Menschlichkeit und das Mitleid nicht fremd waren und der den Wechsel des menschlichen Schicksals so grell vor sich sah, willfahrte der Bitte des Unglücklichen, ihm einen kleinen Trost gewährend. Dann aber seiner Pflicht gehorchend, setzte er die Einschließung noch sorgfältiger fort und die furchtbar steigende Hungersnoth zwang den vandalischen König den von Pharas gegebenen Rath zu befolgen und sich auf die von demselben gemachten Bedingungen, die Belisar bestätigte, zu unterwerfen. So hatte Pharas, Belisar's Triumph, die Gefangennehmung Gelimer's, ausgeführt (534) k).

Von Pharas wird weiter nichts erwähnt, auf welche Weise seine Dienste belohnt wurden. Die unter ihm stehenden Heruler welche Arianer waren l), nahmen Theil an der Meuterei und an den Aufständen, welche später in Nord-Afrika wegen der Verfolgung der Arianer ausbrachen; sie nahmen daher meistens ein unglückliches Ende, obwohl sie noch vor der Schlacht, welche die Empörer den kaiserlichen Truppen lieferten, wieder von den erstern abfielen (537) m). Die Heruler wa-

---

k) Procop. de bell. Vand. II. 6 und 7.
l) Procop. de bell. Vandalic. II. c. 14.
m) Ibid. II. c. 17.

ren noch außerdem deßhalb über den Kaiser aufgebracht, daß die Ländereien derjenigen Vandalen, deren Weiber oder Töchter sie geheirathet hatten, ihnen nicht verblieben, sondern zum Staatsgut geschlagen wurden.

Viel bedeutender noch, als in den persischen und vandalischen Kriegen, treten die Heruler als kaiserliche Hülfstruppen in Italien gegen die Ostgothen, Franken und Allemannen auf. Auch müssen sie daselbst in viel größerer Zahl gewesen seyn. Zwar wird da, wo zuerst dieser Hülfstruppen, welche der General Narses nach Italien führte, erwähnt wird, nur von zweitausend Herulern unter ihren eigenen Stammführern Visandus n), Alueth und Phanotheus o) gesprochen, jedoch zeigt der Verlauf der Erzählung bei Procopius und der Bericht des Agathias, daß viel größere Schaaren noch später hinzugekommen sind.

Von den Thaten der genannten Führer erfährt man nicht viel. Als Narses von Justinian nach Constantinopel zurückgerufen ward, mochten die Heruler, welche er nach Italien geführt hatte, nicht mehr länger daselbst bleiben, obwohl Belisar ihre Kriegsdienste sehr gut bezahlen wollte. Sie brachen daher auf und begaben sich zuerst nach Ligurien, wo sie dem gothischen Heere, unter Vraja, die Sklaven und das Vieh, welches sie im Krieg erbeutet hatten, verkauften, und gegen große Geldsummen, welche ihnen Witiges, der Ostgothen-König, gab, beschworen sie feierlich, nie mehr gegen die Gothen in Krieg und Schlacht zu stehen. So erhielten sie freien Durchzug in das Venetische Gebiet, wo sie plötzlich ihr Abfall vom Kaiser wieder gereuete. Den Visandus, einen ihrer vornehmsten Führer, ließen sie hier mit einem Theil ihres Heeres zurück; die übrigen unter Alueth (Phanotheus war bei

---

n) Hugo Grotius p. 256 (in der Uebersetzung des Procop.) hat Visigandus.

o) Procop. de bello Goth. II. c. 13. Εἴποντο δέ οἱ καὶ τοῦ Ἐρούλων ἔθνους δισχίλιοι μάλιστα, ὧν Οὐίσανδος καὶ Ἀλουὴθ καὶ Φανόθεος ἦρχον.

der Belagerung von Cäsena p) umgekommen), marschirten nach Constantinopel, um dem Kaiser von neuem ihre Dienste anzubieten q). Von dem in Italien zurückgebliebenen Visandus erfahren wir, daß er unter dem General Vitalius im Venetischen Gebiet gegen den ostgothischen König Ildebald bei der Stadt Tarvisius unglücklich gestritten habe; er und eine Menge Heruler wurden erschlagen (540) r).

Als Narses (551) mit einem großen Heere gegen den ostgothischen König Totilas, der nicht allein ganz Italien, sondern auch Sicilien, Sardinien, Corsica und Corfu unterworfen hatte, zu Felde zog, so hatte er außer Longobarden, Gepiden, Hunnen ꝛc., auch dreitausend Reiter vom Volke der Heruler unter ihrem Stammführer Philemuth. Dieser hatte schon unter des Narses Oberbefehl gegen die Perser gestritten, wie oben angegeben worden. Auch in Thracien hatte derselbe Führer, wo er überwinterte, ehe er nach Italien zog, glücklich gegen die Slaven gestritten, welche über die Donau gesetzt und das Land weit und breit verheert und geplündert hatten. Obwohl sie in sehr großer Anzahl waren, so erfocht Philemuth mit seinen Herulern einen so glänzenden Sieg über sie, daß er ihnen die ganze Beute wieder abnahm und alle Gefangenen wieder in Freiheit setzte s). Außer der Kriegsschaar, welche Philemuth führte, waren noch andere Heruler unter dem Befehle des tapfern Heruler's Aruth im kaiserlichen Heere in Italien. Von ihm wird gerühmt, daß er seit seiner frühsten Jugend unter den Griechen gelebt und ganz ihre Sitten angenommen, von seinen Herulern, daß sie bei vielen Gelegenheiten schon Beweise ausgezeichneter Tapferkeit abgelegt hätten. Narses war sehr geliebt vom ganzen Heere, besonders hatte er die Heruler durch

---

p) Procop. de bell. Goth. II. 19 in fin.

q) Procop. de bell. Goth. II. c. 22.

r) Procop. de bell. Goth. II. c. 13. Ἐν ταύτῃ τῇ μάχῃ Ἔρουλοί τε πολλοὶ πίπτουσι καὶ Οὐίσανδος ὁ τῶν Ἐρούλων ἀρχηγὸς θνήσκει.

s) Procop. de bell. Goth. III. 13.

Freigebigkeit an sich gefesselt t). Auch zeigten sie sich überall unternehmend, kühn und brauchbar u).

In der Schlacht, welche Narses dem Totilas innerhalb der Apenninen lieferte (Juni 552), und die dem Letztern so verderblich war, bildeten die Heruler mit den Longobarden, Gepiden ꝛc. das römische Mitteltreffen. Da diese deutschen Truppen größtentheils Reiter waren, so ließ sie Narses absteigen und zu Fuß kämpfen, in der Absicht, daß sie während der Schlacht durch einen schnellen Abfall zu den Gothen, oder durch eine eilige Flucht nicht das übrige römische Heer in's Verderben brächten v). Wie unsicher die Treue und Tapferkeit so verschiedenartiger Miethtruppen war, sah Narses wohl ein; auch scheint Totilas, wie er in der Rede an die Gothen andeutet w), darauf gerechnet zu haben, daß ein Theil der deutschen Hülfstruppen während der Schlacht zu ihm übergingen; allein der kaiserliche Feldherr hatte diesem Abfall durch die getroffene Einrichtung vorgebeugt. — Als die Gothen, nachdem sie Rom verloren, sich doch noch in der Engelsburg (Moles Hadriani) behaupteten, wurde ein Theil der Mauer den Herulern unter Philemuth zur Belagerung und Erstürmung angewiesen. Doch kam es zur letztern nicht, da die Gothen, den Verzweiflungskampf aufgebend, die Veste übergaben x).

Philemuth, der zur Bekriegung des ostgothischen Königs nicht wenig beitrug y), starb nicht sehr lange nachher an einer Krankheit, grade in der Zeit, als Narses die Nachricht erhielt, daß Leutharis und Buzilin, zwei Anführer der Franken und Alemanen, in Italien eingefallen seyen. Da es nothwendig war, daß die Heruler einen Anführer aus ihrem eigenen Stamme hatten, so setzte ihnen Narses den Heruler Phulcaris, einen

t) Procop. de bell. Goth. IV. c. 26.
u) Procop. ibid. IV. c. 28. p. 608.
v) Procop. de bell. Goth. IV. 31.
w) Ibid. c. 30.
x) Ibid. c. 33.
y) Ibid. c. 34.

Neffen des früher schon erwähnten Führers Phanotheos z) vor. Den neuen Führer schickte er mit seinen Herulern und andern Truppen den gegen den Po anrückenden Alemanen und Franken entgegen. Narses hatte aber seine Wahl nicht glücklich getroffen; denn obwohl Phulcaris ein tapferer und durchaus furchtloser Mann war, so zeigte er sich wegen seiner verwegenen Kampflust, bei welcher er die einem Feldherrn nothwendige Vorsicht ganz versäumte, zur Führung eines Heeres ganz untauglich. Er hielt es sogar für schimpflich und feig eine ordentliche Schlachtordnung aufzustellen; den Seinigen voraus in die Schlacht zu stürzen, den Feind aufzusuchen und ein Beispiel der Tapferkeit und des Muthes zu geben, hielt er für löblich und daß er es so machte, dessen rühmte er sich. Diese verwegene Art zu kämpfen, war ihm und seinem Heere höchst verderblich. Denn ohne erst durch Kundschafter über die Feinde und ihre Pläne Nachricht zu sammeln, oder sein Heer zu ordnen, stürzte er mit dem größten Ungestüm, als er bei der Stadt Parma des fränkischen Heeres unter Buzilin ansichtig wurde, mit seinen Herulern gegen die Feinde und befahl, daß ihm die übrigen Truppen schnell nachfolgen sollten. Je schneller aber Phulcaris vordrang, desto mehr ging er in die ihm gelegte Falle; aus einem Hinterhalte brachen plötzlich eine große Schaar Franken hervor und da die Heruler in großer Unordnung fochten, fiel es Buzilin nicht schwer, eine furchtbare Niederlage unter ihnen anzurichten. Wer sich nicht durch eilige Flucht rettete (was die Heruler für sehr schimpflich hielten) unterlag dem Schwert; sehr viele Heruler bedeckten als Todte das Schlachtfeld.

Als Phulcaris, der Herulerführer, die Niederlage und die Flucht des Heeres sah, blieb er mit seinem Gefolge, den tapfersten des Heeres, allein zurück, entschlossen lieber ruhmvoll zu sterben, als das Leben durch die Flucht zu retten.

---

z) Agathiae Histor. lib. I. c. 11. p. 36. ed. Niebuhr. Statt Φιλημουθ und Φανοθεος, wie Procopius schreibt, liest man bei Agathias Φιλίμουθ und Φανιθεος.

Sich an einen kleinen Grabhügel anlehnend, tödtete er viele von den Feinden, indem er bald gegen sie wüthend heranstürzte, bald unverwandten Blicks sich zurückzog. Noch konnte er sich retten, wenn er floh; seine treue Umgebung ermahnte ihn dazu; allein er fürchtete die Vorwürfe des Narses mehr als Schwerter der Feinde. Nach langem Kampfe, der um ihn herum einen Hügel Leichen aufhäufte, sank er durchbohrt in der Brust von mehrern Geschossen und zerschmettert am Kopf durch eine Streitart, mit dem Tode ringend vorwärtsgebeugt auf seinen Schild a). Von seinem Gefolge überlebte ihn keiner; theils fielen sie durch Feindes Hand, theils durch eigene. Denn des Führers Tod zu überleben durfte nach altdeutscher Sitte sein Gefolge nicht b). Nur kurze Zeit stand Phulcaris an der Spitze der herulischen Streiter; dieser ehrenvollen Stelle, welcher er wegen seiner Unbesonnenheit beim Anfang der Schlacht nicht würdig zu seyn schien, zeigte er sich durch seinen Heldenmuth und seine Todesverachtung, den zwei vorzüglichsten Tugenden der Heruler, vollkommen werth.

Als Narses die Nachricht von dem Tode des Phulcaris hörte, schmerzte ihn dieser mehr als die Niederlage; denn er achtete denselben besonders hoch und hatte seiner Unerschrockenheit und Tapferkeit schon manchen Sieg verdankt, so daß er die Ueberzeugung hatte, wenn seine Tapferkeit mit ebenso vieler Klugheit verbunden gewesen wäre, er nie von irgend einem Feinde hätte überwunden werden können. Daher war ihm der Verlust dieses Mannes überaus schmerzlich c).

---

a) Der Schild mußte nach altdeutscher Sitte am längsten behauptet werden. Tacit. German. c. 6. Scutum reliquisse, praecipuum flagitium.

b) Phulcaris Ende bewahrheitet die Worte des Tacitus German. c. 14. Infame in omnem vitam ac proprosum, superstitem (comitatum) Principi suo ex acie recessisse. Illum defendere, tueri, sua quoque fortis facta gloriae ejus assignare, praecipuum sacramentum est. Principes pro victoria pugnant, comites pro Principe.

c) Agathiae Histor. lib. I. c. 14 — 16.

Die Heruler waren nicht einig, wen sie als Nachfolger des Phulcaris wählen sollten. Sie theilten sich in zwei Partheien: der eine Theil des Heeres sprach sich für Aruth d) aus, der andere für Sindnald e); beide waren ausgezeichnete Krieger und von großen Vorzügen. Von der Klugheit Aruths versprach man sich die größten Vortheile und seine Anhänger bestrebten sich seine Wahl durchzusetzen; allein Narses erklärte sich für Sindnald, der sehr tapfer und kriegsgeübt war, und diese Entscheidung des kaiserlichen Oberfeldherrn stellte letztern an die Spitze des herulischen Heeres f).

Indem Narses im Begriff war den Franken unter Buzilin am Flusse Casulinum bei Capua (553) eine Schlacht zu liefern mit seinen vereinigten Truppen, ereignete sich bei dem herulischen Heere ein Vorfall, der ohne die Geistesgegenwart des kaiserlichen Generals für die Sache der Römer schlimme Folgen hätte haben können. Narses war nämlich schon zu Pferd gestiegen, um die Truppen in Schlachtordnung zu stellen, als ihm gemeldet ward, daß ein edler und bei den Seinigen sehr vornehmer Heruler einen seiner Sklaven wegen eines Fehlers auf grausame Weise getödtet hätte. Sogleich ließ er den Mörder vor sich bringen und auf die Frage des Feldherrn gestand der Heruler nicht nur die That, sondern er behauptete auch, daß den Herren frei stünde mit ihren Sklaven g) nach Gut-

d) Es scheint derselbe zu seyn, den Procop. de bello Gothic. IV. 26. nennt.

e) So nennt ihn Paul. Warnefrid. de gest. Longob. lib. II. c. 3. und Evagrius hist. eccles. IV. 24. Agathias aber schreibt den Namen immer Σινδουαλ. Marius Aventicensis (in Chronic. p. 215 bei Du Chesne T. I): (Narses) prostraverat — Sindevalem Erolum: im Chronic. Hermanni Contracti ad an. 565 heißt er Sinduvald.

f) Agathias lib. I. c. 20.

g) In der schon oben angegebenen Stelle bei Procop. de bello Persico II. 25 wird der Sklaven bei den Herulern gedacht. Die Foederati traten Familienweise in römische Kriegsdienste: diese hatten ihre eigenen Hörige und Knechte, wie man aus dem Codex Theo-

dünken zu verfahren. Da Narses sah, daß der Mörder sich noch seiner That rühmte und durchaus dieselbe nicht bereute, so gab er den Lictoren Befehl, ihn zu tödten; diese stießen ihn sogleich mit dem Schwert nieder. Wie die Heruler dieses vernahmen, waren sie sehr aufgebracht und erbittert, so daß sie den Entschluß faßten, nicht an der Schlacht Theil zu nehmen. Dieser plötzliche Abfall so vortrefflicher Truppen hätte einen weniger besonnenen General als Narses in große Verlegenheit versetzt; er kannte aber die Kampflust der Heruler und den Ehrgeiz ihrers Führers Sindual, sich in der Schlacht auszuzeichnen. Danach bestimmte er sein Benehmen und er täuschte sich nicht in seiner Erwartung. Denn als er, ohne sich um den Unwillen der Heruler zu bekümmern, erklärt hatte, wer an der Schlacht Theil nehmen wollte, sollte ihm folgen, so hielt es Sindual für schimpflich und unedel grade beim Beginne der Schlacht das kaiserliche Heer zu verlassen; auch konnte es scheinen, als fürchte man die Feinde, oder als bemäntelte man die Furcht vor ihnen durch den Vorwand, wenn man des hingerichteten Herulers wegen sich entferne vom Kampfe. Er ließ daher dem kaiserlichen General sagen, daß er ihn erwarten möge, er würde sobald als möglich mit den Seinigen eintreffen. Narses antwortete, daß er nicht warten, jedoch Sorge tragen werde, daß ihnen in der Schlachtordnung ein Platz angewiesen werde, auch selbst wenn sie etwas später ankämen. So nun brachen die Heruler, vortrefflich bewaffnet und in guter Ordnung, auf und rückten schnell vor h).

Narses hatte unterdessen so sein Heer aufgestellt, daß für die Heruler das mittlere Treffen bestimmt und für sie ein Platz

dos. VI. 13. lex 16 ersieht: servi Foederatorum — quoniam ipsos quoque una cum dominis constat bella tractare.

h) Agath. Hist. l. I. c. 7. der Schluß: Οἱ μὲν οὖν Ἔρουλοι εὖ μάλα ἐξωπλισμένοι ἐπορεύοντο ῥᾴδιον ἐν κόσμῳ, deutet an, daß die Heruler ihre alte leichte Bewaffnung aufgegeben und römische Kriegseinrichtung erhalten hatten.

frei gelassen wurde, denn sie waren noch nicht eingetroffen. Sobald aber Buzilin durch zwei herulische Ueberläufer, welche den letzten Entschluß Sindualds nicht abgewartet, die Nachricht erhalten hatte, daß die Heruler sich vom kaiserlichen Heere getrennt hätten und daß über diesen Abfall die ganze Armee in der größten Bestürzung und Unordnung sey: so bedurfte es nicht vieler Anregung bei dem fränkischen Heerführer, ihn zu bestimmen, daß er sogleich ohne alle Zögerung und Vorbereitung mit großem Ungestüm die Seinigen gegen das griechische Heer führte. Mit furchtbarem Geschrei und Geheul drangen sie durch die vorgeschobenen Schaaren des griechischen Heeres gegen das mittlere Treffen vor, wo den noch nicht eingetroffenen Herulern der Platz bestimmt war. Schon wähnten die Franken die feindliche Schlachtreihe durchbrochen zu haben und eilten voran, um das Lager zu plündern, als Narses durch eine geschickte Schwenkung der Flügel (er befehligte auf dem rechten Flügel) die Fronte der Schlachtreihe dem Rücken der vorgeschrittenen Franken zukehrte und so die ganze Stellung der feindlichen Heere zueinander vertauschte. Durch diese unerwartete Wendung der Dinge wurden die Franken in Verwirrung gebracht und litten nicht wenig durch die Angriffe auf der Seite, wo sie dieselben am wenigsten erwarteten. Inzwischen traf Sinduald mit dem Herulerheer ein und vermehrte durch seinen ungestümen Angriff die Unordnung der Franken, welche, einen Hinterhalt fürchtend, sich sogleich umwandten und zurückflohen, indem ihnen die Heruler auf dem Fuße nachfolgten. So geschah es, daß nun Sinduald mit seinen Truppen den für ihn leer gelassenen Platz der Schlachtreihe einnahm und die Franken von allen Seiten, wie in einem Netz eingeschlossen, den Geschoßen, Streichen und Stößen ihrer Feinde unterlagen. Das ganze fränkische Heer mit ihrem Heerführer Buzilin und die zu ihm übergelaufenen Heruler wurden erschlagen, nur fünf Franken sollen in ihr Vaterland von dem 30,000 Mann starken Heere zurückgekehrt seyn. Dagegen wollen die Griechen in der Schlacht nur achtzig Mann verloren haben. Die Ehre am meisten zur Entscheidung dieses glänzenden

Sieges beigetragen zu haben, erkannte Narses dem Herulerführer Sindualb zu i).

9. Letzte Nachrichten von den Herulern.

Es ist sehr zu beklagen, daß wir von dem Geschichtschreiber Agathias die ferneren Kriegsthaten des Narses in Italien nicht mehr geschildert haben; wir würden sonst ausführliche Nachrichten über das Schicksal und das Ende Sindualb's, des letzten Herulerführers, besitzen k). Wir haben darüber nur kurze Nachrichten von später lebenden Schriftstellern und eine ganz kurze Notiz von einem gleichzeitigen Chronikschreiber l). Wir erfahren von Paul Warnefrid, daß Sindualb, der sein Geschlecht auf Odoaker, den König von Italien zurückleitete, nach der Besiegung der Gothen, Alemanen und Franken, sich an der Spitze der Heruler und der Brebter oder Britonen, einem mit den Herulern verwandten Volke, dessen König er sich nannte, so mächtig fühlte, daß er gegen den griechischen Kaiser rebellirte und die Herrschaft Italiens als eine Erbschaft Odoaker's an sich zu reißen suchte. Jedoch Narses besiegte denselben, nahm ihn gefangen und ließ ihn an einen hohen Balken aufknüpfen. Von dieser Zeit an hört man nichts mehr von den Herulern in Italien m).

---

i) Agath. Hist. lib. II. c. 8 et 9.

k) Dieses können wir aus der kurzen Angabe bei Evagrius (hist. ecclesiast. lib. IV. c. 24) schließen: Πέπραχθαι δὲ καὶ ἕτερα τῷ Νάρσῃ, Βουσέλινον καὶ Σινδούαλδον καταπολεμήσαντι — —, ἅπερ Αγαθίᾳ μὲν γέγραπται τῷ ῥήτορι, οὔπω δὲ ἐς ἡμᾶς ἀφίκετο. Also schon in des Evagrius Zeit war das Werk von Agathias nicht mehr ganz vorhanden.

l) Marii Chronicon. l. c. .

m) Nach der Besiegung Buzilin's, Haming's und Widin's gerieth Narses in Krieg mit dem Herulerkönig (Herulorum regulus). Paul. Warnefrid. de gest. Longobard. lib. II. c. 3. Habuit nihilominus Narses certamen adversus Sinduald, Brebtorum regem, qui adhuc de Herulorum stirpe remanserat, quam secum in Italiam veniens, simul Odoacer adduxerat. Huic Narses, fide-

Sinduald's Ende ist das Letzte, was die Geschichte von dem Schicksale der Heruler erwähnt. Man hört ferner weder

---

liter sibi primum adhaerenti, multa beneficia contulit, sed novissime superbe rebellantem et regnare cupientem, bello superatum et captum, celsa de trabe suspendit. Paul Diaconus scheint mit Aimon de gestis Francor. lib. II. c. 34 eine Quelle gehabt zu haben: Solus quippe Sisuwaldus de Herulorum gente restiterat. Huic Narses fideliter primum sibi adhaerenti multa beneficia contulit. Sed novissime superbe rebellem et regnum suum per Italiam dilatare cupientem, bello superior, cepit celsaque de trabe suspendit. Sigebert. Gemblac. ad ann. 549 (statt 566): Narses Sindual, regem Britonum, ex amico sibi rebellem, bello victum et captum suspendit. Sed de hoc rege historia Britonum nihil refert, nisi forte eadem persona diverso nomine nuncupetur. In der Stelle bei Paul Warnefrid finden sich zwei Schwierigkeiten: erstlich nennt er daselbst Sinduald Brebtorum regem oder nach anderer Lesart Bretonorum, welches Volk ganz unbekannt ist, und zweitens gibt er an, daß Sinduald von Odoaker nach Italien gebracht worden, was nicht möglich seyn kann, da Letzterer beinahe hundert Jahre früher nach Italien kam, als Sindual daselbst als Anführer der Heruler auftrat. Es ist höchst wahrscheinlich, daß anstatt Brebtorum regem gelesen werden muß Brittonum regem. Nach Procopius (bell. Gothic. IV. 20) waren die Brittonen, Nachbaren der Angli, Frisones und Warni. Aus Agathias (lib. I. c. 21) erhellt, daß im Heere des Narses viele Warner waren; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß zugleich auch mit ihnen Brittones nach Italien kamen, zumal damals beide Völker enge mit einander verbunden waren. Es scheint, daß das Volk der Βιττορες bei Agathias (II. c. 13. p. 92. Manso Gesch. des ostgoth. Reiches S 284 ändert den Namen in Altigores), aus welchem der Gothenführer Ragnaris abstammte, die Brittones des Procopius oder die Brebti (Bretoni) des Paulus Diaconus sind; daher möchte anstatt Οὐννικὸν δὲ τὸ ἔθνος οἱ Βιττορες zu lesen seyn: Οὐαρνικὸν δὲ τὸ ἔθνος οἱ Βριτονες. Schon der Name Ragnar deutet auf germannische Abstammung; bei den Hunnen kommt er nicht vor. Britones kommen auch bei Jornand. de reb. Getic. c. 45 in Gallien an der Loire vor (um 470); sie wurden von den Westgothen besiegt und verbanden sich hierauf mit den Burgundern an der Rhone und in den Alpen. Vielleicht wäre auch anstatt Brebti zu lesen Brenti, ein Volk in Rhätien, wo nach

etwas von dem Herulerheer in Italien, noch von der Kriegsschaar, welches der Heruler Uligang gegen die Perser befehligte; es scheint, daß beide Heere ganz aufgerieben wurden, das eine durch Narses, das andere durch die Perser. Das Volk aber, welches sich größtentheils bei den Gepiden niedergelassen hatte, fand mit diesen seinen Bundesgenossen gemeinschaftlichen Untergang durch die Longobarden (566) n). Vielleicht erhielt sich noch ein Theil mit den Gepiden unter avarischer Herrschaft in Pannonien, wo sie aber schnell sich unter den neu eingewanderten Völkerschaaren verloren und ihr Namen nicht weiter erwähnt wird. Auch von den Herulern in Skandinavien hört man nichts weiter; denn es verschwanden sämmtliche Völkerschaften des Nordens in dem allgemeinen Namen Dänen und dann in dem der Normänner o).

Es ist höchst merkwürdig, daß erst nach einigen Jahrhunderten des Verschwindens des herulischen Namens derselbe sich wieder in einer Gegend vorfindet, wo zwar auch einmal Heruler gewohnt hatten, aber nie besonders bedeutend gewesen waren. Es sind dies die Gegenden um die Havel im heutigen Brandenburgischen zwischen der Elbe und Oder. Hier wohnte im zehnten Jahrhundert das slavische Volk der Heveller, welches von der Havel den Namen führend, auch zuweilen Hevelder und Haveler genannt wird. Der Annalista Saxo und andere Schriftsteller des deutschen Nordens p) aber nennen sie auch

---

Cellarius eine Stadt Brentonicum (Paul. Warnefrid. III. c. 32.) Man könnte auch vielleicht an das Volk der Breones in den rhätischen Alpen denken Cassiodor. Var. I. 11 u. VII. 4, welche bei Jornandes de regnor. succes. Brenni genannt werden.

n) Paul. Warnefrid. lib. I. c. 27. Gepidorum vero genus ita est deminutum, ut ex illo tempore ultra non habuerit regem, sed universi qui supraesse bello poterunt, aut Longobardis subjecti sunt, aut usque hodie (um 800 n. Chr.) Hunnis eorum patriam possidentibus duro imperio subjecti gemunt.

o) Kareler und Kyrialland in Schweden und am finnischen Meerbusen mögen noch von den Herulern den Namen später bewahrt haben.

p) Annalista Saxo bei Eccard. corp. hist. med. aevi p. 338. Heveldi

Heruli. Da wir zur Zeit König Heinrich's I., in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, in der Nachbarschaft der Heveller auch Rhedarier angegeben finden, so möchten vielleicht auch die Reudigni und Arii des Tacitus, welche Letztern man auch für Heruler hält, ihren Namen den slavischen eingewanderten Völkerschaften übertragen haben.

Bei der Durchgehung der Wanderungen, Thaten und Schicksale der Heruler lassen sich folgende Bemerkungen machen, die auch auf einige andere germanische Völker angewendet werden können.

Die germanischen Völker an der Ostsee, von welchen Jornandes und Paul Warnefrid berichten, daß sie aus Skandinavien eingewandert seyen, mögen allerdings, was man in neuerer Zeit vielfach bestritten hat, ihre alten Wohnsitze in Skandinavien gehabt haben, ehe sie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung ihre Wanderzüge gegen Süden antraten. Jedoch scheint es, daß es anfänglich nicht ganze Völkerschaften, sondern nur, wie in der Zeit der Kriegszüge der Dänen und Normänner, Kriegsschaaren waren, welche auswanderten, und daß, nachdem sie durch das Schwert Wohnsitze erobert hatten, später die Völkerschaften mit Weibern und Kindern nachfolgten. So war eine kriegerische Mannschaft der Heruler schon längst im Vereine mit Gothen aus Skandinavien an die Weichsel und von da an das schwarze Meer gezogen; das Volk blieb noch im Norden zurück und schickte noch manche kriegerische Schaar auf Raub und Eroberung nach verschiedenen Gegenden zu Wasser und zu Land aus, ehe es selbst von den Dänen gedrängt und besiegt das Land verließ.

Ungeachtet der Entfernung von der Heimath ward immer doch eine gewisse Verbindung mit dem Mutterlande unterhalten; besonders geschah dieses bei den Völkern, die Königsgeschlechter hatten, wie bei den Gothen, Rugiern, Herulern. Denn selbst die Kriegsschaaren, wenn sie in der Fremde sich besondere

---

vel Heruli inter Albiam et Oderam und Helmold. Chronic Slavor. c. 2 übereinstimmend mit dem Annalist. Sax. und andern Chroniken.

Herrschaften gründeten, kehrten zu dem Königsgeschlecht in der Heimath zurück; denn es scheint dieses Festhalten an dem königlichen Geschlechte selbst mit der Religion der Germanen enge verflochten gewesen zu seyn. Die meisten Königsgeschlechter leiteten ihre Abstammung von Wodan, dem höchsten der Götter; der Gehorsam der Völker gegen die Könige war demnach eine in ihrer Religion gegründeter. Sobald die germanischen Völker das Christenthum annahmen, ward auch das Ansehen der alten Königsgeschlechter in ihrer Göttlichkeit erschüttert; nur noch durch die Gewalt behauptete sich das Königsgeschlecht gegen die emporstrebenden andern mächtigen Geschlechter. So wurden bei den Gothen die Amaler von den Balthen in ihrer Herrschaft geschmälert, als das Christenthum bei ihnen verbreitet ward. Die Balthen selbst konnten sich nicht lange behaupten, es verdrängte ein Geschlecht das andere.

Bei den Herulern, die am Anfange des sechsten Jahrhunderts noch nicht Christen waren, zeigte sich die Anhänglichkeit an das alte Königsgeschlecht noch so groß, daß der Theil des Volkes, welcher um Singedunum wohnte, sich einen König aus dem alten Geschlechte der Beherrscher seiner Stammgenossen aus Skandinavien holte.

Die herulischen Kriegsschaaren in römischen Diensten können den besten Beweis liefern, welche Mittel die Kaiser in Konstantinopel anwandten, das oströmische Reich vor dem Schicksal des abendländischen zu bewahren. Justinian's Kriege wurden größtentheils durch Miethstruppen geführt; nicht die entarteten Oströmer besiegten die Vandalen, zerstörten das ostgothische Reich, zernichteten die allemanischen und fränkischen Heere in Italien, überwanden Perser, Hunnen, Uturguren, Slaven; es waren germanische und hunnische Miethsvölker, welche diese Kriege führten, und die Heruler waren fast überall dabei gegenwärtig und nicht ohne Bedeutung. Jedoch traf sie dasselbe Schicksal, welches die Römer manchem germanischen Volke durch die Heruler bereitet hatten. Diejenigen, welche nicht durch die Longobarden, ihre Erbfeinde und Bundesgenossen des Kaisers, umkamen, unterlagen im Gepidenland, wo sich die

letzten Trümmer des Volkes aufhielten, den Avaren, als diese das Reich der Gepiden zerstörten und sich dieses Volk unterwarfen.

Ein Volk gänzlich zu vernichten ist sehr schwer, gewöhnlich aber wird seine Vernichtung mit dem Verschwinden seiner Selbstständigkeit und seines Namens ausgesprochen; es kann sich aber selbst in Sklaverei noch Jahrhunderte mit allen seinen Eigenthümlichkeiten erhalten, bis endlich durch irgend große Ereignisse und Wechsel der Herrschaft der Völker entweder alle Spuren von seinem Daseyn verloren gehen, oder es mit altem Namen in Gegenden, wo es früher gewohnt, in neuer Umgebung wieder aufersteht. So finden sich in Vereine und verschmolzen mit slavischen Völkerschaften im zehnten Jahrhundert die Heruler wieder namentlich erwähnt im Brandenburgischen zwischen der Elbe und Oder, ihren Wohnsitzen am Ende des fünften Jahrhunderts, und verschwinden darauf spurlos aus der Geschichte.

Geschichte der Gepiden.

1. Name und früheste Wohnsitze der Gepiden.

Zu den großen gothischen Stämmen werden auch die Gepiden gerechnet. Zwar nennt sie weder Plinius, noch Tacitus, noch Ptolemäus, welche die altdeutschen Völkerschaften am vollständigsten aufzählen, und selbst die Schriftsteller im zweiten Jahrhundert erwähnen ihrer noch nicht, aber der im sechsten Jahrhundert lebende Gothe Jornandes gibt nach alten Sagen seines Volkes und nach den Berichten des gothischen Geschichtschreibers Ablavius q) Nachrichten über sie, welche in frühe

q) De reb. Get. c. 4. Quemadmodum et in priscis eorum (Gothorum) carminibus pene historico ritu in commune recolitur:

Zeit hinaufreichen. Nach der Ansicht, daß die Gothen, wie die meisten deutschen Völkerschaften, aus Skandinavien über die Ostsee nach Deutschland gewandert seyen, berichtet der gothische Geschichtschreiber, daß von den drei Schiffen, auf welchen die Auswanderer an die Mündung der Weichsel fuhren, eines, langsamer segelnd, zurückgeblieben sey; die darin befindlichen Gothen aber hätten von dem deutschen Worte Gepanta (oder richtiger Gepait r), welches zögernd oder träge bedeutet) den Namen Gepaiden oder Gepiden, die Zögernden, erhalten s). Dieser Name entsprach auch vollkommen der geistigen und körperlichen Eigenthümlichkeit der Gepiden: denn sie waren schwerfällig von Geist und wegen ihres groben

---

quod et Ablavius descriptor Gothorum gentis egregius verissima adtestatur historia.

r) Hugo Grot. Prolegom. ad. hist. Goth. p. 28. Male *Gepanta* pro *Gepaita* nunc legitur (im Jornandes); est enim *Gepait* Germanis is, qui moram fecit isque sonus clarius auditur in eodem nomine, ut a Graecis effertur Γηπαιδες.

s) Jornand. de reb. Getic. c. 17. Meminisse debes, me initio (c. 4) de Scanziae insulae gremio Gothos dixisse egressos cum Berich suo rege, tribus tantum navibus vectos ad citerioris Oceani ripam; quarum trium una navis, ut assolet, tardius vecta, nomen genti fertur dedisse. Nam lingua eorum pigra *Gepanta* dicitur. Hinc factum est, ut paulatim et corrupte nomen eis ex convitio nasceretur. Gepidae namque sine dubio ex Gothorum prosapia ducunt originem. sed quia — *Gepanta* pigrum aliquid tardumque signat, pro gratuito convicio *Gepidarum* nomen exortum est. Quod nec ipsum credo falsissimum. Sunt enim tardioris ingenii, graviores corporum velocitate. — Voigt Gesch. Preussens, Bd. 1. S. 97, zweifelt an der richtigen Auslegung des Namens, wie sie Jornandes gibt. — Bei den griechischen Schriftstellern lautet der Name im Singular Γηπαις, im Plural Γηπαιδες, bei den lateinischen Gepidae, Gepidi, Gepides, Gipedes und Gypides, im Singular Gepida und Gepidus. Isidor. Hispal. in den Origin. lib. VIII. p. 1042 erklärt den Namen Gepides anders als Jornandes: Gipedes pedestri praelio magis quam equestri sunt usi, et ex hac causa ita vocati. Es wäre demnach das Wort vom Gehen abzuleiten und würde soviel als Fußgänger bedeuten.

Körperbaues von geringer Beweglichkeit. Auch scheint ihre Bewaffnung von der Art gewesen zu seyn, daß sie schon schnellen Bewegungen hinderlich war; dazu kam, daß sie nur wenig oder gar keine Reiterei hatten und in den Schlachten fast alle zu Fuße kämpften. Daher möchte das Wort Gepaita weniger den lästernden Sinn enthalten, den Jornandes hineinzulegen sucht, als die Bedeutung der schweren Bewaffnung. Diese Ableitung des Namens hat auf jeden Fall mehr für sich als die, welche Salmasius t) aus dem Griechischen gibt, wonach das Wort entweder Söhne der Geten (*Γετῶν παῖδες*), oder Söhne der Erde (*Γῆς παῖδες*) bedeute. Nicht ganz zu verwerfen ist eine neuere Auslegung, daß Gepiden nur eine von den vielfachen Veränderungen des Namens Gothen ist, und vielleicht seine Wurzel in dem Stammvater des gothischen Königsgeschlechts, in Gapt oder Gaut u), hat. Auch in den Witen oder Guithen, welche später die Weichselmündung bewohnten, hat man ihren Namen, als mit den gothischen gleichbedeutend, erklärt finden wollen v).

Daß die Gepiden ein gothischer Volksstamm waren, sagt nicht nur Jornandes, sondern auch Procopius w) ausdrücklich. Auch finden sich dieselben auf allen Wanderzügen der Gothen; nur waren ihre Wohnsitze immer nordwestlich von denen ihrer Stammgenossen, so lange diese nämlich im östlichen Europa verweilten. Daß die Gepiden aus Skandinavien nach Deutschland eingewandert sind, sagen auch andere Nachrichten als die bei Jornandes x).

---

t) Zu Vopiscus in Probo c. 18

u) Jornand. de reb. Get. c. 14.

v) Voigt Gesch. Preußens Bd. I. S. 97 fll.

w) Procop. de bell. Vand. I. c. 2. Γοτθικα ἔθνη πολλά μὲν καὶ ἄλλα πρότερόν τε ἦν καὶ τὰ νῦν ἐστι, τα δὲ δὴ πάντων μέγιστά τε καὶ ἀξιολογώτατα Γότθοι τέ εἰσιν καὶ Βανδίλοι καὶ Ουσίγοτθοι καὶ Γήπαιδες.

x) Geograph. Ravennas: Gothos et Danos, imo simul Gepidas ex ea (Scanzia insulâ) antiquitus exiisse legimus.

Zuerst wohnten die Gepiden, nach ihrer Einwanderung über die Ostsee, welche im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stattgefunden haben mag, auf einer Insel an der Mündung der Weichsel; sie benannten sie nach ihrem Namen Gepidenaue (Gepidocos y). Als sie dieses Land später verließen und mehr die Weichsel herauf in das heutige Polen zogen, indem die übrigen gothischen Stämme ihnen voran schon an die Donau und das schwarze Meer gekommen waren: bewohnte ein Gemisch von verschiedenen Völkern, welche den Namen Vividarier annahmen, das Land **Vividaria** z), was früher Gepidenau geheißen hatte.

2. Wanderungen und Kriege der Gepiden bis zum Anfange des vierten Jahrhunderts.

Gleichzeitig mit den Gothen und Gepiden zogen auch die Burgunder und Vandalen der Donau zu, und bald in Gemeinschaft mit den genannten Völkern gegen die sarmatischen und dacischen Nationen Krieg führend, bald sich selbst einander anfeindend, gelangten die Gepiden an die Flüsse, die von den Karpathen der Donau zufließen. Mittlerweile hatten die Gothen um die Mitte des dritten Jahrhunderts schon oft mit den Römern an der untern Donau gestritten. Als das Glück ihre Waffen begünstigte und ihre Tapferkeit immer größere Siege über die Römer erfocht und die Zahl ihrer Streiter durch den Zuzug sarmatischer Völkerschaften vermehrt wurde, so schlossen sich auch die Gepiden diesen Raubzügen in das Römerreich

---

y) Jornand. de reb. Get. c. 17. Hi ergo Gepidae — — commanebant in insula Visclae amnis vadis circumacta, quam pro patria sermone dicebant Gepidocos. Schon c. 4. ist angegeben worden, daß im Lande der Ulmerugi bei Gothiscanzia (vielleicht Danzig) die Wohnsitze der Gothen und Gepiden waren und daß nach der Besiegung der Rugier, deren Nachbaren, die Vandalen bekriegt wurden.

z) Jornand. c. 17. Voigt Gesch. Preussens I. S. 105 und in den Beilagen über das untergegangene Witland.

an a). Sie waren damals von dem König Fastida beherrscht, der nach der Vergrößerung seiner Herrschaft strebte. Seine Nachbaren, die Burgunder, welche mit den Gothen die Raubzüge an die Donau gemacht hatten, unterlagen seinen siegreichen Waffen; einige andere benachbarte Stämme hatten gleiches Schicksal. Daher wurden die Gepiden so übermüthig, daß sie die Verwandtschaft und das Bündniß mit den Gothen vergessend, dieselben mit Krieg überzogen. Der König der Gothen, Ostrogotha, der schon mit großem Glücke gegen die Römer gestritten hatte, suchte zwar anfangs den Krieg mit den Stammgenossen zu vermeiden; da dieselben aber verlangten, daß er ihnen von den gothischen Ländereien einige abtreten sollte, weil sie (ihre Wohnsitze waren in den karpathischen Gebirgen) das Land nicht ernähren konnte, so wollte er lieber Krieg, als die Foderung der Gepiden erfüllen. In Oberungarn bei der Stadt Galtis am Flusse Aucha kam es zur Schlacht, worin auf beiden Seiten mit der größten Tapferkeit bis zum Einbruch der Nacht gestritten wurde. Fastida, erschöpft durch den großen Verlust, den er in der Schlacht erlitten, zog sich in das Gebirg und in die Wälder zurück; die Gothen aber zufrieden damit, daß sich die Gepiden entfernt hatten, bekriegten sie vorerst nicht weiter b).

Durch die Angriffe und Siege des Kaisers Probus (von 276 — 282) aber wurden die Gepiden mit den Burgundern und Vandalen mehr gegen die Gothen gedrängt c). Dieses

---

a) Trebell. Poll. in Claudio c. 6. Denique Scytharum diversi populi Peucini, Trutungi (Gruthungi?), Austrogothi, Virtingui (Thervingi?), *Sigipedes* (Gipedes), Celtae etiam et Heruli praedae cupiditate in Romanum solum et rempublicam venerunt.

b) Jornand. de reb. Getic. c. 17.

c) Vopiscus in Probo c. 18. (Probus) quum plerosque — transtulisset (in solum Roman.) — ex Gepidis, Gautunnis (Gothen oder Burgunder?) et Vandalis, illi omnes fidem fregerunt, — qui totum pene orbem pedibus et navigando vagati sunt, nec parum molestiae Rom. gloriae intulerunt. Quos quidem ille diversis vicibus, variisque victoriis oppressit, paucis cum gloria domum redeuntibus etc.

veranlaßte einen neuen Krieg unter den gothischen Völkerschaften: die Taifalen und Therwinger, d. i. die Westgothen, zogen gegen die Gepiden und Vandalen zu Felde; ein langer Krieg ward geführt, der mit der Unterwerfung der Gepiden und Vandalen endigte. Von diesem Kriege haben wir nur sehr wenige Nachrichten: die römischen Schriftsteller mit Ausnahme eines Panegyrikers d) schweigen davon; der griechische Geschichtschreiber Dexippus, den Jornandes hier benutzte, und der leider verloren gegangen, erzählt nur von der Besiegung der Vandalen an der Marosch, einem Nebenflusse der Theiß, welche damals von dem Könige Visumar aus dem asdingischen Geschlechte regiert wurden, durch den gothischen König Geberich e). Es ist nicht zu bezweifeln, daß Geberich's Nachfolger, der Amalunge Hermanrich, die Gepiden wie alle anderen gothischen Völkerschaften außer vielen deutschen und sarmatischen Völkerschaften im Anfange des vierten Jahrhunderts unter seinem Scepter vereinigte f), wahrscheinlich aber waren sie schon von Geberich unterworfen worden. Ihr Name aber wird über ein Jahrhundert nicht von den Geschichtschreibern erwähnt: so sehr waren sie mit dem gothischen Volke verschmolzen. Zu gleicher Zeit auch mit den Gothen nahmen die Gepiden das Christenthum nach der arianischen Lehre an g).

Der Einbruch der Hunnen in Europa (375 n. Chr.) stürzte das gewaltige gothische Reich der Amalungen; ein Theil der Völker, woraus es bestanden hatte, vergrößerte freiwillig oder gewungen die zahllosen Schaaren der Hunnen, von den übrigen zogen die Therwinger, Taifaler, Gruthunger, d. i. hauptsächlich Westgothen und ein Theil der Ostgothen, über die Donau in's Römerreich und brachten dasselbe in Griechenland und in Italien

d) Claud. Mamertin. II. 17. Thervingi, pars alia Gothorum, adjuncta manu Taifalorum adversus Vandalos Gipedesque concurrunt.

e) Jornand. de reb. Getic. c. 22.

f) Jornand. l. c. c. 23.

g) Jornand. c. 25.

an den Rand des Verderbens; die westlichen, dem gothischen Reiche unterworfen gewesenen Völker, die Vandalen mit den Silingern, Alanen und Sueven, die Burgunder, die Gepiden, Sciren, Heruler, Rugier, vom gothischen Joche frei h) und nicht geneigt sich das schwerere hunnische auflegen zu lassen, sammelten sich um den großen Kriegshelden Radagais, der ein ungeheures Heer über die Alpen nach Italien führte. Das unglückliche Ende dieses Zuges in Tuscien (406) löste diesen Völkerverein schnell auf: nur ein Theil der Völkerschaften war mit Radagais in Italien zu Grunde gegangen, die übrigen benutzten die Verwirrung und Anarchie in Gallien und zogen über den Rhein, die römischen Provinzen nicht nur bis an die Pyrenäen, sondern bis nach Portugal verheerend und plündernd i); es waren dieses hauptsächlich die Vandalen, Silinger, Alanen, Sueven; die Heruler, Rugier, Sciren, Ostgothen, Gepiden aber kehrten an die Donau in die verlassenen Wohnsitze zurück und beugten sich unter das hunnische Joch.

3. Die Gepiden unter König Ardarich.

Als Attila alle Hunnen unter seiner Regierung vereinigte und er seine Herrschaft über die meisten germanischen und sarmatischen Nationen ausbreitete, erlaubte er den unterworfenen Völkern zur Verherrlichung seines eigenen Namens, daß sie sich aus ihren alten Königsgeschlechtern Fürsten wählten, welche dem gewaltigen Herrscher dienende Könige waren. So standen an der Spitze des ostgothischen Volkes drei Unterkönige aus dem Geschlechte der Amaler, Walamir, Widemir und

---

h) Jornand. c. 8. Thorismund (König der Ostgothen, Enkel Hermanrich's des Großen) secundo principatus sui anno contra Gepidas movit exercitum magnaque de illis potitus victoria casu equi dicitur interemptus.

i) Hieronym. ep. 91. ad Ageruchiam: Quod Oceano et Rheno includitur Quadus, Vandalus, Sarmata, Alani, *Gepides*, Eruli, Saxones, Burgundiones, Alemani — — hostes Pannonii vastarunt.

Theodemir; König des sehr zahlreichen Gepidenvolkes war der durch seinen Verstand ausgezeichnete Ardarich, welcher dem hunnischen Herrscher mit großer Treue anhing und daher bei allen großen und wichtigen Unternehmungen zu Rath gezogen ward. Er schätzte ihn daher auch vor allen übrigen Königen und Fürsten k).

Als der Hunnenkönig seine Eroberungszüge gegen Westen richtete und er bei Chalons an der Marne mit den Römern, Westgothen, Alanen und den mit ihnen verbundenen Völkern in einer großen Schlacht stritt (451), bildeten die Gepiden einen nicht unbedeutenden Theil des Heeres Attila's l). In der Nacht, welche dem Schlachttag vorausging, waren sie auf die Franken, welche auf Seiten der Römer kämpften, gestoßen; ein mörderisches Blutbad ward angerichtet; neunzigtausend Streiter lagen des Morgens erschlagen in ihrem Blut m). Es war das Vorspiel zu der großen Völkerschlacht, in welcher der Gepidenkönig Ardarich einen Flügel des hunnischen Heeres befehligte. Als das Kriegsglück gegen Attila entschieden hatte und er über den Rhein an die Theiß zurückkehrte, zogen die Gepiden auch wieder in ihre Wohnsitze an die untere Donau. Daß sie den Hunnenkönig auch auf dem Zug nach Italien begleiteten, läßt sich nicht bezweifeln. Nach Attila's bald darauf erfolgtem Tode schüttelten die germanischen Völker das hunnische Joch ab; kein Volk trug dazu mehr bei, als die Gepiden. Denn

k) Jornand. de reb. Getic. c. 38. Eratque et Gepidarum agmine innumerabili rex ille famosissimus Ardaricus, qui ob nimiam suam fidelitatem erga Attilam ejus consiliis intererat. Nam perpendens Attila sagacitatem suam, eum et Walamirem Ostrogotharum regem super caeteros regulos diligebat. — Jornand. de successione Regnorum p. 239 und die Histor. Miscell. p. 97. be Muratori T. I.

l) Sidon. Apollinar. Carm. VII. v. 321. Gepida trux sequitur. —

m) Jornand. c. 41. In hoc bello ab utrisque CLXII millia caesa referuntur, exceptis XC millibus Gepidarum et Francorum qui ante congressionem publicam noctu sibi occurrentes, mutuis concidere vulneribus, Francis pro Romanorum, Gepidis pro Hunnorum parte pugnantibus.

sobald ihr König Ardarich sah, daß die Söhne Attila's sich um das Erbe ihres Vaters bekriegten, hielt er die Zwietracht der Hunnen für günstig zur Erlangung der Unabhängigkeit. Sein Beispiel des Aufstandes gegen die hunnische Herrschaft ermuthigte die übrigen deutschen Völkerschaften zu gleichem Unternehmen; in Pannonien am Flusse Netad erkämpfte Ardarich den Gepiden die Freiheit; fast dreißigtausend Hunnen mit ihnen Attila's ältester Sohn Ellak wurden erschlagen; den Gothen, Sueven, Herulern, Sciren, Alanen ward zu gleicher Zeit durch diesen Sieg zur Unabhängigkeit verholfen. Die Gepiden erlangten durch diese Besiegung der Hunnen einen großen Kriegsruhm, und als Preis ihres Sieges nahmen sie die Wohnsitze der Hunnen an der Theiß, in der ehemaligen römischen Provinz Dacia (jetzt Oberungarn, Siebenbürgen, Moldau und Wallachei) ein und nannten das Land Gepidia n). Der Kaiser Marcian schickte nicht nur Gesandte, um sie zu Freunden zu erwerben, sondern er trat an sie auch förmlich das schon von ihnen in Besitz genommene Land ab, schloß ein Bündniß mit ihnen und versprach die Freundschaft durch große Jahrgelder zu belohnen o). Diese kaiserlichen Geschenke wurden bald von den Gepiden als Tribut in Anspruch genommen und wollten die Kaiser zu ihren vielen Gegnern sich nicht an den Gepiden neue Feinde machen, so mußten sie diese Jahrgelder bezahlen. Noch bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts bezogen die Gepiden diesen Tribut p). Von dem Könige Ardarich hört man weiter nichts mehr. Man glaubt aber, daß die goldenen Münzen, wovon in den burgundischen Gesetzen unter dem Namen Ardarichische gesprochen wird q), von diesem Könige herrühren; man kann daraus nicht nur einen großen Reichthum der Ge-

---

n) Daher mag es kommen, daß die Gepiden auch manchmal Daci genannt werden. Sidon. Apollin. Carm. V. v. 475.

o) Jornand. c. 50 und 58. — Procop. de bell. Vand. lib. I. c. 2. Histor. Misc. lib. XIV.

p) Jornand. c. 50.

q) Add. II. ad legg. Burgund. n. VI.

piden folgern, sondern auch den Schluß ziehen, daß sie in Handel und friedlichem Verkehr mit ihren Nachbarvölkern und selbst mit entferntern Nationen gestanden hatten.

Es entstanden bald zwischen den Ostgothen und Gepiden Reibungen, welche durch die Herrschsucht der beiderseitigen Königsgeschlechter veranlaßt wurden; denn die Ostgothen strebten danach, wie früher, die Herrschaft über alle gothischen Stämme an sich zu reißen, dasselbe versuchten auch die Gepiden, da sie seit dem Siege über die Hunnen an der Netad sehr mächtig geworden waren. Das schwächere Volk der Sciren, welches den Ostgothen unterlag, nahmen sie in Schutz; um der wachsenden gothischen Uebermacht zu begegnen, verbanden sie sich noch mit den Sueven, Rugiern und einigen sarmatischen Stämmen. In Pannonien am Flusse Bollia lieferten die Verbündeten den Ostgothen unter Theodemir und Widemir eine Schlacht und verloren sie r). Dadurch war die Uebermacht der Ostgothen entschieden. Wenn auch die Gepiden ihre Unabhängigkeit und ihre Wohnsitze behaupteten, so konnten dieses doch nicht die schwächern Völkerschaften: sie mußten entweder (wie die Sciren und Rugier) neue Wohnsitze aufsuchen oder sich den Siegern unterwerfen s).

4. Die Gepiden kaiserliche Föderati in Dacien.

Als aber wenige Jahre später Theodorich der Große, König der Ostgothen, als Beschützer der Rugier, welche nördlich von der Donau im heutigen Oberöstreich wohnten, auftrat, gegen die Angriffe Odoaker's, Königs von Italien, so gerieth er in Krieg mit den Gepiden (489), welche damals Trafstila beherrschte t). Denn diese, welche sich von Dacien aus nach Pannonien verbreitet hatten, begünstigten die Fortschritte

r) Jornand. c. 54.

s) Jornand. c. 55. Eugipp. vit. S. Severin. c. 5 et 6.

t) Die Historia Miscell. XV. p. 100. nennt ihn Triopstilla, er soll in der Schlacht gegen die Gothen umgekommen seyn. Ennodius weiß nichts davon.

Odoaker's gegen ihre gemeinschaftlichen Feinde, die Rugier. Als Theodorich zur Eroberung Italiens mit den Rugiern und Gothen aufbrach, versuchten die Gepiden bei Sirmium u) ihm den Weg dahin zu verlegen v), aber vergeblich; sie wurden geschlagen w) und ein großer Theil des Volkes fügte sich sogar der ostgothischen Herrschaft, zog mit nach Italien und kämpfte als Hülfstruppen für den ostgothischen König auch in Gallien x) an der Rhone, wo sie von dem Grafen Hibbas geführt, einen glänzenden Sieg gegen die Franken und Burgunder erfochten y) (509) und furchtbar die Rhonegegenden heimsuchten, welche sie als Feindesland betrachteten. Früher hatten sie selbst auf ihren Durchmärschen Oberitalien nicht besser behandelt, was doch der ostgothischen Herrschaft schon lange unterworfen war. Theodorich traf Anstalten, den Rohheiten der Gepiden zu steuern, jedoch auf eine Weise, daß dieselben nicht aufgebracht wurden z). Noch lange nach Theodorich's Tod waren Gepiden bei den Gothen; der ostgothische König Ildibald ward (541) von einem seiner Leibwächter Namens Vlias, einem Gepiden, ermordet a).

---

u) Procop. de bell. Goth. I. c. 11. sagt von Vitiges, den die Ostgothen später zu ihrem Könige wählten: Οὐίτιγιν εἵλοντο, ἄνδρα — ἐν μάχαις δὲ ταῖς ἀμφ Σίρμιον λίαν εὐδοκιμηκότα τὸ πρότερον, ἡνίκα τὸν πρὸς Γήπαιδας πόλεμον Θευδέριχος διέφερε.

v) Ennod. panegyric. c. I. p. 453. bei Manso. Instantibus Gepidis, amne, pestilentia.

w) Ibid. Ulca fluvius (die paludes Volceae — der Plattensee — nach Mascou II. XI. 8. Not. 13.) est tutela Gepidarum, quae vice aggerum munit. — Ad hunc te callis tui rigor adduxit, ubi pro legatis et gratiae postulatione, obsistendi animo gens diu invicta properavit. — Caesa est multitudo adversaria.

x) Cassiodor. Var. lib. V. ep. 10. Multitudinem Gepidarum, quam fecimus ad Gallias custodiae causa properare etc.

y) Jornand. de reb. Get. c. 58. De Francis per Hibbam comitem suum in Galliis trophaeum acquisivit, plus XXX. millibus Francorum in praelio caesis. Bei Isidor. Hispal. Chronic. Visigothor. wird Ib bas genannt Comes Gepidarum.

z) Cassiodor. Var. lib. V. epist. 10 u. 11. u. lib. II. ep. 8.

a) Procop. de bell. Goth. lib. III. 1.

Jedoch war der größte Theil der Gepiden jenseits der Donau in Dacien oder, wie es damals hieß, im Gepidenland zurückgeblieben. Ungeachtet ein Theil ihres Volkes für die Ostgothen gegen die Franken kämpfte, so fuhren sie doch fort, sich feindlich gegen Theodorich zu zeigen. Es scheint, daß dieses hauptsächlich auf Anregung des Kaisers Anastasius, der die Herrschaft der Ostgothen in Italien zerstören oder doch schwächen wollte, geschah; denn die Gepiden bezogen als römische Bundesgenossen Jahrgelder und verpflichteten sich als Hülfstruppen des Kaisers gegen seine Feinde zu fechten. Theodorich schickte gegen Sirmium, zwischen der Drau und Sau gelegen, den Grafen Petza, um den Gepiden alles Land diesseits der Donau in Pannonien, welches die Gothen vor ihrem Abzug nach Italien besessen und das darauf die Gepiden in Besitz genommen hatten, abzunehmen. Petza erfüllte den Auftrag vollkommen. Er war so glücklich, den gepidischen König Transarich, den Sohn Trafstila's zu besiegen, und trieb ihn über die Donau zurück, so daß das gepidische Reich auf das eigentliche Dacien beschränkt ward b).

---

b) Jornand. c. 58. Petzamin (er wird sogleich darauf Petza genannt) quoque suum comitem inter primos electum ad obtinendam Sirmiensem dirigit civitatem. Quam ille expulso rege ejus Transarico, filio Trafstilae, retenta ejus matre, obtinuit. Procop. Hist. Arcan. bei Hugo Grot. p. 527. Pertinebat ante hoc bellum (der Griechen gegen die Ostgothen unter Theodat) imperium Gothicum a Gallorum finibus ad fines Daciae, ubi Sirmium est. Ueber diesen Krieg s. Manso Gesch. des ostgoth. Reiches S. 61. Zur Erläuterung der Stelle des Jornandes dient Ennodii Panegyr. c. 12. Per regentium neglectum in Gepediarum jura concessit, hinc quotidiana consultatio, et incomposita legationum frequentia mittebatur. Urebant animum principis dolosi blandimenta commenti; et circa alios Gepidas, quorum ductor est Gunderith, intempestiva *Traserici* familiaritas. Gunderith scheint nur Feldherr Traserich's gewesen zu seyn, nicht König eines Theils der Gepiden. — Was Ennodius weiter angibt, stimmt mit Jornandes überein, es ist damit noch Cassiodor. Var. VIII, 10 und dessen Chronicon zu vergleichen.

Außer den Ostgothen hatten die Gepiden damals auch noch zwei andere gefährliche Nachbaren, die Longobarden und die Heruler; besonders waren ihnen eine Zeitlang die Letzern überlegen. Als aber die Heruler in einer unglücklichen Schlacht gegen die Longobarden ihre Uebermacht verloren und ihr Reich zerstört ward, so erhielten zwar die Gepiden dadurch neue Stärke und bedeutenden Zuwachs an Macht (vor 518), daß sich mit ihnen der größte Theil des tapfern Herulervolkes, welcher nicht in kaiserliche Dienste trat, vereinigte c); allein an den Longobarden, welche sich von dieser Zeit an mächtig erhoben, hatten sie auch desto kriegerische Feinde und am kaiserlichen Hofe desto gefährlichere Nebenbuhler d).

Da Belisar's Siege in Afrika über die Vandalen den Kaiser Justinian auch zur Bekriegung der Ostgothen in Italien bestimmte und diese daher ihre Länder an der Donau aufgeben mußten, so besetzten die Gepiden wieder von neuem Sirmium und die umliegende Gegend e); schon kurz vorher waren sie über die Donau gegangen und hatten den Krieg gegen die

---

c) Procop. de bell. Gothic. II. c. 14 und besonders c. 15 in fin. lib. III. c. 33 u. 34.

d) Ueber die Wohnsitze der Gepiden im alten Dacien im sechsten Jahrhundert handeln an mehreren Orten zwei Zeitgenossen Jornandes (de reb. Getic. außer der Hauptstelle, c. 50, die oben angegeben worden, c. 12. Daciam antiquam quam *nunc Gepidarum populi* (Gepiden und Heruler) possidere noscuntur. — c 22: (Vandali) quo tempore erant in eo loco (Land, Gegend) manentes, ubi (nunc) Gepidae sedent, juxta flumina Marisia, Miliare, et Gilfil et Grissia — — a meridie Hister.) und Procopius (Hauptstelle de bell. Goth. lib. III. c. 33. Γήπαιδες δὲ πόλιν τε Σίρμιον καὶ Δακίας ἐκ τοῦ ἐπὶ πλεῖστον ἁπάσης καταλαβόντες ἔσχον.) Keiner besonderen Widerlegung bedarf die in Theophanes Gesch und bei Constantin. Porphyrogen. aufgestellte Behauptung, daß die Longobarden aus einer Spaltung des Gepidischen Volkes entstanden; Paul Diaconus weiß davon nichts. Schon bei Tacitus (German. c. 40 und Annal. II. 45. XI. 17.) findet sich das Volk der Longobarden angegeben.

e) Procop. Hist. Arcan. bei Hug. Grot. p. 527: Postquam in Italiam

Gothen begonnen (um 530 f), als Amalasuntha, die Tochter Theodorich's des Großen noch regierte.

Die Politik des Hofes in Konstantinopel, welche den Samen der Uneinigkeit und des Krieges unter den deutschen Völkerschaften zu streuen suchte und darin eine Hauptstütze des Reiches fand, wußte nicht nur eine Spaltung des Herulervolkes hervorzurufen, wodurch sich mehrere Kriegsschaaren von den Gepiden trennten und zu dem Kaiser übergingen, sondern erregte auch den Gepiden und den mit ihnen verbundenen Herulern mächtige Feinde, indem der Kaiser Justinian die Longobarden, welche früher Vasallen der Heruler gewesen, als Bundesgenossen der Griechen aufnahm und sie in den Streitigkeiten mit ihren germanischen Nachbaren, mit kaiserlichen Truppen und mit Geld unterstützte; zu gleicher Zeit wurden ihnen Wohnsitze auf dem rechten Ufer der Donau in Noricum und in Pannonien neben den Gepiden und Herulern angewiesen. Den Letztern aber wurden die Jahrgelder entzogen, weil sie mehrmals in's kaiserliche Gebiet eingefallen waren, geplündert und viele Gefangene weggeführt hatten g).

5. Die Gepiden im Kriege mit den Longobarden.

Es währte nicht lange, so brachen zwischen den beiden Nachbar-Völkern heftige Streitigkeiten aus, welche durch die Waffen entschieden werden sollten. Es beherrschte damals Thorisin (oder Thorisind h) die Gepiden und Audoin die

---

venit Romanorum exercitus, Sirmium et circumjecta Gepidae insederant.

f) Procop. de bell. Gothic. I. c. 3: Γότθοι Γήπαισι τοῖς ἀμφὶ Σίρμιον πολεμοῦντες. — de bell. Vandal. c. 2: Γήπαιδες μὲν τὰ ἀμφὶ Σιγγηδόνα τε καὶ Σίρμιον χωρία ἔσχον, ἐντός τε καὶ ἐκτὸς ποταμοῦ Ἴστρου, ἔνθα δὲ καὶ ἐς ἐμὲ ἵδρυνται. Damit ist zu vergleichen bell. Goth. lib. III. c. 33. p. 418. ed. Niebuhr.

g) Procop. de bell. Goth. III. c. 33 in fin.

h) Paul. Diacon. de gest. Longob. c. 23. nennt ihn Thurisendus; Procop. Θορίσιν.

Longobarden. Beide Könige waren eigentlich durch Gewalt oder durch eine übermächtige Partei zur Regierung gelangt und hatten die rechtmäßigen Thronerben verdrängt; denn vor Thorisind herrschte über die Gepiden Elemund, dessen Sohn Ustrigoth noch unmündig war und deßwegen zurückgesetzt ward; bei den Longobarden aber herrschten vorher die Lithinger (Nachfolger der Gunginger), deren letzter Sprosse Ildigisal von dem longobardischen Großen, Audoin, verdrängt ward i). Da die Longobarden sahen, daß sie gegen ihre Feinde allein zu schwach waren, so suchten sie bei ihren neuen Verbündeten, den Griechen in Konstantinopel, Hülfe. Dasselbe thaten auch die Gepiden, indem sie sich auf einen früheren Vertrag mit dem Kaiser beriefen, der ihnen im Falle eines Kriegs römische Hülfstruppen versprach; wenigstens, verlangten sie, sollte der Kaiser bei ihren Streitigkeiten mit den Longobarden neutral bleiben. Justinian ließ zuerst die Gesandten der Longobarden vor. Sie suchten dem Kaiser zu beweisen, daß die Gepiden sich noch nie für die Wohlthaten und Geschenke, welche sie schon so lange und so häufig von ihm erhalten hatten, dankbar gezeigt; im Gegentheil, daß sie die römischen Provinzen oft angefeindet und sogar noch ganz kurz vorher mehrere Gegenden des Kaiserreichs geplündert und verheert hätten. Mitten im Frieden, als die Furcht vor den Gothen sie nicht mehr abgehalten, seyen sie über die Donau gekommen und hätten Sirmium und die Umgegend besetzt. So treulos und verrätherisch hätten die gehandelt, welche sich Freunde und Bundesgenossen des Kaisers nennten und Jahrgelder von ihm erhielten. Da sie das mit dem Kaiser abgeschlossene Bündniß so schändlich verletzt, so verdienten sie keine Hülfe, am wenigsten aber gegen so treue Bundesgenossen des Kaisers, wie die Longobarden seyen; derselbe möge Sirmium, das die Gepiden so widerrechtlich besetzt hatten, zurückfodern; man werde dann sehen, ob sie die Freundschaft des Kaisers so hochschätzten.

i) So ist Paul. Diacon. de gest. Longob. I. 22. mit Procop. de bell. Goth. IV. c. 26. zu vereinigen.

Am andern Tag ließ Justinian die Abgesandten der Gepiden vor sich kommen. Dieselben beriefen sich darauf, daß die Longobarden Streitigkeiten, welche sie durch ein Gericht hätten schlichten wollen, mit den Waffen zu entscheiden suchten. Da sie (die Gepiden) die stärkern wären, so wäre es wohl das Klügste bei einem Ausbruch des Krieges auf ihrer Seite zu stehen; auch würden sie sich gewiß dankbar dem Kaiser dafür beweisen und ihm gegen seine Feinde glänzende Siege erfechten, wenn er sich für sie erkläre. Zudem bestünde schon seit langer Zeit Bündniß und Freundschaft zwischen dem kaiserlichen Hof und den Gepiden; die Longobarden dagegen seyen erst seit Kurzem als Bundesgenossen vom Kaiser aufgenommen worden; deren trotziger, übermüthiger Sinn sey noch nicht erprobt; nur in der Noth suchten dieselben Hülfe in Byzanz, um es später zu befriegen. Sirmium und einige andere von den Gepiden besetzte Orte Daciens wären nur nichtige Vorwände des Krieges. Denn der Kaiser habe noch genug Land zu verschenken und habe noch vor kurzer Zeit den Franken, Herulern und Longobarden viele Länder und Städte zugetheilt. Wegen einer Stadt oder eines Landes werde daher der Kaiser mit alten Bundesgenossen nicht brechen; er werde, hofften sie, entweder, bei dem bevorstehenden Kriege mit den Longobarden, auf Seite der Gepiden seyn, oder doch wenigstens keinem Theile entgegen.

Nachdem der Kaiser die Reden der Gesandten beider Völker gehört und die Sache reiflich mit seinen Ministern berathen hatte, befestigte er von neuem das Bündniß mit den Longobarden und schickte ihnen zehntausend Mann zur Hülfe; außerdem bestimmte er 1500 Heruler zur Verstärkung des Heeres. Dreitausend Heruler aber schlossen sich dem Heere der Gepiden an. Nur mit diesen Herulern kämpfte das kaiserliche Hülfsheer und besiegte sie; denn sobald die Gepiden Nachricht von der Annäherung des kaiserlichen Heeres erhielten, verglichen sie sich mit den Longobarden, wahrscheinlich, indem sie ihnen Sirmium überließen. Dieser Ausgang der Sache war dem Kaiser sehr ungelegen, da das abgeschickte Hülfsheer durch die Gepiden

und Heruler sehr bedrängt ward k). Der Friede bestand jedoch nicht lange zwischen den Gepiden und Longobarden; denn es fehlte nie an Gränzstreitigkeiten. Thorisin und Audoin führten wieder ihre Völker gegeneinander zur Schlacht. Noch waren die beiden sehr zahlreichen Heere nicht einander in's Gesicht gekommen, als sie ein panischer Schrecken ergriff und beide in die Flucht sich warfen; nur die Könige mit ihrem Gefolge hielten Stand; jedoch war es ihnen nicht möglich den fliehenden Heerbann durch gute Worte noch durch Drohungen zu bewegen sich wieder zu sammeln. Audoin, bestürzt über den Schrecken seiner Longobarden, und ohne zu wissen, daß gleiches auch bei den Feinden geschehen, schickte einige von seinem Gefolge zu den Gepiden, um Frieden zu bitten. Hier trafen sie den König Thorisin in derselben Verlegenheit, worin Audoin war. Man erkannte in diesem sonderbaren Ereigniß den Fingerzeig Gottes, daß beide Völker erhalten werden und sich vertragen sollten. Daher waren auch die Könige geneigt Frieden zu schließen, da die Völker selbst sich gegen das Blutvergießen erklärt hatten. Es ward ein Waffenstillstand auf zwei Jahre geschlossen, in der Hoffnung, daß mittlerweile alle Streitigkeiten sich ausgleichen ließen l).

Seitdem der Kaiser Justinian sich gegen die Gepiden für die Longobarden erklärt hatte, zeigten sich erstere auf jede Weise feindlich; nicht nur verbanden sie sich mit dem fränkischen König Theudebert in Austrasien, um einen großen Heereszug gegen Konstantinopel zu machen (der Tod Theudebert vereitelte das Vorhaben m), sondern sie regten dem griechischen Reiche auch neue Feinde auf. Denn da sie vermuthen konnten, daß bei einem neuen Ausbruch des Krieges mit den Longobarden, dieselben vom Kaiser Hülfstruppen erhalten würden, so sahen

k) Procop. de bell. Goth. III. c. 34.

l) Procop. de bell. Goth. IV. c. 18.

m) Agath Histor. lib. I. c. 4. Statt Γήπαιδας hat auch eine Handschrift Γίπεδας. Wir erfahren hier auch, daß Kaiser Justinian sich den Titel Γηπαιδικός beigelegt habe.

sie sich auch nach neuen Bundesgenossen um; sie baten die hunnischen Kuturguren am asow'schen Meere um ein Hülfsheer gegen die Longobarden; dieses kam 12,000 Mann stark, noch ehe der Waffenstillstand mit den Longobarden abgelaufen war. Um die neuen Ankömmlinge unterdessen zu beschäftigen, ließen sie dieselben durch ihr Land in das griechische Reich einfallen und daselbst große Verheerungen anrichten n). Einige Zeit später führten die Gepiden ein großes Heer Slaven über die Donau und ließen sich als Preis der Ueberfahrt für den Mann ein Goldstück geben. Nach großen Verheerungen in den römischen Provinzen kehrten die Slaven mit vielen Gefangenen und reicher Beute, ohne daß sie Jemand hinderte, durch das Land der Gepiden, nach Hause zurück o).

Nachdem der Kaiser Justinian mehrfache Beweise erhalten hatte, wie sehr die Gepiden ihm schaden konnten, so war er darauf bedacht, wieder ihre Freundschaft zu gewinnen.

Grade als man wegen eines neuen Bündnisses in Byzanz unterhandelte, brach wieder der Krieg zwischen den Gepiden und Longobarden aus; es suchte daher jeder Theil eifrigst die Hülfe des Kaisers, welcher, obwohl er schon das Bündniß mit den Gepiden beschworen hatte, doch unter dem Vorwand, daß dieselben abermals ein Heer Slaven über die Donau in's Kaiserreich eingeführt hätten, den Longobarden die nachgesuchten Hülfstruppen gegen die Gepiden schickte. Zwar gelangte nur ein kleiner Theil derselben zu den Longobarden, da sie durch die Empörung einer Stadt unterwegs aufgehalten wurden; dessen ungeachtet drangen die Longobarden in das Land der Gepiden ein und besiegten sie in einer blutigen Schlacht p). Es ist höchst wahrscheinlich, daß es dieselbe ist, worin nach dem longobardischen Geschichtschreiber der gepidische Königssohn Thorismod (Thorismund) von dem longobardischen Prinzen

---

n) Procop. de bell. Goth. IV. c. 18.

o) Procop. de bell. Goth. IV. 25.

p) Procop. de bell. Goth. lib. IV. c. 25.

Alboin mit der Lanze durchbohrt und vom Pferde leblos herabgestürzt ward q).

Diese Niederlage machte die Gepiden zum Frieden geneigt; unter der Vermittelung des Kaisers, wie es scheint, und der Bedingung, daß beide Nachbarvölker das kaiserliche Heer, welches gegen den ostgothischen König Totilas nach Italien marschirte, mit Hülfstruppen verstärken sollten, ward ein dreifaches Bündniß abgeschlossen zwischen dem Kaiser, den Longobarden und Gepiden r). Letztere schickten (im J. 551) zwar nur 400 Mann unter der Anführung des tapfern Jünglings Asbad, aber es waren ausgezeichnet tapfere und kriegserfahrene Leute. Auch zeigten sich dieselben in der Schlacht (in den Apenninen) gegen die Gothen von großem Nutzen; und der gepidische Anführer Asbad war es, welcher den König Totilas auf der Flucht mit einem Lanzenstoß die tödtliche Wunde beibrachte s) (552).

Der Frieden zwischen den Gepiden und Longobarden war unsicher und nicht von langem Bestand. Am meisten wurden Streitigkeiten angeregt durch Flüchtlinge aus den beiden Königsfamilien, welche jedesmal bei den Gegnern Schutz und Aufnahme fanden. Ildigisal, der von Audoin der Herrschaft über die Longobarden beraubt worden, hatte, während seines mehrjährigen Exils im griechischen Reiche, viele Dienste dem Kaiser

---

q) Die Historia Miscella p. 107. nach der Stelle bei Paul. Diacon. I. c. 23. Gepidi ac Longobardi conceptum jam dudum rixam tandem parturiunt, bellumque ab utrisque partibus praeparatur. Commisso itaque proelio cum ambae acies fortiter dimicarent et neutra alteri cederet, contigit, ut in ipso certamine Alboin, filius Audoin et Turismodus, filius Turisendi, sibi obvii fierent, quem Alboin spatha percutiens, de equo praecipitatum extinxit.

r) Procop. de bell. Goth. IV. c. 27: Ἐγένοντο δὲ Γήπαισιν ὀλίγῳ ὕστερον πρός τε βασιλέα Ἰουστιανὸν καὶ τὸ Λαγγοβαρδῶν ἔθνος διαλλαγαὶ, ὁρκίοις τε ἀλλήλους δεινοτάτοις κατέλαβον ἦ μὴν τὸ λοιπὸν φιλίαν τὴν ἐς ἀλλήλους ἀπέραντον διασώσασθαι.

s) Procop. de bell. Goth. IV. c. 26. p. 599 und c. 32. p. 625.

geleistet, in der Hoffnung, von demselben in sein Reich wieder zurückgeführt zu werden. Da er aber bemerkte, daß er sich in seinen Erwartungen getäuscht hatte, begab er sich, unzufrieden wegen der geringen Anerkennung seiner Dienste, mit Gothen und Longobarden, welche die kaiserlichen Fahnen verließen, zu den Gepiden. Um dieselbige Zeit war auch ein gepidischer Prinz, Namens Ustrigoth (Ostgothe), der Sohn des Königs Elemund, zu den Longobarden geflüchtet. Denn schon viel früher hatte ihn Thorisind von der Regierung verdrängt, da Ustrigoth bei dem Tod seines Vaters noch unmündig war; aber auch als der Prinz herangewachsen, gab Thorisind nicht die Regierung an ihn ab. Kurz nachdem Ildigisal und Ustrigoth bei den Feinden ihres Vaterlandes schützende Aufnahme gefunden hatten, wurde das oben erwähnte dreifache Bündniß zwischen den Gepiden, Longobarden und dem Kaiser abgeschlossen. Auf dieses gestützt, schickte der longobardische König Audoin und der Kaiser Justinian zu den Gepiden und verlangten ihren gemeinschaftlichen Feind Ildigisal ausgeliefert. Thorisind berief die Großen seines Reiches zu einer Versammlung und legte ihnen die Frage vor, ob man der Foderung der beiden Fürsten willfahren sollte. Die Versammelten sprachen sich dahin aus, eher mit Weibern und Kindern zu Grunde gehen zu wollen, als eine solche Schmach zu begehen, einen in Schutz Aufgenommenen auszuliefern. Thorisind, weder die Auslieferung versagen, noch einen Krieg mit den Longobarden und Griechen hervorrufen wollend, fand einen Ausweg, indem er von den Longobarden verlangte, ihm den von ihnen in Schutz genommenen gepidischen Prinzen Ustrigoth, Elemund's Sohn, auszuliefern, und hoffte, daß die Longobarden aus gleichem Grunde die Auslieferung verweigerten. Dieses geschah auch. Daher unterblieb dieselbe von Seiten der Fürsten; allein die beiden flüchtigen Prinzen fielen dessenungeachtet durch Meuchelmord, nicht ohne Mitwissen der Könige, die den Schutz verheißen hatten, damit nicht der Frieden zwischen den beiden Völkern gestört werde t).

t) Procop. de bell. Goth. IV. c. 27. Auf welche Weise der Mord

Während dieses Friedens noch gab Thorisind einen schönen Beweis seiner Mäßigung. Wie schon oben erzählt worden, hatte Alboin, der Sohn des longobardischen Königs, Thurisind's Sohn in der Schlacht getödtet und dadurch den lang unentschiedenen Kampf zu Gunsten der Longobarden gewendet. Nach der Heimkehr verlangten die longobardischen Krieger, daß ihr König den siegreichen Prinzen neben sich an die Tafel setze; da er an den Gefahren der Schlacht Theil genommen, so möge er auch von der Festlichkeit des Sieges nicht ausgeschlossen werden. Der alte Audoin, fest an den Sitten und Gewohnheiten seines Volkes haltend, erklärte, dieses dürfe nicht geschehen. Ihr wißt, sagte er zu den Kriegern, wie es unsere Volkssitte erheischt, nur wenn der Sohn die Waffen von einem auswärtigen Könige empfangen, ist ihm erlaubt, neben seinem königlichen Vater bei Tische zu sitzen u).

Nur nach den zum Theil poetischen Ueberlieferungen, denen aber die historische Grundlage nicht abgesprochen werden kann, ist der weitere Verlauf und das Ende der Geschichte der Gepiden uns näher bekannt. Der Longobardische Königssohn Alboin, sich den Sitten seines Volkes fügend, sammelte, nachdem der Friede mit den Gepiden durch Vermittlung des Kaisers geschlossen worden war v), ein Gefolge von vierzig tapfern Jünglingen um sich und begab sich in's Gepidenreich zum König Thorisind, indem er ihm seinen Wunsch zu erkennen gab, von ihm die Waffen zu erhalten. Thorisind nahm Alboin, obwohl er der Mörder seines Sohnes war, nach den Gesetzen der Gastfreundschaft auf, zog ihn an seine Tafel, und setzte ihn zu seiner Rechten, wo sonst der von Alboin getödtete

---

an Ildigisal und Ustrigoth ausgeübt worden, sagt Procopius nicht, jedoch fügt er hinzu: οὐ ἀλλήλοις ὁμολογοῦσιν οἱ ἀμφ' αὐτῶν λόγοι ἀλλὰ κατὰ πολὺ διαλλάσσουσιν οἷά γε τῶν πραγμάτων τὰ λαθραιότατα.

u) Paul. Diacon. lib. I. c. 23.

v) Daß Albion nicht sogleich, wie man nach Paul Warnefrid geglaubt hat, zu Thorisind kam, ersieht man aus dem Zusatz zu Thurisend, cum quo *dudum* bellum gesserat bei demselbigen Schriftsteller.

Thorismund seinen Sitz gehabt hatte. Während der Mahlzeit erneuerte die Erinnerung an das traurige Schicksal des erschlagenen, geliebten Sohnes, an dessen Stelle nun der Mörder saß, den herben Schmerz in der Brust des Vaters. Mit einem tiefen Seufzer brach endlich der König in die Worte aus: „Wie theuer, sagte er, ist mir dieser Platz, aber die Person, welche ihn jetzt einnimmt, wie peinigend ist sie für mich.“ Diese Worte und das Gefühl der Rache regte den Kunimund, Thorisind's andern Sohn, auf, die Longobarden durch Schmähungen zu reizen; diese erwiederten dieselben so bitter, daß die Gepiden in großer Wuth aufsprangen, um auf der Stelle die Beleidigungen zu rächen w); Alboin und die Longobarden dagegen machten sich zum Kampf bereit, indem sie die Hand an den Griff des Schwerdtes legten. Da sprang der König vom Tische auf, warf sich zwischen die Kampfbegierigen und hielt die Seinigen von Mord und Gewalt ab, drohend den zu bestrafen, der zuerst den Kampf beginne, denn vor allem müsse das Gastrecht heilig gehalten werden. So wurde die Aufregung der Gepiden durch Thorisind beschwichtigt und er rettete seine eigene Ehre und das Leben seiner Gäste. Nachdem das Gastmahl ungestört weiter fortgesetzt und beendigt worden, übergab der Gepidenkönig die Waffen seines getödteten Sohnes Thorismund dem longobardischen Prinzen und ließ ihn in Frieden heimziehen. Dann erst konnte Alboin neben seinem Vater an der Königstafel sitzen. Die Longobarden aber erhoben nicht weniger die Treue und Gastfreundschaft Thorisind's mit

---

w) Paul. Diacon. I. c. 24: Regis alter, qui aderat, filius, patris sermone stimulatus, Longobardos injuriis lacessere coepit, asserens, eos, quia suris inferius candidis utebantur fasciolis, equabus, quibus crurum tenus pedes albi sunt, similes esse, dicens: Fetulae sunt equae quas similatis. Tunc unus e Longobardis ad haec ita respondit. Perge, ait, in campum Asfeld ibique proculdubio poteris experiri, quam validae istae, quas equas nominas, praevaleant calcitrare, ubi sic tui dispersa sunt ossa germani, quemadmodum vilis jumenti in mediis pratis.

Lobsprüchen, als sie die Kühnheit ihres Königsohnes, der mit einem so kleinen Gefolge sich in ein den Longobarden so feindlich gesinntes Land begeben hatte, bewunderten x).

6. Ende des gepidischen Reiches.

Wenn wir einem wenig glaubwürdigen Bericht y) folgten, so hätte damals Alboin am Hofe des gepidischen Königs dessen schöne Tochter Rosamunde zuerst gesehen und sie zu seinem Weibe auserwählt. Allein Abneigung der Tochter und Widerwille ihres Vaters gegen den Longobarden hätten seinen Wünschen Hindernisse entgegengesetzt, welche nur durch einen Krieg beseitigt werden konnten. Daher habe sogleich nach dem Tode seines Vaters Alboin den Krieg mit den Gepiden erneuert, sie in der Schlacht besiegt und er würde sie gänzlich unterworfen haben, wenn ihnen die Oströmer nicht noch zur rechten Zeit Hülfe geleistet hätten z).

Folgen wir dem besser unterrichteten longobardischen Geschichtschreiber a), so waren es die Gepiden, welche den Krieg erneuerten. Sobald Thorisind gestorben und sein Sohn Kunimund, der unversöhnliche Feind Alboin's, ihm in der Regierung gefolgt war, so wollte er die alten Beleidungen, welche die Longobarden seinem Volke zugefügt hatten, rächen; er brach das mit ihnen geschlossene Bündniß, der Krieg sollte über das

x) Paul. Diacon. I. c. 24.

y) Theophylact. Simocat. lib. VI c. 10.

z) Diese Angabe Theophylacts wird auch durch Menandri Historia p. 303 unterstützt, wo die longobardischen Gesandten dem Avaren Chagan sagen, daß sie auf das Aeußerste von den Gepiden und deren Bundesgenossen, den Römern, (ὑπὸ Ῥωμαίων τῶν συμμαχούντων τοῖς Γήπαισιν.) gedrängt würden.

a) Paul. Warnefrid. I. c. 27. Menander in Corp. Scriptor. hist. Byzant. ed. Niebuhr. T. I. p. 303 zum J. 566 läßt unentschieden, auf welcher Seite der Krieg begonnen ward: Ἀλβούιος ὁ τῶν Λογγιβάρδων μόναρχος (οὐ γὰρ αὐτῷ ἀπελήγεν ἡ πρὸς Κονιμοῦνδον ἀπέχθεια, ἀλλ᾽ ἐκ παντὸς τρόπου ᾤετο δεῖν καταστρέψασθαι τὴν τῶν Γηπαίδων ἐπικράτειαν).

Schicksal der beiden Nachbarvölker entscheiden. Da Alboin von dem Kaiser Justin wenig Hülfe erwartete, indem dieser mit den Gepiden nicht brechen wollte, aber auch nichts von ihm zu fürchten hatte, da er ruhiger Zuschauer blieb b), schloß der longobardische König ein Bündniß mit den Avaren, einem asiatischen Volke, das schon bis an die Mündung der Donau vorgedrungen war und versprach ihnen sogar das gepidische Land und die Hälfte der Beute als Preis ihrer Hülfe zu überlassen c).

Indem Kunimund gegen die Longobarden zu Felde zog, erhielt er die Nachricht, daß die Avaren in den östlichen Theil seines Reiches eingefallen seyen. Den beiden Feinden zugleich waren die Gepiden nicht gewachsen. Daher beschloß Kunimund zuerst den Longobarden eine Schlacht zu liefern und dann die Avaren aus dem Lande zu vertreiben. Obwohl in der Schlacht die Gepiden auf das tapferste fochten, so unterlagen sie doch endlich ihren Feinden. Alboin tödtete mit eigener Hand den König Kunimund im Gefecht, hieb ihm den Kopf ab und ließ sich aus dem Schädel einen Becher machen. Die Gepiden, welche nicht in der Schlacht erschlagen wurden d), fielen in

---

b) Menander (Histor. l. c. p. 386 und p. 305) findet nicht für wahrscheinlich, daß die treulosen Gepiden die Unverschämtheit gehabt hätten, den Kaiser Justin um Hülfe zu bitten.

c) Paul. Warnefrid lib. I. c. 27. Menandri historia l. c. p. 304. Außer Corippi panegyric. in Iustin. lib. I. v. 254, wo die Gepiden Gypides genannt werden, Coripp. Fragment. Panegyr. in laudem Iustini v. 12:

Quis totiens victos numeret per praelia —
— — — — — — — —
Longobardorum populos, Gepidumque feroces,
Mutua per latos inter se vulnera campos
Miscentes feritate sua, cum milite tuto
Alternas gentes domini fortuna necaret.
Pars inimicorum cecidit cum magna tuorum;
Perfidia punita sua: nunc, Marte peracto,
Victores victique una famulantur in aula.

d) Nach Sigebert. Gemblac. ad an. 547 (die Jahreszahl ist falsch) fielen 60,000 Mann auf beiden Seiten in der Schlacht. Der gleich-

Gefangenschaft der Longobarden, darunter auch die schöne Königstochter Rosamunde, welche Alboin, da seine Gemahlin, die fränkische Prinzessin Chlotsinde, gestorben war, zu seinem eignen Verderben zur Königin der Longobarden erhob.

Das Gepidenreich selbst aber war seit dieser unglücklichen Schlacht aufgelöst (566 oder 567 e). Denn was die Longobarden noch nicht unterworfen, besetzten schnell die in's Land gebrochenen rohen Avaren f); auf den Trümmern des bisher so mächtigen Reiches erhoben sich für das griechische Kaiserthum zwei überaus gefährliche Feinde: die Longobarden, welche fast alle Reichthümer und Schätze der Gepiden, mit Ausnahme des königlichen Schatzes, welcher durch den Bischof Trasarich und den Prinzen Reptilan nach Konstantinopel geflüchtet ward g), erhalten hatten, wurden so mächtig, daß sie ihre Blicke eroberungssüchtig nach Italien wandten; die Avaren, welche sofort über zweihundert Jahren der Schrecken des griechischen Reiches und der meisten abendländischen Länder wurden, besetzten die Länder der Gepiden und ungeachtet der Versuche des Kaisers

zeitig lebende Jornandes (de successione Regnorum p. 242): Una die pugna commissa ceciderunt ex utraque parte amplius quadraginta millia.

e) Ueber die Zeit des Endes des gepidischen Reiches lauten die Angaben der Schriftsteller sehr verschieden; offenbar besiegte Alboin die Gepiden wenige Jahre vor seinem Zuge nach Italien. Daher ist die Angabe des Joan. Biclar. 571 und die des Sigeb. Gemblac. 547 falsch; vor 568 muß das Ende des gepidischen Reiches fallen, weil in diesem Jahre die Longobarden nach Italien zogen; nach 565 aber muß es geschehen seyn, weil unter Kaiser Justin II., der 14. Nov. 565 zur Regierung gelangte, es sich ereignete.

f) Außer Paul. Warnefrid. I. c. 27. Sigebert. Gemblac. l. c. nach einer alten Nachricht: Hunnis vero terras Gepidarum invadentibus, destructum est regnum Gepidarum penitus.

g) Joan. Biclar. Chronic. An. VI. Justin. Imperat. (571) Gepidarum regnum finem accepit, qui a Longobardis praelio superati, Cunicmundus Rex campo occubuit, et thesauri ejus per Trasaricum Arrianae sectae Episc. et Reptilanem Cunicmundi nepotem, Justino Imp. Constantinopolim ad integrum perducti sunt.

Justinus die früheren Bundesgenossen wieder von dem avarischen Joche zu befreien, so mißlangen doch alle Schritte, weil sie nicht durch die Waffen gehörig unterstützt wurden h). Der Name der Gepiden verschwindet seit dieser Zeit aus der Geschichte; unter dem harten Drucke des avarischen Joches seufzten sie in harter Knechtschaft, selbst noch am Ende des achten Jahrhunderts. Als die Avaren den Waffen der Franken und Magyaren unterlagen, verschwanden auch die letzten Ueberbleibsel des gepidischen Volkes i). Die Gepiden, welche mit den Longobarden nach Italien gezogen waren, verschmolzen schnell mit den Letztern k). Alboin aber hatte durch den glänzenden Sieg über die Gepiden seinen Namen und Ruhm unter alle Völker Deutschlands verbreitet; seine Kriegsthaten wurden nicht nur von den Longobarden, sondern auch von den Baiern, Sachsen, Sueven und andern deutschen Völkerschaften noch zur Zeit Karl's des Großen gepriesen. Auch ist es wahrscheinlich, daß in der von diesem fränkischen Herrscher veranstalteten Samm-

h) Merkwürdig ist die Stelle bei Menander (histor. l. c. p. 387) in der Rede des Kaisers Justinus an den avarischen Gesandten. Er sagt, daß die Römer die Gepiden auf ihrer Wanderung aufgenommen und ihnen Sirmium und die Umgegend zugetheilt hätten: εἶτα καὶ πολέμου κινηθέντος αὐτοῖς ὡς Λαγγοβάρδους, ὥσπερ εἰκός, ξυνεπελαβόμεθα τοῦ κινδύνου τοῖς οἰκείοις. καὶ ἂν ἐκράτουν οἱ Γήπαιδες τῇ Ῥωμαίων χειρὶ, εἴγε μὴ ἀνδραποδώδεις ὤφθησαν καὶ τῷ τῆς γνώμης δολερῷ τοὺς εὐεργέτας ἐλύπησαν. ἀνθ᾽ ὧν ἐπιβουλεύσαντας ἡμῖν ἀσύγγνωστα οὐ Ῥωμαίοις ἔδοξε μετελθεῖν τοὺς ἀγνωμονήσαντας, οἷς ἔνεστι μὴ ἀντιτιθέναι τὰς τιμωρίας ἰσοῤῥόπους τοῖς πλημμελήμασι, μᾶλλον μὲν οὖν περιιδεῖν, ὡς ἂν ὑφ᾽ ἑτέρων ἐς τὸ παντελὲς διαφθαρήσοιντο. — ἡμεῖς δὲ καὶ τοὺς Γήπαιδας ὑμᾶς τοὺς λοιποὺς εἰςπράξοιμεν.

i) Paul Diacon. I. c. 27. Gepidorum vero genus ita est deminutum, ut ex illo tempore ultra non habuerint regem, sed universi qui superesse bello poterant, aut Longobardis subjecti sunt, *aut usque hodie* Hunnis eorum patriam possidentibus duro imperio subjecti gemunt.

k) Agnellus (bei Muratori Tom. I.) Nach der Ermordung Alboins Regina Rosamunda cum multitudine *Gevedorum* et Longobardorum — Ravennam venit.

lung altdeutscher Lieder die über Alboin enthalten waren. Wären diese noch vorhanden, so würden wir ohne Zweifel über die letzten Schicksale des gepidischen Reiches mehr wissen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß Paul Diaconus seine Erzählung aus ihnen geschöpft hat.

Rosamunde, des Gepidenkönigs Kunimund's Tochter, welche Alboin's Gemahlin geworden war, rächte den Tod ihres Vaters, aus dessen Schädel der longobardische König sich einen Becher hatte machen lassen. Als Alboin nach der Eroberung Oberitaliens bei einem Gastmahle in Verona seiner Gemahlin diesen Becher mit den Worten: „trinke mit deinem Vater" reichte, so schwur sie ihm den Tod. Sie wußte Helmichis, den Waffenträger des Königs, und den riesenstarken Longobarden Peredeus zu gewinnen, zur Ausführung des Königmordes l) (572); doch konnten sich die Verschworenen der Regierung nicht bemächtigen, sondern sie mußten, um der Rache der Longobarden zu entgehen, zu dem griechischen Exarchen nach Ravenna flüchten, wohin sie den königlichen Schatz mitnahmen. Indem daselbst Rosamunde ihren bisherigen Geliebten, Helmichis, durch Gift verderben wollte, ward sie von ihm gezwungen sein Schicksal zu theilen und das noch von ihm übrig gelassene Gift zu trinken m). Ein solches Ende nahm die gepidische Königstochter. Kunimund's Schädel aber diente noch zweihundert Jahre den longobardischen Königen bei Festlichkeiten als Pocal; Paul Diaconus, der Zeitgenosse Karls des Großen, versichert ihn selbst noch gesehen zu haben n).

Nach den spärlichen und kurzen Nachrichten, welche wir von dem gepidischen Volke haben, gehört dieses, nebst den Herulern, ihren engverbundenen Stammgenossen, zu den am wenigsten cultivirten Gothen. Dieses hatte theils darin seinen

l) Paul Diacon. II. c. 28. Sigebert. Gemblac. ad ann. 574.

m) Paul Diacon. II. c. 29.

n) Paul Diacon. II. c. 28. Ego hoc poculum vidi in quodam die festo, Ratchis principem, ut illud convivis suis ostentaret, manu tenentem.

Grund, weil die Gepiden nicht, wie die andern gothischen Stämme, nach langen Wanderungen mitten unter römischer Cultur und Civilisation sich niederließen und dieselbe sich zu eigen machten; sondern in einer immer für barbarisch gehaltenen Provinz, in Dacien, an der Grenze der römischen, germanischen und slavischen Welt, über ein Jahrhundert Wohnsitze behielten; anderntheils mag auch der beständige Krieg, die Raub- und Plünderungszüge gegen die benachbarten Völker und die Umgebung roher slavischer und tartarischer Völker, unvortheilhaft auf die Entwicklung des Volkes gewirkt haben. Daß ihm aber die Vorzüge germanischer Völker, Tapferkeit, Treue und Großmuth nicht fremd waren, läßt sich aus einzelnen Zügen in ihrer Geschichte nicht verkennen.

Gedruckt bei J. C. Kohler und H. Teller in Offenbach am Main.


Princeton University Library
32101 065276790

